

# **Bibliothek der Kirchenväter.**

---

## **Auswahl**

der  
vorzüglichsten patristischen Werke  
in

**deutscher Uebersetzung,**

herausgegeben unter der Oberleitung

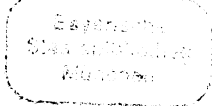
von

**Dr. Valentin Thalhöfer,**

Domschola und Professor der Theologie in Eichstätt, bish. Augsb. geistlichen  
Rath, vormalig Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in  
München u. c.

**Kempten.**

**Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.**



# Ausgewählte Schriften

des

## Hl. Aurelius Augustinus,

Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersezt.

~~~~~  
Siebenter Band.

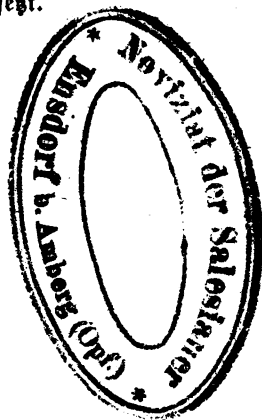


K e m p t e n.

Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung.

1878.

7942/58/760



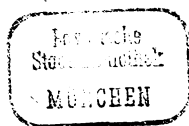


Des heiligen  
**Aurelius Augustinus,**  
Bischofs von Hippo,  
**ausgewählte Briefe,**

übersetzt von  
Theodor Kranzfelder.

~~~~~  
Erster Theil.





## Vorrede.

---

Welch' hohen Werth die Briefe berühmter Männer besitzen, scheint gerade in unserer Zeit allgemein anerkannt zu werden, da so viele Briefsammlungen herausgegeben werden. In der That pflegen gerade solche Briefe sowohl den Charakter des Verfassers am deutlichsten zu zeigen als auch auf die Geschichte seiner Zeit die kräftigsten Schlaglichter zu werfen. Man darf darum wohl sagen: Wie das Auge den Vorzug hat vor den übrigen Gliedern, so haben wenigstens in der angegebenen Richtung Briefe den Vorzug vor sonstigen Schriften. Man sieht durch sie dem Verfasser in die Seele, und man sieht mit ihm, was er durchlebt, gefühlt und gekämpft hat.

Wenn Dieß von Briefen berühmter, tief in die Zeitgeschichte verflochtener Männer überhaupt gilt, so gilt es wohl am meisten von den Briefen der Heiligen Gottes und ganz vorzüglich auch von dem großen heiligen Augustinus. Aus seinen Briefen lernt man ihn am besten kennen. Wohl spricht er auch in den „Bekennnissen“ von sich selbst; aber es geschieht das eben mit jener Demuth und Keue, die ihn zu einem so großen Heiligen machte. In den Briefen hingegen verräth er sich selbst, ohne es zu wollen. Wir sehen ihn im vertraulichen

Verkehr mit seinem Freunde Nebridius, mit dem er sowohl vor als nach seiner Taufe sich über philosophische Thematata bespricht. Ist auch hier noch Manches unklar, so erkennt man doch schon das gewaltige Geistesringen, mit welchem Augustin sich von dem Sinnlichen zum Uebersinnlichen und Ewigen wendet.<sup>1)</sup> Wir sehen ihn dann als neugeweihten Priester, wie er seinen Bischof so dringend bittet, ihm Zeit zum Schrift-Studium zu gewähren. Hohe Auffassung des Seelsorgantes und seiner Verantwortlichkeit sammt treuer Liebe zum Bischof und zur Kirche spricht aus diesem schönen Briefe.<sup>2)</sup> Das erste Feld seiner seelsorglichen Kämpfe eröffnet sich ihm, da er den Mißbrauch der Gastmähler auf den Gräbern der Märtyrer abzuschaffen bemüht ist, wovon nicht bloß der Brief an den Primas Aurelius von Karthago,<sup>3)</sup> sondern vorzüglich die eingehende Schilderung dieses Kampfes im Briefe an Alypius<sup>4)</sup> Zeugniß gibt. Noch als Priester beginnt er den Kampf gegen das donatistische Schisma, den er als Bischof fortsetzt, und in dem er wohl eine seiner bedeutendsten Lebensaufgaben erkannt hat. Wegen ihrer ganz besondern historischen und dogmatischen Wichtigkeit sind die meisten Briefe dieser Gattung in unsere Auswahl aufgenommen worden.<sup>5)</sup> Es läßt sich aus denselben eine ganz genaue Geschichte und Charakteristik des donatistischen Schisma's zusammensetzen. Dem hl. Augustin schnitt die Spaltung des christgläubigen Volkes durch's Herz. Er wird nicht müde, zu erzählen, aus wie unbegründeten Ursachen dieselbe entstanden sei, und durch welche Inconsequenzen sie ihre Fortdauer friste. Mit fellsenerweichender Klarheit und Schärfe zeigt er, wie man sich um keinen Preis von der Einheit der Kirche und ihres Glaubens trennen dürfe. Ist Dieß etwa bloß für die Donatisten gesagt, oder hat es nicht auch Bedeutung für unsere Zeit?

1) Briefe 3—14. — 2) Br. 21. — 3) Br. 22. — 4) Br. 29. — 5) Br. 23, 33, 34, 35, 43, 44, 49, 51, 52, 53, 76, 87, 93, 105, 106, 108 u. 111.

Gerade die Beleuchtung des donatistischen Schisma's in einem Aufsatz des seligen Kardinals Wiseman hat viele Protestanten Englands zur katholischen Kirche zurückgeführt. Und würden die dortigen Ritualisten sich im Spiegel betrachten, welchen Augustin den Donatisten vorhält, so müßten sie ihr eigenes Bild wenigstens in vielen Zügen erkennen, und sie könnten sich nicht mehr mit eillen Vorwänden trösten.

Aber auch durch Deutschland geht ein tiefer Miß seit mehr als dreihundert Jahren. Wir reden nicht von jenen Protestanten, die ihr Christenthum wie leider auch manche Namenskatholiken dem „Fortschritt“ geopfert haben. Aber es gibt auch in Deutschland Protestanten, welche die Spaltung von 1517 zwar keineswegs billigen, sich aber befüngachtet nicht für verpflichtet erachten, zur Mutterkirche zurückzukehren. Und doch wäre die Einigung aller Christen, welche an den menschengewordenen Gottessohn und an sein Reich auf Erden glauben, unter dem Drucke der jetzigen Zeitverhältnisse mehr als je geboten. Sind es nicht ähnliche Vorwände, wie die von Augustin im Briefe an Vincentius (93) geschilderten, welche so manche gutgesinnte Protestanten zurückhalten? Die „Bibliothek der Kirchenväter“ wird zu unserer Freude auch von unsern getrennten Brüdern einer höchst ehrenvollen Aufmerksamkeit gewürdigt, und die gewaltige Stimme der Zeugen christlicher Urzeit scheint auch auf sie einen tiefen Eindruck zu machen. Möchte das namentlich auch bei der Lektüre dieser Donatisten-Briefe der Fall sein! Möchten unsere getrennten Brüder besonders den Brief an Vincentius (93) eingehend würdigen! Vielleicht dürfte damit bei ihnen auch manches Bedenken gegen den Syllabus fallen. — Der Katholik findet in diesen Briefen die Lehre von der Kirche und der Taufe aufs Tiefsinnigste dargelegt und aufs Herrlichste bewiesen. Auch eine innerkirchliche Controverse beschäftigt den hl. Augustin. Es ist die Auslegung der Stelle Gal. 2, 11, über welche er sich mit dem heil. Hieronymus in's Klare setzt.<sup>1)</sup>

1) Briefe 28, 40, 67, 73, 82.

Bei allem Eifer für die Wahrheit verlegt Augustin die Liebe nicht und ist in rührender Weise bemüht, jede Erbitterung ferne zu halten. In der Sache wird man wohl dem hl. Augustin beistimmen müssen, der indessen den Vorrang des hl. Petrus auch bei dieser Gelegenheit ausdrücklich anerkennt. Sehr wichtig für die kirchliche Disciplin sind die Briefe an Casulan (36), an Januarius (54 u. 55), an Klerus und Volk von Hippo (78) und an Bonifacius (98). Die Betonung der christlichen Freiheit gegenüber Lokalgebräuchen ist auch jetzt noch sehr zweckmäßig. Die geistvolle Erklärung verschiedener Gebräuche kann nur höchst anregend und erfreuend wirken. Ueberall finden wir zugleich Zeugnisse für den beständigen unveränderlichen Glauben der Kirche auch an manche Dinge, an denen sich nicht bloß erklärte Freigeister stoßen. Nicht bloß Gregor der Große, sondern auch Augustin war durchaus wunder- und reliquiengläubig.

Soviel über den Inhalt dieses ersten Bandes, der das erste und zweite Buch der Briefe nach der historischen Anordnung der Maurinerausgabe (Antwerpen 1700) umfaßt und bis zum Religionsgespräch von Karthago 311 reicht. — In Bezug auf Citation von Schriftstellen ist zu bemerken, daß Augustin nach der Itala citirt und natürlich demgemäß auch übersetzt werden mußte. So sehr Augustin die vielen Varianten der Itala beklagt, so hatte er sich doch nicht entschließen können, den Text des hl. Hieronymus zu gebrauchen, was einen Theil seiner Controverse mit diesem Heiligen bildet.

Eine Schwierigkeit machen auch die afritanischen Ortsnamen. Hierbei ist zu bemerken, daß in Afrika sich fast in jedem, auch dem kleinsten Ort ein Bischof befand, wenn kein katholischer, so doch gewiß ein donatistischer, und daß fast all' diese Ortschaften durch Vandalen und Muhamedaner zerstört sind. Der Name mancher Stadt mußte per analogiam aus dem Patronymicum gebildet, auf geographische Notizen fast ganz verzichtet werden.

Der Styl des heil. Augustin verräth auch in den

Briefen den Rhetor. Nicht immer ließen sich die weitausgedehnten Perioden sammt ihren häufigen und keineswegs kurzen Zwischensätzen in ganz übersichtliches Novellendeutsch zusammenpressen. Ultra posse nemo tenetur.

Von einer schon vorhandenen Übersetzung der Augustinischen Briefe ist uns Nichts bekannt geworden.

Berg am Laim in festo Maternitatis B. M. V. 1877.

Der Übersetzer.





# Erstes Buch.

## B r i e f e

von

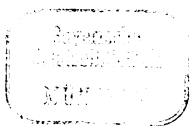
Augustins Bekehrung (386)

bis zu seiner

Erhebung zum Bischof von Hippo (395).







## I.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 3.)

# An Nebridius.

## Inhalt.

Nach seiner wunderbaren Befehrung hatte Augustin als Lehrer der Rhetorik zu Mailand noch den Schluß des Schuljahres, der mit dem Beginn der Weinlese zusammenfiel, abgewartet und dann sich nach Cassiciacum auf das Landgut seines Freundes Verecundus zurückgezogen. (Siehe Bekenntnisse IX. 2—4. I. Bd. dieser Ausgabe S. 274—277.) Nebridius, sein Freund und wahrscheinlich bisheriger Collega, war ihm nicht dorthin nachgefolgt, obwohl er seine Sinnes-Aenderung theilte und sich gleich ihm zur Taufe vorbereitete. Hier in Cassiciacum, also noch vor seiner Taufe, schrieb Augustin seine Schriften gegen die Akademiker, vom seligen Leben, die Soliloquien und auch die Briefe an Nebridius, welche wir hier mittheilen. In den Bekenntnissen (a. a. O. S. 277) sagt Augustinus von seiner damaligen wissenschaftlichen Thätigkeit, dieselbe sei zwar in den Dienst Gottes getreten, habe aber noch die Schule des Stolzes geathmet, von der seine Brnst noch erfüllt gewesen sei. Im folgenden Briefe verweist es Augustin dem Nebridius, daß er ihn nach Lektüre der Schrift über das glückselige Leben einen Glückseligen genannt habe. Glückselig könne man nicht sein, solange man sich über so viele Dinge in Zweifel und Unwissenheit befinde. Darauf folgen Bedenken gegen die epikuräische

Atomen-Lehre. Sodann erklärt Augustinus, die Glückseligkeit bestehe in der Freiheit der Seele von der Herrschaft der Sinne. Zum Schlusse kommt noch eine grammaitalische Glosse.

---

1. Ob du es mit deinen Schmeichelreden mir, so zu sagen, angethan hast, oder ob sich die Sache in Wirklichkeit so verhält, darüber bin ich im Zweifel. Plötzlich ist es gekommen, und ich habe noch nicht hinreichend überlegt, wie weit ich trauen darf. Du bist gespannt, was ich damit sagen will. Was meinst du wohl? Hast hättest du mich überredet, — nicht gerade, daß ich glücklich sei, denn Dieß ist nur der Antheil des Weisen, — aber doch, daß ich wenigstens gewissermaßen glücklich sei, wie man auch von einem Menschen sagen könnte, er sei gewissermaßen ein Mensch im Hinblick auf den Menschen, wie Plato ihn gezeichnet hat. So nennt man ja auch gewissermaßen rund oder viereckig, was so sich unsern Blicken darbietet, obwohl es weit von dem nur Wenigen bekannten (mathematischen Begriff des) Runden oder Viereckigen entfernt ist. Ich habe nämlich deinen Brief bei Licht nach dem Abendessen gelesen. Die Zeit des Schlafengehens war da, aber der Schlaf wollte nicht kommen. Im Bette liegend dachte ich lange darüber nach und hielt mit mir selbst, Augustin mit Augustin, folgendes Gespräch: Ist es nicht etwa wahr, was Nebridius meint, daß wir glücklich seien? Nein, in der That; denn er selbst wagt nicht zu läugnen, daß wir noch thöricht seien. Kann denn auch Thoren ein glückseliges Leben zu Theil werden? Es ist hart, wenn es ausser der Thorheit noch ein anderes, wenn auch nur kleines Ungemach gibt. Wie kommt er also zu dieser Ansicht? Hat er etwa nach Lektüre jener Schriften gemeint, mich auch für weise halten zu dürfen? Aber so leichtsinnig ist doch selbst die taumelnde Freude nicht, besonders bei einem Manne, dessen gewichtiges Urtheil uns wohl bekannt ist. So wird es sich verhalten: Er hat geschrieben, wovon er glaubte, daß es uns am angenehmsten sein werde, weil auch ihm angenehm gewesen ist, was wir in jenen Schriften nie-

dergelegt hatten, und er schrieb voll Freude, ohne darauf zu achten, was er in seiner Freude in die Feder fließen lasse. Wenn er erst die Alleingesprache gelesen hätte? Da würde er sich noch viel mehr freuen, aber er könnte doch keinen höhern Titel für mich finden, als den eines Glückseligen. So hat er denn mir gleich den höchsten Titel zugeworfen und hat sich Nichts vorbehalten, was er bei noch größerer Freude mir beilegen könnte. Siehe, wie es die Freude treibt!

2. Aber wo ist jenes glückselige Leben? Wo, ich bitte dich! O wenn wir dasselbe besitzen würden, so würde es die Atome des Epikur verjagen! O, wenn wir es besäßen, es würde uns lehren, daß Nichts niedriger sei als die Welt! O wer es besäße, der wüßte, daß die Oberfläche einer Kugel sich schneller bewegt als deren Mitte, und noch Anderes dieser Art, was wir allerdings auch wissen. Nun aber, wie oder inwieferne kann ich glückselig sein, da ich nicht weiß, warum die Welt gerade diese bestimmte Größe hat, da doch die Natur ihrer Bestandtheile keineswegs eine beliebig größere Gestalt verbietet? Oder warum sollte man mir nicht vorbehalten, ja warum sollten wir nicht zum Geständniß gezwungen sein, daß die Körper bis ins Unendliche theilbar seien, so daß aus einem bestimmten Körper eine bestimmte Anzahl kleiner Körper von bestimmter Ausdehnung entstehen müßte? Da man nun aber keinen Körper als den kleinsten anerkennt, warum sollten wir einen größten, der sich nicht mehr vergrößern ließe, anerkennen, wenn nicht, was ich dem Augustinus<sup>1)</sup> einst ganz im Vertrauen gesagt habe, große Beweiskraft besitzt, daß nämlich die Geistessubstanz zwar ins Unendliche sich entwickelt, aber nicht ins Unendliche theilbar ist — da hier die Monade<sup>2)</sup> sich nicht weiter auflösen läßt,

1) Augustins bekannter Freund. Er wurde zugleich mit ihm getauft. Bekenntnisse IX, 6.

2) Diese Monade oder Einheit des „*intelligibilis numerus*“ ist die Seele. Man sieht, Augustinus arbeitet daran, seine philosophischen Irrthümer auf philosophischem Wege zu überwinden.

— hingegen die Materie (und was verstehen wir darunter anders, als die körperliche Ausdehnung oder die Ausdehnung der Körper?) zwar unendlich verkleinert, aber nicht unendlich vergrößert werden könne? Aus diesem Grunde schreiben vielleicht mit Recht die Philosophen der Geistessubstanz Reichthum, der Materie Armuth zu. Denn was ist armerlicher, als immer weniger und noch weniger werden zu können? Was hingegen größerer Reichthum, als nach Belieben sich entwickeln zu können, zu gehen, wohin und wie weit man will, nach Belieben zurückzukehren und große Liebe gegen das Untheilbare zu hegen? Denn wer Verständniß für jene Geistessubstanz besitzt, der liebt Nichts so, als deren Monade, und es ist kein Wunder, wenn dadurch auch Liebe gegen die übrigen Monaden entsteht. — Indessen warum hat die Welt gerade diese bestimmte Größe? Sie könnte ja auch größer oder kleiner sein. Ich weiß es nicht. Sie ist nun einmal so. Und warum befindet sie sich gerade an diesem und nicht an einem andern Ort? Auch darnach darf man nicht fragen, denn Alles würde zur Frage werden. Nur dieß Eine machte mir viel zu schaffen, daß die Körper unendlich theilbar sein sollten. Doch ist hierauf durch den Hinweis auf das gegentheilige Verhältniß bei der Geistessubstanz vielleicht genügend geantwortet.

3. Doch halt! Wir wollen sehen, wie viel an dem Einfall ist, der mir hier zu Sinne kommt. Man behauptet bekanntlich, die sinnliche Welt sei das Abbild irgend einer geistigen Welt. Es ist aber wunderbar, was sich bei den Spiegelbildern beobachten läßt. So groß auch die Spiegel sein mögen, so zeigen sie doch das Bild nicht größer, als der Gegenstand ist, der ihnen vorgehalten wird. In kleinen Spiegeln aber, wie im Stern des Auges, bildet sich, der Größe des Spiegels entsprechend, ein ganz kleines Bild, wenn auch eine noch so große Gestalt sich davor stellt. Das körperliche Bild kann also durch Verkleinerung des Spiegels verkleinert, keineswegs aber durch Vergrößerung desselben über seine wirkliche Gestalt hinaus vergrößert werden. Offenbar ist Etwas dahinter zu suchen, jedoch muß ich jetzt

schlafen. Denn Mebridius hält mich nicht für glücklich, weil ich forsche, vielleicht aber, weil ich Etwas finde. Was ist aber dieses Etwas? Etwas folgender Vernunftschluß, dessen ich mich als meines einzigen Eigenthums zu schmeicheln und sehr zu freuen pflege?

4. Aus was bestehen wir? Aus Leib und Seele. Was ist davon das Bessere? Offenbar die Seele. Was lobt man am Leibe? Nichts Anderes, soviel ich sehe, als dessen Schönheit. Worin besteht die Schönheit des Körpers? In dem Ebenmaß seiner Theile und einer gewissen Anmuth der Farbe. Ist nun diese Schönheit größer, wo sie wahr oder wo sie nur falsch ist? Wer zweifelt, daß sie größer ist, wo sie wahr ist? Wo ist sie wahr? An der Seele. Die Seele ist also mehr zu lieben als der Körper. In welchem Theile der Seele aber befindet sich jene Wahrheit? Im Geiste und in der Erkenntniß. Was ist dieser entgegengesetzt? Die Sinnlichkeit. Muß man also der Sinnlichkeit aus aller Kraft Widerstand leisten? Offenbar. Wenn aber die sinnlichen Dinge übergroßen Reiz ausüben? Man muß machen, daß sie denselben verlieren. Wie geschieht Dieses? Dadurch, daß man sich von ihnen fern hält und nach Besserem verlangt. Wenn aber die Seele stirbt? Dann stirbt also auch die Wahrheit, oder die Erkenntniß ist nicht die Wahrheit, oder es ist die Erkenntniß nicht in der Seele, oder es kann Etwas sterben, worin sich etwas Unsterbliches befindet. Daß Nichts von dem der Fall sein könne, das enthalten schon unsere Alleingespräche, und davon sind wir hinreichend überzeugt. Allein eine gewisse Angewöhnung böser Dinge verursacht uns Schrecken und Schwanken. Indessen wenn auch die Seele sterben würde, was, wie ich erkenne, auf keine Weise geschehen kann, so habe ich doch in dieser Einsamkeit hinreichend erkannt, daß das glückselige Leben nicht in der Freude an sinnlichen Dingen bestehe. Wegen dieser und ähnlicher Erkenntnisse erscheine ich vielleicht meinem Mebridius wenn auch nicht glücklich, so doch wenigstens gewissermaßen glücklich. Möchte ich auch mir so vorkommen! Was verliere ich dabei, und warum sollte ich die

gute Meinung nicht aufkommen lassen? So sprach ich zu mir; sodann verrichtete ich nach Gewohnheit mein Gebet und schlief ein.

5. Soviel wollte ich dir schreiben. Es macht mir nämlich Freude, daß du mir noch dankst, wenn ich dir Nichts verschweige, was mir gerade in den Mund kommt, und ich bin froh, daß du solches Gefallen an mir findest. Vor wem sollte ich also lieber meine Grillen zum Besten geben, als vor dem, welchem ich nicht zu mißfallen vermag? Wenn es aber Gabe des Glückes ist, daß ein Mensch den andern liebt, so sieh, wie glücklich ich bin, da ich mich über die Gaben des Glückes so sehr erfreue, und gestehe, daß solche Güter bei mir durch das Verlangen in hohem Grade werthvoller werden. Die ächtesten Weisen aber, die man allein Glückselige nennen sollte, wollten, daß man die Güter des Glückes weder fürchte noch Verlangen nach ihnen trage.<sup>1)</sup> Ob man hier *cupi* oder *cupiri* sagen müsse, das wirst du zu entscheiden haben. Gut hat sich's getroffen! Denn ich möchte, daß du mich über die Abwandlungsart dieses Wortes belehrest. Vergleiche ich ähnliche Worte damit, so komme ich in Zweifel. Denn es ist mit *cupio* doch ebenso wie mit *fugio*, *sapio*, *jacio* und *capio*. Ob aber der rechte Infinitiv *fugiri* oder *fugi*, *sapiri* oder *sapi* laute, das weiß ich nicht. Ich könnte noch auf *jaci* und *capi* hinweisen, wenn ich nicht fürchten würde, daß Derjenige mich fangen und nach Willkür und Laune irgendwohin werfen möchte,<sup>2)</sup> welcher mich zu belehren haben wird, *jactum* und *captum* sei etwas Anderes als *fugitum*, *cupitum* und *sapitum*. Auch weiß ich nicht, ob bei diesen drei letzten Wörtern die vorletzte Silbe lang und gedehnt oder geschärft auszusprechen sei.

---

1) Es folgt hier eine grammatische Glosse über die Infinitive und Participien der Verba auf *io*, die ihrer Natur nach in der Uebersetzung Schaden leidet. Doch wird selbst jeder Anfänger in der lateinischen Sprache erkennen, was gemeint ist.

2) Anspielung auf *capio* und *jacio*.

Ich möchte dir zu einem längern Briefe Veranlassung gegeben haben. Ich bitte, etwas länger dich lesen zu dürfen. Denn ich kann gar nicht sagen, welches Vergnügen mir Dieß bereitet.



## II.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 4.)

# An Nebridius.

## Inhalt.

Nebridius hatte in einem frühern Briefe Augustin gefragt, wie weit er in seiner gegenwärtigen Einsamkeit in der Unterscheidung zwischen Geist und Materie fortgeschritten sei. Augustin antwortet, daß die Wahrheit, die er in dieser Beziehung erkannt, sich mit Gottes Hilfe immer tiefer seiner Seele einpräge.

1. Eigenthümliches ist mir wider Erwarten begegnet! Als ich nachsuchte, auf welche von deinen Briefen ich noch zu antworten hätte, da fand ich nur einen, in Bezug auf welchen ich noch im Rückstand bin. In demselben verlangst du, wir sollten dich bei der vielen Muße, die wir nach deiner Ansicht haben, oder die du mit uns wünschst, davon in Kenntniß setzen, welche Fortschritte wir in der Unterscheidung der geistigen und sinnlichen Natur gemacht hätten. Allein es kann dir nicht unbekannt sein: wenn Irrthümer den Geist um so mehr umstricken, je mehr und je eingehender man sich mit ihnen beschäftigt, so ist Dieß bei der Wahrheit im erhöhten Maaße der Fall. Desungeachtet schreiten wir nur allmählig voran, gleichsam wegen Unreife des Alters. Denn da ein großer Unterschied ist zwischen einem Kind und einem Jüngling, so wird Jemand, der



täglich seine Kindheit zu empfinden hat, sich nie für einen Jüngling erklären.

2. Ich möchte also nicht, daß du uns so verstündest, als hätten wir in diesen Dingen durch die Kraft besserer Erkenntniß eine gewisse Jugendfrische des Geistes erlangt. Denn wir sind noch Kinder, aber, wie man zu sagen pflegt, brave, nicht böse. Meistens bringt jene dir wohlbekannte Schlußfolgerung<sup>1)</sup> unsern umdüsterten und durch die Beschäftigung mit der Sinnlichkeit ermüdeten Geistesaugen Licht. Dieß könnte nicht der Fall sein, wenn nicht auch der Gegenstand unseres Erkennens höher stünde als der unsers leiblichen Schauens. Ich bitte dich, mit mir zu erwägen, ob gegen diese Schlußfolgerung Nichts mit Grund einzuwenden sei. Indem ich mich vorläufig an ihr erfreue, Gott um Hilfe bitte und zu ihm und zur Quelle aller Wahrheit erhoben zu werden beginne, werde ich nicht selten mit solchem Vorgenuß der ewigen Dinge erfüllt, daß ich mich bisweilen wundere, jener Schlußfolgerung zu bedürfen, um zu glauben, was so offenbar gegenwärtig ist, als Jeder sich selbst gegenwärtig ist. Denke auch du darüber nach; denn ich gestehe, daß du in dieser Sache sorgfältiger bist. Auch möchte ich nicht etwa ohne mein Wissen dir noch eine Antwort schuldig sein. Die so schnelle Entlastung von so vielen Geschäften, die ich früher auf mir hatte, hat mir nicht eingetragen, was ich mir davon versprochen hatte.<sup>2)</sup> Uebrigens zweifle ich nicht, daß du meinen Brief erhalten habest, obwohl ich die Antwort noch nicht in Händen habe.

1) Siehe vorigen Brief 3 und 4.

2) Nämlich Ruhe. Augustin wurde auch auf dem Landgut des Verebundus viel besucht.

## III.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 7.)

## An Nebridius.

## I n h a l t.

Nebridius hatte in einem Schreiben (Nr. 6 bei den Maurinern) behauptet: 1) die Erinnerung könne ohne Phantasie nicht bestehen; hingegen habe 2) die Phantasie ihre Bilder nicht von der sinnlichen Wahrnehmung, sondern sie bringe dieselben aus sich selbst hervor. Beides wird von Augustin bestritten und das Gegentheil behauptet und erörtert. Schließlich warnt er seinen Freund vor der Gewalt der Phantasie.

1. Den Eingang will ich sparen und ohne Weiteres gleich von der Sache selbst sprechen, die du von mir erörtert wünschst, besonders da ich nicht so bald zum Ende kommen werde. Eine Erinnerung scheint dir nicht stattfinden zu können ohne Bilder und bildliche Vorstellungen, welche du Phantasieen zu nennen beliebt hast; ich bin anderer Meinung. Zuerst muß man hiebei beachten, daß wir uns nicht immer an schon vergangene Dinge erinnern, sondern häufig auch an noch fortdauernde. Wenn darum die Erinnerung die Kraft hat, die Vergangenheit festzuhalten, so ist daraus ersichtlich, daß sie sich theils auf jene Dinge beziehe, die uns verlassen, theils auf jene, welche von uns verlassen werden. Wenn ich mich z. B. an meinen Vater erinnere, so erinnere ich mich an das, was mich verlassen hat und jetzt nicht mehr vorhanden ist; wenn aber an Karthago, so erinnere ich mich an etwas noch Vorhandenes, das ich verlassen habe. In beiden Fällen aber hält mein Gedächtniß die Vergangenheit fest. Denn sowohl jenes Mannes als jener Stadt erinnere ich mich nicht insoferne ich sie sehe, sondern insoferne ich sie gesehen habe.

2. Vielleicht fragst du hier: „Wozu Dieß? besonders da du doch bemerkst, es finde in beiden Fällen die Erinnerung nur statt, weil man gesehen hat, was man sich vorstellt.“ Allein mir genügt es vorläufig, gezeigt zu haben, man könne auch von einer Erinnerung an Dinge sprechen, die noch fortdauern. Gib aber wohl Acht, inwiefern Dieß zu meinen Gunsten spricht. Es ereifern sich Einige gegen jenen hochberühmten Satz des Sokrates, in welchem er behauptet, was wir lernen, werde nicht als etwas Neues in uns hineingelegt, sondern es werde uns nur durch Wiedererwähnung in's Gedächtniß zurückgerufen, — indem sie sagen, die Erinnerung beziehe sich auf vergangene Dinge; was wir aber beim Lernen mit dem Verstande erfassen, das sei nach Plato's eigener Behauptung etwas Bleibendes und Unvergängliches, also nichts Vergangenes. Dabei beachten sie aber nicht, daß jenes Schauen, bei welchem wir jene Dinge einst geistig gesehen haben, in der Vergangenheit liegt, und daß wir es jetzt, weil es uns entschwunden ist und wir nun andere Dinge sehen, in der Erinnerung, d. h. durch das Gedächtniß wiedersehen müssen. Wenn darum, um von Anderem zu schweigen, die Ewigkeit selbst immer dauert, und wenn es keiner Phantasie-Gebilde bedarf, durch deren Vermittlung der Begriff der Ewigkeit unserer Seele eingeprägt werden muß, dieser Begriff aber doch nur durch Wiedererinnerung angeeignet zu werden vermag, — so kann allerdings eine Erinnerung ohne Phantasie-Thätigkeit stattfinden.

3. Wenn es dir sodann scheint, es könne sich die Seele auch ohne den Gebrauch der Sinne materielle Gegenstände vorstellen, so erweist sich die Unhaltbarkeit dieser Behauptung auf folgende Weise. Wenn die Seele, noch ehe sie sich des Körpers zur Wahrnehmung sinnlicher Dinge zu bedienen vermochte, sich eben diese sinnlichen Dinge vorstellen konnte und — woran kein Vernünftiger zweifelt — sich in besserem Zustande befand, ehe sie in das Netz der Sinnes-täuschung verstrickt war, so ist die Seele im Schlafe besser daran als im Wachen, besser im Wahnsinn als bei

gesundem Verstande; denn sie schaut dann jene Bilder, welche von der trügerischen Vermittlung der Sinne ihr vorschwebten. Dann ist entweder die Sonne, die man im Schlafe oder im Wahnsinn sieht, wirklichler als diejenige, die man wachend und bei gesundem Verstande sieht, oder es ist überhaupt die Täuschung der Wahrheit vorzuziehen. Wenn Dieß nun, wie es ja der Fall ist, etwas Ungereimtes wäre, so sind jene Phantasie-Gebilde, mein Mebridius, nichts Anderes als eine uns von den Sinnen beigebrachte Wunde; es ist nicht, wie du schreibst, eine durch die Sinne angeregte Erinnerung, welche solche Gebilde in der Seele erzeugt, sondern das Eindringen oder, deutlicher zu reden, der Eindruck der Lüge selbst. Dein Einwand, wie es dann komme, daß wir uns auch nie gesehene Gestalten und Formen vorstellen, besteht nur für den ersten Augenblick. Ich will deshalb bei diesem Briefe das gewohnte Maß überschreiten; bei dir geht Dieß an, da dir jener Brief am angenehmsten ist, bei welchem ich mich am redseligsten dir zeige.

4. Soviel ich sehe, kann man alle jene Vorstellungen, welche du mit Vielen Phantasiegebilde nennst, am bequemsten und richtigsten in drei Gattungen eintheilen. Die erste Gattung wird uns durch die Sinneswahrnehmung eingepägt, die zweite durch willkürliche Annahme, die dritte durch Verstandes-Thätigkeit. Beispiele der ersten Gattung sind es, wenn mir die Seele dein Antlitz, Carthago oder unsern frühern Genossen Verekundus oder sonst eine noch vorhandene oder entschwundene Sache, die ich jedoch gesehen und sinnlich wahrgenommen habe, vor Augen stellt. Zur zweiten Gattung gehören die Dinge, von denen wir glauben, daß sie sich in einer bestimmten Weise verhalten haben oder noch verhalten, z. B. wenn wir der Erklärung halber einen Fall setzen, der die Wahrheit beleuchtet. Dergleichen die Vorstellung beim Lesen geschichtlicher Dinge oder bei Anhörung, Erdichtung oder Befürchtung seltsamer Vorkommnisse. So stelle ich mir vor das Angesicht des Aeneas, der Medea mit ihren in's Joch gespannten Flügelschlangen, des Chremes oder eines gewissen Parmeno. Hieher gehört auch, was

entweder weise Männer vorgetragen haben, indem sie die Wahrheit in solche Bilder kleideten, oder was die thörichten Erfinder des mannigfaltigen Aberglaubens als Wahrheit ausgegeben haben, z. B. der höllische Phlegethon, die fünf Höhlen des Volkes der Finsterniß, die den Himmel tragende Nordsäule und tausend andere Wunderdinge bei den Dichtern und bei den Ketzern. So sagen wir ja auch in wissenschaftlichen Erörterungen: „Stelle dir vor, es seien drei Welten aufeinandergethürmt,“ während doch nur eine vorhanden ist, oder wir sagen: „Stelle dir die Erde viereckig vor!“ u. s. w. Dieß alles erdichten wir und nehmen es an, wie es eben der Gedankensturm mit sich bringt. — Was nun die dritte Gattung anlangt, so handelt es sich vorzüglich um Anzahl und Ausdehnung der Bilder. Dieß kommt vor theils bei den Naturwissenschaften, wenn man z. B. die Gestalt der ganzen Welt zu finden trachtet und das Resultat in bildlicher Form in der Seele des Forschers zurückbleibt, theils auch bei andern Wissenschaften, wie bei der Geometrie, der Musik und bei der Mathematik mit ihrer unendlichen Zahlenreihe. Obwohl nun diese Bilder, wie ich voraussetze, die Wahrheit darstellen, so führen sie doch zu falschen Vorstellungen, welchen selbst die Vernunft kaum zu widerstehen vermag. Indessen kann selbst die Logik dieses Uebel nicht leicht vermeiden, da wir bei Eintheilungen und Schlußfolgerungen uns gewisse Marksteine oder Striche vorstellen.

5. Hinsichtlich dieses ganzen Waldes von Vorstellungen glaube ich nun nicht, daß nach deiner Ansicht die erste Gattung der Seele innewohne, bevor noch diese Bilder durch die Sinne aufgenommen wurden. Hierüber möchte nicht weiter zu streiten sein. Hinsichtlich der beiden andern Gattungen könnte noch mit Recht ein Zweifel erhoben werden, wenn es nicht offenbar wäre, daß die Seele weniger dem Irrthum unterworfen sei, solange sie von der Eitelkeit der sinnlichen Dinge und der Sinne selbst unberührt geblieben ist. Wer möchte aber zweifeln, daß jene Einbildun-

gen<sup>1)</sup> noch viel unwahrhafter seien als die Vorstellungen sinnlicher Dinge? Denn was wir willkürlich annehmen, oder was wir glauben oder erdichten, ist entweder in jeder Hinsicht falsch, oder mindestens ist viel wahrer noch, was wir sehen und empfinden. Schon werde ich mir nach jener dritten Gattung einen gewissen körperlichen Raum vor die Seele gestellt haben; aber obwohl keineswegs täuschende wissenschaftliche Gründe diese Vorstellung erzeugt zu haben scheinen, so überzeuge ich mich doch durch dieselben wissenschaftlichen Gründe von der Falschheit dieser Vorstellung. So kommt es, daß ich auf keine Weise glaube, es sei eine Seele, die noch nicht durch den Körper empfindet, die noch nicht durch die so große Eitelkeit der Sinne, dieser sterblichen und flüchtigen Geschöpfe, verwundet worden, schon in diese schmählische Täuschung versenkt gewesen.

6. Woher kommt es also, daß wir uns auch vorstellen, was wir nie gesehen haben? Meinst du nicht, es sei der Seele eine gewisse Vergrößerungs- und Verkleinerungskraft angeboren, die sie überall mit sich tragen muß, wohin sie sich nur wendet? Man kann diese Kraft besonders hinsichtlich der einzelnen Theile eines Gegenstandes beobachten. So stellt man sich z. B. das Bild eines Raben vor Augen, dessen Aussehen bekannt ist, macht aber durch Hinzufügung und Hinwegnahme einzelner Bestandtheile ein bisher nie gesehenes Bild daraus. Es kann also die Einbildungskraft der Seele aus dem, was ihr durch die Sinne zugeführt worden ist, wie gesagt, durch Hinzufügung und Hinwegnahme Etwas machen, was sie im Ganzen durch keinen Sinn wahrgenommen hatte; die einzelnen Bestandtheile aber gehören zu jenen Dingen, die sie anderswo wahrgenommen hatte. So konnten wir, die wir mitten im Festlande geboren und erzogen sind, schon als Knaben uns das Meer vorstellen, sobald wir nur in einem kleinen Becher Wasser erblickten, während wir uns den Geschmack von Erdbeeren und Kornel-

1) Nämlich der zweiten und dritten Gattung.

kirschen nicht vorstellen konnten, ehe wir sie in Italien verkosteten. Daher kommt es auch, daß von Kindheit an Blinde keine Antwort wissen, wenn man sie über das Licht oder die Farben befragt. Da sie nie den Eindruck der Farbe bekommen, so haben sie auch nur farblose Vorstellungen.

7. Wundere dich auch nicht darüber, wie es komme, daß nicht schon von Anfang an in der Allen gemeinsamen Seele jene Vorstellungen, die man in Wirklichkeit hat oder haben kann, niedergelegt sind und dort Unruhe stiften; denn die Seele hat diese Dinge äußerlich noch nie wahrgenommen. So stellen wir uns auch nicht zuvor in Gedanken vor, was wir thun könnten, wenn wir bei Entrüstung, Freude oder andern ähnlichen Gemüthsbewegungen unser leibliches Antlitz oder unsere Gesichtsfarbe verschiedenartig gestalten. Es geschieht Das auf wunderbare, deines Nachdenkens würdige Weise, während in der Seele ohne jedes täuschende, auf den Körper bezügliche Bild geheime Kräfte thätig sind. Da so viele Gemüthsbewegungen ohne alle jene Einbildungen vor sich gehen, die du jetzt zum Gegenstand deiner Untersuchung machest, so möchte ich, daß du daraus ersehest, die Seele regiere den Körper auf irgend eine andere Weise als durch die Vorstellung sinnlicher Dinge, von denen ich durchaus nicht glaube, daß die Seele sie haben könne, ehe sie sich des Körpers und der Sinne bedient. Bei unserer Freundschaft und bei der Treue gegen das göttliche Gesetz möchte ich dich deshalb ernstlich ermahnt haben, mein Theuerster und Liebster, schließe keine Freundschaft mit diesen Höllenschatten<sup>1)</sup> und zögere nicht, die bereits geschlossene zu lösen! Denn man widersteht auf keine Weise den körperlichen Sinnen, — was doch für uns die heiligste Wissenschaft ist, — wenn wir den Wunden und Schlägen, die sie uns beibringen, noch schmeicheln.

---

1) Jenen Phantasie-Gebilden. Man sieht, welchen Eindruck die Worte des Römerbriefes: „Laß uns wie am Tage wandeln“ u. s. w. auf Augustin gemacht hatten.



## IV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 9.)

## An Mebridius.

## I n h a l t.

Augustin erwidert auf die Frage des Mebridius, in welcher Weise die Geisterwelt den Menschen Gedanken und Träume eingeben könne. Er will die Frage nicht lösen, sondern nur ihre Lösung vorbereiten. Vorzüglich wird auf den innigen Wechselverkehr zwischen Leib und Seele hingewiesen.

1. Obwohl du sonst ein Kenner meines Herzens bist, so weißt du vielleicht doch nicht, wie sehr ich wünschte, deiner Gegenwart mich erfreuen zu dürfen. Ich habe dein gefälliges Schreiben gelesen, in welchem du dich über Vereinsamung beklagst, sowie auch darüber, daß du von deinen Freunden, mit welchen du so gerne zusammenlebst, verlassen worden seiest.<sup>1)</sup> Was soll ich dir hierauf Anderes sagen, als was du ohne Zweifel ohnehin thuest? Ziehe dich in dein Innerstes zurück und erhebe dasselbe, soviel du kannst, zu Gott! Dort besitzest du dann auch uns mit größerer Sicherheit, nicht vermöge körperlicher Vorstellungen, deren wir uns jetzt bei der Erinnerung bedienen müssen, sondern vermöge der Erkenntniß, daß unsere Vereinigung nicht auf die Dertlichkeit sich gründe.

2. Da ich deine Briefe durchging, auf welche ich schon

---

1) Damit hatte Mebridius ohne Zweifel Augustin und Asypius gemeint, die sich auf das Landgut des Verelundus zurückgezogen hatten.



geantwortet habe, und in welchen du unstreitig sehr wichtige Fragen angeregt hattest, machte mir jener Brief nicht wenig zu schaffen, in welchem du fragst, auf welche Weise es geschehe, daß uns von höheren Mächten und bösen Geistern Träume und Gedanken eingegeben werden. Es ist dieß in der That eine wichtige Angelegenheit, und es wird dir gemäß deiner Einsicht auch sofort klar sein, daß die Antwort hierauf nicht in einem Brief, sondern entweder in mündlicher Unterredung oder in einer eigenen Schrift zu geben sei. Jedoch will ich versuchen, einige Lichtgedanken über diesen Gegenstand deinem Scharfsinne zu unterbreiten, damit du entweder selbst das Uebrige zusammenfindest oder wenigstens nicht an der Möglichkeit verzweifelst, zu einer wahrscheinlichen Lösung dieser Frage zu gelangen.

3. Nach meiner Meinung hat nämlich jede Gemüthsbewegung Einfluß auf den Körper. Sind die Gemüthsbewegungen heftiger, so machen sie sich auch durch die Sinne bemerkbar, z. B. wenn wir Zorn, Trauer oder Freude empfinden. Daraus läßt sich schließen, daß auch Gedanken, die sich sonst nicht im Körper bemerklich machen, dennoch durch Vermittlung der Geister in der Luft<sup>1)</sup> Einfluß auf denselben gewinnen können, da diese sehr scharfe Sinne besitzen, so daß die unsrigen im Vergleich mit den übrigen kaum Sinne zu nennen sind. Die Spuren also, welche eine Gemüthsbewegung gleichsam im Körper zurückläßt, können auch andauernd werden und so einen gewissen Zustand begründen. Werden diese Spuren nun heimlich berührt und gereizt, so erzeugen sie in uns Gedanken und Träume, wie es Derjenige haben will, der sie berührt und gereizt hat. Es geschieht Dieß mit erstaunlicher Leichtigkeit. Denn wenn wir mit unsern irdischen und höchst schwerfälligen Leibern es in gewissen Künsten, z. B. im Spielen musikalischer Instrumente, in der Seiltänzerei oder in andern unzählbaren derartigen Gaukeleien offenbar fast zum Un-

---

1) Vgl. Ephes. 2, 2; auch 6, 12.

glaublichen gebracht haben, — so ist es keineswegs unge-  
reimt, anzunehmen, daß jene mit einem ätherischen Leibe  
versehene Geister<sup>1)</sup> mit noch viel größerer Leichtigkeit in  
unsern Leibern, die sie von Natur aus zu durchdringen ver-  
mögen, Alles, was sie wollen, in Bewegung setzen, ohne daß  
wir es merken, aber doch so, daß wir dabei Etwas erleiden.  
Wir fühlen es ja auch nicht, auf welche Weise uns der  
Ueberfluß an Galle zum öftern Zorne antreibt, und doch  
treibt sie uns an, obwohl eben dieser Ueberfluß an Galle  
durch unser Zürnen entstanden ist.

4. Willst du uns dieses Gleichniß nicht so im Vor-  
beigehen gelten lassen, so erwäge es in deinen Gedanken,  
so viel du kannst. Man zürnt ja immer, wenn dem Geiste  
sich ein Hinderniß darbietet, zu thun und zu vollbringen,  
was ihn aelüstet. Zorn ist also, nach meiner Ansicht, ein  
heftiges Verlangen, hinwegzuräumen, was die Leichtigkeit  
unsrer Handlung verhindert. Darum zürnen wir häufig,  
nicht über Menschen, sondern über die Feder beim Schreiben  
und zerreißen und zermalmen sie; so thun auch die Spieler  
den Würfeln, die Maler den Pinseln und Jeder dem Werk-  
zeuge, welches ihm, nach seiner Ansicht wenigstens, ein  
Hinderniß in den Weg legt. Die Aerzte aber versichern,  
daß durch dieses häufige Zürnen die Galle sich mehre. Die  
Vermehrung der Galle aber bewirkt wiederum, daß wir  
leichtthin und fast ohne Grund in Zorn gerathen. So dient,  
was der Geist durch seine Erregung am Körper bewirkt hat,  
anderseits dazu, auch ihn wieder in Erregung zu versetzen.

5. Es ließe sich Dieß sehr ausführlich behandeln und  
durch viele thatsächliche Belege zum vollkommenen und un-  
bezweifelten Verständniß bringen. Stelle aber diesen Brief

---

1) Die Lehre, daß die bösen Geister in Folge ihres Sünden-  
falles eine Art von Leibern (*corpora subtiliora vel crassiora*,  
*frigida et tenebrosa*) angenommen hätten, befindet sich unter  
den von dem fünften Concilium verurtheilten Sätzen des Origenes.

mit jenem zusammen, den ich dir vor Kurzem über die Phantasie-Gebilde und über die Erinnerung geschrieben habe, und erwäge denselben sorgfältiger! Denn aus deiner Antwort schien mir hervorzugehen, daß du ihn nicht ganz verstanden habest. Wenn du also mit dem Briefe, den du jetzt empfängst, das vergleichst, was in jenem gesagt ist von einer gewissen natürlichen Kraft der Seele, in ihren Gedanken einen beliebigen Gegenstand sich zu vergrößern oder zu verkleinern, so könnten vielleicht auch körperliche Gestalten, die wir nie gesehen haben, in Gedanken oder im Traume vor die Seele treten.



## V.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 10.)

## An Nebridius.

### Inhalt.

Nebridius hatte sich ernstlich beklagt, daß Augustin nicht das Zusammenleben mit ihm im Auge habe. Augustin begründet seine Einsamkeit auf dem Landgut Cassiciacum, weist auf die innern Freuden des Verlehrs mit Gott hin und ladet schließlich den Nebridius ein, zu ihm zu kommen, obwohl er bezweifelt, daß dessen Mutter hiezu ihre Einwilligung geben werde.

1. Nie hat eine deiner Bemerkungen in mir einen solchen Gedankensturm hervorgerufen, als was ich in deinem letzten Briefe gelesen habe, in welchem du gegen uns Klage erhebst, daß wir dafür zu sorgen versäumen, daß du mit

uns zusammen leben könntest. Es ist eine große Beschuldigung, und sie wäre sehr verhängnißvoll, wenn sie nicht unermiesen wäre. Da es aber einleuchtend sein dürfte, daß wir hier besser als in Karthago oder dessen Umgegend unserm Entschlusse gemäß leben können, so weiß ich wirklich nicht, mein Hebridius, wie ich es mit dir machen soll. Soll man dir etwa das bequemste Fahrzeug schicken? Daß du dich ohne Gefahr einer Tragbahre bedienen könntest, hat unser Lucinianus erklärt.<sup>1)</sup> Aber ich denke, deine Mutter, welche deine Abwesenheit nicht ertragen konnte, als du noch gesund warst, werde dieselbe jetzt, da du kränklich bist, noch viel weniger ertragen. Oder soll ich selbst zu euch kommen? Aber meine hiesigen Genossen könnten nicht mit mir kommen, und ich hielte es für Unrecht, wenn ich sie verlassen wollte. Denn du zwar kannst mit deiner eigenen Seele im Frieden leben; daß aber auch sie Dieß können, macht Mühe genug. Oder soll ich häufig hin- und herreisen und bald bei dir, bald bei ihnen sein? Allein Dieß wäre weder ein Beisammensein noch ein Leben gemäß meinem Entschlusse. Denn der Weg ist nicht gering, sondern so weit, daß man nicht mehr sagen kann, man habe die ersehnte Ruhe gefunden, wenn man es auf sich nehmen muß, ihn öfters zurückzulegen. Dazu kommt noch mein leibliches Unwohlsein, in Folge dessen auch ich, wie du weißt, nicht kann, was ich will, wenn ich mich nicht gänzlich davon enthalte, mehr zu wollen, als ich kann.<sup>2)</sup>

2. Sein ganzes Leben lang an Reisen zu denken, die man nicht in Ruhe und Frieden machen kann, geziemt sich also nicht für einen Menschen, der an jene letzte Reise denkt,

1) Hebridius war also schon krank; nach Augustins Bekenntnissen S. 276 starb er bald nach Augustins Taufe in Afrika als guter Katholik. Es scheint, daß er sich schon in Afrika befand, als Augustin diesen Brief schrieb.

2) Nach den Bekenntnissen S. 274 war Augustin damals in Folge seiner angestregten Schultätigkeit lungenleidend und fühlte Brustschmerzen und Athmungsbeschwerden.

welche Tod genannt wird, und an welche man, wie du wohl weißt, eigentlich allein denken sollte. Gott hat zwar einigen Wenigen, die er zu Kirchenvorstehern bestimmte, die Gnade verliehen, sowohl dieser letzten Reise mit Starkmuth gewärtig zu sein, als auch die Mühseligkeiten anderer Reisen freudig auf sich zu nehmen; aber nach meiner Ansicht erhalten weder Jene, die von einem solchen Amte aus Ehrgeiz sich angezogen fühlen, noch auch Jene, welche als Privatleute ihre Freude an einem mit Geschäften überhäuften Leben finden, die so große Gnade, in Mitte des Weltlärms und trotz zerstreuender Gesellschaften und Gespräche jene Vertrautheit mit dem Tode zu gewinnen, die wir wünschen müssen; denn nur in der Ruhe war es diesen beiden Menschengattungen gelungen, sich Gott gleichförmig zu machen. Sollte Dieß unrichtig sein, so bin ich, um nicht zu sagen der thörichteste, so jedenfalls der feigste unter allen Menschen. Denn wenn mir nicht einige Ruhe und Muße zu Theil wird, so kann ich jenes ächte Glück weder kosten noch lieben. Ich bedarf also, glaube mir, einer großen Entfernung von dem Geräusch der vergänglichen Dinge, damit nicht eine Furchtlosigkeit in mir entstehe, welche nur in Herzenshärtigkeit, Vermegenheit, eitler Ehrbegierde oder unbesonnener Leichtgläubigkeit ihren Grund hat. Dadurch erlange ich dann auch jene wahre Freude, die mit keiner andern Freude auch nur theilweise zu vergleichen ist.

3. Wenn ein solches (zurückgezogenes) Leben für die menschliche Natur nicht paßt, woher kommt es dann, daß es bisweilen solche Beruhigung mit sich führt? Warum geschieht Dieß um so häufiger, je öfter man im Innern der Seele Gott anbetet? Warum verbleibt dann jene Ruhe auch bei den täglichen Handlungen, wenn man dieses innere Heiligtum verläßt, um sich ihnen zu unterziehen? Warum fürchten wir bisweilen, wenn wir reden, den Tod nicht, während wir, dem Stillschweigen ergeben, nach ihm sogar Verlangen tragen? Dir sage ich Dieß, — denn nicht Jedem möchte ich Solches sagen, — ja, dir sage ich es, dessen oftmaliger Geistes-Flug zum Himmel mir wohl bekannt ist;

da du so oft erfahren hast, welch' süßes Leben darin verborgen sei, wenn die Seele der irdischen Liebe abstirbt, — wirst du etwa in Abrede stellen, daß das ganze Leben des Menschen von Furcht befreit werden könne, und daß man erst dann mit Recht ein Weiser zu nennen sei? Da sich Dieß nun so verhält, so erübrigt, wie du siehst, mir das Eine, daß auch du dich zum gemeinsamen Wohle berathest, auf welche Weise wir beisammen leben können. Denn wie du es mit deiner Mutter machen müßtest, die dein Bruder Viktor gewiß nicht verläßt, weißt du viel besser als ich. Anderes will ich nicht schreiben, um dich von diesem Gedanken nicht abzuwenden.



## VI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 11.)

## An Nebridius.

## I n h a l t.

Der folgende Brief enthält einen merkwürdigen Versuch einer philosophischen Erklärung der hl. Dreifaltigkeit. Nebridius hatte nämlich gefragt, wie dem göttlichen Sohne allein die Menschwerdung zugeschrieben werden könne, da die drei göttlichen Personen unzertrennlich seien. Augustin erwidert mit entschiedener Festhaltung der unzertrennlichen Wirksamkeit der drei göttlichen Personen, sucht aber durch verschiedene Analogieen zu erklären, wie bei jedem Werke eine der drei Personen je nach ihrer persönlichen Eigenthümlichkeit besonders theilhaftig sei. Das Urtheil, welches Augustin selbst über seine Briefe an Nebridius fällt, möchte gerade bei diesem Briefe besonders beachtenswerth sein. Ist auch die bekannte Legende von dem Gräbchen, in welches

ein Knabe Wasser schöpfte, nicht mehr als eine Parabel, so sieht man doch aus diesem Briefe, daß Augustin damals ein philosophisches Verständniß der hl. Dreifaltigkeit für möglich und von einigen wenigen heiligen und weisen Menschen bereits für erreicht hielt. Da Augustin in diesem Briefe sich als Angehöriger der christlichen Religion bezeichnet und auch die Mysterien derselben erwähnt, so scheint es, daß derselbe bereits in die Zeit nach seiner Taufe zu verlegen sei, welche Ostern 387 geschah.

1. Es beschäftigte mich lebhaft die neulich von dir mit einigen freundschaftlichen Vorwürfen angeregte Frage, auf welche Weise wir beisammen leben könnten, und ich hatte vor, nur hierüber an dich zu schreiben und mir deine Rückantwort auszubitten, unterdessen aber Nichts zu berühren, was sich auf unsere Studien bezieht, damit einmal diese Sache zwischen uns zu Ende komme. Da beruhigte mich schnell der so kurze und wahre Ausspruch in deinem letzten Brief, es sei deshalb hierüber nicht nachzudenken, weil entweder wir zu dir, wenn es uns möglich ist, oder du zu uns, wenn es dir möglich ist, unfehlbar kommen werdest. In dieser Hinsicht also beruhigt durchging ich alle deine Briefe, um zu sehen, auf was ich dir noch eine Antwort schuldig sei. Da fand ich nun so viele Fragen aufgeworfen, daß schon wegen ihrer großen Anzahl Niemand Verstand und Muße genug haben könnte, sie zu beantworten, selbst wenn sie sonst leicht zu lösen wären. Allein sie sind so schwierig, daß ich mich ohne Zweifel als sehr belastet bekennen würde, wenn mir auch nur die Beantwortung einer einzigen von ihnen auferlegt wäre. Diesen Eingang aber gebrauche ich, damit du auf so lange ablaßest, neue Fragen aufzuwerfen, bis wir alle alten Schulden bereinigt haben und mir nur schreibest, was deine eigene Ansicht hinsichtlich dieser Frage sei. Ich weiß es indessen gar wohl, was ich dabei verliere, wenn ich auch nur auf so lange die Theilnahme an deinen erhabenen Gedanken entbehren muß.

2. Höre also meine Ansicht über die geheimnißvolle Menschwerdung, von welcher die Religion, der wir angehören, zu glauben und zu erkennen gibt, daß sie um unser Heiles willen geschehen sei. Diese Frage, die keineswegs die leichteste ist, habe ich vor den übrigen ausgewählt, um sie zuerst zu beantworten. Denn die auf diese Welt bezüglichen Fragen scheinen mir von zu geringem Einfluß auf die Erlangung der Glückseligkeit zu sein, und wenn auch ihre Erörterung einiges Vergnügen bereitet, so muß man doch fürchten, dadurch eine Zeit zu verlieren, welche zu Besserem verwendet werden sollte. Was nun die für jetzt zu behandelnde Frage anlangt, so wundere ich mich vor Allem, daß es dir aufgefallen sei, warum man die Menschwerdung nicht vom Vater oder auch vom hl. Geiste, sondern vom Sohne aussage. Denn die hl. Dreifaltigkeit wird nach dem katholischen Glauben in solcher Unzertrennlichkeit gelehrt und geglaubt und auch in diesem Sinne von einigen wenigen heiligen und seligen Männern verstanden, daß Alles, was von ihr geschieht, als gemeinschaftliches Werk des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes zu betrachten ist und weder der Vater Etwas thut, was nicht auch der Sohn und der hl. Geist, noch der hl. Geist Etwas, was nicht auch der Vater und der Sohn, noch der Sohn Etwas, was nicht auch der Vater und der heil. Geist vollbringt. Daraus scheint zu folgen, daß die ganze hl. Dreifaltigkeit Mensch geworden sei; denn wenn der Sohn es geworden, der Vater und der heil. Geist aber es nicht geworden sind, so wirken die drei göttlichen Personen in Trennung von einander. Warum wird aber dann in unsern heil. Geheimnissen die Menschwerdung dem Sohne zugeschrieben und in diesem Sinne gepriesen? Das ist nun eine überaus weittragende, höchst schwierige und auf eine so wichtige Sache bezügliche Frage, daß ich weder mit der Antwort hier schnell bei der Hand sein noch den Beweis derselben hinreichend beibringen kann. Jedoch wage ich, weil ich an dich schreibe, meine Ansicht mehr anzudeuten als zu erklären, damit du gemäß deiner Verstandesschärfe und gemäß unserer Freund-



schaft, in Folge deren du mich am besten kennst, das Mangelnde selbst ergänzest.

3. Es gibt kein Ding, o Nebrivius, und überhaupt kein Wesen, an welchem nicht folgende drei Stücke zu erkennen und zu unterscheiden wären: 1) daß es überhaupt vorhanden ist; 2) daß es als dieses oder jenes Bestimmte vorhanden ist; 3) daß es, solange es vermag, in dem Zustande bleibt, in welchem es sich befindet. Das Erste weist auf den Grund hin, aus welchem Alles besteht; das Zweite auf die Form (Idee), durch welche es geschaffen und gleichsam gebildet wird; das Dritte auf eine gewisse Fortdauer, welche bei Allem stattfindet. Wenn es möglich ist, daß Etwas überhaupt existire, aber nicht als etwas Bestimmtes und nicht in seiner Art Beharrendes; oder daß es zwar als etwas Bestimmtes existire, aber nicht als (rein) Seiendes und nach Möglichkeit in seiner Art Beharrendes; oder daß Etwas zwar nach den seiner Art eigenthümlichen Kräften fortbauere (beharre), jedoch weder reines Sein noch bestimmtes Sein habe; dann ist es auch möglich, daß in der hl. Dreifaltigkeit eine Person wirke mit Ausschluß der übrigen. Wenn aber, wie du einsiehst, das reine Sein mit Nothwendigkeit auch ein bestimmtes Sein und eine dem bestimmten Sein und den vorhandenen Kräften entsprechende Fortdauer in sich schließt, so wirken auch jene drei göttlichen Personen nicht anders als gemeinsam. — Ich sehe, daß ich gerade jene Seite der Frage näher beleuchtet habe, welche die Lösung besonders erschwert. Ich wollte dir aber nur kurz zeigen, wofern ich nämlich meine Absicht erreicht habe, — wie scharf und wahr in der katholischen Lehre die Untrennbarkeit der hl. Dreifaltigkeit aufgefaßt werde.

4. Vernimm nun, wie dein Bedenken alles Bedenkliche verliert. Zum besondern Sein, welches als eigenthümlich dem Sohne zugeschrieben wird, gehört auch die Wissenschaft, ein gewisses Bildungsvermögen, — wenn dieses Wort bei solchen Gegenständen anwendbar ist, — und das Erkenntnißvermögen, wobei die Seele selbst durch das Denken an verschiedene Dinge gebildet wird. Da also durch die Mensch-

werdung und eine Art von Wissenschaft des Lebens und ein verpflichtendes Vorbild mit dem Ansehen und der Bestimmtheit gewisser Regeln mitgetheilt wurde, so wird nicht ohne Grund Dieß dem Sohne zugeschrieben. Bei vielen Dingen, deren Aufzählung ich deinem Denken und deinem Scharfsinn überlasse, ist zwar Vieles einbegriffen, aber doch so, daß Eines hervorragt und deshalb nicht mit Unrecht dem Ganzen den eigenthümlichen Charakter verleiht. So verhält es sich auch, wenn nach jenen drei vorerwähnten Punkten gefragt wird.<sup>1)</sup> Denn wird auch gefragt, ob Etwas überhaupt vorhanden sei, so liegt doch darin auch die Frage, was es sei, da es nicht überhaupt existiren kann, ohne zugleich etwas Bestimmtes zu sein. Daran wird sich sofort Lob oder Tadel knüpfen; denn welches besondere Sein einer Sache auch immer zukommen mag, so ist damit irgend eine Schätzung verbunden, so daß bei der Frage nach dem besondern Sein nothwendig das allgemeine Sein und ein gewisses Urtheil über die Sache vorausgesetzt wird. So verhält es sich auch mit der Frage nach der Beschaffenheit einer Sache. Da alle Dinge miteinander in unauflöslichem Zusammenhange stehen, so hat in gewissem Sinne jede Sache die gleiche Beschaffenheit, allein die Antwort auf diese Frage wird nicht nach den allgemeinen Eigenschaften aller Dinge, sondern nach den besondern Eigenschaften gegeben, auf welche der Fragende seine Aufmerksamkeit gerichtet hat. So ist auch die Wissenschaft den Menschen nothwendig, um sich zu bilden und einigermaßen zu entwickeln. Diese Folge der Wissenschaft können wir weder läugnen noch das Streben nach ihr zurückweisen; unser Augenmerk aber ist zunächst auf das Wissen und auf die Schlüsse gerichtet, durch die wir zu einem bleibenden Resultate gelangen. Es mußte uns also vor Allem eine feststehende Erkenntnißregel offenbart werden, und Dieß geschah durch den Rathschluß der Menschwerdung, welche dem Sohne eigenthümlich zuzuschreiben ist, damit

1) Siehe 3 zu Anfang.

wir in Folge davon auch durch den Sohn die Erkenntniß des Vaters selbst, des einen Urgrundes, aus welchem Alles ist, erlangen, sowie auch eine gewisse unaussprechliche innere Seligkeit und Freude an dem Verharren in dieser Erkenntniß und an der Verachtung aller irdischen Dinge, — und diese letztere Gabe und Gnade wird dem heil. Geiste als eigenthümlich zugeschrieben. Obwohl Alles in vollster Vereinigung und Unzertrennlichkeit geschieht, so mußte doch, um unserer Schwäche willen, die Offenbarung in unterscheidender Weise erfolgen, da wir von der Einheit zur Vielheit abgefallen waren. Denn Niemand vermag Jemand zu sich emporzubeugen, ohne daß er in Etwas auf den Standpunkt des Andern sich herabläßt.<sup>1)</sup> Du hast nun einen Brief, der freilich dein Nachdenken über diese Sache nicht zum Abschlusse bringen, aber doch deinen Gedanken vielleicht eine gewisse Grundlage bieten wird, damit du mit deinem mir wohlbekannten Scharfsinn das Weitere ausbauest und mit Hilfe der Frömmigkeit, auf die es hier vorzüglich ankommt, zum Ziele gelangest.

1) Es versteht sich von selbst, daß die Worte des hl. Augustin nicht so verstanden werden dürfen, als habe die ganze hl. Dreifaltigkeit die Menschheit angenommen. Dieser Satz ist von der Kirche verworfen, und es ist in ihr immer gelehrt worden, daß nur die zweite göttliche Person Mensch geworden sei. Jedoch — und davon redet der hl. Augustin, wenn auch nicht deutlich genug — haben auch der Vater und der hl. Geist in der ihnen eigenthümlichen Weise zur Menschwerdung des Sohnes mitgewirkt.



## VII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 12.)

## An Nebridius.

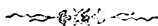
## I n h a l t.

Der folgende Brief ist eigentlich nur eine Einleitung zu einem Briefe, in welchem die Erörterung des vorigen Briefes fortgesetzt werden sollte. Das Weitere fehlt.

Du schreibst, du hättest mehr Briefe mir zugesandt, als ich empfangen habe, und ich kann so wenig dir Glauben verweigern als du mir. Vermag ich auch in Bezug auf die Beantwortung dir nicht Stand zu halten, so bewahre ich doch deine Briefe mit der gleichen Sorgfalt, mit welcher du sie abfertigst. Daß du aber nicht mehr als zwei<sup>1)</sup> ausführlichere Briefe von mir empfangen habest, darüber sind wir einverstanden, denn das dritte Schreiben habe ich nicht abgeschickt. Bei Durchlesung der Abschriften habe ich jedoch bemerkt, daß ich damit auf ungefähr fünf von deinen Fragen geantwortet habe; freilich habe ich hiebei eine Frage nur so im Vorbeigehen berührt und ihre Lösung, gewiß nicht mit Unrecht, deinem Scharffinne überlassen, und damit war, wie es scheint, deine Wißbegierde nicht befriedigt. Allein du mußt dieselbe ein wenig zügeln und es willig hinnehmen, wenn ich Einiges kurz zusammenfasse. Wenn ich aber durch meine Sparsam-

1) Wir haben fünf Briefe an Nebridius vor dem gegenwärtigen. Allein es ist zu beachten, daß immer zwei zugleich abgesandt wurden. Der gegenwärtige sollte mit dem vorausgehenden die dritte Sendung bilden.

keit mit den Worten das Verständniß der Sache beeinträchtigt, so schone du meiner nicht, sondern fordere die ganze Schuld mit jenem Rechte, dessen Ansprüche mir vielleicht nicht so gewichtig erscheinen würden, wenn mir ihre Erfüllung nicht so angenehm wäre. Diesen Brief nun wirst du zu den kleinern zählen, welche dich nicht zur Antwort verpflichten, meine Antwortsschuld aber nicht verringern.<sup>1)</sup> Du freilich findest keine kleineren Briefe, welche meine Schuld nicht vergrößern würden. — Was nun deine Frage über den Sohn Gottes betrifft, warum nämlich ihm mehr als dem Vater die Menschwerdung zugeschrieben werde, da doch Beide Eines sind, so wirst du Dieß sehr leicht einsehen, wenn du dich unserer Bemerkungen erinnerst, durch welche wir, soviel es bei einer unaussprechlichen Sache möglich ist, das Wesen des göttlichen Sohnes, dem wir einverleibt sein möchten, erklären wollten. Um es hier kurz anzudeuten, das Bildende und Gestaltende in Gott,<sup>2)</sup> wodurch Alles gemacht worden ist, was gemacht ist, wird Sohn genannt. Was aber immer durch die Menschwerdung geschah, das ist an unserer Belehrung und Unterweisung geschehen.



## VIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 13.)

### An Nebridius.



#### Inhalt.

Nebridius hatte an Augustin die Frage gestellt, ob die vom

1) Dieß scheint wenigstens der Sinn der im Original unverständlichen Worte zu sein.

2) „Disciplina ipsa et forma Dei.“

Leib getrennte Seele nicht eine Art von Leiblichkeit besitze, und wie dieselbe zu denken sei. Augustin erklärt diese Frage für durchaus unlösbar und deshalb unnütz. — Da Augustin in diesem Briefe des Winters und eines vorausgegangenen Besuches bei Alebridius erwähnt, so ist derselbe jedenfalls später als die vorausgegangenen geschrieben. Er dürfte also in das Jahr 388 oder 389 fallen.

1. Alltägliches mag ich dir nicht schreiben, Neues aber zu schreiben ist mir nicht möglich. Denn ich sehe, daß Ersteres dir nicht genügt, zu Letzterem aber fehlt mir die Zeit. Seit ich nämlich dich verlassen habe, war mir keine Muße gegeben, um das, was wir mit einander zu untersuchen pflegen, weiter zu erwägen und zu überlegen. Die Winternächte sind zwar lang, und ich habe keineswegs die Gewohnheit, sie ganz mit Schlaf auszufüllen; allein wenn ich Ruhe habe, so denke ich lieber an Dasjenige, was nothwendig der Ruhe ein Ende machen muß. Was soll ich also thun? Soll ich gegen dich stumm oder verschwiegen sein? Weber du noch ich wollen das Eine oder das Andere. Wohlan also! Empfange denn, was der letzte Rest der Nacht mir zu entlocken vermochte, soweit sie nämlich, während ich Dieses schrieb, verstrich!

2. Du mußt dich nämlich erinnern, daß wir oft mit einander über eine gewisse immerwährende Leiblichkeit der Seele oder eine Art von Leib derselben, den, wie du dich erinnerst, Einige das Fahrzeug der Seele nennen, gesprochen haben, und daß uns diese Sache sehr in Anspruch nahm und in Hitze brachte. Offenbar ist Dieß aber dem Verstand nicht faßbar, da es sich um eine räumliche Bewegung handelt. Was aber dem Verstande nicht faßbar ist, das kann man überhaupt nicht erkennen. Wenn sich aber Etwas dem Verstande entzieht, so ist es doch, wofern die Sache wenigstens den Sinnen zugänglich ist, nicht durch-

aus versagt, sich darüber irgend eine wahrscheinliche Meinung zu bilden. Wenn aber Etwas ebenso wenig dem Verstand als den Sinnen zugänglich ist, so kann hierüber nur eine verwegene und werthlose Meinung gehegt werden, und so ist es im vorliegenden Falle, wosern derselbe als vorliegend zu betrachten ist. Warum also, ich bitte dich, geben wir nicht diese armselige Streitfrage auf und wenden uns nicht, nachdem wir Gott angefleht, zur höchsten Klarheit der Natur Desjenigen, dem das Leben im vollsten Sinne zukommt?

3. Hier könntest du vielleicht sagen: obwohl die Körper nicht eigentlich begriffen werden können, so könne man doch mit dem Verstande Vieles erkennen, was sich auf die Körper beziehe; so erkennen wir z. B., daß ein Körper vorhanden sei. Denn wer sollte Dieß läugnen oder es für mehr wahrscheinlich als wahr erklären? Wenn also auch das Wesen des Körpers nur mit Wahrscheinlichkeit erkannt werden kann, so ist es doch ganz gewiß, daß in der Natur ein solcher Körper existirt. Deßhalb erklärt man die Körper für sinnlich wahrnehmbar, das Vorhandensein der Körper aber für geistig erkennbar, da sie ja auf keine andere Weise begriffen werden könnten. So weiß ich nicht, was jener fragliche Körper sei, welchen die Seele gebrauchen soll, um sich von einem Ort zum andern zu bewegen, wiewohl er, wenn auch nicht unseren, so doch gewissen anderen weit kräftigeren Sinnen wahrnehmbar sein mag; ob er aber wirklich existire, kann nur geistig erschlossen werden.

4. Wenn du diesen Einwurf machst, so mögest du dich daran erinnern, daß, was wir erkennen heißen, auf zweifache Art in uns geschehe: entweder innerlich durch den Verstand und die Vernunft selbst, z. B. wenn wir erkennen, daß es eine Erkenntniß gebe; oder durch Anregung von Seite der Sinne, z. B. wenn wir, wie schon gesagt, erkennen, daß ein Körper vorhanden sei. Von diesen beiden Erkenntnißarten vollzieht sich die eine durch uns selbst, d. h. indem wir, soviel an uns liegt, Gott zu Rathe ziehen. Die zweite Art aber voll-

zieht sich, indem die körperlichen Dinge und die Sinneswahrnehmung auf uns einwirken, wobei wir nichts desto weniger ebenfalls Gott zu Rathe ziehen müssen. Wenn sich Dieß nun so verhält, so kann Niemand wissen, ob es einen solchen Körper gebe, ausser es hätten ihm die Sinne hieüber Auskunft gegeben. Da wir über die Existenz desselben keine Gewißheit haben können, so glaube ich auch durchaus, daß, wie ich schon vorher sagte, die Frage, zu welcher Gattung von Wesen derselbe seine Existenz vorausgesetzt gehöre, nicht von uns zu lösen sei. Möchtest du Dieß wiederholt bedenken und mich wissen lassen, auf welches Resultat du hiebei gekommen seiest.



## IX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 14.)

## An Nebridius.

## I n h a l t.

Nebridius hatte gefragt, warum die Sonne so sehr von den übrigen Gestirnen sich unterscheide. Augustin erwidert durch den Hinweis auf die Verschiedenheit der Individuen in derselben Gattung und weist schließlich der Sonne eine ähnliche Stellung unter den Gestirnen an, wie sie Christus unter den Menschen einnehme. Dieß führt ihn darauf, auch die Frage des Nebridius kurz zu beantworten, ob Christus nur die menschliche Natur im Allgemeinen oder die Natur eines jeden einzelnen Menschen angenommen habe.



1. Ich ziehe vor, deine letzten Briefe zu beantworten, nicht als ob ich deinen frühern Anfragen keine Aufmerksamkeit schenken wollte, oder als ob sie mir keine Freude gemacht hätten, sondern weil mir die Beantwortung größere Schwierigkeit macht, als du vermutest. Obwohl du verlangst, ich solle dir einen längern Brief senden, — worunter du einen sehr langen verstehst, — so haben wir doch nicht so viele Mühe, als du meinst, und als wir, wie du weißt, immer gewünscht haben und noch wünschen. Frage nicht, warum es sich so verhält. Leichter könnte ich erklären, was mich hindert, als warum es mich hindert.

2. In deinem Briefe verlangst du zu wissen, woher es wohl komme, daß du und ich, obwohl wir gesonderte Wesen sind, in vielen Stücken das Gleiche thun, während die Sonne nicht das Gleiche thut wie die übrigen Gestirne. Ich möchte versuchen, den Grund hiervon anzugeben. Insoferne wir das Gleiche thun, thut auch die Sonne Vieles gemeinsam mit den übrigen Gestirnen. Insoferne sie es nicht thut, thun auch wir es nicht. Du gehst, und ich gehe; sie bewegt sich, und die Sterne bewegen sich auch. Wir Beide wachen, Sonne und Gestirne leuchten. Wir halten mit einander eine Erörterung, Sonne und Gestirne ihren Kreislauf, wiewohl geistige Thätigkeiten dem, was wir sinnlich wahrnehmen, durchaus nicht zu vergleichen sind. Wenn du aber, wie billig, Geist mit Geist vergleichst, so ist mehr das gleiche Denken und Sinnen oder andere Thätigkeiten, wofern wir sie lieber erwähnen und sie als geistige gelten lassen, in's Auge zu fassen, und dann sind die Gestirne ebenso wie die Menschen zu beurtheilen. Uebrigens kann auch bei körperlichen Bewegungen, wenn du nach deiner Gewohnheit sie sorgfältig beachtest, nie das Gleiche von Zweien geschehen. Oder glaubst du etwa, daß wir bei einem gemeinschaftlichen Spaziergange ohne Weiteres Dasselbe thun? Deiner Besonnenheit wird kein solcher Einfall kommen. Nothwendig geht Einer von uns hiebei mehr nördlich oder dem Andern voran oder hinter demselben, selbst ohne daß man sonderlich darauf achtet. Wenn ich jedoch nicht irre, so achtest du mehr

auf die geistige als auf die sinnliche Thätigkeit. Gehen wir von Norden nach Süden, halten wir uns noch so nahe an einander, und stützen wir uns auf denselben glatten Marmor oder auf dasselbe Eisenbein, so kann doch unsere Bewegung ebenso wenig die gleiche sein als unser Pulsschlag oder unser Gesichtsausdruck. Setze die kleine Glaucia an unsere Stelle, und das Verhältniß bleibt das gleiche. Selbst von den sich ähnlichsten Zwillingen hat Jeder ebenso nothwendig eine eigenthümliche Bewegung, als er auch nothwendig für sich allein geboren werden mußte.

3. Aber, wirst du sagen, das wird nur durch begriffliches Denken bemerklich; der Unterschied zwischen der Sonne und den Gestirnen aber ist auch für die Sinne unlängbar und augenscheinlich. Wenn du mich zwingst, das Größen-Verhältniß zu berücksichtigen, so weist du, wie viel es hier auf die Entfernung ankommen soll, und wie jene Augenscheinlichkeit sich in große Ungewißheit verliert. Aber ich will keine Sinnestäuschung in dieser Beziehung annehmen, da ich an eine solche keineswegs glaube. Denn wessen Sinne haben sich über die Größe jenes Navius getäuscht, der einen Fuß größer war als der größte Mann von sechs Fuß Höhe? Mir scheint, du habest dich zu sehr darauf verlegt, einen ihm Gleichen aufzusuchen, und habest, da dein Suchen erfolglos gewesen, an unsern Brief den Anspruch solcher Länge gemacht. Wenn nun auf Erden ausnahmsweise solche Riesengestalt sich findet, so dürfen wir uns nach meiner Meinung über eine ähnliche Erscheinung am Himmel nicht wundern. Wenn es dir aber Bedenken macht, daß außer der Sonne kein Gestirn den Tag erleuchtet, so bitte ich dich zu bedenken: Hat sich nicht auch der Mensch, mit dem die Gottheit sich vereinigte, in viel größerer Herrlichkeit als alle Heiligen und Weisen den Menschen geoffenbart? Vergleichst du Ihn mit andern Weisen, so ergibt sich ein größerer Unterschied als der, welcher zwischen der Sonne und den Sternen besteht. Achte doch sorgfältig auf diese Analogie! Es wäre bei deinem ausgezeichneten Scharfsinn nicht unmöglich, daß wir hier im Vorübergehen eine von dir über

die Menschheit Christi vorgelegte Frage beantwortet haben.

4. Du fragst auch, ob jene höchste Wahrheit und Weisheit, jenes Urbild aller Dinge, durch welches Alles geschaffen wurde, und welches unsere Religion als den Sohn Gottes erklärt, nur die menschliche Natur im Allgemeinen oder die Natur eines jeden einzelnen Menschen angenommen habe. Das ist eine Frage von nicht geringer Schwierigkeit. Indessen scheint mir, daß nur die menschliche Natur überhaupt, nicht gerade deine oder meine Natur den Menschen ausmache, daß aber im Laufe der Zeit die menschliche Natur in verschiedenen Menschen in verschiedener Weise zur Geltung gekommen sei. Da aber diese Sache sehr schwer zu erklären ist, so weiß ich nicht, durch welches Gleichniß dieselbe beleuchtet werden könnte, wenn wir nicht zu den unsrer Seele angeborenen Begriffen die Zuflucht nehmen. So ist in der Geometrie die Beschaffenheit eines Winkels oder eines Vierecks immer die gleiche. So oft ich also einen Winkel zeigen will, habe ich es immer mit der gleichen Beschaffenheit eines Winkels zu thun. Auch könnte ich kein Viereck zeichnen, wenn ich nicht dabei auf die Beschaffenheit der vier Winkel achten wollte. So ist jeder Mensch mit der einen Natur erschaffen, die zu seinem Begriffe gehört. Zum Begriff eines Volkes aber gehört zwar auch die eine menschliche Natur, aber nicht die eines einzelnen Menschen, sondern die der Menschen überhaupt. Wenn also, wie es sich auch in Wirklichkeit verhält, Nebrius ein Theil dieses Ganzen ist und jedes Ganze aus Theilen besteht, so war es nicht möglich, daß Gott, der Weltenschöpfer, nicht auch die Natur der einzelnen Bestandtheile annehme. Da diese aber die Natur aller Menschen ist, so bezieht sie sich nicht auf jeden einzelnen Menschen, obwohl derselbe im wunderbaren Zusammenhange mit dem Ganzen steht.<sup>1)</sup> Jedoch, du wirst mit größerer Ruhe

1) Augustin will offenbar sagen, Christus habe in erster Reihe und direct die allgemeine menschliche Natur angenommen, darin liege aber von selbst, daß Er auch die Natur eines jeden Einzelnen, wenn auch indirect, angenommen habe.

hierüber nachdenken. Sei unterdessen mit dem zufrieden, denn ich bin schon fast über den Nævius hinausgekommen.



## X.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 21.)

Seinen heiligsten und ehrwürdigen Herrn,  
den vor dem Angesichte des Herrn mit  
unverfälschter Liebe geliebten Vater und  
Bischof Valerius begrüßt der Priester  
Augustinus im Herrn.



## Inhalt.

Im Jahre 388 war Augustin nach Afrika zurückgekehrt und hatte sich 390 nach Hippo begeben, wo er wider seinen Willen zum Priester geweiht wurde. In dem folgenden herrlichen Schreiben bittet er nun seinen Bischof, ihm bis Ostern Zeit zu lassen, um sich durch das Studium der heil. Schrift auf die Seelsorge vorzubereiten.

1. Vor Allem bitte ich deine Weisheit, zu bedenken, daß zwar in diesem Leben, und besonders in unserer Zeit, es nichts Leichteres, Erfreulicheres und bei den Menschen Beliebteres gebe als das Amt eines Bischofs, Priesters oder Diacons, — wenn man nämlich die Sache nur obenhin und im günstigen Lichte betrachtet; — daß es aber dann vor Gott nichts Elenderes, Traurigeres und Verdammtlicheres

Augustin's ausgew. Schriften. VII. Bd.

4

gebe. Im entgegengesetzten Falle aber, wenn man nämlich kämpft nach der Vorschrift unseres Feldherrn, gibt es in diesem Leben, und besonders zu unserer Zeit, nichts Schwierigeres, Mühsameres und Gefährlicheres, als das Amt eines Bischofs, Priesters oder Diakonen, hingegen nichts Glückseligeres vor Gott. In welcher Weise aber dieser Kampf zu führen sei, das habe ich weder als Kind noch als Jüngling gelernt, und zur Zeit, da ich es zu lernen begann, geschah mir in Folge meiner Sünden (denn ich wußte es nicht anders zu erklären) Gewalt, so daß ich den zweiten Platz am Steuerruder<sup>1)</sup> einnehmen mußte, obwohl ich nicht einmal das Ruder zu halten verstehe.

2. Mir scheint aber, Gott habe deshalb diese Strafe über mich verhängen wollen, weil ich, ohne von der Sache Etwas zu verstehen, die Fehler vieler Schiffsführer zu tadeln wagte, gleich als wäre ich ihr Lehrmeister und besser als sie. Da ich nun mitten in die Sache hineingeworfen war, da begann ich zu merken, wie frevelhaft mein Tadel gewesen, obwohl ich auch schon früher dieses Amt für ein höchst gefährvolles gehalten habe. Daher kamen jene Thränen, welche mich einige Mitbrüder in der Stadt zur Zeit meiner Weibe vergießen sahen; da sie die Ursache meines Schmerzes nicht kannten, so trösteten sie mich, soviel sie konnten, mit Gesprächen, die auf meine Wunde keinen Bezug hatten, jedoch in guter Meinung. Aber ich habe sehr viel, ja noch viel mehr erfahren, als ich vermuthete. Nicht als ob ich neue Wogen und Stürme entdeckt hätte, von denen ich früher nicht gewußt, nicht gehört, nicht gelesen oder an die ich nicht gedacht hätte; aber wie unfähig meine Kräfte seien, um diese Stürme entweder zu vermeiden oder zu ertragen, das wußte ich nicht, sondern meinte, sie seien von einiger Bedeutung. Der Herr aber hat meiner gespottet und wollte mich durch eigene Erfahrung mich selbst kennen lehren.

1) Nämlich die Priesterwürde, welche den zweiten Rang nach der Bischofswürde einnimmt.

3. Wenn Dieß nicht zu meiner Verbammung, sondern zu meinem Heile geschehen ist, — wie ich wenigstens jetzt, da ich mein Elend erkenne, sicherlich hoffe, — so habe ich die Pflicht, alle Heilmittel der göttlichen Schriften zu erforschen und mit Gebet und Lesung es dahin zu bringen, daß meiner Seele die zu einem so gefahrvollen Geschäft nöthige Gesundheit zu Theil werde. Früher habe ich Dieß nicht gethan, schon weil mir die Zeit dazu mangelte. Denn ich wurde gerade zu der Zeit geweiht, als wir<sup>1)</sup> daran dachten, uns zum Studium der heil. Schrift die nöthige Muße zu verschaffen, und wir uns eben so einrichten wollten, daß wir hiefür Zeit hätten. Und doch ist es wahr, daß ich damals noch nicht wußte, was mir abgehe zu jenem Werke, das mich jetzt foltert und quält.<sup>2)</sup> Wenn ich also durch thatsächliche Erfahrung belehrt worden bin, was ein Mann nothwendig hat, der dem Volke die Sacramente spendet und das Wort Gottes verkündigt, warum sollte es mir nicht gestattet sein, mir das zu verschaffen, wovon ich erkenne, daß es mir mangelt? Verlangst du etwa, daß ich zu Grunde gebe, Vater Valerius? Wo ist deine Liebe? Du liebst mich doch? Du wirst doch die Kirche selbst lieben, der ich nach deinem Wunsche in solchem Zustande dienen soll? Bin ich doch gewiß, daß du sowohl mich als auch diese Kirche liebst! Allein du hältst mich für tauglich, obwohl ich mich besser kenne und mich selbst nicht kennen würde, wenn mich nicht die Erfahrung belehrt hätte.

4. Aber vielleicht spricht deine Heiligkeit: Ich möchte wissen, was dir in Bezug auf Belehrung abgeht. Dieß ist so Vieles, daß ich leichter aufzählen könnte, was ich besitze, als was ich vermissen. Ich möchte mir die Freiheit nehmen zu sagen: Mir fehlt Selbstkenntniß und voller, beharrlicher Glaube in Bezug auf die Heilswahrheiten. Aber wenn ich auch Dieß besäße, wie muß ich es zum Heile Anderer ver-

1) Augustin mit seinen Freunden.

2) D. h. zur Seelsorge.

wenden, ohne zu suchen, was mir nützlich ist, sondern was Vielen zu ihrem Heile dienlich ist? Es gibt vielleicht so manche Anweisungen, ja ohne Zweifel stehen in den heiligen Schriften Rathschläge aufgezeichnet, durch deren Kenntniß und Beobachtung ein Mann Gottes in den Stand gesetzt wird, sich wenigstens mit geordneten kirchlichen Verhältnissen zu befassen, jedenfalls aber in der Mitte der Gottlosen entweder mit reinem Gewissen zu leben oder so zu sterben, daß jenes Leben nicht verloren geht, nach welchem demüthige und sanftmüthige Christenherzen allein Verlangen tragen. Wie kann Dieß aber geschehen, ausser, wie der Herr selbst sagt, durch Bitten, Suchen, Klopfen, d. h. durch Beten, Lesen und Weinen? Zu diesem Zwecke wollte ich mir eine kurze Zeit, etwa bis Ostern, durch Mitbrüder von deiner so aufrichtigen und ehrwürdigen Liebe erbitten, und ich erneuere nun diese Bitte.

5. Denn welche Antwort will ich dem Herrn beim Gerichte geben? Ich konnte jenen Dingen nicht nachforschen, da mich der Kirchendienst daran verhinderte. Wenn Er nun aber zu mir spricht: „Fauler Knecht! Wenn Jemand der Kirche den Besitz eines Landgutes anstreifen wollte, auf dessen Ertrag viele Mühe verwendet wird, während man den Acker vernachlässigt, den ich mit meinem Blute begossen habe, — und du könntest bei dem weltlichen Richter Etwas für dieses Landgut thun, würdest du da nicht mit allgemeiner Einwilligung, ja auf zwingenden Befehl von gewisser Seite sogleich abreisen und, falls die Entscheidung gegen dich ausfiele, selbst über das Meer segeln? Und wenn deine Abwesenheit aus diesem Grunde auch ein Jahr oder noch länger dauern würde, so könnte doch keine Klage deine Zurückberufung erwirken, weil sonst das Landgut in fremde Hände käme, obgleich dasselbe nicht für die Seele, sondern nur für den Leib der Armen nothwendig ist und meine lebendigen Bäume, wenn sie fleissig gepflegt würden, den Hunger derselben auf einfachere und mir gefälligere Weise stillen würden.“<sup>1)</sup> Warum also behauptest du, es habe dir an Zeit

1) Der hl. Augustin will sagen, daß wohlhabende Christen

gemangelt, die Pflege meines Aßers zu erlernen?" Wenn so der Richter zu mir sprechen wird, sage mir, ich bitte dich, was soll ich antworten? Willst du etwa, daß ich sage: Der greise Valerius hielt mich für belehrt in allen Dingen, und je größer seine Liebe zu mir war, desto weniger erlaubte er mir, diese Dinge zu erlernen?

6. Bedenke Dieß alles, greiser Valerius, ich flehe dich an bei der Güte und Strenge Christi, bei seiner Barmherzigkeit und seinem Gerichte bei Demjenigen, der dir so große Liebe gegen uns eingestößt hat, daß wir auch nicht zum Heile unserer Seele dich zu beleidigen wagen. Du rufest mir aber Gott und Christus in solcher Weise zum Zeugen deiner reinen Absicht, deiner Liebe und aufrichtigen Zuneigung gegen uns an, als ob ich nicht selbst Dieß alles beschwören könnte. Gerade an deine Liebe und Zuneigung also richte ich meine Bitte, damit du dich meiner erbarmest, mir mein Gesuch gewährest, mir die erbetene Frist gestattest und mich mit deinem Gebete unterstützest, auf daß meine Sehnsucht nicht unerfüllt bleibe und meine Zurückgezogenheit für die Kirche Christi und zum Nutzen meiner Brüder und Mittknechte der Frucht nicht entbehre. Ich weiß, daß der Herr diese für mich bittende Liebe, besonders in einer solchen Sache, nicht unerhört lassen, sondern wie ein wohlriechendes Opfer aufnehmen und vielleicht in kürzerer Frist, als ich erbeten habe, in den heilsamen Rathschlägen der hl. Schrift mich bewandert machen wird.

---

schon für die Armen Sorge tragen würden, wenn auch ein Kirchengut verloren ginge.

---



## XI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 22.)

## An den Bischof Aurelius.

## I n h a l t.

In Afrika hatte sich der Mißbrauch eingeschlichen, an den Gräbern der Verstorbenen Gastmähler zu halten, bei welchen gewöhnlich Unmäßigkeit vorkam. Augustin bringt nun in den Bischof von Karthago, den Primas von Afrika, diesem Unfug entweder durch ein Concilium oder durch eigene Autorität, jedoch auf milde Weise entgegenzutreten. Da der Mißbrauch in ganz Afrika herrsche, so könne keine andere Kirche als Karthago mit der Abstellung den Anfang machen. Weiter handelt er von der Ehrsucht der Kleriker und der ihnen nöthigen Demuth. — Da Aurelius erst 391 Bischof von Karthago wurde, das 393 unter ihm abgehaltene Concilium zu Hippo aber bereits can. 29. die Mahlzeiten in der Kirche verbietet (Hefele, Conciliengeschichte I. Aufl. Bd. II S. 54), so muß dieser Brief um 392 geschrieben sein.

1. Da ich trotz langer Unschlüssigkeit die Art und Weise nicht finde, in welcher ich den Brief deiner Heiligkeit beantworten sollte (denn die Zuneigung meines Herzens, die von selbst entstanden, aber durch die Lektüre deines Briefes zur hellen Gluth angefaßt wurde, beherrscht Alles in mir, so übergebe ich mich Gott, auf daß er gemäß meiner Kräfte in mir wirke und ich so das schreibe, was für uns beide sowohl in Hinsicht auf den Eifer für den Herrn und die Sorge für die Kirche, als auch mit Rücksicht auf deinen Vorrang und meine Unterordnung das Rechte ist. Vor Allem, wenn du glaubst, daß mein Gebet dir helfe, so mache ich hiegegen nicht nur keine Einwendung, sondern lasse es mir gerne gefallen.

Denn da du Dieß glaubst, so wird mich unser Herr er-  
hören, wenn auch nicht wegen meiner, so doch wegen deiner  
Gebete. Daß du es gütigst aufgenommen, daß unser Bruder  
Albpius <sup>1)</sup> in unserer Genossenschaft geblieben sei, damit er  
den Brüdern, welche die Sorgen dieser Welt vermeiden  
wollen, zum Muster gereiche, dafür bin ich so dankbar, daß  
ich es mit Worten nicht auszudrücken vermag. Der Herr  
vergelte Dieß an deiner Seele! Die ganze Genossenschaft  
von Brüdern, die bei uns sich zu entfalten beginnt, <sup>2)</sup> liegt  
dir also so warm am Herzen, daß du für uns, die wir doch  
durch so weite Entfernung von dir getrennt sind, eine Sorg-  
falt geübt hast, wie nur Derjenige thun kann, der dem  
Geiste nach im vollen Sinne gegenwärtig ist. Darum beten wir  
aus allen Kräften, daß der Herr mit dir die dir anvertraute  
Heerde schützen und dich nie verlassen wolle, sondern als  
Helfer zur rechten Zeit dir beistehe und durch dein bischöf-  
liches Amt seiner Kirche jene Barmherzigkeit zu Theil wer-  
den lasse, um deren Erweisung ihn Geistesmänner mit  
Weinen und Seufzen anflehen.

2. Wisse also, heiligster und mit vollster Liebe zu ver-  
ehrender Herr, daß wir nicht daran verzweifeln, vielmehr zu-  
versichtlich hoffen, es könne unser Herr und Gott durch das

1) Augustins vertrautester Freund und Genosse seiner Be-  
lehrung, der auch mit ihm in Cassiciacum gewesen war.

2) Wie Augustin schon zu Cassiciacum ein gemeinschaftliches  
und zurückgezogenes Leben geführt hatte, so that er auch als Prie-  
ster zu Hippo. Hier wurde der Grund zum Mönchthume des Abend-  
landes gelegt. Er selbst spricht sich hierüber Sermo 355 aus: „Coepi  
boni propositi fratres colligere, compares meos, nihil habentes,  
sicut nihil habebam, et imitantes me.“ (Ich fing an, in guter Absicht  
Brüder zu sammeln, die mir ähnlich waren, Nichts besaßen, wie  
ich Nichts besaß, und mir nachfolgten.) Siehe Näheres „Mönche  
des Abendlandes von Montalembert“ B. I S. 200, erste Auf-  
lage. — Ohne Zweifel hat Augustin auch hier zuerst das Schrift-  
studium geübt, für welches er sich im vorigen Briefe von seinem  
Bischof Zeit erbeten hatte.

Ansehen der Stellung, welche du bekleidest, und welche du, wie wir vertrauen, nicht dem Fleische, sondern dem Geiste nach übernommen hast, durch strenge Concilsvorschriften und durch deine eigene Strenge viele fleischliche Entstellungen und Krankheiten heilen, an welchen die Kirche von Afrika in Vielen ihrer Glieder leidet, und die sie nur in wenigen derselben beseufzt. Denn während der Apostel an einer Stelle in Kürze drei Gattungen von Lastern, aus denen unzählbare andere Laster hervorgehen, als verabscheuungswürdig und hassenswerth bezeichnet, wird doch nur eine dieser Gattungen, nämlich die an zweiter Stelle genannte, in der Kirche mit aller Strenge bestraft; die zwei andern Gattungen aber, die erste und letzte nämlich, werden von den Leuten als erträglich angesehen, und so kann es nach und nach dahin kommen, daß man sie kaum mehr für Laster hält. Das Gefäß der Auserwählung spricht nämlich: „Wandelt nicht in Fraß und Völlerei, nicht in Hurerei und Unzucht, nicht in Zank und List, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget des Leibes nicht zur Erregung der Lüfte.“<sup>1)</sup>

3. Von diesen drei Gattungen also werden Hurerei und Unzucht für ein so großes Verbrechen gehalten, daß Niemand des Kirchendienstes, ja nicht einmal der Gemeinschaft der Sacramente für würdig erachtet wird, der sich mit dieser Sünde befleckt hat. Und Dieß geschieht mit vollem Rechte. Aber warum geschieht nur Dieß? Schmausereien und Trinkgelage werden ja in solchem Grade für erlaubt und gestattet angesehen, daß sie auch zu Ehren der hl. Martyrer nicht bloß an Festtagen, (und wer sollte Dieß nicht für betrübend halten, der es nicht mit fleischlichen Augen ansieht?) sondern auch an den gewöhnlichen Tagen stattfinden. Wäre dieser Mißbrauch nicht so schändlich und gottesräuberisch, so wären wir der Ansicht, man müsse alle Kräfte der Geduld anwenden, um ihn zu ertragen. In-

1) Röm. 13, 13. 14.

dessen, wie verhält sich dazu jene Schriftstelle, in welcher derselbe Apostel viele Laster und darunter auch die Trunkenheit aufzählt und zum Schlusse sagt, man solle mit Solchen nicht einmal Brod essen? <sup>1)</sup> Wenn wir Dieß aber auch dulden müssen in Bezug auf Verschwendung, Vergeudung des Vermögens und bei jenen Gastmählern, die innerhalb der häuslichen Mauern abgehalten werden, und mit Solchen den Leib Christi empfangen, mit welchen Brod zu essen uns verboten ist, so werde doch von den Gräbern der hl. Martyrer, von den Häusern des Gebetes so große Schmach ferne gehalten. Denn wer möchte zu verbieten wagen, daß zu Hause geschehe, was man Verehrung der Martyrer heißt, wenn es an hl. Orten geübt wird?

4. Würde Afrika zuerst den Versuch machen, diese Dinge abzuschaffen, so würde es von den übrigen Ländern nachgeahmt zu werden verdienen. Da aber im größten Theile Italiens und in allen oder fast allen andern Ländern jenseits des Meeres Solches theils nie vorgekommen, theils, wenn es aufkam oder auch schon alter Gebrauch war, durch die Sorgfalt und Strenge heiliger, wahrhaft des zukünftigen Lebens gedenkender Bischöfe unterdrückt und ausgerottet ist, wie können wir Bedenken tragen, diese Unsittlichkeit abzustellen, besonders da uns ein so allgemeines Beispiel vor Augen gestellt ist? Wir haben nun zwar einen Mann aus jenen Gegenden zum Bischof, wofür wir Gott großen Dank schuldig sind. Indessen ist er so bescheiden und mild, so klug und eifrig im Herrn, daß bei ihm, auch wenn er aus Afrika wäre, sofort aus der heil. Schrift die Ueberzeugung entstehen müßte, es sei die Wunde zu heilen, welche eine zügellose und ausgelassene Gewohnheit geschlagen hat. Aber das Übel ist so schlimm, daß es, wie mir scheint, nur durch das Ansehen eines Conciliums vollständig gehoben

1) I. Kor. 5, 11.

werden könnte.<sup>1)</sup> Soll aber eine Kirche mit der Heilung des Uebels den Anfang machen, so wäre es große Unverschämtheit, beibehalten zu wollen, was die Kirche von Karthago abgestellt hat, wie es jetzt Vermegenheit scheint, ändern zu wollen, was in der Kirche zu Karthago Sitte ist. Welcher Bischof aber wäre für dieses Geschäft wünschenswerther als derjenige, welcher schon als Diakon diesen Mißbrauch verabscheute?<sup>2)</sup>

5. Was aber damals zu beklagen war, das ist jetzt abzuschaffen, nicht mit Härte, sondern, wie geschrieben steht, „im Geiste der Milde und Sanftmuth.“<sup>3)</sup> Dein Brief, ein Beweis der wahrhaftesten Liebe, flößt mir solches Vertrauen ein, daß ich mit dir so wie mit mir selbst zu reden wage. Nicht mit Härte also, nicht in rauber und gebieterischer Weise soll nach meiner Ansicht dieser Unfug abgestellt werden, sondern mehr durch Belehrung als durch Befehle, mehr durch Ermahnung als durch Drohung. Denn so muß man mit der großen Menge umgehen, Strenge ist hingegen bei den Sünden Einzelner in Anwendung zu bringen. Wenn wir aber drohen, so muß es mit Schmerz geschehen, indem wir auf die nach der hl. Schrift bevorstehende Strafe hinweisen, damit nicht wir wegen unserer Gewalt, sondern Gott um unserer Worte willen gefürchtet werde. So werden zuerst die Geistlichen und die denselben Nahestehenden zur Einsicht kommen, und dann wird durch deren Ansehen und überaus liebevolle und eindringliche Ermahnung auch der Widerstand der übrigen Volksmasse gehoben werden.

6. Da aber diese Trinkgelage und verschwenderischen Gastmähler auf den Friedhöfen von dem fleischlich gesinnten und unwissenden Volke nicht bloß für Verehrung der Märtyrer, sondern auch für einen Trost der Verstorbenen gehalten

1) Siehe die Inhaltsangabe.

2) D. h. Aurelius von Karthago selbst, der also schon als Diakon gegen die Unsitte aufgetreten war.

3) Gal. 6, 1.

werden, so scheint mir, man könne die Leute leichter von diesem schändlichen Unfug abbringen, wenn man denselben zwar einerseits gemäß der heil. Schrift verbietet, anderseits aber die Opfergaben für die Seelen der Entschlafenen, von denen allerdings zu glauben ist, daß sie etwas helfen, an den Gräbern selbst nicht allzu reichlich sein läßt und sie ohne Schaustellung und mit aller Bereitwilligkeit Allen darreicht, die darum bitten.<sup>1)</sup> So wird die Sache nicht das Ansehen gewinnen, als müßten die Leute die Gräber der Andern vernachlässigen (was nicht geringes Herzeleid verursachen könnte), und es wird in der Kirche nur geschehen, was mit Ehrbarkeit und Frömmigkeit vereinbar ist. Soviel vorläufig über die Schmausereien und Trintgelage.

7. Was soll ich aber von Streitsucht und Überlistung sprechen, da schwere Laster dieser Art in unserm Stande, nicht unter dem Volke vorkommen? Die Mutter dieser Krankheiten ist aber der Stolz und die Begierde nach Menschen-Lob, welche oft auch zur Heuchelei führt. Diesem Laster aber kann man nur dadurch entgegenarbeiten, daß man nach den so häufigen Stellen in den göttlichen Büchern Furcht und Liebe Gottes einflößt. Doch muß auch Derjenige, welcher Dieses thut, sich selbst als Meister der Geduld und Demuth erweisen, indem er weniger für sich in Anspruch nimmt, als ihm entgegengebracht wird; jedoch darf er von Denen, die ihn ehren, ebenso wenig Alles als gar Nichts annehmen, sondern was er an Ehre und Lob empfängt, das muß er in Empfang nehmen, nicht wegen seiner selbst, da er ganz vor Gott wandeln und das Menschliche verachten soll, sondern wegen Derer, für die er nicht Sorge zu tragen

---

1) Es bestand der Gebrauch, bei Leichen-Gottesdiensten ein Opfer für die Armen auf das Grab zu legen. Daraus hatte sich ohne Zweifel der von Augustin getadelte Mißbrauch entwickelt. Man sieht, Augustin will, daß nach dem Grundsatz verfahren werde: *Tollatur abusus, maneat usus*. Auch ist hier der Glaube an das Fegfeuer und die Verdienstlichkeit des Almosens für die dort befindlichen Seelen klar bezeugt.

vermag, wenn er allzusehr herabgewürdigt ist. Darauf bezieht sich das Wort: „Niemand verachte deine Jugend,“ <sup>1)</sup> welches Derselbe ausgesprochen hat, der, an einer andern Stelle sagte: „Wenn ich den Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht.“ <sup>2)</sup>

8. Es ist etwas Großes, sich über Ehre und Menschenlob nicht zu freuen, sondern sowohl allen überflüssigen Prunk abzuschütteln, als auch, was in dieser Beziehung als nothwendig beibehalten wird, ganz zum Nutzen und Heil Derer zu verwenden, von denen man geehrt wird. Nicht umsonst heißt es: „Gott wird die Knochen der Menschen zermalmen, welche gefallen wollen.“ <sup>3)</sup> Denn was ist krankhafter, was so ohne alle Standhaftigkeit und Kraft, wovon die Knochen ein Sinnbild sind, als ein Mann, der durch übelnachredende Zungen außer Fassung gebracht wird, obwohl er weiß, daß das Gerede unwahr ist? Wegen einer solchen Sache würde kein Schmerz das Innere der Seele durchwühlen, wenn nicht die Lobbegierde die Knochen zermalmen würde. Bei dir setze ich Geisteskraft voraus. Darum sage ich eigentlich für mich, was ich hier mit dir bespreche; es beliebt dir indessen, wie ich glaube, mit mir zu erwägen, wie schwierig Dieß ist. Denn nur wer diesem Feinde den Krieg erklärt hat, fühlt dessen Kraft; denn wenn es auch für Manchen leicht ist, des Lobes zu entbehren, da es ihm verweigert wird, so ist es doch schwer, sich an demselben nicht zu ergötzen, wenn es gespendet wird. Und doch muß unser Herz so sehr in Gott versenkt sein, daß wir, falls das Lob unverdient ist, dasselbe zurückweisen, wo wir nur können, damit man nicht meine, es sei Etwas an uns, was wir nicht an uns haben, oder es sei unser Eigenthum, was Gottes ist, oder damit man nicht lobe, was uns zwar nicht abgeht, ja was wir im Ueberfluß besitzen, was aber keineswegs Lob verdient. Dahin gehören alle Güter, die wir mit den

---

1) I. Tim. 4, 12. — 2) Gal. 1, 10. — 3) Ps. 52, 6. (Nach den LXX.)

Thieren oder mit gottlosen Menschen gemeinsam besitzen. Wenn wir aber mit Recht und Gottes wegen gelobt werden, so sollen wir Denen Glück wünschen, welche an wahrhaft Gutem Gefallen finden, aber nicht uns selbst, weil wir den Menschen gefallen, sondern insoferne wir vor Gott so beschaffen sind, wie das Lob der Leute es voraussetzt und Dieß nicht uns, sondern Gott zugeschrieben wird, von dem alle Gaben kommen, die mit Recht und in Wahrheit gelobt werden. Das sage ich mir selbst alle Tage vor, oder vielmehr Derjenige sagt es mir, von dem alle heilsamen Ermahnungen stammen, sowohl diejenigen, die sich in der hl. Schrift befinden, als auch diejenigen, welche im Innern der Seele sich vernehmbar machen. Dennoch werde ich im heissen Kampfe mit meinem Gegner häufig verwundet, da ich mir die Freude über das empfangene Lob nicht nehmen kann.

9. Wenn auch, was ich jetzt geschrieben habe, für deine Heiligkeit nicht nothwendig ist, — sei es, weil du in dieser Beziehung noch mehr und Nützlicheres erwägest, oder sei es, daß deine Heiligkeit einer solchen Arznei nicht bedarf, — so hat es doch den Zweck, daß du hiedurch meine Verfehrtheit kennen lernest und erfahrest, in welcher Richtung du um meiner Armseligkeit willen zu Gott beten sollst. Daß du Dieß mit allem Eifer thun mögest, darum flehe ich durch die Menschheit dessen, der das Gebot gegeben hat, daß Einer die Last des Andern trage. Ich habe Vieles aus meinem Leben und von meinem Verhalten zu beweinen, wovon ich nicht möchte, daß es auf brieslichem Wege zu dir gelangte, sondern nur so, daß zwischen meinem und deinem Herzen keine andere Vermittlung wäre als mein Mund und dein Ohr. Wenn aber der uns so verehrungswürdige und von uns allen von ganzem Herzen geliebte alte Saturninus, von dessen wahrhaft brüderlicher Zuneigung und Hingebung gegen dich ich bei meiner Anwesenheit Zeuge war, bei guter Gelegenheit zu uns zu kommen beliebt, so wird bei seiner Heiligkeit und seinem geistlichen Eifer meine Besprechung mit ihm mir ein Gespräch mit dir ganz oder doch beinahe ersetzen. Daß du ihn mit uns um Dieß ersuchen und es uns auswirken



wollest, um Dieß flehe ich mit so dringenden Bitten, daß sie gar nicht sich in Worte kleiden lassen. Denn die Leute zu Hippo fürchten es allzusehr, wenn ich mich so weit von hier entferne, und wollen mir nicht soviel trauen als ich Euch.<sup>1)</sup> Daß durch deine Vermittlung und Freigebigkeit den Brüdern<sup>2)</sup> ein Grundstück geschenkt worden sei, haben wir schon vor dem Empfange deines Briefes durch unsern heiligen Bruder und Mitsknecht Parthenius erfahren und auch viel Anderes von ihm gehört, was wir mit Freude vernahmen. Der Herr wird verleihen, daß auch das Uebrige, was wir ersehnen, noch in Erfüllung gehe.



## XII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 23.)

**Den geliebtesten Herrn und ehrwürdigen  
Bruder Maximin<sup>3)</sup> begrüßt Augustin, Prie-  
ster der katholischen Kirche, im Herrn.**

### Inhalt.

Nachdem sich Augustin über die Titel erklärt, die er dem

1) Bei dem hohen Alter des Bischofs Valerius hatten sich die Einwohner von Hippo bereits den hl. Augustin als dessen Nachfolger in Gedanken ausersehen und fürchteten nur, er möchte schon früher von einer andern Stadt zum Bischof erkoren werden. Deshalb wollten sie ihn nicht aus ihren Mauern lassen.

2) Die mit Augustin lebten. Siehe Anm. zu Nr. 1 b. Br

3) Derselbe war donatistischer Bischof zu Sinita und hat

Maximin gegeben, und sich gegen die Auffassung verwahrt hat, als wolle er dadurch die kirchliche Gewalt der Donatisten anerkennen, hält er dem Adressaten vor, daß er, wie das Gerücht gehe, einen Diakon von Hippo wiedergetauft habe. Augustin, der früher gehört, daß Maximin die Wiedertaufe verabscheue, nimmt die Sache noch nicht für gewiß und fordert seinen Gegner zu einer brieflichen Erklärung auf, woran er die Hoffnung einer Wiedervereinigung knüpft. Augustin will keine Unterstützung durch weltliche Gewalt und will daher die Erörterung bis zum Abzug der gewaffneten Macht verschieben.

---

1. Bevor ich zur Sache selbst komme, wegen welcher ich deiner Wohlwollenheit zu schreiben beabsichtige, will ich in Kürze mich über die Aufschrift dieses Briefes erklären, damit weder du noch sonst Jemand daran Anstoß nehme. „*Herr*“ habe ich dich genannt, weil geschrieben steht: „Zur Freiheit seid ihr berufen, o Brüder, jedoch soll die Freiheit nicht dem Fleische zum Anlaß dienen, sondern dienet einander durch Liebe!“<sup>1)</sup> Da ich nun gerade in diesem Briefe dir einen Liebesdienst erweise, so nenne ich dich nicht unpassend „*Herr*“ wegen unsers einen und wahren Herrn, der uns so befohlen hat. Wenn ich dich aber „geliebtester Herr“ genannt habe, so weiß Gott, daß ich dich nicht nur liebe, sondern so liebe wie mich selbst; denn ich bin mir wohl bewußt, daß ich dir ebenso Gutes wünsche wie mir selbst. Wenn ich dich auch „ehrwürdig“ genannt habe, so ist das nicht zu verstehen, als würde ich deine bischöfliche Gewalt anerkennen; denn für mich bist du kein

sich nach Br. 105 zur katholischen Kirche bekehrt. Er reiste sodann über das Meer, wurde katholischer Bischof von Sinita und erlitt von den Donatisten große Verfolgung.

1) Gal. 5, 13.

Bischof. Mögest du indessen Dieß nicht hinnehmen, als sei es zu deiner Beschimpfung gesagt, sondern in dem Sinne, daß ich zwischen Ehre und Ehre einen Unterschied machen wolle. Denn weder dir noch sonst einem Menschen, der uns kennt, ist es unbekannt, daß du so wenig mein Bischof bist, als ich dein Priester. Ehrwürdig nenne ich dich also insoferne, als ich weiß, daß du ein Mensch bist, und daß der Mensch nach Gottes Bild und Gleichniß erschaffen und deshalb schon nach Recht und Ordnung der Natur ehrwürdig sei, vorausgesetzt nämlich, daß er durch Erkenntniß dessen, was zu erkennen ist, seine Ehre wahre. Denn es steht geschrieben: „Der Mensch, da er in Ehre war, hat es nicht erkannt, er hat sich zu den unvernünftigen Thieren herabgewürdigt und ist ihnen ähnlich geworden.“<sup>1)</sup> Warum sollte ich dich also, insoferne du Mensch bist, nicht ehrwürdig nennen, vorzüglich da ich an deinem Heile und deiner Besehrung nicht zu verzweifeln wage, solange du noch am Leben bist? Was den Bruder namentlich betrifft, so ist uns, wie dir nicht unbekannt ist, von Gott geboten, auch zu Denen, die uns nicht als Brüder betrachten, zu sprechen: Ihr seid unsere Brüder. Und Dieß gilt besonders bei der Sache, wegen welcher ich an deine Brüderlichkeit schreiben wollte. Denn da ich nun über die Adresse meines Briefes Aufschluß gegeben, so höre freundlichst, was folgt.

2. Als ich in jener Gegend den beklagens- und bedammernswerthen Gebrauch der Leute, die sich des christlichen Namens rühmen, aber ohne Bedenken Christen wiedertaufen,<sup>2)</sup> mit meinen kräftigsten Worten verurtheilte, da fehlte es nicht an Solchen, welche dich lobten und mir sagten, daß du Dieses nicht thuest. Ich gestehe, zuerst habe ich es nicht geglaubt. Sodann aber ermog ich, es wäre wohl möglich, daß eine Menschenseele, die des zukünftigen Lebens eingedenk ist, von der Furcht Gottes ergriffen, sich

1) Bf. 48, 21.

2) Die Donatisten entstanden in Afrika nach dem Tode des

des äuffersten Frevels enthalte, und glaubte es, indem ich dir Glück wünschte, daß du in dieser Hinsicht dich nicht allzusehr von der katholischen Kirche entfernen wolltest. Schon suchte ich eine Gelegenheit, mit dir zu sprechen, um, wo möglich, die geringe Verschiedenheit in unsern Ansichten auszugleichen, — da wurde mir vor wenigen Tagen berichtet, du habest unsern Diakon, der von Mutugenna gebürtig ist, wiedergetauft. Sowohl sein unglücklicher Fall als dein Frevel, den ich nicht vermuthet hätte, o Bruder, hat mir überaus leid gethan. Denn ich weiß, welche Kirche die katholische ist. Die Völker sind das Erbe Christi, und die Gränzen der Erde umschreiben sein Besizthum. Ihr kennt auch euch selbst, und wenn nicht, so gebt nur Acht, ihr könnt euch sehr leicht kennen lernen, wenn ihr wollt. Einen Häretiker also wiederzutaufen, der diese Siegel der Heiligkeit, wie sie die christliche Lehre enthält, schon empfangen hat, — ist unter allen Umständen Sünde; einen Katholiken aber wiederzutaufen, ist ein entseßlicher Frevel. Da ich aber die Sache doch nicht so ganz glaubte, weil ich immer noch eine gute Meinung von dir festhielt, reiste ich selbst nach Mutugenna und konnte zwar jenen Unglücklichen nicht sehen, hörte aber von seinen Eltern, daß er schon Diakon bei euch geworden sei. Und doch habe ich noch immer eine so gute Ansicht

Primas Mensurinus von Karthago, da eine ehrgeizige Partei seinen Nachfolger Cäcilian unter dem Vorwand nicht anerkennen wollte, er sei von einem Traditor (der hl. Bücher oder Gefäße in der Verfolgung den Heiden ausgeliefert habe) geweiht, und diese Weihe sei ungültig. Im weitem Verlaufe der Sache erklärten sie selbst die Taufe eines solchen Traditors für ungültig, schloßen sich von Allen ab, die nach ihrer Ansicht Traditoren gewesen waren oder von ihnen Sakramente empfangen hatten, und unterwarfen alle Katholiken der Wiedertaufe, Reconciliation oder Reordination. Ihren Namen führen sie sowohl von ihrem zweiten Primas Donatus Magnus, als auch von dem eifrigen Parteführer, Donatus, Bischof von Casänigrä.“ Näheres Gesele, Conciliengesch. Bd. I. S. 162 ff. I. Aufl. Gerade die folgenden Briefe sind indessen eine höchst ergiebige Quelle zur Specialgeschichte der Donatisten.

von deinem Herzen, daß ich an seine Wiedertaufe nicht glauben mag.

3. Darum bitte ich dich, geliebtester Bruder, bei der Gottheit und Menschheit unseres Herrn Jesu Christi, mir schreiben zu wollen, was geschehen sei, und zwar so zu schreiben, daß du dabei im Auge hast, daß ich deinen Brief in der Kirche unsern Brüdern vorzulesen gedenke. Dieß schreibe ich deshalb, damit ich nicht, wenn ich hernach thun würde, was du nicht vermuthet hättest, deine Liebe beleidige und du gerechte Klage gegen mich bei unsern gemeinsamen Freunden führen mügest. Ich sehe also nicht, was dich an einer Rückantwort verhindern könnte. Denn wenn du ein Wiedertäufer bist, so hast du keinen Grund, die Mitglieder deiner Genossenschaft zu scheuen, da du nur zu thun gestehst, was sie dir zu thun befehlen würden, selbst wenn du nicht wolltest. Und wenn du dann noch mit allen dir möglichen Beweisen diese Handlungsweise vertheidigst, so werden sie dir nicht nur nicht zürnen, sondern dich loben. Wenn du aber die Wiedertaufe verwirfst, so nimm dir die christliche Freiheit, nimm sie dir, ich bitte dich! Fürchte im Hinblick auf Christus nicht den Tadel, zittere nicht vor der Macht irgend eines Menschen! Die Ehre dieser Welt vergeht, es vergeht auch die Ehrsucht. Bei dem zukünftigen Gerichte Christi werden weder über hohen Stufen sich erhebende Kirchenhöre noch mit Tüchern belegte Bischofsstühle noch die mit Gesang entgegenkommenden Schaaren geheiligter Jungfrauen zur Vertheidigung verhilflich sein, — wenn das Gewissen zu klagen und der Gewissensrichter zu urtheilen beginnt. Was jetzt Würde, das ist dann Bürde; was hier Annehmlichkeit bereitet, verursacht dort Beschwerde. Was man uns jetzt zum Nutzen der Kirche an Ehre erweist, das läßt sich vielleicht bei gutem Gewissen vertheidigen, wird aber nie ein schlechtes Gewissen schuldlos machen können.

4. Wenn du also, wie ich voraussetze, so frommer und gottesfürchtiger Gesinnung bist, daß du die in der katholischen Kirche gespendete Taufe nicht wiederholest, sondern

vielmehr sie anerkennest als die der einzigen und ächtesten Mutter, welche allen Völkern ihren Schooß öffnet, wenn sie wiedergeboren werden sollen, und ihnen nach der Wiedergeburt von ihrer Brust zu trinken gibt, wenn du diese Taufe wahrhaft anerkennst als ertheilt in dem einen Reiche Christi, welches sich bis an die Grenzen der Erde erstreckt, — warum erhebst du dann nicht mit Jubel und Freimüthigkeit deine Stimme? Warum verdeckst du den so nützlichen Glanz deiner Leuchte unter dem Schäffel? Warum zerreißest du nicht und wirfst nicht von dir die alten Kleider feiger Knechtschaft, warum trittst du nicht hervor und sprichst: Ich kenne eine Taufe, die durch den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes geheiligt und gekennzeichnet ist? Wo ich diese Formel<sup>1)</sup> finde, da muß ich sie nothwendig anerkennen; ich erkläre nicht für ungiltig, was ich als Einsetzung des Herrn erkenne, ich verabscheue<sup>2)</sup> nicht die Fahne meines Königs. Selbst Diejenigen, welche das Kleid Christi unter sich vertheilten, verletzten es nicht, und doch glaubten sie nicht an seine Auferstehung, sondern sahen ihn sterben. Wenn nun sogar die Henker das Kleid des Gekreuzigten nicht zerrissen haben, warum wird von Christen das Sakrament dessen für nichtig erklärt, der im Himmel thront? Wäre ich zu den Zeiten des alten Bundes ein Jude gewesen, so hätte ich, da mir nicht Besseres zu Gebote gestanden wäre, offenbar die Beschneidung empfangen. Dieses Siegel der Glaubensge-

1) „Formam.“ Das ist bekanntlich der Ausdruck, mit welchem auch jetzt noch die sakramentalen Worte des Priesters bezeichnet werden im Unterschied von der materia, womit gewöhnlich die bei den Sakramenten verwendete Sache bezeichnet wird.

2) „Exsufflo.“ Das ist der Ausdruck, womit das Anblasen des Katechumenen bei den der Taufe vorausgehenden Exorcismen bezeichnet wurde. Es war ein Fort- und Wegblasen des bösen Feindes, welcher vom Katechumenen weichen sollte, sohin Ausdruck des Abscheues vor ihm. Einen in Christo Wiedergeborenen exsuffliren hieß Abscheu vor Christus und seiner Fahne ausdrücken.

rechtigkeit galt in jener Zeit, bevor es durch die Ankunft des Herrn aufgehoben wurde, soviel, daß der Engel den kleinen Sohn des Moses erwürgt hätte, wenn nicht die Mutter einen scharfen Stein genommen, den Knaben beschnitten und so durch dieses Sakrament <sup>1)</sup> die drohende Gefahr beseitigt hätte. <sup>2)</sup> Dieses Sakrament bändigte auch den Jordanstrom und führte ihn zu seiner Quelle zurück. <sup>3)</sup> Dieses Sakrament hat auch der Herr selbst, obwohl er es durch seinen Kreuzestod aufhob, dennoch nach seiner Geburt empfangen. Denn jene frühern Bundeszeichen sind nicht als böse verurtheilt worden, sondern mußten nur den spätern und bessern weichen. Wie die erste Ankunft des Herrn die Beschneidung aufgehoben hat, so wird seine zweite Ankunft die Taufe aufheben. Wie jetzt, nachdem die Freiheit des Glaubens gekommen und das Joch der Knechtschaft entfernt ist, kein Christ mehr am Fleische beschnitten wird, so wird dann, wenn die Gerechten mit Christus regieren und die Gottlosen verdammt sind, Niemand mehr getauft werden, sondern, was durch jene Bundeszeichen vorgebildet war, die Beschneidung des Herzens und die Reinheit des Gewissens, wird auf ewig bleiben. Gesezt den Fall, ich wäre zu jener Zeit ein Jude gewesen, und es wäre ein Samariter zu mir gekommen, der jenen Irrthum abgelegt hätte, den auch der Herr mit den Worten getadelt hat: „Ihr betet an, was ihr nicht kennet; wir beten an, was wir kennen. Denn das Heil ist von den Juden;“ wenn nun jener Samariter, der die samaritanische Beschneidung empfangen hatte, ein Jude

---

1) Das Wort „Sakrament“ wird bei Augustin noch nicht ausschließlich von den sieben Sakramenten des neuen Bundes, sondern auch von andern hl. Handlungen und Geheimnissen, namentlich auch von alttestamentlichen Einrichtungen gebraucht, welche *g e h e i m n i s s r e i c h e* Vorbilder neutestamentlicher Heilsthatsachen und Heilmittel waren.

2) II. Mos. 4, 25.

3) Als die durch die Beschneidung geheiligten Israeliten unter Josue ihn überschritten.

werden wollte, so hätte offenbar die muthwillige Wiederholungssucht keinen Spielraum, und wir wären gezwungen, Das, was nach Gottes Anordnung in der Sekte geschehen war, unwiederholt zu lassen und es anzuerkennen. Wenn sich aber an dem Leibe eines bereits Beschnittenen die Beschneidung nicht wiederholen läßt, weil sie nur an einem Gliede stattfindet, so kann noch viel weniger an der einen Seele eine Wiederholung der Taufe stattfinden. Wenn ihr also eine Doppeltaufe haben wollt, so müßt ihr nothwendig euch nach Doppelherzen umsehen.

5. Erkläre also laut, daß du wohl daran thuest, nicht zweimal zu taufen, und schreibe mir nicht nur unverzüglich, sondern auch mit Freude in diesem Betreffe! Keine Pläne der Deinigen, o Bruder, mögen dich in Schrecken setzen! Mißfällt es ihnen, so sind sie nicht werth, dich zu besigen; gefällt es ihnen aber, so glauben wir von der Barmherzigkeit des Herrn, der nie Diejenigen verläßt, welche fürchten, ihm zu mißfallen, und ihm zu gefallen suchen, daß zwischen euch und uns bald Friede sein wird, auf daß nicht um unsrer Ehrenstellen willen, die eine Last sind, von welcher eine sehr gefährvolle Rechenschaft abzulegen ist, das arme, an Christus glaubende Volk zwar zu Hause gemeinschaftlich die Speise genieße, ihm aber ein gemeinschaftlicher Tisch Christi nicht ermöglicht sei. Haben wir es nicht zu befeugen, daß Mann und Frau häufig bei Christus sich eheliche Treue schwören, aber sogar den Leib Christi in getrennter Communion zertheilen? Wenn durch deine Bescheidenheit und Klugheit und jene Liebe, die wir Dem schulden, der sein Blut für uns vergossen hat, ein so großes Aergerniß, ein so großer Triumph des Teufels, ein so großes Seelenverderbniß in diesen Gegenden ausgerottet sein wird, — wer könnte es mit Worten schildern, welche Palme dir der Herr bereite, damit zur Heilung der übrigen Glieder, welche in ganz Afrika in elender Schwäche umherliegen, von dir das nachahmungswürdige Beispiel der Heilung ausgehe? Wie fürchte ich, es möchte dir, da du mein Herz nicht sehen kannst, scheinen, daß ich mehr im Spott als in Liebe zu dir rede!



Aber ich weiß nichts Besseres zu thun, als daß ich dir meine Worte, Gott mein Herz unterbreite.

6. Wir wollen die nichtigen Vorwürfe bei Seite lassen, welche die unwissenden Parteiführer gegen einander zu schleudern pflegen; mache du mir keinen Vorwurf aus den Zeiten des Makarius,<sup>1)</sup> ich will dir die Grausamkeit der Circumcellionen<sup>2)</sup> nicht vormwerfen. Geht Letzteres dich Nichts an, so mich Ersteres. Die Tenne des Herrn ist noch nicht gereinigt, es kann an Spreu auf derselben nicht fehlen. Wir wollen beten und unser Möglichstes thun, daß wir zum Getreide gehören. Ich kann von der Wiedertaufe unsers Diakones nicht schweigen, ich weiß, wie verderblich dieses Schweigen für mich wäre. Denn ich habe nicht vor, im kirchlichen Amte meine Zeit mit Wind zu vertreiben, sondern ich bedenke, daß ich dem obersten aller Hirten wegen der anvertrauten Schafe werde Rechenschaft abzulegen haben. Wenn es dir etwa nicht lieb ist, daß ich Solches schreibe, so mußt du es, o Bruder, meiner Furcht zu Gute halten. Denn ich fürchte sehr, daß noch Andere von euch wiedergetauft werden möchten, woferne ich schweigen und die Sache vertuschen wollte. Ich habe mir also vorgenommen, die Sache, soweit der Herr mir hiezu Gnade und Kraft verleihen will, so zu behandeln, daß durch unsere friedlichen Erörterungen Alle, die in unsrer Gemeinschaft leben, erkennen, wie groß der Unterschied zwischen der katholischen Kirche und der Häresie und dem Schisma ist, und wie sehr man sich vor dem

---

1) Makarius war unter Kaiser Konstantin mit Paulus als kaiserlicher Gesandter nach Afrika gekommen, um dort wegen der herrschenden Noth Geldspenden auszuheilen. Allein die Donatisten weigerten sich, Etwas vom Kaiser anzunehmen, und die Circumcellionen erregten sogar aus diesem Anlasse einen Aufstand. Da griff Makarius zur Strenge, ließ die Räubersführer hinrichten oder verbannen und den donatistischen Gottesdienst verbieten. (Hefele, Concilien-Gesch. Bd. I S. 609.)

2) Die Circumcellionen waren Schaaren fanatisirter Donatisten, welche überall umherzogen, mordeten und plünderten.

Verderben des Unkrautes oder der vom Weinstock abgeschnittenen Zweige zu hüten habe. Wenn du diese Erörterung mit mir bereitwilligen Herzens annimmst und also mit gegenseitiger Einwilligung unsre Briefe dem Volke vorgelesen werden, so wird meine Freude unaussprechlich groß sein. Wenn du aber dich dazu nicht verstehen kannst, was kann ich dann Anderes thun, o Bruder, als daß ich auch gegen deinen Willen meine Briefe dem katholischen Volke vorlese, damit es besser unterrichtet sei? Wenn du mich aber keiner Antwort würdigst, so steht mein Entschluß fest, doch meinen Brief vorzulesen, damit man wenigstens eure Feigheit kenne und sich der Wiedertaufe schäme.

7. Jedoch will ich Dieß nicht thun, solange Militär anwesend ist, damit Niemand von euch meine, ich hätte wegen der Sache mehr Lärm schlagen wollen, als mit friedlichen Absichten verträglich ist; sondern es soll erst nach Abmarsch der Soldaten geschehen, damit alle meine Zuhörer erkennen, es sei nicht meine Absicht, daß die Leute wider ihren Willen zur Kirchengemeinschaft mit irgend Jemandem gezwungen werden, sondern Dieß, daß in aller Ruhe die Wahrheit Denen kund werde, welche nach ihr Verlangen tragen. Auf unsrer Seite wird aufhören der Schrecken der weltlichen Gewalt; möge auch auf eurer Seite der Schrecken der Circumcellionen-Schaaren aufhören! Wir wollen rein sachlich, mit Gründen, mit Beweisstellen aus der hl. Schrift unterhandeln, in aller Ruhe wollen wir nach Kräften bitten, suchen und klopfen, damit wir empfangen, finden und uns aufgethan werde und mit der Hilfe des Herrn und durch unsre einträchtigen Bemühungen und Gebete es möglich werde, den Anfang zur Ausrottung einer so großen Unordnung und Gottlosigkeit Afrika's in unsrer Gegend zu machen. Wenn du nicht glaubst, daß ich erst nach Abmarsch der Soldaten handeln wolle, so beantworte mein Schreiben erst nach ihrem Abzug! Wollte ich in Anwesenheit des Militärs meinen Brief dem Volke vorlesen, so würde ja der Wortlaut des Briefes mich des Wortbruches bezichtigen. Die Barmherzigkeit Gottes halte so Etwas von meinem Charakter

und meiner Gemüthsart ferne, die er durch sein Joch mir einzuflößen sich gewürdigt hat.

8. Mein Bischof hätte vielleicht deiner Wohlwollenheit selbst geschrieben, wenn er anwesend wäre, oder ich hätte dann in seinem Auftrage oder mit seiner Zustimmung geschrieben. Da er aber abwesend ist, die Wiedertaufe des Diakons aber erst vor Kurzem geschehen sein soll, so konnte ich nicht dulden, daß die Sache durch Verzögerung kalt werde, da ich vom heftigsten Schmerz über den wahren und eigentlichen Tod dieses Bruders gestachelt war. Vielleicht soll eine friedliche Entschädigung durch Gottes Barmherzigkeit und Vorsehung diesen Schmerz lindern. Gott, unser Herr, wolle dir eine versöhnliche Gesinnung einflößen, geliebtester Herr und Bruder!

### XIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 27.)

Seinen wahrhaft heiligen und ehrwürdigen Herrn, den mit vorzüglichem Lob in Christus zu preisenden Bruder Paulinus begrüßt Augustinus im Herrn.

### Inhalt.

Paulinus, der spätere Bischof von Nola, war 393 zu Barcellona zum Priester geweiht worden und hatte sich 394 nach Mailand zum hl. Ambrosius begeben. Wahrscheinlich befand er sich noch in dieser Stadt, als Augustinus, gegen 395, den folgen-

den Brief an ihn schrieb. Derselbe enthält Versicherungen der innigsten Freundschaft, eine Anempfehlung des Überbringers des Briefes und seines Sohnes, sowie auch ein Versprechen, für Paulinus eine Lebensbeschreibung des Alpinus zu verfassen.

---

1. O guter Mann und Bruder! Du warst meiner Seele entschwunden, und ich sage ihr, sie soll es dulden, daß du noch meinen Augen entzogen bist, aber sie gehorcht mir kaum, ja gar nicht. Oder duldet sie etwa deine Abwesenheit? Warum peinigt mich dann die Sehnsucht nach dir in der innersten Seele? Würde ich körperliche Schmerzen leiden, welche die Seelen-Ruhe nicht stören, so könnte man mich mit Recht dieselben ertragen heißen. Da ich aber es nicht mit Gemüthsruhe leide, daß ich dich nicht sehe, so ist es unerträglich, vom Ertragen zu sprechen. Da du aber ein solcher Mann bist, so wäre es vielleicht noch unerträglicher, wenn man deine Abwesenheit ertragen könnte. Es ist also gut, daß ich Dieß nicht mit Gleichmuth ertragen kann; denn wenn ich Dieß könnte, so könnte man mich selbst nicht mit Gleichmuth ertragen. Seltsam ist's, aber doch Wirklichkeit, was mir begegnet ist: es thut mir leid, daß ich dich nicht sehe, und doch tröstet mich gerade mein Schmerz. Deshalb mißfällt mir die Geistesstärke, mit welcher man die Abwesenheit guter Menschen, wie du einer bist, erträgt. Denn wir sehnen uns ja auch nach dem künftigen Jerusalem, und je ungeduldiger unsre Sehnsucht nach demselben ist, um so geduldiger ertragen wir Alles um seinetwillen. Wer kann sich also nicht freuen, wenn er dich sieht, so daß er ohne Schmerz sein könnte, wenn er dich nicht sieht? Ich kann Keines von Beidem, und wenn ich es könnte, so wäre Dieß ein abscheuliches Können; es freut mich, daß ich es nicht kann, und in dieser Freude liegt einiger Trost. In meinem Schmerze tröstet mich also nicht so fast die Stille als vielmehr die Erwägung des Schmerzes. Table mich nicht mit deinem heiligen Ernst, den du vor mir voraus besitzest, und behaupte nicht, mein Schmerz, dich noch nicht zu kennen,

sei unbegründet, indem du mir das Innerste deines Herzens, das ist dich selbst, zu schauen gegeben hättest. Denn wie, wenn ich dich irgendwo in deiner Geburtsstadt auf Erden als meinen Bruder und Freund und als einen so ausgezeichneten Mann im Herrn kennen gelernt hätte, glaubst du denn, ich würde keinen Schmerz empfinden, wenn es mir nicht auch gestattet wäre, dein Haus kennen zu lernen? Wie sollte es mir nun nicht leid thun, daß ich dich noch nicht von Angesicht kenne, da doch dieses das Haus deiner Seele ist, die mir wie meine eigene bekannt ist!

2. Denn ich habe deinen Brief gelesen, der von Milch und Honig fließt, die Einfalt deines Herzens offenbart, in welcher du den Herrn suchst, indem du in Liebe Seiner gedenkst, und der dem Herrn Ehre und Lob darbringt. Es haben ihn auch meine Brüder gelesen, und sie werden nicht müde, sich zu freuen, obwohl sie es nicht hinreichend aussprechen können, über die so reichlichen und herrlichen Gaben Gottes, welche du besitzest. Alle, welche ihn gelesen haben, reißt Andere zur Bewunderung hin, denn sie selbst wurden hingerissen, als sie ihn lasen. Wie süß ist der Wohlgeruch Christi, und es läßt sich nicht aussprechen, wie sehr er aus deinem Briefe athmet! Da dieser Brief einen Blick in dich gestattet, wie sehr treibt er uns an, dich aufzusuchen; denn er zeigt nicht bloß dein Angesicht, sondern erweckt auch die Sehnsucht nach dir. So sehr er aber uns deine Gegenwart gewissermaßen ersetzt, so wenig gestattet er uns, deine Abwesenheit zu ertragen. Es lieben dich Alle wegen dieses Briefes und verlangen, von dir geliebt zu werden. Gott wird gelobt und gepriesen, durch dessen Gnade du ein solcher Mann bist. Da<sup>1)</sup> wird Christus angefleht, daß er dir in deinem Streben, bei ihm bleibende Wohnung zu finden, Winde und Meere günstig mache. Da sehen die Leser eine Gattin, welche ihrem Gatten nicht Anleitung zur Weichlichkeit gibt, sondern Kraft in seine Gebeine bringt.

1) Nämlich in dem Briefe des Paulinus.

Sie, die mit dir zur Einheit verschmolzen und mit um so stärkeren Geistesbanden dir verknüpft ist, je keuscher diese Bande sind, grüßen wir, der eurer Heiligkeit schuldigen Hochachtung entsprechend, allein in dir entgegen.<sup>1)</sup> Da werden die Cedern des Libanon gefällt und in den Bau der Arche mit dem Bindemittel der Liebe eingefügt, so daß sie ohne Verwerfung die Wogen dieser Welt durchschneiden. Da wird die Ehre verachtet, um sie zu erlangen, die Welt verlassen, um sie zu erobern. Da werden die kleinen wie die größern Kinder Babels an den Felsen geschleudert, die Laster der Menschenfurcht und des weltlichen Stolzes.

3. Diese und ähnliche höchst erfreuliche und heilige Bilder zeigt dein Brief den Lesern; es ist ein Brief von unverfälschtem Glauben, guter Hoffnung, reiner Liebe. Wie vererbt er auf uns deinen Durst, die Sehnsucht und das Schmachten deiner Seele nach den Vorhöfen Gottes! Wie athmet er die reinste Liebe! Wie glüht er von dem Reichtum eines aufrichtigen Herzens! Wie dankt er Gott! Welche Gnaden erfleht er von Gott! Ist er mehr freundlich oder mehr feurig, mehr lichtvoll oder mehr fruchtbar? Wie kommt es, daß er uns so beruhigt und doch so begeistert, daß er so reichlichen Regen spendet und doch voll Sonnenschein ist? Was, ich bitte dich, soll ich dir dafür zur Vergeltung bieten, als daß ich ganz der Deine bin in dem, welchem du ganz zugehörst? Wenn Dieß zu wenig ist, so habe ich wenigstens nicht mehr. Wenn es mir aber nicht zu wenig scheint, so bist du selbst daran schuld, da du mich in deinem Briefe mit solchen Lobsprüchen zu überhäufen beliebt hast, daß es ein Zeichen von Ungläubigkeit gegen dich wäre, wenn ich es für zu wenig hielte, daß ich mich selbst dir zum Gegengeschenke mache. Ich schäme mich zwar, so viel Gutes von mir zu glauben; aber noch mehr geht es mir gegen die Neigung, dir nicht zu glauben. Es bleibt mir Dieß

---

1) D. h. wir wagen sie nicht direct zu grüßen, sondern grüßen sie, indem wir dich ehren.

übrig: Ich will mich nicht für das halten, was du meinst, da ich es nicht erkenne; ich will aber glauben, daß du mich liebst, weil ich Dieß fühle und sehr wohl bemerkte. Auf diese Weise werde ich weder leichtsinnig sein noch undankbar gegen dich. Und wenn ich mich dir ganz zum Geschenke mache, so ist es nicht zu wenig; denn ich schenke dir Denjenigen, den du so innig liebst, Denjenigen, welcher zwar nicht so ist, wie du meinst, für den du aber betest, daß er so zu werden das Glück habe. Schon jetzt bitte ich, daß du Dieß noch mehr thun mögest, damit du nicht eine zu geringe Vervollkommenung an mir wünschst, weil du mich für Etwas haltest, was ich nicht bin.

4. Siehe, es ist mein theuerster Freund, mein Vertrauester aus früher Jugend, der diesen Brief deiner Erhabenheit und ausgezeichneten Liebe überbringt. Sein Name steht in dem Buche „von der Religion“, <sup>1)</sup> welches deine Heiligkeit, wie aus dem Briefe ersichtlich ist, sehr gerne liest; es ist dir ja dasselbe durch die Empfehlung jenes großen Mannes, der es dir zugesendet hat, <sup>2)</sup> noch angenehmer geworden. Ich möchte jedoch nicht, daß du diesem meinem vertrauten Freunde Glauben schenkest, wenn er etwa zu meinem Lobe spricht. Denn ich habe bemerkt, daß auch er häufig, nicht in der Absicht zu lügen, sondern aus liebevoller Zuneigung sich in seinem Urtheile täusche und meine, ich hätte Etwas schon empfangen, wornach ich den Mund des Herzens weit öffnen würde, um es zu empfangen. Und wenn er schon mir in's Angesicht in seiner Freude mehr Gutes als Wahres redet, wer könnte nicht daraus schließen, wie er es erst in Abwesenheit machen werde? Von meinen Büchern aber wird er deinem ehrwürdigen Eifer eine Abschrift verschaffen. Denn ich wüßte nicht, daß ich Etwas, weder an die Adresse derer, welche außerhalb der

1) Romanianus wird gelobt in dem Werke Augustins: *de vera religione* c. 7. n. 12.

2) Wahrscheinlich der hl. Ambrosius.

Kirche sind, noch an die Brüder geschrieben hätte, was nicht in seinem Besitze sich befinden würde. Beim Lesen aber, mein heil. Paulinus, möge dich nicht Dasjenige, was die ewige Wahrheit durch meine Armseligkeit spricht, so entzücken, daß du auf meine Worte zu wenig achtest. Denn während du das Gute und Wahre, welches ich austheile, nachdem es mir gegeben worden, eifrig geniehest, könntest du sonst für die Sünden und Fehler, welche ich selbst begehe, zu wenig beten. Aus dem, was dir bei einiger Aufmerksamkeit mißfallen wird, erkennt man mich selbst; gefällt dir aber durch die Gnade des hl. Geistes, die dir verliehen ist, Etwas wohl in meinen Büchern, so ist dafür Derjenige zu lieben und zu loben, bei dem die Quelle des Lebens ist, und in dessen Licht wir das Licht schauen werden, nicht in Gleichnissen, sondern von Angesicht zu Angesicht; jetzt aber sehen wir in Gleichnissen. Bei dem also, was ich selbst vom alten Sauerteig hervorgebracht habe, richte ich mich selbst mit Schmerzen, so oft ich es beim Lesen bemerke; habe ich aber Etwas gesagt in der Kraft des von Gott geschenkten ungesäuerten Brodes der Reinheit und Wahrheit, so frohlocke ich mit Bittern. Denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? Derjenige freilich, der mehr und größere Gaben Gottes besitzt, ist besser als Derjenige, der weniger und geringere besitzt. Wer wollte Dieß läugnen? Hingegen ist es andererseits besser, selbst für eine kleine Gabe G o t t selbst zu danken, als wünschen, selbst den Dank wegen einer großen in Empfang zu nehmen. Damit ich Dieß immer von Herzen bekenne und mein Herz nie mit meiner Zunge im Widerspruch stehe, darum bete für mich, o Bruder! Bete, ich bitte dich, daß ich nicht gelobt sein wollend, sondern lobend den Herrn anrufe und so vor meinen Feinden Rettung erlange.<sup>1)</sup>

5. Es ist noch ein anderer Grund vorhanden, aus welchem du diesen Bruder umsomehr lieben sollst: er ist

1) Nach Ps. 17, 4.



nämlich ein Verwandter des ehrwürdigen und wahrhaft seligen Bischofs Alhpius,<sup>1)</sup> dem du von ganzem Herzen zugethan bist, und zwar mit Recht. Denn wer gegen diesen Mann eine wohlwollende Gesinnung hat, der ist der großen Barmherzigkeit Gottes, der wunderbaren Gaben Gottes eingedenk. Als er darum dein Ansuchen gelesen hatte, in welchem du das Verlangen ausgedrückt hattest, er möge dir seine Lebensgeschichte aufschreiben, so wollte er es zwar thun aus Rücksicht auf dein Wohlwollen, seine Bescheidenheit aber hielt ihn davon zurück. Da ich ihn so im Kampfe zwischen der Liebe und der Demuth sah, nahm ich die Last ihm ab und legte sie auf meine Schultern. Er hat mir brieflich den Auftrag hiezu gegeben. Ich will also schleunig den ganzen Alhpius dir in's Herz einprägen; denn ich habe Dieß vor Allem befürchtet, er möchte sich scheuen, Alles, was der Herr ihm verliehen, aufzudecken, weil es sonst Jemandem, der die Sache nicht recht auffaßt, (denn jene Schrift wird ja nicht von dir allein gelesen,) scheinen könnte, er wolle nicht die von Gott den Menschen verliehenen Gnaden, sondern sich selbst preisen. So wärest aber du, der du die Sache doch zu beurtheilen weißt, in deinem Anspruch auf Kenntniß deines Bruders wegen der Schwachheit Anderer zu kurz gekommen. Ich hätte nun diese Aufgabe bereits erledigt, und du hättest schon jetzt von ihm zu lesen bekommen, wenn nicht unserm Bruder<sup>2)</sup> eine so plötzliche und unvermuthete Abreise beliebt hätte. Ich empfehle denselben deiner Liebe und Zusage in dem Sinne, daß du dich gegen ihn so freundlich erweisen möchtest, als ob du ihn nicht erst jetzt kennen lernen würdest, sondern schon früher zugleich mit mir kennen gelernt hättest. Denn wenn er kein Bedenken trägt, sich deinem Herzen ganz aufzuschließen, so wird ihm durch deine Zusage entweder ganz oder doch größtentheils geholfen wer-

1) Augustins bekannter Jugendfreund, der also schon vor ihm zu Tagaste Bischof geworden war.

2) Dem Überbringer Romanianus nämlich.

den. Ich möchte nämlich, daß ihm einmal in ausgiebiger Weise durch das Wort derer zugesetzt werde, die einen Freund nicht nach Art der Welt lieben.<sup>1)</sup>

6. Wenn aber auch sein Sohn, der auch unser Sohn ist, und dessen Namen du ebenfalls in einigen meiner Bücher erwähnt finden wirst,<sup>2)</sup> nicht deiner Liebe sich vorstellen würde, so hätte ich doch vorgehabt, ihn mit einem Briefe versehen deinen Händen zu übergeben, damit du ihn nicht so fast mit Worten als vielmehr durch dein kräftiges Beispiel tröstest, ermahnest und belehrest. Denn es liegt mir überaus viel daran, daß sich bei ihm das Unkraut in Getreide verwandle, solange sein Alter noch der keimenden Saat vergleichbar ist, und daß er erfahrenen Menschen Dasjenige glaube, was er in gefahrvoller Weise selbst zu erfahren wünscht. Vorläufig erkennt deine so wohlwollende und milde Klugheit aus seinem Gedichte und aus dem Briefe, den ich an ihn geschrieben,<sup>3)</sup> was mir an ihm leid thut, was ich fürchte, was ich wünsche. Ich zweifle nicht, daß ich mit dem Beistande des Herrn und durch deine Bemühung von einer so schweren Sorge befreit werde. — Da du aber viele Schriften von mir lesen willst, so wird sich deine Liebe mir noch mehr verbindlich machen, wenn du in gerechter Barmherzigkeit verbesserst, was dir nicht gefällt, und mich dafür zurechtweist. Denn du gehörst nicht zu Jenen, von denen ich zu fürchten habe, daß ihr Öl mein Haupt berühre.<sup>4)</sup> Nicht nur die Brüder, die bei uns wohnen,

1) Wir wissen freilich nicht, wo es dem guten Bruder Romanianus fehlte. Vielleicht war er von Angstlichkeit, Trübsinn, Versuchungen u. s. w. geplagt.

2) Er hieß Licentius und ist in den Büchern gegen die Akademiker erwähnt.

3) Dieser Brief ist noch vorhanden. Er ist der sechsundzwanzigste in der Gesamtausgabe. Es wird in demselben auch ein größeres Bruchstück aus dem Gedichte des Licentius, der früher ein Schüler Augustins gewesen war, sich aber von ihm losgemacht hatte, mitgeteilt.

4) Anspielung auf die Psalmenstelle 140, 5: „Der Gerechte

und die, wo immer sie auch wohnen, Gott in gleicher Weise dienen, sondern auch fast Alle, die in Christo uns wohlwollen, grüßen, verehren und ersehnen deine Brüderlichkeit, Heiligkeit und Menschenfreundlichkeit. Ich wage nicht, darum zu bitten; wenn dir aber das kirchliche Amt Zeit läßt, so siehst du ja, nach was Afrika mit mir dürstet.



#### XIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 28.)

**Augustin an seinen geliebtesten Herrn,  
seinen Bruder und Mitpriester Hieronymus,  
dem er mit aufrichtigster Liebesverehrung zugethan und ergeben ist.**



#### Inhalt.

Augustin sendet den Prosuturnus mit herzlichster Begrüßung an Hieronymus, der sich zu Bethlehem befindet. Er benützt die Gelegenheit, dem hl. Hieronymus den Wunsch des gelehrten Afrika nach einer Übersetzung des Origenes und anderer griechischen Schrifterklärer mitzutheilen. An der Bibelübersetzung des Hieronymus wird die große Abweichung von der LXX beanstandet und in Zweifel gezogen, ob dieselbe im richtigen Verständniß des Urtextes begründet sei. Besonders aber tabelt

wird mich tabeln in Barmherzigkeit und mir Vorwürfe machen, das Del des Sünders aber möge mein Haupt nicht berühren.“

Augustin sehr ernst, ja mit beissender Schärfe die Auslegung von Gal. 2, 14, wo Hieronymus erklärt hatte, der hl. Paulus habe nur zum Schein, um die Heidenchristen zu beruhigen, den bekannten Tadel gegen den hl. Petrus ausgesprochen. Er findet darin eine Vertheidigung der Lüge, welche die hl. Schrift um alles Ansehen bringen müsse. Die sachliche Antwort des hl. Hieronymus findet sich bei Vallarst in seinem 112. Briefe, der in unsre Bibliothek nicht aufgenommen wurde. Siehe auch die folgende Anmerkung.

1. Niemals hat Jemand einen Andern so gut von Angesicht gekannt, als mir deine ruhige, heitere, wahrhaft wissenschaftliche Thätigkeit im Herrn bekannt ist. So sehr ich also auch verlange, dich in jeder Hinsicht kennen zu lernen, so entbehre ich doch bis jetzt etwas an sich freilich Geringfügiges von dir, nämlich deine leibliche Gegenwart. Indessen kann ich nicht läugnen, daß auch von deiner persönlichen Erscheinung mir ein ziemlich vollständiges Bild eingeprägt worden ist, nachdem unser heiligster Bruder Alhpius, der jetzt Bischof ist und schon damals des bischöflichen Amtes würdig war, dich besucht hatte und nach seiner Rückkehr mit mir zusammen getroffen war. Aber schon ehe er zurückkehrte, während er dich an deinem Aufenthaltsorte sah, sah auch ich dich mit seinen Augen. Denn wer ihn und mich kennt, wird erklären, daß wir nur dem Leibe nach zwei Personen sind, nicht aber der Seele nach, wegen unsrer gleichen Gesinnung und treuesten Freundschaft nämlich, nicht in Bezug auf Verdienste, hinsichtlich welcher er den Vorrang vor mir hat. Da du mich also schon im Vorhinein liebst wegen der Geistesgemeinschaft, die mich mit Alhpius verbindet, sowie auch wegen dessen Empfehlung, so mag es nicht als Unbescheidenheit erscheinen, wenn auch ich mich nicht als Fremden betrachte und dir unsern Bruder Profuturus empfehle,<sup>1)</sup> von dem wir hoffen, daß er sowohl durch

1) Als Profuturus abreisen wollte, wurde er zum Bischof Augustin's angew. Schriften VII. Bd.

meine Bemühungen als auch durch deine Beihülfe das werde, was sein Name sagt, ein wahrhaft Nützender. Vielleicht aber hat er solche Eigenschaften, daß er mich mehr zu empfehlen vermag, als ich ihn. — Soweit hätte ich etwa zu schreiben gehabt, wenn ich mich mit einem Höflichkeitsschreiben hätte begnügen wollen. Aber es liegt mir am Herzen, mich mit dir wegen unsrer Studien zu besprechen, denen wir in Jesu Christo, unserem Herrn, obliegen. Er verleiht uns ja in nicht geringem Maße auch durch deine Liebe viele Beihülfe und Unterstützung auf dem von Ihm uns gewiesenen Wege.

2. Wir bitten also, und mit uns bittet die ganze gelehrte Gesellschaft der afrikanischen Kirchen, du möchtest es dich nicht verdrießen lassen, Sorgfalt und Mühe auf die Uebersetzung der Bücher jener Schriftsteller zu verwenden, welche die hl. Schrift in griechischer Sprache so vortrefflich als möglich erläutert haben. Du kannst dadurch bewirken, daß diese Männer auch unser Gemeingut werden, vorzüglich jener Eine, von dem du besonders gern in deinen Schriften redest.<sup>1)</sup> Was aber die Uebersetzung der canonischen heil. Bücher in die lateinische Sprache betrifft, so möchte ich, daß du dich nur in der Weise damit bemühen möchtest, wie du es bei der Uebersetzung des Job gethan hast; daß nämlich durch eigene Zeichen der Unterschied zwischen der Septuaginta,<sup>2)</sup> deren Ansehen vom größten Gewicht ist, und deiner

von Cirra in Afrika gewählt, weshalb seine Reise unterblieb und der Brief nicht an Hieronymus gelangte. Dieß gab den ersten Anlaß zum Streite zwischen beiden Heiligen, da Hieronymus Abschriften dieses Briefes zu Gesichte kamen, nachdem sie schon längere Zeit in Italien cursirt hatten, was aus dem frühen Tode des Prosatorius sich erklären läßt. Derselbe starb nämlich sehr bald nach seiner Bischofsweihe, und da wird sich der Brief in seiner Hinterlassenschaft gefunden haben. Die Erben machten, wohl ohne Wissen Augustins, indiscreten Gebrauch von demselben. Näheres in den Briefen des hl. Hieronymus 102 und 105 nach Gallarfi. (Unsre Bibliothek B. I. C. 171 n. 174.)

1) Ohne Zweifel Origenes.

2) Einer der frühern Ptolemäer (Lagi oder Philadelphus)

Uebersetzung angezeigt werde. Ich kann mich obnehin nicht genug wundern, daß sich im hebräischen Urtexte noch Etwas finden sollte, das so vielen, jener Sprache überaus kundigen Uebersetzern entgangen wäre. Ich will von den siebenzig Uebersetzern schweigen, da ich mir kein bestimmtes Urtheil nach irgend einer Seite hin über die Uebereinstimmung ihres Planes oder ihres Geistes, gemäß welcher sie wie ein Mann gewesen wären, zu fällen getraue; jedoch geht meine Ansicht dahin, daß ihnen ohne Frage ein Übergewicht von Ansehen in dieser Sache zukommen müsse. Schwerer begreife ich, daß auch die spätern Uebersetzer, die doch mit solcher Fähigkeit, wie man sagt, an den Regeln und der Bedeutung der hebräischen Worte und Ausdrücke festhielten, nicht bloß nicht unter einander übereingestimmt, sondern auch Vieles ausgelassen haben sollen, was erst nach so langer Zeit zu entdecken und zu veröffentlichen wäre. Entweder sind diese Stellen dunkel, oder sie sind leicht verständlich. Sind sie dunkel, so glaubt man, auch du könntest dich bei ihnen täuschen; sind sie leicht verständlich, so glaubt man, es hätten Jene sich bei ihnen nicht irren können. Man bittet dich also, du möchtest, wie es deiner Liebe entspricht, mit Rücksicht auf die vorgelegten Bedenken mir hierüber Aufklärung geben.

3. Auch habe ich einige Schriften über die Briefe des Apostels Paulus gelesen, deren Verfasser du sein sollst.

ließ durch siebenzig gelehrte Juden die hl. Schriften des alten Bundes ins Griechische überlegen. Von der Zahl der Uebersetzer heißt diese Uebersetzung „Septuaginta“ (LXX). Sehr früh entstand eine nach ihr gearbeitete lateinische Uebersetzung, Italia genannt. Als nun Hieronymus die hl. Schrift direkt aus dem hebräischen Urtext ins Lateinische übersehte, ergaben sich viele Verschiedenheiten zwischen seiner Uebersetzung und der Italia; daher der Wunsch des hl. Augustin, Hieronymus möchte lieber, statt aus dem Hebräischen zu überlegen, das ganze alte Testament so herausgeben, wie er den Job (auch die Psalmen und eilf andre Bücher) herausgegeben (d. i. Italia, revidirt nach der Hexapla mit den Obelen und Asterisken des Origenes).

Da du in diesen den Brief an die Galater erklären wolltest, kamst du auch auf jene Stelle, in welcher der Apostel Petrus von einer verderblichen Verstellung abgemahnt wird. Daß hier von einem so berühmten Manne, wie du, oder von irgend Jemand Anderm, wenn ein Anderer jene Schriften verfaßt hat, eine Vertheidigung der Lüge unternommen worden ist, das macht mir, ich gestehe es, so lange keinen geringen Schmerz, bis meine Gegengründe widerlegt werden, wosfern Dieß etwa möglich ist. Denn mir scheint es höchst verderblich, wenn man glaubt, es befinde sich in den heiligen Büchern eine Lüge, d. h. es hätten jene Männer, durch welche die heil. Schrift verfaßt und uns überliefert worden ist, in ihren Büchern gelogen. Eine Frage ist es nämlich, ob überhaupt gute Menschen auch bisweilen lügen, und wieder eine andere, ob ein Verfasser heiliger Bücher lügen mußte. Dieses Letztere ist nicht so fast eine andere, als vielmehr gar keine Frage. Denn wenn man einmal bei dieser obersten Glaubensquelle eine Dienstlüge zugibt, so bleibt auch nicht der geringste Theil dieser Bücher mehr übrig, bei dem man nicht, wenn er irgend Jemand Schwierigkeiten in Bezug auf die Sitten- oder auf die Glaubenslehre bereitet, sich auf den Plan oder die Absicht des lügenden Verfassers berufen könnte.

4. Denn wenn der Apostel Paulus log, als er zurechtweisend zum Apostel Petrus sprach: „Wenn du, der du ein Jude bist, nach Weise der Heiden und nicht nach Weise der Juden lebst, warum zwingst du die Heiden, sich den Juden anzubequemen?“<sup>1)</sup> — und es ihm doch schien, Petrus habe recht gehandelt, obwohl er sagte und schrieb, daß Petrus nicht recht gehandelt habe, um dadurch in gewisser Weise die aufgeregten Gemüther zu besänftigen, — was werden wir dann antworten, wenn sich, wie der Apostel selbst vorausgesagt hat, die Ketzer erheben, welche die Ehe verbieten, und behaupten, Alles, was derselbe Apostel zur Befräftigung

1) Gal. 2, 14.

des Ehrechten gesprochen habe, sei nur wegen der Leute, die aus Liebe zur Ehe in Aufregung kommen konnten, gelogen worden; es sei Dieß also nicht seine wirkliche Meinung gewesen, sondern er habe damit nur seine Gegner besänftigen wollen? Es ist nicht nothwendig, Vieles anzuführen. So könnte es scheinen, es gebe auch zu Ehre Gottes solche Dienstflügen, damit in lauen Menschen die Liebe zu Ihm entzündet werde. Und so wäre nirgends mehr in den heil. Büchern ein zuverlässiges Zeugniß von reiner Wahrheit. Haben wir nicht beachtet, daß derselbe Apostel die größte Sorgfalt darauf verwendet, die Wahrheit einzuschärfen, indem er spricht:<sup>1)</sup> „Wenn aber, Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Predigt nichtig, und nichtig auch euer Glaube. Dann werden wir als falsche Zeugen von Gott erfunden, weil wir gegen Gott Zeugniß abgelegt haben, er habe Christum auferweckt, da er es doch nicht gethan hat“? Wie wenn nun Jemand zu ihm spräche: Was verabscheuest du an dieser Lüge, da du nur gesagt hast, was, obwohl es falsch ist, dennoch in hohem Grade zur Ehre Gottes gereicht? Würde er wohl nicht die Thorheit eines solchen Menschen zurückweisen, mit allen möglichen Worten und Andeutungen das Innerste seines Herzens offenbaren und laut erklären, es sei kein geringeres, sondern vielleicht ein noch größeres Verbrechen, auf Grund einer Lüge Gott zu loben, als wenn man ihn auf Grund der Wahrheit lästern würde? Es ist also darauf zu halten, daß nur ein solcher Mann sich an das Schriftstudium begeben, der es mit den hl. Büchern so ernst und wahrhaft nimmt, daß er nicht an irgend einer Stelle mit Dienstflügen seine Freude haben will und lieber das, was er nicht versteht, unerklärt läßt, als daß er seine Einfälle der Wahrheit vorzieht. Denn in der That fordert er bei einer solchen Behauptung, daß man ihm Glauben schenke, und bringt es damit dahin, daß wir dem Ansehen der göttlichen Schrift nicht mehr glauben.

---

1) I. Kor. 15, 14.



5. Ich wenigstens würde mit allen Kräften, die mir der Herr verleiht, nachzuweisen suchen, daß alle jene Stellen, welche man zum Beweise für den Nutzen der Lüge angeführt hat, anders verstanden werden müssen, ja daß überall in denselben die unverbrüchliche Wahrheit festgehalten wird. Denn so wenig in Schriftstellen eine Lüge enthalten sein kann, so wenig dürfen sie der Lüge das Wort reden. Ich überlasse jedoch Dieß deiner Einsicht. Denn wenn du Dieß sorgfältiger Lesung Aufmerksamkeit anwendest, so wirst du Dieß vielleicht weit leichter finden als ich. Zu dieser Aufmerksamkeit aber wird dich die Ehrfurcht vor der hl. Schrift zwingen, deren Ansehen, wie du siehst, in Frage gestellt ist, so daß Jeder von ihr glaubt, was er will, und nicht glaubt, was er nicht will. Denn Dieß muß die Folge sein, wenn man sich einmal eingeredet hat, daß jene Männer, welche die hl. Schrift verfaßt haben, in derselben aus Rücksichten hätten lügen können. Du müßtest nur einige Regeln aufstellen wollen, durch welche zu erkennen ist, wo man lügen müsse und wo nicht. Wenn Dieß möglich ist, so bitte ich dich, erkläre es mit unzweifelhaften und untrüglichen Gründen! Halte mich nicht für zudringlich und unverschämt, bei der wahrhaftesten Menschheit anfers Herrn! Denn wenn es bei dir Recht ist, daß die Wahrheit die Lüge begünstigt, so ist es für mich, ich will nicht sagen gar keine, aber doch keine große Schuld, wenn ich mit meinem Irrthum der Wahrheit huldige.

6. Noch vieles Andere möchte ich gerne mit deinem allerchristlichsten Herzen besprechen und über das Christliche Leben Meinungs-austausch mit dir pflegen. Aber um diesen Wunsch zu erfüllen, reicht ein Brief nicht hin. Besser kann ich Dieß durch den Bruder erreichen, den ich mit Freude zu dir sende, damit er an deinen Liebreichen und nützlichen Gesprächen Theil habe und Gewinn daraus ziehe. Doch weiß er Dieß nicht ganz so, wie ich wünschte, zu schätzen, — ohne ihm zu nahe zu treten, sei Dieß gesagt. Ich will mich zwar ihm nicht vorziehen, doch gestehe ich, daß ich mehr Verständnis für dich habe. Ich sehe aber, daß er mehr Nutzen schöpfen

werde, und in diesem Stücke übertrifft er mich ohne Zweifel. Wenn ich aber nach seiner Rückkehr, die, wie ich hoffe, glücklich geschehen wird, mir meinen Antheil an dem Schatze genommen habe, den du in seiner Seele angehäuft hast, so wird er die Lücken meiner Erkenntniß doch noch nicht auszufüllen, mein Verlangen, deine Ansicht zu erfahren, nicht zu befriedigen vermögen. So werde ich auch dann der Dürftigere, er der Reichere sein. — Derselbe Bruder bringt auch einige meiner Schriften mit. Wenn es dir beliebt, dieselben zu lesen, so bitte ich dich, gleichfalls mit aufrichtiger und brüderlicher Strenge zu verfahren. Denn nur in diesem Sinne verstehe ich das Wort der Schrift: „Der Gerechte wird mich strafen in Barmherzigkeit und mich zurechtweisen; das Del des Sünders aber möge mein Haupt nicht berühren;“ <sup>1)</sup> daß nämlich bei einer heilsamen Zurechtweisung größere Liebe sei, als bei einer Schmeichelei, welche das Haupt salbt. Mir selbst aber fällt es sehr schwer, ein gerechter Richter meiner eigenen Schriften zu sein, indem ich entweder zu furchtsam bin oder mich zu sehr der Hoffnung hingebe. Wohl sehe ich bisweilen meine Fehler; aber ich ziehe es vor, sie von Solchen zu hören, die besser sind als ich, damit ich nicht, wenn ich mich vielleicht mit Grund selbst getadelt habe, mir nachher wieder schmeichle und es mir scheine, ich hätte über mich selbst ein mehr furchtsames als gerechtes Urtheil gefällt.

1) Ps. 140, 5.



## XV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 29.)

**Brief des Priesters von Hipporegius an den Bischof Aippius von Thagaste, geschrieben am Festtage des Leontius, der früher Bischof von Hippo war. <sup>1)</sup>**

## I n h a l t.

Augustin erzählt seinem Freunde, wie es ihm gelungen sei, am Festtage des hl. Leontius 395 durch seine Predigten das Volk von den gewohnten Gastmählern in der Kirche abzuhalten. Siehe Brief I, 22.

1. Hinsichtlich des Geschäftes, dessen Besorgung ich mich nicht entschlagen kann, ist es mir nicht möglich, dir etwas Gewisses mitzutheilen, da der Bruder Macharius abwesend ist; er wird indessen bald zurückkehren, und mit Gottes Hilfe wird geschehen, was möglich ist. Obwohl aber unsre Brüder ihre anwesenden Mitbürger unsrer Sorgfalt für sie versichern konnten, so ist uns doch vom Herrn ein Erfolg verliehen, welcher der brieflichen Mittheilung, durch die wir uns zu trösten pflegen, würdig ist. Wir sind der Ansicht, daß euer Eifer uns sehr geholfen habe, denselben zu verdienen, da ihr es gewiß nicht unterlassen konntet, für uns zu beten. <sup>2)</sup>

1) Unter diesem Titel fand sich dieser Brief im Cistercienser-Kloster vom hl. Kreuz von Jerusalem zu Rom und wurde von den Maurinern zuerst 1700 dem Druck übergeben.

2) Auch Aippius lebte gleich Augustin in klösterlicher Gemeinschaft.

2. Wir wollen also nicht unterlassen, eurer Liebe den Vorfall zu erzählen, damit ihr mit uns Gott für die empfangene Gnade danket, wie ihr auch mit uns Gebete verrichtet habt, um dieselbe zu erlangen. Nach deiner Abreise wurde uns nämlich berichtet, wovon auch schon während deiner Anwesenheit die Rede ging, es sei große Aufregung unter den Leuten, weil sie sich jene Feierlichkeit nicht verbieten lassen wollten, die sie zwar eine Freudenfeier nennen, die aber in Wahrheit nur ein Trinkgelage ist. Es kam uns hiebei trefflich zu Statten, daß nach des allmächtigen Gottes geheimem Rathschlusse am folgenden Mittwoch im Evangelium in der Reihenfolge der Text traf: „Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine!“<sup>1)</sup> Es war also von den Hunden und Schweinen in solcher Weise die Rede, daß Diejenigen, welche ein freches Gebelfer gegen die Gebote Gottes erheben, und welche sich im Rothe fleischlicher Lüste wälzen, zum Er röthen gezwungen waren. Den Schluß bildete der Hinweis, wie rucklos es sei, innerhalb der kirchlichen Mauern und im Namen der Religion zu thun, was sie vom Heiligthum und den Perlen der Kirche ausschließen müßte, selbst wenn sie es in fortgesetzter Weise zu Hause treiben würden.

3. Obwohl aber Dieß beifällig aufgenommen wurde, so waren doch zu Wenige beisammen, und es konnte deshalb ein so wichtiges Geschäft nicht für erledigt gelten. Da aber die Zuhörer von jener Predigt je nach Vermögen und Eifer außerhalb der Kirche erzählten, fand das Gesagte vielen Widerspruch. Als aber bei Anfang der Fasten eine große Menge zur Predigtstunde erschien, wurde im Evangelium gelesen, wie der Herr die Verkäufer der Thiere aus dem Tempel trieb, die Wechselertische umwarf und erklärte, man habe das Haus seines Vaters statt eines Gebethauses zu einer Räuberhöhle gemacht. Ich verlas auch diesen Abschnitt selbst, da ich bereits die Frage von den Trinkgelagen

1) Matth. 7, 6.

angeregt hatte, und knüpfte daran eine Erörterung, in welcher ich zeigte, daß unser Herr mit noch weit größerem Unwillen Gastmähler der Trunkenheit, die überall eine Schande sind, aus dem Tempel verbannen würde, da er selbst einen Verkauf nicht in demselben duldet, der an sich erlaubt war, indem dort nur verkauft wurde, was für die damaligen Opfer erforderlich war. Ich fragte sie, auf wen wohl der Ausdruck „Räuberhöhle“ besser passe, auf Verkäufer nothwendiger Gegenstände oder auf unmäßige Becher?

4. Und da man die Vefestücke in Bereitschaft hielt, um sie mir vorzulegen, so bemerkte ich, daß selbst das fleischlich gesinnte Judentum in jenem Tempel, in welchem noch nicht der Leib und das Blut des Herrn zum Opfer gebracht wurde, nicht bloß keine Trinkgelage, sondern nicht einmal ehrbare Gastmähler abgehalten habe, und es finde sich überhaupt in der Geschichte kein Beispiel, daß die Juden im Namen der Religion sich öffentlich betrunken hätten, außer als sie ein Fest wegen eines Götzenbildes feierten. Hierbei nahm ich das Buch zur Hand und verlas die ganze betreffende Stelle.<sup>1)</sup> Ich fügte auch mit dem bittersten Schmerze bei, daß der Apostel sage, er habe, um das christliche Volk von dem verhärteten Judentum zu unterscheiden, einen Brief nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Herzenstafeln von Fleisch geschrieben;<sup>2)</sup> wenn aber Moses, der Diener Gottes, um jener Anführer des Volkes willen die zwei steinernen Tafeln zerschmettert habe, wie sollte es uns nicht möglich sein, die Herzen Derer zu erschüttern, welche als Mitglieder des neuen Bundes zur Feier der Heiligensfeste mit Ostentation Etwas thun wollen, was das Volk im alten Bund nur einmal und zu Ehren eines Götzenbildes gethan habe?

5. Hierauf legte ich das Buch Exodus zurück, und in-

1) Nämlich von der Anbetung des goldenen Kalbes II. Mos. 32, 6.

2) II. Kor. 3, 3.

dem ich, soweit es die Zeit gestattete, die Abscheulichkeit des Lasters der Trunkenheit darlegte, griff ich zum Apostel Paulus und zeigte, mit welchen Sünden sie derselbe in eine Reihe stelle. Zu diesem Zwecke las ich die Stelle vor: „Wenn ein Bruder im Rufe steht, ein Hurer, ein Götzendiener, ein Geizhals, ein Flucher, ein Trunksüchtiger, ein Räuber zu sein, — so sollt ihr mit einem Solchen nicht einmal gemeinschaftlich Speise genießen.“<sup>1)</sup> Dabei machte ich mit Seufzen darauf aufmerksam, welche Gefahr also schon die Lebensgemeinschaft mit ihnen herbeiführe, welche sich zu Hause betrinken. Bald darauf aber verlas ich auch folgende Stelle: „Täuschet euch nicht: weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunksüchtige, noch Flucher, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Und Solche seid ihr gewesen. Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid gerechtfertigt im Namen des Herrn Jesu Christi und im Geiste unsers Gottes.“<sup>2)</sup> Hierauf forderte ich sie auf, zu erwägen, mit welchen Gefühlen Gläubige die Worte „ihr seid abgewaschen“ vernehmen mußten, welche in ihrem Herzen, d. h. im Innern des Tempels Gottes, noch den Schmutz einer Begierlichkeit dulden, welcher die Himmels- thüre verschließt. Hierauf kam folgendes Lesestück: „Wie ihr zusammenkommet, so heißt das nicht, das Abendmahl des Herrn feiern. Denn Jeder genießt vorher essend sein eigenes Abendmahl; der Eine hungert, der Andere ist von Speise und Trank heranscht. Verachtet ihr etwa die Kirche Gottes?“<sup>3)</sup> Sodann schärfte ich eindringlichst ein, daß in der Kirche nicht einmal mäßige und ehrbare Gastmähler erlaubt seien, indem der Apostel nicht gesagt habe: „Habt ihr etwa keine Häuser, um euch zu betrinken?“ — als ob es bloß

1) I. Kor. 5, 11. — 2) I. Kor. 6; 9—11.

3) I. Kor. 11, 26. — Bei all diesen Schriftstellen ist zu bemerken, daß der hl. Augustin sich nicht unsrer Vulgata, sondern der alten Itala bedient hat. Siehe S. 88 Anmerk. (Brief I. 28.)

nicht erlaubt wäre, sich in der Kirche zu betrinken; sondern er habe gesagt: „Habt ihr etwa keine Häuser zum Essen und Trinken?“ was in ehrbarer Weise, jedoch ausserhalb der Kirche vom Denen geschehen kann, welchen Häuser zu Gebote stehen, um sich mit der nöthigen Nahrung zu erquicken. Zeitverderbniß und Sitten-Voderung habe uns aber in solches Elend gestürzt, daß man sich hiefür nicht mit einem bescheidenen Mahle begnüge, sondern wünsche, wenigstens zu Hause die Trunksucht als Königin zu haben.

6. Auch erinnerte ich an das am vorigen Tage behandelte Lesestück aus dem Evangelium, wo von den falschen Propheten gesagt ist: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“<sup>1)</sup> Hiebei wiederholte ich, daß unter Früchten hier nichts Anderes als die Werke verstanden seien, und fragte, zu welchen Früchten wohl die Trunkenheit zu zählen sei, was ich aus der Stelle im Galaterbrief beantwortete: „Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, nämlich Hurerei, Unreinigkeit, Wollust, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streitsucht, Eifersucht, Bitterkeit, Zwietracht, Neberei, Neid, Trunkenheit, Völlerei und Aehnliches. Von diesen sage ich euch voraus, wie ich es euch schon vorausgesagt habe, daß Diejenigen, welche Solches thun, das Reich Gottes nicht besitzen werden.“<sup>2)</sup> Im Anschluß an diese Worte stellte ich die Frage, ob man uns etwa an der Frucht der Trunkenheit als Christen erkennen solle, da der Herr befiehlt, daß man uns an den Früchten erkennen solle. Ich wies auch auf das Folgende hin: „Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Milde, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“<sup>3)</sup> Ich drang darauf, daß sie erwägen möchten, welche Schande und welcher Jammer es sei, daß sie jene Früchte des Fleisches nicht nur für sich genießen, sondern mit denselben auch die Kirche ihrer Würde berauben wollten, so daß, wenn es auf sie ankommen würde, Schaaren von Schmausern und betrunkenen Bechern den

1) Matth. 7, 16. — 2) Gal. 5, 19—21. — 3) Gal. 5, 22.

ganzen Raum dieser großen Basilika<sup>1)</sup> ausfüllen würden. Von den geistigen Früchten aber, zu denen sie sowohl das Ansehen der heil. Schrift als auch unser Seufzen einlade, wollten sie Gott kein Opfer bringen und nicht vorzüglich auf diese Weise die Feste der Heiligen begehen.

7. Als Dieß zu Ende war, gab ich das Buch zurück und stellte ihnen in unvorbereiteter Rede aus allen Kräften im vollen Gefühl meiner Verantwortlichkeit, und soweit die Gnade des Herrn mich stärkte, die gemeinschaftliche Gefahr vor Augen, in welcher sowohl sie, die uns Anvertrauten, als auch wir selbst uns befänden, da wir für sie dem obersten Hirten Rechenschaft zu geben hätten. Ich beschwor sie bei dessen Demuth, bei den ruchlosen Beschimpfungen und Backenstreichen, die er erlitten, bei seinem verspieenen und verschlagenen Angesicht, bei seiner Dornenkrone, seinem Kreuz und seinem Blut, sie möchten sich, auch wenn sie sich vielleicht an meiner Rede gestoßen hätten, doch wenigstens meiner erbarmen, sie möchten der zärtlichen Liebe des ehrwürdigen, alten Valerius<sup>2)</sup> gegen mich gedenken, der um ihretwillen unbedenklich mir das schwierige Amt, das Wort der Wahrheit zu verkünden, übertragen und oft zu ihnen gesagt habe, seine Gebete seien durch meine Ankunft erhört worden; er habe sich ja doch nicht darüber erfreut, daß ich zum gemeinschaftlichen Tode, oder um ihrem Tode zuzusehen, gekommen sei, sondern darüber, daß wir gemeinschaftlich nach dem ewigen Leben streben. Zuletzt sagte ich auch, es sei mir gewiß,<sup>3)</sup> und ich vertraue auf den, der nicht zu lügen

---

1) Die Basilika ist bekanntlich die älteste Kirchenform. Sie soll ihren Namen von den kaiserlichen Gerichtshäusern haben, nach deren Aehnlichkeit sie gebaut war.

2) Des Bischofs von Siponto.

3) Ein Anathema, das sich nicht hinwegübersetzen läßt. Der hl. Augustin will sagen, was er erst nach Anführung der Schriftstelle ausspricht, daß, nämlich Strafen Gottes das Volk treffen würden, falls der gefürchte Mißbrauch nicht unterbliebe.



vermag, und der durch den Mund des Propheten von unserm Herrn Jesus Christus verheißen habe: „Wenn aber seine Söhne mein Gesetz verlassen und in meinen Geboten nicht wandeln, wenn sie meine Heiligungsanstalten entweihen, so will ich mit der Ruthe ihre Missethaten heimsuchen und mit der Geißel ihre Frevel. Jedoch werde ich meine Barmherzigkeit nicht von ihnen hinwegnehmen;“ <sup>1)</sup> daß ich also auf Ihn vertraue, er werde sie, falls sie die schwerwiegenden Worte, die ihnen vorgelesen und zu ihnen gesprochen wurden, verachten würden, mit Ruthe und Geißel heimsuchen und werde nicht gestatten, daß sie mit dieser Welt verdammt würden. Bei dieser Androhung that ich, was unser Schützer und Lenker gemäß der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache mir in den Sinn gab, und wozu er mir die Fähigkeit verlieh. Nicht ich habe mit meinen Thränen die andern hervorgelockt, sondern, ich gestehe es, bei diesen Worten kam mir das Weinen der Leute zuvor, und ich konnte mich desselben nicht mehr enthalten. Nachdem wir mit einander geweint hatten, beschloß ich in der zuversichtlichsten Hoffnung auf ihre Besserung meine Predigt.

8. Als der folgende Tag anbrach, an welchem man nur auf Schlund und Bauch zu denken pflegte, wurde mir mitgeteilt, daß Einige von denen, die bei der Predigt anwesend waren, ihr Murren noch nicht aufgegeben hätten, ja die Macht der bösen Gewohnheit vermöge soviel über sie, daß nur diese in ihnen zu Worte komme, indem sie sprächen: „Warum gerade jetzt? Es waren doch Diejenigen, die es früher nicht verboten haben, auch Christen.“ Als ich Dieß vernahm, wußte ich wirklich nicht, welch' größere Wurf-Geschoße ich in Bereitschaft setzen solle, um sie zu erweichen; ich nahm mir aber vor, jene Stelle aus dem Propheten Ezechiel vorzulesen: „Der Wachposten ist schuldlos, wenn er die Gefahr angekündigt hat, auch dann, wenn Diejenigen, denen er sie ankündigt, sich nicht in Acht nehmen wollen.“ <sup>2)</sup>

1) Ps. 89, 31—34. — 2) Ezechiel 33, 9.

Dann wollte ich den Staub von meinen Kleidern schütteln und mich entfernen. Da zeigte aber der Herr, daß er uns nicht verlasse, und wie er wolle, daß wir uns auf ihn verlassen. Denn noch vor der Stunde, zu welcher ich die Kanzel besteigen sollte, kamen gerade Diejenigen zu mir, von welchen ich gehört hatte, daß sie sich über den Angriff auf die alte Gewohnheit beschwert hätten. Ich nahm sie freundlich auf und brachte sie mit wenigen Worten zur richtigen Anschauung der Sache. Als die Zeit zur Predigt kam, unterließ ich die Lesung, die ich in Aussicht genommen hatte, weil sie nicht mehr nöthig schien, und setzte in Bezug auf die Tagesfrage in Kürze auseinander, wir könnten denen, welche sagen: „Warum jetzt?“ weder kürzer noch besser antworten als mit: „Endlich jetzt!“

9. Damit es indessen nicht scheine, als wollten wir Denjenigen, welche vor uns so offenbare Vergehungen des unbedachten Volkes entweder gestattet oder nicht zu verbieten gewagt hatten, irgend einen Vorwurf machen, so erklärte ich ihnen, durch welchen Nothstand in der Kirche dieser Mißbrauch entstanden zu sein scheine. Als nämlich nach so vielen und heftigen Verfolgungen Friede wurde, hätten die Heiden schaarenweise Verlangen getragen, den christlichen Namen anzunehmen, ihre Gewohnheit aber, die Festtage bei ihren Götzenbildern mit reichlichem Essen und übermäßigem Trinken zuzubringen, habe sie daran verhindert, und sie hätten sich nicht leicht von diesen höchst verderblichen, aber uralten Vergnügungen abhalten lassen. Da hätten es unsre Vorfahren für gut gehalten, auf diese Schwachheit theilweise Rücksicht zu nehmen, und statt der aufgegebenen Festtage ihnen andere Feste zu Ehren der heil. Martyrer, zwar nicht mit ähnlichem Frevel, aber doch mit ähnlichem Ueberfluß zu feiern gestattet. Wenn sie dann im christlichen Glauben befestigt wären und sich dem Joche des Herrn unterworfen hätten, dann erst solle man ihnen die heilsamen Gesetze der Mäßigkeit mittheilen, denen sie schon aus Ehrfurcht gegen den Gesetzgeber nicht widerstehen könnten. Deshalb sei es jetzt an der Zeit, daß sie anfangen nach

Christi Willen zu leben, da sie nicht zu leugnen wagen würden, daß sie bereits Christen seien. Was ihnen gestattet worden sei, damit sie Christen werden, das sollten sie nun aufgeben, weil sie es bereits seien.

10. Sodann legte ich ihnen nahe, wir wollten die Kirchen jenseits des Meeres nachahmen, in welchen ein solcher Mißbrauch entweder nie aufkommen oder durch gute Vorsteher und den Gehorsam des Volkes abgeschafft worden sei. Und da man der Basilika des heil. Petrus nachsagte, daß in ihr täglich Beispiele der Trunksucht vorkämen, so erwähnte ich vor Allem, es sei dort, wie ich gehört habe, schon öfters ein Verbot dagegen erlassen worden; da aber diese Kirche vom Aufenthalt des Bischofs weit entfernt sei und sich in einer so großen Stadt viele fleischlich gesinnte Menschen befänden, sowie auch, weil die Pilger, deren immer neue kommen, an jener Gewohnheit mit ebenso großer Hartnäckigkeit als Unwissenheit festhielten, so habe dieser abscheuliche Mißbrauch noch nicht abgeschafft und ausgerottet werden können. Wenn wir indessen den Apostel Petrus ehren wollten, so müßten wir auf seine Vorschriften merken und mehr seinen Brief, in welchem sich sein Wille kund gibt, als die Basilika, in welcher sich derselbe nicht kund gibt, in's Auge fassen. Sogleich nahm ich die Rolle zur Hand und las die Stelle vor, an welcher er sagt: „Da nun Christus für uns dem Fleische nach gelitten hat, so waffnet euch mit diesem Gedanken: Wer gelitten hat nach dem Fleische, der hat dem Fleische abgesagt, so daß er nicht mehr nach den Gelüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes die übrige Zeit im Fleische lebt. Denn es ist genug für euch, die vergangene Zeit nach dem Willen der Menschen zugebracht zu haben, indem ihr in Wollust, in Lüfternheit, in Trunkenheit, in Böllerei und in schändlichem Götzendienste gewandelt seid.“<sup>1)</sup> Als ich hierauf sah, daß Alle einmüthig die böse Gewohnheit verabscheuten und

1) I. Petr. 4, 1–3.

guten Willen angenommen hatten, so sprach ich den Wunsch aus, sie möchten zur Mittagszeit der Lesung des göttlichen Wortes und dem Psalmen-Gesange beihohnen; auf diese Weise würden sie eine reine und ächte Feier dieses Tages üben, und so könne man auch leicht von der versammelten Menge unterscheiden, wer es mit dem Geiste und wer es mit der Sinnlichkeit halte. Damit schloß ich, nachdem Alles vorgelesen war, die Predigt.

11. Am Nachmittag kam noch eine größere Menge Volkes als Vormittag, und bis zur Stunde, da wir mit dem Bischof an den Altar treten sollten, wurde abwechselnd gelesen und Psalmen gesungen. Als wir an den Altar getreten waren, wurden noch zwei Psalmen gesungen. Sodann zwang mich der alte Bischof durch seinen Befehl, noch Etwas zum Volk zu sprechen, obwohl ich nicht dazu geneigt war und mich nach dem Ende eines so verhängnißvollen Tages sehnte. Ich hielt eine kurze Anrede, in welcher ich Gott Dank sagte. Und da wir hörten, daß in der Basilika der Donatisten die gewohnten Gelage abgehalten worden seien und dieselben noch zur Zeit, da wir so sprachen, bei den Bechern saßen, so erklärte ich, die Schönheit dieses Tages werde noch erhöht durch die Vergleichung mit der Nacht, und die weiße Farbe erscheine noch heller neben der schwarzen. So wäre auch unsere geistige Festfeier vielleicht weniger erfreulich gewesen, wenn nicht auf der andern Seite das fleischliche Trinkgelage zum Vergleich herausgefordert hätte. Ich forderte sie auf, jetzt, nachdem sie die Süßigkeit des Herrn gekostet, beharrlich solche (geistige) Genüsse aufzusuchen.<sup>1)</sup> Für Jene aber habe man zu fürchten, welche das als Hauptsache behandeln, was einst zerstört werden wird. Denn Jeder theile das Loos der Sache, an die er sich hängt, und darum spotte der Apostel über Solche, indem

1) Wie die heutige Festfeier solch' ein geistliches, genuß- und gadenreiches Festmahl gewesen.

er von ihnen sagt, „ihr Gott sei der Bauch,“<sup>1)</sup> und an einer andern Stelle habe er gesprochen: „Die Speise ist für den Leib, und der Leib für die Speise; Gott aber wird sowohl diesen als jenen beseitigen.“<sup>2)</sup> Wir müßten darum Dem anhängen, was nicht beseitigt wird, was weit entfernt ist von den Gelüsten des Fleisches und durch Geistesheiligung bewahrt wird. Nachdem ich diesen Satz zeitgemäß und so, wie es der Herr mir eingab, erörtert hatte, fand die Vesper statt, wie es täglich zu geschehen pflegt. Als wir mit dem Bischof uns zurückzogen, sangen die Brüder den Lobgesang, und eine nicht unbedeutende Menge beiderlei Geschlechtes verblieb bis zum Einbruch der Dunkelheit unter Psalmengesang in der Kirche.

12. Ich habe euch nun, wie ich es in Kürze vermochte, auseinandergesetzt, was ihr ohne Zweifel zu hören gewünscht habt. Betet, daß der Herr von unsern Bestrebungen alle Aergernisse und alle Rauheit fern halte. Zu großem Theile beruht die Regsamkeit unsers Eifers auf euch,<sup>3)</sup> da uns von der geistigen Kirche zu Thagaste so viele Gnadengaben gemeldet werden. — Das Schiff mit den Brüdern ist noch nicht angekommen. Bei Hasna, wo der Bruder Argentius Priester ist, sind die Circumcellionen in unsre Basilika gedrungen und haben den Altar zerstört. Die Sache befindet sich eben jetzt in Verhandlung. Wir bitten sehr um euer Gebet, damit sie im Frieden, zur Ehre der katholischen Kirche und zur Unterdrückung der friedlosen Ketzerei ausgetragen werde. Wir übersenden auch den Brief des Asiarhas. Verharre glücklich im Herrn und gedenke unser! Amen.

1) Phil. 3, 19. — 2) I. Kor. 6, 13.

3) D. h. das Beispiel und Gebet der Kirche zu Thagaste erhalte den Eifer Augustins.



# Zweites Buch.

## Briefe

von

Augustins Erhebung zur Bischofswürde

bis zu seiner

Disputation mit den Donatisten

und der

Entdeckung der pelagianischen Irrlehre in  
Afrika

(396 — 410).



## I.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 31.)

Die geliebtesten und verehrtesten, wahrhaft heiligen, von Gottes Gnade überfließenden und vortrefflichen Geschwister Paulinus und Therasia grüßt Augustin im Herrn.

---

### Inhalt.

Therasia war die Gemahlin des Paulinus, mit welcher er sich vor seiner Priesterweihe vermählt hatte. Sie blieb bei ihrem Manne, lebte aber nur als Schwester mit ihm. Augustin berücksichtigt sie im Verlauf des Briefes nicht weiter, außer daß er von dem Beispiele für beide Geschlechter spricht, welches dieses heilige Ehepaar gebe. Nach längerer Erklärung der herzlichsten Freundschaft theilt Augustin mit, daß er Bischof des Valerius von Hippo geworden sei, und sucht den Paulinus zu bestimmen, daß er nach Afrika komme. Bücherendung und Empfehlung des Romanianus und Anderer. Enlogien-Endung. Siehe Br. 27.

- 
1. So sehr ich auch wünschte, daß mein Brief, mit



welchem ich auf euer erstes Schreiben antwortete, (soweit hier von einer Antwort die Rede sein kann,) auch möglichst bald in die Hände eurer Liebe kommen solle, damit ich trotz meiner Abwesenheit doch schnelle auf irgend eine Weise bei euch sein könne, — so hat mir doch mein Zögern den Gewinn eines neuen Briefes von euch eingetragen. Wie gütig ist der Herr, der oft unsere Wünsche nicht erfüllt, um uns zu geben, was wir noch mehr gewünscht hätten! Denn Anderes hättet ihr nach Empfang meines Briefes geschrieben, und Anderes habt ihr jetzt geschrieben, weil ihr ihn noch nicht in Händen hattet. Während wir Letzteres mit ausnehmender Freude lasen, hätten wir dieser Freude sicherlich entbehren müssen, wenn nach unserm Wunsch und entschienenem Willen unser Brief ohne Verzug zu eurer Heiligkeit gelangt wäre. Nun aber haben wir die doppelte Freude, sowohl euren gegenwärtigen Brief zu besitzen, als auch auf eine Antwort hoffen zu dürfen. So kann man uns keine Schuld beimessen, sondern die freigebige Güte des Herrn hat gethan, was sie für unsere Sehnsucht am ersprießlichsten hielt.

2. Die heiligen Brüder Romanus und Agilis, die ein mit Gehör und Stimme begabter anderer Brief von euch sind und uns eure Gegenwart in höchst angenehmer Weise ersetzen, jedoch so, daß wir nach derselben nur um so größeres Verlangen tragen, haben wir mit großer Freude im Herrn aufgenommen. Wann oder wie wäre es euch je möglich oder könnten wir es je verlangen, daß ihr uns schriftlich so Vieles von euch mittheilen möchtet, als wir aus ihrem Munde vernommen haben? Dazu kam, was bei schriftlicher Mittheilung immer mangelt, daß die Freude der Erzähler sich auch in ihrem Antlitz und in ihren Augen abspiegelte, so daß wir mit unbeschreiblicher Freude euch in ihre Herzen geschrieben lesen konnten. Noch einen Vorzug hatte dieser Brief: ein beschriebenes Schriftstück mag noch so viele gute Dinge enthalten, so hat es doch davon keinen Vortheil, ob schon es zum Nutzen Anderer entfaltet wird; diesen euern Brief aber, die Seele der Brüder nämlich, lasen wir im

Gespräche mit ihnen in solcher Weise, daß er uns um so glücklicher zu sein schien, je mehr in ihm über euch geschrieben stand. Darum suchten wir an seinem Glücke Theil zu nehmen, fragten sorgfältig nach Allem, was euch betrifft, und schrieben ihn in unser Herz hinein ab.

3. Ebendeshalb haben wir es nur ungern zugelassen, daß sie uns so bald wieder verließen, obgleich es nur geschah, um wieder zu euch zu kommen. Denn erwäget, ich bitte euch, in welchen Widerstreit der Gefühle wir dadurch kamen. Um so schneller sollten wir sie einerseits ziehen lassen, je eifriger sie euch Gehorsam zu leisten beehrten. Aber je mehr anderseits sie darnach Verlangen trugen, um so mehr stellten sie euer Bild vor unsre Augen. Denn sie gaben dadurch zu erkennen, welche Anziehungskraft euer Herz besitze. Je gerechter also ihre Forderung war, sie ziehen zu lassen, um so weniger waren wir geneigt, derselben zu entsprechen. O wie unerträglich wäre dieser Widerstreit, wenn wir nicht trotz dieses Abschiedes beisammen blieben, „wenn wir nicht Glieder eines Leibes wären, nicht ein Haupt hätten, nicht dieselbe Gnade über uns ausgegossen wäre, wenn wir nicht ein Brod genießen, nicht auf einem Wege wandeln, nicht im gleichen Hause wohnen würden“! Denn warum sollen wir nicht auch diese Worte gebrauchen? Denn ihr erkennt wohl, wie ich glaube, daß sie eurem Briefe entnommen sind. Aber warum sollen Dieß mehr eure Worte als die meinigen sein, da sie doch nicht bloß wahr sind, sondern auch unsrer Vereinigung mit demselben Haupte entströmen? Und wenn sie auch Etwas enthalten, was euch eigenthümlich verliehen ist, so liebe ich sie gerade deshalb um so mehr, ja so sehr, daß sie den Weg zu meinem Herzen belagern und kein Wort vom Herzen auf die Zunge kommen lassen, ehe nicht zuvor diese Worte gerade deshalb gesprochen sind, weil sie die euern sind. Heilige, gottgeliebte Brüder, die ihr uns eingliedert seid, wie wir euch, wer sollte zweifeln, daß wir von einem Geiste belebt seien, wosern er die Liebe kennt, die uns verbindet?

4. Doch möchte ich wissen, ob ihr die körperliche Tren-

nung gedulbiger und leichter ertraget als wir. Wenn ja, so muß ich gestehen, es gefällt mir diese Geistesstärke an euch nicht wohl, ausser etwa insofern, daß ihr weniger Grund habt, nach uns Verlangen zu tragen, als wir nach euch. Ich wenigstens wäre mit mir nicht zufrieden, wenn ich die Geduld besäße, die Entfernung von euch erträglich zu finden. Denn dann würde ich nur in matter Weise euch zu sehen trachten. Was ist das aber für eine sonderbare Stärke, durch welche man an Mattigkeit zunimmt? Wie sehr mich aber die Sorge für die Kirche in Anspruch nehme, kann eure Liebe daraus ersehen, daß der heiligste Vater Valerius — (wie sehr er euch mit uns grüße, und wie sehr er nach euch Verlangen trägt, werden euch die Brüder berichten) — mich nicht einmal seinen Priester sein ließ, ohne mir die schwerere Last der bischöflichen Würde aufzuladen. Seine große Liebe und das große Drängen des Volkes brachten mich zum Glauben, daß der Herr es so wolle, und so fürchtete ich mich sehr, diese Würde auszuschlagen, besonders da gewisse, schon früher vorgekommene Beispiele mir alle Entschuldigungen benahmen.<sup>1)</sup> Zwar ist das Joch Christi an und für sich sanft und seine Bürde leicht; wenn mich aber doch wegen meiner Herzenshärte und Schwachheit diese Fessel schmerzt, diese Last mich drückt, so würde sie mir durch den Trost eurer Gegenwart unbeschreiblich leichter und erträglicher. Zudem höre ich, daß ihr hinsichtlich dieser Sorgen in freierer und ungehinderter Weise lebet.<sup>2)</sup> Darum

---

1) Der hl. Augustin mag hierbei besonders an das Beispiel seines Lehrers, des hl. Ambrosius gedacht haben.

2) Der hl. Paulinus war damals noch nicht Bischof von Nola und hatte sich, wie wir zu Gregors Dialogen III, 1. S. 128 bemerkt haben, bei seiner Priester-Weihe zu Barcelona ausbedungen, daß er nicht an die dortige Kirche gebunden sein solle. Deshalb ist der Wunsch des hl. Augustin, ihn für Siponto oder wenigstens für Afrika zu gewinnen, sehr begreiflich. Wie wir zu Br. 27 bemerkten, befand er sich damals wahrscheinlich zu Mailand.

ist es wohl keine Unbescheidenheit, wenn ich euch bitte, anflehe und von euch fordere, ihr möchtet nach Afrika kommen, welches noch mehr am Durst nach solchen Männern als an seiner berühmten Trockenheit leidet.

5. Gott weiß es, daß ich nicht bloß um meiner persönlichen Sehnsucht willen, auch nicht bloß wegen Jener, die entweder durch uns oder durch den überall verbreiteten Ruf euer Streben kennen gelernt haben, sondern auch wegen der Uebrigen, die Nichts hören oder das Gehörte nicht glauben, doch aber, was sie selbst erfahren, zu schätzen vermögen, den Wunsch hege, daß ihr in dieses Land kommen möchtet. Obwohl ihr nämlich Werke des Eifers und der Barmherzigkeit verrichtet, so solltet ihr doch euer Licht auch vor den Menschen in unsern Gegenden leuchten lassen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Die Fischer verließen auf den Ruf des Herrn ihre Schiffelein und ihre Netze, und sie freuten sich, Alles verlassen zu haben und dem Herrn nachgefolgt zu sein, so oft davon Erwähnung gemacht wurde. Und in Wahrheit Der verachtet Alles, der nicht nur verachtet, was er haben konnte, sondern auch was er haben wollte. Freilich von dem, was man wünschte, waren nur Gottes Augen Zeugen; von Dem, was man hatte, waren es auch die Menschen. Aber ich weiß nicht, wie es kommt, wenn man auch Ueberflüssiges und Irdisches liebt, so fesselt doch mehr das Erlangte als das Gewünschte. Denn warum ging Derjenige, der den Herrn um Rath gefragt hatte wegen der Erlangung des ewigen Lebens, traurig hinweg, als er hörte, er müsse, wenn er vollkommen sein wollte, all das Seinige verkaufen und es unter die Armen austheilen, und dann werde er einen Schatz im Himmel haben, als weil er, wie das Evangelium sagt, großen Reichthum besaß? Denn etwas Anderes ist es, sich das Mangelnde nicht verschaffen zu wollen, und etwas Anderes, sich von dem zu trennen, was man bereits besitzt. Auf Jenes verzichtet man wie auf eine Speise, Dieses wird abgeschnitten wie ein Glied. Mit wie großer und wunderbarer Weise also sieht die christliche Liebe zu unsern

Zeiten, daß durch das Evangelium des Herrn mit Freude geschehe, was der Reiche aus dem Mund des Herrn mit Traurigkeit vernommen hat?

6. Obwohl ich unmöglich es mit Worten aussprechen kann, was ich im Herzen trage und gerne aussprechen möchte, so versteht ihr doch gemäß eurer Klugheit und Frömmigkeit, daß Dieß nicht euer Ruhm, also kein Menschenlob sei, sondern daß damit der Herr in euch gepriesen werde. Denn ihr habet sorgfältig auch auf den Feind Acht und bemüht euch mit allem Eifer als Jünger Christi demüthig von Herzen und sanftmüthig zu sein. Denn nützlicher ist es, mit Demuth irdischen Reichthum zu behalten, als ihn mit Stolz preiszugeben. Weil ihr also wohl erkennet, es sei Dieß nicht euer Ruhm, sondern der Ruhm des Herrn, so sehet ihr auch, wie armselig und geringfügig es ist, was ich gesagt habe. Denn ich habe vom Lobe Christi gesprochen, welches nicht einmal Engelszungen genügsam verkünden können. Diesen Ruhm Christi möchten wir auch den Augen unsrer Leute zu schauen geben und in einem Ehepaar beiden Geschlechtern ein Beispiel vorstellen, wie man den Stolz mit Füßen treten müsse und an der Vollkommenheit nicht verzweifeln dürfe. Ich weiß nicht, ob ihr ein größeres Werk der Barmherzigkeit üben könntet, als wenn ihr mit demselben Eifer eure Tugenden der Verborgenheit entreißen wolltet, mit dem ihr euch bemüht habt, sie zu erwerben.

7. Den Knaben Vetustinus, der selbst den Gottlosen Mitleid einflößt, empfehle ich eurem Wohlwollen und eurer Liebe. Die Veranlassung seines Unglückes und seiner Wanderschaft werdet ihr von ihm selbst vernehmen. Ueber seinen Vorsatz, Gott dienen zu wollen, wird sich nach Verlauf einiger Zeit, wenn er ein reiferes Alter erlangt hat und die Furcht mehr zurückgedrängt ist, besser urtheilen lassen. — Da ich deine Liebesgluth kenne und deshalb bei dir keinen Widerwillen gegen das Lesen befürchte, so schicke ich deiner Heiligkeit und Liebe drei Bücher. Möchte nur auch der Verfasser der Größe der darin behandelten Frage einigermaßen gewachsen sein! Sie handeln nämlich „vom freien

Willen".<sup>1)</sup> Ich weiß, daß der Bruder Romanianus diese Bücher entweder gar nicht oder nicht vollständig besitzt, obwohl ich wegen deiner Gunst für mich durch ihn alle meine Schriften, soferne sie von allgemeinem Interesse sind, nicht überbringen, sondern zur Lesung bezeichnen ließ. Denn er hatte bereits Alles und trug es mit sich; doch habe ich durch ihn Abschriften aus erster Hand übersendet. Ich glaube, deine Heiligkeit hat mit geistlichem Scharfblick schon herausgebracht, was jener Mann Gutes in seinem Herzen trägt, und wo es bei ihm fehlt und hinkt. Du wirst, wie ich hoffe, gelesen haben, mit welchem Eifer ich sowohl ihn als seinen Sohn deiner Menschenfreundlichkeit und Liebe anempfohlen habe, und wie viel mir an Beiden liegt. Möge ihnen also der Herr durch dich zu Hilfe kommen! Zu ihm muß man also vor Allem beten; denn deine Bereitwilligkeit ist mir bekannt.

8. Von den Brüdern habe ich erfahren, daß du gegen die Heiden schreibest. Wenn wir Etwas verdienen, was aus deiner Seele kommt, so schicke es unverzüglich zur Lesüre. Denn deine Seele ist in solchem Grade das Organ des Herrn, daß wir ohne Zweifel die erfreulichsten und klarsten Antworten auch auf die zudringlichsten Einwürfe durch dich empfangen werden. Die Bücher des heiligsten Vaters Ambrosius hat deine Heiligkeit, wie ich vermuthe. Ich vermisse diejenigen sehr, welche er gegen einige sehr thörichte und hochmüthige Leute, welche behaupten, Christus habe aus den Schriften des Plato geschöpft, mit aller Sorgfalt und Ausführlichkeit geschrieben hat.<sup>2)</sup>

9. Der heiligste Bruder Severus, unser ehemaliger Mitschüler, jetzt Bischof der Kirche von Mileve, der den

1) Augustin's berühmtes Buch: „de libero arbitrio“, welches er gegen die Manichäer geschrieben hat, da diese die Willensfreiheit läugneten.

2) Diese Schrift des heil. Ambrosius ist nicht mehr vorhanden.

Brüdern <sup>1)</sup> in seiner Stadt wohl bekannt ist, grüßt eure Heiligkeit gleich uns mit schuldiger Ehrfurcht. Auch alle Brüder, die mit uns dem Herrn dienen, grüßen euch und sehnen sich nach euch. Ihre Sehnsucht ist so groß als ihre Liebe zu euch, und ihre Liebe so groß als eure Güte. Das Brod, <sup>2)</sup> welches wir übersenden, werde noch reichlicher gesegnet durch die Liebe und das Wohlwollen, mit welcher ihr es in Empfang nehmet. Der Herr bewahre euch auf ewig vor dieser Welt, geliebteste, verehrteste, gnädigste, mit Gottes überfließender Gnade reichlich behaute Geschwister!



## II.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 33.)

# An den ehrwürdigen und geliebtesten Herrn Prokuleianus.



## Inhalt.

\* Prokuleianus war donatistischer Bischof von Hippo und hatte bei einem gelegentlichen Zusammenkommen mit einem Mönche des hl. Augustin geäußert, er wünsche ein Religionsgespräch mit den Katholiken vor unparteiischen Schiedsrichtern. Augustin, der nach Br. 23 (S. 62) schon den Donatisten ähnliche Vorschläge

1) Wahrscheinlich Mönche, welche nach der Regel des hl. Augustin lebten.

2) Es war üblich, gesegnete Brode (Eulogien) an Freunde zu senden. Vorzüglich wurde dadurch die Kirchengemeinschaft bezeugt.

gemacht hatte, nimmt dieses Anerbieten mit Freuden an, überläßt dem Adressaten alle nähern Bestimmungen über die Art und Weise der Abhaltung, sucht ihn über eine angebliche Beleidigung jenes Mönches zu beruhigen und schildert mit ergreifenden Worten den traurigen, durch das Schisma hervorgerufenen Zustand des Volkes. Ueber die Donatisten selbst siehe Br. 23 S. 63.

---

1. Bei dir ist es nicht nöthig, daß ich in Rücksicht auf die eiteln Einbildungen thörichter Leute mich über die Aufschrift dieses Briefes erkläre. Denn obwohl vor der eingehendsten Erörterung der Streitfrage es manchen Leuten ungewiß erscheinen mag, wer von uns sich im Irrthum befinde, so dienen wir doch einander, indem Einer den Andern vom Irrthum zurückzuführen sucht, woferne es nur in der guten Meinung geschieht, das Uebel der Spaltung zu entfernen. Daß ich mit aufrichtigem Herzen und demüthiger, christlicher Furcht Dieß im Auge habe, das mag zwar vielen Menschen verborgen sein, Derjenige aber sieht es, vor welchem alle Herzen offen liegen. Leicht kannst du also verstehen, was ich ohne Bedenken an dir ehre. Nicht den schismatischen Irrthum, von welchem ich, soviel es an mir liegt, alle Menschen heilen möchte, halte ich für etwas Ehrwürdiges, sondern dich selbst erachte ich ohne zweifel-müthiges Schwanken für ehrwürdig; vor Allem, weil du durch das Band der menschlichen Gesellschaft mit uns verknüpft bist, sodann, weil sich bei dir einige Zeichen versöhnlicher Gesinnung erkennen lassen, so daß durchaus nicht daran zu verzweifeln ist, du werdest die Wahrheit annehmen, wenn sie dir gezeigt worden ist. Liebe aber bin ich dir so viel schuldig, als uns Derjenige befiehlt, der uns geliebt hat bis zur Schmach des Kreuzes.

2. Wundere dich aber nicht, daß ich so lange deiner Wohlwollenheit gegenüber geschwiegen habe. Ich vermuthete nicht, daß du jener Absicht seiest, die mir der Bruder Evodius, dem ich Glauben schenken muß, mit Freuden berichtet



hat. Da er nämlich zufällig in dasselbe Haus kam wie du und sich zwischen euch ein Gespräch über unsre Hoffnung d. h. über das Erbtheil Christi entspann, so soll nach seinem Berichte deine Wohlwollenheit geäußert haben, du möchtest dich, wenn wadere Männer den Vorsitz führen, mit uns in eine Erörterung einlassen. Ich freue mich überaus, da du meiner Wenigkeit dieses Anerbieten zu machen dich verstanden hast, und ich kann die so günstige Gelegenheit deiner wohlwollenden Gesinnung nicht vorüber gehen lassen, ohne mit dir, so weit mir Gott die Kräfte hiezu verleihen will, zu untersuchen und zu besprechen, welches die Ursache, der Ursprung und die Veranlassung jener so bejammerns- und beklagenswerthen Spaltung gewesen sei in der Kirche Christi, der gesagt hat: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch.“<sup>1)</sup>

3. Ich habe zwar gehört, daß du dich über den erwähnten Bruder beklagt habest, weil er dir, ich weiß nicht welche beleidigende Antwort gegeben habe. Ich bitte dich aber, Dieß nicht als Beleidigung aufzunehmen. Ich bin überzeugt, daß es nicht aus Uebermuth geschehen sei, — ich kenne ja meinen Bruder, — sondern wenn er vielleicht gar zu eifrig im Streit für seinen Glauben gewesen und aus Liebe zur Kirche Etwas gesagt hat, was dein Ansehen verletzen konnte, so verdient Dieß nicht den Namen der Bosheit, sondern des Ueberzeugungsmuthes. Er wollte eben Sachwalter und Streiter seiner Partei, nicht aber Kriecher und Schmeichler sein. Denn Dieß ist das Sünderöl, mit welchem der Prophet sein Haupt nicht salben lassen will, wenn er spricht: „Der Gerechte soll mich zurechtweisen in Barmherzigkeit und mich tadeln, das Del des Sünders aber möge mein Haupt nicht salben.“<sup>2)</sup> Er will also lieber von einem Gerechten mit strenger Milde getadelt werden als mit weichlich salbender Schmeichelei gelobt werden. Daher rührt auch das Prophetenwort: „Die euch glücklich preisen, führen

1) Joh. 14, 27. — 2) Ps. 140, 5.

euch in Irrthum.“<sup>1)</sup> Darum sagt man auch mit Recht von einem Menschen, den lügnerische Schmeicheleien anmassend gemacht haben, gemeinlich: „Es ist ihm der Kopf gewachsen.“<sup>2)</sup> Er ist nämlich mit Sünderöl gesalbt, d. h. nicht mit scharfer, strafender Wahrheit, sondern mit schmeichelnder, lobender Lüge. Ich bitte dich aber, Dieß nicht so zu verstehen, als wollte ich sagen, in Bruder Evodius habe dich ein Gerechter zurechtgewiesen. Ich fürchte nämlich, du möchtest meinen, auch ich rede schimpflich von dir, und Dieß möchte ich auch aus allen meinen Kräften verhüten. Derjenige aber ist ein Gerechter, der gesprochen hat: „Ich bin die Wahrheit.“<sup>3)</sup> Wenn wir also aus dem Munde irgend eines Menschen eine unangenehme Wahrheit zu hören bekommen, so werden wir nicht von dem betreffenden Menschen, der vielleicht ein Sünder ist, sondern von der Wahrheit selbst, d. h. von Christus, dem Gerechten, zurechtgewiesen, damit nicht die Salbung wohlthätiger Schmeichelei d. h. das Sünderöl unser Haupt berühre. Wenn indessen Bruder Evodius Etwas gar zu heftig für seine Kirchengemeinschaft eingestanden sein und in der Aufregung etwas zu kühn gesprochen haben sollte, so müßte man es dem Alter des Mannes und dem Drang der Umstände zu gute halten.

4. Indessen bitte ich dich, deines Versprechens eingedenk zu sein, eine so wichtige Sache, die sich auf das Heil Aller bezieht, vor von dir selbst gewählten Schiedsrichtern im Frieden mit uns austragen zu wollen. Es müßten jedoch unsre Worte schriftlich aufgenommen werden, damit kein nichtiges Gezänke darüber entstehe, sondern Alles mit Ruhe und Ordnung von uns besprochen und durch Vorlesung bezeugt werden könne, was wir gesprochen haben, wenn Etwas dem Gedächtniß entfallen sein sollte. Sollte es euch aber lieber

1) Isaias 3, 12.

2) Im Deutschen pflegt man bekanntlich zu sagen: „Es ist ihm der Kamm geschwollen.“

3) Joh. 14, 6.

sein, so wollen wir zuvor durch Briefe oder durch Besprechung und Lesung an irgend einem euch beliebenden Orte unmittelbar mit einander verhandeln. Es könnten einige Zuhörer mehr Freude an dem erwarteten Kampfes-Schauspiel haben als an unser Heil bei unsrer Besprechung denken. Haben wir dann mit einander die Sache zum Schlusse gebracht, so soll es das Volk durch uns erfahren. Ziehet ihr die briefliche Unterhandlung vor, so sollen die Briefe dem beiderseitigen Volke vorgelesen werden, damit man endlich nicht mehr von zwei Völkern, sondern nur von einem Volke reden könne. Ganz wie du es willst, wie du befehlst, wie es dir beliebt, so nehme ich es mit Freuden an. Hinsichtlich der Gesinnung meines heiligsten und ehrwürdigen Vaters Valerius, der eben abwesend ist, stehe ich mit voller Gewißheit dafür ein, daß er mit Freude davon erfahren werde. Denn ich weiß, wie sehr er den Frieden liebt, und wie wenig es ihm um eitlen, nichtigen Ruhm zu thun ist.

5. Ich bitte dich: Was haben wir mit den alten Zwistigkeiten zu schaffen? Mögen immerhin die Wunden bis jetzt fortbestanden haben, welche die Gereiztheit ehrsüchtiger Leute unsern Gliedern beigebracht hat; jetzt sind diese Wunden vereitert, und wir haben sogar den Schmerz verloren, um dessentwillen man den Arzt zu rufen pflegt. Du siehst, welch' häßliche und bedauernswürdige Störung in die christlichen Häuser und Familien gedrungen ist. Mann und Weib sind über ihr Bett im Reinen, über den Altar Christi aber im Streit. Bei jenem schwören sie sich, mit einander Frieden zu halten, den sie bei diesem nicht haben können. Sie wollen die Erbschaft Derer antreten, mit welchen sie sich wegen des Erbtheils Christi zanken. Knechte und Herrn zertheilen ihren gemeinschaftlichen Herrn, der Knechtsgestalt angenommen hat, um durch seine Dienbarkeit uns zu befreien. Die Euirigen ehren uns, die Unfrigen ehren euch. Die Euirigen beschwören uns bei unsrer Krone im Himmel, bei derselben Krone beschwören aber auch die Unfrigen euch. Jedermann's Wort halten wir in Ehren und wollen Niemand beleidigen. Hat uns etwa Christus allein beleidigt,

da wir seine Glieder zerfleischen? Die Menschen, welche ihre zeitlichen Angelegenheiten bei uns bereinigen wollen, nennen uns, falls sie unser bedürfen, Heilige und Gottesdiener, damit ihr irdisches Geschäft zum Abschluß kommt. Laßt uns auch einmal das Geschäft unsres und ihres Heiles zum Abschluß bringen, bei dem es sich nicht um Gold oder Silber, nicht um Acker und Vieh handelt. Wegen dieser Dinge grüßt man uns täglich geneigten Hauptes, damit wir Menschen-Streitigkeiten bereinigen, aber über unser Haupt selbst besteht ein so schändlicher und verderblicher Zwiespalt. Mögen immerhin die uns Grüßenden das Haupt vor uns verneigen, damit wir auf Erden Eintracht zwischen ihnen stiften; unser Haupt hat sich vom Himmel bis zum Kreuz herabgeneigt, und doch haben wir keine Eintracht in ihm.

6. Ich bitte dich also und flehe dich an: Wenn Menschenfreundlichkeit in dir ist, wie Viele rühmen, hier zeige sich deine Güte! Wenn du dieselbe nicht um vergänglicher Ehre willen bloß zur Schau trägst, so laß dein Herz vom Mitleid gerührt werden, entschieße dich endlich, die Sache mit uns zu besprechen, obliege mit uns dem Gebete, und verhandle Alles mit Friedfertigkeit! Das arme Volk, welches uns soviel Ehre erweist, könnte uns sonst im Gerichte Gottes mit seinen Ehrenbezeugungen zur Last fallen! Möge es vielmehr durch unsre ungeheuchelte Liebe von Irrthum und Spaltung zurückgeführt und mit uns auf den Weg der Wahrheit und des Friedens geleitet werden! Vor den Augen Gottes wünsche ich, daß es dir wohl ergehe, ehrwürdiger und geliebtester Herr!

~\*~

## III.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 34.)

# An den verehrtesten Herrn, den nach Verdienst hoch zu achtenden und ehrwürdigen Bruder Eusebius.

## Inhalt.

Der hl. Augustin wendet sich im folgenden Briefe an Eusebius, der Staatsbeamter gewesen zu sein scheint und den Donatisten günstig gesinnt war, um ihm einen crassen Fall donatistischer Wiedertaufe, der in Hippo sich ereignet hatte, zu berichten und ihn zu ersuchen, feststellen zu lassen, ob Proculusianus, der donatistische Bischof von Hippo, jene Wiedertaufe angeordnet oder ob sie der Priester Viktor aus eigener Vollmacht vollzogen habe. Dergleichen läßt der hl. Augustin dem Proculusianus durch Eusebius ein Religionsgespräch anbieten.

1. Gott weiß es, vor dem die Geheimnisse des menschlichen Herzens offenkundig sind, daß ich, wie sehr ich auch den Frieden unter den Christen liebe, doch ebenso die gottesräuberischen Handlungen derer verabscheue, die in unwürdiger und gottloser Weise dabei verharren, diesen Frieden in Zwiespalt zu verkehren. Er weiß, daß ich trotz dieses Abscheues in meiner Seele nach Frieden verlange und es mir nicht darum zu thun sei, daß Jemand wider seinen Willen zur Gemeinschaft mit der katholischen Kirche gezwungen werde, sondern daß allen Irrenden die offenbare Wahrheit erklärt werde, damit sie mit Gottes Hilfe durch unsre Dienstleistung ans Tageslicht komme und dann selbst in genügender Weise bewege, sie anzunehmen und nach ihr sich zu richten.

2. Kann es aber, ich bitte dich, etwas Abscheulicheres geben, als was, um Anderes zu verschweigen, eben jetzt geschehen ist? Von seinem Bischof wird ein junger Mann bestraft, der gegen seine Mutter mit Schlägen zu wüthen pflegt und nicht einmal an jenen Tagen, an welchen die Strenge der Gesetze sogar der ärgsten Verbrecher schont, seine rucklosen Hände ruhen läßt von der Mißhandlung des Leibes, der ihn geboren hat. Er droht derselben Mutter, auf die Seite der Donatisten zu treten und sie, die er mit unglaublicher Wuth zu schlagen pflegt, auch noch zu tödten. Er droht es ihr, geht zu den Donatisten über, wird in Zorneswuth wiedergetauft und lechzend nach dem Blut der Mutter mit weissen Kleidern angethan. Da steht er innerhalb des Chores hervorragend, im Angesichte Aller, den Augen der seufzenden Menge wird der auf Muttermord Sinnende als ein Wiedergeborener vorgestellt.

3. Kann dir Dieß etwa gefallen, Mann von Ernst und Strenge? Ferne sei es, Dieß von dir zu glauben; ich kenne dein gemiegtes Urtheil. Die leibliche Mutter wird am Leibe geschlagen, mit dem sie einen Undankbaren geboren und ernährt hat; es verbietet Dieß die Kirche, die geistige Mutter; auch sie wird in den Sakramenten geschlagen, mit welchen sie den Undankbaren geboren und ernährt hat. Scheint er dir nicht mit muttermörderischem Knirschen gesprochen zu haben: „Was soll ich der Kirche anthun, die mir verbietet, meine Mutter zu schlagen? Ich weiß, was ich thue. Auch ihr soll alle mögliche Unbild zugesügt werden; es soll an mir Etwas geschehen, worüber ihre Glieder Schmerz empfinden. Ich will mir das Vergnügen machen, zu Jenen zu gehen, welche die Gnade, in welcher ich der Kirche geboren bin, wegzuwischen, die Gestalt, die ich in ihrem Schooße empfangen habe, zu zerstören verstehen. Meine beiden Mütter will ich mit grausamen Qualen martern. Die mich später geboren hat, erfahre es zuerst. Bei dem Schmerze der einen werde ich dem Geiste nach sterben, durch den Mord der andern dem Fleische nach leben.“ Was erwarten wir Anderes, verehrter Eusebius, als daß der nun-

mehrige Donatiste gegen das arme Weib, das vor Alter gebrechlich und als Wittwe hilflos ist, dessen Mord ihm durch die katholische Kirche verwehrt wurde, in aller Ruhe zu den Waffen greife? Denn was Anderes nahm er sich in seinem rasenden Herzen vor, als er zu seiner Mutter sprach: „Ich werde zu den Donatisten übertreten und dein Blut trinken“? Siehe, blutbesleckt im Gewissen und überfüllt mit weissen Kleidern hat er schon den einen Theil seines Versprechens erfüllt; es erübrigt noch der andere, das Blut der Mutter zu trinken. Wenn Dieß recht ist, so mögen seine Kleriker und Heiligmacher ihn drängen, noch innerhalb der Octave sein ganzes Gelübde zu erfüllen.

4. Die Rechte des Herrn ist zwar mächtig genug, seine Wuth gegen die arme, verlassene Wittwe zu bändigen und ihn auf den ihr bekannten Wegen von seinem verbrecherischen Vorhaben abzuscrecken; aber wie sollte ich bei einem so schmerzlichen Vorfalle nicht wenigstens meine Stimme erheben? Oder sagt man etwa zu mir, während Jene Solches thun: Schweige!? Gott bewahre mich vor der Thorheit, mich durch ihren Bohn erschrecken zu lassen und zu schweigen, während er mir durch seinen Apostel befiehlt, welcher sagt, daß der Bischof Diejenigen widerlegen müsse, welche Falsches lehren. Wenn es also mein Wille war, daß ein so ungeheurer Frevel in den Staatsakten verzeichnet werde, so geschah Dieß deshalb, damit Niemand, vorzüglich in andern Städten, bei gegebener Gelegenheit meine, ich hätte, was ich da beklage, nur erdichtet. Sagt man ja sogar schon zu Pippo, Profuleianus habe das nicht befohlen, was ihm amtlich zugeschrieben wird.

5. Was kann ich nun Bescheideneres thun, als eine so wichtige Sache durch dich verhandeln, einen Mann, der sich in den höchsten Würden befindet und mit so ruhiger Besonnenheit zu Werke geht? Ich bitte dich also, wie ich schon durch gute und ehrbare Männer, die ich zu dir geschickt, durch meine Brüder gethan habe,<sup>1</sup> du möchtest nachforschen, ob Viktor, der Priester des Profuleianus, nicht von seinem Bischof den Auftrag bekommen habe, Das zu thun,

was der amtliche Bericht enthält, oder ob etwa auch Viktor eine andere Erklärung gegeben, die Zeugen aber, da sie seiner Kirchengemeinschaft angehören, falsche Angaben zu Protokoll gegeben haben. Wenn aber Protokleianus sich zu einer friedlichen Verhandlung der ganzen zwischen uns schwebenden Spaltungs-Frage versteht, so bin ich gerne zufrieden, damit der offenbare Irrthum sich noch offener zeige. Wie ich nämlich gehört habe, hat er den Wunsch geäußert, es möchten, damit jede Volksaufregung vermieden bleibe, zehn ernste und gewissenhafte Männer von jeder Partei mit uns aus der heil. Schrift erforschen, was das Wahre sei. Wenn er, wie mir von Einigen berichtet wurde, sich hingegen wieder geäußert hat, warum ich denn nicht nach Constantina gegangen sei, als ihrer mehrere sich dort befanden, oder ich solle nach Mileve gehen, wo sie, wie man behauptet, nächstens ein Concilium halten wollen, — so ist Dieß lächerlich; denn es handelt sich nicht um meine eigene Person, sondern um die Kirche von Hippo. Ich habe es in der ganzen Sache vorzüglich mit Protokleianus zu thun. Wenn er sich mir nicht gewachsen glaubt, so möge er einen Amtsgenossen, welchen er will, zu Hilfe nehmen. Wir aber thun in andern Städten nur, was uns unfre Mitbrüder und Mitbischöfe, die in den betreffenden Städten ihren Sitz haben, gestatten oder auftragen.

6. Indessen verstehe ich doch nicht recht, was er, der sich seit so vielen Jahren Bischof nennt, eigentlich von mir, dem Neuling, befürchte, so daß er sich mit mir in kein Gespräch einlassen will. Was die Kenntniß der freien Künste betrifft, die er vielleicht gar nicht oder weniger als ich erlernt hat, — was hat sie mit der Frage zu thun, die uns beschäftigt und aus der hl. Schrift und kirchlichen und weltlichen Altentücken zu entscheiden ist, womit er sich schon seit so vielen Jahren beschäftigt, so daß er in denselben mehr bewandert sein sollte als ich? Indessen befindet sich mein Bruder und Amtsgenosse, Samfucius, Bischof von Turris,<sup>1)</sup>

1) Vielleicht die Stadt Turris Hannibalis.



dahier, der jene Kenntnisse nicht erlernt hat, vor welchen Profuleianus sich fürchten soll. Ich will ihn bitten, und er wird mir, wie ich im Namen Christi vertraue, gerne den Gefallen erweisen, daß er in dieser Sache meine Stelle vertrete. Auch ihm wird der Herr, wie wir hoffen, zur Seite stehen, da er für die Wahrheit kämpft und im Glauben unterrichtet ist, wenn auch seine Rede der Glätte entbehrt. Es ist also kein Grund vorhanden, auf ich weiß nicht was für andere Leute die Sache zu schieben, nur damit sie nicht unter uns ausgemacht werde, obwohl sie uns angeht. Wenn er jedoch dieselben zu Hilfe rufen will, so habe ich, wie bemerkt, gar Nichts dagegen.



## IV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 35.)

An den erlauchten Herrn, den nach Verdienst zu verehrenden und geliebtesten  
Bruder Eusebius.



## I n h a l t.

Eusebius hatte auf den vorigen Brief gereizt geantwortet, er könne keinen Schiedsrichter machen zwischen Profuleianus und Augustinus, hatte aber den Profuleianus nicht um Das gefragt, was Augustinus gewünscht hatte, wohl aber den Profuleianus wegen jenes crassen Falles in Schutz genommen und entschuldigt. Augustin vertheidigt sich nun wegen seines ersten Briefes, bittet nochmals, Eusebius möge dem Profuleianus die gewünschten Fragen vorlegen, und erzählt noch weitere Beispiele donatistischer Zuchtlosigkeit und Verfolgungssucht. Profuleianus gebe ihm keine

Antwort, ja nehme nicht einmal seine Briefe an; deßhalb sehe er sich gezwungen, die Vermittlung des Eusebium in Anspruch zu nehmen.

1. Nicht ich habe, wie du sagst, deinem widerstrebenden Willen als lästiger Mahner und Bittsteller es auferlegt, einen Schiedsrichter zwischen Bischöfen zu machen. Wäre es aber auch meine Absicht gewesen, dich hiezu zu vermögen, so könnte ich vielleicht unschwer nachweisen, daß du allerdings in einer so offenkundigen und unzweideutigen Sache zwischen uns richten könntest; auch könnte ich deine Handlungsweise näher beleuchten, wie du schon jetzt, noch ehe die Parteien gehört sind, unbedenklich der einen Partei das Recht zuschreibest, obwohl du von einem Gerichte Nichts wissen willst. Ich lasse Dieß aber, wie gesagt, vorläufig auf sich beruhen. Um nichts Anderes aber hatte ich deine sehr zu verehrende Güte angesprochen, worauf ich wenigstens in diesem Briefe zu achten bitte, als du möchtest den Protoklesianus fragen, ob er seinem Priester Viktor jenen Auftrag gegeben habe, welcher im amtlichen Berichte angeführt ist, oder ob etwa die abgesandten Auskunftspersonen nicht, was sie von Viktor gehört, sondern eine Lüge zu Protokoll gegeben haben, und was er endlich halte von einer Erörterung über die ganze zwischen uns schwebende Frage. Ich meine nun, daß man durch die Bitte, Jemanden zu fragen und die erhaltene Antwort mittheilen zu wollen, noch nicht zum Richter aufgestellt sei. Auch diesmal bitte ich, sich dieser Mühe zu unterziehen; denn wie ich schon erfahren habe, will er keinen Brief von mir annehmen. Würde er Dieß thun, so würde ich nicht durch deine Herrlichkeit unterhandeln. Da er aber Dieß nicht will, was kann ich Mildereres thun, als ihn durch dich, einen Mann von solchem Ansehen, der noch dazu sein Freund ist, über Etwas fragen lassen, wozu ich aus Amtspflicht unmöglich schweigen kann? Dein sittlicher Ernst hat sich allerdings darüber entrüstet,

daß die Mutter vom Sohne geschlagen wurde. Aber, sagst du, wenn Profuleianus Dieß wüßte, so würde er den jungen Verbrecher aus seiner Kirchengemeinschaft ausschließen. Darauf antworte ich kurz: Jetzt weiß er es; jetzt schließe er ihn aus!

2. Ich füge noch Folgendes bei: Einem früheren Subdialon der Kirche von Spanien,<sup>1)</sup> Primus mit Namen, wurden seine ungeordneten Besuche bei gottgeweihten Jungfrauen verboten; da er aber die heilsamen und ordnungsgemäßen Vorschriften verachtete, wurde er aus dem geistlichen Stande ausgeschlossen. Aus Zorn gegen die Zucht des Herrn ging er zu den Donatisten und wurde von ihnen wiedergetauft. Zwei gottgeweihte Jungfrauen, die sich gleich ihm auf einem Grundstück katholischer Christen angesiedelt hatten, verführte er entweder selbst zu dem gleichen Schritt oder gab ihnen wenigstens das Beispiel. Auch sie wurden wiedergetauft. Jetzt jubelt er stolz unter den abscheulichsten Ausschweifungen der Trunksucht mit den Schaaren der Circumcellionen und umherirrenden Haufen von Weibern, die deshalb keinen Mann haben, damit sie zuchtlos sein können. Er freut sich, daß ihm jetzt volle Freiheit zu schlechtem Umgang gegönnt sei, während ihm in der katholischen Kirche Dieß nicht gestattet war. Vielleicht weiß Profuleianus auch Dieses nicht. Möge er also durch dich, einen so strengen und milden Mann, davon in Kenntniß gesetzt werden. Möge er befehlen, daß Der aus seiner Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werde, welcher dieselbe nur erwählt hat, weil er in der katholischen Kirche wegen Ungehorsams und schlechter Sitten aus dem geistlichen Stande ausgeschlossen worden war.

3. Was mich betrifft, so halte ich mit Gottes Gnade die Regel ein, daß ein bei den Donatisten wegen seines Lebenswandels Abgesetzter, wenn er in die katholische Kirche

---

1) Scheint eine Ortschaft in der Nähe von Hippo gewesen zu sein. Siehe unten Nr. 4.

eintreten will, nur als Büßer aufgenommen wird, und zwar in jenem Bußgrade, zu dem er auch bei ihnen im Falle seines Verbleibens angehalten worden wäre. Ich bitte dich aber, zu bedenken, wie abscheulich es von ihnen gehandelt sei, daß sie Diejenigen, welche wir wegen ihres schlechten Lebens mit Kirchenbußen bestrafen, zu einer zweiten Taufe bereden, zu deren Erlangung sie sich als Heiden bekennen müssen. So viele Martyrer haben ihr Blut vergossen, damit dieses Wort aus keinem christlichen Munde komme. Wenn sie dann diese eigenthümliche Wiedergeburt und diese eigenthümliche Heiligung erlangt haben, so spotten sie, durch jenes Zerrbild neuer Gnade noch schlimmer geworden, mit neuer gottesräuberischer Wuth der Kirchenzucht, die sie nicht ertragen konnten. Wenn es aber von mir übel gethan ist, durch deine Wohlwollenheit eine Heilung dieser Mißstände anzustreben, so möge doch Niemand über mich klagen, wenn ich sie ihm durch amtliche Berichte zur Kenntniß bringe; denn Dieß kann mir nach meiner Ansicht in einer römischen Stadt<sup>1)</sup> nicht verweigert sein. Da uns Gott befiehlt, zu reden und sein Wort zu predigen, die Irrlehre zu widerlegen und zu gelegener und ungelegener Zeit zu mahnen, wie aus den Worten des Herrn und der Apostel hervorgeht, so glaube ja kein Mensch, er werde mich dazu bewegen, über diese Dinge Stillschweigen zu beobachten. Sollten sie aber eine räuberische Gewaltthat zu unternehmen vorhaben, so wird es der Herr seiner Kirche nicht am Schutze fehlen lassen; denn er hat alle Reiche der Erde in dem über den ganzen Erdbreis ausgebreiteten Schooße der Kirche seinem Joche unterworfen.

4. Die Tochter eines Kirchenguts-Pächters war bei uns Katechumene,<sup>2)</sup> wurde aber von den Donatisten gegen den

1) Hippo galt als Kolonie von Rom, und die Einwohner befaßen darum das römische Bürgerrecht.

2) So hießen bekanntlich Diejenigen, welche auf den Empfang der hl. Taufe vorbereitet wurden.

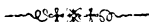
Willen ihrer Eltern verleitet, sich bei ihnen taufen und auch den Schleier der gottgeweihten Jungfrauen sich anlegen zu lassen. Als sie nun der Vater mit Strenge zur katholischen Kirchengemeinschaft zurückbringen wollte, weigerte ich mich, das herzverdorrene Weib anzunehmen, außer sie wolle selbst und ermähle freiwillig das Bessere. Als der Bauer die Einwilligung seiner Tochter mit Schlägen herbeizuführen suchte, verbot ich ihm Dieß sogleich. Als ich jedoch durch Spanium ging, stand der dortige Priester auf dem Grund und Boden einer katholischen und achtungswerthen Frau und schrie uns auf's Unverschämteste nach, wir seien Traditoren<sup>1)</sup> und Verfolger. Die gleiche Beschimpfung fügte er auch der Frau zu, auf deren Grund er stand, weil sie zu unsrer Kirchengemeinschaft gehört. Als ich dieß Geschrei hörte, enthielt ich nicht nur mich selbst jedes Streites, sondern besänftigte auch die mich begleitende Menschenmenge. Und doch, wenn ich sage: Man untersuche, wer Traditor und Verfolger sei oder gewesen sei! — so wird mir geantwortet: „Wir wollen nicht untersuchen, sondern wir wollen wiedertausen. Wir wollen eure Schafe mit heimlichem Bisse zerfleischen, ihr aber schweiget, wenn ihr gute Hirten seid.“ Was Anderes meint Profuleianus, wenn es wirklich er selbst ist, der mir sagen ließ: „Wenn du ein Christ bist, so ertrage Dieß nach Gottes Gericht; auch wenn wir es nicht thun sollten, so schweige doch du“? Jener Priester hat auch gewagt, einen Landmann zu bedrohen, welcher Pächter eines kirchlichen Grundstückes ist.

5. Möge, ich bitte dich, Profuleianus alles Dieß durch dich erfahren, möge er jenem wüsten Treiben seiner Kleriker

---

1) „Traditores,“ so nannten nämlich die Donatisten die katholischen Bischöfe, weil sie nach ihrer Angabe von solchen Bischöfen geweiht seien, welche in der Verfolgung des Diocletian die kirchlichen Geräthschaften den Heiden ausgeliefert hätten. Aus diesem (vorgeblichen) Grunde hielten sie auch die katholischen Bischöfe für ungültig geweiht. Traditor heißt nämlich eigentlich „Ueberlieferer“.

Einhalt thun, welches mich, verehrtester Eusebius, veranlaßt hat, mich an dich zu wenden. Habe also die Güte, mir zurückzuschreiben, nicht was deine Ansicht über Dieß alles sei, — denn glaube nicht, ich wolle dir die Last des Richter-Amtes aufladen, — sondern was die Donatisten darauf antworten. Die Barmherzigkeit des Herrn bewahre dich im Glücke, erlauchter Herr, nach Verdienst zu ehrender, geliebtester Bruder!



## V.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 36)

**Seinen geliebtesten und theuersten Bruder  
und Mitpriester Casulanus begrüßt Au-  
gustin im Herrn.**



## I n h a l t.

Der nicht näher bekannte Adressat hatte dem hl. Augustin eine angeblich zu Rom verfaßte Abhandlung übersandt, in welcher es als allgemeine Pflicht hingestellt war, am Samstag zu fasten. Augustin widerlegt mit der ihm eigenen polemischen Schärfe die freilich höchst ungeschickte Begründung des Anonymus, indem er, in's Einzelne eingehend und Konsequenzen ziehend, denselben ad absurdum führt, d. h. ihm Widersprüche, Jüdaismus und Manichäismus als Folgerungen seiner Behauptungen nachweist. Man könnte sich sowohl über die Ausführlichkeit als über die Lebhaftigkeit wundern, womit der große, damals vielbeschäftigte Kirchenlehrer diese Sache behandelt. Allein es lag ihm ohne Zweifel mit Rücksicht auf das gerade unter seiner Leitung sich

entfaltende Mönchthum daran, einer Geistesrichtung vorzubeugen, welche das Christenthum nur in Aeußerlichkeiten setzt und keiner irdischen Freiheit Rechnung tragen will. — Zum Schlusse begründet Augustin seine eigene Meinung, daß man sich nämlich nach dem Gebrauch Derer richten solle, mit welchen man lebt.

---

1. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich auf deinen ersten Brief nicht geantwortet habe; nur Das weiß ich, daß es keineswegs aus Veringschätzung geschehen sei. Denn ich freue mich über deine Studien und über Alles, was du sagst, und wünsche und ermahne dich, daß du trotz deines jugendlichen Alters im Verständniß des Wortes Gottes fortschreiten und zur Erbauung der Kirche daran überreich werden mögest. Nachdem ich aber jetzt deinen zweiten Brief empfangen habe, in welchem du, wie es ganz billig ist, nach dem Rechte der brüderlichen Liebe verlangst, endlich einmal Antwort zu bekommen, — so will ich das Verlangen deiner Liebe nicht länger mehr hinhalten, sondern trotz meiner so dringenden Geschäfte dieser Schuld mich entledigen.

2. Auf deine Frage, ob das Fasten am Sabbath erlaubt sei, erwidere ich: Wenn dasselbe in keiner Weise gestattet wäre, so hätte weder Moses noch Elias noch der Herr selbst vierzig Tage hindurch ununterbrochen gefastet. Daraus folgt aber auch, daß das Fasten selbst am Sonntage nicht verboten sei. Und doch, wer gerade diesen Tag sich zum Fasten auswählt, an dem wird sich, wie an Einigen, welche den Sabbath mit Fasten begehen, die Kirche kein geringes Aergerniß nehmen, und zwar keineswegs ohne Grund. Denn in diesen Dingen, über welche die hl. Schrift nichts Bestimmtes angeordnet hat, ist die Sitte des Volkes Gottes und der Gebrauch der Vorfäter als Gesetz zu betrachten. Will man darüber streiten und den Einen aus der Gewohnheit der Andern einen Vorwurf machen, so wird sich ein endloser Streit erheben, bei welchem aber trotz

allem Gerede keine sicheren Anhaltspunkte für das Richtige gefunden werden möchten. Man würde sich deshalb zu hüten haben, daß nicht im Sturme des Streites sich der heitere Himmel der Liebe verbüstere. Auf diese Gefahr scheint mir Derjenige zu wenig Rücksicht genommen zu haben, dessen ausführliche Erörterung du mir mit deinem ersten Briefe zur Beantwortung zusenden zu sollen geglaubt hast.

3. Jedoch ist mir die Zeit nicht so reichlich zugemessen, daß ich sie zur Widerlegung seiner einzelnen Aussprüche verwenden könnte, da ich derselben vielmehr zur Erledigung dringenderer Arbeiten bedarf. Aber durchgehe nur selbst mit dem Scharfsinn, von welchem du mir in deinen Briefen Beweise gibst, und den ich als eine Gabe des Herrn an dir sehr hochschätze, die Rede jenes Römers (Urbici), als den du ihn bezeichnest, etwas genauer, und du wirst sehen, daß er sich nicht gescheut habe, fast die ganze Kirche Christi, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang, mit den ehrenrührigsten Worten anzugreifen. Ja, ich sage nicht: fast die ganze, sondern ausnahmslos die ganze. Denn er hat, wie sich zeigt, auch nicht der Römer selbst geschont, deren Gewohnheit er doch vertheidigen möchte. Da er aber nicht darauf Acht gibt, so weiß er gar nicht, wie sein schmähender Angriff auch auf diese zurückfällt. Denn in Ermangelung der Beweise, um die Pflicht des Fastens am Sabbath darzuthun, zieht er gegen Verschwendung im Essen, gegen taumelnde Tischgesellschaften und die abscheulichste Trunksucht mit Spott und Hohn zu Felde, gleich als wäre nicht fasten und sich herauschen Dasselbe. Wenn Dieß so ist, was nützt es dann den Römern, am Sabbathe zu fasten? wenn man sie nämlich an den andern Tagen, an welchen sie nicht fasten, gemäß dieser Abhandlung ihres Landsmannes als Trunkenbolde und Bauchdiener beurtheilen muß? Wenn aber ein Unterschied ist, ob man das Herz durch Unmäßigkeit beschwere, was immer böse ist, oder ob man das Fasten mit Beobachtung der Bescheidenheit und Mäßigkeit unterlasse, was, wenigstens wenn es am Sonntage geschieht, von keinem Christen getadelt wird, — so lerne er zuerst die



Mahlzeiten der Heiligen von der Gefräßigkeit und Trunksucht der Bauchdiener zu unterscheiden, damit er nicht auch die Römer, so oft sie nicht fasten, zu Bauchdienern mache. Dann erst frage er, nicht ob es erlaubt sei, sich am Sabbath zu betrinken, denn Dieß ist auch am Sonntage nicht erlaubt; sondern, ob man auch am Sabbath nicht fasten solle, wie man es am Sonntage nicht zu thun pflegt.

4. Wenn er bei seiner Untersuchung und Behauptung nur nicht so weit ginge, die ganze auf dem Erdkreis verbreitete Kirche mit Ausnahme der Römer und noch einiger Abendländer auf's Unzweideutigste zu lästern! So aber, wer kann es ertragen, daß er von so vielen und so guten Dienern und Dienerinnen Christi bei allen morgenländischen und vielen abendländischen christlichen Völkern, welche am Sabbath mit Mäßigkeit und Bescheidenheit ein Mittagsmahl nehmen, erklärt, sie seien fleischlich gesinnt, sie könnten Gott nicht gefallen, und von ihnen stehe geschrieben: „Die Gottlosen mögen von mir weichen, ich will von ihrem Weg Nichts wissen“? Ferner: sie seien Bauchdiener, welche Judäa und die Söhne der Magd der Kirche vorziehen, nicht nach gerechtem Gesetze, sondern nach dem Gesetze der Sinnlichkeit für den Leib sorgen und sich keiner Zucht unterwerfen; sie seien fleischlich, hätten den Todesgeruch an sich und dergleichen. Wenn er Dieß von irgend einem Diener Gottes sagen würde, wer würde ihn anhören, wer seinen Umgang nicht meiden? Da er nun aber mit diesen Schandreden und Verfluchungen die Kirche verfolgt, die in der ganzen Welt ihre Früchte bringt, zunimmt und am Sabbath fast überall Mittagsmahl hält, — so ermahne ich ihn, er mag sein, wer er will, sich im Zaume zu halten. Da du mir seinen Namen nicht mitgetheilt hast, so hast du ohne Zweifel nicht gewollt, daß ich ein Urtheil über ihn fälle.

5. „Der Menschensohn,“ sagt er, „ist Herr des Sabbaths, an welchem es wohl erlaubt ist, Gutes, aber nicht Böses zu thun.“ Wenn wir also Böses thun, indem wir mittags essen, so leben wir auch an keinem Sonntage gut. Wenn er aber zugibt, die Apostel hätten am Sabbath gegessen, und

bemerkt, damals ſei nicht die Zeit zum Faſten geweſen, weßhalb der Herr geſagt habe: „Es werden Tage kommen, wo der Bräutigam von ihnen genommen wird, und dann werden die Söhne des Bräutigams faſten; denn es gibt eine Zeit der Freude, und eine Zeit der Trauer,“<sup>1)</sup> — ſo hätte er vor Allem darauf achten ſollen, daß der Herr hier vom Faſten, aber nicht vom Sabbath faſten ſpricht. Wenn ihm ſodann mit dem Faſten die Trauer, mit der Speiſe die Freude ausgedrückt iſt, warum bedenkt er nicht, daß an jener Stelle, wo es heißt, Gott habe am ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken ausgeruht, was immer auch Gott damit andeuten wollte, — jedenfalls hier nicht Trauer, ſondern Freude damit bezeichnet ſei; er müßte nur etwa ſagen wollen, jene Sabbath = Ruhe und -Heiligung habe für die Juden Freude, für die Chriſten aber Trauer bedeutet. Und doch, als Gott den ſiebenten Tag heiligte, weil er an ihm von allen ſeinen Werken ruhte, hat er Nichts befohlen hiſichtlich eines Faſtens oder eines Mittagmahles am Sabbath. Auch als er ſpäter die Sabbathfeier beim hebräiſchen Volke ordnete, war keine Rede vom Genuß oder Nichtgenuß der Speiſen. Nur Unterlaſſung der Arbeit, d. h. der knechtlichen Arbeit, wird dem Menſchen befohlen. Dieß verſtand das Judenvolk nach vorbildlicher Weiſe und enthielt ſich ſo von der Arbeit, wie wir es noch heute die Juden thun ſehen; nicht als ob die Juden es nicht recht verſtanden hätten, während die Chriſten es richtig auffaſſen. Denn wir verſtehen es auch nicht beſſer als die Propheten, welche doch zu jener Zeit, da es ſo ſein mußte, die Sabbathruhe ſo hielten, wie die Juden glauben ſie auch jezt noch halten zu müſſen. Daher kommt es auch, daß Gott die Steinigung eines Menſchen befahl, der am Sabbath Holz geſammelt hatte; nirgends aber leſen wir, daß geſteinigt oder ſonſt einer Strafe für ſchuldig befunden worden ſei, wer am Sabbath faſtete oder mittagaß. Was von Beidem zur Ruhe und

---

1) Matth. 9, 15.

was zur Arbeit passe, mag Derjenige entscheiden, der die Freude den Essenden, die Trauer den Fastenden zugeschrieben oder geglaubt hat, daß der Herr sie ihnen zuschreibe, wenn er in Betreff des Fastens auf eine Anfrage erklärt: „Es können die Eöhne des Bräutigams nicht trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist.“

6. Wenn er aber behauptet, die Apostel hätten deshalb am Sabbath gegessen, weil die Zeit noch nicht gekommen war, zu welcher man am Sabbath fasten mußte, da die Ueberlieferung der Juden im alten Bund Dieß nicht gestattete, — war dann etwa auch noch nicht die Zeit gekommen, am Sabbath zu arbeiten? War nicht die Ueberlieferung auch dagegen und zwang sie nicht, zu ruhen? Und doch brachen die Apostel des Herrn an demselben Sabbathe, an welchem sie, wie wir lesen, Speise genoßen, Aehren ab, was am Sabbathe nicht gestattet war, weil es die alte Ueberlieferung verbot. Er möge also zusehen, ob ihm nicht sehr passend zur Antwort gegeben werden könnte, der Herr habe deshalb gewollt, daß von den Jüngern an jenem Tage diese beiden Dinge geschahen, daß sie nämlich Aehren abbrachen und Speise zu sich nahmen, damit Jenes eine Widerlegung für Diejenigen sei, welche am Sabbath ruhen wollen, Dieses aber eine Widerlegung für Diejenigen, welche am Sabbathe zum Fasten zwingen, und er habe andeuten wollen, daß das Erstere von jetzt an, da eine neue Zeit gekommen, eine abergläubische Übung geworden, und habe gewollt, daß das Letztere zu jeder Zeit freigegeben sei. Ich will Dieß gerade nicht im Sinne einer Behauptung gesagt haben, sondern ich möchte nur gezeigt haben, was man seinen Behauptungen in viel passenderer Weise entgegenstellen könnte.

7. „Wie,“ sagt er, „werden wir nicht mit dem Pharisäer verdammt werden, wenn wir zweimal in der Woche<sup>1)</sup> fasten?“

---

1) Überall in der Kirche pflegte man am Mittwoch und Freitag zu fasten, zu Rom aber, und wo man sich nach dem römischen Gebrauche richtete, auch am Samstag.

Als ob der Pharisäer deshalb verdammt würde, weil er zweimal in der Woche fastete, und nicht, weil er sich im Stolz über den Zöllner erhob! Ebenso gut kann er auch behaupten, Diejenigen, welche den Zehnten von allen ihren Früchten den Armen geben, würden mit dem Pharisäer verdammt. Denn auch dessen rühmte er sich unter seinen Werken. Wir möchten nur, daß Dieß von vielen Christen geschehe, finden aber kaum sehr wenige. Oder soll etwa auch mit dem Pharisäer verdammt werden, wer kein Ungerechter, kein Ehebrecher, kein Räuber ist, weil er sich rühmte, Dieß nicht zu sein? Gewiß, wer Dieß meint, ist nicht bei Sinnen. Wenn man also ohne Zweifel das Gute, welches der Pharisäer an sich zu finden glaubte, nicht mit jener stolzen Anmaßung, die an ihm sich zeigte, besitzen darf, wohl aber mit demüthiger Frömmigkeit, die ihm mangelte, so ist es auch bei einem Menschen, wie jener Pharisäer, fruchtlos, zweimal in der Woche zu fasten, bei einem demüthig Gläubigen oder gläubig Demüthigen aber ist es eine Ausübung der Religion. Indessen sagt die heil. Schrift nicht, der Pharisäer sei verdammt worden, sondern sie sagt nur, der Zöllner sei gerechtfertigt worden.

8. Wenn er aber auch glaubt, das Wort des Herrn: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen“ <sup>1)</sup> in diesem Sinne verstehen zu müssen, und der Ansicht ist, wir könnten dieser Vorschrift nicht entsprechen, wenn wir nicht öfters als zweimal in der Woche fasten, so ist es gut, daß es sieben Tage sind, die im Umlauf der Zeit jedesmal wiederkehren. Wenn also Jemand, um nicht am Sabbath oder Sonntag zu fasten, von diesen zwei Tage abzieht, so bleiben noch fünf Tage, an welchen er den Pharisäer, der zweimal in der Woche fastete, übertreffen kann. Denn ich meine, schon wenn er dreimal in der Woche fastet, übertrifft er den Pharisäer, der nur

1) Matth. 5, 21.

Augustin's ausgew. Schriften. VII. Bd.

zweimal in der Woche fastete. Wenn man nun viermal oder so, daß mit Ausnahme des Sabbath und des Sonntags kein Tag übergangen wird, also fünfmal in der Woche fastet, was Viele, besonders Klosterpersonen, ihr ganzes Leben hindurch thun, so wird nicht bloß der Pharisäer, der zweimal in der Woche fastete, sondern auch der Christ, der, wie es beim römischen Volke gebräuchlich ist, am Mittwoch, Freitag und Sabbath zu fasten pflegt, in der Übung des Fastens übertroffen werden. Und doch heißt dieser Unbekannte, dieser Abhandlungsschreiber aus Rom, wie du sagst, auch Jenen einen fleischlich Gesinnten, welcher an fünf aufeinanderfolgenden Tagen mit Ausnahme des Sabbath und Sonntags in der Weise fastet, daß er an keinem Tage in irgend einer Weise dem Körper eine Erquickung gestattet, als ob Speise und Trank an andern Tagen auf das Fleisch keinen Einfluß hätten; er behandelt ihn als Bauchdiener, als ob nur die Sabbathmahlzeit mit dem Bauch in Berührung käme.

9. Ihm ist es nicht genug, daß man dreimal in der Woche faste, was doch genügt, um den Pharisäer zu übertreffen, sondern er zwingt in folgender Weise, auch an den übrigen Tagen mit Ausnahme des Sonntags zu fasten: „Die nach Ablegung des alten Schmutzes Zwei in einem Fleische geworden sind<sup>1)</sup> und in der Schule Christi verweilen, dürfen nicht mit den geschlossenen Söhnen, den Fürsten der Sodomiter, und mit dem Volke von Gomorrha am Sabbath Lustmähler halten, — sondern mit den Bewohnern des Heiligthums und den gottgeweihten Personen sollen sie nach strengem Kirchengebote mehr und mehr gesetzmäßig fasten, damit durch die Quellen des Fastens, des Gebetes und des Almosengebens auch der kleinste Fehler abgewaschen werde und wir am Sonntag durch Unvernunft<sup>2)</sup> erquickt einmüthig in würdiger Weise zu singen vermögen: Du hast,

1) D. h. mit Christus Eins geworden sind.

2) „Alogia“ = überreiche Mahlzeit. Siehe R. 11.

o Herr, die leere Seele gesättigt, die dürstende Seele getränkt.“ Wer so sagt und nur den Sonntag von der Gewohnheit des Fastens ausnimmt, der führt nicht nur gegen die christlichen Völker des Morgen- und Abendlandes, bei denen Niemand am Sabbath fastet, sondern auch gegen die römische Kirche selbst unbedachtsam und unüberlegt Klage. Denn wenn er sagt, daß die in der Schule Christi Weilenden nicht mit den gesetzlosen Söhnen, mit den Fürsten von Sodom und dem Volke von Gomorrha Lustmähler abhalten dürfen, sondern mit den Bewohnern des Heiligthums und den göttgeweihten Personen nach strengem Kirchengebote mehr und mehr gesetzmäßig fasten müssen, und dann noch genauer bestimmt, was er unter gesetzmäßigem Fasten verstehe, indem er beifügt, es solle durch die Quellen des Fastens, des Gebetes und des Almosengebens auch der kleinste Fehler von sechs Tagen abgewaschen werden, — so ist es offenbar seine Meinung, daß, wer nicht sechs Tage in der Woche faste, kein gesetzmäßiges Fasten einhalte, auch nicht Gott geweiht sei, auch die Sündenflecken, welche man sich im sterblichen Leibe zuzieht, nicht tilge. Mögen also die Römer zusehen, was sie zu thun haben; denn auch sie werden durch die Abhandlung dieses Mannes schimpflich behandelt. Wie viele Leute mit Ausnahme sehr weniger Cleriker und Mönche finden sich bei ihnen, welche an all' diesen sechs Tagen das Fasten einhalten, vorzüglich da man dort der Ansicht ist, am Donnerstag solle nicht gefastet werden?

10. Dann aber frage ich: Wenn auch der kleinste Fehler an einem Tage durch das Fasten an demselben Tage gesühnt und gutgemacht wird (denn er sagt, es solle selbst der kleinste Fehler von sechs Tagen durch die Quellen des Fastens abgewaschen werden), was werden wir mit jenen Sünden thun, die sich am Sonntage einschleichen, an welchem das Fasten ein Vergerniß wäre? Oder wenn etwa die Christen an diesem Tage in keinen Fehler fallen, so beachte jener Mann, der als großer Faster gegen die Bauchdiener Klage führt, wie viel Ehre er dem Bauche erweist, und welchen Nutzen er ihm zuschreibt, da man an jenem Tag nicht sün-

bigt, an welchem man frühstückt. Oder schreibt er etwa dem Sabbath's - Fasten die Kraft zu, daß es, wie er sagt, auch den kleinsten Fehltritt der andern sechs Tage, einschließlich des Sonntags, zu tilgen vermöge, und ist es seine Ansicht, daß man nur an jenem Tage nicht sündige, den man ganz mit Fasten zubringt? Wie kommt es dann, daß er, als wäre Dieß christliche Anschauung, den Sabbath dem Sonntag vorzieht? Siehe, ihm zufolge ist der Sabbath viel heiliger; denn an ihm wird nicht gesündigt, da man den ganzen Tag über fastet, und durch dieses Fasten werden die Sünden der sechs übrigen Tage, einschließlich des Sonntags, getilgt. Ich glaube, daß diese verwegene Annahme deinen Beifall nicht hat.

11. Indessen beachte, wie er, der als geistiger Mensch angelesen sein will und die am Sabbath Mittagsmahl halten als fleischlich Gesinnte anlagt, sich am Sonntag nicht mit einem bescheidenen Mittagsmahl erquickt, sondern an Unvernunft seine Freude hat. Denn was bedeutet das Wort *alogia*, welches aus der griechischen Sprache genommen ist, Anderes, als daß man beim Mahle die Vernunft verliert? Deshalb nennt man die vernunftlosen Thiere *aloga*, und ihnen gleichen die dem Bauchdienst Ergebenen. Deshalb nennt man ein unmäßiges Mahl, bei welchem durch Uebermaß von Speise und Trank die mit Vernunft begabte Seele gewissermaßen überschüttet wird, eine *Alogia* (Unvernunft). Ueberdies sagt er, man solle bei dieser *Alogia* am Tage des Herrn wegen der Speise und des Trankes, die nicht der Seele, sondern dem Bauche zugewendet werden, singen: „Du hast, o Herr, die leere Seele-gesättigt, die dürstende Seele getränkt.“ O über den geistigen Mann, den Tadler der Fleischlichen, den großen Faster, der kein Bauchdiener ist! Siehe, das ist Derselbe, der uns ermahnt, wir sollten nicht wegen des Bauchgesetzes das Gesetz des Herrn vernachlässigen, wir sollten nicht das Himmelsbrod um irdische Speise verkaufen, und beifügt: „Durch eine Speise hat Adam das Paradies, Esau die Erstgeburt verloren.“ Es ist Derselbe, welcher sagt: „Es ist ein gewöhnlicher Kunstgriff des

Satan, eine Versuchung des Fleisches, Weniges anzurathen, um das Ganze zu nehmen. Und, sagt er, diese Auslegung der Gebote tritt den Bauchdienern noch zu wenig nahe."

12. Scheinen diese Worte nicht darauf hin zu zielen, daß man auch am Sonntag fasten solle? Sonst wird der Sabbath, an welchem der Herr im Grabe geruht hat, heiliger sein als der Sonntag, an welchem er von den Todten auferstanden ist. Gewiß ist nämlich der Sabbath heiliger, wenn, nach den Worten dieses Mannes, am Sabbath in Folge des Fastens jede Sünde unterbleibt und getilgt wird, was an andern Tagen begangen wurde, am Sonntag aber in Folge der Speise die Versuchung des Fleisches nicht verhütet, dem Kunstgriff des Teufels Spielraum gelassen, das Paradies und die Erstgeburt verloren wird. Wie kommt es, daß er dann wieder im Widerspruch mit sich selbst ermahnt, nicht man solle sich am Sonntag mit einem bescheidenen, nüchternen, christlichen Mittagsmahle laben, sondern sich in Unvernunft erfreuen und dabei mit Händeklatschen singen: „Du hast, o Herr, die leere Seele gesättigt, die dürstende Seele getränkt.“ Wenn wir nämlich beim Fasten nicht sündigen und die Sünden der andern sechs Tage durch das Sabbathfasten tilgen, so ist kein Tag schlimmer als der Sonntag, keiner besser als der Sabbath. Glaube mir, geliebtester Bruder, Niemand versteht das Gesetz gleich jenem Manne, außer Einer, der es nicht versteht. Denn wenn nicht die Speise, sondern die verbotene Speise den Adam zu Grunde gerichtet hat und den Esau, den Enkel des hl. Abraham, gleichfalls nicht die Speise, sondern die Begierde nach derselben, die bis zur Geringschätzung des in seiner Erstgeburt liegenden Geheimnisses ging, verdammt hat, so wird in gottgefälliger Weise von heiligen und gläubigen Menschen ein Mittagsmahl genommen, von gottesräuberischen und ungläubigen aber in sündhafter Weise gefastet. Der Sonntag aber hat den Vorrang vor dem Sabbath wegen des Glaubens an die Auferstehung, nicht wegen der gebräuchlichen Erquickung, oder gar weil man sich ein weinlauniges Pledchen erlaubt.



13. „Moses“, sagt er, „hat vierzig Tage kein Brod gegessen und kein Wasser getrunken.“ Er fügt bei, warum er Dieses sage, indem er spricht: „Siehe, Moses, der Wolkendurchdringer, der Überbringer des Gesetzes, der Führer des Volkes, hat drei Doppelwochen im Fasten zugebracht und dadurch keine Sünde begangen, sondern ein Verdienst erworben.“ Beachtet er wohl, was folgerichtig darauf erwidert werden könnte? Da er nämlich hernach auf das Beispiel des fastenden Moses hinweist, weil er in jenen vierzig Tagen an sechs Sabbathen gefastet hat, und dadurch zum Sabbathfasten überreden will, so möge er Dieß auch benützen, um zum sonntäglichen Fasten zu überreden, weil Moses in jenen vierzig Tagen auch an sechs Sonntagen gefastet hat. Aber er fügt bei: „Noch war der Sonntag mit Christus für die kommende Kirche aufbewahrt.“ Warum er Dieß sagt, verstehe ich nicht. Sagt er es deßhalb, weil man, nachdem mit Christus der Sonntag gekommen ist, noch viel mehr fasten muß, so ist, was ferne sei, auch am Sonntag zu fasten. Hat er aber wegen des vierzigtägigen Fastens den Einwurf gefürchtet, dann müsse man auch am Sonntag fasten, und deßhalb beigefügt, es sei der Sonntag mit Christus noch für die kommende Kirche aufbewahrt gewesen, um nämlich dadurch zu verstehen zu geben, Moses habe auch an dem auf den Sabbath folgenden Tage gefastet, weil Christus noch nicht gekommen war, durch den der Sonntag eingelegt wurde, an welchem das Fasten nicht erspriesslich ist, — warum hat dann auch Christus ebenso vierzig Tage gefastet? Warum hat er nicht in jenen vierzig Tagen an den sechs auf den Sabbath folgenden Tagen das Fasten unterbrochen, um schon vor seiner Auferstehung das sonntägliche Mittagsmahl zu empfehlen, wie er auch schon vor seinem Leiden sein Blut zum Tranke gegeben hat? Du siehst ohne Zweifel, daß das von ihm erwähnte Fasten so wenig für ein Sabbath-Fasten als für ein Sonntags-Fasten beweist.

14. Durchaus unbeachtet läßt er, was ihm wegen des Sonntags entgegengehalten werden könnte, wenn er gegen die Mittagsmahle am Sabbath ebenso Klage führt, wie es

gegen Trinkgelage und jede mit Völlerei und Berauschung verbundene Verschwendung mit Recht geschieht, obwohl jene Mittagsmahle mit aller Bescheidenheit und Nüchternheit stattfinden können. Man kann ihm deshalb nicht im Einzelnen erwidern, weil er, indem er das Laster der Schwelgerei statt des Mittagsmahles am Sabbath angreift, immer wieder das Nämliche sagt und nicht Anderes zu sagen weiß, als was nichtig ist und auf die Sache keinen Bezug hat. Ob am Sabbath nicht zu fasten ist, das ist die Frage, nicht ob am Sabbath nicht zu schwelgen sei; denn Dieß thun die Gottesfürchtigen auch am Sonntag nicht, obwohl sie an jenem Tage nicht fasten. Wer aber möchte sagen, was er zu sagen wagt? „Wie wird,“ sagt er, „für uns oder durch uns Gott angenehm sein, was uns an an einem geheiligten Tage zur Sünde zwingt?“ Er erklärt den Sabbath für einen geheiligten Tag und behauptet, daß durch das Mittagsmahl die Menschen zur Sünde genöthigt werden. Demnach ist nach seiner Meinung entweder der Sonntag kein geheiligter Tag und hat von nun an der Sabbath den Vorrang, oder wenn auch der Sonntag ein geheiligter Tag ist, so werden wir doch durch das Mittagsmahl zur Sünde genöthigt.

15. Auch sucht er durch Zeugnisse der heil. Schrift zu beweisen, daß man am Sabbath fasten müsse. Aber er findet durchaus Nichts, womit er es beweisen könnte. Er führt an: „Jakob aß und trank Wein, verließ Gott, seinen Heiland, und es fielen an einem Tage 23,000;“<sup>1)</sup> als ob es hieße: „Jakob nahm am Sabbath ein Mittagsmahl und verließ Gott, seinen Heiland“! Und wenn der Apostel den Tod so vieler Tausende erwähnt, sagt er nicht: „Laßt uns am Sabbath nicht mittageffen, wie Jene gethan haben,“ sondern er sagt: „Laßt uns nicht Unzucht treiben, wie Einige gethan haben, und es fielen an einem Tage 23,000.“<sup>2)</sup>

1) II. Mos. 32, 9 u. 28. (Die Stelle ist nur dem Sinne nach angeführt. Es handelt sich um die Anbetung des goldenen Kalbes.)

2) I. Kor. 10, 8.

Was bedeutet es, wenn er anführt: „Das Volk setzte sich, um zu essen und zu trinken, und sie standen auf, um zu spielen“ ?<sup>1)</sup> Es führt zwar auch der Apostel diese Stelle an, aber um vom Götzendienste, nicht um vom Mittagsmahl am Sabbath abzuschrecken. Daß Dieß am Sabbath geschehen sei, beweist unser Gegner zwar nicht, aber er vermutet es, wozu er das Recht hat. Wie es aber geschehen kann, daß man fastet und nach Beendigung des Fastens ein Trunksüchtiger sich berauscht, so kann es auch geschehen, daß man nicht fastet und mäßige Menschen mit aller Bescheidenheit ihre Mahlzeit einnehmen. Wie kommt es also, daß er, um das Sabbathfasten zu empfehlen, den Apostel als Zeugen anführt, welcher spricht: „Berauschet euch nicht mit Wein, denn darin liegt jegliche Ausschweifung,“<sup>2)</sup> als ob er sagen würde: „Esset nicht Mittags am Sabbath, denn darin liegt jegliche Ausschweifung“? Wie aber diese apostolische Vorschrift, sich nicht mit Wein zu berauschen, worin alle Ausschweifung liegt, von gottesfürchtigen Christen beim Mittagsmahl am Sonntage eingehalten wird, so auch beim Mittagsmahl am Sabbath.

16. Er sagt, um noch ausdrücklicher den Irrenden zu widersprechen: „Niemand beleidigt Gott je durch Fasten, auch wenn er sich kein Verdienst erwirbt; indessen ist es schon ein Verdienst, ihn nicht zu beleidigen.“ Wer möchte so Etwas sagen, außer wer auf seine Worte nicht Acht gibt? Wenn also die Heiden fasten, beleidigen sie Gott dadurch nicht noch mehr? Oder wenn er seine Worte auf Christen bezogen haben wollte, wird etwa Gott nicht beleidigen, wer zum Aergerniß der ganzen, überall verbreiteten Kirche am Sonntag fasten wollte? Sodann führt er Schriftstellen an, welche für die Sache, die er vertheidigt, Nichts beweisen. „Durch das Fasten, sagt er, erwarb sich Elias das Paradies und regiert dort körperlich,“ als ob nicht auch Diejenigen das Fasten lobten, welche am Sabbath nicht

1) II. Mos. 32, 6. — 2) Ephes. 5, 18.

fasten, wie ja auch Diejenigen es loben, welche am Sonntag nicht fasten, oder als ob zur Zeit, da Elias fastete, auch das Volk Gottes am Sabbath gefastet hätte. Was wir aber zu dem vierzigstägigen Fasten des Moses bemerkt haben, das gilt auch von dem ebenso langen Fasten des Elias. „Durch das Fasten“, sagt er, „entging Daniel unverfehrt der dürstenden Wuth der Löwen,“ als ob geschrieben stünde, daß er am Sabbath gefastet hätte oder am Sabbath bei den Löwen gewesen wäre, wo er jedoch, wie wir lesen, „Mahlzeit hielt.“ „Durch das Fasten“, sagt er, „haben jene drei getreuen Brüder den vom Feuer leuchtenden Kerker beherrscht und den Herrn, den sie im Feuerofen als Gast empfangen, angebetet.“ Diese Beispiele der Heiligen dienen nicht dazu, um das Fasten an irgend einem bestimmten Tage zur Pflicht zu machen, wie viel weniger gerade das Sabbathfasten! In dessen steht nicht nur nicht geschrieben, daß jene drei Männer am Sabbath in den Feuerofen geworfen worden seien, sondern nicht einmal Dieß steht geschrieben, daß sie so lange in demselben verweilt wären, daß von einem Fasten die Rede sein könnte, ja es ist kaum eine Stunde, die durch ihr Bekenntniß und den Gesang des Hymnus ausgefüllt wird. Nicht länger gingen sie unverlezt in den Flammen einher, als bis sie jenen Hymnus vollendet hatten. Vielleicht aber kann man nach der Ansicht unseres Gegners auch innerhalb einer Stunde fasten. Wenn Dieß der Fall ist, so hat er keinen Grund, Denen zu zürnen, welche am Sabbath ein Mittagsmahl nehmen. Denn bis die Stunde desselben gekommen ist, fastet man viel länger, als es in jenem Feuerofen geschehen ist.<sup>1)</sup>

17. Er führt auch die Worte des Apostels an: „Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerech-

---

1) Das jejunium bestand in altchristlicher Zeit darin, daß man bis gegen Abend hin Nichts genoß, das Mittagsmahl (prandium) und sicherlich auch das Frühstück (jentaculum) ausfallen ließ und nur die Abendmahlzeit (coena) nahm, welche bei den Römern die Hauptmahlzeit war.

tigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste.“<sup>1)</sup> Unter dem Reich Gottes will er die Kirche verstanden wissen, da Gott in ihr regiert. Ich bitte dich, hatte denn der Apostel bei diesen Worten im Sinne, daß die Christen am Sabbath fasten sollten? Er spricht ja in denselben überhaupt nicht von dem Fasten an irgend einem bestimmten Tage. Sie sind vielmehr gegen Diejenigen gerichtet, welche nach Art der Juden und gemäß dem alten Gesetze glaubten, die Reinheit liege in der Beobachtung gewisser Speisevorschriften, und sollen eine Ermahnung für jene Christen sein, welche durch ihren unterschiedslosen Gebrauch von Speise und Trank den Schwachen ein Aergerniß geben. Erst nachdem er also gesagt hatte: „Nichte nicht mit deiner Speise Den zu Grunde, für welchen Christus gestorben ist,“ und: „Es möge nicht unser Gutes gelästert werden,“<sup>2)</sup> — fügt er bei: „Denn das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank.“ Ja, nach der Auffassung dieser Worte des Apostels von Seite unsers Gegners, gemäß welcher das Reich Gottes d. h. die Kirche nicht bei Speise und Trank, sondern beim Fasten ist, sollten wir nicht etwa bloß am Sabbath fasten, sondern überhaupt gar nie eine Speise oder einen Trank zu uns nehmen, damit wir uns nie von diesem Reiche Gottes entfernen. Ich bin aber der Ansicht, und mein Gegner wird sie nicht anfechten, daß wir bisweilen am Sonntag in engerer Verbindung mit der Kirche stehen, obwohl wir an diesem Tage sogar mit seiner Erlaubniß mitagessen.

18. „Warum“, sagt er, „murren wir dagegen, daß dem höhern Herrn ein wohlgefälliges Opfer dargebracht wird, da der Geist nach demselben verlangt und ein Engel es lobt?“ Hierauf führt er das Zeugniß des Engels an, welcher spricht: „Gut ist das Gebet mit Fasten und Almosengeben.“<sup>3)</sup> Warum er sagt: „dem höhern Herrn,“ verstehe ich nicht, wenn es nicht etwa ein Schreibfehler ist oder es dir nicht möglich

1) Röm. 14, 17. — 2) Ebd. 8. 15. — 3) Tobias 12, 8.

war, die mir gesendete Abschrift zu verbessern. Unter einem dem Herrn wohlgefälligen Opfer also will er das Fasten verstanden wissen, als ob hier die Frage vom Fasten wäre und nicht vom Sabbathfasten. Aber auch der Sonntag wird nicht ohne gottgefälliges Opfer zugebracht, obwohl man nicht fastet. Er verfolgt die Sache noch weiter und bringt Zeugnisse vor, welche mit der Sache, deren Vertheidigung er übernommen hat, gar Nichts zu thun haben. „Opfere Gott das Opfer des Lobes,“ sagt er <sup>1)</sup> und will diese Stelle aus den hl. Psalmen mit dem behandelten Gegenstand — ich verstehe nicht, auf welche Weise — in Zusammenhang bringen. „Also nicht“, sagt er, „ein Mahl von Blut und Trunkenheit, bei welchem nicht das Gott gebührende Lob, sondern auf Anregung des Teufels abscheuliche Lasterungen erschallen.“ O unbedachtsame Anmaßung! Weil man also am Sonntag nicht fastet, so wird dem Herrn an diesem Tage kein Lobopfer dargebracht, sondern man hält ein Trinkgelage, und es erschallen wilde Lasterungen auf Eingebung des Teufels. Da man Dieß nicht sagen darf, so möge er begreifen, daß an jener Stelle: „Opfere Gott das Opfer des Lobes“ das Fasten gar nicht gemeint ist. Denn das Fasten wird an gewissen Tagen, vorzüglich an Festen nicht eingehalten. An allen Tagen aber bringt die auf dem ganzen Erdkreis verbreitete Kirche ein Lobopfer dar. Sonst wären, was Niemand, auch kein Wahnsinniger, geschweige ein Christ zu behaupten wagen würde, jene fünfzig Tage von Ostern bis Pfingsten, an welchen nicht gefastet wird, nach seiner Meinung ohne Lobopfer, während doch in vielen Kirchen nur an diesen Tagen, in den meisten aber an allen Tagen Alleluja gesungen wird. Daß dieses Wort aber eine Lobpreisung enthalte, ist keinem Christen, und sei er auch noch so unwissend, unbekannt.

19. Er gibt jedoch zu, daß man auch am Sonntag nicht in Trunkenheit, sondern in Fröhlichkeit das Mittagemahl nehme,

---

1) Ps. 49, 14.

indem er sagt, wir, die wir aus Juden und Heiden Christen geworden, Viele dem Namen nach, Wenige dem Glauben nach auserwählt, müßten als Sabbath-Abendopfer statt der geschlachteten Thiere ein gottgefälliges Fasten mit Lobpreisungen opfern, damit durch den Eifer, womit wir uns demselben unterziehen, die Sündenwerke verbrannt und ausgegilgt würden. „Am Morgen aber“, sagt er, „möge er uns erhören, nachdem wir ihn gehört haben, und wir werden Häuser haben zum Essen und zum Trinken, um nicht in Trunkenheit, aber in Fröhlichkeit die Feier des Sonntags zu vollbringen.“ Da wird also eine Eulogie (Dankagung), nicht, wie er oben sagt, eine Alogie (Unvernunft) gefeiert. Aber ich weiß nicht, was ihm der vom Herrn geheiligte Sabbath zu Leide gethan hat, so daß er meint, man könne an ihm nicht mit einer Fröhlichkeit ohne Trunkenheit essen und trinken, da wir doch ebenso vor dem Sabbath fasten können, wie nach seiner Behauptung am Sabbath vor dem Sonntag zu fasten ist. Oder meint er etwa, es sei Unrecht, zwei Tage nach einander mittagzuessen? Dann möge er beachten, welche Beschimpfung er gerade der römischen Kirche zufüge, wo man auch in jenen Wochen, in welchen man am Mittwoch, Freitag und Sabbath fastet, doch an drei aufeinanderfolgenden Tagen, nämlich am Sonntag, Montag und Dienstag mittagißt.

20. „Gewiß ist es“, sagt er, „daß das Leben der Schafe von dem Urtheil der Hirten abhängt. Aber wehe Denen, die das Gute böse, das Licht Finsterniß, das Bittere süß und das Süße bitter nennen!“<sup>1)</sup> Was er mit diesen Worten sagen will, ist mir nicht recht klar. Denn wenn, wie du schreibst, ein Römer so spricht, so fastet zu Rom das vom Urtheil seines Hirten abhängige Volk mit seinem Bischof am Sabbath. Wenn er aber deshalb in diesem Sinne an dich geschrieben hat, weil du ihm etwas Ähnliches in deinem Briefe geschrieben hattest, so möge er dich nicht dazu be-

1) Hesaias 5, 20.

wegen, daß am Sabbath fastende christliche Rom so zu loben, daß du gezwungen wärest, deßhalb den christlichen Erdkreis zu verdammen, der am Sabbath mittagist. Denn wenn er sagt: „Wehe Denen, die das Gute böß, das Licht Finsterniß, das Bittere süß und das Süße bitter nennen!“ und dabei unter dem Guten, dem Licht und dem Süßen das Sabbathfasten, unter dem Bösen, der Finsterniß und dem Bittern aber das Mittagsmahl verstanden wissen will, — wem sollte es da nicht klar sein, daß er in allen Christen, welche am Sabbath mittagessen, den gesamten Erdkreis verdamme? Aber er denkt nicht an sich selbst und hat keine Acht auf seine Worte, so daß er gerade mit seiner Abhandlung von solcher Vermessenheit abschreckt. Er fügt nämlich bei: „Niemand also beurtheile uns wegen der Speise oder wegen des Trankes,“<sup>1)</sup> was er offenbar thut, da er Diejenigen in solcher Weise tadelte, welche am Sabbath Speise und Trank genießen. Wie leicht hätte ihm hier das Wort zu Sinne kommen können, welches derselbe Apostel anderswo spricht: „Wer ist, verachte Den nicht, welcher nicht ist, und wer nicht ist, urtheile über Den nicht, welcher ist!“<sup>2)</sup> Um Aergernisse zu vermeiden, sollte er auf diese Art weise Mäßigung im Urtheile über Fasten oder Nichtfasten am Sabbath einhalten, auf daß Niemand, der ist, Jenen verachte, der nicht ist, und auch, wer nicht ist, Jenen nicht beurtheile, der ist.

21. „Auch Petrus,“ sagt er, „das Oberhaupt der Apostel, der Thürhüter des Himmelreiches, der Grundstein der Kirche, hat nach dem Tode des Simon,<sup>3)</sup> der ein Abbild des nur durch Fasten überwindbaren Teufels gewesen, die Römer, deren Glaube in der ganzen Welt verkündigt wird, dieses

1) Koloss. 2, 16. — 2) Röm. 14, 3.

3) Simon Magus, der in der Ap.-Gesch. 8, 9—24 erwähnt wird, soll später nach Rom gekommen sein und dort einen Versuch gemacht haben, sich leiblich zum Himmel zu erheben. Petrus aber soll ihn, nachdem er sich bereits aufgeschwungen hatte, durch die Kraft seines Gebetes zur Erde zurückgeschleudert haben, so daß er sich das Genick brach und starb.



Fasten gelehrt." Haben also die andern Apostel im Widerspruch gegen Petrus die Christen auf der ganzen Erde Mittag zu essen gelehrt? Wie darum Petrus und seine Mitapostel in Eintracht mit einander gelebt haben, so sollen auch die Sabbatthaster, die von Petrus herkommen, in Eintracht mit Denen leben, die am Sabbath mittageffen und von den Mitaposteln des Petrus abstammen. Es ist zwar eine sehr verbreitete Meinung, obwohl die meisten Römer sie für irrig ansehen, daß der Apostel Petrus, als er an einem Sonntage mit Simon, dem Zauberer, sich in Streit einlassen wollte, wegen der Gefahr schwerer Versuchung den Tag zuvor mit der Kirche von Rom gefastet und nach erlangtem glücklichem und ruhmreichem Erfolge diese Sitte beibehalten habe, worin einige Kirchen des Abendlandes ihm nachgefolgt seien. Wenn aber, wie unser Gegner sagt, Simon ein Abbild des Teufels war, so ist Dieß ein Versucher nicht bloß für den Sabbath oder den Sonntag, sondern für alle Tage. Aber doch fastet man um seinetwillen nicht alle Tage, da man ja an allen Sonntagen und an den fünfzig Tagen nach Ostern, sowie an verschiedenen Orten auch an allen Martyrer-Festen mittagißt, dabei aber doch den Teufel besiegt, wenn man die Augen immer auf den Herrn richtet, auf daß er unsre Füße aus der Schlinge ziehe, wenn wir, wir mögen essen oder trinken oder sonst Etwas thun, Alles zur Ehre Gottes verrichten und, soviel an uns ist, weder Juden noch Griechen noch der Kirche Gottes zum Anstoße sind. Dieß bedenken Diejenigen zu wenig, welche zum Anstoße essen oder zum Anstoße fasten und durch den Mangel an Mäßigung in Beidem Uergernisse hervorrufen, durch welche der Teufel nicht besiegt wird, sondern über die er seine Freude hat.

22. Wenn man hierauf erwidert, Jakobus habe zu Jerusalem, Johannes zu Ephesus und die übrigen Apostel an andern Orten das Gleiche gelehrt wie Petrus zu Rom, nämlich, daß man am Sabbath fasten müsse, die übrigen Länder seien aber von dieser Lehre abgewichen, während Rom bei derselben geblieben sei; hingegen aber auch behauptet

wird,<sup>1)</sup> es hätten vielmehr die Gegenden des Abendlandes, in welchen Rom liegt, die Überlieferung der Apostel nicht eingehalten, das Morgenland aber, wo die Predigt des Evangeliums den Anfang genommen, sei ohne Wanken bei Dem geblieben, was alle Apostel mit Petrus überliefert hätten, daß man nämlich am Sabbath nicht fasten solle, — so ist das ein Streit, der nicht beendet werden kann, der aber Uneinigkeit hervorruft und keine Frage löst. Es herrsche also der eine Glaube der allgemeinen, überall verbreiteten Kirche, gleichsam im Innern der Glieder, obgleich diese Glaubenseinheit sich in der Verschiedenheit mancher Gebräuche bethätigt, durch welche jedoch den Glaubenswahrheiten keineswegs nahe getreten wird. „Denn alle Schönheit kommt der Königstochter von ihrem Innern.“<sup>2)</sup> Jene Gebräuche aber, die in verschiedener Weise eingehalten werden, sind unter ihrem Kleide zu verstehen, von dem es heißt, es sei „mit Gold verbrämt, mit mannigfachen Farben umsäumt“. Möge also dieses Kleid durch die Verschiedenheit der Gebräuche in der Weise sich bunt erweisen, daß es nicht durch widerwärtige Streitigkeiten zerrissen wird!

23. „Endlich“, sagt er, „wenn der Jude durch die Sabbathfeier den Sonntag verwirft, wie kann der Christ den Sabbath feiern? Entweder wollen wir Christen sein und den Sonntag feiern oder Juden und den Sabbath halten. Denn Niemand kann zwei Herren dienen.“ Redet er da nicht, als ob der Sabbath einen andern Herrn hätte als der Sonntag? Er merkt nicht auf die Stelle, die er selbst angeführt hat: „Herr ist aber der Menschensohn auch über den Sabbath.“<sup>3)</sup> Wenn wir also nach seiner Ansicht vom Sabbath so wenig wissen sollen als die Juden vom Sonntag, geht dann sein Irrthum nicht so weit, daß er auch sagen könnte, wir dürften das Gesetz und die Propheten ebenso wenig annehmen, als die Juden das Evangelium und die

1) Von Andern nämlich.

2) Ps. 44, 14. — 3) Luk. 6, 5.

Apostel annehmen? Du siehst gewiß ein, wie schlimm es wäre, eine solche Ansicht zu haben. „Aber“, sagt er, „alles Alte ist vergangen, und in Christus ist Alles neu geworden.“ Das ist wahr. Deshalb halten wir nicht wie die Juden am Sabbath Ruhe von der Arbeit, obwohl wir zur Erinnerung an die Ruhe, welche durch jenen Tag vorbedeutet ist, mit Einhaltung der christlichen Nüchternheit und Mäßigkeit die Strenge des Fastens mildern. Und wenn Einige von unsern Brüdern die Erinnerung an die Sabbathruhe nicht durch Milderung des Fastens begehen zu sollen glauben, so streiten wir deshalb nicht über die bunten Farben des königlichen Gewandes, um nicht die innern Glieder der Königin in Dual zu versetzen, da wir doch auch hinsichtlich des Ruhetages am einen Glauben festhalten. Denn wenn auch, da das Alte vergangen ist, mit demselben auch die fleischliche Sabbathruhe abgeschafft ist, so dienen wir doch dadurch, daß wir am Sabbath und am Sonntag ohne abergläubische Enthaltung von Arbeiten ein Mittagsmahl nehmen, keineswegs zwei Herren, da Sabbath und Sonntag nur einen Herrn haben.

24. Unser Gegner aber, welcher behauptet, es sei das Alte so abgeschafft worden, daß in Christus der Altar an die Stelle der Ara, das Fasten an die Stelle des Opfermessers, das Gebet an die Stelle des Feuers, das Brod an die Stelle der Opferrhiere, der Kelch an die Stelle des Blutes getreten sei, — weiß nicht, daß in den Büchern des Gesetzes und der Propheten der Ausdruck „Altar“ öfters vorkomme, und daß schon früher in der von Moses verfertigten Bundeslade dem Herrn ein Altar aufgestellt worden sei, daß aber der Ausdruck „Ara“ auch in den Schriften der Apostel vorkomme, wo erwähnt ist, daß die Märtyrer unter der „Ara“ Gottes rufen.<sup>1)</sup> Er

1) Offenb. 6, 9. Die Vulgata hat indessen an dieser Stelle den Ausdruck „altare“; Augustin aber gebrauchte, wie schon bemerkt, die Itala. — Ein Unterschied zwischen altare und ara besteht insofern, als die ältesten Väter zum Oestern die vorchristlichen, zumal die heidnischen Opferstätten als arae, die christliche Opferstätte als altare bezeichnen; vgl. Schmid, der christliche Altar S. 24 ff.

sagt, daß das Fasten an die Stelle des Schwerdes getreten sei, und gedenkt nicht jenes zweischneidigen Schwertes,<sup>1)</sup> mit welchem die Diener des Evangeliums durch beide Testamente bewaffnet sind. Er sagt, das Gebet sei an die Stelle des Feuers getreten, als ob man nicht auch damals im Tempel gebetet hätte, und als ob nicht Christus Feuer auf die Erde gesendet hätte.<sup>2)</sup> Er sagt, das Brod sei an die Stelle der Opfethiere getreten, als ob er nicht wüßte, daß man auch damals die Schanbrode auf den Tisch des Herrn zu legen pflegte, und daß er jetzt einen Theil vom Leibe des unbefleckten Lammes genieße.<sup>3)</sup> Er sagt, der Kelch sei an die Stelle des Blutes getreten, und bedenkt nicht, daß er auch jetzt im Kelche Blut empfangt. Wie viel besser und passender wäre nicht, wenn er gesagt hätte, es sei das Alte in der Weise vergangen und Neues in Christo geworden, daß ein Altar an die Stelle des Altars, ein Schwert an die Stelle des Schwertes, Feuer an die Stelle des Feuers, Brod an die Stelle des Brodes, ein Opfethier an die Stelle des Opfethieres, Blut an die Stelle des Blutes getreten sei! An all Diesem sehen wir ja, daß die alten fleischlichen Einrichtungen neuen, geistigen Dingen Platz gemacht haben. Man muß also die Sache so auffassen, daß der fleischliche Sabbath dem geistigen Sabbath gewichen sei, sei es nun, daß an jenem wöchentlich wiederkehrenden Sabbath mittaggeessen, oder von Einigen gefastet werde. Da man an diesem geistigen Sabbath nach der ewigen und wahren Ruhe Verlangen trägt, so hält man an demselben jene zeitweise Enthaltung von Arbeiten bereits für abergläubisch.<sup>4)</sup>

25. Was noch folgt, und womit er seine Abhandlung beschließt, sowie noch einiges Andere, was ich nicht für erwähnenswerth hielt, bezieht sich noch viel weniger auf den

1) Hebr. 4, 12. — 2) Luk. 12, 49.

3) Also kein Brod!

4) Es kam vor, daß Einige nach jüdischer Weise sich am Sabbath knechtlicher Arbeiten enthielten. Siehe hierüber Gregor des Großen Briefe 13, 1. R.-Väterbibl. II. Bd. 657 ff.

Augustin's angem. Schriften VII. Bd.

Gegenstand der Frage, ob man nämlich am Sabbath fasten müsse oder mittageffen dürfe. Ich überlasse dasselbe deiner eigenen Beachtung und Beurtheilung, die dir durch das bisher Gesagte etwas erleichtert zu werden vermag. Wenn du nun aber, nachdem ich jenem Abhandlungsschreiben hinlänglich, soweit es in meinen Kräften stand, geantwortet zu haben glaube, mich um meine eigene Meinung über diese Sache fragst, so sehe ich, wenn ich die Sache im Geiste erwäge, daß im Evangelium, in den Briefen der Apostel, ja in dem ganzen Werke, welches wir das neue Testament nennen, das Fasten geboten sei. An welchen Tagen man aber nicht fasten und an welchen man fasten müsse, Das finde ich nicht durch ein Gebot des Herrn oder der Apostel bestimmt. Und darum bin ich der Ansicht, es sei die Milde- rung des Fastens geeigneter als die Schärfung desselben, zwar nicht um die Gerechtigkeit, die man durch den Glauben erlangt, und in welcher die innere Schönheit der Königstochter besteht, gleichfalls zu erlangen, aber um die ewige Ruhe (Genießen) vorzubilden, welche der wahre Sabbath ist.

26. Jedoch scheint es mir, daß man sich hinsichtlich dieses Fastens oder Essens am Sabbath an Nichts mit größerer Sicherheit und mit friedlicherem Erfolge halten könne, als daß, „wer ißt, Den nicht verachte, der nicht ißt, und wer nicht ißt, Den nicht richte, der ißt, da wir weder Überfluß haben werden, wenn wir essen, noch Mangel leiden werden, wenn wir nicht essen,“<sup>1)</sup> d. h. daß wir mit Deneq, unter welchen wir leben, und mit welchen wir für Gott leben, ohne Bedenken Gemeinschaft halten. Denn wie es wahr ist, was der Apostel sagt, daß es nämlich dem „Menschen verderblich sei, wenn er zum Anstoß Anderer ißt,“<sup>2)</sup> so ist es auch dem Menschen verderblich, wenn er zum Anstoß Anderer fastet. Darum sollen wir nicht Jenen ähnlich sein, welche sahen, daß Johannes nicht aß und nicht trank und sagten: „Er hat einen Teufel,“<sup>3)</sup> aber auch nicht Jenen,

1) Röm. 14, 3. — 2) Ebb. 3. 20. — 3) Matth. 11, 18.

welche sahen, daß Christus esse und trinke, und sagten: „Sehet, ein Esser und Weintrinker, ein Freund der Böllner und Sünder!“ <sup>1)</sup> Etwas sehr Wichtiges hat der Herr, nachdem er Dieß gesagt hatte, beigelegt, indem er sprach: „Und es ist die Weisheit gerechtfertigt worden in ihren Söhnen.“ <sup>2)</sup> Wenn du aber wissen willst, wer diese sind, so lies, was geschrieben steht: „Die Söhne der Weisheit sind eine Versammlung von Gerechten;“ <sup>3)</sup> die sind es, welche, wenn sie essen, Diejenigen nicht verachten, welche nicht essen, und wenn sie nicht essen, Diejenigen nicht richten, welche essen, aber Diejenigen, welche zum Anstoß Anderer essen oder nicht essen, geringschätzen und richten.

27. Was nun den Tag des Sabbath's betrifft, so ist die Sache von geringerer Bedeutung, <sup>4)</sup> weil sowohl die römische Kirche als auch einige andere Kirchen, obschon wenige, in größerer oder geringerer Entfernung von ihr an demselben fasten. Am Sonntag aber zu fasten ist ein großes Aergerniß, besonders seitdem die verabscheuungswürdige, dem katholischen Glauben und der hl. Schrift offen widersprechende Irrlehre der Manichäer aufgekomen ist, welche ihren Anhängern den Sonntag gleichsam als den vorgeschriebenen Tag für das Fasten bezeichnet hat. So ist es gekommen, daß man das Fasten am Sonntage für eine entsetzliche Sache hält, ausser es wäre Jemand im Stande, sein Fasten ohne Unterbrechung über eine Woche auszudehnen, so daß er sich, soweit er kann, dem vierzigägigen Fasten nähert, wie wir wissen, daß Einige gethan haben. Ja, es ist uns von sehr glaubwürdigen Brüdern versichert worden, daß Jemand es damit bis zur vollen Zahl von vierzig Tagen gebracht habe. Wie aber zur Zeit der Altväter Moses und Elias nicht gegen die Mahlzeiten am Sabbath eingeschritten sind, obwohl sie vierzig Tage fasteten, so wählt sich, wer über sieben

1) Matth. 19. — 2) Ebd. — 3) Sirach 3, 1.

4) Wenn nämlich Jemand, in dessen Gegend es nicht üblich ist, am Sabbath fasten würde.

Tage zu fasten vermag, keineswegs den Sonntag zum Fasten aus, sondern er findet ihn unter den vielen Tagen, während welcher er nach seinem Gelübde fasten wollte. Wenn jedoch auch ein fortgesetztes Fasten im Laufe der Woche beendet werden soll, so geschieht Dieß an keinem Tage passender als am Sonntag. Wenn aber erst nach dem Sonntag wieder der Speise genommen werden will, so wird nicht der Sonntag zum Fasten ausgewählt, sondern man trifft ihn eben unter der Zahl der Tage, die man im Fasten zuzubringen sich vornehmen wollte.

28. Daran soll uns jene Stelle aus der Apostelgeschichte nicht irre machen, welche die den Manichäern sehr ähnlichen Priscillianisten<sup>1)</sup> für das Sonntags-Fasten anzuführen pflegen. Bei Erwähnung des Aufenthaltes des Apostels Paulus zu Troas nämlich heißt es: „Als wir am ersten Wochentage zum Brodbrechen versammelt waren, redete Paulus, der am andern Tage abreisen wollte, zu ihnen, und seine Rede dauerte bis gegen Mitternacht.“<sup>2)</sup> Hierauf verließ er den Speisesaal, in welchem sie versammelt waren, und ging hinunter, um den Jüngling aufzuwecken, der vom Schläfe überwältigt zum Fenster hinabgefallen war und todt hereingetragen wurde. Von dem Apostel selbst aber erzählt die heil. Schrift weiter: „Er ging aber wieder hinauf, und nachdem er das Brod gebrochen und gekostet hatte und bis gegen Morgen hinreichend zu ihnen geredet hatte, reiste er ab.“<sup>3)</sup> Ferne sei es, Dieß so zu verstehen, als ob die Apostel gewohnt gewesen wären, am Sonntag ein förmliches Fasten zu halten. Der erste Wochentag ist nämlich jener Tag, den wir jetzt Sonntag nennen, wie aus den Evangelien klar hervorgeht. So wird als Tag der Auf-

1) Die Priscillianisten haben ihren Namen von ihrer Prophetin Priscilla und sind von Montanus und Apelles gestiftet. Ihre dem Gnosticismus verwandten Irrthümer gipfelten darin, daß sie den Montanus für eine Incarnation des heil. Geistes hielten.

2) Ap.-Gesch. 20, 7. — 3) Ap.-Gesch. 20, 11.

erhebung des Herrn von allen vier Evangelisten <sup>1)</sup> der erste Wochentag bezeichnet, und es ist bekannt, daß dieß der Tag ist, den man später Sonntag (Tag des Herrn) <sup>2)</sup> nannte. Entweder hatten sie sich also nach Beendigung des Sabbath's zu Anfang der Nacht versammelt, welche schon zum Sonntag, d. h. zum ersten Wochentage gehörte; dann wollte Paulus in jener Nacht das Brod brechen, wie es beim Sakramente des Leibes Christi geschieht, und verlängerte seinen Vortrag bis Mitternacht, so daß er nach der sakramentalischen Feier abermals zu den Versammelten bis gegen Morgen sprach und, weil er große Eile hatte, in den ersten Stunden des Sonntags abreiste. Oder aber, wenn sie sich nicht in der Nacht vor dem Sonntag, sondern zu einer Stunde des Sonntags selbst versammelt hatten, so ist durch die Bemerkung: „Paulus redete zu ihnen, weil er am andern Tage abreisen wollte,“ der Grund der Verlängerung seines Vortrags ausgedrückt, daß er nämlich im Begriffe war abzureisen und sie hinreichend belehren wollte. Sie hielten also am Sonntag kein förmliches Fasten, sondern da der Apostel abreisen wollte, hielt er es nicht für angemessen, seine wichtige Rede, die mit dem glühendsten Eifer angehört wurde, der Leibesstärkung halber zu unterbrechen, besonders da er wegen seiner andern Reisen in verschiedene Gegenden entweder sonst gar nie oder nur sehr selten zu ihnen kam. Zudem wollte er damals, wie sich aus dem Folgenden ergibt, abreisen, um sie nie mehr in diesem Leben zu sehen. Daraus aber erhellt noch deutlicher, daß bei ihnen es nicht gebräuchlich gewesen sei, an den Sonntagen zu fasten. Denn gerade damit man Dieß nicht meine, war der hl. Verfasser bedacht, uns den Grund anzugeben, aus welchem der Vor-

---

1) Matthäus hat „prima sabbati,“ die andern drei Evangelisten „una sabbati“, was der hl. Augustin im Contexte erwähnt, aber in der Übersetzung nicht ausgedrückt werden kann, da Beides mit „erster Wochentag“ zu geben ist.

2) „Dies dominicus.“



trag verlängert wurde. Wir sollten daraus ersehen, daß in einem Nothfalle nicht eine wichtigere Handlung des Mahles halber unterbleiben dürfe. Indessen dachten bei dieser Gelegenheit die eifrigen Zuhörer daran, daß die Quelle selbst ihnen sich entziehe; sie schöpften deshalb mit großem Durst, nicht nach Wasser, sondern nach dem göttlichen Worte, ohne genug zu bekommen aus derselben, solange sie nur floss, und vergaßen darüber nicht nur das leibliche Mittagemahl, sondern auch die Abendmahlzeit.

29. Aber obwohl es damals nicht gebräuchlich war, am Sonntage zu fasten, so fand man doch kein besonderes Argerniß für die Kirche darin, wenn Jemand in einem ähnlichen Nothfalle, wie es beim Apostel Paulus der Fall war, den ganzen Sonntag hindurch bis Mitternacht oder bis zum Anbruch des Morgens keine Leibeserquickung zu sich nahm. Jetzt aber, nachdem die Irrlehrer und besonders die so gottlosen Manichäer das Sonntagsfasten nicht etwa in einem Nothfall zu üben, sondern als heilige Religionsübung und als etwas Gebotenes hinzustellen begonnen haben und Dieß dem christlichen Volke bekannt geworden ist, — jetzt ist es meine Ansicht, man solle nicht einmal in einem solchen Nothfalle, in welchem sich der Apostel Paulus befunden hat, Das thun, was er gethan hat. Es könnte sonst aus dem Aergernisse mehr Böses entstehen, als aus dem Worte Gottes Gutes geschöpft wird. Was immer aber auch für eine Ursache oder für eine Nothwendigkeit vorhanden sein mag, wodurch ein Christ zum Fasten am Sonntag gezwungen sein könnte, — wir finden ja auch in der Apostelgeschichte, daß bei Schiffbruchsgefahr, <sup>1)</sup> in welcher sich der Apostel befand, vierzehn Tage lang, also auch an zwei Sonntagen gefastet worden sei, — wir können keineswegs zweifeln, daß der Sonntag nicht unter die Fasttage zu zählen sei, wenn nicht in Folge eines Gelübdes mehrere Tage in ununterbrochenem Fasten zugebracht werden sollen.

1) Ap. Gesch. 27, 33.

30. Der Grund aber, warum die Kirche besonders am Mittwoch und am Freitag fastet, scheint darin zu liegen, daß, wie man aus dem Evangelium ersieht, die Juden am vierten Wochentage, d. i. am Mittwoch, den Plan faßten, den Herrn zu tödten. Hierauf folgte ein Tag, an dessen Abend der Herr das Osterlamm mit seinen Jüngern genoß; es war das Ende jenes Tages, welchen wir den fünften Wochentag nennen. Dann wurde er in jener Nacht verurtheilt, die schon zum sechsten Wochentage, also bekanntlich zum Tage seines Leidens gehörte. Dieser Tag war der erste der ungesäuerten Brode und begann schon am vorausgehenden Abend. Der Evangelist Matthäus aber sagt, es sei schon der fünfte Wochentag der erste Tag der ungesäuerten Brode gewesen, weil schon am Abende dieses Tages der Genuß des ungesäuerten Brodes und des geopfertem Lammes seinen Anfang nahm. Daraus schließt man, es sei der vierte Wochentag gewesen, an welchem der Herr sprach: „Ihr wisset, daß man nach zwei Tagen Ostern feiert, und der Menschensohn wird zur Kreuzigung überliefert werden.“<sup>1)</sup> Der Tag selbst aber ist deshalb dem Fasten gewidmet, weil der Evangelist im weitem Verlaufe sagt: „Da versammelten sich die Hohenpriester und Ältesten des Volkes im Vorhofe des Hohenpriesters, der Kaiphas hieß, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List gefangen nehmen und tödten könnten.“ Hierauf folgte der Tag, von welchem das Evangelium sagt: „Am ersten Tage der ungesäuerten Brode aber traten die Jünger zu Jesus und sprachen: „Wo willst du, daß wir für dich herrichten, um das Osterlamm zu essen?“<sup>2)</sup> Nach Ablauf dieses Tages hat der Herr gelitten, also am sechsten Wochentage, woran Niemand zweifelt, und deshalb wird mit Recht der sechste Wochentag dem Fasten gewidmet, da das Fasten Demuth andeutet. Deshalb heißt es: „Ich verdamüthigte meine Seele im Fasten.“<sup>3)</sup>

31. Hierauf folgt der Sabbath, an welchem der Leib

1) Matth. 26, 2. — 2) Ebend. 3. 17. — 3) Ps. 84, 13.

des Herrn im Grabe ruhte, wie Gott im Anfang der Welt an diesem Tage von seinen Werken ausgeruht hat. Hier entstand nun jene Mannigfaltigkeit am Gewande der Königin, daß einige Völker, besonders im Morgenlande, es vorziehen, an diesem Tage das Fasten zu unterlassen, um dadurch sich der Ruhe des Herrn zu erinnern, andere aber, wie die römische Kirche und einige Kirchen im Abendlande, an diesem Tage fasten, weil sich der Herr im Tode erniedrigt hat. An jenem (Sams-)Tage freilich, an welchem Ostern gehalten und das Andenken an die Trauer erneuert wird, mit welcher die Jünger den Tod des Herrn thatsächlich in menschlicher Weise beklagten, wird von Allen das Fasten in der Weise gehalten, daß auch diejenigen mit allem Eifer fasten, welche sonst das ganze Jahr hindurch am Sabbath ein Mittagsmahl nehmen. Man will hiedurch Beides andeuten, am Festtag die Trauer der Jünger, an den übrigen Sabbathen aber die erlangte Ruhe. Zwei Dinge sind es ja, welche uns Hoffnung geben auf das Glück der Gerechten und auf das Ende alles Elendes, nämlich der Tod und die Auferstehung der Todten. Im Tode findet man die Ruhe, von welcher der Prophet sagt: „Mein Volk, gehe in deine Hütte, um dich ein wenig zu verbergen, bis der Zorn des Herrn vorübergeht.“<sup>1)</sup> Bei der Auferstehung aber ist im ganzen Menschen, d. h. im Fleische und im Geiste, vollkommene Glückseligkeit. So kam es, daß man der Ansicht war, es müsse Beides nicht durch mühseliges Fasten, sondern vielmehr durch freudige Erquickung ausgedrückt werden, ausgenommen allein am Ostersabbathe, an welchem, wie bemerkt, die Trauer der Jünger im Hinblick auf die geschichtliche Thatsache durch längeres Fasten anzudeuten war.

32. Da wir also, wie schon bemerkt, in den Evangelien und den Briefen der Apostel, welche die Offenbarung des neuen Bundes enthalten, kein Gebot finden, welches gerade für bestimmte Tage unzweideutig die Beobachtung des Fastens

1) Isaias 26, 20.

befiehlt, und so auch diese Sache, wie so viele andere, ihren Platz findet an dem bunten Kleide der Königs Tochter, d. h. der Kirche, — so will ich dir mittheilen, was mir auf eine Dieß betreffende Frage der ehrwürdige Ambrosius, der Bischof von Mailand, der mich gelaufen hat, zur Antwort gab. Als nämlich in jener Stadt meine Mutter bei mir war und wir Katechumenen<sup>1)</sup> uns wenig um solche Dinge bekümmerten, war die Mutter im Zweifel, ob sie nach der Sitte unsrer Heimath am Sabbath fasten oder nach mailändischer Sitte mittageffen solle. Um sie von dieser Bedenklichkeit zu befreien, fragte ich darüber den erwähnten Mann. Dieser aber sprach: „Was kann ich hierüber mehr sagen, als was ich selbst thue?“ Ich dachte mir, er wolle damit nichts Anderes vorschreiben, als daß wir am Sabbath mittageffen sollten, da ich wußte, daß er selbst Dieß thue. Allein er fuhr weiter: „Wenn ich hier bin, faste ich nicht am Sabbath; wenn ich zu Rom bin, so faste ich am Sabbath; und zu welcher Kirche ihr auch kommen möget, haltet euch an ihren Gebrauch, wenn ihr kein Aergerniß nehmen oder geben wollt.“ Diese Antwort hinterbrachte ich der Mutter; sie war ihr genügend, und sie gehorchte ohne Bedenken. Auch wir richteten uns darnach. Da es aber in Afrika sehr häufig vorkommt, daß in einer Kirche oder in den Kirchen eines Sprengels die Einen am Sabbath fasten, die Andern aber mittageffen, so scheint mir, man solle sich nach dem Gebrauche Derer richten, denen die Leitung der betreffenden Volksgemeinden anvertraut ist. Wenn du also, besonders nachdem ich auf dein Bitten und Drängen vielleicht mehr als genug über diese Sache gesprochen habe, meinen Rath dir zu Nutzen machen willst, so widerstrebe deinem Bischof nicht in dieser Sache, sondern was er thut, das thue auch du ohne Strupel und Bedenklichkeit!

---

1) Augustin und Hippus.



## VI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 40.)

# Augustin an seinen geliebtesten Herrn und mit aufrichtigster Liebe zu verehrenden Bruder und Mitpriester Hieronymus.

## Inhalt.

Wie schon zu Brief 28 bemerkt, war derselbe nicht in die Hände des hl. Hieronymus gekommen, weil Profuturus seine Abreise unterließ und bald darauf starb. Indessen sandte Hieronymus an Augustin ein kurzes Begrüßungsschreiben (Vallarsi 103, I. Bb. S. 169 der Väterbibl.), auf welches Augustin mit dem nachfolgenden Briefe erwidert. Er benützt die Gelegenheit, abermals seine Klage über die Auslegung von Gal. 2, 11 ff. vorzubringen und auf deren weittragende Konsequenzen hinzuweisen. Da Hieronymus behauptet hatte, der hl. Paulus habe sich bei dieser Gelegenheit einer nützlichen Fügung bedient, so fordert ihn Augustin geradezu zum förmlichen Widerruf auf. Schließlich wird das Werk des Hieronymus über die kirchlichen Schriftsteller gelobt und derselbe gebeten, die erwiesenen Irrthümer des Origenes zu bezeichnen und ein kurzgefaßtes Verzeichniß aller Irrlehrer und Irrlehren anzufertigen. Auf diesen Brief antwortete Hieronymus erst, nachdem Augustin ihn nach fünf Jahren nochmals zu einer Antwort aufgefordert hatte (Br. 57), mit großem Mißvergügen, ohne aber auf die angeregten Streitpunkte näher einzugehen (Br. 103 nach Vallarsi, S. 171 unsrer Väter-Bibliothek).

I. Ich bin dankbar dafür, daß du mir auf einen Gruß, den ich einem Briefe beigelegt hatte, mit einem ganzen

Briefe geantwortet hast, der aber freilich viel kürzer ist, als ich von einem Manne wie du, dessen Rede nie zu lang ist, mag sie auch noch so viele Zeit in Anspruch nehmen, gewünscht hätte. Obwohl ich also mit sehr großen Sorgen für Geschäfte und zwar Welt-Geschäfte fremder Leute überhäuft bin, so würde ich doch die Kürze deines Briefes nicht so leicht verzeihen, wenn ich nicht bedächte, daß er als Antwort auf meine noch wenigern Worte geschrieben ist. Deshalb, ich bitte dich, laß dich mit uns in eine wissenschaftliche Erörterung ein, damit die körperliche Abwesenheit keinen trennenden Einfluß auf uns übe, obwohl wir, auch wenn wir die Feder weglegen und schweigen, doch im Herrn durch die Einheit des Geistes verbunden sind. Es stellen uns zwar die Bücher, die du aus der Vorrathskammer des Herrn verfaßt hast, fast dein ganzes Bild vor Augen. Wenn wir dich also deshalb nicht kennen, weil wir dein leibliches Angesicht nicht gesehen haben, so kennst auch du dich selbst nicht auf diese Weise, da auch du dasselbe nicht siehst.<sup>1)</sup> Wenn aber du dir selbst durch nichts Anderes bekannt bist als durch die Kenntniß deiner eigenen Seele, so kennen auch wir dieselbe in nicht geringem Grade durch deine Schriften, welche uns zum Lobe Gottes antreiben, weil er dich zu deinem eigenen Wohle, wie zum Heil von uns und allen Brüdern, die deine Schriften lesen, mit solchen Gaben ausgestattet hat.

2. Vor nicht langer Zeit kam ein Buch von dir in unsere Hände; wir wissen noch nicht, welches sein Titel sei. Denn der Band trug denselben nicht, wie es sonst üblich ist, auf der ersten Seite. Der Bruder, bei dem wir ihn fanden, sagte, es heiße „Epitaphium“ (Grabschrift). Wir würden glauben, daß es dir gefallen habe, ihm diesen Namen beizulegen, wenn nur vom Leben und von den Schriften bereits Verstorbener darin zu lesen wäre. Da aber in dem-

---

1) Anspielung auf die asketische Lebensweise des heil. Hieronymus.

selben die Werke Vieler erwähnt sind, welche zur Zeit der Abfassung des Buches noch lebten und auch jetzt noch leben, so ist es uns nicht erklärlich, warum du ihm diesen Titel gegeben habest, oder warum man meint, du habest ihm denselben gegeben. Indessen billigen wir vollkommen die Abfassung dieses nützlichen Buches.<sup>1)</sup>

3. Auch in der Auslegung des Briefes Pauli an die Galater haben wir Etwas gefunden, was uns viel zu schaffen macht. Denn wenn wir eine Art von Dienstklügen in den heil. Schriften annehmen, wie wird denselben noch ein Ansehen bleiben? Welchen Satz aus diesen Schriften kann man dann noch anführen, um durch sein Gewicht die Bosheit streitsüchtiger Irrlehre zum Schweigen zu bringen? Sobald du ihn nur angeführt hast, wird dein Gegner, falls er anderer Absicht ist, behaupten, der heil. Verfasser habe an der angeführten Stelle aus irgend einem ehrbaren Grunde gelogen. Denn wo sollte Dieß nicht der Fall sein können, wenn man sogar bei jener Erzählung, bei deren Beginn der Apostel sagt: „Was ich euch schreibe, — sehet, vor Gott! ich lüge nicht!“<sup>2)</sup> glauben und behaupten konnte, er habe an jener Stelle gelogen, wo er von Petrus und Barnabas sagte: „Da ich sah, daß sie nicht gerade nach der Wahrheit das Evangelium wandeln“?<sup>3)</sup> Wenn jene nämlich den geraden Weg gingen, so hat Paulus gelogen; wenn er aber an dieser Stelle gelogen hat, wo hat er dann die Wahrheit gesagt? Oder soll man etwa glauben, er habe dann die Wahrheit gesagt, wo das Gesagte dem Leser gefällt, und soll man es auf Rechnung der Dienstklüge setzen, wenn man auf Etwas stößt, das gegen die Ansicht des Lesers ist? An Gründen, zu meinen, er habe nicht bloß lügen können, sondern auch lügen müssen, kann es ja nicht fehlen, wenn ein-

---

1) Es ist von dem Werke des hl. Hieronymus „de viris illustribus“ (von berühmten Männern), welches später von Genadius fortgesetzt wurde, die Rede.

2) Gal. 1, 20. — 3) Gal. 2, 14.

mal diese Regel Annahme findet. Es ist nicht nothwendig, hierüber viele Worte zu machen, besonders dir gegenüber, da für deine scharfsinnige Klugheit das Gesagte genügt. Ich bin nicht so anmaßend, daß ich versuchen wollte, deinen Geistesreichtum, dieses goldene Gottesgeschenk, durch meine Pfenninge zu vergrößern; Niemand ist mehr als du geeignet, eine Verbesserung jenes Werkes vorzunehmen.

4. Nicht ich habe dich darüber zu belehren, wie zu ver-  
stehen sei, was derselbe Apostel sagt: „Ich bin für die Juden wie ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen,“<sup>1)</sup> und was noch weiter an jener Stelle aus mitleidigem Erbarmen, nicht aus lügenhafter Verstellung gesagt ist. So wird gleichsam krank, wer den Kranken dient, nicht als ob er lügenerisch vorgebe, er habe das Fieber, sondern indem er mit mitleidiger Seele bedenkt, wie er wollte, daß man ihm dienen würde, wenn er krank wäre. Er war zwar allerdings Jude, aber er war Christ geworden, ohne die heil. Gebräuche<sup>2)</sup> der Juden aufzugeben, welche bei jenem Volke für die Zeit des Gesetzes, da es derselben bedurfte, in passender Weise angeordnet worden waren. Darum unterzog er sich der Feier derselben, auch als er schon Apostel Christi war. Aber er wollte dadurch nur zeigen, dieselben seien keineswegs Denen schädlich, welche sie auch nach Annahme des christlichen Glaubens noch in der ihnen von den Eltern überlieferten und vom Gesetze vorgeschriebenen Weise beobachteten wollten; nur sollten sie auf dieselben nicht mehr die Hoffnung ihres Heiles bauen, da mit dem Herrn Jesus das durch jene hl. Gebräuche vorkedeutete Heil selbst bereits gekommen war. Deshalb glaubte er auch, dieselben seien den Heiden in keiner Weise aufzubürden, da sie derselben unge-

1) I. Kor. 9, 20.

2) „Sacramenta.“ Es redet bekanntlich auch das Concilium von Orient Sess. 7. can. 2. von Sacramenten des a. B. Es sind die vorbildlichen hl. Handlungen, die im Gesetze geboten waren, z. B. Beschneidung, Opfer u. s. w., darunter zu verstehen.



wohnt seien und durch diese schwere und nicht nothwendige Last vom Glauben abgehalten würden.

5. Er tabelte daher auch den Petrus nicht, weil derselbe die Überlieferungen seiner Voreltern einhielt (wenn Petrus Dieß thun wollte, so that er es weder gegen die Wahrheit noch gegen die Ordnung, da Uebersflüssiges nicht schadet, solange es gebräuchlich ist), sondern weil er die Heiden zu jüdischen Gebräuchen zwang, was er in keiner Weise thun konnte, ohne den Anschein zu erregen, als wären dieselben auch nach der Ankunft des Herrn noch zum Heile nothwendig. Dagegen erhob sich die Wahrheit selbst durch das apostolische Amt des Paulus. Der Apostel Petrus mußte Dieß auch wohl, aber seine Handlungsweise war durch die Furcht vor Denen geleitet, die aus der Beschneidung waren. So ist er mit Recht getabelt worden, und Paulus hat die Wahrheit erzählt. Es geräth also nicht die ganze heil. Schrift, auf welcher der Glaube der zukünftigen Geschlechter beruht, in zweifelhaftes Wanken und Schwanken, als ob auch der Lüge ein Recht in ihr zukomme. Ich kann und mag es brieflich nicht ausdrücken, und es bedarf auch keiner Worte, wie unbeschreiblich groß das Übel wäre, wenn wir Dieß zugeben würden. In geeigneter Weise aber und mit geringerer Gefahr könnte Dieß bei einer persönlichen Zusammenkunft zwischen uns bewiesen werden.

6. Was also die Juden Schlimmes hatten, das hatte Paulus abgethan, besonders Dieß, daß sie, die Gerechtigkeit Gottes nicht kennend, ihre eigene Gerechtigkeit zur Geltung bringen wollten und sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterwarfen; sodann, daß sie auch nach dem Leiden und der Auferstehung Christi, nachdem schon das Sakrament der Gnade nach der Ordnung des Melchisedech gegeben und offenbart war, noch die alten heil. Gebräuche nicht als gewohnte Feierlichkeiten, sondern als nothwendige Heilmittel üben zu müssen glaubten. Wären dieselben jedoch nie nothwendig gewesen, so hätten die Makkabäer nutzlos und vergeblich für sie den Martertod gelitten. Endlich Dieß, daß die Juden die Prediger der christlichen Gnade als Feinde

des Gesetzes verfolgten. Von diesen und ähnlichen Irrthümern und Fehlern sagt er, er habe sie als Verlust und Noth erachtet, um Christum zu gewinnen, nicht von der Beobachtung des Gesetzes, wenn sie nach väterlicher Sitte geschah, wie er sie selbst übte, ohne dabei an deren Heilsothwendigkeit zu glauben, wie die Juden thaten, und ohne lügnerische Verstellung, die er an Petrus tadelte. Denn wenn er jene heil. Gebräuche eingehalten hat, um sich dadurch als Juden zu stellen, und so die Juden zu gewinnen, warum hat er nicht auch mit den Heiden Götzenopfer gebracht, da er doch auch für die Gesetzlosen gleichsam gesetzlos geworden ist, um auch sie zu gewinnen? Warum anders, als weil er Jenes nur gethan hat als geborener Jude? Dieß alles aber hat er gesagt, nicht um sich fälschlich für Etwas auszugeben, was er nicht war, sondern weil er Mitleid fühlte und den Irrenden so zu Hilfe kommen wollte, als ob er selbst in jenem Irrthum befangen wäre; also nicht aus Trug und List, sondern aus mitleidiger Liebe. An derselben Stelle drückt er Dieß allgemein so aus: „Den Schwachen bin ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen.“<sup>1)</sup> Aus dem folgenden Schluß: „Allen bin ich Alles geworden, um Alle zu gewinnen,“ sieht man, es sei Dieß so zu verstehen, daß er sich der Schwachheit eines Jeden so erbarmen wolle, als ob er selbst mit ihr behaftet wäre. Gewiß wollte er auch sein Wort: „Wer ist schwach, und ich bin es nicht mit ihm?“ nicht dahin verstanden haben, als wollte er die Schwachheit Anderer verstellter Weise nachahmen und nicht vielmehr mit derselben Mitleid tragen.

7. Darum bitte ich dich, entschieße dich zu einer ächten, wahrhaft christlichen, mit Liebe verbundenen Strenge, um dieses Werk zu verbessern und von seinen Fehlern zu reinigen, und sorge, wie man sagt, die Palinodie!<sup>2)</sup> Unvergleich-

1) I. Kor. 9, 22.

2) D. h. leiste Widerruf. Der Ausdruck *palinodiar canere* war sprichwörtlich, weil nach griechischer Sage Stesichorus die

lich schöner ist ja die christliche Wahrheit als die griechische Helena. Für sie haben die christlichen Martyrer tapferer gegen dieses Sodom<sup>1)</sup> gekämpft, als die griechischen Helden für Helena gegen Troja. Ich sage Dieß aber nicht, als solltest du dadurch das geistige Augenlicht wieder erlangen, — ferne sei es, daß du dasselbe verloren habest, — sondern damit du deine gesunden und wachen Augen auf Dasjenige richtest, was du, ich weiß nicht in Folge welcher geflüsterten Augenabwendung nicht gesehen hast, was es nämlich für schlimme Folgen haben müsse, wenn einmal der Glaube aufgetommen ist, ein Verfasser heiliger Bücher könne in Ehren und Gottesfurcht in irgend einem Theile seines Werkes eine Lüge behaupten.

8. Ich hatte schon früher hierüber einen Brief an dich geschrieben; er ist dir aber nicht überbracht worden, weil die Abreise Dessen<sup>2)</sup> unterblieb, dem ich ihn übergeben hatte, um ihn zu dir zu bringen. Deshalb fiel mir beim Diktiren dieses Briefes ein, ich dürfe auch diesmal die Bemerkung nicht unterlassen, du mögest meine Befürchtung freundlich verzeihen, wenn etwa deine Meinung eine andere und zwar eine bessere ist.<sup>3)</sup> Denn wenn deine Meinung eine andere und zwar die richtige ist (wenn sie nicht die richtige ist, so wäre sie ja keine bessere), so ist es, ich will nicht sagen keine, aber doch keine große Schuld von meiner Seite, da mein Irrthum dann der Wahrheit zu Hilfe kommt, wofern man nämlich überhaupt sagen kann, daß die Wahrheit der Lüge günstig sei.

9. Was du hinsichtlich des Origenes zu schreiben die Güte hattest, wußte ich schon, daß man nämlich nicht bloß bei kirchlichen Schriften, sondern bei allen das Richtige und

---

Helena getadelt, deshalb das Augenlicht verloren und dann Wiber-  
nuf geübt hatte, um dasselbe wieder zu erlangen.

1) D. h. die Welt.

2) Des Profuturus. Siehe Br. 28 S. 81.

3) D. h. wenn Augustin die Erklärung der Stelle im Galaterbriefe etwa mißverstanden haben sollte.

Wahre, das wir in ihnen finden, billigen und loben, das Falsche und Verkehrte aber mißbilligen und tadeln müsse. Von deiner Klugheit und Wissenschaft aber hätte ich gewünscht und wünsche ich noch, daß du uns die Irrthümer selbst zu wissen machest, durch welche jener große Mann erwiesener Maßen vom wahren Glauben abgewichen ist. Auch das Buch,<sup>1)</sup> in welchem du alle kirchlichen Schriftsteller, deren du dich erinnerstest, sammt ihren Schriften angeführt hast, würde nach meiner Ansicht mehr Bequemlichkeit bieten, wenn du bei den Namen Derer, die dir als Irrlehrer bekannt sind, (wenn du sie nicht übergehen wolltest,) auch beifügen, möchtest, in welchen Punkten ihnen nicht zu trauen sei. Indessen hast du auch Einige übergangen, von welchen ich doch wissen möchte, aus welcher Absicht Dies geschehen sei. Wenn du aber dieses Buch nicht zu umfangreich machen wolltest und deshalb bei Anführung der Irrlehrer nicht beigefügt hast, in welchen Punkten sie von dem Lehramt der Kirche verurtheilt sind, so bitte ich, deine literarische Thätigkeit, durch welche du in nicht geringem Grade durch die Gnade unsers Herrn und Gottes die Studien der Heiligen lateinischer Zunge angeeifert und befördert hast, möge es sich nicht zu viel sein lassen, um was dich die Liebe der Brüder durch meine Wenigkeit bittet, — du möchtest nämlich, wenn es deine Beschäftigungen gestatten, die falschen Meinungen aller Irrlehrer, welche den wahren Christenglauben bis auf unsre Zeit durch ihre Frechheit, Unwissenheit oder Hartnäckigkeit zu verfälschen gesucht haben, in einem Büchlein kurz zusammengestellt herausgeben zur Benützung für diejenigen, welche entweder wegen anderer Geschäfte nicht Zeit haben, oder welchen es wegen mangelnder Kenntniß fremder Sprachen nicht möglich ist, so Vieles zu lesen und davon Kenntniß zu nehmen. Ich wollte dir lange mit Bitten zusehen,

1) Es ist das oben erwähnte Buch „de viris illustribus“ gemeint, welches auch den Titel führt: „Catalogus scriptorum ecclesiasticorum.“

wenn Dieß nicht gewöhnlich ein Zeichen wäre, daß man wenig Vertrauen auf die Liebe setzt. Unterdeßsen empfehle ich den Paulus, unsern Bruder in Christo, vielmals deinem Wohlwollen, und stellen ihm hinsichtlich seines Rufes in unsern Gegenden vor Gott ein gutes Zeugniß aus.



## VII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 43.)

**Augustin an die geliebtesten Herren und  
lobwürdigen Brüder Glorius, Eleusius,  
Felix,<sup>1)</sup> Grammatikus und alle Uebrigen,  
welche Dieß lesen wollen.**

## Inhalt.

Augustin hatte an einem uns nicht näher bezeichneten Orte eine Zusammenkunft mit Donatisten gehabt, in welcher er ihnen aus der Entstehungs-Geschichte ihres Schisma's dessen Verwerflichkeit nachgewiesen hatte. Da sie seinen Worten nicht geglaubt, so hatte Augustinus auch die betreffenden Alten herbeigeschafft und sie ihnen vorgelesen. Im folgenden Brief will er nun das Resultat dieser Besprechung feststellen. Nach einer kurzen Erzählung über das Conciliabulum des Gensinus von Tigisis, die Verhandlungen in Rom, zu Arles und vor dem Kaiser wird jeder einzelne Streitpunkt genau erörtert und den Donatisten die Unhalt-

1) „Felicibus.“ Der Brief war also an Mehrere dieses Namens gerichtet.

barkeit ihres Standpunktes schlagend nachgewiesen. Es ist darum der folgende Brief höchst wichtig für die Geschichte der Donatisten überhaupt.

1. Es sagt zwar der Apostel Paulus: „Einen ketzerischen Menschen meide, nachdem du ihn einmal zurechtgewiesen hast, und wisse, daß ein solcher verkehrten Sinnes ist, und daß er sündigt und sich selbst verdammt.“<sup>1)</sup> Diejenigen aber, welche ihre allerdings falsche und verkehrte Meinung ohne hartnäckige Bitterkeit vertheidigen, sind nicht den Kettern beizuzählen, besonders wenn sie den Irrthum nicht durch eigene Anmaßung und Frechheit aufgebracht, sondern denselben von ihren gleichfalls verführten und in Irrthum gefallenen Eltern empfangen haben, aber mit vorsichtigem Eifer die Wahrheit suchen und bereit sind, den Irrthum aufzugeben, wenn sie dieselbe gefunden haben. Würde ich euch nicht für solche Männer halten, so hätte ich wahrscheinlich keinen Brief an euch geschrieben. Indessen würden wir auch einem eigentlichen Ketzer gegenüber, sei er auch noch so sehr von gehässigem Stolz erfüllt, und hätte er auch durch seine starrsinnige böse Streitsucht den Verstand verloren, zwar vom Umgang mit ihm abmahnen, damit er nicht die Schwachen und Kleinen irre mache, aber wir würden uns nicht weigern, auf jegliche Weise zu seiner Besserung beizutragen. Aus diesem Grunde haben wir auch an einige hervorragende Donatisten geschrieben, nicht Kirchengemeinschafts-Briefe, da sie schon längst solche von der über den ganzen Erdbreis verbreiteten katholischen Einheit wegen ihres Abfalles nicht mehr bekommen, sondern solche Privatbriefe, wie wir sie auch an Heiden richten können. Sie haben dieselben zwar hie und da gelesen, aber entweder wollten oder, wie es glaublicher ist, konnten sie nicht darauf antworten. Wir glaubten nun hinreichend die Pflicht der Liebe erfüllt zu haben, von wel-

1) Tit. 3, 10.

cher uns der heil. Geist lehrt, daß wir sie nicht bloß den Unfrigen, sondern Allen schuldig seien, indem er uns durch den Apostel sagt: „Euch aber gebe der Herr Gedeihen und Ueberfluß in der Liebe gegen einander und gegen Alle.“<sup>1)</sup> An einer andern Stelle ermahnt er, die Andersdenkenden mit Sanftmuth zurechtzuweisen, „da ihnen,“ wie er sagt, „Gott Buße verleihen könnte zur Erkenntniß der Wahrheit, so daß sie wieder zu sich zurückkehren aus der Schlinge des Teufels, von dem sie gefangen gehalten werden, nach dessen Willen.“<sup>2)</sup>

2. Dieß wollte ich vorausschicken, damit Niemand glaube, es sei mehr Zudringlichkeit als Klugheit von mir gewesen, diese Briefe zu schreiben, und ich hätte auf diese Art in eure Gewissensangelegenheiten mich einmischen wollen, obwohl ihr nicht zu unsrer Kirchengemeinschaft gehöret. Würde ich indessen wegen eines Grundstückes oder wegen Schlichtung eines Geldstreites an euch schreiben, so hätte wahrscheinlich Niemand Etwas dagegen einzuwenden. In solchem Grade ist die Welt den Menschen theuer und schätzen sie sich selbst gering. Zu meiner Vertheidigung wird mir dieser Brief als Zeugniß dienen im Gerichte Gottes, der es weiß, in welcher Gesinnung ich handle, und der gesagt hat: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“<sup>3)</sup>

3. Wenn ihr euch daran erinnern wollet, so sind bei meinem Aufenthalt in eurer Stadt, als ich mit euch über die Herstellung der christlichen Einheit Einiges verhandelte,<sup>4)</sup> von eurer Seite Aktenstücke vorgelegt worden, in welchen berichtet wird, daß fast siebzig Bischöfe den unsrer Gemeinschaft angehörigen frühern Bischof Cäcilian von Karthago sammt seinem Anhang und seinen Ordinatoren<sup>5)</sup> verurtheilt hätten. Auch die Sache des Felix von Aptunga<sup>6)</sup> wurde

1) I. Thess. 3, 12. — 2) II. Tim. 2, 26. — 3) Matth. 5, 9.

4) Wo diese Zusammenkunft zwischen Augustin und den Donatisten stattgefunden hatte, ist nicht bekannt.

5) D. h. Denen, die ihn zum Bischof geweiht hatten.

6) Felix von Aptunga, ein Suffragan von Karthago, hatte den Cäcilian zum Bischof geweiht. Siehe Br. 23 S. 65 Anm.

damals viel heftiger als die der übrigen in Frage kommenden Personen angegriffen. Als Dieß alles vorgebracht wurde, erwiderte ich, es sei kein Wunder, daß die Leute, welche damals das Schisma in's Werk setzten, nicht ohne Anfertigung von Aktenstücken Diejenigen, gegen welche sie von Mitbewerbern und verkommenen Menschen aufgebeht worden waren, verurtheilen zu sollen glaubten, gerade weil sie es ganz regellos, in Abwesenheit der Angeklagten und ohne Untersuchung der Sache thaten.<sup>1)</sup> Wir aber hätten andere kirchliche Aktenstücke, gemäß welcher der damalige numidische Primas Sekundus von Tigisis vor der Synode anwesende und ihrer Schuld geständige Traditoren dem Gerichte Gottes überlassen wollte und ihnen gestattete, ohne Weiteres auf ihren Bischofsstühlen zu bleiben. Unter den Richtern des Cäcilian befanden sich aber auch diese Traditoren. Auch habe derselbe Sekundus, der anwesenden und geständigen Traditoren verzieh, bei jener Versammlung den Vorsitz geführt, in welcher Abwesende durch die Stimmen dieser Traditoren als Traditoren verurtheilt wurden.

---

1) Cäcilian war nach dem Tode seines Vorgängers Mensurius von den Bischöfen des proconsularischen Afrika's zum Primas von Karthago gewählt worden. Die beiden karthagischen Priester Botrus und Cölestius hatten sich Hoffnung gemacht, gewählt zu werden, und hatten deshalb veranlaßt, daß die Wahl ohne Beziehung der numidischen Bischöfe, die freilich eine eigene, wenn auch einigermaßen von Karthago abhängige Kirchenprovinz bildeten, vorgenommen wurde. Nachdem durch die Wahl des Cäcilian ihre Hoffnungen vereitelt waren, hegten sie dieselben numidischen Bischöfe gegen Cäcilian auf, als wäre seine Wahl gerade wegen ihrer Nichtbetheiligung ungültig. Die numidischen Bischöfe verurtheilten nun den Cäcilian und wählten dann den Majorinus als Gegenprimas von Karthago, und das Schisma war gemacht. Indessen wurde nicht diese Nichtbetheiligung der Numidier als Grund für die Ungültigkeit der Weihe des Cäcilian angegeben, sondern der Umstand, daß er von einem Traditor (siehe Br. 23 S. 65), eben dem Felix von Aptunga, geweiht worden sei, wodurch auch Häresie ins Schisma kam.



4. Sodann erklärten wir, einige Zeit nach der Weihe des Majorinus, den sie frevelhafter Weise dem Cäcilian entgegengestellt und so Altar gegen Altar errichtet und die christliche Einheit in wüthenden Zwiespalt verkehrt hatten, hätten sie vom damaligen Kaiser Constantin Bischöfe sich ausgebeten, welche über die von ihnen erhobenen Streitigkeiten, welche den nunmehr der Kirche verliehenen Frieden für Afrika fruchtlos machten, ein Schiedsgericht abhalten sollten. Darnach habe Melchised, der Bischof von Rom, mit den ihm vom Kaiser den Bitten der Donatisten entsprechend beigegebenen Mitrichtern in Gegenwart des Cäcilian und seiner Gegner Gericht gehalten, aber es habe Nichts gegen Cäcilian bewiesen werden können, er sei deshalb als Bischof bestätigt, Donatus aber, der ihm damals gegenüberstand, verworfen worden.<sup>1)</sup> Da sie jedoch alle hartnäckig in ihrem frevelhaften Schisma verharrten, so habe der erwähnte Kaiser später befohlen, daß dieselbe Angelegenheit zu Arles noch einmal genauer untersucht und zum Abschluß gebracht werde.<sup>2)</sup> Sie aber hätten vom kirchlichen

1) So geschah zu Rom 313. Die dem Papste vom Kaiser beigegebenen Bischöfe waren Maternus von Köln, Reticus von Autun und Marinus von Arles. Ausserdem zog der Papst noch fünfzehn italienische Bischöfe bei. Cäcilian war mit zehn Bischöfen seiner Obedienz erschienen. Auf der andern Seite war Donatus von Casä nigrä, der den Majorinus ordiniert hatte, mit zehn Bischöfen erschienen. Donatus von Casä nigrä wurde abgesetzt, die übrigen donatistischen Bischöfe sollten, wenn sie zur Einheit der Kirche zurückkehren wollten, nach dem Beschlusse der Synode in ihren Würden bleiben, so daß in jeder Stadt, in welcher bisher ein cäcilianischer und donatistischer Bischof zugleich gewesen sei, der der Weihe nach Ältere die Gemeinde behalten, der Andere aber einer andern Gemeinde vorgelegt werden solle. (Siehe Befehle, Concilien-Gesch. Vb. I S. 168.)

2) Dieß geschah zu Arles, wo sich am 1. August 314 eine abendländische Generalsynode versammelte. Auch auf ihr wurde Cäcilian als rechtmäßiger Bischof anerkannt und die gegen ihn erhobenen Anklagen als grundlos erklärt. Gegen die donatisti-

Urtheilspruch die Berufung an Constantin ergriffen, damit dieser persönlich die Sache entscheide. Da auch Dieß geschah,<sup>1)</sup> sei Cäcilian in Gegenwart beider Parteien für schuldlos erklärt worden, sie aber hätten sich besiegt zurückziehen müssen, seien aber doch in ihrer Trennung verblieben. Auch in Bezug auf Felix von Aptunga habe keine Vernachlässigung stattgefunden, sondern auch er sei auf kaiserlichen Befehl durch prokonsularische Akten als unschuldig erkannt worden.<sup>2)</sup>

5. Weil wir aber Dieß alles nur sagten und nicht auch vorlasen, so schienen wir Euch weniger zu leisten, als ihr von uns erwartet hattet. Sobald wir Dieß merkten, schickten wir ohne Zögern nach den schriftlichen Aufzeichnungen, von welchen wir gesprochen hatten. In einem Zeitraum von nicht ganz zwei Tagen, während dessen wir zur Kirche von Gelizi gingen, um dann wieder in eure Stadt zurückzukehren, wurde Dieß alles herbeigeschafft und, wie ihr wißt, an einem Tage euch vorgelesen. Zuerst, wie Sekundus von Tigisis geständige Traditoren nicht aus seiner Amtsgenossenschaft zu entfernen wagte, wie er aber mit eben diesen Traditoren den nicht geständigen und abwesenden Cäcilian und andere seiner Mitbischöfe zu verurtheilen wagte. Sodann die proconsularischen Akten, gemäß welcher Felix nach sorgfältigster Untersuchung schuldlos befunden wurde. Dieß wurde euch Vormittags verlesen, wie ihr euch erinnern werdet. Nachmittags aber verlasen wir das donatistische Bitt-

---

schen Bischöfe scheint die Synode sogar größere Milde gekost zu haben als die vorige zu Rom, für den Fall ihrer Unterwerfung unter das Urtheil der Kirche nämlich. (Siehe Hefele a. a. D. S. 170 ff.)

1) Zu Mailand 316.

2) Die Akten des afrikanischen Prokonsuls aus der Zeit der Christen-Verfolgung ergaben, daß Felix die hl. Bücher und Geräte nicht ausgeliefert habe, daß er also kein Traditor sei; ein gewisser Ingentius aber, der aus Privathaß eine falsche Urkunde zu Ungunsten des Felix unterschoben hatte, gestand sein Vergehen. (Hefele a. a. D. S. 166.)

gesuch an den Kaiser und die Protokolle der in Rom vor vom Kaiser bestellten Richtern gepflogenen Verhandlungen, gemäß welcher die Donatisten verworfen, Cæcilian aber in seiner Bischofswürde bestätigt wurde. Zuletzt verlas ich den Brief des Kaisers Constantin, so daß Alles vollständig bezeugt im klarsten Lichte strahlte.

6. Männer! Was wollt ihr noch mehr, was steht euch noch weiter zu Diensten? Es handelt sich nicht um euer Gold oder Silber; nicht ein Land, nicht liegende Güter, nicht die Gesundheit eures Körpers steht auf dem Spiel! Auf daß ihr das ewige Leben erlanget und dem ewigen Tode entgehet, deshalb rütteln wir an euren Seelen! Erwachet endlich einmal! Wir haben es nicht mit irgend einer dunkeln Streitfrage zu thun, wir durchwühlen keine verborgenen Geheimnisse, deren Aufhellung menschlichem Verstande nie oder selten gelingt! Die Sache liegt auf platter Hand. Was könnte besser in die Augen springen, schneller eingesehen werden? Wir sagen: Auf einer verwegenen, wenn auch sehr zahlreich besuchten Synode sind Unschuldige und Abwesende verurtheilt worden. Wir beweisen Dieß durch konsularische Akten, welche gerade Den für frei von jeder Schuld einer verrätherischen Auslieferung<sup>1)</sup> erklären, welchen die von euch angeführten Synodal Verhandlungen als höchst schuldbar bezeichnen. Wir behaupten: Geständige Traditoren haben gegen vorgebliche ein Urtheil gefällt. Wir beweisen es durch kirchliche Aktenstücke, in welchen Diejenigen namentlich angeführt sind, welchen Sekundus von Tigisis wegen ihm wohlbekannter Dinge gleichsam aus Friedensliebe Verzeihung angedeihen ließ, und mit welchen Leuten er später über Dinge urtheilte, von denen er Nichts wußte. Daraus ergab sich, es sei ihm schon das erste Mal nicht um den Frieden zu thun gewesen, sondern er habe ein schlechtes Gewissen gehabt. Denn Purpurius von

---

1) Der hl. Bilder und Geräte nämlich.

Limat<sup>1)</sup> hatte ihm vorgeworfen, auch er selbst sei, nachdem man ihn gefangen genommen hatte, von dem Curator mit dem Befehle, die hl. Schriften auszuliefern, entlassen worden. Dieß war offenbar nicht ohne Grund geschehen, sondern nur, weil er dieselben entweder schon ausgeliefert oder doch den Befehl zur Auslieferung gegeben hatte. Diesen sehr wahrscheinlichen Verdacht scheute er, nahm deshalb den Rath des jüngern Sekundus, seines Verwandten, an, überließ, nachdem er die Ansicht der übrigen anwesenden Bischöfe vernommen hatte, die offenbarsten Verbrechen dem Gerichte Gottes und gab sich so den Anschein, als hätte er für den Frieden Sorge getragen. Das war aber Blendwerk, denn er hatte nur für sich Sorge getragen.

7. Hätte in seinem Herzen der Gedanke an den Frieden gewohnt, so hätte er nicht später bei Karthago mit den Traditoren, die er trotz ihrer Anwesenheit und ihres Bekenntnisses Gott überlassen hatte, Solche als Traditoren verurtheilt, die abwesend waren und Niemand vor seinen Richterstuhl überwiesen hatte. Um so mehr hätte er fürchten sollen, Frieden und Einigkeit zu verletzen, als Karthago eine große und berühmte Stadt ist, von welcher aus sich das in ihr entstandene Uebel gleichsam wie vom Scheitel über den ganzen Körper Afrika's ergießen mußte. Diese Stadt ist auch den überseeischen Ländern benachbart und weitberühmt. Deshalb besaß auch der dortige Bischof ein sehr bedeutendes Ansehen, so daß er sich nicht um die widerspenstige Menge seiner Feinde zu kümmern brauchte, so lange er sich mit der römischen Kirche, in welcher immer der Vorrang des apostolischen Stuhles in Kraft war,<sup>2)</sup> und mit den Ländern, aus welchen das Evangelium nach Afrika

1) „Limatensis“ mit verschiedenen Abweichungen in den Lesarten. Die Bischofsitze von Afrika befanden sich größtentheils in ganz kleinen Ortschaften, die jetzt vollständig verschollen sind.

2) Wegen der dogmatischen Bedeutsamkeit dieser Stelle fügen wir den Urtext bei: „In qua semper apostolicae cathedrae viguit principatus.“

kam, durch Kirchengemeinschafts - Briefe verbunden mußte. Dort konnte er seine Sache verteidigen, wenn seine Gegner diese Kirche ihm entfremden wollten. Da er also nicht an den Versammlungsort seiner Mitbischöfe gehen wollte, weil er merkte oder argwöhnte oder, wie seine Gegner sagen, sich zu glauben anstellte, daß sie von seinen Feinden gegen die Gerechtigkeit seiner Sache eingenommen seien, so hätte Sekundus, wenn es ihm in Wahrheit um den Frieden zu thun gewesen wäre, sich um so mehr hüten sollen, Abwesende zu verurtheilen, die vor ihrem Richterstuhle durchaus nicht erscheinen wollten. Denn es handelte sich ja nicht um Priester, Diakonen oder Kleriker niederen Ranges, sondern um Mitbischöfe, welche ihre Sache unmittelbar dem Urtheil anderer Bischöfe, vorzüglich der apostolischen Kirchen unterbreiten konnten. Dort mußte das gegen sie in ihrer Abwesenheit gesprochene Urtheil als gänzlich kraftlos erscheinen, wenn sie nicht zuerst das Gericht als zu Recht bestehend anerkannt und erst später dessen Zuständigkeit angestritten, sondern dasselbe immer für verdächtig gehalten hatten und deshalb nie vor demselben erscheinen wollten.<sup>1)</sup>

8. Dieß mußte Sekundus als damaliger Primas vor Allem im Auge behalten, wenn er die Synode so leiten wollte, daß der Friede nicht gefährdet wurde. Leicht hätte er die gereizten Reden gegen die Abwesenden abstumpfen, zügeln und unterdrücken können, wenn er gesagt hätte: Ihr sehet, Brüder, daß nun nach einer so heftigen Verfolgung durch Gottes Barmherzigkeit von den weltlichen Fürsten uns Friede gewährt worden ist. Wir Christen und Bischöfe dürfen aber nicht die christliche Einheit zer-

---

1) Kanon 3 des Conciliums von Sardika gestattet ausdrücklich die Appellation von einem Provincialconcilium an den Papst. (Hefele, Vb. I S. 539.) Begreiflich mußte die Lage der Appellanten besser sein, wenn sie aus guten Gründen von vornherein das erste Gericht nicht anerkannt hatten. Damit erklärt Augustin, daß Cäcilian und Felix von Aptunga mit ihrem Anhang nicht vor dem Gerichte des Sekundus erschienen seien.

reissen, nachdem sie von den Heiden nichts Feindliches mehr zu befürchten hat. Entweder wollen wir also all' jene An-  
gelegenheiten, welche im Sturm einer unglücklichen Zeit in  
der Kirche sich ergeben haben, dem Urtheile Gottes über-  
lassen, oder wenn unter euch Einige sind, welche die Ver-  
brechen jener Männer so gewiß wissen, daß sie über diesel-  
ben leicht Zeugniß geben und einer Abläugnung gegenüber sie  
beweisen können, und sich scheuen mit ihnen Kirchengemein-  
schaft zu halten, so mögen sie sich zu unsern Brüdern und  
Mitbischöfen jenseits des Meeres begeben und zuerst dort  
über die Thaten und über die Widerspenstigkeit dieser  
Männer Klage führen, weil sie aus bösem Gewissen vor dem  
Gerichte ihrer afrikanischen Mitbrüder nicht erscheinen woll-  
ten, damit ihnen von dort aus der Befehl gegeben werde,  
zu erscheinen und sich über die Klagepunkte zu verantworten.  
Sollten sie Dieß nicht thun, so wird man dort ihre Bos-  
heit und Verfehrtheit kennen lernen, man wird ein Syno-  
dalschreiben im Betreff ihrer Sache auf dem ganzen Erd-  
kreis, soweit nur die Kirche Christi verbreitet ist, in Um-  
lauf setzen, und sie werden von der Gemeinschaft aller Kir-  
chen ausgeschlossen sein, damit keine Störung in der Kirche  
zu Karthago entstehe. Erst dann, wenn Jene von der ganzen  
Kirche getrennt sind, werden wir ohne Gefahr einen andern  
Bischof für Karthago weihen. Sonst aber, wenn wir jetzt einen  
Andern weihen, könnte derselbe von der Kirche jenseits des  
Meeres nicht anerkannt werden, da man den Cäcilian nicht  
als abgesetzt betrachten wird, nachdem der Ruf von seiner  
Weihe schon verbreitet ist und deßhalb schon Gemeinschafts-  
Briefe an ihn gelangt sind. Und so könnte jetzt, nachdem  
die Zeiten friedlich geworden sind, durch ein voreiliges  
Urtheil von unsrer Seite das große Ürgerniß einer Spaltung  
in der christlichen Einheit entstehen, und wir hätten dann  
nicht gegen Cäcilian, sondern gegen den mit ihm, wenn  
auch aus Unwissenheit vereinigten Erdkreis einen andern  
Altar aufzurichten gewagt.

9. Wenn nun irgend ein Hitzkopf diesem vernünftigen  
und sachgemäßen Rathe sich nicht hätte fügen wollen, was

hätte er machen können? Wie hätte er einen seiner abwesenden Mitbrüder verurtheilen können, da ihn gegen den Willen des Primas die Synodalakten nicht zu Gebote standen? Und hätte sich auch gegen den Primas ein so heftiger Widerstand geltend gemacht, daß Einige die sofortige Verurtheilung Derer verlangt hätten, deren Sache der Primas aufschieben wollte, wäre es dann nicht besser gewesen, er hätte sich von diesen unverföhnlichen Brauseköpfen getrennt, als von der Kirchengemeinschaft mit dem ganzen Erdbreis? Weil aber gegen Cäcilian und seine Ordinatoren Nichts vorlag, was von einem überseeischen Gerichte hätte anerkannt werden müssen, deßhalb wollten sie ihren Urtheilsspruch weder aufschieben noch in folgerichtiger Weise den überseeischen Kirchen zur Kenntniß bringen, mit welchen verurtheilten Traditoren Afrika's sie keine Kirchengemeinschaft halten sollten. Denn hätten sie diesen Versuch gemacht, so hätten Cäcilian und seine Genossen nicht verfehlt, ihre Sache vor den kirchlichen Richtern jenseits des Meeres gegen ihre falschen Ankläger in eingehendster Weise zu rechtfertigen.

10. Es wurde also, wie man glaubt, diese unrechtmäßige und frevelhafte Synode vorzüglich von jenen Traditoren abgehalten, denen Sekundus von Tigisis auf ihr Bekenntniß hin hatte Verzeihung angedeihen lassen. Sie wollten durch Beschuldigung Anderer den Ruf, der sie als Traditoren bezeichnete, von sich abwenden und gleichsam im Nebel eines durchaus lügenhaften Gerichtes ihr wahres Traditorenthum verhüllen, während ganz Afrika im Glauben an seine Bischöfe von Unschuldigen Lügen reden sollte, weil sie zu Karthago als Traditoren verurtheilt seien. Daraus erseht ihr, Geliebteste, daß es sich doch so verhalte, was Einige von euch nicht glauben wollten, daß nämlich dieselben Leute, die sich als Traditoren bekannt und gebeten hatten, man möge ihre Sache Gott überlassen, sich später als Richter zusammengesetzt hatten, um Abwesende als Traditoren zu verurtheilen. Sie haben aber vielmehr nur auf eine Gelegenheit gelauert, bei welcher sie Andere mit falschen Vor-

würfen überhäufen und die mit ihnen beschäftigten Zungen der Leute von der Untersuchung ihrer eigenen Verbrechen ablenken konnten. Denn wenn es nicht möglich wäre, daß Jemand an Andern das Böse beurtheile, welches er selbst vollbringt, so hätte der Apostel Paulus nicht von gewissen Menschen gesagt: „Deßhalb bist du unentschuldbar, o Mensch, der du richtest, wer du auch seiest; denn indem du einen Andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du Daselbe thust, worüber du richtest.“<sup>1)</sup> Wirklich, sie haben so gehandelt, daß diese Worte des Apostels ganz und vollkommen auf sie passen.

11. Dem Sekundus war es also damals, als er ihre Verbrechen Gott überließ, nicht um Frieden und Einigkeit zu thun; sonst hätte er in Karthago mehr Sorge getragen, daß kein Schisma entstehe. Dort war Niemand anwesend, dem man auf ein Bekenntniß hin ein Verbrechen hätte nachlassen müssen, sondern die ganze Fürsorge für die Bewahrung des Friedens wäre darin bestanden, daß man sich der Verurtheilung Abwesender enthalten hätte, was mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Deßhalb hätten sie den Unschuldigen sogar dann Unrecht gethan, wenn sie ihnen ohne Beweis und Geständniß, ja sogar ohne ihre Anwesenheit hätten verzeihen wollen. Denn man läßt nur Dem Verzeihung angedeihen, dessen Schuld außer aller Frage ist. Wie viel rücksichtsloser und verblendeter war also ihre Handlungsweise, als sie glaubten verurtheilen zu können, was sie nicht einmal nachlassen konnten, da sie es nicht wußten? Aber in dem einen Falle wurde Gott überlassen, was man wußte, im andern Falle verurtheilte man ohne Wissen, damit das Erste dadurch zugebedt werde. Aber vielleicht sagt Jemand: „Sie wußten darum.“ Wenn ich Dieß auch zugeben würde, so hätten sie doch der Abwesenden schonen sollen. Denn sie hatten sich dem Gerichte nicht entzogen, sondern sich demselben gar nicht gestellt.

---

1) Röm. 2, 1.



Auch bestand die Kirche nicht allein aus diesen afrikanischen Bischöfen, so daß es scheinen mußte, als wollten sie von keinem kirchlichen Gerichte wissen, sobald sie vor diesem nicht erscheinen wollten. Es blieben noch Tausende von Mitbischöfen jenseits des Meeres, welche offenbar über sie Gericht halten konnten, wenn sie ihre Amtsgenossen aus Afrika oder Numidien für verdächtig zu halten schienen. Wo bleibt da, was die hl. Schrift ausruft: „Table Niemanden, ehe du nachgefragt hast, und hast du gefragt, so strafe gerecht“? <sup>1)</sup> Wenn also der heil. Geist will, daß man weder table noch strafe, ohne Nachfrage gehalten zu haben, wie viel sündhafter war es dann, Diejenigen, welche man als Abwesende über ihre angeblichen Verbrechen gar nicht fragen konnte, nicht etwa zu tabeln oder zu strafen, sondern ohne Weiteres gleich zu verurtheilen!

12. Defungeachtet behaupten sie, sie hätten um die Verbrechen Derer gewußt, die sie verurtheilten, obwohl dieselben abwesend waren und sich dem Gerichte nicht entzogen hatten, da sie vor demselben nie erschienen waren, sondern immer erklärten, es sei ihnen jene Versammlung verdächtig. Aber, ich bitte euch, meine Brüder, wie konnten sie denn um dieselben wissen? Ihr antwortet: „Wir wissen es nicht, da in den Akten über die Art der Kenntnißnahme Nichts enthalten ist.“ Ich will euch aber zeigen, auf welche Art sie Kenntniß genommen haben. Gebet Acht auf die Sache des Felix von Aptunga und leset, wie sie mit besonderer Heftigkeit gegen ihn verfahren. Nicht besser also kannten sie die Sache der Übrigen als die Sache dieses Einen, der sich später in einer genauen und peinlichen Untersuchung als vollkommen unschuldig erwies. Wie viel mehr erfordert es die Gerechtigkeit, wie viel weniger laufen wir Gefahr, wie viel schneller können wir daran gehen, auch Jene für unschuldig zu halten, die von ihnen nicht so schwerer Verbrechen angeklagt und mit nicht so großem Tadel verurtheilt worden sind,

---

1) Sirach 11, 7.

da sogar Derjenige sich als unschuldig erwiesen hat, gegen welchen sie viel größern Zorn zur Schau getragen haben!

13. Indessen hat Jemand Etwas gesagt, was euch zwar mißfiel, als ihr davon hörte, was ich aber doch nicht übergehen kann, nämlich: „Es war nicht in der Ordnung, daß ein Bischof sich durch Urtheil des Prokonsuls rechtfertigen ließ.“ Als ob er selbst Dieß veranlaßt hätte und nicht auf Befehl des Kaisers diese Untersuchung stattgefunden hätte! Es bezog sich ja diese Sache vorzüglich auf den Geschäftskreis des Kaisers, für welchen er vor Gott verantwortlich war. Diejenigen hatten ihn zum Schiedsrichter über das Verbrechen der Auslieferung hl. Bücher und Geräthe und des Schisma gemacht, welche sich mit ihren Bitten an ihn wandten, später Berufung an ihn einlegten und doch seinem Urtheilsspruch sich nicht unterwarfen. Wenn es also zum Vorwurf gereicht, von einem weltlichen Richter freigesprochen zu sein, auch ohne daß man es verlangt hat, — welche Vorwürfe verdienen dann Jene, welche den weltlichen Kaiser zum Richter über ihre Sache haben wollten? Wenn es aber kein Verbrechen ist, an den Kaiser Berufung einzulegen, so ist es auch kein Verbrechen, vom Kaiser verhört zu werden. Deshalb kann es auch dann kein Verbrechen sein, wenn der Kaiser einen Beamten mit der Sache betraut. Jener Freund <sup>1)</sup> wollte auch daraus einen Vorwurf machen, daß in der Sache des Felix Jemand auf die Folter gespannt, ja mit Zangen gequält worden sei. Aber konnte denn etwa Felix gegen solche Strenge und Härte der Untersuchung Einsprache thun, da der Untersuchungsrichter seine Schuld ausfindig machen wollte? Was hätte seine Einsprache gegen diese Art der Untersuchung Anderes bedeutet, als daß er sich zu dem angesonnenen Verbrechen bekenne? Doch hätte jener Prokonsul auch unter den schrecklichen Drohungen der Gerichtsdiener und den blutigen Hän-

---

1) Der obige „Jemand“, der sich daran stieß, daß die Sache eines Bischofs vom Prokonsul untersucht wurde.

den der Henker nie einen abwesenden Amtsgenossen verurtheilt, der vor seinem Richterstuhl zu erscheinen sich geweigert hätte, solange derselbe noch auf andere Art hätte vernommen werden können. Hätte er es aber gethan, so müßte er auch nach weltlichen Gesetzen die gerechte und verdiente Strafe dafür leiden.

14. Wenn euch aber die Akten des Prokonsuls nicht gefallen, so glaubet kirchlichen Aktenstücken! Sie sind euch alle der Ordnung nach verlesen worden. Oder durfte etwa Melchisedes, der Bischof der römischen Kirche, mit seinen überseeischen Mitbischöfen nicht eine Streitsache vor sein Forum ziehen, über welche schon siebenzig afrikanische Bischöfe unter dem Vorsitze des Primas von Tägisis ein Endurtheil gefällt hatten? Wie, wenn er sie gar nicht selbst vor sein Forum gezogen hat? Der Kaiser schickte vielmehr auf Ansuchen Bischöfe als Richter, welche mit ihm Gericht halten und über die ganze Sache beschließen sollten, was ihnen gerecht scheinen würde. Dieß beweisen wir durch das Bittgesuch der Donatisten und durch die Worte des Kaisers selbst.<sup>1)</sup> Ihr erinnert euch, daß euch Beides verlesen wurde, und jetzt steht es euch frei, davon Einsicht und Abschrift zu nehmen. Leset und erwäget Alles! Sehet, mit wie großer Sorgfalt für Erhaltung und Wiederherstellung des Friedens Alles erörtert wurde, wie die Person der Ankläger in Betracht gezogen wurde, mit welchem Flecken Einige derselben behaftet waren, und wie aus den Angaben der Anwesenden erhellte, daß sie Nichts gegen Cäcilian zu sagen wußten, sondern die ganze Sache auf das Volk von der Partei des Majorinus, d. h. auf eine aufrührerische und dem Frieden der Kirche entfremdete Masse hinüberschieben wollten, damit dieser Böbel als Ankläger des Cäcilian erscheine; wie sie nur mit lärmendem Geschrei die Richter dahin bringen zu können glaubten, daß sie ohne Prüfung der Beweismittel,

1) Siehe die betreffenden kaiserlichen Erlasse bei Eusebius, Kirchen-Geschichte X. 5 u. 6 (Musei Bibl. S. 597).

ohne Untersuchung der Wahrheit sich für sie entscheiden sollten. Es müßte nur die rasende, vom Becher des Irrthums und der Verführung trunkene Menge damals auf Wahrheit beruhende Verbrechen gegen Cäcilian ausgesagt haben, als die siebenzig Bischöfe abwesende und, wie hinsichtlich des Felix von Aptunga schon festgestellt war, unschuldige Amtsgenossen in so widersinnigem Frevel verurtheilten. Wie sie jenem Böbel beigestimmt hatten, als sie gegen Unschuldige ohne Verhör ein Urtheil fällten, so wollten sie auch jetzt wieder, daß dieser Böbel als Ankläger gelte. Aber sie hatten es wahrlich nicht mit Richtern zu thun, die sich zu einem so widersinnigen Verfahren hätten bewegen lassen.

15. Ihr könnt hiebei auch gemäß eurer Klugheit sowohl die Bosheit jener Leute als auch den Ernst der Richter beobachten, wie sich dieselben um keinen Preis überreden ließen, den Cäcilian durch das Volk von der Partei des Majorinus, ohne daß eine bestimmte Person hervortreten würde, anklagen zu lassen; wie sie aber nach Anklägern und Zeugen und der Sache Nahestehenden fragten, da Solche aus Afrika mitgekommen und auch anfänglich anwesend waren, aber, wie man sagte, von Donatus bei Seite geschafft worden waren. Donatus versprach zwar, sie vorzuführen. Nachdem er aber Dieß nicht nur einmal, sondern öfter versprochen hatte, wollte er nicht mehr vor diesem Gerichte erscheinen. Allein er hatte schon so Vieles eingestanden, daß er durch sein Wegbleiben nichts Anderes zu bezwecken schien, als daß seine Verurtheilung nicht in seiner Gegenwart vor sich gehen möge, während doch Das, was zu verurtheilen war, in seiner Gegenwart verhört und bewiesen worden war. Dazu kam noch, daß von Einigen eine Anklageschrift gegen Cäcilian eingereicht wurde. Wie auf Dieß hin die Untersuchung auf's Neue aufgenommen worden sei, welche Personen diese Klageschrift überreicht haben, wie aber Nichts gegen Cäcilian habe bewiesen werden können, — warum soll ich es erzählen, da ihr Alles gehört habt und es, so oft ihr wollt, lesen könnet?

16. Was aber hinsichtlich der Zahl von siebenzig Bischöfen, Augustin s. ausgem. Schriften. VII. Bd.

auf die man sich als auf ein höchst gewichtiges Zeugniß berief, gesagt worden ist, <sup>1)</sup> — daran werdet ihr euch noch erinnern. Und doch wollten jene höchst wichtigen Männer über Fragen ohne Ende, die wie durch eine unauflöbliche Kette mit einander verbunden sind, <sup>2)</sup> lieber sich des Urtheils enthalten und kümmerten sich nicht weiter darum, wie viele Bischöfe es waren, und woher sie gekommen seien, nachdem sie gesehen hatten, wie frevelhaft und verblendet sie gegen abwesende und ungehörte Mitbischöfe ein so eifertiges Urtheil zu fällen gewagt hatten. Und doch wie tadellos, wie vollständig, wie vorsichtig und friedfertig ist das Endurtheil des hl. Melchiades! Er wagt in denselben nicht Mitbischöfe, gegen die sich Nichts ergeben hatte, aus seiner Gemeinschaft auszuschließen, er beschuldigt allein den Donatus, den er als Urheber des ganzen Uebels erfunden hatte, und gibt den Uebrigen freie Wahl, sich wieder gleichsam in gesunden Zustand zu versetzen, indem er sich bereit erklärt, selbst Jenen Gemeinschafts-Briefe zu senden, welche von Majorinus geweiht worden waren. An allen Orten, wo sich in Folge der Spaltung zwei Bischöfe befanden, wollte er, daß der zuerst Geweihte bleibe, dem Andern aber eine andere Gemeinde übertragen werde. O bester Mann, Sohn des christlichen Friedens, Vater des christlichen Volkes! Vergleichet nun diese geringe Zahl mit jener großen Zahl von Bischöfen, indem ihr nicht so fast zählet als wäget! Hier Bescheidenheit, dort frevelhafter Leichtsinn! Hier Wachsamkeit, dort Blindheit! Hier hat die Milde die Gerechtigkeit nicht beeinträchtigt noch die Gerechtigkeit die Milde ausgeschlossen; dort aber bedeckte sich die Furcht mit Zorn, und der Zorn war von der Furcht ge-

---

1) Daß sie nämlich geständige Trabitoren waren, welche durch die Verurtheilung Anderer die Aufmerksamkeit von sich ablenken wollten.

2) D. h. über die Verbrechen der Auslieferung hl. Geräthe und Blicker von Seite jener siebenzig Bischöfe.

stachelt. Diese waren zusammengekommen, um die wirklichen Verbrechen zu erkennen, die erdichteten aber als nichtig zu erklären, Jene aber, um die Wahrheit durch ihr Urtheil zu verhüllen.

17. Hätte sich nun Cäcilian doch ihrem Verhör und Gericht unterwerfen sollen, da ihm Richter zu Gebote standen, vor welchen er im Falle einer Verhandlung über seine Sache mit aller Leichtigkeit seine Unschuld beweisen konnte? Das hätte er nicht gethan, auch wenn er als ein Fremdling für die Kirche von Karthago plötzlich zum Bischof geweiht worden wäre und nicht gewußt hätte, wie sehr jenes höchst wohlhabende Weib, Lucilla, <sup>1)</sup> die Gemüther der Bösen und Unwissenden aufzustacheln vermag; und gerade sie hatte er früher als Diakon durch eine Zurechtweisung in Betreff der Kirchenzucht beleidigt. Auch Dieß hatte dazu beigetragen, daß die Ungerechtigkeit verübt wurde. Denn auf jener Synode, wo geständige Trabitoren Abwesende und Unschuldige verurtheilten, waren es doch nur Wenige, welche mit der Verläumdung Anderer ihre eigenen Verbrechen zudecken und so durch falsche Gerüchte von der Untersuchung der Wahrheit ablenken wollten. Es waren Wenige, die Dieß vorzüglich im Auge hatten, obwohl sie wegen ihrer Verbindung mit Sekundus selbst, der aus eigener Furcht ihrer geschont hatte, sehr großes Ansehen besaßen. Von den Uebrigen aber ist anzunehmen, daß sie durch das Geld der Lucilla erkaufte und angetrieben waren. Bei dem Consular Zenophilus finden sich Akten, in welchen ein gewisser Diakon Nundinarius, der, wie aus den Akten hervorgeht, von Bischof Silvanus von

1) Von diesem Weibe ging eigentlich die ganze Donatistenbewegung aus. Cäcilian hatte als Archidiacon des frühern Bischofs Mensurius ihr untersagt, vor dem Empfange der heil. Communion die Reliquien eines angeblichen, aber von der Kirche nicht anerkannten Martyrers zu küssen. Deshalb blieb sie ihm mit pharisäischem Stolz feind. Die von Sekundus geschickten Bischöfe wohnten bei ihr, und der gegen Cäcilian aufgestellte frühere Lektor Majorinus war ein Hausgenosse der Lucilla.

Cirta abgesetzt worden war, aus Zorn Vieles ausgeplaudert und veröffentlicht hat, nachdem es ihm nicht gelungen war, seinen Bischof durch Briefe anderer Bischöfe sich wieder geneigt zu machen. In diesen Akten liest man auch die Bemerkung, es seien die Bischöfe durch das Geld der Lucilla bestochen und so in der Kirche von Karthago, in der Hauptstadt Afrika's Altar gegen Altar errichtet worden. Ich weiß, daß ich euch diese Akten nicht vorgelesen habe; aber ihr werdet euch erinnern, daß die Zeit gemangelt hat. Bei einigen Bischöfen war auch etwas Empfindlichkeit, vom Stolge herrührend, vorhanden, weil nicht sie den Bischof von Karthago hatten weihen dürfen.<sup>1)</sup>

18. Da nun Cäcilian aus all' Dem ersehen hatte, es seien nicht wahre Richter, sondern seine Privatfeinde und bestochene Leute beisammen, wie wäre es möglich gewesen, daß er sich entschlossen oder das ihm untergebene Volk ihm gestattet hätte, die Kirche zu verlassen und in ein Privathaus zu gehen, wo nicht eine Untersuchung von Seite seiner Mitbischöfe auf ihn wartete, sondern wo er durch einen Parteiklub und durch Weibeshafß zu Grund gerichtet werden sollte, besonders da er mußte, er habe von der überseeischen Kirche, welche der Privatfeindschaft und Parteispaltung fremd war, eine gerechte und unparteiische Untersuchung zu erwarten! Wollten seine Gegner ihm dorthin nicht folgen, so hätten sie sich selbst von der Gemeinschaft mit dem ganzen Erdkreis, dem sie gewiß Nichts nachsagen konnten, losgesagt. Wollten sie aber versuchen, ihn dort anzuklagen, so war er bereit, dort seine Unschuld gegen ihre Ränke zu vertheidigen, wie ihr ja gesehen habt, daß er später gethan habe, nachdem Jene viel zu spät, schon des Schisma's schuldig, schon befleckt mit dem abscheulichen Verbrechen, einen eigenen Altar für sich aufgerichtet zu haben, das überseeische Gericht verlangt hatten. Gleich Anfangs hätten sie Dieß thun sollen,

---

1) Man hatte, wie schon Eingangs bemerkt, die Numidier nicht zur Wahl eingeladen.

wenn sie an der Wahrheit eine Stütze hatten; aber sie wollten erst vor Gericht erscheinen, nachdem die falschen Gerüchte durch die Länge der Zeit eine gewisse Bestätigung erlangt hatten, damit ihnen die alte Sage einen Vortheil biete. Oder was ist glaubwürdiger, als daß sie nach der Verurtheilung des Cäcilian sich im Vertrauen auf ihre Zahl für sicher hielten und nicht wagten, an einem andern Orte, wo ohne Mitwirkung von Bestechung die Wahrheit gefunden werden konnte, ihre so böse Sache verhandeln zu lassen?

19. Nachdem sie aber thatsächlich erfahren hatten, daß die Gemeinschaft des Erdkreises bei Cäcilian verbleibe und die überseeischen Kirchen an ihn, nicht an den von ihnen frevelhaft Geweihten Gemeinschaftsbriefe senden, da schämten sie sich ihres beständigen Schweigens. Denn man hätte ihnen einen Vorwurf machen können, warum sie denn dulden, daß die Kirche in so vielen Ländern aus Unwissenheit mit Verurtheilten Gemeinschaft unterhalte, warum sie sich selbst von der Gemeinschaft mit dem Erdkreis, der ihnen Nichts gethan hatte, losmachen, warum sie es stillschweigend geschehen lassen, daß der ganze Erdkreis mit ihrem für Karthago geweihten Bischof ausser Verkehr bleibe. Und so entschlossen sie sich, ihre Sache mit Cäcilian, wie man sagt, mit einem Vorbehalt bei den überseeischen Kirchen zu verhandeln, indem sie sich auf zwei Fälle bereit machten. Würde es ihnen gelingen, mit irgend einer ränkevollen Verläumdung ihn aus dem Felde zu schlagen, so gedachten sie, ihrer Leidenschaft vollständig zu genügen. Würde ihnen Dieß nicht gelingen, so gedachten sie zwar in ihrer bisherigen Trennung zu verharren, aber sie hatten dann einen Vorwand, um zu sagen, sie hätten von schlechten Richtern zu leiden gehabt. Das ist's ja, was immer die verlierende Partei zu sagen pflegt, auch wenn sie durch die offenbarste Wahrheit besiegt worden ist. Aber es konnte ihnen hierauf mit aller Gerechtigkeit erwidert werden: „Wohlan, es sei angenommen, daß die Bischöfe, die zu Rom gerichtet haben, keine guten Richter gewesen seien. Es erübrigt noch ein allgemeines Concilium der ganzen Kirche, wo auch die Sache



mit jenen Richtern verhandelt und ihr Urtheilsspruch, falls er sich als ungerecht erweist, aufgehoben werden kann.“ Mögen sie beweisen, ob sie Dem entsprechend gehandelt haben! <sup>1)</sup> Wir können aus dem Umstand, daß der ganze Erdbreis die Gemeinschaft mit ihnen aufgehoben hat, beweisen, daß sie es nicht gethan haben. Wenn sie es aber gethan haben, so sind sie auch dort unterlegen, wie gerade ihre Trennung beweist. <sup>2)</sup>

20. Jedoch beweist der Brief des Kaisers hinreichend, was sie später gethan haben. Sie wagten nämlich kirchliche Richter, Bischöfe von so großem Ansehen, durch deren Urtheil die Unschuld des Cäcilian und ihre Schuld erklärt worden war, nicht bei andern Bischöfen, sondern bei dem Kaiser zu verklagen, als hätten sie ungerecht gerichtet. Dieser wies sie an ein anderes Gericht, d. h. vor andere Bischöfe nach Arles, nicht als ob Dieß nothwendig gewesen wäre, sondern um auf ihre Hartnäckigkeit Rücksicht zu neh-

1) D. h. ob sie sich an ein allgemeines Concilium gewendet haben.

2) Wenn der heil. Augustin hier die Sache so darzustellen scheint, als ob ein allgemeines Concilium das Urtheil des Papstes zu reformiren vermocht hätte, und wenn er schon im Vorausgehenden auf die Entscheidung des Papstes in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Kirche nicht den Nachdruck zu legen scheint, den wir erwarten möchten, so hat Dieß wohl darin seinen Grund, daß er sich auf den Standpunkt der Donatisten stellt und ihnen nur jene Zumuthungen machen wollte, für welche sie ein Verständniß hatten. Hätten diese aber den Jurisdiktions-Primat anerkannt, so wäre der Streit ohnehin beendet gewesen. Daß Augustin selbst den Primat kannte und anerkannte, hat er ja bei verschiedenen andern Gelegenheiten deutlich gezeigt. So spricht Augustin in seiner Controverse mit den Donatisten auch bisher nicht davon, daß die persönliche Sündhaftigkeit des Ordinanden oder Ordinator auf die Gültigkeit des Altes keinen Einfluß habe, während er doch in dieser Hinsicht an andern Stellen die katholische Lehre *ex professo* vertheidigt. Man hüte sich nur vor voreiligen Schlüssen *ex silentio*!

men und aus Verlangen, einer so großen Zubringlichkeit sich zu entledigen. Denn der christliche Kaiser wagte nicht, ihre ungestümen und lügnerischen Klagen in dem Sinne anzunehmen, als wollte er selbst über ein von Bischöfen zu Rom gefälltes Urtheil richten, sondern er wies sie, wie gesagt, an andere Bischöfe. Aber auch von diesen ergriffen sie die Berufung an den Kaiser selbst. Wie sehr derselbe darüber entrüstet gewesen, habt ihr gehört. Aber wenn sie nur wenigstens auf sein Urtheil hin ihre unvernünftige Bitterkeit abgelegt hätten und so endlich einmal der Wahrheit nachgegeben hätten, wie der Kaiser ihnen nachgab, als er über diese Sache noch nach dem Urtheilsspruch der Bischöfe richtete (weßhalb er später hl. Bischöfe um Verzeihung bat), während sie nichts Weiteres mehr vorbringen konnten, wenn sie nun auch Dem nicht gehorchten, an welchen sie Berufung ergriffen hatten! Der Kaiser befahl, die beiden Parteien sollten zu ihm nach Rom kommen. Da Cäcilian, ich weiß nicht warum, dort nicht eintraf, befahl er auf ihr Ansuchen, sie sollten ihm nach Mailand folgen. Da fingen Einige aus ihnen schon an, sich davon zu schleichen, vielleicht aus Aerger darüber, daß Konstantin nicht nach ihrem Beispiel den Cäcilian sofort und in aller Geschwindigkeit trotz seiner Abwesenheit verurtheilte. Als der kluge Kaiser Dies bemerkte, ließ er sie von seinen Beamten bewacht nach Mailand bringen. Als auch Cäcilian angekommen war, nahm er ihn, wie er selbst geschrieben hat, in's Verhör, untersuchte die Sache (mit welcher Sorgfalt, Umsicht und Klugheit, das bezeugte der kaiserliche Brief) und erklärte den Cäcilian für völlig schuldfrei, sie aber für sehr schuldig.

21. Und doch taufen sie noch getrennt von der Kirche, würden, wenn es möglich wäre, die ganze Kirche wiedertaufen, bringen ihr Opfer in Zwiespalt und Trennung und begrüßen das Volk mit dem Friedensgruße, während sie den Frieden des Heiles demselben vorenthalten. Die Einheit Christi wird zerrissen, das Erbe Christi entehrt, die

Taufe Christi hinwegbeschworen,<sup>1)</sup> und sie wollten es sich nicht gefallen lassen, daß die ordentliche menschliche Obrigkeit diese Dinge an ihnen mit zeitlichen Strafen ahnde, auf daß sie der für so viele Sakrilegien verschuldeten ewigen Strafe entgehen möchten. Wir wollen ihnen jetzt keinen Vorwurf machen aus ihrer schismatischen Raserei, ihrem widersinnigem Wiedertaufen und aus ihrer gottlosen Trennung von dem unter allen Völkern verbreiteten Erbtheil Christi. Sowohl in unsern Büchern als auch in den ihrigen stehen die Kirchen geschrieben, deren Namen sie noch heute verlesen, mit welchen sie aber in keiner Gemeinschaft mehr stehen. Wenn dieselben in ihren Versammlungen verlesen werden, so sprechen sie zu dem jeweiligen Vorleser: „Friede sei mit dir!“ aber mit der Gemeinde, an welche jene Briefe geschrieben sind, stehen sie nicht im Frieden.<sup>2)</sup> Sie werfen uns hingegen erdichtete Verbrechen Verstorbener vor, die, wenn sie auch der Wahrheit entsprechend wären, uns doch nicht angingen. Sie sehen nicht ein, daß sich unsre Vorwürfe gegen sie auf ihre Gesammtheit beziehen, ihre Vorwürfe gegen uns aber nur die Spreu und das Unkraut auf dem Erntefeld des Herrn betreffen, auf das Getreide selbst aber keinen Bezug haben.<sup>3)</sup> Sie bedenken auch nicht,

1) „Exsufflatur.“ Da der Taufe Exorcismen vorausgehen, bei welchen ein Hinwegblasen (exsufflari) des bösen Feindes stattfindet, so gilt, wie der hl. Augustin sagen will, bei einer Wiedertaufe diese Beschwörung der in der ersten Taufe empfangenen göttlichen Gnade.

2) Es bezieht sich Dieß auf die an verschiedene Gemeinden gerichteten Briefe des Apostels Paulus, die mit der Aufschrift, wie noch heute, als Epistel gelesen wurden. Sie lasen z. B.: „Lectio epistolae B. Pauli ad Romanos,“ während sie von den Römern Nichts wissen wollten.

3) Die Katholiken warfen den Donatisten ihre Spaltung, ihre Wiedertaufe u. s. w. vor, also lauter Dinge, die zu ihrer Religion gehörten, die sie als Donatisten übten. Die Vorwürfe der Donatisten gegen die Katholiken aber bezogen sich auf persönliche Vergehungen einzelner Glieder.

daß nur Diejenigen, welche an den Bösen ihr Gefallen finden, mit den Bösen Gemeinschaft halten, daß aber Diejenigen, welche an den Bösen Mißfallen haben, sie aber nicht zu bessern vermögen und doch vor der Zeit der Ernte das Unkraut nicht auszurotten wagen, um nicht zugleich auch den Weizen auszureißen, — daß Diese nicht mit den Werken der Bösen, sondern mit dem Altare Christi Gemeinschaft unterhalten. Diese werden deshalb von den Bösen nicht angesteckt, sondern sie verdienen Lob und Ehre durch das göttliche Wort, weil sie aus Liebe zur Einheit dulden, was sie aus Liebe zur Gerechtigkeit hassen, damit nicht durch abscheuliche Spaltungen der Name Christi gelästert werde.

22. Wenn sie Ohren haben, mögen sie hören, was der Geist den Kirchen sagt. Denn so liest man in der Offenbarung des hl. Johannes: „Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: So spricht, der die sieben Sterne in seiner Rechten haltet, der wandelt in Mitte der sieben goldenen Leuchter. Ich kenne deine Werke und deine Mühe und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht ertragen kannst und Diejenigen geprüft hast, die sich Apostel nennen und es nicht sind. Und du hast sie als Lügner erfunden und hast Geduld und hast sie<sup>1)</sup> um meines Namens willen ertragen und hast nicht abgelassen.“<sup>2)</sup> Hätte der heil. Johannes gewollt, daß man Dieß von einem Engel aus Himmelshöhe verstehe, nicht von den Vorstehern der Kirche, so hätte er nicht sogleich beigefügt: „Aber Dieß habe ich gegen dich, daß du von deiner ersten Liebe abgelassen hast. Bedenke darum, wovon du abgewichen bist, thue Buße und vollbringe deine frühern Werke! Sonst will ich dir kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle entfernen, wofern du nicht Buße thust.“<sup>3)</sup> Dieß kann von den Engeln im Himmel

1) „Eos“ hat die Vulgata nicht. Es wird aber der Sinn der Stelle nur durch diese Lesart der Itala für Augustin's Zweck vermerkbare.

2) Geh. Off. 2, 1—3. — 3) Ebend. B. 5.

nicht gesagt werden, da sie die Liebe beständig bewahren. Die von derselben abgelassen haben und gefallen sind, das ist der Teufel mit seinen Engeln. Darum ist unter der ersten Liebe Dieß zu verstehen, daß er die falschen Apostel um des Namens Christi willen ertragen hat, und diese wieder zu erlangen und die frühern Werke zu vollbringen, wird ihm befohlen. Man macht uns die Verbrechen böser Menschen zum Vorwurf, allein es sind nicht unsre, sondern fremde und zum Theil unerwiesene Thaten. Wenn sie aber auch erwiesen wären und wir sie vor Augen hätten, aber des Unkrautes um des Getreides willen schonen, der Einheit halber es dulden würden, so müßte uns, wer immer die heil. Schrift ohne Herzens-Taubheit liest, nicht bloß als tadelfrei, sondern auch als nicht geringen Lobes würdig erklären.

23. Aaron übt Duldung gegen das Volk, als es nach einem Gözenbild verlangt, dasselbe verfertigt und anbetet.<sup>1)</sup> Moses erträgt die vielen Tausende, die gegen Gott murren und so oft seinen heil. Namen beleidigen. David erträgt die Verfolgung des Saul, der lasterhaften Wandels sich vom Himmlischen abwandte und mit Zauberkünsten der Hölle sich zuwandte; er nimmt Rache für seinen Tod und nennt ihn wegen des Geheimnisses der heil. Salbung den Gesalbten des Herrn. Samuel ertrug die bösen Söhne des Heli und die Verkehrtheit seiner eigenen Söhne, während das Volk von der göttlichen Wahrhaftigkeit angeklagt und mit göttlicher Strenge bestraft wurde, weil es dieselben nicht ertragen wollte. So ertrug er auch das stolze, in Gottesverachtung befangene Volk. Isaias erträgt Diejenigen, gegen welche er so viele wahrheitsgemäße Beschuldigungen schleudert. Jeremias erträgt Diejenigen, von welchen er so Arges erleidet. Zacharias<sup>2)</sup> erträgt die Pharisäer und

1) Diese Duldung ging nach II. Mos. 32, 21 — 24 freilich viel zu weit, aber Augustin führt dieses Beispiel an, weil Aaron den Verkehr mit dem Volke nicht abbrach.

2) Wahrscheinlich mit Beziehung auf Matth. 23, 35, wo

Schriftgelehrten, welche damals so beschaffen waren, wie es die hl. Schrift bezeugt. Ich weiß, daß ich Viele übergangen habe; wer will und kann, lese im Worte Gottes, und er wird finden, daß alle heiligen Diener und Freunde Gottes immer unter ihrem Volke Leute hatten, die sie ertragen mußten. Wenn sie desungeachtet mit ihnen in Gemeinschaft die damaligen Sakramente<sup>1)</sup> gebrauchten, so zogen sie sich hiedurch nicht nur keine Befleckung zu, sondern ihre Duldung gereichte ihnen zum Lob, da sie, wie der Apostel sagt, „die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren strebten.“<sup>2)</sup> Möchte man auch beachten, daß wir nach der Ankunft des Herrn noch weit mehr solche Beispiele von Duldung finden würden, wenn man alle hätte aufschreiben und in die hl. Schrift bringen können. Achtet jedoch auf jene, welche uns überliefert sind! Der Herr selbst erträgt den Judas, einen Teufel und Dieb, seinen Verkäufer! Er gestattet, daß er in Mitte der unschuldigen Jünger Das empfangen, was den Gläubigen als unser Schatz bekannt ist.<sup>3)</sup> Es ertragen die Apostel die falschen Apostel, und Paulus, der nicht das Seine sucht, sondern Das, was Jesu

---

Christus von Zacharias, dem Sohne des Barachias spricht, welcher zwischen Tempel und Altar getödtet worden. Da der hl. Augustin die Pharisäer und Schriftgelehrten, wie sie von der hl. Schrift geschildert werden, damit in Verbindung bringt, so scheint er dabei an Zacharias, den Vater des hl. Johannes des Täufers gedacht zu haben. Der hl. Hieronymus verwirft in seinem Commentar zu Matthäus diese Ansicht durchaus und glaubt, es sei jener Zacharias gemeint, der nach II. Chronik 24, 21 im Vorhofe des Tempels getödtet wurde.

1) Siehe Anm. S. 68 u. 157. — 2) Ephes. 4, 3.

3) Die hl. Eucharistie. Es sind indessen viele Schriftsteller der Ansicht, daß Judas bei der Einsetzung des hl. Abendmahles den Saal bereits verlassen gehabt habe. — Man sieht auch aus dieser Stelle, daß zur Zeit des hl. Augustin die Anstandisziplin noch in Kraft war, indem er betont, daß nur den Gläubigen dieser Schatz bekannt sei. Wozu übrigens eine Anstandisziplin, wenn es sich nur um ein Symbol gehandelt hätte?

Christi ist, verkehrt voll der ruhmwürdigsten Duldsamkeit mit Jenen, welche das Ihrige suchen, nicht Das, was Jesu Christi ist. Endlich wird, wie ich oben angeführt habe, ein Kirchenvorsteher unter dem Namen eines Engels vom Worte Gottes gelobt, weil er die Bösen zwar haßte, sie prüfte und entlarvte, aber doch um des Namens des Herrn willen sie duldete.

24. Zum Schlusse mögen sie sich selber fragen: Dulden nicht auch sie die Mordthaten und Brandstiftungen der Circumcellionen, welche die Leichname Derer verehren, die sich freiwillig von einer Höhe herabgestürzt haben, und daran ihre Freude hatten, als ganz Afrika so viele Jahre hindurch unter den unglaublichen, von Optatus allein veranlaßten Uebeln seufzte? <sup>1)</sup> Ich will nicht reden von der Gewaltherrschaft und den öffentlichen Plünderungen der Bezirke, Städte und Ländereien in Afrika. Es ist besser, wenn ihr selbst davon redet; sei es wie in's Ohr oder öffentlich, je nachdem es euch beliebt. Denn wohin ihr nur eure Augen wendet, überall wird euch begegnen, wovon ich rede, oder vielmehr worüber ich schweige. Wir führen hiebei keine Klage gegen eure Freunde. Nicht deshalb müssen sie uns, weil sie die Bösen dulden, sondern weil sie wegen ihrer Lostrennung, wegen der Aufrichtung von Altar gegen Altar, wegen der Trennung von dem auf der ganzen Erde verbreiteten Erbtheil Christi unerträglich böse sind, wie schon so oft früher gesagt worden ist. Die Verletzung des Friedens, die Zerreißung der Einheit, die Wiederholung der Taufe, die Entweihung der Sakramente, die auch an lasterhaften Menschen heilig sind, — Das ist es, was wir beweinen und beklagen. Wenn sie Dieß gering achten, so mögen sie auf die Beispiele sehen, aus welchen sich zeigt, wie schwer Dieß bei Gott wiegt. Die ein Götzenbild errichtet hatten, wurden durch das Schwert getödtet, wie es

---

1) Der donatistische Bischof Optatus von Thamugadi war der Günstling des Grafen Gildo, der sich vom Jahre 388—389 die Herrschaft über Afrika angemacht hatte.

öfters vorkommt; als aber Einige eine Spaltung einführen wollten, wurden die Häbelsführer von der Erde verschlungen und ihr Anhang vom Feuer verzehrt.<sup>1)</sup> Aus der Verschiedenheit der Strafe erkennt man die Verschiedenheit der Schuld.

25. Bei der Verfolgung werden die hl. Bücher ausgeliefert, die Auslieferer bekennen, und man überläßt sie Gott. Schuldlose werden nicht verhört und von unbesonnenen Leuten verurtheilt. Durch ein über allen Zweifel erhabenes Gerichtserkenntniß wird Derjenige als schuldlos bewährt,<sup>2)</sup> der ärger als die andern abwesend Verurtheilten beschuldigt worden war. Vom Erkenntniß der Bischöfe ergreift man Berufung an den Kaiser. Man wählt sich den Kaiser zum Richter und verachtet den Kaiser, da er richtet. Was damals geschehen sei, habt ihr gelesen; was jetzt geschieht, seht ihr selbst. Habt ihr in Bezug auf Jenes einen Zweifel, so sehet nur auf Dieses! Wir wollen ja nicht mit alten Urkunden, mit Staats-Archiven, mit gerichtlichen oder kirchlichen Aktenstücken uns in Verhandlungen einlassen. Wir haben ein größeres Buch, nämlich den Erdbreis; in diesem lese ich als Erfüllung, was ich im Buche Gottes als Verheißung lese: „Der Herr sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Fordere von mir, und ich will dir die Völker als dein Erbe, die Grenzen der Erde als Besizthum geben.“<sup>3)</sup> Wer mit dieser Erbschaft nicht in Gemeinschaft steht, der halte sich für enterbt, welche Schriften er auch immer in seinen Händen habe. Wer immer diese Erbschaft anstreitet, der zeigt dadurch hinlänglich, daß er der Familie Gottes fremd sei. Man streitet wegen der Auslieferung der hl. Bücher, in welchen diese Erbschaft verheissen ist. Möge man also von Dem glauben, daß er das Testament in's Feuer geworfen habe, der gegen den Willen

1) Bei dem Aufruhr des Kore, Dathan und Abiron, IV. Mos. 16.

2) Felix von Aptunga. — 3) Ps. 2, 7. 8.



des Erblassers einen Streit erhebt. Was hat dir, o Anhang des Donatus, was hat dir die Kirche von Korinth gethan? Was ich aber von dieser sage, das will ich von allen ähnlichen und ebenso weit entlegenen Kirchen verstanden wissen. Was haben sie euch gethan, die nicht einmal wissen konnten, was ihr gethan und wen ihr in übeln Ruf gebracht habt? Hat etwa deshalb der Erdkreis das Licht Christi verloren, weil Cäcilian in Afrika die Lucilla<sup>1)</sup> beleidigt hat?

26. Mögen sie endlich fühlen, was sie gethan haben! Verdientermaßen ist nach einem gewissen Zeitraum von Jahren ihnen ihr Werk wieder unter die Augen gekommen. Forschet nur nach, um welches Weibes willen Maximian, der ein Verwandter des Donatus sein soll, sich von der Kirchengemeinschaft des Primianus losgesagt und wie sich eine Partei von Bischöfen zusammengethan, den abwesenden Primianus verurtheilt und einen Gegenbischof gegen ihn aufgestellt hat,<sup>2)</sup> gerade so, wie sich um der Lucilla willen eine Partei von Bischöfen zusammengethan, den abwesenden Cäcilian verurtheilt und einen Gegenbischof gegen ihn aufgestellt hat. Wollt ihr nun etwa, daß zwar Primianus, nachdem er von den übrigen afrikanischen Bischöfen seiner Kirchengemeinschaft gegen die Partei des Maximianus gerechtfertigt worden ist, jetzt auch als rechtmäßiger Bischof gelte, Cäcilian aber, der von den überseeischen Bischöfen gegen die Partei des Majorinus gerechtfertigt wurde, nicht als solcher gelte? Ich bitte euch, meine Brüder, was ver-

---

1) Lucilla bedeutet „Nichtseins“.

2) Maximian, ein Diakon von Karthago, fiel von dem dortigen Donatistenbischof Primianus ab und gründete so ein Schisma im Schisma. Ein Conciliabulum der Donatisten zu Cabarusissus i. J. 393 setzte hierauf den Primianus ab und setzte den Maximian an seine Stelle. Das Jahr darauf aber hielten die andern Donatisten eine Versammlung zu Baga, wo Primianus wieder eingesetzt, Maximian aber abgesetzt wurde.

lange ich Großes, was Schwerverständliches möchte ich euch begreiflich machen? Freilich, wenn die Kirche von Afrika mit den übrigen Theilen des Erdkreises verglichen wird, so ergibt sich ein großer Unterschied und ragt sie ohne Vergleich an Ansehen und Zahl hervor; aber im Vergleich mit allen übrigen christlichen Völkern ist sie, selbst wenn Einigkeit in ihr herrschen würde, weit kleiner als die Partei des Maximian im Vergleich mit der Partei des Primianus. Desungeachtet verlange ich nur und halte für gerecht, daß das Concilium des Sekundus von Tigisis, welches Lucilla gegen den abwesenden Cäcilian, den apostolischen Stuhl und den ganzen mit Cäcilian in Kirchengemeinschaft stehenden Erdkreis angezettelt hat, gerade so viel gelte als das Concilium der Anhänger des Maximian, welches ebenfalls von irgend einem Weibe gegen Primianus und die mit ihm in Afrika Kirchengemeinschaft pflegende Schaar angezettelt wurde. Kann eine Sache klarer daliegen? Kann man Billigeres verlangen?

27. Ihr sehet Dieß alles, ihr wißt es und seufzet darüber. Und doch sieht auch Gott, daß euch Nichts zwingt, in dieser verderblichen und gottesräuberischen Spaltung zu verbleiben, wenn ihr, um das geistige Reich zu erlangen, die fleischliche Zuneigung besiegen und, um der ewigen Strafe zu entgehen, euch nicht scheuen würdet, menschliche Freundschaften preis zu geben, die im Gerichte Gottes Nichts helfen werden. Wohlan denn, gehet hin, berathet euch mit einander, erfahret, was sie auf dieses unser Schreiben zu antworten vermögen! Wenn sie Urkunden hervorlangen, so thun wir das Gleiche. Wenn sie die unsrigen für gefälscht erklären, so mögen sie nicht zürnen, wenn wir das Gleiche von den andern behaupten. Niemand tilgt aus dem Himmel den Plan Gottes, Niemand tilgt von der Erde die Kirche Gottes! Gott hat den ganzen Erdkreis versprochen, die Kirche hat den ganzen Erdkreis erfüllt. Sie hat Böse und Gute in ihrem Schooße, aber auf Erden verliert sie nur Böse, und in den Himmel läßt sie nur die Guten. Diese Ermahnung aber, welche ich durch Gottes

Gnade an euch gerichtet habe, und von welcher Gott selbst weiß, wie sie von der Liebe zum Frieden und zu euch mir eingestößt wurde, wird euch entweder zur Besserung dienen, wenn ihr nämlich wollet, oder als Zeugniß gegen euch, wenn ihr nicht wollet.

### VIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 44.)

## An die geliebtesten und zu verehrendsten Herrn und Brüder Eleusius, Glorius und Felix.

### Inhalt.

Als Augustin in Begleitung des Alipius nach Cirra reiste, wo der uns schon bekannte Prosuturnus (Br. 28) gestorben war und deshalb ein neuer Bischof geweiht werden mußte, kam er durch das uns nicht näher bekannte Tuburfa. Der dortige Donatistenbischof Fortunius genoß großes Vertrauen von Seite seiner Partei und gehörte zu den Gemäßigtesten unter den Donatisten. Deshalb suchte Augustin, der die Wiedervereinigung der Donatisten unablässig im Auge hatte, ihn auf und ließ sich trotz der störenden Anwesenheit einer großen Volksmenge mit ihm in ein Religionsgespräch ein. Das Referat über dasselbe bildet den Inhalt des folgenden Briefes. Es kam freilich zu keinem gründlichen Eingehen in die Sache, aber Augustin war hoch erfreut über den guten Willen, den er an diesem Manne beobachtet zu haben glaubte, sowie über das Versprechen, das ihm derselbe gegeben

hatte, in Anwesenheit mehrerer Bischöfe von beiden Seiten die Sache erörtern zu wollen. Die Adressaten werden dringend gebeten, den Fortunius an dieses Versprechen zu erinnern. Vorschläge hinsichtlich des Ortes der Zusammenkunft.

---

1. Als wir auf der Reise nach Cirta, obwohl in größter Eile, durch die Stadt Tubursa kamen, lernten wir den Fortunius, den ihr dort als Bischof habt, durchaus als einen Mann kennen, auf den ihr euer Vertrauen zu setzen pfleget. Als wir ihm mittheilten, was ihr uns von ihm gesagt hattet, und ihn zu sehen wünschten, hatte er Nichts dagegen. Wir kamen also zu ihm, da sein Alter diese Rücksicht von uns zu verlangen schien und wir nicht fordern wollten, daß er zuerst sich zu uns bemühe. Wir kamen zu ihm, von nicht Wenigen begleitet, die wir zufällig gerade beisammen getroffen hatten. Während wir uns aber bei ihm befanden, verbreitete sich das Gerücht hievon, und es strömte noch ausserdem eine bedeutende Schaar zusammen. Es schienen uns aber unter jener ganzen Menge nur sehr Wenige sich zu befinden, die nach einer nutzbringenden und heilsamen Verhandlung der Sache, nach einer klugen und gottesfürchtigen Erörterung einer so großen und bedeutungsvollen Frage Verlangen trugen. Die Uebrigen waren mehr fast nach Art der Theaterbesucher gleichsam mehr zum Schauspiel unseres Wettstreites, als mit christlicher Frömmigkeit zu heilbringender Belehrung gekommen. Deshalb konnten sie uns weder stillschweigend anhören noch bedachtsam oder wenigstens bescheiden und geordnet sich mit uns besprechen, Wenige, wie gesagt, ausgenommen, deren Absicht gerade und gottesfürchtig schien. Da also Jeder nach Hergenslust frei und ohne Schranken sich aussprach, so kam durch den Lärm Alles in Verwirrung, und weder wir noch Fortunius konnten durch Bitten oder sogar durch Schelten es dahin bringen, daß ein bescheidenes Stillschweigen unsern Worten gegönnt worden wäre.

2. Man begann jedoch, so gut es gehen wollte, mit

der Verhandlung der Sache, und wir verbrachten einige Stunden in wechselseitigem Gespräch, soweit es die Zwischenräume gestatteten, während welcher das lärmende Geschrei Ruhe hielt. Da wir aber gleich Anfangs bemerkten, daß das Gesagte sowohl unserm Gedächtniß als dem Gedächtniß Derer, deren Heil wir vorzüglich im Auge hatten, wieder entfalle, so verlangten wir, theils um der Verhandlung größern Werth und höhere Würde zu verleihen, theils damit Ihr und die andern abwesenden Brüder den Inhalt unsrer Verhandlung zu lesen bekämet, — daß unsre Worte schriftlich aufgenommen werden sollten. Lange sträubte sich Fortunius mit seinen Anhängern dagegen, endlich gab jedoch er selbst es zu. Die anwesenden und für dieses Geschäft sehr tauglichen Schreiber<sup>1)</sup> aber wollten — ich weiß nicht, warum — Nichts aufschreiben. Wir stellten den Antrag, daß wenigstens die Brüder, die sich in unsrer Begleitung befanden, nachschreiben sollten, obwohl sie in dieser Kunst nicht so bewandert waren, und versprachen, das Geschriebene an Ort und Stelle zurückzulassen. Es wurde angenommen. Man fing an, unsre Worte nachzuschreiben, und es wurde von beiden Seiten Einiges in die Feder diktiert. Dann aber entstand ein ungeordnetes, lärmendes Dazwischenreden, und es vermochten die Schreiber deshalb auch unsre ziemlich stürmische Erörterung nicht niederzuschreiben, so daß sie die Feder weglegten. Wir aber ließen deshalb nicht ab und sprachen Vieles, wie Jeder es vermochte. Von Allem, was nun hier gesprochen wurde, wollte ich eurer Liebe Das, was zur Sache selbst gehört, soweit ich es noch im Gedächtniß habe, nicht vorenthalten. Ihr könnt dem Fortunius meinen Brief vorlesen, damit er entweder bestätige, daß ich die Wahrheit geschrieben, oder, wenn er sich an Etwas besser erinnert, euch unverzüglich davon Mittheilung mache.

---

1) Es kannten schon die Römer eine Art Stenographie, deren erster Anfang sich von Tiro, einem Sklaven des Cicero, herschreiben soll.

3. Zuerst hatte er die Güte, unsern Lebenswandel zu loben, von dem er durch eure vielleicht mehr freundliche als wahre Erzählung erfahren zu haben erklärte. Er fügte bei, er habe euch gesagt, wir hätten Alles, was ihr von uns mitgetheilt hättet, in guter Weise thun können, wenn wir es als Mitglied der Kirche gethan hätten. Da begannen wir mit der Frage, welches die Kirche sei, in welcher man so leben müsse, ob jene, welche sich, wie die heil. Schrift schon lange vorher verkündet hatte, über den ganzen Erdbreis erstrecke, oder jene, mit welcher es nur ein kleiner Theil der Afrikaner oder Afrika's halte. Da suchte er vor Allem geltend zu machen, seine Kirchengemeinschaft befinde sich auf dem ganzen Erdbreis. Ich fragte ihn, ob er für jeden mir beliebigen Ort Gemeinschafts-Briefe, sogenannte Formaten, ausstellen könne, und versicherte ihn, was Allen einleuchtete, daß auf diesem Wege der Streit am leichtesten beendet werden könne. Im Falle der Bejahung hatte ich vor, solche Briefe von uns<sup>1)</sup> an jene Kirchen senden zu lassen, von denen wir in den Schriften der Apostel lesen, daß sie schon zu ihrer Zeit gegründet gewesen seien.

4. Da aber seine Angabe offenbar falsch war, so ging er schnell mit einigen Ausreden wieder davon ab und erwähnte dabei besonders die Warnung des Herrn im Evangelium: „Hütet euch vor den falschen Propheten! Viele werden zu euch in Schafskleidern kommen, innerlich aber sind sie reißende Wölfe; an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“<sup>2)</sup> Nachdem wir erklärt hatten, eben diese Worte des Herrn könnten von uns auf sie angewendet werden, kam es zu einer übertriebenen Schilderung der Verfolgung, welche, wie er behauptete, seine Partei oft erduldet habe. Damit wollte er beweisen, die Seinigen seien die ächten Christen, weil sie Verfolgung erlitten. Während ich mich

1) D. h. von dem Orte des Streites aus, aber natürlich von Fortunius ausgeht.

2) Matth. 7, 15.

rüstete, auf diese Worte aus dem Evangelium zu antworten, führte er noch zuvor die Stelle an, in welcher der Herr sagt: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.“<sup>1)</sup> Zu dieser Stelle wünschte ich mir Glück und fügte gleich bei, es sei also zu untersuchen, ob sie wegen der Gerechtigkeit eine Verfolgung erlitten hätten. Bei dieser Untersuchung wünschte ich, daß festgestellt werde, was zwar ohnehin allbekannt sei, ob die Zeiten des Mararius über sie gekommen seien, als sie sich noch in Einheit mit der Kirche befanden, oder als sie sich schon durch das Schisma von ihr getrennt hatten. Wenn sie nämlich sehen wollten, ob sie um der Gerechtigkeit willen verfolgt worden seien, so sollten sie zuerst bedenken, ob es recht gewesen sei, sich von der Einheit des ganzen Erdkreises loszusagen. Wenn sich ergebe, daß sie daran Unrecht gethan hätten, so sei es offenbar, daß sie mehr wegen der Ungerechtigkeit als wegen der Gerechtigkeit Verfolgung gelitten hätten, und sie könnten darum nicht der Zahl der Seligen beigezählt werden, von denen gesagt ist: „Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ Hier kam nun jene mehr berücksichtigte als beglaubigte Auslieferung der heil. Bücher zur Sprache. Aber von unsrer Seite wurde erwidert, es seien vielmehr ihre Häupter Auslieferer gewesen. Wenn sie in dieser Hinsicht unsern Schriftstücken keinen Glauben schenken würden, so könnten auch wir nicht gezwungen werden, den ihrigen Glauben beizumessen.

5. Indem ich jedoch diesen angestrittenen Punkt bei Seite ließ, fragte ich, ob sie sich denn mit Gerechtigkeit von allen schuldlosen Christen getrennt hätten, die auf dem ganzen Erdkreis die ordnungsgemäße Succession<sup>2)</sup> bewahrt hätten und in den ältesten Kirchen lebend gar nicht wüßten,

1) Matth. 5, 10.

2) Darunter versteht man bekanntlich die rechtmäßige Nachfolge, durch welche ein katholischer Bischof auf den andern folgt.

welche Bischöfe in Afrika Traditoren gewesen seien, die aber offenbar nur mit Jenen in Kirchengemeinschaft treten könnten, von denen sie hörten, daß sie sich auf den bischöflichen Stühlen befinden. Er gab zur Antwort, die Kirchen in den Ländern jenseits des Meeres seien so lange schuldlos geblieben, als sie nicht die Blutthaten gebilligt hätten, die zur Zeit der makarianischen <sup>1)</sup> Verfolgung, wie er sagte, vorgekommen seien. Da hätte ich nun freilich sagen können, es habe auch durch die Ungunst der makarianischen Zeit die Unschuld der überseeischen Kirchen nicht besleckt werden können, da man durchaus nicht nachweisen könne, Makarius habe auf ihr Anstiften hin seine Thaten vollführt. Der Kürze halber zog ich es aber vor, zu fragen, ob — wenn die überseeischen Kirchen erst seit ihrer Zustimmung zu der Härte des Makarius ihre Fleckenlosigkeit verloren haben, — ob dann wenigstens bewiesen werden könne, daß die Donatisten bis zu jener Zeit mit den morgenländischen Kirchen und den übrigen Theilen des Erdkreises in Einheit verblieben seien.

6. Hierauf brachte er ein Buch, aus welchem er beweisen wollte, das Concilium von Sardika habe an die afrikanischen Bischöfe von der Gemeinschaft des Donatus Briefe gerichtet. Wir verlangten also eine Erklärung darüber, ob dieß jener Donatus sei, von dem sie ihren Namen haben; denn es sei möglich, daß das Concilium an einen andern Donatus, einen Bischof der andern Partei geschrieben habe, besonders da bei jenem Namen von Afrika keine Erwähnung gemacht werde; wie er also beweisen könne, daß der hier genannte Donatus ein Bischof von der Partei des Donatus sei, da er nicht einmal zu beweisen im Stande sei, daß jener Brief im Besonderen an die Bischöfe Afrika's gerichtet gewesen sei. Denn obwohl der Name Donatus vorzüglich in Afrika vorzukommen pflege, so sei es doch nicht unwahrscheinlich, daß auch in andern Ländern Jemand

---

1) Vgl. Br. 23 Nr. 6 S. 70 Anm.



einen afrikanischen Namen trage, oder daß ein Afrikaner in jenen Ländern als Bischof aufgestellt werde. Auch fanden wir in dem Brief weder ein Tagesdatum noch ein Consulsjahr, so daß man aus der Zeitangabe auf etwas Bestimmtes hätte schließen können. Weil wir jedoch einmal, ich weiß nicht mehr wann, gehört hatten, es hätten die Arianer nach ihrer Lostrennung von der katholischen Kirchengemeinschaft sich mit den Donatisten zu vereinigen gesucht, — so sagte mir Dieß mein Bruder Alhpius<sup>1)</sup> in's Ohr. Ich nahm hierauf das Buch zur Hand, und als mein Auge auf die Verordnungen jenes Conciliums fiel, las ich, es sei der katholische Bischof Athanasius von Alexandria, der als heftigster Feind und Bekämpfer der Arianer vorzüglich berühmt ist, sowie der römische Bischof Julius, der doch auch katholisch ist,<sup>2)</sup> auf jenem Concilium zu Sardika verurtheilt worden. Sofort war es uns klar, daß Dieß das arianische Concilium gewesen sei, dem jene katholischen Bischöfe sich aufs Entschiedenste widersetzten.<sup>3)</sup> Zur genauern Untersuchung wegen der Abfassungszeit wollten wir deshalb das Buch haben und mit uns nehmen. Aber Dieß gab er nicht zu, sondern sagte, es stehe uns hier zu Gebote, wenn wir Etwas aus ihm ersehen wollten. Ich bat ihn auch um Erlaubniß, dem Buche ein Zeichen von meiner Hand beizufügen, — denn ich gestehe, ich fürchtete, es möchte mir etwa, wenn ich es erforderlichen Falles zu verlangen hätte, statt desselben ein anderes geboten werden, — allein auch Dieß gab er nicht zu.

---

1) Derselbe war also mitanwesend.

2) „Nihilominus catholicum“ — eine leise Ironie über die Verurtheilung des Papstes ist in diesem Ausdruck nicht zu verkennen.

3) Nachdem die Arianer auf dem Concilium zu Sardika (i. J. 344) mit ihren Verläumdungen gegen Athanasius abgewiesen worden waren, nahmen sie an dem Concilium keinen weitem Antheil, sondern hielten mit einander eine Art Gegenconcilium, um welches sich aber weiter Niemand bekümmerte.

7. Sodann ersuchte er mich, in Kürze auf seine Frage zu antworten, wen ich für gerecht hielte, den Verfolger oder den Verfolgten. Ich antwortete, es sei diese Frage nicht in rechter Weise gestellt; es sei ja möglich, daß Beide ungerecht seien, aber auch, daß der Gerechtere den Ungerechteren verfolge. Es sei also keine Folgerung, daß Jemand deshalb gerechter sei, weil er Verfolgung leide, obwohl Dieß häufig zutreffe. Da ich sah, daß er sich viele Mühe gab, die Gerechtigkeit seiner Partei aus der erlittenen Verfolgung als unzweifelhaft hinzustellen, so fragte ich ihn, ob er den Bischof Ambrosius von Mailand für einen Gerechten und für einen Christen halte. Er war also gezwungen, zu verneinen, daß dieser Mann ein Christ und ein Gerechter sei; denn wenn er ihn dafür anerkannt hätte, so hätten wir ihm sogleich den Einwurf gemacht, daß derselbe ja nach seiner Meinung der Wiedertaufe bedürfe. Da er nun Reden führen mußte, die dahin gingen, daß man denselben weder für einen Christen noch für einen Gerechten halten dürfe, so führte ich an, welch' große Verfolgung derselbe erlitten habe, so daß er sogar in der Kirche von bewaffneten Soldaten umringt wurde. Ich fragte ihn auch, ob er den Maximian, der in Karthago einen Abfall von ihnen veranlaßt hatte, für einen Gerechten und einen Christen halte. Er konnte es nur verneinen. Ich bemerkte, auch er habe eine solche Verfolgung erlitten, daß seine Kirche bis auf den Grund zerstört worden sei. Durch diese Beispiele suchte ich ihn, wo möglich, zu überzeugen, daß er aufhören müsse, die Erleidung einer Verfolgung als das sicherste Kennzeichen der christlichen Gerechtigkeit zu bezeichnen.

8. Er erzählte auch, als die Spaltung noch neu gewesen, seien seine Vorfahrer darauf bedacht gewesen, zur Abwendung eines Schisma's die Schuld des Cäcilian auf jegliche Weise in Vergessenheit gerathen zu lassen, und hätten einen Vermittler für das zu Karthago befindliche Volk ihrer Partei aufgestellt, noch ehe Majorinus als Gegenbischof gegen Cäcilian geweiht worden sei. Allein dieser Vermittler, sagte er, sei in Mitte seiner Anhänger von den Unsrigen

ermordet worden. Ich gestehe, davon hatte ich bisher noch gar nie gehört, während so viele Verbrechen von ihnen uns vorgeworfen, von unsrer Seite aber widerlegt und zurückgewiesen und noch mehr und noch größere Verbrechen ihnen zur Last gelegt wurden. Nachdem er aber Dieß erzählt hatte, fragte er mich dringend, wen ich für gerecht halte, den Mörder oder den Ermordeten, als ob er schon den Beweis geliefert hätte, daß es sich so verhalte, wie er erzählt hatte. Ich sagte also, zuerst sei zu untersuchen, ob die Sache auf Wahrheit beruhe, denn man dürfe nicht leicht hin alles Gerede für Wahrheit nehmen; übrigens sei es möglich, daß Beide gleich schlecht seien, oder daß irgend ein Böser einen noch Bösern gemordet habe. Denn es ist in der That möglich, daß der Wiedertäufer des ganzen Menschen einen ärgern Frevel begeht, als wer nur den Leib allein tödtet.

9. Darum war auch überflüssig, was er später fragte. Er sagte nämlich, auch ein Böser hätte von Christen und Gerechten nicht ermordet werden sollen, — als ob wir Diejenigen, die in der katholischen Kirche Solches thun, Gerechte nennen würden! Jedoch pflegen sie mit größerer Leichtigkeit solche Dinge von uns zu behaupten als zu beweisen, während doch nicht Wenige aus ihnen und zwar Bischöfe, Priester und Kleriker jedes Ranges Schaaren raufender Leute zusammenbringen und nicht aufhören, so viele und so grausame Blutbäder und Verheerungen nicht bloß an Katholiken, sondern auch, wo sie können, an ihren eigenen Leuten anzurichten. Angesichts dieser Sachlage gab er sich doch den Anschein, als wüßte er nicht um ihre Frevelthaten, während er sie doch besser kennt als ich, und bestand darauf, ich solle sagen, ob je ein Gerechter einen Bösen getödtet habe. Obgleich nun Dieß nicht zur Sache gehörte, so gaben wir doch zu, daß, wenn immer so Etwas unter dem Deckmantel des christlichen Namens geschehe, es keine guten Christen seien, die Solches thun. Um ihn jedoch an den eigentlichen Streitpunkt zu erinnern, stellten wir die Gegenfrage, ob Elias nach seiner Ansicht ein Gerechter ge-

wesen sei. Er konnte es nicht leugnen. Wir führten hierauf an, wie viele falsche Propheten derselbe mit eigener Hand getödtet habe. Hier sah er in der That ein, was einzusehen war, daß nämlich damals den Gerechten Solches erlaubt gewesen sei. Denn sie thaten es im prophetischen Geiste auf den Befehl Gottes, der ohne Zweifel wußte, für wen die Ermordung nützlich sei. Er verlangte also, ich sollte aus den Zeiten des neuen Testaments zeigen, ob jemals ein Gerechter Jemanden getödtet habe, sei es auch einen Gottlosen oder Lasterhaften.

10. Man kehrte hierauf zur vorhergegangenen Erörterung zurück, bei welcher wir zeigen wollten, daß weder wir ihnen ihre Frevelthaten vorwerfen sollten noch sie uns einen Vorwurf daraus machen sollten, wenn sich bei den Unsrigen solche Thaten finden sollten. Aus dem neuen Testamente könne man zwar nicht zeigen, daß ein Gerechter Jemanden getödtet habe, jedoch könne durch das Beispiel des Herrn selbst bewiesen werden, daß die Lasterhaften von den Unschuldigen ertragen worden seien. So hat er seinen Ver räther, der schon das Geld für ihn in Empfang genommen hatte, bis zum letzten Friedensstusse bei sich unter den Unschuldigen geduldet. Er verschwieg ihnen nicht, daß unter ihnen Einer sei, der ein so schweres Verbrechen begangen hatte; aber er reichte doch, noch ehe derselbe entfernt war,<sup>1)</sup> Allen gemeinsam zum ersten Male das Sakrament seines Leibes und Blutes. Da dieses Beispiel fast auf Alle Eindruck machte, versuchte er zu behaupten, vor dem Leiden des Herrn habe den Aposteln diese Gemeinschaft mit einem Lasterhaften keinen Schaden gebracht, da sie noch nicht die Taufe Christi, sondern nur die Taufe des Johannes empfangen gehabt hätten. Sobald er Dieß behauptet hatte, fragte ich ihn sogleich, warum denn geschrieben stehe, daß Jesus mehr Menschen getauft habe als Johannes, da doch nicht er selbst, sondern seine Jünger, d. h. er durch seine

1) Siehe Anm. S. 187 zu Br. 43, 23.

Jünger taufte.<sup>1)</sup> Konnten sie Etwas geben, was sie nicht empfangen hatten, — worauf die Donatisten sich so gern berufen?<sup>2)</sup> Oder taufte etwa Christus mit der Taufe des Johannes? Ich war im Begriffe, in Betreff dieser Ansicht noch viele Bedenken geltend zu machen, z. B. wie es komme, daß Johannes selbst, über die Taufe des Herrn befragt, geantwortet habe, Dieser habe die Braut und sei der Bräutigam.<sup>3)</sup> War es etwa in der Ordnung, daß der Bräutigam mit der Taufe des Johannes, d. h. seines Freundes und Dieners taufte? Sodann, wie konnten die noch nicht Getauften die Eucharistie empfangen? Oder wie konnte Petrus, als er ganz gewaschen sein wollte, zur Antwort bekommen: „Wer einmal gewaschen ist, hat nicht nöthig, noch einmal gewaschen zu werden, sondern er ist ganz rein“?<sup>4)</sup> Vollkommene Reinigung bewirkt ja nicht die Taufe des Johannes, sondern die des Herrn, wenn der Empfänger sich derselben würdig erweist; erweist er sich aber als unwürdig, so bleiben dennoch die Sakramente in ihm, aber nicht zum Heile, sondern zum Verderben.<sup>5)</sup> Da ich also im Begriffe war, diese Fragen aufzuwerfen, sah er selbst ein, daß er die Frage von der Taufe der Jünger des Herrn nicht hätte herbeiziehen sollen.

11. Hierauf kam man auf etwas Anderes, während von beiden Seiten, so gut es ging, Viele sich mit einander besprachen. Unter Anderem wurde behauptet, daß die Unfrigen noch im Sinne hätten, sie zu verfolgen. Er<sup>6)</sup> sagte

1) Joh. 4, 1. 2.

2) Die Donatisten beriefen sich, um jede Sakramentspendung von Seite eines Sünders für ungültig zu erklären, auf den Satz: *Nemo dat, quod non habet*. (Niemand gibt, was er nicht hat.) Wer also den hl. Geist nicht besitze, könne ihn auch Andern nicht mittheilen.

3) Joh. 3, 29. — 4) Joh. 13, 10.

5) Die kirchliche Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente *ex opere operato* könnte kaum deutlicher und schärfer ausgesprochen sein als mit obigen Worten.

6) Fortunius natürlich.

uns, er wolle sehen, wie wir uns bei dieser Verfolgung verhalten würden, ob wir solcher Grausamkeit zustimmen oder derselben den Beifall verweigern würden. Wir sagten, Gott sehe unser Herz, was ihnen nicht möglich sei; auch sei ihre Befürchtung in dieser Hinsicht grundlos, da ihnen so Etwas, falls es vorkäme, nur von bösen Menschen geschehen könnte, und deren hätten sie schlimmere als wir. Jedoch dürften wir uns deshalb nicht von der katholischen Kirchengemeinschaft lossagen, wenn etwa gegen unsern Willen oder auch trotz unserer Einsprache, wenn uns solche möglich wäre, sich Etwas ereignen würde. Wir hätten friedfertige Duldung gelernt, da der Apostel sage: „Ertraget einander in Liebe und suchet die Einheit des Geistes im Bande der Liebe zu bewahren!“<sup>1)</sup> Diesen Frieden und diese Duldung, sagten wir, hätten die Anstifter des Schisma nicht bewahrt, und in Folge davon müßten jetzt bei ihnen die Gemäßigteren, um ein Schisma im Schisma zu verhüten, arge Dinge ertragen, während sie Geringeres aus Liebe zur Einheit nicht ertragen wollten. Wir sagten, zur alten Zeit sei auch Friede, Einigkeit und Duldung noch nicht so eindringlich gepredigt und empfohlen gewesen, wie es durch das Beispiel des Herrn und die neutestamentliche Liebe geschehen sei. Und doch hätten die Propheten und jene hl. Männer, welche dem Volk seine Sünden vorzuhalten pflegten, nie einen Versuch gemacht, sich von der Einheit mit jenem Volke und von dem gemeinschaftlichen Empfange der damaligen Sakramente<sup>2)</sup> loszumachen.

12. Hierauf kam man, ich weiß nicht wie, dazu, des Genethlius zu erwähnen, der vor Aurelius zu Karthago Bischof war, weil er ich weiß nicht was für eine gegen sie erlassene Verordnung unterdrückt und außer Kraft gesetzt habe. Alle lobten und priesen ihn in wohlwollendster Weise. Bei diesem Lob bemerkte ich, daß doch auch dieser Genethlius, wenn er in ihre Hände gefallen wäre, nach ihrer Ansicht

---

1) Ephes. 4, 2. 3. — 2) Siehe Anm. S. 68:

der Wiedertaufe bedurft hätte. Dieß sprachen wir schon im Stehen, denn es drängte die Zeit zur Abreise. Da sagte der alte Mann gerade heraus, es sei bei ihnen schon zur stehenden Regel geworden, daß jeder Gläubige, der von uns zu ihnen komme, getauft werde. Er schien Dieß ungerne und, soweit möglich, mit Seelenschmerz zu sagen. In der That, er beklagte auf's Unzweideutigste viele böse Dinge an den Seinigen und bewies, was auch die ganze Stadt von ihm bezeugte, daß er mit ihren Thaten Nichts gemein haben wolle. Auch pflegte er in seinen Anreden an die Seinigen bescheidene Zurechtweisung anzuwenden. Als wir deshalb die Stelle beim Propheten Ezechiel anführten, in welcher deutlich gesagt ist, daß weder die Schuld des Sohnes dem Vater noch die Schuld des Vaters dem Sohne angerechnet werden solle, — „wie die Seele des Vaters mein ist, so ist auch mein die Seele des Sohnes, und welche Seele immer gesündigt hat, diese allein soll sterben“<sup>1)</sup> — da waren Alle mit einverstanden, daß wir bei derartigen Besprechungen uns nicht die Gewaltthaten böser Menschen gegenseitig zum Vorwurf machen sollten. Es erübrigte also nur noch die Frage über das Schisma. Wir ermahnten ihn also, er möge sich versöhnlichen und friedfertigen Sinnes mit uns bestreben, daß diese wichtige Frage durch sorgfältige Untersuchung zu einem Abschluß komme. Da er freundlich bemerkte, wir allein hätten dieses Bestreben, die Unsrigen aber hätten keine Neigung dazu, so schieden wir von ihm mit dem Versprechen, ihm mehrere unsrer Amtsbrüder, wenigstens zehn, vorzuführen, welche mit großem Wohlwollen, großer Milde und frommem Eifer das gleiche Streben verbinden, welches er an uns, wie wir fühlten, bemerkt und gebilligt habe. Auch er versprach das Gleiche hinsichtlich einer Anzahl aus den Seinigen.

13. Deshalb ermahne und beschwöre ich euch bei dem Blute des Herrn, ihn an sein Versprechen zu erinnern und

1) Ezechiel 18, 20.

kräftig darauf zu bestehen, daß dieß begonnene Werk weiter geführt werde; denn ihr seht ja, daß es schon beinahe zum Abschluß gekommen wäre. Wie mir scheint, könnt ihr nur sehr schwer bei euren Bischöfen jene bereitwillige Gesinnung finden, welche wir an diesem alten Manne bemerkt haben. Am folgenden Tage nämlich kam er selbst zu uns, und wir hatten begonnen, diese Frage zu erörtern. Da uns aber die Dringlichkeit der Bischofsweihe zur sofortigen Abreise nöthigte, konnten wir nicht länger mit ihm beisammen sein. Wir hatten schon zu dem Vorsteher der „Himmelsverehrer“<sup>1)</sup> geschickt, von dem wir gehört hatten, daß er an diesem Orte die Wiedertaufe eingeführt und Viele zu diesem Gottesraub verleitet habe, um mit ihm, soweit die Kürze der Zeit es gestattete, Etwas zu besprechen. Nachdem Fortunius erfahren hatte, daß dieser kommen werde, und sah, daß wir nun ein anderes Geschäft vorhatten, nahm er freundlich und friedlich Abschied, da auch ihm eine nothwendige Reise, ich weiß nicht zu welchem Zweck, bevorstand.

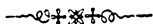
14. Es scheint mir aber, daß wir die lärmenden Volkschaaren, welche die Sache mehr hindern als fördern, ganz bei Seite halten sollten. Um mit wahrhaft freundschaftlicher und ruhiger Gesinnung das unternommene große Werk mit der Hilfe des Herrn zu vollenden, sollten wir in irgend einem nicht allzu großen Landhaus zusammenkommen, in dessen Nähe Keiner von uns seine Kirche hat. Jedoch sollte das Landhaus sich in gemeinschaftlichem Besitze von Leuten beider Kirchengemeinschaften befinden, wie es bei dem Landhause des Titius der Fall ist. Sei nun also zu Tubursa oder Thagaste ein solcher Ort, oder sei der von uns be-

---

1) „Major Coellicolarum.“ Da die Coelicolae (Himmelsverehrer) jedenfalls eine besondere Gattung von Donatisten waren, so scheint uns „Major“ besser als Appellativum, denn als Nomen proprium aufgefaßt zu werden. — Es sind diese Coelicolae sonst unbekannt. Nur in einigen Gesetzen des Kaisers Honorius werden sie mit den für Ketzerie bestimmten Strafen bedroht, wofern sie sich nicht bekehren wollten.



zeichnete genehm, oder mag ein anderer Ort auffindig gemacht werden, — wir wollen sorgen, daß die kanonischen Bücher in Bereitschaft sind, sowie die Beweisstücke, welche von der einen oder andern Partei gebraucht werden könnten. Da wollen wir dann mit Hintansetzung aller andern Dinge, wenn es dem Herrn gefällt, ohne störenden Zwischenfall so viele Tage als nur möglich uns diesem Geschäfte widmen. Jeder von uns wird in seiner Herberge zum Herrn beten, und mit dem Beistande Dessen, dem der christliche Friede vor Allem wohl gefällt, werden wir diese so wichtige Sache, die in guter Gesinnung begonnen wurde, in solcher Weise untersuchen, daß sie zum Abschluß gebracht wird. Schreibe jedenfalls zurück, was sowohl eure als des Fortunius Meinung hierüber ist.



## IX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 49.)

## Augustin, Bischof der katholischen Kirche, an Honoratus, Bischof der Partei des Donatus.



### I n h a l t.

Der Adressat hatte den heil. Augustin wissen lassen, daß er eine schriftliche Verhandlung der mündlichen vorziehen würde. Darauf eingehend bittet ihn Augustin, doch zu erklären, wie es komme, daß die Kirche, welche nach Christi Wort und den Weissagungen der Propheten, sowie durch die Predigt der Apostel über

die ganze Erde sich verbreitet habe, jetzt plötzlich auf Afrika beschränkt sei.

1. Dein Rath, den du durch Erotes, den uns so theuern Bruder und in Christo lobwürdigen Mann, mitzutheilen die Güte hattest, hat unsern vollen Beifall gefunden. Wir sollen demselben gemäß schriftlich mit einander verhandeln, damit keine lärmende Volksmenge unsre Besprechung zu stören vermöge. Und in der That muß diese ganze Sache mit Ruhe und Seelenfrieden in Angriff genommen und durchgeführt werden, gemäß den Worten des Apostels: „Ein Diener des Herrn soll nicht streiten, sondern gegen Alle sanftmüthig sein, gelehrig und geduldig, und in Bescheidenheit die Andersdenkenden zurechtweisen.“<sup>1)</sup> Wir theilen dir deshalb in Kürze mit, auf was wir von dir eine Antwort haben möchten.

2. Da wir sehen, daß die Kirche Gottes, die man die katholische nennt, so wie es von ihr geweissagt war, auf der ganzen Erde verbreitet sei, so glauben wir nicht zweifeln zu dürfen an der ganz augenscheinlichen Erfüllung der heiligen Weissagung, die auch der Herr im Evangelium und die Apostel, durch welche die Kirche gemäß derselben Weissagung verbreitet wurde, bestätigt haben. Gleich im Anfang des hl. Psalteriums steht nämlich vom Sohne Gottes geschrieben: „Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. Fordere von mir, und ich will dir die Völker zum Erbe, die Grenzen der Erde zum Eigenthum geben.“<sup>2)</sup> Der Herr Jesus Christus selbst sagt, daß sein Evangelium unter allen Völkern verkündigt werden solle.<sup>3)</sup> Auch der Apostel Paulus schreibt sogleich im Be-

1) II. Tim. 2, 24. Der Schluß heißt bei Augustin: *corripientem diversa sentientes*. Die Vulgata aber hat: „*corripientem eos, qui veritati resistunt*.“

2) Ps. 2, 7. 8. — 3) Matth. 24, 14.

ginne seines Briefes an die Römer, noch ehe das Wort Gottes nach Afrika kam: „Durch ihn haben wir Gnade und das Apostelamt empfangen, auf daß alle Völker dem Glauben gehorsamen für seinen Namen.“<sup>1)</sup> Sodann predigte er von Jerusalem ausgehend im ganzen Umkreis von Kleinasien bis nach Äthrien, gründete und ordnete Kirchen, doch nicht er selbst, sondern die Gnade Gottes mit ihm, wie er selbst bezeugt. Was kann zweifelloser sein als Dieß, da wir in seinen Briefen auch die Namen der Städte und Gegenden finden? Er schreibt an die Römer, an die Korinther, an die Galater, an die Ephesier, an die Philipper, an die Thessaloniker, an die Kolosser. Auch Johannes schreibt an sieben Kirchen und erwähnt ihre Lage in jenen Ländern, wobei freilich die Siebenzahl andeutet, daß die ganze Kirche darunter zu verstehen sei. Dieselben sind: Ephesus, Smyrna, Sardes, Philadelphia, Laodicea, Pergamus und Thyatira. Daß wir auch heute noch mit diesen Kirchen in Gemeinschaft stehen, ist ebenso bekannt, wie daß ihr mit denselben nicht in Gemeinschaft stehet.

3. Möge es also dir nicht lästig fallen, uns die Frage zu beantworten, auf welche dir bekannte Weise es geschehen sei, daß Christus sein auf dem ganzen Erdkreis verbreitetes Erbtheil verlor und plötzlich allein in Afrika, und da nicht überall, noch geblieben ist. Denn auch die katholische Kirche befindet sich in Afrika, weil Gott wollte und vorhergesagt hat, daß sie in allen Ländern sein solle. Eure Partei aber, die von Donatus ihren Namen hat, ist an allen jenen Orten unvertreten, an welche die Apostel Briefe geschrieben und an welchen sie gepredigt und gewirkt haben. Saget aber nicht, unsre Kirche heiße nicht die katholische, sondern die makarianische,<sup>2)</sup> weil ihr sie so nennet. Du mußt wissen, was sehr leicht in Erfahrung zu bringen ist, daß man in

---

1) Röm. 1, 5.

2) Von dem schon öfters erwähnten kaiserlichen Statthalter Makarius, der mit Strenge gegen die Donatisten verfuhr.

daß man in Christus Jesus weder an die Menschheit ohne wahre Gottheit noch an die Gottheit ohne wahre Menschheit glaube.

6. Cap. Das böse und arglistige Bekenntniß des Euthyses; auf welche Weise er, wenn er sich bekehrt, wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen sei; es werden Gesandte in den Orient geschickt.

Da aber Euthyses bei der Unterredung auf euer Frage geantwortet: „Ich bekenne, daß unser Herr vor der Vereinigung aus zwei Naturen bestanden habe, nach der Einigung (aber) bekenne ich (nur) eine Natur,“ so wundere ich mich, daß sein so thörichtes und verkehrtes Bekenntniß von Keinem der Richter getadelt und eine solch' ungereimte und blasphemische Rede so übergangen wurde, als ob man gar nichts Anstößiges gehört hätte; denn es ist ebenso gottlos, zu sagen, der eingeborene Sohn Gottes habe vor der Einigung zwei Naturen gehabt,<sup>1)</sup> wie es ein Frevel ist, zu behaupten, daß, nachdem „das Wort Fleisch geworden,“ in ihm nur eine Natur vorhanden gewesen sei. Damit nun Euthyses nicht etwa meine, seine Erklärung sei recht oder wenigstens leidlich, weil sie durch keinen Ausspruch von eurer Seite widerlegt wurde, so ermahnen wir den Eifer deiner Sorgfalt, theuerster Bruder, daß, wenn es durch Gottes erbarmende Erleuchtung zu einer Genugthuung kommt, die Thorheit des unverständigen Menschen auch von dieser pestartigen Meinung gereinigt werde. Er ließ sich zwar, wie die Acten ausweisen, gut an und gieng von seiner Überzeugung ab, da er, durch euer Erklärung gebrängt, bekannte, zu behaupten, was er vorher nicht behauptet habe, und sich jenem Glauben anzuschließen, der ihm vorher fremd gewe-

1) Über diesen ersten Satz erklärt sich der Papst ausführlich in c. 3 des 35. Briefes an Bisch. Julianus von Cæs.

fen sei. Da er aber das gottlose Dogma nicht anathematistiren wollte, so erkannte euere Brüderlichkeit, daß er in seinem Irrthume verharre und der Verdammung würdig sei. Zeigt er jedoch hierüber aufrichtige und erspriessliche Reue, anerkennt er, wenn auch spät, die Gerechtigkeit des bischöflichen Spruches, und verdammt er, um die Genugthuung zu vollenden, alle seine bösen Behauptungen mündlich und durch eigenhändige Unterschrift, so wird gegen den Gebefferten jede noch so große Erbarmung untadelhaft sein, weil unser Herr, der wahre und gute Hirt, der „sein Leben einsetzte für seine Schafe,“<sup>1)</sup> und der gekommen ist, die Seelen der Menschen zu retten, nicht sie zu verderben, will, daß wir seine Güte nachahmen, daß also zwar die Sünder die Gerechtigkeit bestrafe, die Bekehrten aber die Barmherzigkeit nicht zurückschleife. Das ist ja erst die schönste Frucht der Vertheidigung des Glaubens, daß die falsche Meinung auch von ihren Anhängern verworfen wird. Um aber die ganze Sache gut und getreu durchzuführen, sandten wir an unserer Statt unsere Brüder, den Bischof Julius und den Priester Renatus von dem Titel des heil. Clemens und meinen Sohn, den Diakon Hilarius; Diesen gaben wir unsern Notar Dulcitius, einen Mann von bewährter Treue, bei, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß unter Gottes Beistand Der, welcher geirrt hatte, seine falsche Meinung selbst verwerfen und so Rettung finden werde. Gott erhalte dich unverfehrt, theuerster Bruder! Gegeben am 13. Juni unter dem Consulate der erlauchtesten Männer Asturius und Protogeneß.

~~~~~

## 29. Brief des Papstes Leo an den Kaiser Theodosius.<sup>2)</sup>

### Inhalt.

Der Papst sendet an seiner Statt Legaten

1) Luc. 9, 56.

2) Baller. I. p. 839 u. II. p. 1483, Mansi V. p. 1391, bei Quenest Num. 26, Cacciari II. p. 141, Num. 27, Hirschius p. 576, Num. 11.

zu der aus Anlaß des Euthydes angesagten Synode von Ephesus; er hofft, daß sich Derselbe bessern werde.

### T e x t.

Dem Cäsar Theodosius, dem gottesfürchtigsten und frömmsten Kaiser, (entbietet) Leo, Papst der katholischen Kirche der Stadt Rom (seinen Gruß).<sup>1)</sup>

Wie sehr die göttliche Vorsehung über die menschlichen Angelegenheiten zu walten sich würdigt, beweist die durch den Geist Gottes angeregte Sorgfalt eurer Milde, welche in der katholischen Kirche keinen Unfrieden, keine Verschiedenheit duldet; denn der Glaube, welcher nur der eine ist, kann in Nichts eine Verschiedenheit an sich haben. Obwohl es also, wie es sich aus den Synodalacten ergibt, erwiesen wurde, daß Euthydes aus Unwissenheit und Unverstand irrte und er von seiner mit Recht verworfenen Meinung hätte abstecken sollen, weil jedoch euere Frömmigkeit, welche zur Ehre Gottes die katholische Wahrheit mit gewissenhaftester Sorgfalt liebt, nach Ephesus ein Synodalgericht an-

---

1) Der griech. Text hat die Formel: „Dem hochberühmten und gütigsten Kaiser Theodosius (sendet) Leo, der Bischof“ (seinen Gruß), welche auch andere lateinische Codices aufführen. Cacciari (II. p. 139) verwandelt obige Formel also: „Leo Catholicae Romanae Ecclesiae Episcopus“, welche er auch dem folgenden Schreiben an die Kaiserin Pulcheria vorsetzt, und vertheidigt hierauf gegen die Erklärungen Duesnells das katholische Dogma vom Primat des römischen Papstes; ich glaube, diese Mühe sei überflüssig gewesen, weil erstens die Worte Papa Ecclesiae catholicae urbis Romae nicht gleichbedeutend sind mit Catholicae Romanae Ecclesiae Episcopus, ferner letztere Formel im folgenden Brief nur in Druckausgaben und äußerst wenigen Codices vorkommt, endlich weil wir mit Rücksicht auf das angezogene Dogma eines solchen Beweises wohl entzathen können.

geordnet hat, damit dem unwissenden Greise die ihm gänzlich verborgene Wahrheit einleuchte, so sandte ich meine Brüder, den Bischof Julius und den Priester Renatus und meinen Sohn, den Diakon Hilarius, welche an meiner Statt in der Angelegenheit meine Person vertreten und soviel Gerechtigkeit und Güte an den Tag legen sollen, daß, weil man nicht in Zweifel sein kann, welches die wahre christliche Lehre ist, sowohl der ganze Irrthum verurtheilt werde, als auch daß, wenn Der, welcher abgewichen war, umkehrt und um Verzeihung bittet, ihm das priesterliche Wohlwollen zu Hilfe komme, da er in der uns übersandten Schrift sich wenigstens noch dadurch der Verzeihung würdig zeigte, daß er versprach, er wolle an seiner Lehre Alles verbessern, was unser Ausspruch mißbilligt haben würde. Was aber die katholische Kirche überhaupt über das Geheimniß der Menschwerdung des Herrn glaubt und lehrt, enthält ausführlicher der anliegende Brief an meinen Bruder und Mitbischof Flavianus. Gegeben am 13. Juni unter dem Consulate der erlauchtesten Männer Asturius und Protogenes.

### 30. Brief des Papstes Leo an die Kaiserin Pulcheria.<sup>1)</sup>

#### Einleitung.

Um es erklärlich zu finden, daß der Papst sich in einer dogmatischen Angelegenheit auch an eine Frau wandte, muß man aus den damaligen Verhältnissen der byzantinischen Herrscherfamilie die große Bedeutung dieser Persönlichkeit kennen lernen. Nach dem Tode des Kaisers Arkadius war sein Sohn Theodosius d. J. schon im J. 408 in einem Alter von sieben bis acht Jahren Kaiser geworden; er war

1) Baller. I. p. 847 u. II. p. 1436, Mansi V. p. 1397, bei Quésnell Num. 30, Cacciari II. p. 152, Num. 31.

und blieb gutmüthig und fromm sein Leben lang; aber weit mehr Talent als er zeigte seine nur um wenige Jahre ältere Schwester Pulcheria, welcher der Senat wegen ihrer besonderen Klugheit schon im J. 414, als sie erst 16 Jahre zählte, den Titel Augusta verlieh und die Verwaltung des Reiches sammt der Vormundschaft über ihren Bruder anvertraute. Sie vermählte den Letzteren im J. 421 mit Eudokia, der geistreichen und lebenswürdigen Tochter eines heidnischen Philosophen zu Athen, welche sie selbst für das Christenthum gewonnen und des Thrones für würdig erachtet hatte, und beide trefflichen Frauen nahmen an allen kirchlichen wie politischen Angelegenheiten so großen Antheil und waren in so hohem Grade gebildet und einflußreich, daß schon der heil. Cyrillus von Alexandrien allen Grund hatte, die große theologische Frage aus Anlaß des Nestorianismus ihnen so nahe als möglich zu legen, indem er ihnen im Gegensatz zu den Irrlehren des Nestorius die richtige Lehre durch Stellen der heil. Schrift und der Väter in höchst ausführlicher Weise in ganzen Büchern auseinander setzte; in der That waren beide Frauen, insbesondere Pulcheria, stets eine feste Stütze des Cyrillus und der Orthodorie, so daß P. Leo später in einem (79.) Schreiben an Pulcheria sagte, daß durch ihre Thätigkeit insbesondere sowohl die nestorianische wie auch die eutychianische Häresie besiegt worden sei. An sie nun gab der Papst seinen zum Concil nach Ephesus reisenden Legaten gleichfalls ein Schreiben mit, worin er sie um ihre Mithilfe zur Ausrottung der Irrlehre ansucht. Nicht geringe Schwierigkeiten aber verursacht der Umstand, daß von diesem Schreiben zwei Recensionen, eine längere und eine kürzere, vorhanden sind, welcher die verschiedensten Lösungen fand. Quessnell selbst änderte seine Ansichten hierüber in den zwei Ausgaben der Werke Leo's; in der ersten erklärte er den einen Brief für eine einfache Erweiterung des anderen, in der zweiten sagt er, daß der längere Brief (unser 31.) sogleich nach Empfang des kaiserlichen Convocationsschreibens noch im Mai abgeschickt wurde, der kürzere (unser 30.) aber erst im Juni den



Legaten mitgegeben wurde.<sup>1)</sup> Die Ansicht der Ballerini<sup>2)</sup> ist folgende: Beide Schreiben sind von Leo abgefaßt, aber nur das kürzere ist in den Orient abgegangen, weshalb auch nur dieses in den griechischen Sammlungen in griechischer Übersetzung vorkommt, während das längere Schreiben nur in den abendländischen enthalten ist; der Hauptunterschied zwischen beiden Briefen besteht darin, daß im 2. Capitel und in der Hälfte des 3. im längeren Schreiben das dogmatische Moment ausführlicher behandelt ist, wonach die Ballerini vermuthen, daß der Papst mit Rücksicht auf sein Schreiben an Bischof Flavianus, worin das Dogma gründlich definirt und erläutert ist, diese dogmatische Digression nachher im Briefe an die Kaiserin für überflüssig erachtet und ausgelassen habe, daß aber andererseits gerade der längere Brief wegen seines dogmatischen Inhaltes den Abendländern, welchen der Brief an Flavianus nicht zugienge, von Bedeutung gewesen und daher bei ihnen verbreitet worden sei.<sup>3)</sup> Wir werden übrigens im 45. Briefe erfahren, daß keiner von diesen Briefen dießmal in die Hände der Kaiserin kam und der Papst deshalb später eine Abschrift des nun folgenden Briefes jenem 45. Schreiben beilegte.

## Inhalt.

### 1. Daß Christus Mensch unseres Geschlechts

1) Baller. I. p. 843 u. II. p. 1437. — 2) I. p. 845.

3) Walch (Recherhstorie Bd. VI S. 189 ff.) hält den längeren Brief für unecht; im Gegentheile behauptet Arendt in seiner Monographie über P. Leo (S. 483, Note 4), daß die größere Recension des Briefes (Num. 31) die echte, und die kleinere (Num. 30) nur ein Auszug daraus sei, welcher Ansicht auch Perihel in seiner Monographie (eig. Schmähschrift) über P. Leo (S. 61 Note 1) beitrifft; Cacciari führt beide Briefe gesondert ohne weitere Bemerkung auf (unsern 30. als N. 31 u. unsern 31. als Num. 28); ebenso Maassen (Quell. d. K.-R. I. S. 262); Hefele (II. S. 365) entscheidet sich für keine bestimmte Ansicht. Wir führen nach dem Beispiele der Ballerini beide Recensionen auf.

tes sei. Die Irrthümer des Nestorius und Euthes.

2. Daß, wenn die Wahrheit des Fleisches in Christus angegriffen wird, der ganze Glaube erschüttert werde.

### S e g t.

Leo, der Bischof, (entbietet) der Kaiserin Pulcheria (seinen Gruß).<sup>1)</sup>

1. Cap. Welch' große Zuversicht die Kirche Gottes sich von dem Glauben eurer Milde versprechen darf, bewiesen wir oft durch viele Zeugnisse, da ihr nach der Unterweisung des heiligen Geistes eure Gewalt Jenem in Allem unterwerfet, durch dessen Gnade und (unter dessen) Schutz ihr regieret. Weil ich also aus dem Berichte meines Bruders und Mitbischöfes Flavianus erfahren habe, daß in der Kirche von Constantinopel gegen den wahren Glauben durch Euthes ein Streit entstanden sei, dessen ganzen Verlauf die Synodalacten darstellen, ist es eures Ruhmes würdig, daß der Irrthum, welcher mehr aus Unwissenheit als aus Verschmiethheit hervorgegangen, beseitigt werde, bevor er noch durch die Zustimmung Unwissender zu einem hartnäckigen Übel erstarken kann. Denn soweit Nestorius dadurch die Wahrheit verließ, daß er behauptete, der Herr Jesus Christus sei von der jungfräulichen Mutter nur als Mensch geboren, ebenso weit wich Dieser von der katholischen Lehre ab, da er glaubt, daß der von derselben Jungfrau Geborene nicht von unserer Natur sei, so daß Das, daß er die Knechtsgestalt trug, daß er uns ähnlich und gleichförmig war, gewissermaßen ein Bild unseres Fleisches gewesen sei,

1) Im Griech.: Der glorreichsten und gütigsten Tochter Pulcheria (sendet) Leo, der Bischof (seinen Gruß).

aber nicht die Wahrheit. Es nützt aber Nichts, unsern Herrn, den Sohn der seligen Jungfrau Maria, einen Menschen zu nennen, wenn man nicht glaubt, er sei ein Mensch jenes Geschlechtes und Samens gewesen, als dessen Sprosse er im Anfange des Evangeliums selbst verkündigt wird. Daher schmerzt und betrübt es mich sehr, daß Der, welcher vorher durch den Vorsatz der Demuth lobenwerth erschien, gegen unsere und unserer Väter einzige Hoffnung Eitles und allzu Verlehrtes zu behaupten wagt. Als er sah, daß seine thörichte Gesinnung katholischen Ohren mißfalle, hätte er seine Meinung aufgeben, nicht aber die Vorsteher der Kirche dahin bringen sollen, daß er das Urtheil der Verdammung erhielt. Von diesem kann ihn, wenn er in seiner Gesinnung verharren will, Niemand lossprechen; denn der apostolische Stuhl beobachtet bei seinen Entscheidungen den Vorgang, daß er gegen Verstockte mit aller Strenge verfährt, Gehefferten aber Nachsicht angedeihen lassen will.

2. Cap. Weil ich also auf den ganz lauterem Glauben deiner Frömmigkeit ein großes Vertrauen setze, beschwöre ich deine glorreichste Milde, daß, sowie durch deinen heiligen Eifer die katholische Lehre stets unterstützt wurde, Du auch jetzt deren Freiheit deinen Schutz angedeihen lässest. Denn nicht irgend ein unbedeutender Theil unseres Glaubens, der (etwa) weniger klar ist, wird angegriffen, sondern Das wagt ein unverständiger Gegensatz anzutasten, worüber nach dem Willen des Herrn Niemand in der Kirche in Unwissenheit sein darf. Deshalb wollet ihr nach der Gewohnheit eurer Frömmigkeit dahin wirken, daß, was gegen das einzige Geheimniß des Menschenheiles eine gotteslästerliche Thorheit vorbrachte, aus Aller Herzen verwiesen werde. Wenn ferner Der, welcher in diese Versuchung fiel, sich bekehrt, so daß er seine böse Gesinnung mündlich und eigenhändig verurtheilt, dann soll ihm die Gemeinschaft seines Ordo wieder hergestellt werden. Euere Milde mag wissen, daß ich Dieß auch meinem Bruder und Mitbischof Flavianus geschrieben und daß wir unsere Gesandten bevollmächtigten, Verzeihung

zu gewähren, wenn der Irrthum aufgehoben wird. Damit es aber nicht scheine, daß der Anordnung des gottseligsten Herrschers, durch welche er ein bischöfliches Concil versammeln wollte, sich unsere Gegenwart entzogen habe, schickte ich meine Brüder, den Bischof Julius, den Priester Renatus und meinen Sohn, den Diakon Hilarius, welche zur Vertretung meiner Gegenwart hinreichen. Für Den aber, welcher im Irrthume ist, würde es besser sein, wenn er dort,<sup>1)</sup> wo er fiel, auch sich bekehrte, und dort, wo er die Verurtheilung verdiente, auch die Verzeihung erlangte. Gegeben am 13. Juni unter dem Consulate des Asturius und Protogeneß, der erlauchtesten Männer.

### 31. Brief des Papstes Leo an die Kaiserin Pulcheria.<sup>2)</sup>

#### Inhalt.

1. (Der Papst) regt den Eifer Pulcheria's gegen Euthes an.

2. Es sei für das Menschenheil von Bedeutung, daß Christus nicht bloß Mensch, sondern auch ein Mensch desselben Geschlechtes mit uns ist.

3. Daß die Geburt des Christen aus der Geburt Christi hervorgehe. Der Starrsinn des Euthes. Die Milde des apostolischen Stuhles.

4. Daß Leo dem Concil beizuhne, verbietet

1) In Constantinopel nemlich; also nicht, wie der Kaiser will, in Ephesus.

2) Baller. I. p. 853 u. II. p. 1436, Mansi V. p. 1401, bei Quessnell Num. 27, Cacciari II. p. 143, Num. 28, Hinschius p. 570, Num. 6. Der Brief hat auch die Aufschrift: An Pulcheria über die Verurtheilung der nestorianischen und eutychianischen Häresie.

die Gewohnheit, die Lage der Zeit, die Liebe zu seinen Mitbürgern. Das apostolische Sym-  
bolum wird durch eine neue Häresie erschüttert.

### T e x t.

Leo (sendet) der Kaiserin Pulcheria (seinen Gruß).<sup>1)</sup>

1. Cap. Welch' große Stütze der Herr seiner Kirche in eurer Milde bereitete, erwiesen wir oft durch viele Zeugnisse. Was immer in unseren Zeiten die Bemühung der Bischöfe gegen die Feinde der katholischen Wahrheit erzielte, fiel größtentheils euerem Ruhme anheim, da ihr nach der Unterweisung des heiligen Geistes eure Gewalt Jenem in Allem unterwerfet, durch dessen Gnade und (unter dessen) Schutz ihr regieret. Weil ich also aus dem Berichte meines Bruders und Mitbischofs Flavianus erfuhr, daß in der Kirche von Constantinopel gegen den echten christlichen Glauben durch Euthyses ein Streit entstanden sei, dessen ganzen Verlauf die Synodalacten darstellten, ist es eueres Ruhmes würdig, daß der Irrthum, der, wie ich glaube, mehr aus Unwissenheit als aus Verschmitztheit hervorgegangen ist, beseitigt werde, bevor er noch durch die Zustimmung Unwissender zu einem hartnäckigen Übel erstärke. Denn auch Unwissenheit geräth bisweilen in große Fehltritte, und unvorsichtige Einfältigkeit stürzt meistens in die Grube des Teufels; auf diese Weise, meine ich, täuschte den Obgenannten der Geist des Irrthums; da er nemlich wähnte, er hege über die Majestät des Sohnes Gottes eine frommere Meinung, wenn er sagt, es wohne in ihm nicht

---

1) Im Cod. Florent.: Leo, Bischof der Stadt Rom, (sendet) u. s. w.; in den Druckausgaben vor Duesnell und bei Cacciari: Leo, Bischof der katholischen römischen Kirche, (sendet) der gottesfürchtigsten Kaiserin Pulcheria (seinen Gruß).

die Wahrheit unserer Natur, glaubt er, daß jenes Ganze, was (als) „Wort Fleisch geworden ist“, von einer und derselben Substanz sei.<sup>1)</sup> Soweit sich ferner Nestorius von der Wahrheit entfernte, da er behauptete, Christus sei von der Mutter nur als Mensch geboren worden, ebenso weit weicht Dieser von der katholischen Lehre ab, der da glaubt, es sei von derselben Jungfrau nicht unsere Substanz geboren worden, indem er nur die der Gottheit allein verstanden wissen will, so daß Das, daß er die Knechtsgestalt trug und uns ähnlich und gleichförmig war, gewissermaßen ein Bild, aber nicht die Wahrheit unserer Natur war.

2. Cap. Es nützt aber Nichts, zu sagen, unser Herr, der Sohn der seligen Jungfrau Maria, sei ein wahrer und vollkommener Mensch, wenn man nicht glaubt, daß er Mensch jener Abstammung sei, als deren Sprosse er im Evangelium verkündigt wird. Matthäus nemlich sagt:<sup>2)</sup> „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ und verfolgt die Ordnung des menschlichen Ursprungs so, daß er die Linien der Abstammung herabführt bis auf Josef, mit dem die Mutter des Herrn verlobt war. Lucas<sup>3)</sup> aber nimmt die Grade der Abstammung in umgekehrter Reihe durch und geht bis auf den Stammvater des Menschengeschlechtes selbst zurück, damit

---

1) Jenes Ganze nemlich, was aus der Vereinigung der Natur des Wortes mit der Natur des Menschen geworden, ist im katholischen Sinne nichts Anderes als Christus, welcher in einer Person Alles umfaßt, was beiden Naturen zukommt. Bei Eutyches aber ist Dieß die göttliche Natur allein, weil ihm die wahre Vereinigung der menschlichen Natur für die göttliche Natur ungeziemend erschien. Weil also die Monophysiten den Ausdruck *totum*, mit welchem die alten Theologen die Person bezeichneten, zur Vermischung der Naturen mißbrauchten, bedienten sich die späteren Theologen (nach Leo) des Wortes *totum* mit Bezug auf die Naturen, des Wortes *totus* mit Bezug auf die Person; vgl. Papstbriefe II. S. 150 Note 4.

2) 1, 1. — 3) 3, 23—38.

er zeige, daß der erste und der letzte Adam von derselben Natur sind. Zwar konnte die Allmacht des Sohnes Gottes zur Belehrung und Rechtfertigung der Menschen so erscheinen, wie er den Patriarchen und Propheten in Fleiscesgestalt erschien,<sup>1)</sup> da er sich entweder in einen Kampf einließ<sup>2)</sup> oder eine Ansprache hielt<sup>3)</sup> oder auch die ihm angebotene Gastfreundschaft nicht verschmähte oder eine ihm vorgesezte Speise annahm.<sup>4)</sup> Aber jene Bilder waren Anzeichen dieses Menschen, dessen Wahrheit<sup>5)</sup> aus dem Stamme der vorhergehenden Väter genommen werden soll, wie es die mythischen Zeichen verkündeten. Deshalb auch brachten keine Bilder das vor ewigen Zeiten eingeleitete Geheimniß unserer Erlösung zur Erfüllung, weil der heilige Geist noch nicht über die Jungfrau herabgekommen war und die Kraft des Allerhöchsten sie nicht überschattet hatte, damit, indem sich die Weisheit im unverfehrten Leibe ein Haus erbaute, das Wort Fleisch werde und, indem sich die Gottesgestalt und Knechtsgestalt in eine Person vereinigte, der Schöpfer der Zeiten in der Zeit geboren und Der, durch welchen Alles geworden ist, selbst unter Allem hervorgebracht werde. Denn wenn der neue Mensch, welcher „dem Fleische der Sünde ähnlich wurde“,<sup>6)</sup> nicht unseren alten Menschen annahm

1) Dadurch, daß Leo hier den im N. T. auftretenden Maleak Jehovah mit dem göttlichen Logos unmittelbar identifiziert, schließt er sich enger an die bis Augustinus fast ausnahmslos von den Vätern angenommene Meinung an. Ueber diese dunkle Frage s. Franzelin, de Trinit. thes. 6, p. 91 (der auch weitläufiger erörtert, worin Augustin mit den übrigen Vätern hierüber übereinstimmt, worin er von ihnen abweicht), Rohling in der Tübinger Quartalschr. v. J. 1866 im 3. u. 4. Heft, wo viererlei Ansichten vorgetragen werden; von den Protestanten insbesondere Hengstenberg, Christologie I. 1, S. 219—251, Kurz, Gesch. d. N. T. I. S. 121 ff.

2) Mit Jacob nemlich Gen. 32, 24—30. — 3) Gen. 16, 7—12 u. a. a. D. — 4) Gen. 18, 1—9.

5) D. h. dessen wahre Menschheit.

6) Röm. 8, 3.

und er, der allein von der Sünde frei ist, unsere Natur (nicht) mit sich vereinigte, so würde die ganze menschliche Gefangenschaft unter dem Joche des Teufels festgehalten sein und könnten wir den Sieg des Triumphirenden uns nicht zu Nutzen machen, wenn derselbe ausserhalb unserer Natur bestünde.

3. Cap. Aus dieser wunderbaren Theilhaftmachung<sup>1)</sup> leuchtete uns das Geheimniß der Wiedergeburt, daß durch denselben Geist, durch den Christus empfangen und geboren wurde, auch wir, die wir durch die Begierlichkeit des Fleisches geboren wurden, abermals durch eine geistige Abstammung geboren werden. Deshalb heißt es bezüglich der Gläubigen beim Evangelisten:<sup>2)</sup> „Diejenigen, welche nicht aus dem Blute noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ An dieser unaussprechlichen Gnade hat Der keinen Theil und kann nicht den von Gott an Kindesstatt Angenommenen beigezählt werden, wer immer von seinem Glauben Daß, was uns vor Allem erlöst,<sup>3)</sup> ausschließt. Darum schmerzt und betrübt es mich sehr, daß Der, welcher bis nun durch seinen Vorsatz der Demuth lobenswerth erschien, gegen unsere und unserer Väter einzige Hoffnung Eitles und allzu Albernes zu behaupten wagt. Er hätte, da er sah, daß seine Thorheit katholischen Ohren mißfalle, seine Meinung aufgeben sollen, nicht aber die Vorsteher der Kirche so gegen sich auf-

---

1) De . . . participatione mirabili.

2) Joh. 1, 13.

3) Principaliter salvat; dazu bemerkt Quessnell: Die Gottheit Christi erlöst uns vor Allem (principaliter), wenn wir die Würde des Werthes und der Verdienste erwägen, welche der Menschheit ganz aus der Gottheit zukam; die Menschheit erlöst vor Allem, weil die Geheimnisse des Leidens und Sterbens, durch welche wir mit Gott ausgehöhnt wurden, nur an der menschlichen Natur erfüllt werden konnten und deshalb Anfang und Ursprung des Menschenheiles die vom Worte angenommene menschliche Natur selbst ist.



bringen, daß er das Urtheil der Verdammung verbiente, welches, falls er in seiner Gesinnung verharren will, Niemand wird mildern können. Der apostolische Stuhl nemlich beobachtet dieses Vorgehen, daß er gegen Verstodte alle Strenge anwendet, Gebefferten Verzeihung angedeihen lassen will. Weil ich also auch in den so erhabenen Glauben deiner Frömmigkeit großes Vertrauen setze, beschwöre ich deine glorreiche Milde, daß, gleichwie die katholische Lehre an deinem heiligen Eifer stets eine Stütze fand, dieselbe auch jetzt deinen Schutz genieße; vielleicht ließ Gott diesen Angriff auf sie zu, damit die in der Kirche verborgenen (Feinde) erkannt werden können. Wir dürfen die Heilung derselben keineswegs vernachlässigen, damit wir uns auch über ihren Verlust nicht zu betrüben brauchen.

4. Cap. Der durchlauchtigste und christlichste Kaiser aber, welcher wünscht, daß die gestörte Ruhe so schnell als möglich hergestellt werde, kündigte für das bischöfliche Concil, welches in Ephesus gehalten werden soll, einen viel zu kurzen und knappen Termin an, indem er den 1. August für die Versammlung ansetzte; denn vom 13. Mai an, wo wir das Schreiben seiner Durchlaucht<sup>1)</sup> erhielten, muß der größere Theil der Zeit darauf verwendet werden, daß die Reise der Bischöfe<sup>2)</sup> angeordnet werden kann, welche dieser Angelegenheit gewachsen sind. Auch Das, daß seine Frömmigkeit glaubte, auch ich solle dem Concil beizuwohnen, wovon man (übrigens) irgend ein früheres Beispiel auffuchen müßte,<sup>3)</sup> könnte jetzt auf keinen Fall befriedigt werden, weil die allzu große Unsicherheit der jetzigen Zeitverhältnisse

1) Das verlorengegangene Convocationsschreiben des Kaisers zur Synode.

2) Der schon öfter erwähnten drei Legaten.

3) D. h. es ist noch nicht dagewesen, daß der Papst Rom verließ, um einem Concil beizuwohnen, wie er Dieß unten im 37. Briefe an den Kaiser deutlich sagt.

meine Abwesenheit von der Gemeinde einer so bedeutenden Stadt nicht zuläßt und die Gemüther der in Unruhe Versetzten einer gewissen Verzweiflung anheimfielen, wenn ich aus Anlaß einer kirchlichen Angelegenheit das Vaterland und den apostolischen Stuhl verlassen wollte. Weil ihr also sehet, daß es im öffentlichen Nutzen gelegen war, daß ich, unter der Rücksicht eurerer Milde, mich der Liebe und den Bitten meiner Mitbürger nicht entzog, haltet in diesen meinen Brüdern, welche ich an meiner Statt sandte, auch mich für mit den übrigen Versammelten anwesend; ihnen habe ich gemäß der Angelegenheit, wie sie mir aus den Acten und auch aus dem Bekenntnisse Desjenigen selbst, um den es sich handelt, zur Genüge klar wurde, deutliche und vollständige Verhaltungsmaßregeln gegeben. Denn nicht irgend ein unbedeutender Theil des Glaubens steht in Frage, welcher vielleicht weniger deutlich erklärt ist, sondern Das magt ein überaus thörichter Widerspruch anzukämpfen, was nach dem Willen unsers Herrn Niemandem beiderlei Geschlechtes in der Kirche unbekannt sein darf. Ist doch selbst das kurze und vollkommene Bekenntniß des katholischen Symbolums, welches in zwölf Sätzen ebenso vieler Apostel bezeichnet ist, durch himmlische Kraft so beschaffen, daß durch dessen Schwert allein alle Meinungen der Häretiker vernichtet werden können. Hätte Euthyses die Fülle dieses Symbolums mit reinem und einfältigem Herzen erfassen wollen, er würde in Nichts von den Decreten des heiligsten nicänischen Concils abweichen und würde einsehen, daß von den heiligen Vätern angeordnet wurde, daß gegen den apostolischen Glauben, welcher nur einer ist, sich kein Geist, kein Ausspruch erheben dürfe. Wollet daher auch nach der Gewohnheit eurerer Frömmigkeit dahin wirken, daß, was eine gotteslästerliche Thorheit gegen das einzige Geheimniß des Menschenheiles vorbrachte, von den Herzen Aller ferngehalten werde. Wenn ferner Derjenige selbst, welcher in diese Versuchung fiel, in sich geht, so zwar, daß er durch eine schriftliche Genugthuung seinen eigenen Irrthum verdammt, so soll ihm die Gemeinschaft seines Ordo nicht

verweigert werden. Deine Milde mag wissen, daß ich Dieß auch dem heiligen Bischöfe Flavianus geschrieben, daß die Liebe nicht außer Acht gelassen werde, wenn der Irrthum aufgehoben wird. Gegeben am 13. Juni unter dem Consulate des Aflurius und Protogeneß, der erlauchtesten Männer.

~~~~~

### 32. Brief des Papstes Leo an Faustus, Martinus und die übrigen Archimandriten von Constantinopel.<sup>1)</sup>

#### Inhalt.

(Der Papst) verabscheut die Gesinnung des Eutyches, wünscht, daß er sich eines Besseren besinne und so der Gemeinschaft wiedergegeben werde.

=====

#### Text.

Den geliebtesten Söhnen Faustus, Martinus<sup>2)</sup> und den übrigen Archimandriten (sendet) Leo, der Bischof (seinen Gruß).

Da ich in Betreff des Glaubens, welchen Eutyches in

---

1) Baller. I. p. 859 u. II. p. 1438, Mansi V. p. 1406, bei Quésnell Num. 28; Cacciari II. p. 147, Num. 29.

2) In vielen lateinischen Codices und in der griechischen Übersetzung unseres Briefes steht statt Martinus irrig: Marcianus oder Marcellinus oder Marcellianus; die besseren latein. Codices unseres, wie auch die griechischen des 53. Briefes, welcher an dieselben Personen adressirt ist, haben: Martinus, welcher Name auch in den griechischen Acten der Synode von Constantinopel enthalten ist, die unter Bischof Flavianus den Eutyches verurtheilte.

hatten.<sup>1)</sup> Wenn er Lust hat, kann er Dieß hören, und er wird dann schweigen und davon ablassen, die Wahrheit zu verdrehen.

6. Indessen setzen wir unser Vertrauen nicht so fast auf diese Beweisstücke, als vielmehr auf die hl. Schriften, in welchen verheissen ist, daß das Erbe Christi sich unter allen Völkern bis an die Grenzen der Erde ausdehnen werde. Deshalb schleudern diese in gottlosem Schisma Befangenen ihre Vorwürfe nur gegen die Spreu in der Ernte des Herrn, deren Beimischung man ertragen muß bis an's Ende, wo durch das jüngste Gericht die ganze Tenne gesäubert wird. Deshalb beziehen sich offenbar diese Vorwürfe, seien sie nun begründet oder unbegründet, nicht auf den Weizen des Herrn, welcher auf dem ganzen Acker, d. h. auf dieser Welt, bis an das Ende der Zeiten wachsen muß; denn so spricht der Herr im Evangelium, nicht ein verstellter Engel, wie bei jenem Irrlehrer.<sup>2)</sup> Weil diese unglücklichen Donatisten viele nichtige und unwahre Verbrechen den schuldlosen Christen andichten, welche auf dem ganzen Erdbreis mit den schlechten Christen wie mit Spreu oder Unkraut vermengt leben, — so hat es ihnen Gott verdienstermaßen geschickt, daß sie an den Maximianisten zu Carthago auch ihre Schismatiker bekamen und dieselben auf ihrem allgemeinen Concilium verurtheilen mußten, weil sie den Primitianus verurtheilt, in der Lostrennung von ihm getauft und nach seinem Ableben sogar wiedergetauft hatten. Desungeachtet aber nahmen sie nach längerer Zeit Einige auf Andringen des Gildonianers Optatus<sup>3)</sup> wieder in ihrer bischöflichen Würde auf, sammt Allen, die sie während der Zeit ihres Bannes und ihrer Lostrennung getauft hatten, nämlich den Felician von Musti und den Prætextatus von

1) Siehe über all' diese Punkte den Br. 43 S. 165 ff.

2) D. h. dem donatistischen Priester von Constantine, der eine Engelserscheinung vorgegeben hatte. Siehe Nr. 1 dieses Br.

3) Siehe S. 188.

Affuri. Wenn sie nun von Diesen, die ihr eigener Mund als Frevler und Gottesräuber verurtheilt hat, und welche sie mit jenen ersten Schismatikern verglichen haben, die von der Erde verschlungen wurden, wenn sie durch Diese nicht verunreinigt werden, sondern Kirchengemeinschaft mit ihnen pflegen, nachdem sie dieselben wieder zu Ehren angenommen haben: dann mögen sie endlich aufwachen, dann mögen sie bedenken, welche Blindheit, welcher Überwitz es sei, zu behaupten, der Erdbreis sei durch Verbrechen von Afrikanern befleckt, obwohl Niemand von diesen Verbrechen weiß, und das Erbtheil Christi, welches der Verheißung gemäß unter allen Völtern sich findet, sei durch die Sünden der Afrikaner wegen befleckender Kirchengemeinschaft zu Grunde gegangen. Sie hingegen haben keine Lust, sich als befleckt und zu Grunde gerichtet zu betrachten, während sie mit Jenen Kirchengemeinschaft halten, deren erwiesene Verbrechen sie abgeurtheilt haben.

7. Wenn darum der Apostel Paulus auch einmal sagt, es sei kein Wunder, daß die Diener des Satans sich als Diener der Gerechtigkeit stellen, da Satan selbst sich als Engel verkleidet,<sup>1)</sup> wenn ferner jener Mann wirklich einen Engel gesehen hat, der Irrlehren verkündet und Christen von der katholischen Einheit los trennen möchte, so hat er es mit einem Engel des Satans zu thun gehabt, der sich in einen Engel des Lichtes verkleidet hatte. Lügt er aber, und hat er nichts Solches gesehen, so ist er selbst ein Diener des Satans, der sich als Diener der Gerechtigkeit stellt. Und doch könnte er im Hinblick auf das Gesagte sich leicht von jeder Selbsttäuschung und jeder Täuschung Anderer frei machen, wenn er nur nicht gar zu eigensinnig und verhärtet sein wollte! Denn wir sind bei dieser durch dich gegebenen Gelegenheit ohne alle Abneigung mit ihm umgegangen und haben gegen ihn beobachtet, was der Apostel spricht: „Ein Diener Gottes soll nicht streiten, sondern

1) II. Kor. 11, 14. 15.

gegen Alle sanft, lehrsam und geduldig sein und mit Bescheidenheit die Andersdenkenden zurechtweisen, ob etwa Gott ihnen Buße verleihe zur Anerkennung der Wahrheit und sie sich entwinden der Schlinge des Teufels, von dem sie gefangen gehalten werden nach dessen Willen." <sup>1)</sup> Ist uns also ein hartes Wort entfallen, so möge er bedenken, daß dasselbe nicht in der Bitterkeit der Meinungsverschiedenheit, sondern in der zurechtweisenden Liebe seinen Grund habe. Lebe wohl, in Christo geliebter und verehrter Bruder!

### XIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 54.)

Seinen geliebtesten Sohn Januarius  
grüßt Augustin im Herrn. <sup>2)</sup>

### Inhalt.

Allgemeine Bemerkung über kirchliche Gebräuche, zu welcher die Anfragen des Januarius Anlaß bieten. Augustin unterscheidet drei Gattungen von Gebräuchen: 1) Dinge, welche durch die hl. Schrift befohlen sind und zur Glaubens- und Sittenlehre gehören; 2) Gebräuche, die in der ganzen Kirche herrschen; 3) Lo-

1) II. Tim. 2, 24. 25.

2) Die zwei folgenden Briefe tragen als gesonderte Abhandlung auch den Titel: „Ad inquisitiones Januarii“ (Antworten auf die Fragen des Januarius). Augustin bemerkt hiezu im II. B. 25 K. der Retraktionen, daß sich Vieles in denselben Bemerkte nicht auf den Gebrauch der ganzen Kirche, sondern auf Localgewohnheiten beziehe.

falsgewohnheiten. Hinsichtlich letzterer stellt er den Canon auf, daß man sich denselben fügen solle, wenn man sich an dem betreffenden Orte befindet; daß man sich aber hüten solle, die einen vor den andern zu begünstigen, wenn nicht Glaubens- oder Sittenwahrheiten dabei auf dem Spiele stünden. Im Einzelnen wird besprochen: der Gebrauch, täglich zu communiziren, an den Donnerstagen in der Fasten zu baden und das Fasten zu mildern, am Gründonnerstag aber erst nach dem Essen die hl. Communion zu empfangen.

---

1. Bei den Fragen, die du an mich gestellt hast, hätte ich zuvor zu wissen gewünscht, welche Antwort du selbst darauf geben würdest, wenn man sie an dich stellen würde. Ich hätte dann weit leichtere Arbeit, indem ich nur deine Antworten billigen oder verbessern müßte, und könnte dich auf die einfachste Weise entweder bestärken oder berichtigen. Dieß wäre mir, wie gesagt, lieber gewesen. Doch wollte ich, um die Antwort gleich jetzt geben zu können, mich lieber zu einer weitläufigern Erörterung als zu einem noch längern Aufschub verstehen. Vor Allem bitte ich dich, daran fest zu halten, auf was es bei dieser Erörterung am meisten ankommt, daß uns der Herr, nach seinen eigenen Worten im Evangelium, ein süßes Joch und eine leichte Bürde aufgeladen hat. Deshalb hat er im neuen Bunde sein Volk durch Sakramente verbunden, welche sehr gering an Zahl, ohne Schwierigkeiten beim Empfange und von augenfälliger Bedeutsamkeit sind. Hieher gehört z. B. die durch den Namen der Dreifaltigkeit geheiligte Taufe, der Genuß seines Leibes und Blutes, oder was sonst noch in den kanonischen Schriften begründet ist und sich von jenen Dingen unterscheidet, welche die Knechtschaft des alten Volkes ausmachen und zu der Herzenshärtheit desselben und dem prophetischen Zeitcharakter <sup>1)</sup> paßten, und von welchen in den fünf

---

1) Augustin erklärt also die Eigenthümlichkeiten der mosai-

Büchern Mosis geschrieben steht. Was wir aber nicht auf Grund der heil. Schrift, sondern auf Grund der Überlieferung, jedoch in Übereinstimmung mit dem ganzen Erdbreis einzuhalten pflegen, davon ist zu denken, daß es entweder auf Empfehlung oder Einsetzung der Apostel oder der allgemeinen Concilien zurückzuführen sei, deren Ansehen der Kirche so sehr zum Nutzen gereicht, — wie z. B. die jährliche Feier des Leidens, der Auferstehung, der Himmelfahrt unsers Herrn, der Herabkunft des heil. Geistes oder was sonst von der allgemeinen, überall verbreiteten Kirche Beobachtetes hieher gehört.

2. Andere Dinge hingegen sind verschieden je nach der Gegend, dem Lande oder der Ortschaft. So fasten Einige am Sabbath, Andere nicht. Einige empfangen täglich den Leib und das Blut des Herrn, Andere nur an bestimmten Tagen; an einigen Orten unterbleibt das hl. Opfer keinen Tag, an andern wird es nur am Sabbath und am Sonntag, an wieder andern nur am Sonntag dargebracht. Dieß und was sonst noch Derartiges vorkommt, kann Alles nach freier Wahl beobachtet werden. In diesen Dingen ist einem verständigen und bedachtsamen Christen nicht ein Gebrauch besser als der andere, sondern er macht es so, wie er sieht, daß die Gemeinde thut, bei welcher er sich gerade befindet. Denn was offenbar weder gegen den Glauben noch gegen die guten Sitten verstößt, Das ist als unanstoßig zu betrachten und wegen der Gemeinschaft mit Jenen, bei welchen man sich befindet, einzuhalten.

3. Ich glaube, es dir schon einmal erzählt zu haben, will es aber doch auch hier anführen. Da meine Mutter zu mir nach Mailand gekommen war, fand sie, daß die dortige Gemeinde am Sabbath nicht faste, gerieth in Unruhe darüber und war im Zweifel, was sie zu thun hätte. Ob-

schen Vorschriften nicht bloß aus dem Volkscharakter, sondern auch aus dem Zweck, welchen die ganze Zeit vor Christus zu erfüllen hatte, nämlich den Erlöser vorherzubekünden und in Vorbildern zu zeigen.



wohl ich selbst mich um solche Dinge nicht kümmerte,<sup>1)</sup> so fragte ich doch um ihrer willen den Ambrosius, hochseligen Andenkens. Er antwortete, er könne mir nur sagen, woran er selbst sich halte; denn wenn er etwas Besseres wüßte, so würde er sich selbst darnach richten. Ich meinte nun, er wolle ohne Angabe eines weitem Grundes durch Hinweisung auf sein eigenes Beispiel uns rathe, am Sabbath nicht zu fasten. Allein er fuhr weiter und sagte mir: „Wenn ich nach Rom komme, so faste ich am Sabbath; wenn ich hier bin, thue ich es nicht. So beobachte auch du, wenn du in irgend eine Gemeinde kommst, den Gebrauch derselben, wenn du willst, daß weder Jemand an dir, noch du an Jemandem Aergerniß nimmest.“ Als ich Dieß meiner Mutter mittheilte, war sie gerne damit zufrieden. Ich aber dachte über diesen Ausspruch immer wieder nach und betrachtete ihn immer so, als wäre er mir durch eine Stimme vom Himmel zu Theil geworden. Mit Schmerz und Seufzen habe ich oft die Bemerkung gemacht, daß durch den streitsüchtigen Eigensinn oder durch die unerleuchtete Aengstlichkeit mancher Mitbrüder große Verwirrung unter den Schwachen angerichtet werde. Bloß weil irgend eine Schlussfolgerung im Spiele ist, oder weil sie es in ihrer Heimath so gewöhnt waren, oder weil sie es auf einer Reise gesehen haben, die sie für um so lehrreicher halten, je weiter sie dieselbe von den Ihrigen hinweggeführt hat, erheben sie derartige Dinge zu Streitfragen, die weder durch das Ansehen der hl. Schrift noch durch die Überlieferung der ganzen Kirche noch durch die Rücksicht auf einen Nutzen für die Lebensbesserung zum Abschluß gebracht werden können, die sie aber so heftig erörtern, daß sie Nichts für recht halten als ihr eigenes Thun.

4. So könnte Einer sagen, man solle nicht alle Tage die heil. Eucharistie empfangen. Du fragst: „Warum?“

---

1) Augustin war damals noch Katechumene und als solcher noch nicht zum Fasten verpflichtet.

„Weil“, antwortet er, „jene Tage dazu zu wählen sind, an welchen ein Mensch mit größerer Reinheit und Enthaltbarkeit lebt, um sich würdig einem so großen Sakramente zu nähern; „denn wer unwürdig ist, der ist und trinkt sich das Gericht hinein.““<sup>1)</sup> Der Andere erwidert hierauf: „Freilich, wenn die Sündenwunde so tief, und der Krankheitszustand ein so schwerer ist, daß dieses Heilmittel verschoben werden muß, so muß sich ein Solcher auf Befehl des Bischofs vom Altare fern halten, um Buße zu thun und durch den Bischof Vergebung zu erlangen. Denn Dies ist unter unwürdigem Empfang zu verstehen, daß man zu jener Zeit communicirt, zu welcher man Buße thun sollte; nicht aber soll man nach eigenem Gutdünken von der Communion wegbleiben oder zu derselben hinzutreten. Wenn übrigens die Sünden nicht so groß sind, daß Jemand sich dadurch der Excommunication schuldig macht, so soll er sich nicht von dem täglichen Heilmittel des Leibes unsers Herrn ferne halten.“ Der Wahrheit am nächsten würde vielleicht kommen, wer diesen Streit dadurch schlichten würde, daß er darauf hinwiese, man müsse vor Allem im Frieden Christi bleiben, und es solle Jeder thun, was er nach seinem Gewissen und zum Heile seiner Seele thun zu sollen glaubt.<sup>2)</sup> Keiner von Beiden will ja den Leib und das Blut des Herrn entehren, sonder Beide bestreben sich um die Wette, das gnadenreichste Sakrament zu ehren. Auch Zachäus und jener Hauptmann haben nicht mit einander gestritten, noch hat sich Einer dem Andern vorgezogen, obwohl der Eine den Herrn mit Freuden in sein Haus aufnahm, der Andere aber sprach: „Ich bin nicht würdig, daß du ein-

1) I. Kor. 11, 29.

2) Der hl. Augustin entscheidet also die Frage ganz in dem Sinne, welchen die Kirche heute noch festhält. Zu streng wäre es, die tägliche Communion überhaupt zu verbieten. Zu lax hingegen, nur jene Sünden als ausschließend zu betrachten, wegen welcher eine äussere Büssung einzutreten hat. Augustin verlangt den „Frieden Christi,“ d. h. den Zustand der heiligmachenden Gnade, über deren Vorhandensein sich Jeder selbst zu prüfen hat.

gehest unter mein Dach.“<sup>1)</sup> Beide ehrten den Heiland, obwohl auf verschiedene und gleichsam entgegengesetzte Weise; Beide fühlten das Elend ihrer Sünde, Beide erlangten Barmherzigkeit. Ein hieher gehöriges Vorbild war es, daß beim Volke des alten Bundes das Manna für Jeden jenen Geschmack hatte, der seiner Gesinnung entsprach;<sup>2)</sup> so verhält es sich auch mit jenem Sacramente, durch welches die Welt besiegt worden ist. Der Eine wagt aus Ehrfurcht nicht, es täglich zu empfangen; der Andere wagt aus Ehrfurcht nicht, auch nur einen Tag den Empfang zu unterlassen. Nur die Geringschätzung ist mit dieser Speise unverträglich, wie der Ueberdruß mit dem Manna. Darum sagt der Apostel, daß Diejenigen sie unwürdig empfangen, welche sie nicht durch eine ihr allein gebührende Ehrfurcht von den andern Speisen unterscheiden. Sogleich, nachdem er gesagt hat: „Er ißt und trinkt sich das Gericht“, fügt er bei: „indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ Es geht Dieß indessen hinreichend aus der ganzen Stelle im ersten Korintherbrief hervor, wenn man sie aufmerksam betrachtet.

5. Gesezt, es befindet sich Jemand an einem Orte, wo man die Beobachtung der vierzigtägigen Fasten nicht unterbricht und auch am Donnerstag sich weder ein Bad noch eine Milderung des Fastens gestattet. „Heute“, spricht er, „fastete ich nicht.“ Man fragt: Warum? Antwort: Weil es in meiner Heimath nicht geschieht.<sup>3)</sup> Was will Dieser Anderes, als daß seine Gewohnheit vor der Gewohnheit eines Andern den Vorzug habe? Denn er wird es mir nicht aus dem Buche Gottes vorlesen noch den vollen Einklang der ganzen, überall verbreiteten Kirche ins Feld führen noch beweisen, daß Jener gegen den Glauben, er aber

1) Matth. 8, 8.

2) Der hl. Augustin beruft sich in den Retractionen (I. c.) hiesür auf das Buch der Weisheit 16, 20. Dort heißt es aber nur, daß das Manna alle Lieblichkeit und jeglichen Geschmacks Süßigkeit in sich enthalten habe.

3) Wie also aus dieser Stelle ersichtlich ist, überwog an eini-

gemäß des Glaubens handle, noch zur Überzeugung bringen, daß Jener die strengste Sittlichkeit verleihe, er aber sie wahre. Ihre Ruhe und ihren Frieden verletzen sie allerdings mit ihrem Zank über eine überflüssige Streitfrage. Ich würde es in solchen Dingen für's Beste halten, wenn Jeder in der Heimath des Andern kein Bedenken tragen wollte, zu thun, was die andern Leute thun. Und wenn auch Jemand bei einer Reise in ein fremdes Land, in welchem das Volk Gottes angesehenen, zahlreicher und eifriger ist,<sup>1)</sup> z. B. gesehen hat, daß man am Donnerstag der letzten Woche in der vierzigstägigen Fasten zweimal das hl. Opfer darbringe, sowohl am Morgen als am Abend, und dann bei seiner Rückkunft in seine Heimath, wo es gebräuchlich ist, dasselbe am Schluß des Tages darzubringen, diesen Gebrauch für Sünde und Unrecht erklärt, — so ist eine solche Denkungsart kindisch, und wir müssen uns selbst vor ihr hüten, bei Andern sie mit Geduld ertragen, bei den Unsrigen sie verbessern.

6. Erkenne also, in welche der drei oben angeführten Klassen<sup>2)</sup> die erste Frage gehöre, welche du in deiner Denkschrift gestellt hast. Du fragst nämlich mit folgenden Worten: „Was muß am Donnerstag in der letzten Fasten-

---

gen Orten die dankbare Erinnerung an die Einsetzung der hl. Eucharistie in solcher Weise die Buß- und Trauerzeit der Fasten, daß der Donnerstag mehr festlich begangen und deshalb auch das Fasten gemildert wurde.

1) Wie es scheint, ist damit der Orient gemeint. Zum Andenken an das Abendmahl des Herrn wurde also am Gründonnerstag die hl. Messe damals allgemein am Abend gehalten, an einigen Orten unterblieb deshalb die Frühmesse, an andern nicht.

2) Siehe Nr. 1 und 2 dieses Briefes. Augustin setzt in die erste Klasse jene Dinge, welche zur Glaubens- oder Sittenlehre gehören; in die zweite diejenigen, welche im allgemeinen Gebrauch der ganzen Kirche ihren Grund haben; in die dritte die Lokalgebräuche.

woche geschehen? Muß man zuerst des Morgens das heil. Opfer darbringen und dann nach dem Abendmahle zum zweiten Mal, weil geschrieben steht: „Auf gleiche Weise nach dem Abendmahle“ u. s. w.? Oder muß man den Tag hindurch fasten und nur nach der Abendmahlzeit das hl. Opfer darbringen? Oder muß man gleichfalls den Tag hindurch fasten und, wie bei uns gebräuchlich ist, erst nach dem heil. Opfer die Abendmahlzeit genießen?“<sup>1)</sup> Hierauf antworte ich also: Für den Fall, daß das Ansehen der heil. Schrift für einen dieser drei Gebräuche entscheidet, haben wir nicht zu zweifeln, daß wir es gerade so machen müssen, wie dort geschrieben steht, und es kann in erster Reihe nicht die Frage sein, was zu thun sei, sondern wie wir das Geheimniß zu deuten haben.<sup>2)</sup> Ebenso verhält es sich, wenn einer dieser Gebräuche in der ganzen über den Erdbreis verbreiteten Kirche üblich ist. Denn auch in diesem Falle wäre es Hochmuthswahnsinn, noch darüber zu streiten, ob man es auch so machen müsse. Aber weder das Eine noch das Andere trifft bei dem Gegenstand deiner Frage zu. Es erübrigt also, daß er zu der dritten Gattung gehöre, d. h. zu den nach Land und Ort verschiedenen Gebräuchen. Möge also Jeder thun, was er in der Kirche vorfindet, zu welcher er gekommen ist. Keiner dieser Gebräuche enthält ja Etwas gegen den Glauben oder gegen die guten Sitten, noch trägt der eine mehr als der andere zur Verbesserung derselben

1) Ein dreifacher Gebrauch war also dieser Anfrage gemäß damals in der Kirche herrschend: An einigen Orten wurde am Erldonnerstag die hl. Messe zweimal gefeiert und zwar des Morgens u n d n a c h der Abendmahlzeit; an andern Orten unterblieb die Morgenseier und wurde erst n a c h der Abendmahlzeit die hl. Messe gehalten; wieder an andern Orten, wie wohl meistens im Abendland, überwog die Rücksicht auf die dem hl. Opfer und der Communion geziemende Nüchternheit, und es wurde deßhalb die heil. Messe zwar am Abend (oder Nachmittag), aber noch vor der Abendmahlzeit gehalten.

2) Augustin will sagen: Die Frage ist dann nicht so fast eine praktische als vielmehr eine exegetische.

bei. Aus diesen Gründen nämlich, d. h. wegen des Glaubens oder der guten Sitten müßte abgeschafft werden, was nicht in der Ordnung war, oder eingeführt werden, was unterlassen wurde. Schon die Aenderung eines Gebrauches selbst, auch wenn sie sonst von Nutzen ist, bringt doch als Aenderung einen Sturm hervor. Um so mehr ist also eine nutzlose Aenderung schädlich, da sie ein unfruchtbares Gewitter erregt.

7. Auch darf man nicht glauben, daß die Einführung des an vielen Orten üblichen Gebrauches, an jenem Tage nach der Abendmahlzeit das heil. Opfer zu feiern, sich auf die Worte stütze: „Auf gleiche Weise nahm er nach dem Mahle den Kelch und sprach u. s. w.“ Es kann ja unter dem Mahle auch der vorausgegangene Empfang des Leibes Christi verstanden sein, auf welchen der Empfang des Kelches folgen sollte. So sagt der Apostel an einer andern Stelle: „Wenn ihr zusammenkommt, so heißt das nicht, das Abendmahl des Herrn begeben,“<sup>1)</sup> und nennt also mit diesen Worten den Empfang der Eucharistie selbst das Abendmahl des Herrn. Leichter konnte Dieß die Leute bewegen, an jenem Tage noch nach dem Essen das Opfer darzubringen oder die Eucharistie zu empfangen, daß es im Evangelium heißt: „Während sie aßen, nahm Jesus das Brod, segnete u. s. w.,“<sup>2)</sup> wie es auch schon früher heißt: „Als es Abend geworden war, setzte er sich mit den Zwölfen zu Tische, und während sie aßen, sprach er: Einer aus euch wird mich verrathen.“<sup>3)</sup> Erst später nämlich setzte er das hl. Sakrament ein. Offenbar ergibt sich also, daß die Jünger beim erstmaligen Genuß des Leibes und Blutes des Herrn daselbe nicht nüchtern empfangen haben.

8. Muß man aber deshalb der ganzen Kirche einen Vorwurf daraus machen, daß die hl. Communion immer nüchtern empfangen wird? Seitdem hat es nämlich dem heil. Geiste gefallen, daß zur Ehre eines so erhabenen Sakra-

1) I. Kor. 11, 20. — 2) Matth. 26, 26. — 3) Ebd. 26, 20.

menten der Leib des Herrn früher in den Mund des Christen eingehen solle als andere Speisen; denn aus diesem Grunde hält sich der gesammte Erdbreis an diese Sitte. Denn wenn auch der Herr nach dem Essen die hl. Communion gereicht hat, so müssen deshalb nicht unsre Mitbrüder nach dem Frühstück oder nach dem Abendessen zum Empfang dieses hl. Sakramentes zusammenkommen oder dasselbe gleich an ihrem eigenen Tische vollziehen, wie Diejenigen thaten, welche der Apostel rügt und zurechtweist. Um die Erhabenheit dieses Geheimnisses kräftiger einzuprägen, wollte der Erlöser dasselbe als den Schlüsselstein aufs Tiefste in die Herzen und das Gedächtniß der Jünger einsenken, die zu verlassen er im Begriffe war. Darum gab er keine Vorschrift über die Art und Weise, nach welcher in Zukunft dasselbe empfangen werden sollte, sondern überließ diese Sache den Aposteln, denen die Leitung der Kirche zustehen sollte. Hätte der Herr gewünscht, daß der Empfang immer nach einer Mahlzeit geschehe, so hätte, glaube ich, Niemand diese Sitte geändert. Nun aber sagt der Apostel, indem er von diesem Sakramente redet: „Darum, o Brüder, wenn ihr zusammenkommt zum Essen, so wartet auf einander; ist Einer hungrig, so esse er zu Hause, damit ihr nicht zum Gerichte zusammenkommt,“<sup>1)</sup> — und fügt sogleich bei: „Das Uebrige werde ich bei meiner Ankunft anordnen.“<sup>2)</sup> Daraus läßt sich schließen (denn es wäre zu lang gewesen, in einem Briefe die ganze Ordnung anzuführen, welche jetzt in der ganzen, über den Erdbreis verbreiteten Kirche zur Geltung gekommen ist), daß von ihm eingeführt sei, was sich bei aller Verschiedenheit der Gebräuche doch überall in gleicher Weise findet.

9. Es haben aber Einige an der gerade nicht verwerflichen Meinung ihre Freude gehabt, es sei an einem gewissen Tag im Jahre, an welchem nämlich der Herr das hl. Abendmahl eingesetzt hat, gleichsam zur kräftigern Erinnerung an

1) I. Kor. 11, 20. — 2) Ebd. B. 24.

dasſelbe, erlaubt, erſt nach dem Eſſen den Leib und das Blut des Herrn zu opfern und zu empfangen. Ich glaube aber, es würde Dieß geziemender zu einer ſolchen Stunde geſchehen, daß auch Diejenigen, welche gefaſtet haben, nach der Mahlzeit, welche man um drei Uhr einzunehmen pflegt, ſich beim hl. Opfer einfinden können. Darum zwingen wir Niemanden, vor dem Tiſch des Herrn an jenem Tage Mahlzeit zu halten, wagen aber auch nicht, es Einem zu vermehren. Indeffen glaube ich, daß dieſer Gebrauch nur darin ſeinen Grund hat, daß an dieſem Tage an den meiſten Orten Mehrere oder faſt Alle ein Bad zu nehmen pflegen. Weil aber auch Einige an dieſem Tage das Faſten halten, ſo wird das hl. Opfer am Morgen dargebracht für die Nichtfaſtenden, denen Faſten und Baden zuſammen nicht erträglich iſt, am Abend aber für die Faſtenden.<sup>1)</sup>

10. Willſt du aber wiſſen, warum es an dieſem Tage üblich ſei, ein Bad zu nehmen, ſo iſt mir, als ich darüber nachdachte, am wahrſcheinlichſten vorgekommen, daß man etwas Unziemliches für's Auge darin geſehen hätte, wenn man den durch die Beobachtung der Faſten ſchmutzig gewordenen Leib zur Taufquelle gebracht hätte.<sup>2)</sup> Da hat man

1) Wie man ſieht, hält der hl. Auguſtin daran feſt, daß der hl. Paulus zu Korinth befohlen habe, daß die hl. Communion durchaus nüchtern empfangen werden müſſe. Den damaligen Gebrauch, am Gründonnerſtag hievon eine Ausnahme zu machen, findet er zwar nicht nachahmungswürdig, jedoch auch nicht ſündhaft, weil ihm ein frommer Grund wenigſtens unterlegt wird. Er ſelbſt aber glaubt, daß nicht dieſer fromme Grund (die Erinnerung an das hl. Abendmahl) zu dieſem Gebrauche geführt habe, ſondern die Sitte, an dieſem Tage ein Bad zu nehmen, nachdem man Dieß wenigſtens nach ſtrengerer Obſervanz (ſiehe Nr. 5) die ganze Faſten hindurch unterlaſſen hatte. Dieſe Uebung führte zu einer theilweiſen Unterlaſſung des Faſtens und in Folge hievon zu einem doppelten Gottesdienſte, woraus ſich als Mißverſtändniß bildete, man dürfe am Gründonnerſtag auch ohne Beobachtung der ſonſt vorgeschriebenen Nüchternheit die hl. Communion empfangen.

2) Bekanntlich wurde am Charſamſtag die hl. Taufe geſpendet, und zwar durch Untertauchung.



nun am liebsten jenen Tag zur Reinigung gewählt, an welchem die Jahresfeier des hl. Abendmahles begangen wird. Da es nun einmal den Täuflingen gestattet war, so wollten auch viele Andere gleich ihnen an diesem Tage ein Bad nehmen und das Fasten mildern. — Nachdem ich nun Dies, so gut ich konnte, erörtert habe, ermahne ich dich, daß du, so gut du nur kannst, und wie es sich für einen verständigen und friedefliebenden Sohn der Kirche geziemt, dich an Dasjenige haltest, was ich zu Anfang gesagt habe. Deine übrigen Fragen werde ich, so Gott will, ein ander Mal bereinigen.

#### XIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 55.)

### Antworten auf die Fragen des Januarius.

#### Zweite Folge.<sup>1)</sup>

#### Inhalt.

Warum Ostern am Sonntag gefeiert werde und nicht am geschichtlichen Jahrestag; warum die Berechnung der Osterfeier sich nach dem Monde richte. Verderblichkeit und Thorheit der astrologischen Irrthümer. Heilige Zahlen-Mythik. Fastengebräuche, Fußwaschung, Allezujagesang. Einführung neuer Gebräuche überhaupt.

1) Dieser Brief hat keinen eigenen Titel. Siehe die Anmerkung zum vorigen Brief.

Vom Kirchengesang insbesondere. Jüdisches Wesen innerhalb der Kirche. Wahrsagerei aus der hl. Schrift. Die Wissenschaft verhält sich zur Liebe wie das Gerüst zum Gebäude. Der ganze Brief ist überaus lehrreich sowohl wegen der tiefen Spekulation und praktischen Pastoral-Anweisung als auch wegen der häufigen Erwähnung altkirchlicher Gebräuche und Zustände.

1. Nachdem ich deinen Brief gelesen hatte, in welchem du mich ermahnst, in Bezug auf die übrigen noch der Beantwortung bedürftigen, von dir schon längst an mich gestellten Fragen meine Schuld zu bezahlen, konnte ich es nicht über das Herz bringen, dein mir so angenehmes und liebes, strebsames Verlangen noch länger hinzuhalten. Obwohl ich mich mitten in einem Haufen von Geschäften befinde, so lasse ich mir doch keines angelegener sein als die Beantwortung deiner Fragen. Ich will aber nicht länger mehr von deinem Briefe sprechen, damit ich nicht gerade dadurch aufgehalten sei, meine Schuld zu bezahlen.

2. Du fragst, aus welchem Grunde der Gedächtnistag des Leidens unsers Herrn nicht alle Jahre am gleichen Tage wiederkehre, wie der Tag, der nach der Überlieferung sein Geburtstag ist. Darauf verbindest du hiemit die Frage, was die Rücksicht auf den Wochentag und die Mondstellung hiebei zu bedeuten habe, wenn diese der Grund hievon sein sollten. Hier mußt du nun vor Allem beachten, daß der Geburtstag des Herrn kein weiteres Geheimniß enthalte, sondern durch denselben nur die Thatsache der Geburt des Herrn in's Gedächtniß zurückgerufen werde; deßhalb war Nichts weiter nothwendig, als daß man den jährlich wiederkehrenden Tag, an dem sie geschah, durch festliche Begehung auszeichne. Ein Geheimniß aber ist in einer Festfeier enthalten, wenn die Erinnerung an eine vollbrachte Thatsache in solcher Weise geschieht, daß sich darin auch die Hinweisung auf Etwas zu erkennen gibt, was sich auf unsre Heiligung bezieht. Ostern feiern wir nämlich auf solche Weise, daß wir uns nicht bloß die geschichtlichen Thatsachen, d. h.

den Tod und die Auferstehung Christi in's Gedächtniß rufen, sondern auch auf jene Dinge Rücksicht nehmen, welche hierbei von geheimnißvoller Bedeutung sind. Denn da, wie der Apostel sagt, „Christus gestorben ist um unsrer Sünden willen und auferstanden wegen unsrer Rechtfertigung,“<sup>1)</sup> so ist durch das Leiden und die Auferstehung des Herrn auch der Uebergang vom Tode zum Leben geheiligt worden. Auch das Wort Pascha, welches Ostern bedeutet, ist nicht, wie man häufig anzunehmen pflegt, ein griechisches,<sup>2)</sup> sondern ein hebräisches, wie die Kenner beider Sprachen erklären. Denn nicht von Leiden, welches im Griechischen *πάσχειν* heißt, sondern, wie gesagt, vom Uebergang vom Tode zum Leben hat das Fest seinen hebräischen Namen; in der hebräischen Sprache bedeutet nämlich Pascha Uebergang, wie die Sprachkundigen behaupten. Auch der Herr selbst wollte Dieß andeuten, da er sprach: „Wer an mich glaubt, der wird vom Tode zum Leben übergehen.“<sup>3)</sup> Vorzüglich aber sieht man, daß der Evangelist Dieß ausdrücken wollte, da er von dem Herrn sagt, als er im Begriffe stand, mit seinen Jüngern jenes Ostern zu halten, bei welchen er ihnen das geheimnißvolle Mahl bereitete: „Da Jesus sah, daß seine Stunde gekommen sei, in welcher er von dieser Welt zum Vater gehen sollte.“<sup>4)</sup> Der Uebergang also von diesem sterblichen Leben zu einem andern unsterblichen Leben, d. h. vom Tode zum Leben wird uns durch das Leiden und die Auferstehung des Herrn nahe gelegt.

3. Dieser Uebergang geht jetzt bei uns vor sich durch den Glauben, welcher uns zur Vergebung der Sünden und zur Hoffnung auf das ewige Leben führt, wenn wir Gott

1) Röm. 4, 25.

2) So erklärten Irenäus, Tertullian, Lactantius und Ambrosius. — Indessen heißt Pascha nicht eigentlich Uebergang, wie der heil. Augustin im Folgenden voraussetzt, sondern „Vorübergang“, weil der Würgengel an den Häusern der Israeliten vorüberging.

3) Joh. 5, 24. — 4) Joh. 13, 1.

und den Nächsten lieben. Denn „der Glaube wirkt durch die Liebe,<sup>1)</sup> und der Gerechte lebt durch den Glauben.<sup>2)</sup> Hoffen aber, was man sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie hofft Jemand, was er sieht? Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, so harren wir in Geduld.“<sup>3)</sup> Gemäß dieses Glaubens, dieser Hoffnung und Liebe haben wir begonnen, im Zustande der Gnade zu sein, und sind schon gemeinsam mit Christus gestorben und gemeinsam mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben,<sup>4)</sup> wie der Apostel sagt: „Der alte Mensch an uns ist zugleich mit ihm gekreuzigt worden.“<sup>5)</sup> Auch sind wir mit ihm auferstanden, „denn er hat uns zugleich mit sich auferweckt und einen Sitz im Himmel angewiesen.“ Hierauf bezieht sich auch die Ermahnung: „Wenn ihr auferstanden seid mit Christus, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, trachtet nach Dem, was droben ist, nicht nach Dem, was auf der Erde ist.“<sup>6)</sup> Wenn aber der hl. Apostel im weitem Verlauf spricht: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen; wenn Christus, euer Leben, erschienen sein wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen,“<sup>7)</sup> so zeigt er hinlänglich, was er darunter verstanden wissen will, daß nämlich unser Übergang vom Tod zum Leben, der durch den Glauben bewirkt wird, sich vollziehe in der Hoffnung auf die schließlich erfolgende Auferstehung und Herrlichkeit, wo dieses Verwesliche, d. h. das Fleisch, in welchem wir jetzt seufzen, die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche mit der Unsterblichkeit sich bekleiden wird.<sup>8)</sup> Denn jetzt besitzen wir zwar die Erstlinge des Geistes durch den Glauben, aber noch seufzen wir in uns selbst, indem wir die Annahme an Kindesstatt, die Erlösung unsres Leibes erwarten.<sup>9)</sup> „Denn durch die Hoffnung sind wir gerettet worden.“ Da wir uns

1) Gal. 5, 6. — 2) Habakuk 2, 4. — 3) Röm. 8, 24. 25.  
— 4) Koloss. 2, 12; 3, 3. — 5) Röm. 6, 6. — 6) Kol. 3, 1. 2.  
— 7) Koloss. 3, 3. 4. — 8) I. Kor. 15, 53. — 9) Röm. 8, 23.

Augustin's ausgew. Schriften. VII. Bd.

in dieser Hoffnung befinden, so ist unser Leib zwar todt wegen der Sünde, unser Geist aber ist Leben wegen der Gerechtigkeit. Beachte aber, was weiter folgt: „Wenn aber sein Geist, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Derjenige, der Christum von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber durch den in euch wohnenden Geist beleben.“<sup>1)</sup> Was also vorgebildet ist am Leibe unsers Herrn Jesu Christi, welcher der Erstgeborene aus den Todten ist, das erwartet am Ende der Welt die gesammte Kirche, die sich auf der Pilgerschaft im sterblichen Leben befindet; denn die Kirche ist nichts Anderes als sein Leib und er selbst das Haupt dieses Leibes.

4. Im Hinblick auf diese Worte, welche der Apostel immer wiederholt, daß wir nämlich mit Christus gestorben und mit ihm auferstanden seien, aber aus Mangel an Verständnis des Sinnes dieser Worte, haben Einige gemeint, die Auferstehung sei jetzt schon geschehen, und man habe auf keine weitere am Ende der Zeiten zu hoffen. „Zu diesen gehören, sagt der Apostel, Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit abgewichen sind, indem sie sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und die den Glauben einiger untergraben haben.“<sup>2)</sup> Derselbe Apostel also, welcher sagt, daß wir mit Christus auferstanden seien, weist diese mit Abscheu zurück. Wie kommt Dieß, wenn nicht daher, daß Dieß nach seiner Meinung in uns durch Glaube, Hoffnung und Liebe, gemäß den Erstlingen des Geistes geschehen ist? Weil es aber keine Hoffnung ist, wenn man hofft, was man sieht, und deßhalb unsre Hoffnung auf Unsichtbares gerichtet ist, so erwarten wir in der Geduld. Es steht uns ja noch bevor die Erlösung unsres Leibes, auf welche harrend wir in uns selbst seufzen. Darum heißt es auch: „Wir freuen uns in der Hoffnung und sind geduldig in der Trübsal.“<sup>3)</sup>

5. Diese Erneuerung unseres Lebens also ist eine Art Uebergang vom Tode zum Leben und vollzieht sich zuerst im

1) Röm. 8, 11. — 2) II. Tim. 2, 17. — 3) Röm. 12, 12.

Glauben, damit wir in der Hoffnung uns freuen und in der Trübsal Geduld haben, während unser äußerer Mensch noch der Verweslichkeit unterworfen ist, der innere aber von Tag zu Tag erneuert wird. Wegen dieses Anfanges eines neuen Lebens, wegen des neuen Menschen, den wir nach Ablegung des alten anzuziehen aufgefordert werden (indem wir den alten Sauerteig bei Seite schaffen, um ein neuer Teig zu sein, da Christus als unser Osterlamm geschlachtet ist), — wegen dieser Lebens-Erneuerung also ist der erste Monat unter den Monaten des Jahres dieser Feier gewidmet. Denn er heißt der Monat der Erneuerung.<sup>1)</sup> Weil aber jetzt hinsichtlich der ganzen Weltentwicklung der dritte Zeitraum gekommen ist, darum ist die Auferstehung des Herrn am dritten Tage erfolgt. Der erste Zeitraum war vor dem Gesetze, der zweite unter dem Gesetze, der dritte ist unter der Herrschaft der Gnade, wo das früher in prophetischem Dunkel verhüllte Geheimniß schon geoffenbart ist. Auch die Zahl der Tage des Mondes weist hierauf hin. Denn da in der hl. Schrift die Siebenzahl eine gewisse Vollkommenheit zu bezeichnen pflegt, so wird Ostern in der dritten Mondwoche gefeiert, die sich vom 14.—21. des Monats erstreckt.<sup>2)</sup>

6. Hier findet sich aber noch ein anderes Geheimniß. Wenn du dasselbe bisher nicht verstanden hast, weil du zu verartigen Untersuchungen weniger angeleitet worden bist, so betrübe dich nicht und halte mich deshalb nicht für besser, weil ich Dieß schon als Knabe gelernt habe. „Denn wer sich rühmt, heißt es, der rühme sich, zu wissen und zu erkennen, daß ich der Herr bin.“<sup>3)</sup> Einige, die sich mit solchen

1) „Mensis novorum;“ noch lange nach Augustin galt der Ostermonat als der erste des Kirchenjahres; Ostern das Fest der *vita nova*; der Ostermonat *mensis novorum*.

2) Augustin hat hier die jüdische Osterfeier im Auge, welche immer am ersten Tage des Vollmondes begann, da die jüdischen Monate Mondmonate waren, d. h. mit dem ersten Tage des Neumondes begannen.

3) Jeremias 9, 24.

Dingen beschäftigen, haben viele Untersuchungen angestellt über die Beschaffenheit und die Bewegung der Gestirne. Die es am Scharfsinnigsten untersucht haben, haben das Zunehmen und Abnehmen aus der Ummwälzung der Mondkugel erklärt, die also beim Zunehmen an Inhalt nicht gewinnt und beim Abnehmen nicht daran verliert. Die Manichäer waren in wahnwitziger Unwissenheit folgender Meinung und haben behauptet, der Mond werde voll gleich einem Schiff nach jener Seite hin, an welcher er von Gott abgewendet und mit den Fürsten der Finsterniß verbunden und in ihre Sünden verslochten ist, wie sie mit gottlosem Herzen und gottlosem Munde zu glauben und zu behaupten sich nicht scheuen. Dadurch wird also nach ihrer Behauptung der Mond voll, daß jene Seite durch große Anstrengung von Seite Gottes von der Befleckung gereinigt, sich von der ganzen Welt und allen Pfützen abwendet, und so wieder zu Gott kommt, der bis dahin in Trauer versenkt war. Voll wird er aber nach ihrer Behauptung in der einen Hälfte des Monats, während er in der andern Hälfte sich in die Sonne abladet, gleichsam in ein anderes Schiff. Bei all' diesen verdammungswürdigen Gotteslästerungen,<sup>1)</sup> haben sie jedoch dafür keine Erklärung ausfinden können, warum sowohl der zunehmende als der abnehmende Mond in Sichelform erglänze, oder warum er in der Mitte des Monats abnehme und nicht als Vollmond bis an's Ende des Monats verbleibe.<sup>2)</sup>

7. Einige aber haben diese Dinge in ein festes Zahlensystem gebracht, so daß sie nicht nur wissen, warum der Mond ab- und zunehme, sondern auch lange vorher bestimmen, wenn Dieß geschehen werde, und sie haben hierüber für bestimmte Zeiträume eine feste Regel aufgestellt und

1) Der hl. Augustin nennt diese Lehren der Gnostiker „Gotteslästerungen“, weil in denselben vorausgesetzt ist, daß ein Theil der Welt von Natur aus böse und nicht von Gott erschaffen sei.

2) Dieß scheint wenigstens der Sinn des im Texte sehr dunkeln Schlußsatzes zu sein.

dieselbe schriftlich abgefaßt, so daß auch Diejenigen, welche diese Schriften lesen und verstehen, den Mond = Wechsel vorherbestimmen und sich hiebei nicht täuschen. Diese nun — (denen, wie die hl. Schrift sagt, „nicht zu verzeihen ist, weil sie zwar im Stande sind, den Weltenbau zu erkennen, aber nicht um so leichter Denjenigen gefunden haben,“<sup>1)</sup> den sie durch demüthiges Gebet hätten finden können,) — haben aus den Spitzen der Mondsichel, welche sowohl beim wachsenden als beim abnehmenden Mond von der Sonne abgekehrt sind,<sup>2)</sup> den Schluß gezogen: Entweder erhalte der Mond sein Licht von der Sonne und werde auf der der Erde zugewendeten Seite um so mehr von ihren Strahlen beleuchtet, je mehr er sich von ihr entferne; je mehr er aber nach der Mitte des Monates sich ihr im andern Halbkreis seines Laufes nähere, umso mehr werde er auf seiner obern Seite beleuchtet, könne darum auf der andern, der Erde zugewendeten Seite kein Licht empfangen, und scheine deshalb abzunehmen; oder, wenn der Mond sein eigenes Licht habe, so habe er es nur auf der einen Halbkugel und zeige bei seiner Entfernung von der Sonne dieselbe allmählig der Erde bis zum Eintritt des Vollmondes; so zeige er eine Zunahme nicht im Sinne eines wirklichen Wachstums, sondern nur insoferne, als bereits Vorhandenes zum Vorschein kommt; sodann verberge er wieder allmählig seine Lichtseite und scheine so abzunehmen. Welche dieser beiden Annahmen nun auch die richtige sein möge,<sup>3)</sup> soviel ist sicherlich gewiß und jedem Beobachter leicht erkennbar, daß der

---

1) Weish. 13, 9.

2) Der wachsende Mond, der am Abend erscheint, lehrt die Spitzen der Sichel von der untergehenden, der abnehmende Mond, der gegen Morgen erscheint, lehrt dieselben von der aufgehenden Sonne ab.

3) Man wird leicht erkennen, wie trotz der vermeintlichen Ausschließlichkeit beide Ansichten ihr Richtiges hatten und sich gegenseitig nach ihrer richtigen Seite hin ergänzen mußten.



Mond nur dann zunimmt, wenn er sich von der Sonne entfernt und nur dann abnimmt, wenn er auf der andern Seite sich ihr nähert.

8. Beachte nun, was man in den Sprüchwörtern liest: „Der Weise ist beständig gleich der Sonne, der Thor aber ist veränderlich wie der Mond.“ <sup>1)</sup> Wer ist beständig weise, wenn nicht jene Sonne der Gerechtigkeit, von welcher es heißt: „Die Sonne der Gerechtigkeit ist mir aufgegangen“, und von welcher die Gottlosen am jüngsten Tage klagen werden, daß sie ihnen nicht aufgegangen sei: „Das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht gelehrt und die Sonne ist uns nicht aufgegangen?“ <sup>2)</sup> Die den leiblichen Augen wahrnehmbare Sonne läßt ja Gott, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, aufgehen über Gute und Böse. Oftmals aber nimmt man von sichtbaren Dingen passende Gleichnisse für unsichtbare. Wer ist demnach jener Thor, der gleich dem Mond sich ändert, als Adam, in dem Alle gesündigt haben? Die menschliche Seele wendet ja, wenn sie die Sonne der Gerechtigkeit verläßt, alle ihre Kräfte von jener innern Beschauung der unwandelbaren Wahrheit ab und wendet sie den äussern Dingen zu, und dadurch wird immer mehr und mehr das Innerste und Oberste in ihr verfinstert. Wenn sie aber wieder zu jener unwandelbaren Weisheit zurückzukehren beginnt, so geräth der äussere Mensch umso mehr in Verfall, je mehr sie sich ihr mit sehnstüchtiger Liebe nährt; der innere Mensch aber wird von Tag zu Tag erneuert, alles Licht des Geistes, welches früher sich nach unten senkte, schwingt sich aufwärts und entzieht sich gewissermaßen den Irdischen, so daß der Mensch mehr und mehr dieser Welt abstirbt und sein Leben mit Christus in Gott sich verbirgt.

9. Es geht also eine Aenderung zum Schlimmern vor sich, wenn der Mensch sich nach aussen kehrt und in seinem Lebenswandel sein Innerstes preisgibt. Der Erde, d. h.

1) Sirach 27, 12. — 2) Weish. 5, 6.

den irdisch Gesinnten, scheint Dieß freilich eine Verbesserung, und es wird da der Sünder gelobt wegen seiner Herzens-Gelüste und der Uebelthäter gepriesen. Eine Aenderung zum Bessern geht aber vor sich, wenn der Mensch sein Streben und seinen Ehrgeiz allmählig vom Irdischen, welches in dieser Welt Geltung hat, abwendet und dem Höhern und Innerlichern zuwendet. Dieß scheint dann der Erde, d. h. den irdisch Gesinnten, eine Verschlimmerung. Darum werden jene Gottlosen, die am Ende nutzlos Buße thun, unter vielen Andern auch sagen: „Diese sind es, die wir einstens zum Gespötte hatten und mit schimpflichen Reden verhöhnten; wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn.“<sup>1)</sup> Aus diesem Grunde also wollte der hl. Geist, der im Sichtbaren das Unsichtbare, in Materiellem geistige Geheimnisse versinnbildet, daß jener Übergang vom einen Leben zum andern, den man Pascha (Ostern) nennt, am vierzehnten Tage des Mondmonates gefeiert werde. Es sollte Dieß also nicht bloß geschehen wegen der oben<sup>2)</sup> erwähnten dritten Zeit, da mit diesem Tage die dritte Woche des Monates beginnt, sondern auch wegen der Abwendung vom Außern und der Hinwendung zum Innern, die durch den Mond sinnbildlich dargestellt wird. Bis zum einundzwanzigsten Tage aber sollte die Feier dauern, weil durch die Siebenzahl häufig die Gesamtheit bezeichnet wird und sie darum der Kirche als dem Muster jeder Gesamtheit in besonderer Weise zukommt.

10. Darum schreibt der Apostel Johannes in der geheimen Offenbarung an sieben Kirchen. Die Kirche wird aber in der hl. Schrift, da sie sich noch im sterblichen Leben befindet, gerade wegen der Veränderlichkeit mit dem Monde verglichen. Deßhalb heißt es: „Pfeile haben sie im Köcher bereit gehalten, um sie bei dunklem Monde auf Diejenigen abzuschießen, welche geraden Herzens sind.“<sup>3)</sup> Bevor näm-

1) Weish. 5, 3. — 2) Nr. 5.

3) Ps. 10, 3. (Nach den LXX.)

lich nicht in Erfüllung geht, was der Apostel sagt: „Wenn Christus, euer Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen,“<sup>1)</sup> — erscheint die Kirche während der Zeit ihrer Pilgerschaft als dunkel, leuzend in Mitte vieler Bosheit. Da ist die Arglist täuschender Verführer zu fürchten und diese will sie unter den „Pfeilen“ verstanden wissen. Wegen der so getreuen Verkündiger der Wahrheit, welche die Kirche an allen Orten hervorbringt, heißt es darum auch: „Der Mond ist ein getreuer Zeuge am Himmel.“<sup>2)</sup> Und da der Psalmist das Reich des Herrn besingt, spricht er: „Emporkommen wird in seinen Tagen Gerechtigkeit und Friedensfülle, bis der Mond erlischt;“<sup>3)</sup> d. h. die Friedensfülle wird soweit sich mehren, bis alle der Sterblichkeit anklebende Veränderlichkeit hinweggetilgt ist. Dann wird zuletzt der uns feindliche Tod und Alles, was uns wegen der Schwachheit des Fleisches Beschwerde verursacht, und die Vollkommenheit unsers Friedens hindert, ganz hinweggenommen werden und dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit, dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit sich bekleiden. Darum zerfielen auch die Mauern der Stadt Jericho, deren Name im Hebräischen Mond bedeutet, als die Bundeslade das siebente Mal um dieselben getragen wurde. Denn bewirkt nicht auch jetzt noch die frohe Botschaft vom Himmelreich, welche durch den Umzug der Bundeslade versinnbildet war, daß alle Stützpunkte dieses sterblichen Lebens, d. h. alle zeitlichen Hoffnungen, welche der Hoffnung auf das ewige Leben hindernd im Wege stehen, vermöge der siebenfachen Gabe des heil. Geistes durch den freien Willen zerstört werden? Deshalb fielen auch die Mauern bei dem Umzug der Bundeslade nicht in Folge gewaltfamer Erstürmung, sondern von selbst. Es gibt noch andere Schriftsteller, welche uns die Kirche unter dem Bilde des Mondes darstellen, weil sie in diesem sterblichen Leben in Sorgen und Mühen ferne von jenem Jerusalem pilgert, dessen Bewohner die hl. Engel sind.

1) Act. 3, 4. — 2) Ps. 38, 38 (XXI.). — 3) Ps. 71, 7.

11. Die Thoren aber, welche sich nicht bessern wollen, dürfen nicht glauben, daß man deshalb die Gestirne anbeten dürfe, weil man sie bisweilen als Gleichniß gebraucht, um göttliche Geheimnisse zu versinnbilden; denn Dieß thut man mit allen Geschöpfen; und wir dürfen deshalb noch nicht das Verdammungsurtheil fällen, welches der Apostel über Diejenigen spricht, welche die Schöpfung mehr ehrten und ihr mehr dienten als dem Schöpfer, der in Ewigkeit gepriesen ist. Denn so wenig wir die Hausthiere anbeten, obgleich Christus Lamm und Schaf genannt wird, oder die wilden Thiere, weil er der Löwe vom Stamme Juda heißt, oder einen Stein, weil Christus der Fels war, oder den Berg Sion, weil er das Abbild der Kirche ist, ebenso wenig beten wir die Sonne oder den Mond an, obwohl man diese Himmelskörper, ebenso gut wie viele Gegenstände auf Erden, als Sinnbilder von Geheimnissen beim geistlichen Unterrichte verwendet.

12. Die unsinnigen Behauptungen der Mathematiker<sup>1)</sup> sind also zu verabscheuen und zu verlachen. Wenn wir ihnen ihre nichtigen Thorheiten vorhalten, mit welchen sie Andere in denselben Irrthum stürzen, in welchen sie sich zuerst gestürzt haben, so machen sie sich noch wichtig und sagen zu uns: „Warum feiert auch ihr Ostern nach der Berechnung der Sonnen- und Mond-Stellung?“ Als ob wir an der Stellung der Gestirne oder an dem Wechsel der Jahreszeiten, wie sie von Gott, dem Höchsten und Besten eingerichtet sind, Etwas zu tadeln hätten und nicht an ihrer Verkehrtheit, welche die auf's Weiseste geordneten Dinge zu den thörichtsten Behauptungen mißbraucht. Wenn ein Mathematiker es uns wehren will, von den Sternen- und Himmelslichtern ein Gleichniß zu nehmen zur Darstellung geistlicher Geheimnisse, so könnten auch die Auguren<sup>2)</sup> dagegen Ein-

1) So pflegte man vorzüglich die Astrologen zu nennen.

2) Die heidnischen Auguren hatten aus dem Vogelflug wahr zu sagen.

sprache erheben, wenn uns gesagt wird: „Seid einfältig wie die Tauben,“ oder die Marser,<sup>1)</sup> wenn beigelegt wird: „Und flug wie die Schlangen.“<sup>2)</sup> Es könnten die Seiltänzer Einsprache erheben, weil in den Psalmen von der Cither<sup>3)</sup> die Rede ist. Oder sie könnten, wenn es ihnen einfiele, sagen, daß wir den Vogelflug zum Zwecke der Wahrsagerei beachten, oder daß wir Gift bereiten oder Theater = Genüsse zu erzielen suchen, indem wir diese Dinge zu Gleichnissen für die Geheimnisse des Reiches Gottes gebrauchen, — was doch gar zu abgeschmackt wäre.

13. Darum schließen wir auf den Erfolg unsrer Handlungen nicht aus der Sonne, dem Mond, den Jahres- und Monats = Zeiten, um nicht in den gefährlichsten Stürmen des Menschenlebens gleichsam an den Klippen einer elenden Abhängigkeit zu zerschellen und am freien Willen Schiffbruch zu leiden, sondern wir gebrauchen mit größter Gottesfurcht passende Gleichnisse zur heil. Versinnbildung einer Sache. Wir verwenden dazu wie die übrigen Geschöpfe, so auch Wind, Meer, Erde, Vögel, Fische, Kinder, Bäume und Menschen. Bei der Predigt thun wir Dieß häufig, bei der Feier der hl. Geheimnisse aber bei aller christlichen Freiheit in sehr beschränktem Maße. Hier verwenden wir z. B. Wasser, Getreide, Wein und Del. Dem Volk des alten Bundes war Vieles vorgeschrieben, was uns nur zur Kenntnißnahme überliefert ist. Wir geben also nicht Obacht auf die Jahre, Monate und Zeiten, damit uns nicht der Apostel sage: „Ich fürchte für euch, ich möchte vergeblich bei euch gearbeitet haben.“<sup>4)</sup> Er tadelt nämlich Diejenigen, welche sagen: „Ich will heute nicht abreisen, denn es ist der unrechte Tag, oder der Mond ist gerade in einer gewissen Stel-

1) Die Marser, ein Volk in Latium, war berühmt in der Heilung von Schlangenbissen. Deshalb nannte man auch die Schlangenbeschwörer „Marser“.

2) Matth. 10, 16.

3) Die herumziehenden Gaukler pflegten zur Cither zu tanzen.

4) Gal. 4, 11.

lung;" oder: „Heute will ich abreisen, damit das Geschäft gut vor sich gehe, denn die Gestirne sind in dieser oder jener Stellung. Ich will in diesem Monat nicht Handel treiben, denn jener Stern schwebt über dem Monat"; oder: „Ich will Handel treiben, denn jener Stern beherrscht den Monat. Ich möchte in diesem Jahr keinen Weinberg pflanzen, denn es ist ein Schaltjahr." Hingegen wird kein Vernünftiger der Ansicht sein, es seien Diejenigen zu tadeln, welche auf die Zeit Rücksicht nehmen, indem sie sprechen: „Ich will heute nicht reisen, weil ein Sturm sich erhoben hat;" oder: „Ich möchte nicht zu Schiffe gehen, weil der Winter sich noch geltend macht;" oder: „Es ist Zeit zu säen, weil die Erde vom Herbstregen getränkt ist;" oder wenn man sonst andere natürliche Wirkungen des so wohlgeordneten Laufes der Gestirne auf die Luftströmung oder auf die den Witterungswechsel bedingende Feuchtigkeit berücksichtigt. Als sie geschaffen wurden, ist ja von ihnen gesagt worden: „Sie sollen sein zu Zeichen und Zeiten, zu Jahren und Tagen." <sup>1)</sup> Wenn aber bei der Auspendung der Sakramente einige Sinnbilder nicht nur vom Himmel und den Gestirnen, sondern auch von niedrigeren Dingen hergenommen sind, so liegt darin eine Art Beredsamkeit der heilbringenden Lehre, die sich herbeiläßt, das Gemüth ihrer Anhänger zu rühren, indem sie dasselbe vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Leiblichen zum Geistigen, vom Zeitlichen zum Ewigen erhebt. <sup>2)</sup>

14. Auch gibt Niemand von uns darauf Acht, daß zur

1) I. Mos. 1, 14.

2) Wenn hier die sichtbaren Zeichen bei den hl. Sakramenten als Sinnbilder bezeichnet werden, so ist Dieß keineswegs in ausschließendem Sinne zu fassen. Dieselben sind ja von dem göttlichen Stifter nicht absichtslos, sondern gerade um ihres sinnbildlichen Charakters willen gewählt worden. Daß sie aber die unsichtbare Gnade nicht bloß andeuten, sondern auch bewirken, lehrt der hl. Augustin an vielen andern Stellen eben sowohl wie alle andern Väter der Kirche.

Zeit, in welcher wir Ostern feiern, sich die Sonne im Zeichen des Widders befindet, worunter die Mathematiker einen gewissen Platz am gestirnten Himmel verstehen, an welchem sich wirklich die Sonne im Monat der Erneuerung<sup>1)</sup> aufhält. Mögen sie nun aber diesen Himmelsstrich mit dem Namen Widder oder mit irgend einem andern Namen bezeichnen, so haben wir aus der hl. Schrift gelernt, daß Gott alle Gestirne erschaffen und ihnen am Himmel den Platz angewiesen hat, der ihm wohlgefiel. Mögen sie nun den Himmelsraum nach den Sternen in verschiedene Bezirke einteilen und ordnen und ihnen nach Belieben Namen geben, — wo immer sich die Sonne im Monat der Erneuerung aufhalten würde, von dorthier würde sie dieses Fest beleuchten, weil dieser Monat das Geheimniß der Lebenserneuerung versinnbildet, wovon schon die Rede gewesen.<sup>2)</sup> Könnte aber auch diese Himmelsgegend wegen der Aehnlichkeit des Sternbildes den Namen Widder tragen, so hätte auch in diesem Falle die christliche Lehre sich nicht zu scheuen, ein geheimnißvolles Sinnbild daraus abzuleiten, wie sie von andern erschaffenen Dingen nicht bloß am Himmel, sondern auch auf der Erde z. B. vom Orion und den Plejaden, von den Bergen Sion und Sinai, den Flußnamen Geon, Phison, Tigris und Euphrat und von dem in den heil. Schriften so oft genannten Jordansflusse Gleichnisse für sinnbildliche Darstellung ableitet.

15. Wie sehr sich jedoch eine Gestirnsbeobachtung, welche sich die Erforschung der Luftbeschaffenheit zum Zwecke setzt, wie sie von Landwirthen und Schiffsleuten geübt wird, — oder welche sich die Feststellung der Lage bestimmter Welttheile und des dahin oder von dorthier führenden Weges zur Aufgabe setzt, in welchem Sinne sie von Schiffslenkern und

---

1) „Mensis novorum“; vgl. S. 243 Anm. 1. Auch die Juden begannen ihr Kirchenjahr mit dem Monat, in den Ostern fällt, d. i. Nisan (März—April).

2) Siehe Nr. 2.

von Denjenigen gepflegt wird, welche ohne sichern und geraden Weg durch Sandwüsten in das Innere des Südens reisen, — wie sehr sich eine solche Gestirnsbeobachtung, oder gar die bloße Verwendung einzelner Gestirne zum bildlichen Gebrauch in einer nützlichen Kunst, — wie sehr all' diese nützlichen Dinge sich von den Thorheiten Derjenigen unterscheiden, welche die Gestirne beobachteten, nicht um die Beschaffenheit der Luft, die Wege in ferne Länder auch nicht das Maß der Zeit oder Sinnbilder geistiger Dinge, sondern die darin angeblich jetzt schon niedergeschriebenen Schicksalsläufe zu finden, — wer sollte Dieß nicht sehen?

16. Wir wollen aber nun auch sehen, warum bei der Osterfeier auch auf den Wochentag geachtet werde. Dieß ist nämlich eine christliche Eigenthümlichkeit, da die Juden nur auf den Monat und auf den Mond Rücksichten nehmen und die Feier immer vom vierzehnten bis einundzwanzigsten begeben. Da nämlich jenes jüdische Osterfest, an welchem der Herr gelitten hat, gerade so einfiel, daß zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung der Sabbath in der Mitte lag, so glaubten unsere Väter auch für einen Unterschied zwischen unsrer Festfeier und der jüdischen Sorge tragen zu müssen. Nicht ohne Grund, wie man glauben darf, hat Dieß Derjenige so eingerichtet, welcher vor aller Zeit ist, durch den die Zeiten erschaffen sind, der in der Fülle der Zeiten gekommen ist, der die Gewalt hatte, sein Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen und Der deshalb, als er sprach: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“<sup>1)</sup> nicht auf eine vom Schicksal vorherbestimmte Stunde, sondern auf jene Stunde wartete, welche sich für das hl. Sakrament eignete, dessen Einsetzung er beschlossen hatte. Diese Stunde sollte bei der Jahresfeier seines Leidens von den kommenden Geschlechtern eingehalten werden.

17. Denn was wir jetzt, wie oben bemerkt, im Glauben und in der Hoffnung festhalten, und wohin durch die

1) Joh. 3, 4.



Liebe zu gelangen wir uns nach Kräften bestreben, das ist eine heilige und immerdauernde Ruhe von jeder Mühe und Last. Dorthin führt der Uebergang von diesem Leben und diesen hat uns unser Herr Jesus Christus durch sein Leiden zeigen und heiligen wollen. Diese Ruhe aber besteht nicht in thatenlosem Müßiggang, sondern in einem unaussprechlichen Frieden voll monniger Thätigkeit. So ruht man in der Vollendung von den Werken dieses Lebens aus, daß man sich zugleich freut über die Thätigkeit im andern Leben. Weil sich aber diese Thätigkeit im Lobe Gottes vollzieht, ohne Anstrengung der Glieder, ohne Angst und Sorge, so findet keine Aufeinanderfolge von Ruhe und Arbeit, kein Uebergang von der einen zur andern statt, d. h. die Thätigkeit beginnt nicht, indem die Ruhe aufhört. Es findet keine Rückkehr statt zu Mühe und Sorge, sondern man bleibt in einer Thätigkeit, welche ein Bestandtheil der Ruhe ist; die Arbeit ist ohne Mühe, das Denken ohne Unsicherheit. Weil man also durch die Ruhe zum ursprünglichen Leben zurückkehrt, welches durch den Sündenfall verloren ging, deßhalb hat die Sabbathruhe vorbildliche Bedeutung. Das ursprüngliche Leben aber, welches den heimkehrenden Pilgern, den Empfängern des früher innegehabten Gewandes,<sup>1)</sup> wieder verliehen wird, ist durch den ersten Wochentag, den wir Sonntag nennen, vorgebildet. Wenn du darum im Schöpfungsberichte von den sieben Tagen liest, so wirst du beim siebenten Tage keinen Abend erwähnt finden, da er eine Ruhe ohne Ende bedeutet. Da der Mensch sündigte, so hatte das ursprüngliche Leben für ihn keine immerwährende Dauer, die Ruhe am Ende aber wird ewig dauern und deßhalb wird auch der achte Tag die ewige Seligkeit in sich schließen, denn jene ewige Ruhe setzt sich am achten Tage fort und endet nicht an ihm, weil sie ja sonst keine

1) „Accipientibus primam stolam.“ Der Ausdruck ist Luk. 15, 22, wo der Vater dem wiedergefundenen Sohn die „ima“ bringen läßt.

ewige wäre. Deshalb wird der achte Tag sein, was der erste war und so das ursprüngliche Leben sich nicht als vergangen, sondern als mit dem Stempel der Ewigkeit bekleidet sich erweisen.

18. Die körperliche Sabbathruhe ist indessen dem Volke im alten Bund geboten worden, weil dadurch die ruhevolle Heiligung durch den heil. Geist vorgebildet werden sollte. Von keinem andern Tage lesen wir eine Heiligung in der Schöpfungsgeschichte, aber vom Sabbath heißt es: „Und es heiligte Gott den siebenten Tag.“<sup>1)</sup> Sowohl gute als böse Seelen lieben die Ruhe, die meisten aber wissen nicht, auf welchem Wege sie diesen Gegenstand ihrer Liebe erreichen können. Der Körper mit seinem Gewicht sucht ja nichts Anderes, als was die Seele mit ihrer Liebe. Wie ein Körper mit seinem Gewicht entweder aufwärts oder abwärts strebt, bis er an seinem Ziele angekommen Ruhe findet, — (so strebt das Del mit seiner natürlichen Schwere, frei in der Luft hängend, nach unten, im Wasser aber nach oben,) — so streben auch die Seelen deswegen nach Dem, was sie lieben, damit sie es erreichen und dort Ruhe finden. Viele Dinge bringen zwar körperliche Lust, aber es ist bei ihnen keine ewige, ja nicht einmal eine länger dauernde Ruhe zu finden. Deshalb sind sie für die Seele mehr eine Befleckung und Belästigung, da sie der ihr einwohnenden Kraft, nach oben zu dringen, ein Hinderniß setzen. Solange also die Seele an sich selbst ihr Vergnügen findet, hat sie noch nicht am Unvergänglichen ihre Freude und ist noch stolz, weil sie sich selbst für das Höchste hält, während Gott über sie erhaben ist. Sie bleibt nicht ungestraft in dieser Sünde, da „Gott den Stolzen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade gibt.“<sup>2)</sup> Wenn sie aber an Gott sich freut, so findet sie die wahre, sichere und ewige Ruhe, die sie in andern Dingen suchte, ohne sie zu finden. Deshalb

1) I. Mos. 2, 3. — 2) Jakobus 4, 6.

gibt ein Psalm die Mahnung: „Freue dich im Herrn, und er wird die Wünsche deines Herzens erfüllen.“ <sup>1)</sup>

19. Da also „die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsre Herzen durch den uns verliehenen heiligen Geist,“ <sup>2)</sup> so wird aus diesem Grunde eine Heiligung des siebenten Tages erwähnt, an dem die Ruhe geboten ist. Da wir aber ohne seine Hilfe auch nicht in rechter Weise zu arbeiten vermögen nach dem Worte des Apostels: „Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen,“ <sup>3)</sup> so werden wir auch nach all' unseren guten, in diesem Leben vollbrachten Werken keine Ruhe finden können, wenn wir nicht durch seine Gnade für die Ewigkeit geheiligt und tauglich gemacht werden. Deshalb heißt es von Gott selbst, daß er, „nachdem er alle seine Werke sehr gut gemacht hatte, am siebenten Tage von allen Werken ausruhte, die er vollbracht hatte.“ <sup>4)</sup> Er deutete hiemit die zukünftige Ruhe an, welche er den Menschen verleihen wollte, nachdem sie gute Werke würden gethan haben. Wie wir nämlich bei guten Werken sagen, daß sie Derjenige in uns thue, durch dessen Gnade wir in rechter Weise handeln, so sagen wir auch hinsichtlich unsrer Ruhe, daß Derjenige ruhe, durch dessen Gnade wir Ruhe finden.

20. Daher kommt es auch, daß von den drei ersten Geboten des Dekaloges, die sich auf Gott beziehen, (die weitem sieben beziehen sich auf den Nächsten, d. h. auf die Menschen, weil das ganze Gesetz in zwei Geboten enthalten ist), das dritte von der Sabbathfeier handelt. Bei dem ersten Gebot sollen wir an den Vater denken, da verboten wird irgend ein Bild von Menschenhand anzubeten, als wäre es so viel als Gott; nicht als gebe es kein Bild von Gott, sondern weil kein Bild von ihm angebetet werden darf als jenes, welches mit ihm eines ist. Und Dieses darf nicht statt seiner, sondern muß zugleich mit ihm angebetet wer-

---

1) Ps. 36, 4. — 2) Röm. 5, 5. — 3) Philipp 2, 13. — 4) 1. Mos. 1, 31.

den.<sup>1)</sup> Weil aber die Geschöpfe veränderlich sind und es deshalb heißt: „Die ganze Schöpfung ist der Fälligkeit unterworfen,“<sup>2)</sup> weil sich die Natur des Ganzen auch am Theile geltend macht, so folgt, damit Niemand den Sohn Gottes, das Wort, durch welches alle Dinge gemacht worden sind, für ein Geschöpf halte, als zweites Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen.“ Da aber Gott den siebenten Tag geheiligt hat, so weist uns das dritte Gebot des Gesetzes, welches von der Sabbathfeier handelt, auf den hl. Geist hin, weil wir durch ihn jene Ruhe erlangen, die wir überall gerne haben, die wir aber nicht finden ausser in der Liebe zu Gott, dessen Liebe durch den uns verliehenen heiligen Geist in unsre Herzen ausgegossen ist. Nicht als ob wir meinen dürften, wir könnten schon in diesem Leben die Ruhe finden, sondern all' unsere guten Werke sollen nur in dem Streben nach der zukünftigen ewigen Ruhe verrichtet werden. Bedenke sehr, was ich schon oben erwähnt habe,<sup>3)</sup> daß wir „durch die Hoffnung gerettet worden sind; hoffen aber, was man sieht, ist keine Hoffnung.“<sup>4)</sup>

21. Alles Dieß, was uns vorbildlich nahe gelegt wird, hat die Erhaltung und Entflammung des Feuers der Liebe zum Zweck, welches uns gleich einer treibenden Kraft zur Ruhe erheben und in sie einführen soll. Denn die Liebe wird auf diese Weise mehr angeregt und entzündet, als wenn uns alles Dieß ohne geheimnißvolles Bild in aller Trockenheit vorgestellt würde. Der Grund hievon ist schwer anzugeben. Und doch verhält es sich nun einmal so, daß Etwas mehr rührt, erfreut und geschäkt wird, wenn es uns in bildlicher Redeweise nahegelegt wird, als wenn man es uns ganz unverhüllt mit einfachen Worten sagt. Mir scheint

---

1) Der wesensgleiche Sohn Gottes, der Hebr. 1, 3 der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens genannt ist.

2) Röm. 8, 20. — 3) Nr. 3. — 4) Röm. 8, 24.

Augustin's ausgew. Schriften VII. Bd.

es, daß die Seele, solange sie sich noch mit rein irdischen Dingen beschäftigt, nur langsam in feurige Bewegung geräth; wird sie aber auf Sinnbilder aus der Körperwelt und durch sie auf geistige Dinge hingelenkt, welche in diesen Sinnbildern angedeutet sind, so ist es gerade der Übergang vom Einen zum Andern, der sie lebendig macht und gleichsam wie mit einer geschwungenen Fackel entzündet, so daß sie mit glühender Liebe dem Ziele der Ruhe entgegen eilt.

22. Darum ist unter allen zehn Geboten nur jenes, welches vom Sabbath handelt, in bildlicher Weise zu beobachten. Uns liegt es ob, dieses Bild zu verstehen, nicht aber des leiblichen Müßigganges zu pflegen.<sup>1)</sup> Denn der Sabbath bedeutet die geistige Ruhe, von welcher es im Psalme heißt: „Haltet Ruhe und sehet, daß ich Gott bin.“<sup>2)</sup> Zu dieser Ruhe ruft der Herr selbst mit den Worten: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.“<sup>3)</sup> Die übrigen Gebote aber halten wir so, wie sie geboten sind, im eigentlichen Sinne, ohne jede Annahme einer bildlichen Deutung. Daß man Götzen nicht anbeten dürfe, ist uns ohne Umschweife gesagt worden. Den Namen Gottes nicht eitel nennen, Vater und Mutter ehren, nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht flehen, kein falsches Zeugniß geben, nicht begehren des Nächsten Eheweib, nicht begehren irgend ein Gut des Nächsten, — Dieß alles hat nicht den einen Sinn als Vorbild, den andern aber im geistigen Verstandniß, sondern man haltet sich dem Wortlaut nach daran. Die Beobachtung des Sabbath's aber wird uns nicht im buchstäblichen Sinne geboten, als Enthaltung

1) Man bedenke, daß Augustin von der Sabbath- (Samstags-) Ruhe spricht, nicht von der Sonntagsruhe. Erstere scheint ihm als ein Vorbild im neuen Bund erfüllt zu sein, weshalb man am Sabbath der geistigen Ruhe gedenken, aber nicht der Arbeit sich enthalten soll.

2) Ps. 45, 11. — 3) Matth. 11, 28.

von körperlicher Arbeit, wie die Juden es verstehen; und es würde sogar die Art und Weise, in welcher diese das Gebot nach seinem Wortlaut beobachten, lächerlich erscheinen, wenn sie nicht auf eine andere, nämlich die geistige Ruhe hindeuten würde. Daher ist es keine falsche Ansicht, daß Alles, was uns in der hl. Schrift in bildlichem Sinne gesagt wird, den Zweck habe, in uns jene Liebe zu erwecken, welche uns zum Streben nach der Ruhe antreibt. So hat denn auch in den zehn Geboten jenes Gebot allein bildlichen Sinn, in welchem uns jene Ruhe geboten wird, welche man überall gerne hat, aber in Gott allein sicher und heilig findet.

23. Der Sonntag ist nicht für die Juden, sondern durch die Auferstehung des Herrn für die Christen bestimmt, und hat daher seine festliche Feier. Die Seelen aller Heiligen sind zwar schon vor der Auferstehung des Leibes in der Ruhe, aber es mangelt ihnen jene Thätigkeit, kraft welcher sie den ihnen gegebenen Leib beleben. Diese Thätigkeit verfinnbildet der achte Tag, welcher derselbe ist wie der erste, weil er die Ruhe nicht aufhebt, sondern sie verklärt.<sup>1)</sup> Denn wenn man auch den Leib wieder bekommt, so bleiben doch die leiblichen Beschwerden ferne, weil es keine Verwesung mehr gibt. „Denn es muß dieses Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit.“<sup>2)</sup> Deshalb war vor der Auferstehung des Herrn die geistige Beziehung des achten Tages auf die Auferstehung

---

1) Siehe Nr. 17. — Der Gedanke des hl. Augustin ist offenbar, daß der Sabbath, der nur die Ruhe bedeutet habe, deshalb von den Christen nicht mehr als Ruhetag in körperlicher Beziehung zu halten sei, weil für sie der Sonntag die ewige Thätigkeit bedeute. Da aber diese ewige, geistige Thätigkeit die Ruhe nicht aufhebt, sondern verklärt, so ergibt sich als praktische Folgerung, daß am Sonntag zwar nicht die jüdische Sabbathruhe, wohl aber jene Ruhe zu halten sei, welche dem Geiste die nothwendige Freiheit gibt, sich mit Gott und der ewigen Bestimmung zu beschäftigen.

2) 1. Kor. 15, 53.

noch nicht geoffenbart, sondern verhüllt und die Sabbathfeier bekannt, obwohl sie den heiligen, vom Geiste der Weissagung erfüllten Vätern keineswegs unbekannt war. Deshalb lautet eine Psalmenüberschrift: „Für den achten Tag;“ <sup>1)</sup> am achten Tage empfangen die Kinder die Beschneidung, und im Buche des Predigers heißt es zur Unterscheidung des alten und neuen Bundes: „Gib Diesen sieben und Jenen acht.“ <sup>2)</sup> Denn früher war zwar Ruhe für die Todten, aber auferstanden war noch Niemand, bis Christus von den Todten auferstand, der nicht mehr stirbt, über den der Tod keine Gewalt mehr hat. Nachdem nun an dem Leib des Herrn diese Auferstehung geschehen war, (denn an dem Haupt der Kirche mußte zuerst geschehen, was der Leib der Kirche für die endgültige Vollendung hoffen sollte,) da erst sollte die Feier des Sonntags, welcher sowohl der erste als der achte Tag ist, beginnen. Hieraus ist auch ersichtlich, warum den Juden die Feier des Osterfestes, bei welchem sie als offenes Vorbild des Leidens unsers Herrn ein Schaf schlachten und genießen mußten, nicht in solcher Weise geboten war, daß sie hiebei auf das Einfallen des Sabbath und das Zusammentreffen desselben mit der dritten Wochwoche im ersten Frühlings - Monat zu achten hatten. (Es sollte vielmehr der Herr diesen Tag <sup>3)</sup>) durch sein Leiden bezeichnen, wie er auch gekommen war, dem Sonntag, d. h. dem achten und ersten Tag seine Weihe zu geben.

24. Beachte also wohl jene drei hochheiligen Tage der Kreuzigung, des Grabes und der Auferstehung. Was von

1) „Pro octavo.“ Die meisten neuern Erklärer deuten diese Psalmenüberschrift auf die Melodie, nach welcher der Psalm zu singen ist. Es findet sich diese Ueberschrift bei mehreren Psalmen.

2) Pred. 11, 2. — Die Stelle heißt nach der Vulgata: „Da partem septem nec non et octo,“ was Alioli übersezt: „Theile aus unter Sieben und wohl auch unter Acht.“ Vom Almosen und von kluger Vorsicht ist auch im Zusammenhang die Rede.

3) Der Sabbath, an welchem der Herr im Grabe lag und an dessen Vorabend er gelitten hatte.

diesen drei Geheimnissen das Kreuz bedeutet, das erfüllen wir in diesem Leben; was aber das Grab und die Auferstehung bedeutet, das vollzieht sich in Glaube und Hoffnung. Für jetzt ist dem Menschen gesagt: „Nimm' dein Kreuz und folge mir nach.“ <sup>1)</sup> Unser Fleisch aber wird gekreuzigt, wenn wir unsre Glieder abtöden und Dem absterben, was auf Erden ist, der Hurerei, der Unreinigkeit, der Unzucht, dem Geiz und ähnlichen Dingen. Davon sagt der hl. Apostel: „Wenn ihr nach dem Fleische leben werdet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tötet, so werdet ihr leben.“ <sup>2)</sup> In diesem Sinne sagt er von sich selbst: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt.“ <sup>3)</sup> Und an einer andern Stelle: „Ihr wißt, daß der alte Mensch in uns zugleich mit ihm gekreuzigt ist, damit der Sündenleib zerstört sei und wir nicht weiter der Sünde dienen.“ <sup>4)</sup> Solange also unsre Werke darauf gerichtet sind, den Sündenleib zu zerstören, solange der äußere Mensch verdirbt, damit der innere sich von Tag zu Tag erneuere, solange ist die Zeit des Kreuzes.

25. Das sind nun zwar gute Werke, aber mühsame, und ihr Lohn ist die Ruhe. Darum aber heißt es, daß wir in der Hoffnung uns freuen,“ damit wir an die ewige Ruhe denken und uns mit frohem Sinne den Mühsalen unterziehen. Diesen Frohsinn bedeutet die Breite des Kreuzes an seinem Querbalken, an welchen die Hände geheset werden. Die Hände erinnern uns ja an die Werke, die Breite an den Frohsinn bei denselben, da die Traurigkeit das Herz zusammenschnürt. Des Kreuzes Höhe aber, auf welcher sich das Haupt befindet, bedeutet die Erwartung des Lohnes von der erhabenen Gerechtigkeit Gottes, der einem Jeden nach seinen Werken vergelten und Denen, welche durch Geduld in guten Werken Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit suchen, das ewige Leben verleihen wird. Deshalb bedeutet

---

1) Matth. 16, 24. — 2) Röm. 8, 13. — 3) Gal. 6, 14. —  
4) Röm. 6, 6.



des Kreuzes Länge, auf welche der ganze Leib hingestreckt wird, die Geduld, und deshalb werden die Geduldigen auch Langmüthige genannt. Des Kreuzes Tiefe aber, welche in die Erde gesenkt wird, bedeutet, um welch' großes Geheimniß es sich hier handelt. Du erinnerst dich ohne Zweifel an die Worte des Apostels, welche ich für diese Bedeutung des Kreuzes geltend mache: „Seid in der Liebe festgewurzelt und begründet, damit ihr mit allen Heiligen zu erfassen vermöget, welches sei die Länge, die Breite, die Höhe und Tiefe.“<sup>1)</sup> — Was wir aber noch nicht sehen und noch nicht besitzen, sondern im Glauben und in der Hoffnung vollziehen, das ist in den beiden andern Tagen vorgebildet. Denn was wir jetzt thun, gleichsam mit den Nägeln der Gebote in der Gottesfurcht befestigt, (nach dem Worte der Schrift: „Durchbohre mein Fleisch mit Nägeln durch die Furcht vor dir,“)<sup>2)</sup> das gehört zu den nothwendigen Dingen, nicht zu jenen, die man um ihrer selbst willen begehrt und verlangt. Darum erklärt der hl. Apostel es als das Beste, wenn man verlangt, „aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein.“ Im Fleische aber zu weilen spricht er, „ist nothwendig um euretwillen.“<sup>3)</sup> Wenn er also spricht von einem „Aufgelöstwerden und einem Sein bei Christus,“ so beginnt damit die Ruhe, welche durch die Auferstehung nicht unterbrochen, sondern verklärt wird. Jetzt besitzt man jedoch dieselbe im Glauben, „denn der Gerechte lebt aus dem Glauben.“<sup>4)</sup> „Oder wißt ihr nicht,“ spricht er, „daß wir Alle, die wir in Christus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? Durch die Taufe sind wir mit ihm zum Tode begraben.“<sup>5)</sup> Warum nur im Glauben? Es ist ja in uns noch nichts Vollkommenes, sondern wir seufzen noch bei uns selbst und erwarten die Annahme an Kindesstatt, die Er-

1) Eph. 3, 17. 18. — 2) Ps. 118, 120. — 3) Phil. 1, 23. 24. — 4) Galat. 2, 4. — 5) Röm. 6, 3.

6) D. h. mit Bezug auf das Vorangegangene: Warum besitzt man jetzt jene Ruhe nur im Glauben?

lösung unsers Leibes. „Denn auf die Hoffnung hin sind wir gerettet worden; hoffen aber, was man sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie hofft Einer, was er sieht? Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, so harren wir in Geduld.“<sup>1)</sup>

26. Siehe, wie oft ich diese Stelle anführe, damit wir nicht glauben, wir müßten schon in diesem Leben selig und von allen Beschwerden frei sein und deshalb bei zeitlichen Trübsalen mit lästerndem Munde gegen Gott murren, als gebe er uns nicht, was er uns verheissen hat. Er hat uns ja auch das Nothwendige für dieses Leben versprochen, aber anders verhält es sich mit einem Trost für Mühselige und anders mit den Freuden der Seligen. „Herr“, sagt der Psalmist, „nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen haben deine Einsprechungen meine Seele erfreut.“<sup>2)</sup> Laßt uns darum bei Mühseligkeiten nicht murren, damit wir nicht jenen durch die Breite des Kreuzes angedeuteten Frohsinn verlieren, von dem gesagt ist: „Freuet euch in der Hoffnung,“ worauf sogleich folgt: „seid duldsam in Trübsalen.“<sup>3)</sup> Das neue Leben also beginnt jetzt im Glauben und vollzieht sich in der Hoffnung. Vollkommen aber wird es dann sein, wenn das Sterbliche vom Leben aufgezehrt, der Tod in den Sieg verschlungen sein wird, wenn zuletzt der uns feindliche Tod vernichtet, wenn wir umgewandelt den Engeln gleich geworden sein werden. „Denn wir alle,“ sagt der Apostel, „werden zwar auferstehen, wir werden aber nicht Alle verwandelt werden.“<sup>4)</sup> Und der Herr sagt: „Sie werden sein wie die Engel Gottes.“<sup>5)</sup> Jetzt sind wir durch den Glauben der Furcht dienstbar, dann aber werden wir in der Liebe durch das Anschauen herrschen. „Solange wir im Leibe uns befinden, pilgern wir ferne vom Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht in der Anschauung.“<sup>6)</sup> Wenn darum der Apostel sagt: „Möchte ich es

1) Röm. 8, 24. — 2) Ps. 93, 19. — 3) Röm. 12, 12.

4) I. Kor. 15, 51. — 5) Luk. 20, 36. — 6) II. Kor. 5, 6.

ergreifen, wie ich auch ergriffen bin," <sup>1)</sup> so bekennet er damit offenbar, daß er es noch nicht ergriffen habe. „Brüder," sagt er, „ich glaube nicht, daß ich es ergriffen habe." <sup>2)</sup> Da uns aber auch die Hoffnung in Hinsicht auf die Verheißung der ewigen Wahrheit gewiß ist, so fügt er seinem Worte: „Wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben," sogleich den Satz bei: „Damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferstanden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln." <sup>3)</sup> Wir wandeln also zwar in mühevoller Wirklichkeit, aber in der Hoffnung auf die Ruhe, im Fleische des alten Menschen, aber im Glauben an ein neues Leben. Denn es sagt der Apostel: „Der Leib ist zwar todt wegen der Sünde, der Geist aber ist Leben wegen der Gerechtigkeit. Wenn aber der Geist Dessen, der Jesum Christum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird Derjenige, welcher Jesum Christum von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber durch den in euch wohnenden Geist beleben." <sup>4)</sup>

27. Dieß wird nach den Aussprüchen der hl. Schriften und nach der hl. Uebereinstimmung der ganzen, überall auf dem Erdbreis verbreiteten Kirche alle Jahre an Ostern gefeiert, wie du schon siehst, als ein großes Geheimniß. Während in den hl. Schriften des alten Bundes für die Osterfeier keine Zeit bestimmt ist als der erste Frühlingsmonat vom vierzehnten bis einundzwanzigsten Tag des Mondes sind durch die Concilien der Väter <sup>5)</sup> auch noch die Wochentage bestimmt

1) Philipp 3, 12. — Der hl. Apostel spricht hier von seinem Streben zur Auferstehung der Todten zu gelangen. Das „Ergreifen" ist also soviel als „zur Vollkommenheit gelangen," das „Ergriffensein" soviel als „getrieben sein von der göttlichen Gnade."

2) Phil. 3, 13. — 3) Röm. 6, 4. — 4) Röm. 8, 10.

5) Das Concilium zu Nicäa (325) erließ bekanntlich die einschlägigen Bestimmungen, weil bis dahin die kleinasiatischen Kirchen die jüdische Zeit des Osterfestes eingehalten hatten. Nach den Bestimmungen von Nicäa ist also für die Feier des Osterfestes abzuwarten: 1) das Frühlingsäquinocium am 21. März; 2) der

worden, weil aus dem Evangelium ersichtlich ist, an welchem Tage der Herr gekreuzigt worden sei, und der ganze christliche Erdbreis ist überzeugt, daß man auf diese Weise Ostern feiern müsse.

28. Die vierzigtägige Fasten aber hat ihre Begründung sowohl in den Büchern des alten Bundes durch das Fasten des Moses und des Elias, als auch aus dem Evangelium, weil der Herr ebenso viele Tage gefastet und so gezeigt hat, daß das Evangelium nicht im Widerspruche sei mit dem Gesetz und den Propheten. In der Person des Moses erkennt man das Gesetz, in der Person des Elias die Propheten. Zwischen Beiden hat sich der Herr auf dem Berge in seiner Herrlichkeit gezeigt, damit um so deutlicher hervortrete, was der Apostel von ihm sagt, daß er das „Zeugniß des Gesetzes und der Propheten habe.“ In welchen Theil des Jahres könnte man aber passender die Beobachtung des vierzigtägigen Fastens verlegen, als ganz nahe in die Zeit des Leidens unseres Herrn, so daß sie derselben unmittelbar vorausgeht? Sie bedeutet ja dieses mühselige Leben, für welches die Enthaltensamkeit nothwendig ist, damit man sich von der Freundschaft mit dieser Welt frei erhalte, welche nicht aufhört, trügerisch zu schmeicheln und ihre geschminkten Reize auszustellen und anzupreisen. Daß aber die Zahl „vierzig“ dieses Leben bedeute, glaube ich deshalb, weil mir in derselben die Zahl „zehn“ enthalten zu sein scheint, welche ebenso, wie die auf Eins zurückführende Zahl acht,<sup>1)</sup> die Vollkommenheit unsrer Seligkeit ausdrückt. Denn die Schöpfung, welche durch die Siebenzahl bezeichnet wird, ist mit dem Schöpfer verbunden und in ihm ist die Einheit der Dreifaltigkeit ausgesprochen, welche auf der ganzen Welt in dieser Zeit verkündigt werden muß. Die Welt aber wird von vier

---

nach demselben treffende Vollmond; 3) der folgende Sonntag. — Sollte aber trotz dieser Bestimmungen das christliche Osterfest mit dem jüdischen (am vierzehnten Nisan) zusammenfallen, so findet das christliche Osterfest erst acht Tage später statt.

1) Siehe Nr. 17 und 23.

Windeln durchstrichen, besteht aus vier Elementen, und ändert sich nach den sogenannten vier Jahreszeiten. Vier mal zehn aber gibt vierzig. Zerlegt man vierzig in seine Theile und zählt noch zehn hinzu, so erscheint fünfzig, was gleichsam den Lohn der Mühe und Enthalttsamkeit bedeutet. Nicht ohne Grund ist nämlich der Herr nach seiner Auferstehung vierzig Tage auf dieser Erde und in diesem Leben mit seinen Jüngern verkehrt und hat zehn Tage nach seiner Himmelfahrt, als der Pfingsttag gekommen war, den verheissenen hl. Geist gesendet. Dieser fünfzigste Tag hat aber noch eine andere geheimnißvolle Bedeutung. Sieben mal sieben ist neunundvierzig, und wenn man zum Anfang zurückkehrt und einen achten Tag, der ja auch der erste ist, binzuzählt, so wird die Zahl fünfzig voll. Diese fünfzig Tage nach der Auferstehung des Herrn werden nicht mehr als Sinnbild der Mühseligkeit, sondern als Sinnbild der Ruhe und Freude begangen. Deshalb unterbleibt das Fasten und wird stehend gebetet, was eine Erinnerung an die Auferstehung ist, weshalb es auch alle Sonntage am Altare geschieht. Auch singt man das *Alleluja*, welches andeutet, daß unsre künftige Thätigkeit im Himmel nur im Lob Gottes bestehe, wie geschrieben steht: „Selig, die wohnen in deinem Hause, o Herr, von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich preisen.“<sup>1)</sup>

29. Der fünfzigste Tag wird aber auch in der heil. Schrift besonders ausgezeichnet, und zwar nicht bloß im Evangelium, da an ihm der heil. Geist herabkam, sondern auch in den Büchern des alten Bundes. Denn auch dort werden nach der Osterfeier und der Schlachtung des Lammes fünfzig Tage gezählt bis an den Tag, an welchem auf dem Berge Sina dem Diener Gottes, Moses, das Gesetz gegeben wurde, welches von Gottes Finger geschrieben war. Aus den Büchern des Evangeliums aber ist ganz deutlich ersichtlich, der Finger Gottes bezeichne den hl. Geist. Während nämlich der eine Evangelist sagt: „Im Finger Gottes treibe

---

1) Ps. 83, 5.

ich die Teufel aus,"<sup>1)</sup> — drückt der andere dasselbe auf folgende Weise aus: „Im Geiste Gottes treibe ich die Teufel aus.“<sup>2)</sup> — Wer sollte die Freude an diesen göttlichen Geheimnissen, wenn sie vom Lichte der gesunden Lehre beleuchtet sind, nicht allen Reichen dieser Welt vorziehen, selbst wenn sie sich in unerhörtem Glück und Frieden befinden? Singen nicht die beiden Testamente in ihrer treuen Uebereinstimmung so die geheiligte Wahrheit, wie zwei Seraphinen im Wechsel-Gesang das Lob des Allerhöchsten sich zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth!“<sup>3)</sup> Das Lamm wird geschlachtet, das Pascha (Ostern) wird gefeiert, und nach fünfzig Tagen wird das Gesetz der Furcht von Gottes Finger geschrieben gegeben. Christus wird getödtet, der nach dem Zeugniß des Isaias wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, es wird das wahre Pascha (Ostern) gefeiert, es wird der hl. Geist der Liebe gegeben, der Gottes Finger ist und der Gegner der Menschen, welche das Ihrige suchen und deshalb ein hartes Joch und eine schwere Bürde tragen, ohne Ruhe für ihre Seele zu finden, „da die Liebe nicht das Ihrige sucht.“<sup>4)</sup> Darum ist die Bitterkeit der Irrlehrer immer voll Unruhe, und der Apostel erklärt, daß ihr Treiben das gleiche sei wie das der Zauberer des Pharao: „Wie Jannes und Mambres<sup>5)</sup> dem Moses widerstrebten, so widerstrebten auch diese der Wahrheit als Menschen verkehrten Sinnes, nicht probehaltig im Glauben. Aber sie werden nicht weiter Fortschritte machen. Denn ihr Frevelsinn wird Allen kund werden, wie es auch bei Jenen geschah.“<sup>6)</sup> Denn da sie schon wegen der Verderbtheit ihres Gemüthes in höchster Unruhe waren, so wurden sie beim dritten Wunder zu Schanden, und gestanden, der hl. Geist,

---

1) Luth. 11, 20. — 2) Matth. 12, 28. — 3) Isaias 6, 3.  
— 4) I. Kor. 13, 5.

5) So hießen nach jüdischer Überlieferung die Zauberer, welche am Hofe des Pharao die Wunder des Moses nachahmen wollten.

6) II. Tim. 3, 8. 9.

der in Moses war, wirke ihnen entgegen. Sich zurückziehend erklärten sie: „Hier ist Gottes Finger.“<sup>1)</sup> Wie aber der heil. Geist voll Erbarmen und Gnade den Sanftmüthigen und Herzensdemüthigen Ruhe verleiht, so erweist er sich als Gegner der Bornmüthigen und Stolzen, und läßt sie nicht zur Ruhe kommen. Diese Unruhe war versinnbildet durch jene ganz kleinen Mücken, vor welchen sich die Zauberer des Pharao zurückzogen, indem sie sprachen: „Hier ist Gottes Finger.“

30. Dies nur das Buch Exodus und siehe, wo man das Pascha gefeiert habe und nach wie viel Tagen das Gesetz gegeben worden sei. Gott spricht mit Moses in der Einsamkeit des Sinai am ersten Tage des dritten Monates. Merke dir also den einen Tag vom Beginne des dritten Monates an und siehe, was noch weiter gesagt wird: „Steige hinab, sage es dem Volke und reinige sie heute und morgen. Sie sollen ihre Kleider waschen und bereit sein für den dritten Tag. Denn am dritten Tage wird der Herr vor allem Volke auf den Berg Sinai herabsteigen.“<sup>2)</sup> Demgemäß wurde also das Gesetz am dritten Tag des dritten Monates gegeben. Zähle also vom vierzehnten des ersten Monates, an welchem Ostern gehalten wurde, bis zum dritten Tage des dritten Monates, und du wirst siebenzehn Tage vom ersten Monate, dreissig vom zweiten und drei vom dritten bekommen, Dieß macht fünfzig.<sup>3)</sup> Das Gesetz in der Bundeslade bedeutet die Heiligung im Leibe des Herrn,<sup>4)</sup> durch dessen Auferstehung uns die zukünftige Ruhe verheissen ist; um sie aber zu erlangen, wird uns durch den

1) II. Mos. 8, 19. — 2) II. Mos. 19, 20.

3) Der hl. Augustin scheint hier den Unterschied zwischen den jüdischen und den römischen Monaten außer Acht zu lassen. Die jüdischen Monate hatten weder dreissig noch einunddreissig Tage, sondern nach dem Mondumlauf achtundzwanzig bis neunundzwanzig. Dafür wurde ein eigener Schaltmonat eingesetzt.

4) Der hl. Augustin hat hier den Leib Christi als Bild der Kirche im Auge.

hl. Geist die Liebe eingeflößt. Der hl. Geist war aber noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verklart war. Deshalb wird in jener Weissagung gesungen: „Erhebe dich, o Herr, zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Heiligung.“<sup>1)</sup> Wo die Ruhe, da ist auch die Heiligung. Von dorthier haben wir jetzt das Unterpfaud<sup>2)</sup> empfangen, damit wir Liebe und Sehnsucht haben. Zur Ruhe im andern Leben aber, zu dem man nach diesem Leben hinübergeht, was eben das Pascha bedeutet, werden Alle gerufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes.

31. Wenn nun die Zahl fünfzig dreimal genommen und wegen der Erhabenheit des Geheimnisses noch die Dreizahl hinzugezählt wird, so findet sie sich auch bei jenen Fischen, welche der Herr, um auf das neue Leben hinzuweisen, nach seiner Auferstehung auf der rechten Seite des Schiffes fangen ließ. Das Netz zerriß nicht, weil zu jener Zeit das unruhige Treiben der Irrlehrer aufgehört haben wird. Da wird der Mensch vollkommen und in Ruhe, an Leib und Seele durch das keusche Wort des Herrn geläutert, ein im Feuer bewährtes siebenmal vom Erdenloth gereinigtes Silber sein<sup>3)</sup> und als Lohn den Behner empfangen, so daß sich die Zahl siebenzehn ergibt.<sup>4)</sup> Denn auch bei dieser Zahl findet sich ein bewundernswerthes Geheimniß wie bei andern Zahlen, welche mehrfach zusammengesetzt sind. Nicht umsonst liest man allein den siebenzehnten Psalm ganz in den Büchern der Königsreiche,<sup>5)</sup> weil er auf jenes Reich hindeutet, in welchem wir keinen Gegner mehr haben werden. Seine Aufschrift lautet nämlich: „Am Tage, an welchem ihn (David) der Herr aus der Hand aller seiner

1) Ps. 131, 8.

2) Nämlich den hl. Geist.

3) Nach Ps. 11, 7.

4) Nämlich sieben als Zahl der Reinigung, zehn als Zahl des Lohnes.

5) Es sind die Bücher der Könige gemeint, wo II, 22, 2 der betreffende Psalm angeführt ist.



Feinde und aus der Hand des Saul befreit hat." Denn wer wird in David versinnbildet als Derjenige, welcher dem Fleische nach aus David's Samen gekommen ist. An seinem Leibe, welcher die Kirche ist, hat er noch von Feinden zu leiden. Darum vernahm jener Verfolger, den er mit seiner Stimme wie ein Opfer schlachtete, ihn dann mit seinem Leibe <sup>1)</sup> vereinigte und so gleichsam verzehrte, vom Himmel die Worte: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ <sup>2)</sup> Wann aber wird Dieser sein Leib von der Hand aller seiner Feinde befreit werden, als dann, wenn auch zuletzt der uns feindliche Tod zerstört werden wird? Auf diese Zeit bezieht sich jene Zahl von hundertdreißig und fünfzig Fischen. Wenn man aber die Zahl siebenzehn in's Dreieck erhebt, so ergibt sich einhundertdreißig und fünfzig. <sup>3)</sup> Auch wenn man von eins bis siebenzehn zählt und alle dazwischenliegenden Zahlen dazu addirt, so kommt einhundertdreißig und fünfzig heraus. Zähle eins zu zwei und du hast drei; drei hinzu gibt sechs; vier hinzu macht zehn; zehn und fünf gibt fünfzehn; fünfzehn und sechs gibt einundzwanzig; zähle auch noch die übrigen Zahlen dazu, sowie auch die Zahl siebenzehn selbst und du hast einhundertdreißig und fünfzig.

32. An diesen Festen, an Ostern und Pfingsten nämlich, haltet man wegen des Beugnisses der hl. Schriften unverbrüchlich fest. Die Beobachtung der vierzig Tage vor Ostern ist durch die Gewohnheit der Kirche feststehend geworden, jedoch so, daß die acht Tage der Täuflinge von den übrigen Tagen unterschieden werden und hiebei der achte Tag mit dem ersten übereinstimmt. Daß aber das Alleluja nur während jener fünfzig Tage <sup>4)</sup> gesungen werde, ist nicht überall gebräuchlich; an verschiedenen Orten wird es auch manchmal

1) D. h. mit der Kirche.

2) Apostelg. 9, 4.

3) Hiemit ist ohne Zweifel folgende Formel gemeint:  $3 \times (3 \times 17) = 153$ . Denn was die folgende Addition mit einem Dreieck gemeinsam habe, ist nicht einzusehen.

4) Von Ostern bis Pfingsten.

an andern Tagen gesungen, in jenen fünfzig Tagen aber überall.<sup>1)</sup> Ob man auch überall sich daran halte, während dieser Tage und an den Sonntagen stehend zu beten, weiß ich nicht. Welchen Grundsatz hierin die Kirche befolgt, habe ich nach Kräften, wie ich meine, klar zu machen gesucht.<sup>2)</sup>

33. Da der Herr die Fußwaschung, wie er selbst sogleich nach derselben erklärte, deshalb anbefohlen hat, um uns durch sie jene Demuth vor Augen zu stellen, die zu lehren er gekommen war, — so hat man die Frage aufgeworfen, zu welcher Zeit eine so wichtige Sache am Geeignetesten durch die Ausübung selbst gelehrt werden könnte, und da bot sich jene Zeit dar, welche mit der Ertheilung des Auftrages am Innigsten zusammenhing. Damit man aber nicht glaube, es habe diese Uebung eine Beziehung zum Sacramente der Taufe, wollten Viele diese Gewohnheit nicht aufkommen lassen. Einige trugen sogar kein Bedenken, die schon bestehende Gewohnheit abzuschaffen. Einige aber wählten hierfür, um sowohl eine geheiligte Zeit dafür zu bestimmen, als auch um den Unterschied von der Taufe hervorzuheben, entweder den dritten Tag in der Oktave, da auch die Dreizahl bei vielen Geheimnissen eine hervorragende Stellung einnimmt, oder den Tag der Oktave selbst.<sup>3)</sup>

1) Siehe Briefe Gregor des Großen 9, 12. S. 445 unserer Übersetzung.

2) Nämlich in diesen Dingen Freiheit walten zu lassen. Siehe Br. 54 I. Abth. an Iannarius Nr. 2 und 3.

3) Wie aus dieser Schilderung hervorgeht, war es schon zur Zeit des hl. Augustin fast allgemein üblich, am Gründonnerstag die Fußwaschung vorzunehmen. Denn nur dieser Tag kann unter der Zeit gemeint sein, welche „mit der Ertheilung des Auftrages am Innigsten zusammenhängt.“ Da aber dieser Tag sonst von den Täuflingen zu Bädern verwendet wurde (An Iannarius I. Br. 54 Nr. 9 und 10), um bei der Taufe körperlich rein zu erscheinen, so zog man an einigen Orten vor, die Fußwaschung am Osterdienstag, oder am weissen Sonntag abzuhalten; vergleiche *Ma y e r*, Katechumenat S. 210 ff.

Ich muß mich wirklich wundern, daß du den Wunsch geäußert hast, ich möchte dir über die verschiedenen Gebräuche an verschiedenen Orten Einiges schreiben, — da Dieß keinen Zweck hat und man sich in dieser Hinsicht an diese einzige, höchst zuverlässige Regel zu halten hat: Was weder gegen den Glauben noch gegen die guten Sitten verflößt, hingegen eine Aufmunterung zur Lebensbesserung in sich schließt, das sollen wir, wo immer wir es einführen sehen oder erfahren, daß es eingeführt sei, nicht bloß nicht tadeln, sondern auch loben und nachahmend ein Gleiches thun, wenn nicht die Schwachheit Einiger so sehr im Wege steht, daß dadurch ein größeres Uebel entstehen würde. Wenn Dieß aber nicht der Fall ist, sondern mehr Nutzen für die Eifrigen zu hoffen, als Schaden für die Murrenden zu fürchten steht, so soll man ohne Bedenken vorwärts gehen, besonders wenn die Sache sich aus der heil. Schrift begründen läßt, wie z. B. der Gesang von Psalmen und Hymnen, da wir hiefür Beispiele und Gebete vom Herrn selbst und den Aposteln haben. Hinsichtlich dieses der frommen Gemüthserhebung so förderlichen, für die Erweckung der göttlichen Liebe so geeigneten Gebrauches herrscht eine Verschiedenheit in der Gewohnheit, und viele Glieder der afrikanischen Kirche legen hierauf zu wenig Gewicht. Die Donatisten machen uns deshalb den Vorwurf, daß wir die Lieder der hl. Propheten in so nüchterner Weise in der Kirche vortragen, während sie beim Gesang von Liedern, die durch menschliche Kunst verfertigt wurden, gleichsam bei Weckposaunen ihren Sinnenrausch noch höher steigern. Was sollte aber bei den gottesdienstlichen Versammlungen den heiligen Gesang ausschließen, als die Lesung, die Predigt, das laute Gebet des Priesters, oder das durch die Stimme des Diakons anbefohlene gemeinschaftliche Gebet? Was hingegen die versammelten Christen zu andern Zeiten Besseres, Nützlicheres, Heiligeres, thun könnten, begreife ich nicht.

33. Wenn aber etwas Ungewöhnliches eingeführt wird und die Beobachtung derselben dann als etwas Heiliges gelten soll, so kann ich Dieß nicht billigen, obwohl ich gegen

viele derartige Dinge nicht mit größerer Entschiedenheit aufzutreten wage, weil ich vermeiden möchte, daß sich gewisse theils heilige theils hitzige Leute ein Vergerniß daran nehmen. Das aber thut mir leid, daß man sich um Vieles, was in der heil. Schrift mit größter Weisheit angeordnet ist, sehr wenig kümmert, Alles hingegen mit so vielen besondern Übungen angefüllt ist, daß man Einen schärfer tadelt, wenn er während seiner achttägigen Andachten mit bloßem Fuße die Erde berührt, als wenn er durch Trunksucht das Bewußtsein verliert. Alle derartigen Dinge also, welche weder an der hl. Schrift eine Stütze haben, noch auf Concilien von Bischöfen angeordnet wurden, noch durch die Gewohnheit der ganzen Kirche Kraft erlangt haben, sondern je nach den verschiedenen Sitten, an den verschiedenen Orten sich ohne Aufhören anders gestalten, so daß man kaum oder überhaupt nie darauf kommen kann, aus welchen Gründen sie eingeführt worden seien, — alle solchen Dinge sollte man nach meiner Ansicht ohne Bedenken abschaffen, wo immer es nur möglich ist. Denn wenn man auch nicht finden kann, daß sie irgendwie gegen den Glauben verstoßen, so geben sie doch der Religion, die nach Gottes barmherzigem Willen sich der Freiheit erfreuen und nur wenige und ganz allgemein bekannte gottesdienstliche Übungen haben sollte, etwas Knechtisches und Gedrücktes, so daß die Lage der Juden noch erträglicher erscheint, die, obwohl sie die Zeit der Befreiung nicht erkannt haben, doch nur der Last des Gesetzes, nicht aber menschlichen Neuerungen unterworfen sind. Die Kirche Gottes befindet sich eben unter vieler Spreu und vielem Unkraut und erträgt Vieles; wenn aber Etwas gegen den Glauben oder gegen die guten Sitten verstößt, so billigt sie es nicht, schweigt auch nicht dazu und nimmt es nicht an.

36. Was du also geschrieben hast, daß sich nämlich einige Brüder so vom Fleischgenuß enthalten, daß sie das Fleisch als etwas Unreines betrachten, so verstößt Dieß offenbar gegen den Glauben und gegen die gesunde Lehre. Wollte ich mich hierüber in eine längere Erörterung einlassen, so könnten gewisse Leute meinen, der Apostel habe nicht deut-

lich genug in dieser Hinsicht sich ausgesprochen. Unter vielem Andern, was er hierüber sagt, verabscheut er diese gottlose Ketzermeinung so sehr, daß er den Ausspruch thut: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen werden, indem sie den Geistern des Truges und den Lehren der Teufel anhängen, mit Gleichnerei Lügen reden, in ihrem Gewissen gebrandmarkt sind, die Ehe verbieten und den Genuß von Speisen, die Gott geschaffen hat, auf daß sie mit Dankagung genossen werden von den Gläubigen und Jenen, welche die Wahrheit erkannt haben, daß alles von Gott Erschaffene gut sei und daß Nichts verwerflich sei, was mit Dankagung genossen wird. Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet.“<sup>1)</sup> An einer andern Stelle sagt er hierüber: „Den Reinen ist Alles rein, den Unreinen und Ungläubigen aber ist Nichts rein, sonder befleckt ist ihr Herz und ihr Gewissen.“<sup>2)</sup> Dieß das Weitere selbst und halte es Allen vor, bei welchen es dir möglich ist, damit sie nicht die Gnade Gottes an sich fruchtlos machen, da sie zur Freiheit berufen sind. Nur möge ihnen nicht die Freiheit zur fleischlichen Gelegenheit werden, so daß sie sich dann auch zur Bezähmung der fleischlichen Gelüste nicht mehr von gewissen Speisen enthalten wollen, weil ihnen nicht gestattet wird, Dieß in abergläubischer und glaubenswidriger Weise zu thun.

37. Wenn Einige die Blätter des Evangeliums zur Wahrsagerei benützen, so ist es zwar immerhin von Vortheil, daß sie lieber Dieß thun, als daß sie hingehen, um die bösen Geister zu befragen. Doch mißfällt mir auch diese Gewohnheit, da man hiebei das göttliche Wort, welches um des ewigen Lebens willen redet, zu irdischen Zwecken und zur Eitelkeit dieses Lebens verwenden will.

38. Wenn dir Dieß als Antwort auf deine Fragen nicht zu genügen scheint, so ist dir gar zu sehr unbekannt, wie weit meine Kraft reicht und wie vielfach meine Be-

1) I. Tim. 4, 1. — 2) Tit. 1, 15.

schäftigungen sind. Von Dem aber, was du gemeint hast, daß mir nämlich Nichts unbekannt sei, bin ich soweit entfernt, daß ich keine Bemerkung in deinem Briefe mit größerem Mißfallen gelesen habe. Denn sie ist ja handgreiflichst eine Unwahrheit, und ich begreife nicht, wie es dir verborgen sein kann, daß mir nicht nur unzählbare anderweitige Dinge unbekannt sind, sondern daß ich auch hinsichtlich der heil. Schrift weit mehr nicht weiß, als ich weiß. Desungeachtet aber halte ich meine Hoffnung im Namen Christi für keine fruchtlose, da ich nicht nur meinem Gotte glaube, daß in jenen beiden Geboten <sup>1)</sup> das ganze Gesetz sammt den Propheten enthalten sei, sondern es auch erfahren habe und täglich noch erfahre. Denn es wird mir nie ein Geheimniß oder irgend eine dunkle Schriftstelle klar, ohne daß ich diese Gebote in ihr enthalten fände. „Denn der Zweck des Gebotes ist die Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.“ <sup>2)</sup>

39. Darum, Geliebtester, — sowohl Dieß als Anderes lies und lerne in solcher Weise, daß du dabei der Wahrheit des Ausspruches eingedenk seiest: „Die Wissenschaft bläht auf, die Liebe erbaut. Die Liebe aber ist nicht eifersüchtig und macht nicht aufgeblasen.“ <sup>3)</sup> So soll also die Wissenschaft gleichsam als das Gerüste dienen, an welchem sich das Gebäude der Liebe zur Höhe erhebt, um dann zu bleiben, wenn auch die Wissenschaft abgetragen wird. Zum Zweck der Liebe verwendet ist sie sehr nützlich, an sich selbst aber, ohne diesen Zweck, erweist sie sich nicht bloß als überflüssig, sondern auch als verderblich. Ich weiß aber, wie sehr dich deine heilige Gesinnung bewahre unter dem Schatten der Flügel des Herrn, unsres Gottes. Darum aber wollte ich an Dieß, wenn auch in Kürze erinnern, weil ich weiß, daß gerade diese deine eifersuchtslose Liebe diesen Brief Vielen mittheilen und vorlesen werde.

1) Von der Liebe Gottes und des Nächsten.

2) I. Tim. 1, 5. — 3) I. Kor. 8, 1.



## XV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 67.)

**Den theuersten und geliebtesten Herrn,  
den in Christo zu ehrenden Bruder und  
Mitpriester Hieronymus grüßt Augustin  
im Herrn.**

~~~~~

**I n h a l t.**

Der erste Brief, welchen der hl. Augustin an den hl. Hieronymus schrieb, war, wie zu Br. 28 bemerkt, wegen des Todes des Ueberbringers nicht an seine Adresse gekommen. Auch der zweite (Br. 40) durch Asypius übersandt, kam erst nach längerer Zeit und auf vielen Umwegen in die Hände des hl. Hieronymus. Unterdessen aber hatte derselbe vernommen, es circultire in Rom ein Brief Augustins, der an ihn gerichtet sei und ihn table. Es war vielleicht der erste, den Profuturus hätte überbringen sollen. Augustin hatte also keine Antwort von Hieronymus empfangen, wohl aber von dessen Mißstimmung über den in Rom angeblich circultrenden Brief gehört. Er fragt im gegenwärtigen Brief um den Grund des Stillschweigens und versichert, ja schwört, daß er keine Schrift gegen ihn geschrieben und nach Rom gesendet habe.

1. Ich habe vernommen, daß mein Brief in deine Hände gelangt sei; daß ich aber noch keiner Antwort gewürdigt wurde, möchte ich keinesweges deiner Liebe beimessen. Ohne Zweifel ist irgend ein Hinderniß in den Weg gekommen. Wie ich also sehe, muß ich den Herrn vielmehr bitten, daß er deiner Geneigtheit die Möglichkeit verleihe, deine Antwort zu übersenden. Denn die Möglichkeit, dieselbe abzu-

fassen, hat er dir schon verliehen, da du ohne alle Schwierigkeit zu antworten im Stand sein wirst, wenn es dir gefällt.<sup>1)</sup>

2. Hinsichtlich einer Nachricht, die man mir hinterbracht hat, habe ich gezweifelt, ob ich sie glauben solle. Darüber aber durfte ich kein Bedenken tragen, daß ich dir davon schreiben solle. Kurz gesagt, es ist mir mitgetheilt worden, einige Brüder hätten deiner Liebe beigebracht, ich hätte ein Buch gegen dich geschrieben und nach Rom gesendet.<sup>2)</sup> Wisse, daß Dieß eine Lüge ist; ich rufe meinen Gott zum Zeugen an, daß ich Dieß nicht gethan habe. Wenn sich aber in einigen meiner Schriften Manches findet, woraus sich ergibt, daß ich einer von dir abweichenden Meinung huldige, so meine ich, du müßtest doch einsehen oder, wenn du es nicht einsehen kannst, wenigstens glauben, daß Dieß nicht gegen dich gesagt sei, sondern daß ich einfach meine Ansicht niedergeschrieben habe. Was ich gesagt habe, ist so zu verstehen, daß ich nicht nur sehr gerne bereit bin, deine gegentheilige Ansicht über das, was dir in meinen Schriften mißfällt, in brüderlicher Weise hinzunehmen und mich dabei über deine Belehrung oder sogar über deine Nachsicht zu freuen, sondern daß ich dich auch darum gebeten und dazu aufgefordert haben möchte.

3. O wenn es mir nur gestattet wäre, mich, wenn auch nicht deiner Hausgenossenschaft, so doch deiner Nachbarschaft zu erfreuen, um häufig mich durch Unterredung mit dir zu erquicken! Da Dieß aber nicht möglich ist, so bitte ich dich, dahin zu wirken, daß, was wir Beide nach Kräften im Herrn sind, erhalten, befördert und vervollkommenet werde, und deshalb es nicht zu verschmähen, mir, wenn auch selten, Antwort zu geben. Grüße in meinem Namen den heiligen

---

1) Der letzte Brief Augustins an Hieronymus (der vierzigste unsrer Sammlung S. 54) war nach den Maurinern 397 geschrieben, der gegenwärtige im Jahre 402.

2) Eine Conjectur zur Erklärung dieses Verdictes siehe Anm. zu Br. 28. S. 82.)



Bruder Paulinianus und alle Brüder, welche mit mir wegen deiner sich im Herrn erfreuen. Indem du unser gedenkest, mögest du beim Herrn für jeden deiner heiligen Wünsche Erhörung finden, theuerster und geliebtester Herr, ehrwürdiger Bruder in Christus!



## XVI.

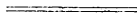
(Mauriner-Ausgabe Nr. 71.)

**Den verehrten Herrn, den theuren Bruder  
und Mitpriester Hieronymus grüßt Au-  
gustin im Herrn.**



### **I n h a l t.**

Noch immer befindet sich Augustin ohne Antwort von Seite des hl. Hieronymus. Er schickt deshalb eigens den Diakon Cyprian, um den folgenden Brief zu überbringen und eine sofortige Antwort zu erbitten. Lob des Überbringers, der auch die früheren Briefe Augustins abschriftlich mittheilt. Bedenken gegen die direkte Uebersetzung des alten Testaments aus dem Hebräischen. Lob der Uebersetzung des neuen aus dem Griechischen. Rath, das alte Testament aus dem Griechischen der Septuaginta zu übersetzen, da die bisherige Uebersetzung (Itala) mit dem Griechischen nicht übereinstimme und selbst die Handschriften des lateinischen Textes nicht übereinstimmen. Der Brief ist 403 geschrieben.



**1.** Seit ich es begonnen habe, dir Briefe zu senden und auf deine Rückantwort zu harren, hat sich mir noch nie eine

bessere Gelegenheit geboten als diese, da dir ein so treuer Diener und Knecht Gottes und ein so theurer Freund von mir, wie unser Sohn, der Diakon Cyprianus ist, diesen Brief überbringt. Durch ihn hoffe ich einen Brief von dir so sicher zu empfangen, wie man nur in einer solchen Sache Etwas mit Sicherheit erwarten kann. Denn unserm erwähnten Sohn wird es nicht an Eifer fehlen, eine Mühsantwort zu erbitten, noch an gefälligem Wesen, diese Günst zu erlangen, noch an Sorgfalt, den Brief wohl zu verwahren, noch an Eile, ihn zu überbringen, noch an Treue, ihn zu übergeben. Möge ich nur einigermaßen verdienen, daß auch der Herr dazu helfe! Möge er deinem Herzen und meiner Sehnsucht zu Hilfe kommen, auf daß kein höherer Wille dem brüderlichen Willen entgegenstehe.

2. Da ich nun schon zwei Briefe<sup>1)</sup> an dich gesendet, von dir aber keine Antwort empfangen habe, so will ich jene beiden Briefe noch einmal übersenden, indem ich glaube, daß sie nicht angekommen sind. Sollten sie angekommen und vielmehr deine Briefe vielleicht nicht in der Lage gewesen sein, an mich zu gelangen, so sende auch du mir wiederholt deine schon übersandten Zuschriften, wenn du sie noch in Händen hast; wenn nicht, so lasse dir die Mühe nicht zu groß sein, bei der Beantwortung dieses Briefes nochmals zu distiren, was ich nach so langem Warten endlich einmal lesen möchte. Auch den ersten Brief, den ich noch als Priester an dich durch unsern Bruder Profuturus senden wollte, habe ich dießmal beigelegt. Profuturus wurde nämlich später unser Amtsgenosse und ist jetzt schon gestorben. Er konnte damals den Brief nicht überbringen, weil er, während er sich zur Reise rüstete, durch die Bürde des bischöflichen Amtes zurückgehalten wurde und bald darauf gestorben ist. Mögest du aus diesem Briefe erschen, wie glühend ich schon längst nach einer Unterredung mit dir

1) Es sind die Br. 40 und 67 gemeint. Vom ersten Brief ist gleich weiter unten die Rede.

verlange und wie schwer ich ertrage, daß du leiblich so weit von mir entfernt bist, während deine leibliche Gegenwart es meiner Seele ermöglichen würde, in deine Seele einzugehen, geliebtester, als Glied des Herrn zu ehrender Bruder!

3. Im gegenwärtigen Briefe<sup>1)</sup> muß ich aber noch beifügen, was wir erst später erfahren haben, daß du nämlich den Job auch aus dem Hebräischen übersetzt habest, während wir doch schon eine Uebersetzung desselben Propheten aus dem Griechischen in's Lateinische von dir hatten. In dieser letztern hast du mit Asterisken bezeichnet, was im Hebräischen sich findet, im Griechischen aber fehlt, mit Obelisken<sup>2)</sup> aber, was im Griechischen sich findet und im Hebräischen fehlt. Es war Dieß mit so staunenswerther Sorgfalt geschehen, daß an einigen Stellen jedes Wort mit einem Stern versehen ist, welcher angibt, das betreffende Wort finde sich im Hebräischen, aber nicht im Griechischen. In jener spätern Uebersetzung aber, die nach dem Hebräischen gefertigt ist, findet man nicht diese auch auf Worte sich erstreckende Treue. Man weiß es sich nicht zu erklären, warum entweder in der frühern Uebersetzung die Asterisken mit so großer Sorgfalt gesetzt sind, daß sie auch bei den kleinsten Redetheilen darauf hinweisen, es fehle in den griechischen Handschriften, was in den hebräischen sich findet, oder warum in der spätern Uebersetzung, die aus dem Hebräischen ist, die Anwendung dieser Zeichen mit viel geringerer Sorgfalt gehandhabt worden sei. Ich wollte ein Beispiel hievon anführen, aber die Uebersetzung aus dem Hebräischen ist mir augenblicklich

---

1) In dem ersten, dem Prosuturnus zur Bestellung übergebenen Briefe hatte nämlich Augustin die Uebersetzung, welche Hieronymus von Job verfertigt hatte, von dem Tadel, welchen er über seine von der Septuaginta abweichenden Uebersetzungen aus dem Hebräischen aussprach, ausgenommen, weil in dieser die Varianten des Hebräischen und Griechischen mit Sternen bezeichnet waren, der griechische Text aber zu Grunde lag.

2) Asterisken und Obelisken waren besondere Schriftzeichen, etwa Sternen und Striche.

nicht zu Handen. Da aber dein Geist zu ahnen vermag, so meine ich, du werdest nicht bloß verstehen, was ich gesagt habe, sondern auch, was ich sagen wollte, und nach Klarstellung der Sache zur Geltung bringen, was dir am Herzen liegt.

4. Ich hätte es in der That lieber, wenn du uns die kanonischen Schriften aus dem Griechischen übersetzen wollest, in welches sie von den siebenzig Uebersetzern, wie man glaubt, übertragen wurden. Sollte man anfangen, deine Uebersetzung in vielen Kirchen und für gewöhnlich zu gebrauchen, so wäre es doch ein arger Mißstand, daß dann die lateinischen Kirchen in Widerspruch mit den griechischen gerathen würden, besonders da der Widerspruch bei der so großen Verbreitung der griechischen Sprache sich so leicht nachweisen ließe, indem man nur ein griechisches Buch aufschlagen dürfte. Wer immer aber bei der Uebersetzung aus dem Hebräischen an etwas Ungewohntem Anstoß genommen hat, der wird zwar ein Verbrechen der Fälschung argwöhnen, aber kaum jemals oder gar nie die hebräische Urschrift vergleichen, aus welcher sich die angefochtene Stelle rechtfertigen ließe. Und käme es auch zu dieser Vergleichung, wer brächte es über sich, so viele lateinische und griechische Zeugnisse für nichtig erklären zu lassen? Dazu kommt, daß auch zu Rath gezogene Hebräer anderer Ansicht sein könnten, so daß man auf dich allein angewiesen wäre, um auch diese zu widerlegen. Wer aber dabei Richter sein solle, — das würde mich wundern, wenn du es selbst angeben könntest.<sup>1)</sup>

5. Als z. B. einer unser bischöflichen Mitbrüder den Gebrauch deiner Uebersetzung in der ihm untergebenen Kirche eingeführt hatte, da stieß man sich an einer Stelle im Propheten Jonas, die von dir ganz anders gegeben war, als sie sich in den Sinn und das Gedächtniß Aller eingegraben hatte und als sie so viele Zeiträume hindurch gesungen wor-

---

1) Bekanntlich sprachen sich auch andere Zeitgenossen, besonders Rufin gegen die Uebersetzung aus dem Hebräischen aus.

den war.<sup>1)</sup> Es entstand ein so großer Aufruhr unter dem Volke, besonders da die Griechen Einsprache erhoben und verläumderisch über Fälschung schrieen, daß der Bischof gezwungen war, die in der Stadt wohnenden Juden zum Zeugniß aufzufordern. Sei es nun aus Unwissenheit oder sei es aus Bosheit, sie antworteten, in den hebräischen Handschriften finde sich das Gleiche, was auch die griechischen und lateinischen enthielten und aussprachen. Was weiter? Der Mann war gezwungen, sich zu verbessern, als hätte er einen Fehler begangen, da er, einer großen Gefahr entgangen, nicht ohne Volk bleiben wollte. Darum scheint es auch uns, daß auch du bisweilen dich in Manchem habest irren können. Bedenke aber, was Dieß bei solchen Schriften bedeutet, die nicht durch Vergleichung mit in gebräuchlichen Sprachen geschriebenen Handschriften verbessert werden können.

6. Uebrigens sagen wir Gott Dank für deine Übersezung (Emendation) des Evangeliums aus dem Griechischen, da sich, als wir den griechischen Text damit verglichen, fast nirgends ein Anstoß ergab. Wenn darum Jemand aus Streitsucht dennoch den Fehlern der frühern Übersezung zugehan bleiben wollte, so wird er sehr leicht belehrt oder widerlegt werden durch den Hinweis auf die vorhandenen Schriften und durch deren Vergleichung mit einander. Und wenn auch an ganz wenigen Stellen Etwas mit Recht zu beanstanden ist, wer sollte so unversöhnlich sein, daß er es bei einer solchen, über alles Lob erhabenen Arbeit nicht verzeihen wollte? Wünschen würde ich aber, daß du deine Ansicht erklären möchtest, warum in vielen Stücken das Zeugniß der hebräischen Handschriften ein anderes sei als das

---

2) Wie Hieronymus (Br. 75 in der Mauriner-Sammlung der Augustinischen Briefe) vermutet, bezieht sich Dieß auf den Streit, ob eine Ephew- oder eine Kürbis-Staube dem Jonas gewachsen und verdorrt sei. Hieronymus erklärt l. c. es sei eigentlich keines von Beiden gewesen, sondern ein eigenthümliches Landgewächs, für welches es keinen lateinischen oder griechischen Namen gibt. Der hebräische Ausdruck sei aber dem Ephew günstig.

der griechischen, welche Septuaginta genannt werden. Denn es hat diese letztere Uebersetzung kein geringes Gewicht, da sie eine so große Berühmtheit zu erlangen verdiente und nicht nur gemäß der damaligen Sachlage, sondern auch, wie ich mich erinnere, nach deinem eigenen Zeugnisse die Apostel ihrer sich bedient haben. Du würdest darum etwas sehr Nützliches thun, wenn du aus der von den Siebenzig verfertigten griechischen Uebersetzung eine ächte lateinische Uebersetzung herstellen wolltest. Die bisherige lateinische Uebersetzung weist in ihren Abschriften so viele Verschiedenheiten auf, daß es unerträglich ist, und man darf so wenig vertrauen, sie mit dem griechischen Text übereinstimmend zu finden, daß man Bedenken tragen muß, sie zu einer Anführung oder zu einem Beweise zu gebrauchen. — Kurz, wie ich meinte, sollte dieser Brief werden; aber ich weiß nicht wie, es wurde mir das Fortschreiben so angenehm, als ob ich mit dir mich im Gespräche befinden würde. Ich bitte dich aber beim Herrn, du mögest es dich nicht verbrießen lassen, auf Alles Antwort zu geben und mir, so viel als möglich, deine Gegenwart zu ersetzen.

---

## XVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 73.)

**Den im Herrn zu ehrenden, theuersten  
Bruder und Mitpriester Hieronymus grüßt  
Augustin im Herrn.**

~~~~~

## Inhalt.

Endlich hatte Augustin einen Brief von Hieronymus erhalten.

(Nr. 88 in der Mauriner-Ausgabe des heil. Augustin, 102 bei Vallarsi, Vb. I S. 171 der Väter-Bibliothek) Hieronymus zeigt sich verlezt wegen des ihm zugemutheten Widerrufes und des Angriffes auf ihn in seinem hohen Alter. Augustin sucht zu zeigen, daß kein Anlaß zu einer Gereiztheit vorliege und spricht sein lebhaftes Bedauern aus über die Controverse zwischen Hieronymus und Rufin, da Ersterer dem Briefe seine Vertheidigung gegen den Letztern beigelegt hatte.

---

1. Wie ich vermuthe, ist dir schon vor Empfang dieses Briefes jener in die Hände gekommen, welchen ich durch unsern Sohn, den Diakon und Gottesdiener Cyprian, übersendet habe. Aus demselben wirst du mit vollster Sicherheit entnehmen, daß der Brief von dem, wie du erwähnst, Abschriften an dich gelangt sind, allerdings von mir herrühre. Darum ist es mir schon jetzt, als würde ich gleich dem kühnen Dares<sup>1)</sup> mit den Eichen<sup>2)</sup> des Entellinus und scharfen Schlagriemen durch deine Antwort bearbeitet und in die Enge getrieben. Für jetzt aber will ich auf jenen Brief antworten, welchen du mir durch unsern heiligen Sohn Asterius zu schicken die Güte hattest. Ich habe in demselben zwar viele Zeichen deiner wohlwollendsten Liebe, aber auch Zeichen einiger Gereiztheit gegen mich bemerkt. Wenn ich etwas für mich Schmeichelhaftes zu lesen bekam, so lag darin immer auch ein Stieb. Dabei war es mir am schwersten

---

1) Im fünften Buche der Aeneide erzählt Virgil, wie Aeneas in Sicilien angekommen, seinem Vater Anchises eine Todtenfeier durch Wettspiele abgehalten habe. Zuletzt (Vers 365–485) wird der Wettkampf des Dares und Entellinus beschrieben. Letzterer unterlag zwar zuerst wegen seines höhern Alters, richtete aber hernach den Dares mit den von Troja mitgebrachten Schlagseifen selbst zu. Hieronymus hatte in seinem Briefe auf diesen Kampf angespielt.

2) Dieselben waren von Eisen und an den Schlagriemen befestigt.

begreiflich, daß du einerseits erklärst, du habest den Abschriften meines Briefes nicht leichthin glauben wollen, damit ich nicht, durch deine Antwort beleidigt, mit Recht geltend mache, du hättest zuvor prüfen sollen, ob diese Behauptungen von mir herkommen und dann erst antworten, — andrerseits aber im Verlaufe haben willst, ich solle es offen gestehen, wenn der Brief von mir sei oder zuverlässigere Abschriften senden, damit wir ohne Verstimmung uns mit der Schrifterörterung beschäftigen könnten. Denn wie können wir uns ohne Verstimmung in diese Erörterung einlassen, wenn du es darauf abgesehen hast, mich zu beleidigen? Wenn du aber Dieß nicht beabsichtigst, wie konnte ich, ohne daß du mich beleidigt hast, dennoch von dir beleidigt sein und mit Recht geltend machen, du hättest zuvor prüfen sollen, ob diese Behauptungen von mir herkommen, und erst dann antworten, d. h. auch in diesem Falle beleidigen? Hättest du nämlich ohne mich zu beleidigen geantwortet, so könnte ich nicht mit Recht Dieß geltend machen. Wenn du aber so antwortest, daß es beleidigen muß, wie bleibt es möglich, auf die Schrifterörterung ohne Verstimmung einzugehen? Von mir wenigstens sei es ferne, mich beleidigt zu fühlen, wenn du mir mit sichern Gründen beweisen kannst und willst, du habest jene Stelle im Briefe des Apostels oder etwas Anderes aus der hl. Schrift richtiger verstanden als ich. Ja es sei ferne, daß ich es nicht mit Dankbarkeit mir zum Gewinne rechne, wenn ich durch deine Belehrung unterrichtet oder durch deinen Tadel verbessert werde.

2. Indessen, mein geliebtester Bruder, — würdest du dich nicht durch meinen Brief für beleidigt halten, so würdest du auch nicht glauben, daß ich durch deine Antwort beleidigt werden könne. Denn in keinem Falle könnte ich glauben, daß du dich nicht für beleidigt haltest, wenn du so antwortest, daß du dadurch beleidigst. Wenn du aber von mir geglaubt hast, daß ich auch ohne eine so beschaffene Antwort in Folge meiner allzu großen Thorheit beleidigt werden könne, so hast du mir offenbar schon durch diese üble Mei-



nung eine Beleidigung zugefügt. Aber du solltest mich, den du nie von dieser Seite kennen gelernt hast, nicht leicht hin für einen solchen Menschen halten, da du sogar den Abschriften meiner Briefe nicht leicht hin trauen wolltest, obwohl dir meine Schreibart bekannt war. Denn wenn du richtig vorausgesehen hast, daß ich begründete Einsprache erheben werde, wenn du mir ohne Weiteres Briefe zuschreiben würdest, die nicht von mir sind, — so könnte ich mit noch weit größerem Rechte Einsprache dagegen erheben, daß du mir ohne Weiteres Eigenschaften beilegst, die du nie an mir kennen gelernt hastest. Du hättest dich also durchaus nicht herbeilassen sollen, mir ein solches Übermaß von Thorheit zuzuschreiben, daß auch eine Antwort von dir mich beleidigen könnte, die nichts Beleidigendes enthielte.

3. Es bleibt also nur übrig, daß du dir vornahmest, mir in beleidigender Weise zu antworten, wenn du aus sicheren Belegen erkennen würdest, daß jener Brief von mir herrühre. So erübrigt also auch nur, — denn ich glaube nicht, daß du mich ohne Grund beleidigen wolltest, — daß ich meine Schuld erkenne, nämlich, daß ich dich mit jenem Briefe beleidigt habe, von dem ich nicht läugnen kann, daß er von mir sei. Warum soll ich also gegen den Strom schwimmen, und warum bitte ich nicht vielmehr um Verzeihung? Ich beschwöre dich also bei der Sanftmuth Christi, mir zu verzeihen, wenn ich dich beleidigt habe, und mir nicht durch gegenseitige Beleidigung Böses mit Bösem zu vergelten. Eine Beleidigung wird es aber für mich sein, wenn du mir meinen Fehler nicht vorhaltest, sei es, daß ich in Worten oder Werken ihn begangen habe. Denn wolltest du an mir tadeln, was keinen Tadel verdient, so würdest du dadurch mehr dich als mich beleidigen. Ferne bleibe es aber deinem Charakter und deinem heiligen Streben, daß du in beleidigender Absicht an mir Etwas mit boshafter Zunge rügest, wovon du im Herzen überzeugt bist, daß es nicht tadelswerth sei. Tadel also entweder in wohlwollender Gesinnung, obwohl Derjenige, den du für tadelnswerth haltest, ohne Schuld ist; oder beruhige mit väterlicher Liebe Den-

jenigen, welchen du doch nicht von dir fortreiben kannst. Es ist ja möglich, daß Etwas dir anders vorkommt, als es sich in Wahrheit verhält, ohne daß von dir irgendwie die Liebe verletzt wird. Ich werde deinen freundschaftlichen Tadel mit größtem Danke annehmen, wenn auch keinen Tadel verdient, was mit guten Gründen vertheidigt werden kann. Im andern Falle aber<sup>1)</sup> werde ich sowohl deine Güte als meine Schuld erkennen; soweit der Herr hiezu die Gnade verleiht, werde ich mich einerseits als dankbar, anderseits als belehrt erweisen.

4. Wie also, soll ich deine vielleicht harten, jedenfalls aber heilsamen Worte fürchten, wie die Schlageisen des Entellinus? Dieselben schlugen, aber heilten nicht; sie brachten Niederlagen, aber nicht die Gesundheit. Ich aber werde keinen Schmerz empfinden, wenn ich deine heilsame Zurechtweisung mit aller Ruhe entgegennehme. Und wenn auch die allgemein menschliche oder die mir besonders eigenthümliche Schwäche selbst bei einer begründeten Zurechtweisung nicht ohne jede Empfindlichkeit bleiben kann, so ist es doch besser, wenn eine Beule am Kopf mit Schmerzen geheilt wird, als wenn man sie unberührt und ungeheilt läßt. Dieß hat Derjenige mit Scharfsinn eingesehen, der das Wort aussprach, es seien oft tadelstüchtige Feinde besser als Freunde, welche zu tadeln fürchten. Denn Jene sagen bei ihrem Schelten doch bisweilen etwas Wahres, wodurch wir zur Verbesserung angeleitet werden, Diese aber gönnen der Gerechtigkeit einen zu geringen Spielraum, aus Furcht, einen Miston in die Freundschaft zu bringen. Wenn du also auch, nach deinem eigenen Gleichniß, wie ein müder Ochse in der Scheune des Herrn den Schweiß fruchtbringender Arbeit vergießest,<sup>2)</sup> müde, vielleicht in Hinsicht auf das Alter

1) D. h. wenn der Tadel des hl. Hieronymus sich auf Etwas beziehen sollte, was keine Vertheidigung zuläßt.

2) Bekanntlich wurde bei den Alten das Getreide durch Ochsen ausgetreten.

des Leibes, nicht aber in Hinsicht auf die Frische des Geistes, — siehe, hier bin ich und, wenn ich etwas Unstatthaftes gesagt habe, so tritt mit vollem Gewicht auf mich.<sup>1)</sup> Das Gewicht deines Alters darf mir nicht lästig fallen, wenn nur die Spreu meines Fehlers zermalmt wird.

5. Was du indessen am Schlusse deines Briefes schreibst, das lese ich, daran denke ich mit Seufzen und großer Sehnsucht. „Möchten wir doch,“ sagst du, „deiner Umarmung würdig sein, könnten wir doch im Gespräche mit dir so Manches entweder lehren oder lernen!“ Ich entgegne hierauf: Möchten wir doch wenigstens in benachbarten Ländern wohnen, damit, wenn auch Gespräche unmöglich sind, wenigstens der Briefwechsel häufiger sein könnte! So aber sind wir durch so große Länderräume leiblich von einander getrennt, daß ich mich erinnere, als junger Mann über jene Worte des Apostels an die Galater an deine Heiligkeit geschrieben zu haben, jetzt aber alt bin und noch keine Antwort erlangen konnte. So kamen auch schneller, ich weiß nicht durch was für eine Gelegenheit, Abschriften meines Briefes an dich, als der Brief selbst, dessen Absendung ich besorgte. Denn der Mann, der denselben in Empfang nahm, hat ihn weder zu dir noch zu mir zurückgebracht. In deinen Briefen aber, soweit sie in meine Hände gelangen konnten, findet sich so viel Bedeutsames, daß ich keinen lebhaftern Wunsch mehr kenne, als an deiner Seite zu weilen. Da mir nun Dieses versagt ist, so gehe ich mit dem Gedanken um, einen meiner Söhne, die ich im Herrn heranzubilden habe, zu dir zu schicken. Denn eine solche Kenntniß der heil. Schrift, wie ich sie an dir beobachte, besitze ich weder noch könnte ich sie jetzt schon besitzen. Und wenn ich in dieser Hinsicht Etwas zu leisten vermag, so theile ich es dem

1) Im achtundsechzigsten Briefe (nach der Mauriner-Ausgabe, 102 bei Ballarst, S. 171 in der Väterbibliothek) hatte Hieronymus den hl. Augustin sowohl an den Wettkampf zwischen Dares und Entellinus als auch daran erinnert, daß der mühe Osse schwerer aufträte.

gläubigen Volke mit, wie beschaffen es auch sein mag. Mich aber sorgfältiger den Studien hinzugeben, als es der Volksunterricht erfordert, ist mir wegen der kirchlichen Obliegenheiten unmöglich.

6. Es ist mir nicht bekannt, welche Schmähschriften gegen deinen Namen nach Afrika gelangt sind. Wir haben jedoch die Antwort empfangen, die du auf diese Schmähungen gegeben und uns zu senden die Güte hattest. Als ich sie gelesen hatte, empfand ich, ich muß es gestehen, großen Schmerz darüber, daß unter so innig befreundeten Personen, deren wechselseitiger Liebesbund fast allen Kirchen vollkommen bekannt war, eine so schlimme Zwietracht entstanden sei.<sup>1)</sup> Von dir zwar ist es aus deinem Briefe hinreichend ersichtlich, wie sehr du dich mäßigst und wie sehr du die Stacheln deines Zornes zurückhaltest, um nicht Fluch mit Fluch zu erwidern. Wenn ich aber schon beim Lesen dieses Briefes von Schmerz ergriffen wurde und vor Schrecken erstarrte, welchen Eindruck hätte erst jener Brief auf mich gemacht, welcher gegen dich geschrieben wurde, wenn er zufällig in meine Hände gekommen wäre? Wehe der Welt wegen der Uergernisse! Siehe, es geschieht, es geht genau in Erfüllung, was die ewige Wahrheit spricht: „Da die Ungerechtigkeit im Uebermaß überhand nimmt, so erkaltet die Liebe vieler.“<sup>2)</sup> Denn welche treuen Herzen sollen sich da noch ohne Furcht ineinander ergießen? An wessen Brust wird sich die Liebe noch werfen ohne Rückhalt und Scheu? In welchem Freunde soll man nicht den zukünftigen Feind fürchten, wenn zwischen Hieronymus und Rufinus entstehen

---

1) Damit sind die *Invectivae* gemeint, welche Rufin 401 gegen Hieronymus schrieb und die Lehtern zu einer Vertbeidigung veranlaßten. Beide waren früher Freunde und Anhänger des Origenes. Hieronymus aber erklärte, von einem gewissen Aetribius angegriffen, daß er die Irrthümer des Origenes nicht theile. Dadurch entstand jener bedauerliche Streit. Näheres bei Bezer und Welte B. IX. S. 440.

2) Matth. 24, 12.

konnte, was wir beklagen? O wie traurig und beklagenswerth ist ein solches Verhältniß! O wie täuschend ist es, hinsichtlich der Gesinnung seiner Freunde zwar die Gegenwart zu kennen, die Zukunft aber nicht vorauszu- sehen! Doch warum beklage ich, daß Dieß der Eine nicht vom Andern weiß, da sogar Niemand sich selbst für die Zukunft kennt? Er weiß mehr oder minder, vielleicht kaum Dieß, wie er jetzt beschaffen sei; wie er aber später beschaffen sein werde, Dieß weiß er nicht.

7. Wenn bei den heiligen und seligen Engeln nicht nur die Kenntniß ihres gegenwärtigen Zustandes, sondern auch ein Vorherwissen des zukünftigen Zustandes sich findet, so kann ich durchaus nicht begreifen, wie der Teufel zur Zeit, da er noch ein guter Engel war, sich selig fühlen konnte, da er doch von seiner künftigen Bosheit und der ihm bevorstehenden ewigen Strafe wußte. Ich möchte hierüber deine Meinung vernehmen, wenn es überhaupt nothwendig ist, Dieß zu wissen. Siehe, was Land und Meer bewirken, indem sie uns dem Leibe nach trennen! Wenn dieser Brief, den ich eben schreibe, ich selbst wäre, so würdest du mir jetzt schon sagen, was ich gewünscht habe. So aber, wann wirst du die Antwort schreiben? Wann sie senden? Wann wird sie kommen? Wann werde ich sie bekommen? Und doch, wenn es nur überhaupt einmal geschehen möchte, nachdem wir mit größtmöglicher Geduld ertragen haben, daß es nicht so schnelle geschehen kann, als wir wünschen. Darum komme ich wieder auf jene so liebevollen Worte in deinem Briefe zurück, in denen sich deine heilige Sehnsucht so vollständig ausdrückt, — und ich eigne sie mir meinerseits an: „O möchten wir doch deiner Umarmung würdig sein, könnten wir doch im Gespräche mit dir so Manches entweder lehren oder lernen,“ — wofern es überhaupt möglich wäre, daß ich dich Etwas lehren könnte.

8. Indem ich mich aber an diesen Worten, die nun nicht mehr bloß die deinigen, sondern auch die meinigen sind, erfreue und erquicke und sogar gerade aus unsrer beiderseitigen Sehnsucht, obwohl sie ziellos umherirrt, keinen

geringen Trost schöpfe, — da durchbohren mich wieder die Stacheln des heftigsten Schmerzes bei dem Gedanken, daß zwischen euch, denen Gott eben in reichlichster Fülle Das verliehen hatte, was Jeder von uns sich wünschte, nämlich in innigster Freundschaft verbunden gemeinschaftlich mit einander den Honig der hl. Schriften zu schlürfen, eine so verderbliche Bitterkeit sich eingenistet habe. Wann, wo, für wen wäre Dieß nicht furchtbar? Und euch konnte Dieß begegnen zur Zeit, da ihr schon die Last der Welt von euch geworfen hattet und frei dem Herrn nachfolgt, da ihr zusammen in einem Lande lebtet, in welchem der Herr in menschlicher Natur wandelnd gesprochen hat: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch,“<sup>1)</sup> — euch konnte Dieß begegnen, Männern von gereiftem Alter, die im Worte des Herrn ihre Wohnung aufgeschlagen haben? Wahrhaft, „eine Versuchung ist das Leben des Menschen auf der Erde.“<sup>2)</sup> Wehe mir, daß ich euch nirgend auf Erden beisammen treffen kann! Vielleicht würde ich, wie mein Gefühl, mein Schmerz, meine Furcht es mir eingeben würde, zu euren Füßen fallen, aus Herzenstiefe weinen, und nach der Größe meiner Liebe bald Jeden von euch für sich selbst, bald den Einen für den Andern ansehn, sowie auch für die Übrigen, besonders die Schwachen, für welche Christus gestorben ist und die mit großer Gefahr für sich selbst euch auf der Schaubühne dieses Lebens betrachten. Ich würde euch ansehn, doch nicht auf schriftlichem Wege Dinge über euch auszustreuen, die ihr nicht mehr auswischen könnt, wenn ihr einmal wieder im Frieden mit einander seid, obwohl ihr jetzt denselben nicht wollt; oder die ihr zur Zeit der Eintracht nicht lesen möchtet aus Furcht vor Wiederausbruch des Streites.

9. Ich gestehe deiner Liebe, daß mich Nichts so sehr als dieser Vorgang<sup>3)</sup> erschreckt hat, als ich in deinem Briefe

1) Joh. 14. 27. — 2) Joh 7, 1.

3) D. h. der Streit zwischen Hieronymus und Rufinus. Augustin fürchtete, es möchte zwischen ihm und Hieronymus ein ähnlicher Streit entstehen.

einige Zeichen gereizter Stimmung bemerkte. Hierzu gab mir nicht Veranlassung, was du von Entellinus und dem müden Ochsen geschrieben hast, denn Dieß schien mir mehr ein munterer Scherz als eine gereizte Drohung, — sondern Das, was du offenbar im Ernste geschrieben hast und worüber ich mich oben schon mehr als ich sollte, aber nicht mehr als ich fürchtete, mich ausgesprochen habe, indem du nämlich sagst: „Du könntest sonst etwa beleidigt mit Recht einen Einwand erheben.“ Ich bitte dich: Wenn es möglich ist, daß wir unter uns Etwas erörtern und untersuchen, wodurch unsre Herzen fern von Bitterkeit und Zwietracht erquickt werden, so möge es geschehen. Wenn aber nicht gesagt werden darf, was mir in deinen Schriften oder dir in den meinigen einer Verbesserung zu bedürfen scheint, ohne daß mißgünstiger Argwohn entsteht und die Freundschaft Schaden leidet, dann wollen wir Dieß gut sein lassen und unser Leben und unser Heil keiner Gefahr aussetzen. Möge immerhin Das, was aufgeblasen macht, in geringerem Grade erlangt werden, wenn nur nicht verletzt wird, was erbaut.<sup>1)</sup> Ich fühle mich weit von jener Vollkommenheit entfernt, von welcher geschrieben steht: „Wenn Jemand im Neben nicht fehlt, der ist ein vollkommener Mann.“<sup>2)</sup> Jedoch meine ich, daß ich im Hinblick auf Gottes Barmherzigkeit ohne Schwierigkeit dich um Verzeihung bitten könne, wenn ich in Etwas gefehlt habe. Dieses aber mußt du mir zeigen, damit du, wenn ich auf dich höre, deinen Bruder gewinnest. Denn wenn auch die örtliche Entfernung dir nicht gestattet, Dieß zwischen dir und mir abzumachen, so darfst du mich deshalb doch nicht im Irrthum lassen. Was die Sache selbst angeht, über die wir in's Reine kommen wollen, so werde ich, wenn ich weiß, glaube oder meine, daß ich etwas Wahres im Gegensatz zu dir behaupte, dasselbe durchaus festzu-

1) Nach I. Kor. 8, 2: „Die Wissenschaft macht aufgeblasen, die Liebe aber erbaut.“

2) Gal. 3, 2.

halten suchen, jedoch, soweit es der Herr verleiht, ohne dich zu beleidigen. Was aber deine Verletztheit betrifft, so werde ich, sobald ich an dir eine Gereiztheit merke, nichts Anderes thun, als um Verzeihung bitten.

10. Ich meine übrigens, du hättest überhaupt nicht zürnen können, wenn ich nicht entweder etwas Unrechtes gesagt, oder wenn ich es nicht in unreechter Weise gesagt hätte. Denn ich wundere mich nicht, wenn wir uns selbst weniger kennen, als wir von unsern innigsten und besten Freunden gelannt werden. Der Liebe derselben übergebe ich mich, ich gestehe es, mit Leichtigkeit ganz und gar, besonders da die Vergernisse der Welt mich ermüdet haben, und ohne jede Sorge beruhige ich mich hiebei. Denn ich fühle, daß Gott hier wohne, dem ich mich mit Sicherheit überlasse und bei dem ich sicher ruhe. Auch fürchte ich bei dieser Sicherheit keineswegs jenen ungewissen morgigen Tag, über welchen ich vorhin geseufzt habe.<sup>1)</sup> Denn wenn ich weiß, daß ein Mensch von der Liebe Christi erglühe, und daß er durch dieselbe mir ein treuer Freund geworden sei, so vertraue ich, was ich ihm immer von meinen Absichten und Gedanken mittheile, nicht ihm selbst an, soferne er ein Mensch ist, sondern Demjenigen, in welchem er bleibt, und durch welchen er Das ist, was er ist. Denn „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“<sup>2)</sup> Hat Jemand diese verloren, dann kann es nicht anders sein, als daß er ebensoviel Schmerz bereitet, als er Freude verursacht hatte, solange er in derselben geblieben war. Möge indessen, wer aus einem Bosen - Freund ein Feind geworden, immerhin sich Etwas mit Schlaueit zu erdichten suchen, möge er nur Nichts finden, was er in seinem Zorn verrathen könnte. Dahin kann es aber leicht Jeder bringen, wenn er nicht verhehlt, was er gethan hat, aber nicht thut, was er verschwiegen haben möchte. Die

1) Nr. 6 gegen Ende.

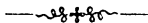
2) I. Joh. 4, 16.



Barmherzigkeit Gottes verleiht es den Guten und Frommen, daß sie unbeengt und sicher mit ihren Freunden, wer sie auch sein mögen, verkehren, die ihnen anvertrauten fremden Sünden nicht verrathen, und selbst Nichts begehen, wovon sie eine Veröffentlichung zu scheuen hätten. Wenn dann ein Lasterer eine Lüge ersinnt, so wird sie entweder gar nicht geglaubt, oder man leidet allein an der Meinung der Leute, während das Seelenheil durchaus ungefährdet bleibt. Geschieht aber etwas Böses, so haben wir den Feind im eigenen Busen, auch wenn es nicht durch die Schwachhaftigkeit oder Streitsucht eines Busenfreundes an's Licht gezogen wird. Wer also, wenn er klug ist, sollte nicht einsehen, wie geduldig du die nunmehrige unerhörte Feindseligkeit deines einstigen besten Freundes und Genossen, vom Gewissen getrübt, ertragest und wie du sein Verede und die etwaige üble Meinung einiger Leute mit den Waffen des linken Armes abwehrest, mit welchen nicht weniger gegen den Teufel gekämpft wird als mit denen des rechten Armes.<sup>1)</sup> Jedoch würde ich es lieber sehen, wenn Jener etwas gemäßigter würde, als wenn du noch stärkere Waffen jener Art gebrauchen würdest. Es ist ein großes und trauriges Wunder, daß eine solche Freundschaft sich bis zu dieser Feindschaft entwickelt hat; ein freudiges und noch viel größeres Wunder wird es sein, wenn ihr von solcher Feindschaft wieder zur frühern Eintracht zurückkehret.

---

1) Nach II. Kor. 6, 7, wo Paulus von den Waffen der Gerechtigkeit zur rechten und linken Seite spricht. Der hl. Augustin versteht unter den Waffen zur linken Seite, auf welcher der Schild getragen wird, die Abwehr ungerechter Angriffe.



## XVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 76.)

## An alle Donatisten.

## I n h a l t.

Dieser Brief trägt keine Aufschrift, ist aber, wie aus dem Inhalt ersichtlich, an die donatistischen Laien gerichtet, um ihnen die Unhaltbarkeit der Gründe ihres Verharrens im Schisma zu beweisen. Zu diesem Zwecke erörtert Augustin in sehr markirter Kürze die Geschichte des Schisma und die Inconsequenzen, in welche sich dasselbe verwickelt hat. Er legt den donatistischen Laien eine Reihe von Fragen vor, die sie sich von ihren Bischöfen sollen beantworten lassen. Wie aus dem Schlusse ersichtlich, hatten die Bischöfe eine Konferenz mit Augustin abgelehnt, und Dieß ist der Grund, weshalb Augustin sich nun an die Laien wendet.

1. Zu euch, ihr Donatisten, spricht die katholische Kirche: „Menschenkinder, wie lange noch seid ihr harten Herzens? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge?“ <sup>1)</sup> Warum habt ihr euch von der Einheit des ganzen Erdbreites durch den gottlosen Frevel eines Schisma's getrennt? Ihr merket auf Verläumdungen, welche euch über die Auslieferung der hl. Bücher von entweder lügenden oder sich irrenden Menschen gesagt werden, um so in ketzerischer Absonderung zu sterben; aber darauf achtet ihr nicht, daß gerade diese Bücher euch sagen, daß ihr in der katholischen Einheit leben müßet. Warum habt ihr offene Ohren für

1) Ps. 4, 3.

Leute, welche ihre Behauptungen nie beweisen konnten und warum seid ihr taub gegen das Wort Gottes, welcher spricht: „Es sprach der Herr zu mir: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt; fordere von mir, und ich will dir geben die Völker als dein Erbe und die Grenzen der Erde als dein Besitztum.“<sup>1)</sup> „Dem Abraham wurden die Verheißungen zugesagt und seinem Samen. Es heißt nicht „und den Samen“ gleichwie von Vielen, sondern wie von Einem: „Und einem Samen, welcher ist Christus.“<sup>2)</sup> „In deinem Samen,“ spricht er, „werden alle Völker gesegnet werden.“<sup>3)</sup> Erhebet die Augen der Seele und betrachtet den ganzen Erdkreis, wie in Abrahams Samen alle Völker gesegnet werden. Damals wurde von Einem geglaubt, was er noch nicht sah; ihr aber sehet schon und seid noch scheelen Auges.<sup>4)</sup> Das Leiden des Herrn ist der Lösepreis des Erdkreises; er hat die ganze Erde erlöst, und ihr wolltet nicht zu eurem Heile mit dem ganzen Erdkreis Frieden schließen, sondern führt lieber zu eurem Schaden einen Streit um einen Theil und verlieret so das Ganze. Höret aus dem Psalm, um welchen Preis wir erlöst seien: „Sie haben, heißt es hier, meine Hände und Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich getheilt und über mein Obergewand das Loos geworfen.“<sup>5)</sup> Warum wollt ihr Zertrümmerer der Kleider des Herrn sein und nicht mit dem ganzen Erdkreis an jenem von oben herab gewirkten Gewand der Liebe festhalten, welches nicht einmal seine Peiniger zertrümmert haben? Im Psalme selbst ist es zu lesen, daß der ganze Erdkreis an demselben festhält: „Es werden eingedenk sein und sich zum Herrn befehlen alle Grenzen der Erde; vor seinem Angesichte werden anbeten alle Völkerstämme; denn sein ist das

1) Ps. 2, 7. 8. — 2) Gal. 3, 16. — 3) I. Mos. 22, 18

4) Im Lateinischen ein Wortspiel: Jam videtis et adhuc invidetis.

5) Ps. 21, 18. 19.

Reich und er wird herrschen über die Völker." 1) Öffnet die Ohren eurer Seele und vernehmet, daß „der Herr, der Gott der Götter gesprochen und die Erde berufen hat vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang; von Sion ist sein Schmuck und seine Zierde." 2) Wenn ihr Dieß nicht verstehen wollt, so höret das Evangelium, in welchem der Herr bereits mit eigenem Munde spricht: „Denn es mußte an Christus Alles in Erfüllung gehen, was im Gesetz, in den Propheten und Psalmen von ihm geschrieben steht und in seinem Namen Buße und Sündenvergebung gepredigt werden bei allen Völkern, von Jerusalem angefangen." 3) Wenn es im Psalm heißt: „Er hat die Erde berufen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang," so drückt Dieß das Evangelium mit den Worten aus: „Bei allen Völkern." Und wenn es im Psalme heißt: „Von Sion ist sein Schmuck und seine Zierde," so sagt das Evangelium dasselbe mit den Worten: „Von Jerusalem angefangen."

2. Ihr bildet euch ein, daß schon vor der Erntezeit das mit dem Weizen vermischte Unkraut sich entfernen werde, weil ihr unvermishtes Unkraut seid. Wäret ihr Weizen, so würdet ihr die Beimischung von Unkraut ertragen und euch nicht von der Saat Christi lostrennen. Vom Unkraut heißt es nämlich: „Weil die Ungerechtigkeit im Übermaß vorhanden sein wird, wird die Liebe Vieler erkalten." 4) Vom Weizen aber ist gesagt: „Wer ausharrt bis an's Ende, wird gerettet werden." 5) Warum glaubt ihr, das Unkraut sei gewachsen und habe die Welt erfüllt, der Weizen aber habe abgenommen und sei nur in Afrika verblieben? Ihr nennt euch Christen und widersprechet Christo. Er hat gesagt: „Lasset Beides mit einander wachsen bis zur Ernte," 6) nicht: „Das Unkraut wachse, das Getreide aber nehme ab." Er hat gesagt: „Der Acker ist diese Welt," 7) nicht: „Der

---

1) Ps. 21, 28, 29. — 2) Ps. 49, 1, 2. — 3) Luk. 24, 44, 47.  
 — 4) Matth. 24, 12. — 5) Ebd. 13. — 6) Matth. 13, 30. —  
 7) Ebd. 38.

Acker ist Afrika.“ Er hat gesagt: „Die Ernte ist das Ende der Welt,“<sup>1)</sup> nicht: „Die Ernte ist die Zeit des Donatus.“ Er hat gesagt: „Die Schnitter sind die Engel,“<sup>2)</sup> nicht: „Die Schnitter sind die Anführer der Circumcellionen.“ Da ihr aber statt des Unkrautes den Weizen anlaget, so beweiset ihr dadurch, daß ihr das Unkraut seid, und euch, was noch ärger ist, vor der Zeit vom Weizen losgetrennt habt. Von euren Vorfahren, in deren frevelhafter Lostrennung ihr verharret, haben Einige laut amtlicher Aufzeichnungen die heiligen Bücher und Geräthe der Kirche den Verfolgern ausgeliefert, Einige haben die dieser Schuld Geständigen freigesprochen und mit ihnen Kirchengemeinschaft gehalten, beide Partheien sind in rasender Parteiliebe in Karthago zusammengekommen, haben ohne Verhör und nach vorausgegangenem Einverständnis Andere wegen der Auslieferung jener Gegenstände verurtheilt, Bischof gegen Bischof aufgestellt, und Altar gegen Altar errichtet. Sodann haben sie sich brieflich an den Kaiser Konstantin gewendet, damit die Bischöfe jenseits des Meeres über die Afrikaner urtheilen sollten. Als diese ihnen zu Richtern gegeben waren und zu Rom ihr Urtheil fällten, fügten sie sich dem Urtheil nicht und verklagten die Bischöfe beim Kaiser, als hätten sie ein ungerechtes Urtheil gefällt. Von andern Bischöfen, die nach Arles gesandt wurden, ergriffen sie die Berufung an den Kaiser. Von diesem selbst verhört, wurden sie als Verläumder erfunden, blieben aber bei ihrer Verläumdung. Wachtet auf um eures Heiles willen, liebet den Frieden, lehret zur Einheit zurück! Wie Dieß alles zugegangen ist, das wollen wir euch, wenn ihr es wünscht, vorlesen.

3. Derjenige theilhaftig am Bösen, der den Werken der Bösen seine Zustimmung gibt, nicht aber Derjenige, der auf dem Acker des Herrn das Unkraut duldet bis zur Ernte, oder die Spreu bis zur Reinigung der Tenne. Wenn ihr

---

1) Matth. 39. — 2) Ebd. 39.

die Bösen hasset, so gebet selbst das Verbrechen des Schisma's auf. Wenn ihr Scheu habet vor der Vermischung mit den Bösen, hättet ihr den Optatus,<sup>1)</sup> der in ganz offenkundiger Sünde lebte, nicht so viele Jahre hindurch bei euch behalten sollen. Wenn ihr ihn jetzt einen Märtyrer nennet, so fehlt nur noch, daß ihr Denjenigen, um dessen willen er gestorben ist, als Christus erkläret.<sup>2)</sup> Was hat euch endlich der christliche Erdkreis zu Leid gethan, daß ihr euch in frevelhaftem Wahnsinn von ihm losgesagt habt? Und welches Verdienst haben sich die Maximianisten<sup>3)</sup> um euch erworben, daß ihr sie, obgleich ihr sie verurtheilt und aus ihren Kirchen vertrieben hattet, wieder zu Ehren aufgenommen habt? Warum ist euch der Friede Christi zuwider, so daß ihr ihn verletzet und euch von Denjenigen trennet, die ihr verläumdet? Und was nützt euch der Friede des Donatus, daß ihr um seinetwillen Die aufnehmet, die ihr verurtheilt habt? Felicianus von Musti ist jetzt bei euch. Wir haben gelesen, daß er früher von eurem Concilium verurtheilt und später von euch vor dem Gerichte des Prokonsuls angeklagt und nach amtlichen Akten in der Stadt Musti belagert worden sei.

4. Wenn die Auslieferung der heil. Bücher ein Verbrechen ist, welches Gott an dem Könige,<sup>4)</sup> der ein Buch des Jeremias verbrannte, mit dem Tod auf dem Schlachtfeld bestrafte, wie viel größer ist dann das Verbrechen des Schisma, da Diejenigen, die es zuerst begingen und mit Denen ihr die Maximianisten verglichen habt, lebendig von der geöffneten Erde verschlungen wurden?<sup>5)</sup> Wie könnt ihr also das Verbrechen der Auslieferung der heil. Bücher uns vorwerfen, ohne es zu beweisen, während ihr eure Schismatiker sowohl verurtheilt als auch wieder aufnehmet? Wenn

1) Siehe Br. 43, 24.

2) Optatus wurde wegen des Gilbo, in dessen Namen er Afrika tyrannisirte hatte, im Gefängniß getödtet.

3) Siehe Br. 43, 26.

4) Joakim, König von Juda, Jerem. 36.

5) Kore, Dathan und Abiron. IV. Mos. 16.

ihr deßhalb gerecht seid, weil ihr Verfolgung durch die Kaiser erlitten habt, so sind die Maximianisten gerechter als ihr, da ihr selbst sie durch Richter verfolgt habt, die von katholischen Kaisern aufgestellt waren. Wenn ihr allein die Taufe besizet, welche Wirkung schreibt ihr dann der Taufe der Maximianisten zu bei Denen, welche der vernurtheilte Felician getauft hat und mit welchen er später zu euch zurückgerufen wurde? Möchten eure Bischöfe hierauf wenigstens euch Laien Antwort geben, wenn sie mit uns nicht reden wollen. Und bedenket zu eurem Heile, wie beschaffen die Sache sein müsse, die sie mit uns nicht besprechen wollen. Wenn die Wölfe eine Versammlung gehalten haben, um den Hirten keine Antwort zu geben,<sup>1)</sup> warum haben dann die Schafe alle Überlegung verloren, so daß sie sich in die Höhle der Wölfe begeben?

## XVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 78.)

Seine geliebtesten Brüder, den Klerus, die Aeltesten, das ganze Volk der Kirche von Hippo, der er in der Liebe Christi dient, grüßt Augustin im Herrn.

### Inhalt.

Ein Bruder aus dem Kloster des hl. Augustin war von

1) Hieraus ist zu schließen, daß die donatistischen Bischöfe

einem Priester, Namens Bonifacius, eines schändlichen Verbrechens beschuldigt worden. Allein der Angeklagte beschuldigte seinen Ankläger gerade desselben Verbrechens, dessen er von ihm angeklagt war, und erklärte sich selbst für unschuldig. Da Augustin in der Sache nicht klar wurde, so sandte er Beide zum Grabe des hl. Felix nach Nola, damit sich dort die Schuld des Einen oder Andern durch Gottes Einwirkung zu erkennen gebe. Da die Sache unterdessen allgemein bekannt geworden war und Manche sich darüber ärgerten, daß Bonifacius noch als Priester beim Gottesdienst erwähnt werde, so gestattete Augustin in diesem Hirtenbrief an seine Gemeinde, daß diese Erwähnung vorläufig unterbleibe. Der Brief betont, daß Gott an verschiedenen Orten besondere Gnaden spende, die anderswo nicht gespendet werden und daß man aus dem Fehler eines Gliedes nicht auf den schlimmen Zustand der Gesamtheit schließen dürfe.

---

1. Möchtet ihr doch mit achtsamer Seele auf die göttlichen Schriften merken! Dann würdet ihr bei keinem Aergerniß der Beihilfe uns'res Wortes bedürfen, sondern es würde euch vielmehr Derjenige trösten, welcher auch uns tröstet. Er hat ja nicht nur die Güter, die er seinen Heiligen und Getreuen verleihen will, sondern auch das Böse, welches in dieser Welt im Übermaß vorhanden sein werde, vorausgesagt und im Voraus beschreiben lassen, damit wir um so sicherer die nach dem Ende dieser Welt bevorstehenden Güter erwarten sollten, als wir auch die dem Weltende vorausgehenden und gleichfalls vorausgesagten Leiden zu empfinden haben. Darum sagt der Apostel: „Was immer von früher her geschrieben ist, das ist zu unsrer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung auf Gott haben möchten.“<sup>1)</sup> Wozu

---

gegenüber den vielfachen Einladungen und bringenden Aufforderungen Augustins sich auf einer Versammlung vereinbart hatten, sich mit ihm und den Katholiken in keine Besprechung einzulassen.

1) Röm. 15, 4.



aber war es nothwendig, daß der Herr Jesus selbst nicht nur zu uns sprach: „Dann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters,“ <sup>1)</sup> was erst nach dem Weltende geschehen wird, sondern auch ausrief: „Wehe der Welt wegen der Uergernisse,“ <sup>2)</sup> — als damit wir uns nicht schmeicheln, wir könnten zum Thron der ewigen Seligkeit auf eine andere Weise gelangen, als dadurch, daß wir in den Leiden dieser Zeit geprüft werden, ohne irre zu werden. Wozu war es nothwendig, daß er sprach: „Da die Ungerechtigkeit im Übermaß überhand nehmen wird, so wird die Liebe Vieler erkalten,“ <sup>3)</sup> als damit Jene, von welchen er fortwährend redet und beifügt: „Wer aber ausharren wird bis an's Ende, der wird gerettet werden,“ <sup>4)</sup> nicht bei dem Anblick dieses Übermaßes der Ungerechtigkeit und dieser Erkalting der Liebe in Verwirrung gerathen, nicht zaghaft werden, nicht wie über unverhoffte und unvermuthete Dinge betrübt, den Muth sinken lassen, sondern vielmehr, indem sie das Eintreffen der Dinge gewahren, die als dem Ende vorausgehend geweissagt sind, geduldig bis an's Ende ausharren, um nach dem Ende sicher das Reich in jenem Leben zu verdienen, welches kein Ende hat.

2. Was deßhalb, Geliebteste, jenes Uergerniß betrifft, welches Einige wegen des Priesters Bonifacius in Aufregung versetzt, so sage ich nicht, daß ihr darüber keinen Schmerz haben sollet. Denn wer über so Etwas keinen Schmerz empfindet, in Dem ist die Liebe Christi nicht; wer aber über so Etwas sich freut, der übersießt von der Bosheit des Teufels. Nicht als ob an dem erwähnten Priester sich Etwas kund gegeben hätte, was für verdammungswürdig zu erklären wäre; aber zwei Bewohner unsres Hauses sind in solcher Lage, daß der Eine von ihnen ohne Zweifel verloren gegeben werden muß, der Ruf des Andern aber, wenn auch sein Gewissen fleckenlos ist, bei den Einen geradezu

---

1) Matth. 13, 43. — 2) Matth. 18, 7. — 3) Matth. 24, 3.  
— 4) Ebend.

als ein schlimmer, bei den Andern als ein zweifelhafter sich darstellt. Vertrauert Dieß, denn es ist Grund hiezu vorhanden; jedoch nicht auf solche Weise, daß eure Liebe dadurch den Eifer für ein gutes Leben verliere, sondern vielmehr so, daß ihr dadurch angetrieben werdet, den Herrn zu bitten, er möge euren Priester, wenn er unschuldig ist, schnell durch göttliches Urtheil als solchen erweisen und seinem Dienste wieder zurückgeben. Auch ich glaube lieber an seine Unschuld, denn sobald er eine unzüchtige und unlautere Leidenschaft auf der andern Seite bemerkte, wollte er weder beistimmen noch stillschweigen. Wenn er aber bösen Gewissens, was ich nicht zu denken wage, aber wie sein Gegner sagt, den Ruf desselben schädigen wollte, nachdem er dessen Unschuld nicht hatte verletzen können, so möge Gott nicht gestatten, daß seine Schuld verborgen bleibe, und was die Menschen nicht ausfindig machen können, das möge durch göttliches Urtheil von Jedem aus ihnen offenbar werden.

3. Nachdem mir nämlich diese Sache vielen Kummer gemacht hatte und ich nicht aufzufinden mußte, auf welche Weise Einer von Beiden überwiesen werden könnte, obwohl ich dem Priester mehr Glauben schenkte, so hatte ich Anfangs vor, Beide dem Herrn zu überlassen, bis sich an dem Einen von ihnen, der mir verdächtig schien, Etwas zeigen würde, weshalb er mit gerechtem und unzweifelhaftem Grunde aus unserm Hause entfernt werden könnte. Da derselbe aber durchaus in den geistlichen Stand befördert werden wollte, entweder hier durch mich oder anderswo in Folge meiner Empfehlung, ich aber auf keine Weise mich herbeilassen konnte, einem Manne, von dem ich ein so schweres Verbrechen argwöhnte, die Hände zur Weihe aufzulegen oder ihm durch meine Empfehlung einem meiner Mitbrüder zuzuschieben, so begann er mit stürmischem Eifer darauf zu bringen, daß auch dem Priester Bonifacius das Verbleiben in seiner Würde nicht gestattet werde, wenn er nicht in den geistlichen Stand befördert werde. Da ich sah, daß auf diese seine Forderung hin Bonifacius nicht wolle, daß für schwache und zum Arg-

wohn geneigte Leute aus dem Zweifel an seinem rechtschaffenen Lebenswandel ein Aergerniß entstehe, und er bereit sei, lieber vor den Menschen einen Schaden an seiner Ehre zu erleiden, als jenen Streit, bei dem er unwissenden, zweifel-müthigen und zu bösem Argwohn geneigten Leuten gegen-über sein gutes Gewissen nicht beweisen konnte, nutzlos bis zur Verwirrung der Kirche fortzusetzen, — so wählte ich ein Drittes, daß nämlich Beide sich durch bindenden Vertrag verpflichten sollten, nach einem heiligen Orte zu reisen, wo furchtbare Gottesgerichte sehr leicht das schlechte Gewissen eines Menschen offenbar zu machen, und entweder durch Strafe oder durch Furcht zum Bekenntniß anzutreiben pflegen. Gott ist zwar überall, und der Alles gemacht hat, wird durch keinen Raum umschlossen oder begrenzt, und er muß von den wahren Anbetern im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden, damit er sie im Verborgenen auch rechtfertige und kröne. In Bezug auf jene Dinge aber, welche dem Auge der Menschen wahrnehmbar sind, wer kann da seinen Plan durchschauen, weshalb solche Wunder an dem einen Orte geschehen, am andern aber nicht? Vielen ist ja die Heiligkeit des Ortes wohl bekannt, an welchem der Leib des heil. Felix von Nola bestattet ist, und wohin ich wollte, daß sie reisen sollten. Von dorthier kann uns auch sehr leicht und ganz zuverlässig geschrieben werden, was Gott von dem Einen oder dem Andern aus ihnen zu erkennen gegeben habe. So wissen wir auch, daß zu Mailand an einem Grabmal von Heiligen, vor welchen selbst böse Geister auf wunderbare und schreckliche Weise Geständnisse machen, ein Dieb gezwungen worden sei, seinen Diebstahl zu bekennen und das Gestohlene zurückzugeben, obwohl er an diesen Ort gekommen war, um durch einen falschen Schwur die Wahrheit zu verhehlen. Aber ist denn nicht auch Afrika voll von den Leibern heiliger Martyrer? Und doch wissen wir hier von keinem Orte, daß solche Dinge geschehen. Denn wie nach den Worten des Apostels „nicht alle Heiligen die Gabe der Krankenheilung und nicht alle die Gabe der Unterscheidung der Geister besitzen,“ so wollte

auch Derjenige, der Jedem das ihm Eigenthümliche nach seinem Wohlgefallen austheilt, nicht, daß an allen Grabmälern der Heiligen solche Dinge geschehen sollen.<sup>1)</sup>

4. Während ich also diesen schwersten Kummer meines Herzens nicht zu eurer Kenntniß bringen wollte, um euch nicht in heftige und nutzlose Aufregung und Betrübniß zu versetzen, wollte Gott vielleicht deshalb nicht, daß euch die Sache verborgen bleibe, damit ihr mit uns dem Gebete obliegt, auf daß Gott auch uns offenbar werden lasse, was er hierüber weiß, wir aber nicht wissen können. Den Namen des Priesters aber wagte ich deshalb nicht aus dem Verzeichniß seiner Amtsgenossen zu streichen oder zu tilgen, damit es nicht den Anschein gewinne, als wollte ich der Macht Gottes, dessen Entscheidung die Sache noch unterliegt, einen Abbruch thun, indem ich mit meinem Urtheil dem Urtheil Gottes zuvorkommen würde. Auch bei weltlichen Geschäften lassen sich die Richter nicht herbei, wenn eine streitige Angelegenheit vor eine höhere Instanz gezogen wird, noch während das Urtheil in der Schwebe ist, eine Abänderung in der Sachlage vorzunehmen. Auch wurde auf einer Bischofsversammlung<sup>2)</sup> festgesetzt, daß kein Kleriker, der noch nicht überwiesen wurde, der heil. Kommunion beraubt werden dürfe, ausser wenn er sich nicht zur Untersuchung seiner Sache einfindet. Bonifacius aber hat sogar die Demuth geübt, kein Schreiben anzunehmen, kraft dessen er auf der Reise seine Ehre hätte suchen können, damit Beide an dem Wallfahrtsorte, an dem sie Niemand kennt, sich in

---

1) Daß der große und scharfsinnige Geist des hl. Augustinus zu einer Wallfahrt zum Zwecke des Gottes-Urtheiles seine Zuflucht nimmt, mag Diejenigen tief beschämen, welche das Vertrauen auf gewisse Orte als Aberglauben verhöhnen. Auch zeigt sich hier, wie konstant die kirchlichen Gebräuche sind, und daß der Katholicismus immer und überall in derselben Weise sich manifestirt habe.

2) Zu Karthago 397 can. 7. u. 8.

Augustin's ausgew. Schriften, VII. Bd.

gleicher Lage befinden. Wenn es euch also jetzt gefällt, daß sein Name nicht mehr verlesen werde,<sup>1)</sup> um nicht Jenen, die nicht zur Kirche gehen wollen und einen Anlaß suchen, wie der Apostel sagt, einen solchen zu bieten, — so geht Das nicht von uns aus, sondern von Denen, um deren willen es geschehen ist. Denn was schadet es dem Menschen, wenn menschliche Unwissenheit ihn nicht von einer Tafel ablesen will, wofern ihn nicht das schlechte Gewissen aus dem Buche der Lebendigen tilgte?

5. Im Uebrigen, meine Brüder, die ihr den Herrn fürchtet, gedenket des Wortes des Apostels Petrus: „Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlinge.“<sup>2)</sup> Wen er nicht durch Verführungen zur Sünde verschlingen kann, dessen Ruf sucht er zu beflecken, damit er wo möglich durch die Schmach vor den Menschen und durch das üble Gerede böser Zungen den Muth verliere und so in seinen Rachen stürze. Wenn er aber den Ruf eines Schuldlosen nicht beflecken kann, so sucht er ihn dahin zu bringen, daß er über seinen Bruder schlimme Urtheile fälle, um ihn auf diese Art in sein Netz zu bringen und zu verderben. Und wer wäre im Stande, alle seine Fallstricke und Ränke zu durchschauen und aufzuzählen? Was jedoch jene drei Punkte betrifft, die sich näher auf den gegenwärtigen Fall beziehen, so ermahnt uns Gott durch den Apostel, daß wir uns nicht durch böse Beispiele zur Sünde verleiten lassen sollen: „Zieheth nicht an einem Joche mit den Ungläubigen; denn welche Verbindung besteht zwischen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit oder welche Gemeinschaft zwischen dem Licht und der Finsterniß?“<sup>3)</sup> Ebenso an einer andern Stelle: „Laßt euch nicht verführen; böse Gespräche verderben gute Sitten.“

1) Beim Memento vivorum wurden die Namen der an der Kirche angestellten Geistlichen besonders verlesen. Das Missale hat noch an dieser Stelle die Buchstaben N. N.

2) I. Petr. 5, 8. — 2) II. Kor. 6, 14.

Seid nüchtern als Gerechte und sündiget nicht!" <sup>1)</sup> Daß ihr euch aber durch verläumberische Zungen nicht entmutigen lassen sollt, sagt Gott durch den Propheten auf folgende Weise: „Höret mich, die ihr des Rechtes kundig seid, mein Volk, in dessen Herz mein Gesetz sich befindet. Fürchtet nicht die Schmach vor den Menschen und laßt euch durch ihre üble Nachrede nicht einschüchtern, noch haltet es für etwas Großes, wenn sie euch verachten. Denn wie ein Kleid werden sie im Laufe der Zeit vermodern und wie Wolle von der Motte gefressen werden; meine Gerechtigkeit aber bleibet ewig.“ <sup>2)</sup> Um aber nicht durch böswilligen, falschen Argwohn gegen Gottes Diener zu Grunde zu gehen, erinnert euch an das Wort des Apostels: „Urtheilt Nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt und das im Dunkeln Verborgene erhellte und die Gedanken des Herzens offenbart; dann wird Jedem sein Lob von Gott zu Theil werden;“ <sup>3)</sup> dergleichen an jene Schriftstelle, in der es heißt: „Was bekannt ist, ist für euch; was aber verborgen ist, ist für den Herrn, unsern Gott.“ <sup>4)</sup>

6. Offenbar ist es allerdings, daß solche Dinge in der Kirche nicht vorkommen ohne große Betrübniß der Heiligen und Gläubigen; jedoch möge Derjenige uns trösten, welcher Alles vorausgesagt und uns ermahnt hat, wir sollten bei dem Übermaß der Bosheit nicht erkalten, sondern bis an's Ende ausharren, damit wir gerettet werden können. Was mich betrifft, wie sollte ich, wiefern nur irgend eine Liebe Christi in mir ist, nicht krank sein, wenn einer von euch es ist? Wer von euch sollte geärgert sein, ohne daß ich hierüber in Feueereifer gerathe? Vermehret also nicht meine Schmerzen, indem ihr in falschen Argwohn oder in fremde

1) I. Kor. 15, 33. 34. — 2) Isaias 51, 7. 8. — 3) I. Kor. 4, 5.

4) II. Kor. 5, 11. — Indessen lautet diese Stelle sowohl im Urtext als in der Vulgata anders: „Bei Gott sind wir anerkannt; ich hoffe, daß wir auch in eurem Bewußtsein anerkannt sind.“ Der hl. Augustin scheint hier eine Reflexion über den Schrifttext mit dem hl. Texte selbst verwechselt zu haben.

Sünden fallet! Thuet Dieß nicht, ich bitte euch, damit ich nicht von euch sagen müsse: „Sie vermehrten den Schmerz meiner Wunden.“<sup>1)</sup> Jene, welche über diese unsre Schmerzen sich freuen, sind viel leichter zu ertragen. Von ihnen ist schon lange vorher in der Person der leiblichen Erscheinung Christi geweissagt worden: „Über mich spotteten, die unter dem Thore saßen, und die Weintrinker sangen Lieder auf mich.“<sup>2)</sup> Indessen haben wir gelernt, auch für diese zu beten und ihnen Gutes zu wünschen. Denn wozu sitzen sie beisammen, und auf was ist ihr Streben gerichtet, als, wenn ein Bischof, ein Geistlicher, ein Mönch oder eine Nonne gefallen ist, zu glauben, zu schreien und zu behaupten, so seien Alle, nur könne es nicht bei Allen an's Licht gezogen werden? Und doch, wenn irgend eine Ehefrau als Ehebrecherin erfunden wird, verstoßen sie deßhalb ihre eigenen Frauen nicht und klagen nicht ihre eigenen Mütter an. Wenn aber von Solchen, die den Namen geistlicher Personen führen, entweder ein erdichtetes Verbrechen ausgesagt oder ein wirklich begangener Fehler offenkundig wird, dann bestehen sie darauf, man müsse von Allen Solches glauben, und können nicht genug herumlaufen, um diese Meinung zu verbreiten. Diese also, welche Lust aus unsern Schmerzen saugen, können wir mit Recht jenen Hunden vergleichen (wenn dieselben überhaupt in schlimmem Sinne zu deuten sind), welche die Wunden jenes Armen leckten, der vor der Thüre des Reichen lag und alle Leiden und Mißhandlungen ertrug, bis er in den Schooß Abrahams gelangte.

7. Möget ihr, die ihr Hoffnung auf Gott habet, mir keine weitem Leiden mehr zufügen; möchtet ihr die Wunden nicht vermehren, welche Jene beledet; ihr, für welche wir zu jeder Stunde uns in Gefahr bringen, indem wir nach aussen Kampf, nach innen Kummer, Gefahr in der Stadt, Gefahr in der Einsamkeit, Gefahr von den Heiden, Gefahr von falschen Brüdern erdulden. Ich weiß, daß ihr Schmerz

1) Ps. 68, 27. — 2) Ebb. 3. 13.

empfindet, aber ist er etwa heftiger als der meine? Ich weiß, daß ihr in Aufregung gebracht wurdet, und ich fürchte, daß unter dem Gerede der Lästerungen der Schwache verzage und zu Grunde gehe, für welchen Christus gestorben ist. Möge nicht durch euch unser Schmerz sich mehren, da er nicht durch unsre Schuld der eure geworden ist. Dieß habe ich ja nach Möglichkeit zu verhüten gesucht, daß dieses abscheuliche Uebel weder vernachlässigt werde noch zu eurer Kenntniß gelange, damit nicht die Kräftigen unnützer Weise mit Schmerz erfüllt, die Schwachen aber in gefährliche Aufregung versetzt würden. Derjenige aber, welcher zugelassen hat, daß durch diese Kunde eine Versuchung über euch komme, gebe euch die Kraft, sie zu ertragen, und unterrichte euch nach seinem Geseze; er lehre euch und lindere die bösen Tage, bis dem Sünder seine Grube gegraben ist.

8. Ich höre, daß Einige von euch über diese Sache sich mehr betrübt haben als über den Fall jener beiden Diakonen, die von der donatistischen Sekte zu uns gekommen waren, gleichsam als hätten dieselben der Schule des Proculianus<sup>1)</sup> Schande gemacht und als dürfe man sich unser rühmen, weil unter den Geistlichen aus unsrer Schule nichts Solches vorgekommen sei. Welche immer von euch so gethan haben mögen, — ich sage euch offen, sie haben hierin nicht gut gethan. Sehet, Gott hat euch gelehrt, es solle, wer sich rühmt, sich im Herrn rühmen. Auch sollt ihr den Irrgläubigen nichts Anderes vormwerfen als Dieß, daß sie nicht katholisch sind. Seid ihnen nicht ähnlich, da sie keine Gründe haben, um ihre Lostrennung zu vertheidigen, und sich deßhalb nur Mühe geben, eine Sammlung von menschlichen Verbrechen anzulegen, und auch hiebei mehrere ganz fälschlich in die Welt hinausschreien. Weil sie die Wahrheit der göttlichen Schrift selbst, durch welche die überall verbreitete Kirche Christi empfohlen wird, nicht verdächtigen und verdunkeln können, so möchten sie die Menschen,

---

1) Der donatistische Bischof von Hippo. Siehe Br. 33.



durch welche sie gepredigt wird, dem Hasse preisgeben, und von diesen können sie ja auch erdichten, was ihnen nur immer in den Sinn kommt. Ihr aber habt Christum nicht in solcher Weise kennen gelernt, wofür ihr ja von ihm gehört habt und über ihn unterrichtet worden seid. Er hat ja seinen Gläubigen eine sichere Stellung gegeben auch gegenüber schlechten Ausspendern, die ihre eigenen bösen Werke thun, das von ihm empfangene Gute aber predigen, indem er sprach: „Was sie sagen, das thuet; was sie aber thun, das wollet nicht thun; denn sie sagen, aber thun nicht.“<sup>1)</sup> Betet immerhin für mich, damit ich nicht, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde; wenn ihr euch aber rühmet, so rühmet euch nicht in mir, sondern im Herrn! So sehr ich auch die Ordnung in meinem Hause überwache, — ich bin ein Mensch und lebe unter Menschen, und ich wage die Annahme nicht, mein Haus für besser zu halten als die Arche Noe's, in welcher unter acht Menschen sich ein Verworfener fand, oder für besser als das Haus Abraham's, dem gesagt wurde: „Jage die Magd hinaus sammt ihrem Sohne,“ — oder für besser als Isaak's Haus, von dessen beiden Zwillingssöhnen gesagt wurde: „Den Jakob habe ich geliebt, den Esau aber gehaßt,“ — oder für besser als das Haus eben dieses Jakob, in welchem der Sohn im Ehebette des Vaters Blutschande getrieben, — oder für besser als das Haus Davids, von dem ein Sohn mit seiner Schwester geschlechtlichen Umgang pflog, ein anderer Sohn aber gegen den so heiligen und sanftmüthigen Vater sich empörte, — oder für besser als die Umgebung des Apostels Paulus, der, wenn er nur mit Guten zu thun gehabt hätte, gewiß nicht gesagt hätte, was ich vorher<sup>2)</sup> anführte: „Von aussen Kampf, von innen Kummer.“ Er hätte dann auch nicht, als er von der Heiligkeit und dem Glauben des Timotheus sprach, beigefügt: „Ich habe Niemanden, der aufrichtig für euch besorgt

1) Matth. 23, 3. — 2) Nr. 7.

ist. Denn Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi.“<sup>1)</sup> Auch ist mein Haus nicht besser als die Gesellschaft unsers Herrn Christi selbst, in welcher elf Gute einen Verräther und Dieb ertragen haben, — nicht besser endlich als der Himmel, aus welchem Engel gefallen sind.

9. Ich gestehe es aber eurer Liebe unverhohlen, vor dem Herrn, unserm Gott, der der Zeuge über meiner Seele ist: Wie ich, seit ich anfang, Gott zu dienen, nicht leicht bessere Menschen gefunden habe als jene, die in Klöstern sich vervollkommen haben, so habe ich auch keine schlechtern Menschen kennen gelernt als jene, die in Klöstern gefallen sind. Ich glaube daher, daß aus diesem Grunde in der geheimen Offenbarung geschrieben stehe: „Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer befleckt ist, werde noch befleckt.“<sup>2)</sup> So sehr wir uns darum auch über einigen Ausbruch betrüben, so trösten wir uns doch wegen der weit zahlreicheren Perlen. Verachtet also nicht wegen des Abschaums, der eure Augen beleidigt, die Kelter, durch welche die Vorrathskammern des Herrn mit um so hellerbrennendem Oele gefüllt werden. Die Barmherzigkeit des Herrn, unsers Gottes, bewahre Euch vor allen Nachstellungen des Feindes in seinem Frieden, geliebteste Brüder!

---

1) Phil. 2, 20. 21. — 2) Geh. Off. 22, 11.



## XIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 82.)

Den geliebtesten Herrn, den im Herzen Christi zu verehrenden Bruder und Mitprieester Hieronymus grüßt Augustinus im Herrn.

## I n h a l t.

Hieronymus hatte endlich sich dazu verstanden, sich in eingehender Weise über seine Auffassungen von Gal. 2, 11 zu rechtfertigen. (Br. 75 der Augustinus-Ausgabe.) Er beharrt bei seiner Auslegung, gemäß welcher Paulus den Petrus nur zum Scheine getadelt habe. Als Grund hiefür führt er an, daß Paulus — gleichfalls zum Scheine — öfter selbst gethan habe, was hier von ihm an Petrus getadelt wird. Er versteht darunter, daß Paulus sich Vorschriften des jüdischen Gesetzes unterzogen habe, indem er im Tempel ein Gelübde erfüllte und den Timotheus beschneiden ließ. Dieß gibt nun dem hl. Augustin Gelegenheit, die Frage über die Bedeutung dieser alttestamentlichen Gesetzesvorschriften gründlich zu erörtern. Ihres vorbildlichen Charakters willen hatten sie ihre Bedeutung verloren, nachdem das Werk der Erlösung vollbracht war. Um aber den göttlichen Gesetzgeber zu ehren, und damit es nicht erscheine, als seien sie den Sühnopfern gleichzuachten sollten sie gleichsam mit Ehren begraben werden, indem den Juden und Christen gestattet war, sich denselben noch zu unterziehen. Dabei mußte aber jeder Schein vermieden werden, als wären sie verbindlich, oder als besäßen sie eine heiligende Kraft. Weil Petrus diesen Anschein durch sein Verhalten begünstigte, darum wurde er von Paulus getadelt. Hierbei hebt aber Augustin den Primat des Petrus ausdrücklich hervor. Auch vertheidigt er sich gegen den Vorwurf des Hieronymus.

mus, als ob nach seiner Anschauung auch jetzt noch Judenchristen diese gesetzlichen Vorschriften erfüllen dürften. Was zu Zeiten der Apostel ehrenvolles Begräbniß gewesen, wäre jetzt frevelhafte Grabschändung. Ueber die ganze Controverse siehe Möhlers Abhandlungen I, 1 und Dr. Schenz: Das erste allgemeine Concil in Jerusalem, Regensburg 1869 S. 143 — 156. Wir können jedoch der Darstellung des letztgenannten Verfassers keineswegs in allen Punkten beipflichten. — Weiter beharrt Augustin auf seiner Unzufriedenheit über die Bibelfübersetzung aus dem Hebräischen, die er für den kirchlichen Gebrauch wegen des Ansehens der Septuaginta nicht für passend hält, und spricht den Satz aus, der zu einer weitem Controverse Anlaß gab, daß einer Bibelfstelle ein mehrfacher Sinn unterlegt werden könne und also mehrere verschiedene Deutungen derselben Stellen zugleich richtig sein könnten. (Nr. 34.)

1. Schon längst habe ich einen ausführlichen Brief an deine Liebe gesendet, als Antwort auf jenen Brief von dir, welchen du, wie du dich erinnern wirst, durch deinen heiligen Sohn Asterius, der jetzt nicht mehr bloß mein Bruder, sondern auch mein Amtsgenosse ist, mir geschickt hast. Ob es ihm geglückt sei, in deine Hände zu gelangen, weiß ich noch nicht; jedoch schreibst du durch den geliebten Bruder Firmus: wenn Jener, der dich mit dem Schwerte angegriffen habe, mit dem Griffel zurückgeschlagen worden sei, so komme es meiner Menschlichkeit und Gerechtigkeitsliebe zu, den Angreifer zu tadeln, nicht den, der sich vertheidigt. Aus diesem allerdings sehr schwachen Anzeichen ziehe ich immerhin den Schluß, du habest jenen Brief von mir gelesen. Ich habe nämlich in demselben beklagt, daß zwischen euch ein so heftiger Streit ausgebrochen sei, während früher die christliche Liebe sich überall, wohin nur der Ruf davon gedrungen war, über die Innigkeit eurer Freundschaft erfreute. Ich habe Dieß gethan, nicht als ob ich deine Brüderlichkeit hätte tadeln wollen, da ich nicht die Behauptung wagen möchte, ich hätte in dieser Sache eine Schuld auf deiner Seite er-

kannt; sondern ich trauerte über das menschliche Elend, weil die gegenseitige Liebe in der Freundschaft, möge sie auch noch so innig sein, von so unsicherer Dauerhaftigkeit ist. Dieß aber hätte ich aus deinem Briefe so gern ersehen mögen, ob du mir die erbetene Verzeihung gewährt habest. Ich wünschte, daß du mir Dieß deutlicher zu verstehen geben möchtest. Indessen scheint mir doch ein gewisses freundlicheres Aussehen deiner Briefe anzuzeigen, daß ich auch Dieß erlangt habe. Doch gehen sich dieselben keineswegs als Antwort auf meinen letzten Brief zu erkennen.

2. Du bittest, oder vielmehr du befehlst mit dem Rechte der Liebe, wir möchten auf dem Gesilde der Schrift spielen, ohne uns gegenseitig Schmerz zu bereiten. Was nun mich betrifft, so möchte ich lieber im Ernste als im Spiel so Etwas behandeln. Ich gestehe, ich erbitte mir etwas Größeres von deinem Wohlwollen, deinen Kräften, deiner so umsichtigen Gelehrsamkeit, deiner ruhigen, gereiften, emsigen und scharfsinnigen Sorgfalt. Denn der hl. Geist hat es dir nicht nur verliehen, sondern er befiehlt es dir, bei großen und schwierigen Fragen nicht Jene zu unterstützen, welche auf dem Gesilde der Schrift gleichsam spielen wollen, sondern Jene, welche ihre Berge besteigen. Hast du aber wegen der Heiterkeit, die bei einem Streit unter guten Freunden herrschen soll, den Ausdruck gebraucht: wir sollten spielen, — ohne Rücksicht darauf, ob der Gegenstand unsres Gespräches klar und einfach oder dunkel und schwierig sei, so gib mir an, ich bitte dich, auf welche Weise wir Dieß fertig bringen können. Wir könnten sonst, wenn uns Etwas in den Weg kommt, was uns, wenn auch aus Mangel an Aufmerksamkeit oder wenigstens in Folge zu langsamer Fassungskraft nicht eingehen will, und wir dann unsre Ansicht dagegen geltend machen und hiebei bisweilen mit zu rücksichtsloser Freimüthigkeit sprechen, in den Verdacht knabenhafter Prahlucht gerathen, gleich als ob wir durch einen Angriff auf berühmte Männer unserm Namen einen Klang verschaffen wollten. Wenn aber wegen der nothwendigen Widerlegung ein hartes Wort gefallen ist und wir dann, um es erträglich zu machen,

freundliche Bemerkungen darauffolgen lassen, so möge Dieß nicht so ausgelegt werden, als würden wir mit honigbesstrichenem Schwerte kämpfen. Ausserdem wüßten wir kein Mittel, um diese beiden Fehler oder wenigstens ihren Schein zu fliehen, als daß wir im Disput mit dem gelehrteren Freunde Alles billigen müßten, was er nur sagt, und es nicht einmal der Untersuchung halber erlaubt wäre, im Geringsten anderer Meinung zu sein.

3. Dann freilich spielt man auf der Flur, ohne daß eine Beleidigung zu fürchten wäre; aber es wäre ein Wunder, wenn man dann nicht auch mit uns ein Spiel treiben würde. Denn ich gestehe deiner Liebe, nur den Büchernder hl. Schrift, die als kanonische anerkannt sind, habe ich gelernt, eine solche Ehrfurcht zu erweisen, daß ich felsenfest glaube, es sei Keiner ihrer Verfasser bei der Abfassung derselben in einen Irrthum gerathen. Und wenn ich in demselben auf Etwas stoße, was mit der Wahrheit nicht übereinzustimmen scheint, so zweifle ich keinen Augenblick, daß entweder die Abschrift fehlerhaft sei, oder daß der Übersetzer den Gedanken des Originals nicht genau ausgedrückt, oder daß ich die Sache nicht verstanden habe. Andere Schriftsteller aber lese ich so, daß ich, wenn sie auch noch so sehr durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet sind, Etwas nicht deshalb schon für wahr halte, weil sie diese Ansicht haben, sondern deshalb, weil sie mich durch Hinweisung auf die kanonischen Schriftsteller oder durch annehmbare Gründe überzeugen konnten, daß dieselbe der Wahrheit nicht fern liege. Auch du, mein Bruder, wirkst, wie ich denke, der gleichen Ansicht sein. Gewiß, sage ich, bin ich nicht der Meinung, du wollest, daß man deine Bücher in gleicher Weise lesen solle wie die der Propheten und Apostel, von deren Schriften es Sünde wäre, wenn man an ihrer Irrthumslosigkeit zweifeln wollte. Ferne sei so Etwas von deiner frommen Demuth und wahrhaften Selbsterkenntniß. Wäre nicht diese dir eigen, so würdest du gewiß nicht sagen: „O daß wir doch deiner Umarmung würdig

wären und im wechselseitigen Gespräch entweder Etwas lehren oder Etwas lernen könnten!"<sup>1)</sup>

4. Wenn ich nun im Hinblick auf dein Leben und deinen Charakter glaube, daß du Dieß nicht in verstellter Weise oder in trügerischer Absicht gesagt habest, um wie viel mehr ist es billig, daß ich glaube, der Apostel Paulus habe keine andere Gesinnung gehabt, da er sich über Petrus und Barnabas äusserte: „Da ich sah, daß sie nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandeln, so sprach ich zu Petrus vor Allen: Wenn du, da du doch ein Jude bist, nach Weise der Heiden und nicht nach Weise der Juden lebst, warum zwingst du die Heiden nach Weise der Juden zu leben?“<sup>2)</sup> Von wem soll ich noch gewiß sein, daß er mich in Schrift oder Wort nicht täusche, wenn der Apostel seine Kinder täuschte, für die er auf's Neue Geburtsschmerzen litt, bis in ihnen Christus d. h. die Wahrheit gebildet wurde? Nachdem er für sie im Voraus gesagt hatte: „Was ich euch aber schreibe, — sehet, vor Gott, ich lüge nicht,“ — soll er ihnen doch nicht die Wahrheit geschrieben, sondern, ich weiß nicht mit was für einer klugen Heuchelei vorgebracht haben, er habe gesehen, daß Petrus und Barnabas nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandeln, und er habe dem Petrus in's Angesicht Widerstand geleistet wegen keiner geringern Sache, als weil er die Heidendriften zwinge, nach Weise der Juden zu leben.

5. Allein (könnte man sagen) leichter ist es zu glauben, der Apostel Paulus habe Etwas nicht im Einklang mit der Wahrheit geschrieben, als daß der Apostel Petrus Etwas nicht auf die rechte Art gethan habe. Wenn Dieß richtig ist, dann müssen wir auch sagen, (was Gott verbüte,) es sei leichter zu glauben, daß das Evangelium lüge, als daß der Herr von Petrus verläugnet worden sei; und eher lüge

1) So schrieb Hieronymus an Augustin Br. 58 in der Mauriner-Ausgabe Augustins. Auch im 73. Brief bezieht sich Augustin häufig auf diese Stelle.

2) Gal. 2, 14.

das Buch der Könige, als daß ein so großer, von Gott dem Herrn in so ausgezeichnete Weise bevorzugter Prophet durch böse Begierde nach einem fremden Weibe und durch Hinwegnahme desselben einen Ehebruch und durch Tödtung ihres Gatten einen so abscheulichen Menschenmord begangen habe. Da will ich doch lieber die heil. Schrift, die das höchste, vom Himmel selbst beglaubigte Ansehen besitzt, mit voller Überzeugung von ihrer Wahrhaftigkeit lesen und aus ihr das Lob, den Tadel oder das Verdammungsurtheil der Menschen kennen lernen, als daß das Wort Gottes selbst mir überall verdächtig wird, indem ich mich scheue, menschliche Werke an gewissen Personen, die einen lobenswerthen Vorrang besitzen, als tadelswarth anzuerkennen.

6. Die Manichäer erklären in der hl. Schrift sehr viele Stellen für falsch, an welchen ihr gottloser Irrthum durch unwidersprechlich klare Aussprüche widerlegt wird, weil sie denselben keinen andern Sinn unterschieben können. Jedoch schreiben sie hiebei den Irrthum nicht den apostolischen Verfassern zu, sondern ich weiß nicht welchen Urkundenfälschern. Da sie Dieß jedoch weder durch zahlreichere oder ältere Handschriften noch durch Berufung auf die Ursprache, aus welcher der lateinische Text übertragen ist, beweisen konnten, so mußten sie der allgemein anerkannten Wahrheit gegenüber die Segel streichen und beschämt abziehen. Sollte es nun etwa deiner heiligen Klugheit entgehen, welch' günstige Gelegenheit sich der Bosheit dieser Leute darbieten würde, wenn wir behaupten wollten, die apostolischen Schriften seien zwar nicht von Andern gefälscht worden, aber die Apostel selbst hätten Unwahres geschrieben?

7. Es ist nicht glaublich, sagst du, daß Paulus an Petrus getadelt habe, was Paulus selbst gethan hatte. Ich frage jetzt nicht, was er gethan, sondern was er geschrieben habe. Um Dieß handelt es sich vor Allem bei der vorliegenden Frage, daß die Wahrhaftigkeit der heil. Schrift, die nicht von beliebigen Personen, sondern von den Aposteln selbst zur Begründung unsers Glaubens aufgezeichnet wurde und deshalb als Glaubensregel das höchste Ansehen genießt,



in jeder Hinsicht als unbezweifelt und sicher feststehe. Wenn aber Petrus nur gethan hat, was er thun mußte, so hat Paulus lügenhaft erklärt, er habe ihn nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandeln sehen. Denn wer thut, was er thun muß, der handelt gerade. Wer also sagt, er habe nicht gerade gehandelt, der sagt von ihm eine Lüge, weil er weiß, daß er so handeln mußte. Wenn aber Paulus die Wahrheit geschrieben hat, so ist es wahr, daß Petrus damals nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandelte. Er that also, was er nicht thun mußte. Und wenn auch Paulus selbst etwas Ähnliches gethan haben sollte, so will ich doch lieber glauben, er habe, obwohl selbst zurechtgewiesen, dennoch die Zurechtweisung seines Mitapostels nicht unterlassen können, als daß er lügenhafter Weise Etwas in seinen Brief geschrieben habe; und Dieß würde ich von jedem seiner Briefe annehmen; wie viel mehr noch von jenem, in welchem er im Voraus gesagt hat: „Was ich aber euch schreibe, — sehet, vor Gott, ich lüge nicht.“<sup>1)</sup>

8. Ich für meine Person glaube wenigstens, daß Petrus hier so gehandelt habe, daß er die Heiden zur Lebensweise der Juden zwang. Denn ich lese, daß Paulus Dieß geschrieben habe, und glaube nicht, daß er gelogen habe. Also hat Petrus hier nicht recht gehandelt. Denn es war gegen die Wahrheit des Evangeliums, daß sie glauben sollten, es könnten die an Christus Glaubenden nicht ohne die Heilmittel des alten Bundes selig werden. Denn Dieß behaupteten zu Antiochia Diejenigen, welche aus der Beschneidung gläubig geworden waren, und gegen sie kämpfte Paulus fortwährend und kräftig. Wenn aber Paulus den selbst Timotheus beschneiden ließ oder zu Kenchreä ein Gelübde vollzog<sup>2)</sup> oder zu Jerusalem auf den Rath des Jakobus<sup>3)</sup> mit Geseßkundigen die Feier gesetzlicher Gebräuche auf sich nahm, so hat er Dieß nicht gethan, damit man glauben solle, es werde durch

1) Gal. 1, 20. — 2) Apostelg. 18, 18. — 3) Apostelg. 21, 24.

diese Heilmittel auch das christliche Heil verliehen, sondern nur, damit man nicht meine, er verwerfe gleich dem Götzendienste der Heiden, was Gott in früherer Zeit als einen Schatten zukünftiger Dinge angeordnet hatte. Denn Dieß ist es, was ihm Jakobus sagte: <sup>1)</sup> man habe von ihm gehört, daß er die Lostrennung von Moses lehre. Es wäre aber gewiß Unrecht, wenn die an Christus Glaubenden sich von dem Propheten Christi lossagen würden, als ob sie die Lehre Dessen verabscheuen und verdammen würden, von welchem Christus selbst sagt: „Wenn ihr dem Moses glauben würdet, so würdet ihr auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben.“ <sup>2)</sup>

9. Beachte, ich bitte dich, die eigenen Worte des Jakobus: „Du siehst, Bruder,“ spricht er, „wie viele Tausende in Judäa sind, die an Christus geglaubt haben; alle Diese sind Eiferer für das Gesetz. Sie haben aber von dir gehört, daß du allen Juden, die unter den Heiden leben, die Lostrennung von Moses lehrest und sagest, sie sollen ihre Söhne nicht beschneiden noch nach hergebrachter Weise leben. Was ist also zu thun? Gewiß wird das Volk sich zusammenschaaren; denn es hat von deiner Ankunft gehört. Thue also, was wir dir sagen. Es sind bei uns vier Männer, die ein Gelübde auf sich haben; nimm sie zu dir und heilige dich mit ihnen und trage für sie die Kosten, damit sie ihr Haupt scheeren können, und es wird Jedermann als falsch bekennen, was man über dich ausgesagt hat. Aber schließe dich auch an sie an in der Beobachtung des Gesetzes! Was aber Diejenigen betrifft, die von den Heiden zum Glauben gekommen sind, so haben wir befohlen und geurtheilt, daß dieselben Nichts hievon beobachten sollten als die Enthaltung von dem den Götzen Geopferten, vom Blut und von der Unzucht.“ <sup>3)</sup> Ich meine, es sei nicht mißverständlich, daß

1) Apostelg. 21, 21. — 2) Joh. 5, 46.

3) Apostelg. 21, 20—26. Der Text weicht auch an dieser Stelle von der Vulgata ab.

Jakobus diesen Rath darum gegeben habe, damit die Juden-  
christen, welche Eiferer für das Gesetz waren, erkennen  
sollten, es sei unwahr, was über ihn berichtet wurde, und  
damit sie nicht auf die Meinung kämen, es werde durch die  
Lehre Christi das von Moses ihren Vätern Ueberlieferte  
als gottesräuberisch bezeichnet und dessen göttliche Einsetzung  
geläugnet. Diesen Vorwurf hatten gegen Paulus nicht  
Diejenigen erhoben, welche verstanden, in welcher Gesinnung  
die gläubigen Juden jener Zeit diese Dinge beobachten soll-  
ten, nämlich aus Ehrfurcht gegen die göttliche Anordnung  
und wegen der vorbildlichen Heiligkeit jener Heilmittel,  
nicht aber als ob man durch sie das Heil erlangen könnte,  
welches schon in Christus geoffenbart war und durch das  
Sacrament der Taufe verliehen wurde. Vielmehr freuten  
Solche dieses Gerücht über Paulus aus, welche die Beobach-  
tung jener Dinge in dem Sinne verlangten, als ob ohne  
sie es für die Gläubigen kein Heil im Evangelium gäbe.  
Sie hatten ihn ja als den kräftigsten Prediger der Gnade  
und als den vorzüglichsten Gegner ihrer Ansicht kennen ge-  
lernt, indem er lehrte, daß der Mensch nicht durch jene  
Dinge, sondern durch die Gnade Jesu Christi gerechtfertigt  
werde, und daß jene Vorbilder im Gesetze nur angeordnet  
gewesen seien, um dieselbe vorher zu verkünden. Darum  
bestrebten sich jene Leute, Haß und Verfolgung gegen ihn  
zu erregen, und verläumdeten ihn als Feind des Gesetzes  
und der Anordnungen Gottes. Er konnte der Gehässigkeit  
dieser fälschlichen Beschuldigung nicht besser entgegentreten  
als dadurch, daß er selbst das übte, wovon man glaubte,  
daß er es als Gottes raub verdamme, und auf diese Weise  
zeigte, daß den damaligen Juden diese Dinge keineswegs als  
etwas Unrechtes zu untersagen seien, daß aber die Heiden  
nicht dazu gezwungen werden dürften, gleich als wären sie  
etwas Nothwendiges.

10. Würde er sie nämlich in der That verworfen haben,  
wie man ihm nachgesagt hatte, und hätte er nur deshalb  
sich zu der Uebung dieser Gebräuche verstanden, um unter  
einer verstellten Handlung seine Meinung verbergen zu

können, so würde Jakobus nicht sagen: „Und es werden Alle erkennen,“ sondern: „Es werden Alle meinen, daß es unrichtig sei, was sie über dich gehört hatten.“ Es hatten ja die Apostel gerade in Jerusalem schon beschlossen, es dürfe Niemand die Heiden zu jüdischen Gebräuchen zwingen; hingegen hatten sie nicht beschlossen, es sollte Niemand die Juden von ihren jüdischen Gebräuchen abhalten, obwohl die christliche Lehre auch sie keineswegs zu denselben verpflichtete. Wenn nun nach diesem Beschluß der Apostel Petrus in Antiochia sich der Heuchelei<sup>1)</sup> schuldig machte und er die Heiden zur Judenthümlichkeit zwang, obwohl er selbst hiezu nicht verpflichtet war, wenn ihn auch kein Verbot hinderte, aus Ehrfurcht vor dem an die Juden ergangenen Gottesbefehle sich nach denselben zu richten, — ist es dann ein Wunder, wenn Paulus in ihn drang, offen zu bekennen, was er, wie er sich erinnern mußte, in Jerusalem mit den übrigen Aposteln beschlossen hatte?

11. Wenn aber, was ich lieber glauben möchte, Petrus Dieß vor dem Concilium zu Jerusalem gethan hat, so ist es auch dann kein Wunder, daß Paulus wollte, Petrus solle seine Gesinnung nicht furchtsam verhüllen, sondern entschieden erklären. Denn auch in diesem Falle kannte Paulus dieselbe schon, entweder weil er mit ihm sein Evangelium verglichen hatte, oder weil ihm mitgetheilt worden war, daß Petrus bei der Berufung des Hauptmanns Cornelius sogar von Gott selbst eine Mahnung hierüber empfangen hatte, oder weil er gesehen hatte, wie Petrus, bevor Jene, vor denen er sich fürchtete, nach Antiochia kamen, mit den Heidenchristen gegessen hatte. Wir läugnen ja nicht, daß Petrus die gleiche Ansicht wie Paulus gehabt habe. Paulus belehrte ihn also damals auch nicht über Das, was das

---

1) Dieser strenge Ausdruck kann auf das Verhalten des hl. Apostels Petrus nur insoferne angewendet werden, als sein Verhalten in den Heiden die Meinung hervorrufen konnte, als seien sie zu den jüdischen Speisegesetzen verpflichtet.

Augustin's ausgem. Schriften VII. Bd.

Richtige in dieser Sache sei, sondern er tadelte seine Verstellung, durch welche die Heiden zur jüdischen Lebensweise gezwungen wurden. Und er that Dieß aus keinem andern Grund, als weil bei dieser Verstellung Alles in solcher Weise geschah, als ob es wahr wäre, was Diejenigen sagten, welche glaubten, ohne Beschneidung und ohne die andern Gebräuche, die ein Schatten der Zukunft waren, könnten die Gläubigen nicht selig werden.

12. So hat er auch den Timotheus deshalb beschneiden lassen, damit es nicht den Juden und vorzüglich dessen mütterlicher Verwandtschaft scheine, als ob die Heidendriften die Beschneidung so verabscheuen würden, wie man den Götzendienst verabscheuen muß, während doch jene von Gott eingesezt, dieser aber durch satanische Verführung entstanden ist. Den Titus aber ließ er nicht beschneiden, um Jenen keinen Vorwand zu bieten, welche sagten, die Gläubigen könnten ohne Beschneidung nicht selig werden, und gerne den Heiden vorgemacht hätten, es sei Dieß auch die Ansicht des Paulus. Er deutet Dieß selbst hinlänglich an, indem er sagt: „Aber auch Titus, der sich bei mir befand, wurde nicht zur Beschneidung gezwungen, obgleich er ein Grieche war. Was aber die eingeschlichenen falschen Brüder betrifft, die sich herbeigeschlichen hatten, um unsre Freiheit auszukundschaften und uns in die Knechtschaft zu bringen, so haben wir ihnen bis zur Stunde nicht nachgegeben und uns ihnen nicht unterworfen, auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe.“<sup>1)</sup> Daraus ergibt sich, auf was Jene, wie er wußte, lauerten, und weshalb er nicht so verfuhr, wie er bei Timotheus gethan hatte und mit derselben Freiheit thun konnte, mit welcher er gezeigt hatte, daß jene heiligen Gebräuche nicht als etwas Nothwendiges gefordert, aber auch nicht als etwas Gottesräuberisches verdammt werden dürften.

13. Jedoch müssen wir uns bei dieser Erörterung davor

---

1) Gal. 2, 3–5.

hüten, daß wir nicht gleich den Philosophen gewisse menschliche Handlungen als Mittel Dinge zwischen Gut und Böse erklären, so daß sie weder zu den guten Werken noch zu den Sünden zu zählen seien. Man könnte uns sonst damit in die Enge treiben, daß die Beobachtung der gesetzlichen Ceremonien nicht etwas Gleichgültiges, sondern nur entweder gut oder böse sein könne. Sagen wir dann, sie sei gut, so wird man uns zwingen, dieselben gleichfalls zu beobachten; sagen wir, sie sei böse, so werden wir glauben müssen, die Apostel hätten dieselben nicht in Wahrheit, sondern nur zum Scheine beobachtet. Ich scheue mich aber nicht so fast vor einer Vergleichung der Apostel mit Philosophen, welche in ihren Erörterungen Wahrheit sprechen, als vielmehr vor einer Vergleichung derselben mit Gerichtsadvokaten, welche bei der Vertretung fremder Angelegenheiten lügen. Wenn es bei der Erklärung des Galaterbriefes für passend erachtet worden ist, diese Vergleichung zum Beweis der Verstellung des Petrus und Paulus zu gebrauchen, warum sollte ich mich scheuen, dir die Rolle eines Philosophen zu geben? Denn die Philosophen sind nicht deshalb unberücksichtigt zu lassen, weil sie nur Falsches sagen, sondern weil sie sich auf mehrere falsche Grundsätze stützen und selbst da, wo sie die Wahrheit sagen, von der Gnade Christi ferne sind, der die Wahrheit selbst ist.

14. Warum sollte ich aber nicht behaupten, daß jene alttestamentlichen Ceremoniengesetze weder gut seien, da sie die Menschen nicht rechtfertigen, sondern nur auf die Gnade hinweisende Vorbilder waren; noch auch böse, da sie von Gott gegeben waren und sich für jene Zeit und jene Menschen eigneten? Es steht mir ja hiebei der Ausspruch des Propheten zur Seite, in welchem Gott sagt, er habe jenem Volke Vorschriften gegeben, die nicht gut waren.<sup>1)</sup> Denn so scheint es erklärt werden zu müssen, daß Gott sie nicht böse nennt,

1) Ezech. 20, 25: „Darum gab ich ihnen Gebote, die nicht gut waren, und Rechte, wodurch sie nicht lebten.“

sondern nur nicht gut, d. h. nicht so beschaffen, daß die Menschen durch sie gut werden oder ohne sie gar nicht gut sein konnten. Möchtest du doch die Güte und Freundlichkeit haben, mich zu belehren, ob irgend ein frommer Morgenländer, wenn er nach Rom kommt, am Sabbath, den Ostervorabend ausgenommen, nur verstellter Weise faste! Erklären wir diese Übung für böse, so verdammen wir nicht nur die römische Kirche, sondern auch viele Kirchen in ihrer Nachbarschaft und selbst in größerer Entfernung, wo diese Sitte besteht und an ihr festgehalten wird. Sind wir aber der Ansicht, es sei etwas Böses, am Sabbath nicht zu fasten, mit welch' großem Frevelsinn müssen wir dann gegen so viele Kirchen des Morgenlandes und gegen den weit größern Theil des christlichen Erdkreises Anklage erheben! Scheint es dir nicht auch am besten, wenn wir eine solche Übung für eine Art Mittelthing erklären, welches jedoch für Jene ganz nützlich ist, die sie nicht aus Heuchelei, sondern mit geziemender Rücksicht auf ihre Umgebung und den bestehenden Gebrauch vollziehen? Und doch lesen wir nicht in den kanonischen Büchern, daß den Christen Dieß geboten sei. Wie viel weniger dürfte ich wagen, Etwas böse zu nennen, was auch nach christlichem Glauben unlängbar Gott befohlen hat, obwohl derselbe uns sagt, daß wir nicht hiedurch gerechtfertigt werden, sondern durch die Gnade Gottes in unserm Herrn Jesus Christus!

15. Ich behaupte also, die Beschneidung und die übrigen Vorschriften seien dem Volke im alten Bunde von Gott gegeben worden als eine Weissagung zukünftiger Dinge, die durch Christus erfüllt werden mußte. Nachdem Dieß nun geschehen ist, erübrigt den Christen nur noch, davon zu lesen, um die Erfüllung der vorausgegangenen Weissagung zu verstehen, nicht aber jene Dinge zu thun, als wären sie etwas Nothwendiges, oder als müsse man noch abwarten, daß die Offenbarung des Glaubens eintrete, welche durch jene Dinge als zukünftig vorgebildet war. Obgleich indessen die Heiden hiezu nicht zu verpflichten waren, so durften sie doch bei den Juden nicht in solcher Weise ausser Übung

gesetzt werden, als wären sie etwas Verabscheuungswürdiges und Verdammliches. Durch die eifrige Predigt der gesunden Lehre von der Gnade Christi sollten sie erkennen, daß sie nur durch diese im Glauben gerechtfertigt und gerettet würden, nicht durch jene Vorbilder von Dingen, die früher zukünftig waren, jetzt aber sich verwirklichten und gegenwärtig waren, — und so sollte allmählig und nach und nach jene ganze Ausübung dieser Vorbilder sich auflösen. Und so erging es auch bei der Berufung der Juden zur Zeit, als unser Herr im Fleische erschien, und zu den Zeiten der Apostel. Die diesen Gebräuchen schuldige Ehrfurcht wurde dadurch genügend gewahrt, daß sie nicht als etwas Verabscheuungswürdiges oder dem Götzendienste Ähnliches hingestellt wurden. Weiterhin aber sollten sie nicht mehr fortgesetzt werden, damit es nicht scheine, sie seien nothwendig, oder damit man nicht glaube, es komme von ihnen das Heil, oder dasselbe könne ohne sie nicht erlangt werden. Dieser Ansicht waren die Irrlehrer, welche Juden und Christen zugleich sein wollten, aber eben deshalb weder Juden noch Christen sein konnten. Obwohl ich ihrer Ansicht nie gehuldigt habe, so hast du doch die ganz besondere Freundlichkeit haben wollen, mich zu ermahnen, daß ich mich vor derselben in Acht nehmen möge. Auch Petrus hatte sich nicht einer Zustimmung zu dieser Ansicht schuldig gemacht, wohl aber hatte er sich aus Furchtsamkeit den Anschein gegeben, als theile er sie, und deshalb schrieb Paulus von ihm ganz richtig, daß er nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandle, und sagte ihm ebenso richtig, daß er die Heiden zur Judenthume zwingen solle. Paulus hingegen that Dieß nicht, wenn er jene alten Gebräuche, wo es nothwendig war, in aller Wahrheit darum beobachtete, um zu zeigen, daß man sie nicht verdammen dürfe; hingegen aber eindringlich predigte, daß die Gläubigen nicht durch sie, sondern durch die geoffenbarte Gnade des Glaubens selig werden, damit er nicht Jemanden zwingen, sich ihnen als einem nothwendigen Heilmittel zu unterziehen. <sup>1)</sup> So glaube

1) Der hl. Augustin sieht also den Unterschied im Verhalten



ich also, daß der Apostel Paulus Dieß alles in ganz wahrhafter Weise gethan habe, und doch zwingt ich jetzt keinen Christen, der früher Jude war, diese Gebräuche einzuhalten, ja ich gestatte es ihm nicht einmal. Ebenso zwingst auch du, obwohl es dir scheint, daß Paulus sich hierbei nur verstellt habe, keinen Solchen, diese Gebräuche zum Scheine zu üben, ja du gestattest es ihm nicht einmal.

16. Oder bist du etwa einverstanden, wenn ich behaupte, deine Erklärung oder vielmehr deine Ansicht gipfle darin, daß auch nach der Verkündigung des Evangeliums Christi die gläubig gewordenen Juden wohl daran thun, wenn sie Opfer darbringen, wie Paulus geopfert hat, ihre Kinder beschneiden, wie Paulus an Timotheus gethan hat, und den Sabbath feiern, wie alle Juden thun, — vorausgesetzt, daß sie es nur zum Scheine und verstellter Weise thun? Wenn Dieß so ist, so verfallen wir nicht mehr in die Irrlehre des Ebion oder der sogenannten Nazaräer<sup>1)</sup> oder in sonst eine alte Irrlehre, sondern ich weiß nicht in welche neue Irrlehre, die um so gefährlicher ist, da sie nicht in einem Verstandesirrthum, sondern in verkehrter Willensrichtung ihren Grund hat. Um diese Ansicht dir nicht zuschieben zu

---

des Petrus und im Verhalten des Paulus darin, daß Paulus bei gelegentlichlicher Unterwerfung unter jüdische Gebräuche die nunmehrige Bedeutungslosigkeit derselben hervorgehoben, — Petrus aber bei gleicher Unterwerfung Dieß unterlassen habe. Augustin sieht also den Fehler des Petrus nicht so fast darin, daß er mit den Juden aß, sondern daß er duldete, daß die Heiden dadurch irre geführt wurden.

1) Die Ebioniten, eine jüdenchristliche Sekte aus der ersten Zeit des Christenthums, hatten sich mit den am todtten Meere wohnenden Essäern verbunden und wurden auch Nazaräer genannt. Sie erklärten das mosaische Gesetz mit Ausnahme des Opferdienstes für streng verpflichtend und verabscheuten den Apostel Paulus als einen Abtrünnigen und Irrlehrer. Ihr Religionsbuch war das sogenannte Evangelium der Hebräer. Näheres bei Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte I. B. S. 27.

lassen, wirst du antworten, die Apostel hätten damals sich in lobenswerther Weise verstellt, damit die Schwächen, d. h. die vielen Judenchristen nicht geärgert würden, da sie noch nicht begriffen hätten, daß man diese Dinge verwerfen müsse; jetzt aber, nachdem die Lehre von der christlichen Gnade bei allen Völkern festbegründet und auch in allen christlichen Kirchen die Lesung des Gesetzes und der Propheten stehende Übung geworden sei und so vernommen werde, wie diese Dinge richtig verstanden, nicht aber geübt werden müssen, — jetzt wäre es Wahnsinn, wenn Jemand sich den Anschein geben wollte, als vollziehe er diese Gebräuche. Allein warum soll ich dann nicht behaupten dürfen, der Apostel Paulus und andere rechtgläubige Christen hätten damals jenen Geheimnissen des alten Bundes durch gelegentliche Beobachtung in aller Wahrhaftigkeit ihre Ehrfurcht bezeugen müssen, damit man nicht glaube, jene vorbildlichen Übungen, die von den so gottesfürchtigen Vorfahren eingehalten worden waren, müßten von ihren Nachkommen als teuflischer Gottesraub verabscheut werden? Denn nachdem bereits der Glaube gekommen war, der durch jene Übungen vorherverkündet und nach dem Tod und der Auferstehung des Herrn geoffenbart wurde, hatten sie in Bezug auf ihre Bedeutung gleichsam das Leben verloren. Darum mußten sie auch wie Leichname durch die Hände ihrer Angehörigen zum Grabe geleitet werden, und zwar nicht bloß zum Scheine, sondern in aller Frömmigkeit; man durfte sie nicht sogleich aufgeben oder den Schmähungen der Feinde, gleichsam den Zähnen der Hunde preisgeben. Wenn aber jetzt irgend ein Christ, wenn auch ein früherer Jude, sie in gleicher Weise vornehmen wollte, so würde er gleichsam die Asche aus dem Grabe wühlen und wäre nicht ein frommer Leichen-Begleiter oder -Träger, sondern ein ruchloser Verunehrer der Grabstätte.

17. Indessen gebe ich zu: Wenn ich in meinem Briefe<sup>1)</sup> gesagt habe, daß Paulus sich deshalb dazu verstanden habe,

---

1) Br. 40, 4.

auch noch als Apostel Christi die hl. Geheimnisse der Juden zu feiern, damit er dadurch zu erkennen gebe, dieselben seien Jenen nicht schädlich, welche sie nach der von ihren Vätern überkommenen und durch das Gesetz vorgeschriebenen Weise begehen wollten, — so habe ich mich dabei unvollständig ausgedrückt. Nur in jener Zeit nämlich, da der Glaube an die Gnade das erste Mal geoffenbart wurde, war Dieß nicht schädlich. Im Verlaufe der Zeit aber sollten diese Gebräuche von allen Christen aufgegeben werden, damit nicht, wenn sie noch geübt würden, eine Verwechslung stattfinde zwischen Dem, was Gott seinem Volke durch Moses geboten hat, und Dem, was der unreine Geist in den Tempeln der bösen Geister<sup>1)</sup> eingesetzt hat. Meine Nachlässigkeit also, in der ich Dieß nicht beigefügt habe, ist also mehr zu tabeln als dein Vorwurf.<sup>2)</sup> Indessen habe ich lange vor dem Empfang deines Briefes gegen den Manichäer Faustus geschrieben, und deine Geneigtheit wird lesen können, wenn du es nicht verschmäht, wie ich dort jene Stelle, wenn auch kurz, erklärt und jene Bemerkung nicht ausgelassen habe. Auch werden dir meine besten Freunde, durch welche ich jetzt diesen Brief dir sende, bezeugen, daß ich auch früher mich so ausgesprochen habe. Glaube es mir, was ich von Herzen und vor Gott versichere, — ich fordere Dieß mit dem Rechte der Liebe. Nie war es meine Ansicht, daß auch jetzt noch die Christen, die früher Juden waren, jene Geheimnisse des alten Bundes in irgend einer Absicht, in irgend einer Meinung feiern müßten, oder daß ihnen Dieß in irgend einer Weise frei stehe, während ich von Paulus, seit ich mit seinen Briefen bekannt wurde, nie anders gedacht habe. Auch dir scheint es ja nicht, daß in unsrer Zeit irgend Jemand sich den Anschein hievon geben dürfe, obwohl du glaubst, daß die Apostel Dieß gethan hätten.

1) Den Kirchenvätern ist der Gedanke sehr geläufig, daß das Heidenthum Dämonenbienst gewesen sei.

2) Siehe Nr. 15, wo die Warnung des Hieronymus vor Ebionitismus erwähnt ist.

18. Wenn also du im Gegentheil erklärst und nach dem Ausdruck deines Briefes selbst gegen den Widerspruch der ganzen Welt mit lauter Stimme verkündest, die Ceremonien der Juden seien verderblich und todbringend für die Christen, und wer immer sich an sie halte, sei er von Juden oder Heiden geboren, stürze sich dadurch in den Schlund des Teufels, — so bestätige ich diesen deinen Ausspruch in jeder Beziehung und füge noch bei: Wer immer sich an sie hält, sei er von Juden oder Heiden geboren, thue er es bloß zum Scheine oder in Wahrhaftigkeit, so verfällt er dadurch dem Schlunde des Teufels. Was willst du noch mehr? Aber wie du einen Unterschied machst zwischen der Verstellung der Apostel und Dem, was in unsrer Zeit erlaubt ist, so mache auch ich einen Unterschied zwischen dem damaligen, durchaus wahrhaften Verhalten des Apostels Paulus und einer, wenn auch nur scheinbaren Beobachtung der jüdischen Ceremonien in unsrer Zeit. Denn was damals zu billigen war, ist jetzt zu verabscheuen. Wenn wir darum auch lesen: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes den Täufer;“<sup>1)</sup> und: „Darum suchten die Juden, Christum zu tödten, weil er nicht nur den Sabbath brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich Gott gleich machte;“<sup>2)</sup> und: „Wir haben Gnade um Gnade empfangen; denn das Gesetz ist durch Moses gegeben worden; Gnade aber und Wahrheit ist durch Christus geworden;“<sup>3)</sup> und wenn von Jeremias verheissen ist, Gott werde einen neuen Bund dem Hause Juda geben, nicht nach Ähnlichkeit des Bundes, den er mit ihren Vätern geschlossen,<sup>4)</sup> so glaube ich doch nicht, daß unser Herr von seinen Eltern nur in verstellter Weise beschnitten worden sei. Und wenn er auch in kindlichem Alter Dieß nicht hindern wollte, so glaube ich doch nicht, daß er zu jenem Aussätzigen, den ge-

---

1) Luk. 16, 16. — 2) Joh. 5, 18. — 3) Joh. 1, 16. —  
4) Jerem. 31, 31.

weiß nicht die Anordnung des Moses, sondern er selbst geheilt hatte, in verstellter Weise gesagt habe: „Gehe hin und erfahre die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugniß!“<sup>1)</sup> Auch ging er nicht in verstellter Weise zum Feste, vielmehr so wenig in der Absicht, dadurch die Augen der Menschen auf sich zu ziehen, daß er es nicht öffentlich, sondern heimlich that.

19. Allein derselbe Apostel hat ja gesagt: „Sehet, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden laßt, so wird Christus euch Nichts nützen.“<sup>2)</sup> Also hat er den Timotheus hintergangen und bewirkt, daß Christus ihm Nichts nützt? Oder hat es demselben etwa deshalb nicht geschadet, weil es in verstellter Weise geschah? Allein Paulus selbst setzt diesen Fall gar nicht und sagt nicht: „Wenn ihr euch aufrichtig beschneiden laßt,“ so wenig als er sagt: „Wenn ihr es in verstellter Weise thut,“ sondern er sagte ohne jede Einschränkung: „Wenn ihr euch beschneiden laßt, so wird euch Christus Nichts nützen.“ Wenn du also an dieser Stelle deine Ansicht geltend machen und ergänzen willst: „außer es geschehe in verstellter Weise,“ so ist es kein unbescheidenes Verlangen von mir, daß du auch meine Erklärung des Wortes: „wenn ihr euch beschneiden laßt“ gelten laßest, die dahin geht, daß Dieß Jenen gesagt sei, welche deshalb beschnitten werden wollten, weil sie glaubten, sie könnten ohne Dieß nicht in Christus selig werden. Wer in dieser Gesinnung, in dieser Meinung, in dieser Absicht sich beschneiden ließ, der hatte von Christus durchaus keinen Nutzen. In demselben Sinn sagt er anderswo: „Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“<sup>3)</sup> Damit ist auch die von dir angeführte Stelle erklärt: „Losgetrennt seid ihr von Christus, die ihr im Gesetze gerechtfertigt werdet, abgefallen von der Gnade!“<sup>4)</sup> Jene tadelt er also, welche glaubten, daß sie durch das Ge-

1) Mark. 1, 44. — 2) Gal. 5, 2. — 3) Gal. 2, 21. — 4) Gal. 5, 4.

seß gerechtfertigt werden, nicht Jene, welche die gesetzlichen Gebräuche zur Ehre Dessen, der sie angeordnet hatte, beobachteten und dabei den vorbildlichen Charakter derselben und ihre Beschränkung auf eine gewisse Zeit wohl im Auge behielten. Hier findet sich auch die Stelle, an welcher er sagt: „Wenn ihr vom Geiste geleitet werdet, so seid ihr nicht mehr unter dem Gesetze.“<sup>1)</sup> Daraus ziehst du nun den Schluß, daß, wer unter dem Gesetze sich befindet, nicht rücksichtswise,<sup>2)</sup> wie nach deiner Meinung unsre Vorfahren geglaubt haben, sondern im wahrhaften Sinne, wie ich die Sache verstehe, daß ein Solcher den hl. Geist nicht besitze.<sup>3)</sup>

20. Es scheint mir eine große Frage zu sein, was es heiße, in dem vom Apostel getadelten Sinne sich unter dem Gesetze zu befinden. Ich glaube nicht, daß er Dieß sage in Bezug auf die Beschneidung oder auf jene Opfer, welche früher von den Ältvätern dargebracht wurden, jetzt aber von den Christen nicht mehr dargebracht werden, oder auf etwas Ähnliches. Er sagt vielmehr, daß die Vorschrift des Gesetzes: „Du sollst nicht begehren,“ zu deren Beobachtung, wie wir gewiß zugestehen, alle Christen verpflichtet sind, und welche vorzüglich durch die Verkündigung des Evangeliums ihr volles Licht erhält, daß diese Vorschrift ein heiliges Gesetz, ein heiliges, gerechtes und gutes Gebot sei,<sup>4)</sup> und fügt dann bei: „Was also gut ist, ist mir zum Tode geworden? Das sei ferne. Sondern damit die Sünde sich als Sünde zeige, wirkte sie mir durch das Gute den Tod,

1) Gal. 5, 18.

2) „Dispensative.“ Siehe den Brief des hl. Hieronymus (75 der Augustinus-Ausgabe Nr. 14).

3) Hieronymus zieht aus Gal. 5, 18 den Schluß, daß Diejenigen, welche sich dem Gesetze in wahrhaftem Sinne unterwerfen, wie nach Augustins Auffassung Paulus selbst öfters that, den hl. Geist nicht besitzen; daß Dieß aber nicht von Jenen gelte, die es nur „rücksichtswise“ thun, wie nach der Auffassung des Hieronymus Petrus und Paulus gethan hätten.

4) Röm. 7, 12.

auf daß der Sünder oder die Sünde das Maß überschreite durch das Gebot.“<sup>1)</sup> Was er hier sagt, daß die Sünde durch das Gebot das Maß überschreite, das sagt er auch an einer andern Stelle: „Das Gesetz trat hinzu, auf daß die Sünde überfließe. Da aber die Sünde überfloß, überfloß noch mehr die Gnade.“<sup>2)</sup> Und an einer andern Stelle, wo er zuvor von der Ausspendung der Gnade gesagt hatte, daß sie die Rechtfertigung ertheile, wirft er die Frage auf: „Wozu also das Gesetz?“ und beantwortet dieselbe sogleich: „Um der Uebertretung willen ist es gegeben worden, bis der Same käme, der die Verheißung hat.“<sup>3)</sup> Von Jenen also sagt er, daß sie sich in verdammlicher Weise unter dem Gesetze befinden, die das Gesetz zu Sündern machte, weil sie es nicht erfüllen, indem sie die Nothwendigkeit der Gnadenhilfe zur Vollbringung der Gebote Gottes nicht begreifen und so in stolzer Selbsterhebung auf ihre eigenen Kräfte vertrauen. „Denn die Fülle des Gesetzes ist die Liebe.“<sup>4)</sup> Die Liebe Gottes aber ist in unsre Herzen ausgegossen, nicht durch uns selbst, sondern „durch den heiligen Geist, der uns verliehen ist.“<sup>5)</sup> Um indessen diesen Gegenstand hinreichend zu behandeln, wäre vielleicht eine ausführlichere Erörterung in einem eigenen Buche nothwendig. Wenn also die Vorschrift des Gesetzes: „Du sollst nicht begehren,“ wosern nicht die Gnade Gottes der menschlichen Schwachheit zu Hilfe kommt, nur den Sünder anklagt und eher den Uebertreter verdammt als den Sünder befreit, wie viel weniger konnten jene Dinge, die nur um des Vorbildes

1) Röm. 7, 13. Indessen ist die Lesart des hl. Augustin selbst dem Sinne nach verschieden von der Vulgata, welche liest: „Ut fiat supra modum peccans peccatum per mandatum,“ d. h. „auf daß die Sünde über die Maßen sündhaft werde durch das Gebot.“ Hiegegen las der hl. Augustin: „Ut fiat supra modum peccator aut peccatum per mandatum.“ Letztere Lesart ist offenbar durch Mißverständniß und Interpolation des griechischen Textes entstanden.

2) Röm. 5, 20. — 3) Gal. 3, 19. — 4) Röm. 13, 10. —

5) Röm. 5, 5.

willen geboten waren, — die Beschneidung und was sonst abgeschafft werden mußte, sobald die Gnadenoffenbarung in weiteren Kreisen bekannt wurde, — irgend Jemand rechtfertigen! Deßhalb mußte man sie aber nicht gleich den teuflischen Freveln der Heiden fliehen, auch dann nicht, als schon die Offenbarung der Gnade begonnen hatte, die durch diese Schattenbilder vorherverkündet war; sondern man mußte sie für kurze Zeit gestatten, besonders Jenen, die aus dem Volke gekommen waren, dem sie verliehen worden waren. Später aber, nachdem sie gleichsam mit Ehren begraben worden waren, mußten sie unwiderruflich von allen Christen aufgegeben werden.

21. Was bedeutet es aber, ich bitte dich, wenn du sagst: „Nicht rücksichtswise, wie unsre Vorfahren geglaubt haben“?<sup>1)</sup> Verstehst du etwa das darunter, was ich Dienstflüge nenne, daß nämlich diese Rücksichtswiseheit in der Kunst bestehe, gleichsam mit Anstand zu lügen? Was du sonst dabei im Sinne hast, sehe ich nicht ein, außer es müßte der Ausdruck „rücksichtswise“ nur gebraucht sein, um die Lüge nicht als Lüge erscheinen zu lassen. Wenn Dieß ungereimt ist, warum sagst du denn nicht geradezu, die Dienstflüge lasse sich vertheidigen? Es müßte dir nur dieser Name anstößig sein, weil das Wort officium (Pflicht oder Dienst) in den kirchlichen Büchern nicht gebräuchlich ist. Allein Dieß hat unsern Ambrosius nicht abgehalten, einige höchst nützliche und lehrreiche Bücher „de officiis“<sup>2)</sup> zu betiteln. Oder ist etwa einer Schuld zu zeihen, wer dienstlich lügt, hingegen zu loben, wer es rücksichtswise thut? Ich bitte dich, wer dieser Ansicht ist, der lüge, in welcher Weise es ihm gut scheint. Denn das ist doch eine große Frage, ob ein guter Mensch und gar ein guter Christ je einmal lügen dürfe, da ihm gesagt ist: „In eurem Munde sei: Ja, ja, nein, nein, auf daß ihr nicht dem Gerichte verfallt.“<sup>3)</sup> Und er hört ja auch

1) Siehe den letzten Satz Nr. 19.

2) „Von den Pflichten.“ — 3) Jak. 5, 12.



mit gläubigem Herzen das Wort: „Du wirst vertilgen Alle, welche Lüge reden.“<sup>1)</sup>

22. Aber das ist, wie gesagt, eine andere und große Frage. Möge, wer dieser Ansicht ist, sich einen Grund suchen, welchen er will, damit er lügen könne. Hinsichtlich der Verfasser heiliger Schriften aber und vor Allem der kanonischen Schriften möge unerschütterlich geglaubt und vertheidigt werden, daß jede Lüge ihnen ferne sei. Es könnte sonst den Anschein gewinnen, als ob die Ausspender Christi, von denen gesagt ist: „Hier wird schon die Forderung gestellt, daß unter den Ausspendern Jeder treu erfunden werde“<sup>2)</sup> sich Etwas darauf zu Gute thun würden, daß sie treulich gelernt hätten, zum Zwecke der Mittheilung der Wahrheit zu lügen, während doch der Glaube (fides) selbst in der lateinischen Sprache seinen Namen daher hat, weil geschieht (fit), was gesagt wird. Wo aber geschieht, was gesagt wird, da ist für die Lüge kein Raum. Als treuer Ausspender bietet uns also der Apostel Paulus in seinen Schriften die zweifellose Wahrheit; denn er war Ausspender der Wahrheit, nicht der Lüge. Und demgemäß hat er die Wahrheit geschrieben, wenn er berichtet, er habe gesehen, daß Petrus nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandle, und habe ihm in's Angesicht Widerstand geleistet, weil er die Heiden zu jüdischer Sitte zwang. Was aber Paulus in nuzbringender Weise und mit dem Rechte der Liebe that, das nahm Petrus mit der Gesinnung heiliger und liebevoller Demuth an. Und so war sein Beispiel, im Falle der Abweichung vom rechten Pfade auch eine Zurechtweisung von Seite der Untergebenen nicht zu verschmähen, für die spätern Geschlechter heiliger und seltener, als das des Paulus, welches sie lehrte, daß auch Untergebene zur Vertheidigung der Wahrheit des Evangeliums mit freimüthiger Zuversicht den Vorgesetzten<sup>3)</sup> Widerstand leisten dürfen, wenn nur die

1) Ps. 5, 7. — 2) I. Kor. 4, 2.

3) Man bemerke, daß der hl. Augustin in diesen Worten den Vorrang des Petrus vor Paulus auf's Unzweideutigste anerkennt.

brüderliche Liebe gewahrt bleibt. Denn wenn es auch besser ist, vom rechten Wege gar nicht, als in einem Stücke abzuweichen, so verdient es doch viel mehr Lob und Bewunderung, eine Zurechtweisung gerne hinzunehmen, als freimüthig den Irrenden zurechtzuweisen. Paulus also verdient das Lob gerechter Freimüthigkeit, Petrus aber das Lob heiliger Demuth. Wie es mir nach meiner beschränkten Auffassung scheint, hätte man Dieß vor Allem gegen den Verläumder Porphyrius <sup>1)</sup> vertheidigen, nicht aber ihm noch mehr Anlaß geben sollen, die Christen noch giftiger anzugreifen, als ob sie entweder ihre Briefe in lügenhafter Weise schreiben oder die Geheimnisse ihres Gottes in solcher Art behandeln würden.

23. Du verlangst von mir, ich solle wenigstens einen Schriftsteller aufweisen, dessen Ansicht ich mich in dieser Sache angeschlossen habe, da du mehrere mit Namen angeführt habest, die dir in deiner Behauptung vorangegangen sind. Du bittest, ich möge dir gestatten, mit Diesen zu irren, wenn ich dich eines Irrthums in dieser Sache zeihe. Ich gestehe, ich habe keinen dieser Schriftsteller gelesen. Allein wenn es auch deren sechs oder sieben sind, so sprichst du selbst vieren die Gültigkeit ihres Zeugnisses ab. Denn von dem Laodicäer, dessen Namen du verschweigst, sagst du, daß er vor Kurzem aus der Kirche ausgetreten sei; den Alexander nennst du einen alten Irrlehrer; was aber Origenes und Didymus betrifft, so lese ich in deinen neueren Werken, wie sie von dir nicht in geringem Grade und auch nicht wegen geringer Dinge getadelt werden, obwohl du den Origenes früher erstaunlich gelobt hast. Ich denke, du selbst wirst nicht gestatten, daß du mit Diesen irreist, obschon man in Zukunft dir Dieß nachsagen würde, selbst wenn Jene in dieser Sache nicht geirrt hätten. Denn wer möchte mit jedem Beliebigen irren? Drei sind also noch übrig: Eusebius

---

1) Ein heidnischer, neuplatonischer Philosoph (geb. 233), der gegen das Christenthum schrieb. Seine Schriften sind nicht erhalten.

von Emisa, Theodor von Heraklea und Johannes, den du gleich darauf erwähnst, der schon seit langer Zeit als Bischof die Kirche von Konstantinopel regiert hat.<sup>1)</sup>

24. Wenn du aber nachschlägst oder dir in's Gedächtniß zurückrufst, wie unser Ambrosius oder unser Cyprian hierüber gedacht habe, so wirst du vielleicht finden, daß auch mir für meine Ansicht es nicht an Vorgängern gefehlt hat. Indessen glaube ich den kanonischen Schriften allein jene unbedingte Unterwerfung schuldig zu sein, gemäß welcher ich mich so nach ihnen richte, daß ich ohne Bedenken glaube, ihre Verfasser hätten in ihnen Nichts geirrt und Nichts nur zum Scheine geschrieben. Wenn ich nun einen dritten Gewährsmann suche, um drei gegen drei stellen zu können, so könnte ich, wie ich meine, denselben leicht finden, wenn ich Vieles darüber gelesen hätte. Indessen statt aller Dieser, ja über alle Diese stelle ich den Apostel Paulus. Zu ihm nehme ich meine Zuflucht; an ihn lege ich Berufung ein gegen alle Ausleger seiner Briefe, die anderer Ansicht sind. An ihn wende ich mich fragend und verlange Aufschluß über die Stelle, in welcher er an die Galater schreibt, er habe den Petrus nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandeln sehen und ihm in's Angesicht widerstanden, weil er durch diese Verstellung die Heiden zur Judensitte zwang, — ob er hier die Wahrheit geschrieben oder, ich weiß nicht aus welcher Rücksicht, gelogen habe? Und ich höre ihn, wie er kurz zuvor bei dem Beginn jener Erzählung mit feierlicher Stimme mir zuruft: „Siehe, vor Gott, ich lüge nicht!“

25. Mögen Diejenigen, welche anderer Ansicht sind, es mir verzeihen: ich glaube einem so großen Apostel, wenn er in eigener Sache schwört, in höherem Grade als irgend Jemandem, sei er auch noch so gelehrt, wenn er über den

---

1) Johannes Chrysostomus, 405 gestorben. Hieronymus schrieb den Brief (75), der hier beantwortet wird, 404, Augustin antwortet 405.

Brief eines Andern Erörterungen anstellt. Auch fürchte ich mich nicht vor der Nachrede, daß ich den Paulus so vertheidige, als habe er den Irrthum der Juden nicht geheuchelt, sondern als wäre er selbst im Irrthum gewesen. Geheuchelt hat er den Irrthum nicht, da er mit apostolischer Freiheit, wie es für die damalige Zeit paßte, jene Geheimnisse des alten Bundes, wo es nothwendig war, auch thatsächlich ehrte, weil sie nicht durch satanischen Trug zur Täuschung der Menschen, sondern durch Gottes Vorsehung zur prophetischen Weissagung künftiger Dinge eingesetzt waren. Aber er befand sich auch nicht wirklich in dem Irrthum der Juden, da er nicht bloß wußte, sondern auch eindringlich und kräftig predigte, daß Diejenigen irren, welche glaubten, man müsse den Heiden diese Dinge auferlegen, oder sie seien zur Rechtfertigung irgend eines Gläubigen nothwendig.

26. Wenn ich aber gesagt habe, er sei den Juden gleichsam ein Jude und den Heiden gleichsam ein Heide geworden, nicht in trügerischer List, sondern in mitleidiger Theilnahme, so scheinst du mir zu wenig beachtet zu haben, auf welche Art ich Dieß gesagt habe; vielleicht aber konnte ich Dieß nicht genugsam erklären. Ich habe Dieß nämlich nicht in dem Sinne gesagt, als ob er aus Mitleid sich in dieser Weise verstellt habe, sondern in dem Sinne, daß er ebenso wenig bei jenen Dingen heuchelte, in welchen er Ähnliches that wie die Juden, als bei jenen, in welchen er Ähnliches that wie die Heiden, und worauf auch du hingewiesen und mich hiebei, was ich dankbar gestehe, unterstützt hast. Ich hatte nämlich in deinem Briefe dich gefragt, wie man denn glauben könne, er sei dadurch den Juden gleichsam ein Jude geworden, daß er verstellter Weise sich den Geheimnissen der Juden unterzog, da er doch auch den Heiden gleichsam ein Heide geworden sei, ohne verstellter Weise sich den heidnischen Opfern zu unterziehen. Darauf hast du geantwortet, er sei den Heiden dadurch gleichsam ein Heide geworden, daß er die Beschneidung fallen ließ, und daß er ohne Unterschied den Genuß der Speisen gestattete, welche die Juden

verwerfen. Ich frage nun: Hat er auch Dieß verstellter Weise gethan? Wenn Dieß ganz abgeschmackt und verkehrt wäre, so hat er auch Das, worin er sich der jüdischen Sitte mit klugem Freiheitsgebrauch anbequimte, nicht aus knechtischem Zwange oder, was seiner noch unwürdiger wäre, mehr aus betrügerischer als aus wahrhafter Absicht gethan.

27. Denn für die Gläubigen und Diejenigen, welche die Wahrheit erkannt haben, ist, wie er selbst bezeugt (wenn er etwa nicht auch hier betrügt), „jedes Geschöpf Gottes gut und Nichts verwerflich, was mit Dankagung genossen wird.“<sup>1)</sup> So war also auch für Paulus, nicht bloß insofern er Mensch, sondern auch insofern er überaus getreuer Ausspender war, nicht nur insofern er die Wahrheit kannte, sondern auch insofern er sie lehrte, jede von Gott geschaffene Speise nicht bloß zum Scheine, sondern in Wahrheit gut. Da er nun keineswegs dadurch den Heiden gleichsam ein Heide geworden ist, daß er sich in verstellter Weise ihren Götzendienst und ihren Gebräuchen unterzog, sondern nur dadurch, daß er über die Speisen und die Beschneidung das Richtige dachte und lehrte, — warum konnte er den Juden nur dadurch ein Jude werden, daß er sich verstellter Weise ihren Geheimnissen unterzog? Warum bewahrte er dem eingepfropften wilden Delzweig gegenüber Treue und Wahrheit in seinem Verhalten, und warum hat er über die natürlichen, dem Baume nicht fremden, sondern eigentümlichen Zweige den Schleier, ich weiß nicht welcher rücksichtsvollen Heuchelei geworfen? Warum lehrt er bei den Heiden, denen er gleichsam Heide geworden, was er denkt und spricht, wie er fühlt, — und verschließt bei den Juden, denen er Jude geworden ist, Anderes im Herzen, als er in Worten, Werken und Schriften zu erkennen gibt? Aber ferne sei es, Solches von ihm zu glauben. Beiden schuldete er Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben. Und so ist er Allen Alles geworden, um Alle zu gewinnen,

1) I. Tim. 4, 4.

nicht in lügnerischem Truge, sondern in mitleidsvoller Theilnahme, d. h. nicht indem er alles Böse der Menschen zum Scheine that, sondern indem er für die barmherzige Heilung aller Uebel, gerade als ob sie seine eigenen wären, bei allen Andern Sorge trug.

28. Wenn er sich also keineswegs weigerte, jene Geheimnisse des alten Bundes selbst zu üben, so war Dieß keine mitleidige Täuschung, sondern er täuschte hierbei überhaupt gar nicht und ehrte nur das von Gott dem Herrn mit Rücksicht auf eine bestimmte Zeit Gebotene, indem er es von den gottlosen Gebräuchen der Heiden unterschied. Dann aber wurde er, nicht in trügerischer List, sondern in mitleidsvoller Theilnahme, den Juden gleichsam ein Jude, als er sie von dem Irrthum, vermöge dessen sie entweder nicht an Christus glauben wollten oder der Ansicht waren, daß sie durch ihr altes Priesterthum und die Beobachtung ihrer Gebräuche von Sünden rein und selig werden könnten, so zu heilen verlangte, als ob er selbst in diesem Irrthum befangen wäre. Denn er liebte den Nächsten wie sich selbst und that deshalb an Andern, was er selbst wünschen würde, daß ihm von Andern geschehe, falls er dessen bedurfte. Da der Herr so zu thun befohlen hatte, fügte er bei: „Denn Dieß ist das Gesetz und die Propheten.“

29. Diese mitleidsvolle Liebe schreibt er auch in demselben Briefe an die Galater vor, indem er sagt: „Wenn ein Mensch in irgend ein Vergehen gerathen ist, so unterweist ihr, die ihr des Geistes seid, ihn im Geiste der Sanftmuth und siehe auf dich selbst, daß nicht auch du versucht werdest.“<sup>1)</sup> Beachte, daß er nicht gesagt hat: „Werde wie er, auf daß du ihn gewinnest!“ Er wollte also nicht das Vergehen selbst zum Scheine thun oder sich stellen, als ob er es auf sich habe, sondern bei dem Vergehen eines Andern bedenken, was auch ihm begegnen könnte, und demselben so mitleidig zu Hilfe kommen, wie er wünschen würde, daß es

1) Gal. 6, 1.

ihm geschehe, d. h. nicht in trügerischer Absicht, sondern in mittheilsvoller Theilnahme. So ist Paulus für den Juden, für den Heiden, für jeden Menschen, der sich in Irrthum oder in irgend einer Sünde befand, Allen Alles geworden, um Alle zu gewinnen, nicht indem er sich den Anschein gab, als wäre er Etwas, was er nicht war, sondern indem er Mitleid trug, weil er auch so hätte sein können, und sich gleichsam als Menschen betrachtete.

30. Betrachte, ich bitte dich, wenn es dir gefällt, dich selbst, und zwar, wie ich meine, in deinem Verhältniß zu mir! Rufe dir in's Gedächtniß zurück, oder wenn du Abschriften hast, so lies wieder jene Worte in deinem kurzen Briefe, den du mir durch unsern Bruder Cyprian, meinen jetzigen Amtsgenossen, geschickt hast. Mit wie wahrhaftem, ächtem und liebevollem Eifer fügst du bei, nachdem du ernstlich getadelt hattest, daß ich Etwas gegen dich begangen habe: „Siedurch wird die Freundschaft verletzt, das Recht der Vertraulichkeit beeinträchtigt; wir wollen nicht Knaben gleich mit einander streiten und sowohl unsern Gönnern als unsern Raidern einen Anlaß zur Zwietracht bieten.“ Ich fühle, daß du diese Worte nicht nur aus deinem Herzen, sondern auch in wohlwollender Gesinnung und in der Absicht, mir zu rathen, gesprochen habest. Sodann fügst du bei, was auch, wenn du es nicht schreiben würdest, offenbar wäre, indem du sagst: „Dies schreibe ich, weil ich dich aufrichtig und christlich zu lieben begehre und Nichts in meinem Herzen zurückbehalten will, was nicht auf die Lippen käme.“ O heiliger und von mir, wie Gott es in meiner Seele sieht, mit wahrhaftem Herzen geliebter Mann! Gerade so, wie du in deinem Briefe geschrieben und wie du dich auch, woran ich nicht zweifle, verhalten hast, — so hat auch, wie ich glaube, der Apostel Paulus in seinen Briefen nicht bloß gegen irgend einen Menschen sich verhalten, sondern gegen Juden und Griechen und alle Völker, die seine Kinder waren, die er im Evangelium gezeugt hatte, und um deren Geburt willen er Schmerzen litt, und später auch gegen ihre Nachkommen, gegen so viele Tausende gläubiger Christen,

um deren willen jener Brief aufbewahrt wurde, — daß er nämlich Nichts im Herzen zurückbehielt, was nicht auf die Lippen kommen sollte.

31. Gewiß war es auch von dir, wie von mir, nicht eine trügerische List, sondern mitleidsvolle Theilnahme, daß du dachtest, du dürftest mich nicht in jenem Fehler lassen, in den ich nach deiner Ansicht gefallen war, und auch du möchtest nicht, daß man dich gehen ließe, wenn du auf gleiche Weise gefallen wärest. Indem ich also deiner wohlwollenden Gesinnung gegen mich Dank sage, verlange ich zugleich, du möchtest auch mir nicht zürnen, wenn ich dir, da mir an deinen Schriften Einiges mißfallen hat, mein Mißfallen mitgetheilt habe. Ich möchte ja, daß es Alle so gegen mich halten möchten, wie ich es gegen dich gehalten habe, daß sie nämlich, wenn ihnen an meinen Schriften Etwas zu mißfallen scheint, es nicht mit unaufrichtigem Herzen loben und auch nicht bei Andern tadeln, was sie bei mir verschweigen. Dadurch scheint mir die Freundschaft mehr verletzt, das Recht der Vertraulichkeit beeinträchtigt zu werden. Denn ich weiß nicht, ob jene Freundschaften für christlich zu halten sind, in welchen das weltliche Sprüchwort: „Die Dienstfertigkeit macht Freunde, die Wahrheit bringt Haß,“ mehr gilt, als das geistliche Sprüchwort: „Besser sind Wunden vom Freunde als des Feindes zuvorkommende Küsse.“<sup>1)</sup>

32. Wir wollen darum unsern guten Freunden, die in aller Aufrichtigkeit an unsern Arbeiten ihre Freude haben, mit größtmöglicher Eindringlichkeit einprägen, daß unter den besten Freunden gegen eine Behauptung in wechselseitiger Rede Widerspruch erhoben werden könne, ohne daß die Liebe vermindert werde oder die der Freundschaft schuldige Wahrhaftigkeit den Haß hervorbringe, — möge nun der Widerspruch sich auf die Wahrheit gründen, oder möge sonst Etwas in wahrhafter Gesinnung gesagt werden, ohne Etwas

1) Sprüchw. 27, 6. — Nach der Itala.



im Herzen zurückzubehalten, was nicht auf die Zunge kommt. Mögen unsre Brüder, deine Freunde, welchen du das Zeugniß gibst, daß sie Gefäße Christi seien, mögen sie es glauben, es sei gegen meinen Willen geschehen und verursache meinem Herzen keinen geringen Schmerz, daß mein Brief früher in die Hände Vieler kam, als er an dich, an den er gerichtet war, gelangen konnte. Wie Dieß aber zugegangen ist, das zu erzählen wäre zu umständlich und, wenn ich nicht irre, auch überflüssig. Denn es genügt, wenn man mir glaubt, es sei weder in der vermeinten Absicht geschehen, noch sei es überhaupt mein Wille, meine Veranstaltung, meine Erlaubniß, ja nur mein Gedanke gewesen, daß Dieß geschehe. Wenn sie das nicht glauben, wofür ich Gott zum Zeugen nehme, so weiß ich nicht mehr, was ich thun soll. Ich bin indessen weit entfernt, zu glauben, daß sie in übelwollender Gesinnung, um Feindschaft unter uns zu stiften, deiner Heiligkeit Dieß einreden. Die Barmherzigkeit des Herrn, unsers Gottes, bewahre uns vor jeder Feindschaft, aber auch ohne jede Absicht zu schaden werden leicht von einem Menschen menschliche Fehler geargwöhnt. So muß ich billiger Weise von ihnen denken, wenn sie Gefäße Christi sind, nicht zur Schmach, sondern zur Ehre fertig und im großen Hause von Gott zu gutem Werke aufgestellt. Wenn sie aber auch nach dieser meiner Be-theuerung, sobald sie ihnen zur Kenntniß gekommen ist, in ihrem Argwohn verharren, so siehst du selbst, wie unrecht sie thun.

33. Wenn ich geschrieben hatte, ich hätte kein gegen dich gerichtetes Buch nach Rom gesandt, so geschah Dieß deshalb, weil ich unter dem Namen eines Buches nicht jenen Brief verstand und deshalb glaubte, du habest irgend etwas Anderes, ich weiß nicht was gehört. Auch hatte ich ja jenen Brief nicht nach Rom, sondern an dich gesandt. Auch hielt ich nicht für gegen dich gerichtet, was ich mir bewußt war, aus aufrichtiger Freundschaft gethan zu haben, sei es um dich zu ermahnen oder um dich zurechtzuweisen oder um von dir zurechtgewiesen zu werden. Ausser deinen Freunden

bitte ich aber auch dich durch die Gnade der Erlösung, doch nicht zu glauben, ich hätte in meinem Briefe deine Vorzüge, die dir durch Gottes Güte verliehen sind, nur aus hinterlistiger Schmeichelei erwähnt. Wenn ich aber in Etwas gegen dich gefehlt habe, so verzeihe es mir! Auch was ich von der That, ich weiß nicht was für eines Dichters vielleicht mehr tändelnd als gelehrt erwähnt habe, solltest du nicht weiter auf dich beziehen, als ich es gethan habe. Ich habe ja so gleich beigefügt, es sei Dieß nicht so gemeint, als ob du das geistige Auge erst bekommen müßtest, da du weit entfernt bist, es je verloren zu haben, sondern ich habe sagen wollen, du mögest nicht vergessen, ein wie gesundes und machsames Geistesauge du besitzt.<sup>1)</sup> Also allein wegen des Widerrufes, den wir nachahmen müssen, wenn wir Etwas geschrieben haben, was durch eine nachfolgende Schrift auszulügen ist, glaubte ich hierauf anspielen zu dürfen, nicht wegen der Blindheit des Stesichorus, die ich deinem Geiste weder beilegte noch für denselben fürchtete. Und auch ich bitte, daß du mich ohne Rücksicht zurechtweist, wo du siehst, daß ich dessen bedarf. Denn obwohl nach den Ehrenbezeichnungen, die jetzt in der Kirche üblich sind, ein Bischof höher ist als ein Priester, so ist doch in vielen Beziehungen Augustin geringer als Hieronymus, obwohl auch eine Zurechtweisung von einem Eringern nicht abzulehnen oder abzuweisen ist.

34. Hinsichtlich deiner Übersetzung hast du mich schon überzeugt, wie nützlich dein Vorhaben sei, die heil. Schrift aus dem Hebräischen zu übersetzen, nämlich, um zu veröffentlichen, was von den Juden unterdrückt oder verfälscht worden ist. Aber ich bitte dich, doch auch mittheilen zu wollen, von welchen Juden Dieß geschehen sei; ob von jenen,

---

1) Br. 40 Nr. 7. — Stesichorus tadelte die Helena und wurde zur Strafe dafür blind. Um das Augenlicht wieder zu bekommen, lobte er sie. Hierauf hatte Augustin an jener Stelle angepielt.

welche vor der Ankunft des Herrn übersehten; und wenn Dieß der Fall ist, von welchen oder welchem aus ihnen; oder ob Dieß von den spätern Juden geschehen sei, von welchen sich annehmen läßt, sie hätten deshalb in den griechischen Handschriften Einiges unterschlagen oder verfälscht, damit sie nicht durch jene Zeugnisse von der Wahrheit des christlichen Glaubens überwiesen würden. Warum aber die frühern Juden, diese Absicht hätten haben können, sehe ich nicht ein. Sodann bitte ich dich, uns deine Uebersetzung der Septuaginta zu schicken; ich wußte nicht, daß du eine solche herausgegeben habest. Auch wünsche ich, dein Buch über die beste Auslegungsweise, dessen du Erwähnung gethan, zu lesen. Auch möchte ich wissen, wie bei dem Ausleger die Sprachenkunde sich mit den Erklärungsversuchen der übrigen Schriftausleger zurecht finden müsse. Obgleich nämlich dieselben den einen, wahren Glauben besitzen, so ist es doch unvermeidlich, daß dieselben bei der Dunkelheit vieler Stellen verschiedene Behauptungen aufstellen, wenn auch keine dieser verschiedenen Behauptungen mit dem einen Glauben im Widerspruch steht. Und so kann ja auch ein Ausleger gemäß desselben Glaubens dieselbe Stelle so oder anders auslegen, weil die Dunkelheit derselben Dieß gestattet.

35. Darum aber trage ich Verlangen nach deiner Uebersetzung der Septuaginta, damit wir von der so großen Ungeschicklichkeit der lateinischen Uebersetzer, die ohne Rücksicht auf ihre Tauglichkeit ein solches Werk unternehmen, soviel als möglich unabhängig werden; aber auch deshalb, damit Diejenigen, welche glauben, ich sei deinen nützlichen Bemühungen abhold, endlich einmal, wenn es überhaupt möglich ist, einsehen, daß ich deine Uebersetzung aus dem Hebräischen deshalb nicht in den Kirchen lesen lassen will, damit wir nicht etwas Neues im Gegensatz zur Septuaginta gleichsam auf die Bahn bringen und so unter dem christlichen Volke Aergerniß erregen, dessen Herz und Ohr an jene auch von den Aposteln gutgebeißene Uebersetzung gewöhnt ist. Wenn daher jenes Gewächs bei Jonas im He-

bräuschen weder der Erbsen noch die Kürbistaude ist, sondern, ich weiß nicht was für ein anderes Gewächs, das sich auf seinen Stamm gestützt, ohne sich anzuschmiegen, in die Höhe richtet, — so möchte ich schon lieber, daß man in allen lateinischen Ausgaben bei der Kürbistaude bliebe. Denn ich denke, die siebzig Übersetzer werden nicht ohne Grund diesen Ausdruck gebraucht und gewußt haben, daß auch die Kürbistaude diesem Gewächse ähnlich ist.

36. Hinreichend, ja vielleicht mehr als hinreichend glaube ich nun auf deine drei Briefe geantwortet zu haben, von welchen ich zwei durch Cyprian, einen durch Firmus empfangen habe. Schreibe nun auch du wieder, was dir zu unsrer und Andrer Belehrung dienlich scheint. Ich werde mich aber, soweit der Herr mir dazu hilft, sorgfältiger bemühen, daß die Briefe, die ich an dich schreibe, früher zu dir kommen als zu Jemand Anderm, der sie in weitem Kreise verbreiten könnte. Denn ich gestehe, ich möchte auch nicht haben, daß mit deinen Briefen an mich geschehe, was mit meinem Brief an dich geschehen ist, und worüber du dich mit vollstem Rechte beschwerst. Jedoch habe in unserm wechselseitigen Verkehr nicht bloß die Liebe, sondern auch freundschaftliche Freimüthigkeit ihr Recht, so daß weder du mir, noch ich dir zu verschweigen brauche, was uns in unsern gegenseitigen Briefen nicht gefällt. In jener Gesinnung soll Dieß geschehen, welche bei der brüderlichen Liebe den Augen Gottes nicht mißfällig ist. Glaubst du, daß Dieß unter uns ohne gefahrbringende Verletzung der Liebe nicht geschehen könne, — so möge es unterbleiben. Das Liebesband, durch welches ich mit dir verbunden sein möchte, ist zwar gewiß stärker, aber besser ein schwächeres, als keines.



## XX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 87.)

# Augustin an den geehrten und geliebten Bruder Emeritus.

## Inhalt.

Emeritus war Bürger in Cäsarea in Mauretanien, jedenfalls später dort donatistischer Bischof. In der Unterredung zu Carthago 411 war er einer der sieben donatistischen Bischöfe, die zur Disputation mit Augustin erwählt wurden. Nachdem Augustin des Adressaten wissenschaftliche Bildung rühmend hervorgehoben, weist er darauf hin, daß die Duldung eines Sünders keine geistige Befleckung hervorbringe, solange man dessen Sünden nicht billige, daß also die Donatisten mit Unrecht die Katholiken für befleckt erklären wegen der angeblichen Sünden ihrer Vorfahren. Inconsequenz der Donatisten nach dieser Richtung hin. Die Strenge der weltlichen Gewalt gegen die Donatisten, welche Augustin in seinen bisherigen Briefen zu bedauern schien, wird diesmal schon weit mehr in Schutz genommen. Die Taufe, sowie die übrigen Sacramente der Donatisten erklärt Augustin ausdrücklich als gültig. Der Grund und Ursprung des Schisma wird wiederholt als die allein entscheidende Frage erklärt.

1. Wenn ich von Jemandem höre, der mit guten Anlagen begabt und in den schönen Wissenschaften unterrichtet ist, daß er in einer ganz einfachen Sache, obwohl das Heil der Seele nicht von ihr abhängig ist, anders denke, als es der Wahrheit entspricht, so wundere ich mich darüber, und je mehr ich mich darüber verwundere, um so mehr glühe ich vor Verlangen, diese Person kennen zu lernen und mich mit ihr

zu unterreden. Ist Dieß nicht möglich, so möchte ich wenigstens durch Briefe, die ja in die weiteste Entfernung fliegen, seine Seele berühren und auch von ihm wieder in solcher Weise berührt werden. Von dir nun höre ich, daß du ein solcher Mann seiest, und darum schmerzt es mich, daß du von der katholischen Kirche, die, wie es vom hl. Geiste vorausverkündigt war, auf dem ganzen Erdkreis verbreitet ist, getrennt und ausgeschlossen bist, — warum, das weiß ich nicht. Denn gewiß ist einem großen Theil des römischen Reiches die Partei des Donatus unbekannt, um zu schweigen von den Barbaren - Völkern, als deren Schuldner sich der Apostel bekannte, und deren christlicher Glaube mit uns Gemeinschaft hält. Sie wissen gar nicht, wann und aus welchen Gründen diese Spaltung entstanden sei. Wenn du nicht zugibst, daß alle diese Christen an den Verbrechen, die ihr Afrikanern vorwerfet, schuldlos seien, so wirst du zu der Behauptung gezwungen sein, daß ihr an den Uebelthaten Aller Mitschuld traget und so alle befleckt seid, da es unter euch, um mich gelinde auszudrücken, auch geheime Sünder gibt. Ihr schließet ja bisweilen Einen aus eurer Gemeinschaft aus, aber ihr thuet es erst dann, wenn er eine That begangen hat, die der Ausschließung würdig scheint. Oder verurtheilt ihr nicht Solche, die eine Zeit lang im Geheimen sündigten, dann aber entdeckt und überwiesen wurden? Ich frage also, ob ein Solcher euch eine Makel angethan hat, zur Zeit, da er noch nicht entdeckt war? Du wirst antworten: Keineswegs. Wenn also ein solches Verbrechen auch immer verborgen bliebe, so könnte es doch zu keiner Zeit eine Befleckung verursachen. Es werden ja bisweilen auch Vergehen Verstorbener offenkundig, ohne daß es den Christen zum Nachtheil gereicht, die zu ihren Lebzeiten mit ihnen Kirchengemeinschaft gehalten haben. Warum also trennt ihr euch durch eine so unbegründete und frevelhafte Spaltung von der Gemeinschaft der unzähligen Kirchen im Morgenland, denen es immer unbekannt war und noch unbekannt ist, was nach eurer Erklärung oder Erdichtung in Afrika sich zugetragen hat?

2. Eine andere Frage ist, ob ihr bei jenen Vorwürfen die Wahrheit saget, da wir durch weit glaubwürdigere Beweisstücke dieselben als lügenhaft darzuthun vermögen und zeigen können, daß vielmehr den Angehörigen eurer Partei gerade jene Verbrechen damals bewiesen wurden, welche ihr uns vorwarfet. Indessen Dieß ist, wie gesagt, eine andere Frage, welche dann in Angriff zu nehmen und zu erörtern ist, wenn es die Nothwendigkeit erfordert. Für jetzt möge die Aufmerksamkeit deines Geistes darauf gerichtet sein, daß Niemand durch unbekannte Verbrechen unbekannter Leute sich eine Befleckung zuziehen könne. Daraus ergibt sich offenbar, daß ihr durch ein frevelhaftes Schisma euch von der Kirchengemeinschaft des ganzen Erdkreises losgetrennt habt, da demselben die Verbrechen, welche ihr Afrikanern ansinnet, gänzlich unbekannt sind, mögen dieselben nun wahr oder falsch sein. Indessen ist auch nicht zu verschweigen, daß sogar bekannte Böse den Guten in der Kirche keinen Schaden zufügen, wenn entweder die Gewalt fehlt, sie aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, oder irgend eine Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens Dieß unmöglich macht. Denn welche sind es, die bei dem Propheten Ezechiel vor der Vertilgung der Gottlosen bezeichnet zu werden und bei der Vertilgung jener unverletzt zu bleiben verdienen? Sind es nicht, wie an jener Stelle<sup>1)</sup> ganz deutlich gezeigt wird, Diejenigen, welche über die Sünden und Ungerechtigkeiten des Volkes Gottes, die vor ihren Augen geschehen, trauern und seufzen? Wer aber seufzt und trauert über Etwas, wovon er Nichts weiß? Aus demselben Grund erträgt auch der Apostel Paulus die falschen Brüder. Denn nicht von Unbekannten sagt er: „Alle suchen das Ihrige, nicht Das, was Jesu Christi ist.“<sup>2)</sup> Er zeigt deutlich, daß die Betreffenden sich bei ihm befunden haben. Zu welcher Gattung gehören aber Jene, welche lieber den Götzen opfern oder die heiligen Bücher ausliefern als sterben wollten, wenn

1) Ezech. 9, 4. — 2) Phil. 2, 21.

nicht zu der Gattung Derjenigen, die das Ihrige suchen, nicht Das, was Jesu Christi ist?

3. Ich übergehe viele Zeugnisse der hl. Schriften, um den Brief nicht unnöthig zu verlängern, und überlasse Mehreres deiner Gelehrsamkeit zur eigenen Erwägung. Es wird jedoch genügen, wenn du, um was ich dich bitte, Folgendes beachtest: Wenn so viele Ungerechte in dem einen Volke Gottes Diejenigen, welche mit ihnen lebten, nicht zu Solchen machten, wie sie selber waren; wenn jene Menge falscher Brüder den Apostel Paulus, der sich zugleich mit ihnen in der Kirche befand, nicht zu einem Manne machte, der das Seinige sucht und nicht, was Jesu Christi ist, — so ist es klar, daß der Mensch nicht zu Dem wird, was irgend ein beliebiger Bösewicht ist, mit dem er zum Altare Christi hinzutritt, obgleich er ihm nicht unbekannt ist, wenn er nur dessen Verhalten nicht billigt und sich durch Mißfallen an demselben mit gutem Gewissen von ihm absondert. Klar ist es also auch, daß „mit dem Diebe laufen“<sup>1)</sup> nichts Anderes heißt, als entweder mit ihm stehlen oder dessen Diebstahl im Herzen billigen. Wir bemerken Dieß, um endlose und überflüssige Streitfragen über die menschlichen Handlungen zu vermeiden, da unser Beweisgang durch dieselben nicht beeinträchtigt wird.

4. Wenn ihr Dieß nicht zugebt, — dann seid ihr alle so, wie Optatus in eurer Gemeinschaft und mit eurem Wissen gewesen ist. Das sei aber ferne von einem Charakter, wie Emeritus und Andere aus eurer Gemeinschaft, die ihm gleichen, und von denen ich nicht zweifle, daß ihr Leben dem des Optatus durchaus unähnlich sei. Denn wir werfen euch kein anderes Verbrechen vor als das des Schisma, aus welchem durch eure böse Hartnäckigkeit auch Häresie geworden ist. Wie schwer aber dieses Verbrechen

---

1) Nach Ps. 49, 18: „Wenn du den Dieb fahest, liegest du mit ihm.“ Ohne Zweifel beriefen sich die Donatisten auf diese Stelle.



vor Gottes Richterstuhl wiege, das lese dort, wo du es ohne Zweifel schon gelesen hast. Du wirst finden, daß Dathan und Abiron von der geöffnieten Erde verschlungen worden und Alle, die ihnen beigestimmt hatten, durch Feuer verzehrt worden seien, das in ihrer Mitte ausbrach. Zum abschreckenden Beispiel hatte Gott der Herr jenen Frevel durch augenblickliche Strafe geahndet, um zu zeigen, welche Strafe am jüngsten Gerichte Denen bevorstehe, die er jetzt mit so großer Geduld verschont. Als ganz Afrika gegen das sinnlose Wüthen der Gewaltherrschaft des Optatus sich seufzend als Kläger erhob, da habt auch ihr mit uns geseufzt und gewiß auch du, wenn du anders jener Mann bist, als welchen dich der Ruf anpreist, was ich glaube und wünsche, wie Gott weiß. Und doch tadeln wir euch und eure Gründe nicht, wenn ihr eben diesen Optatus nicht excommuniciren wolltet, damit er nicht Viele in seine Excommunication mit sich hineinziehe, in seiner Wuth eure Gemeinschaft durch ein Schisma zerreiße. Aber gerade Dieß ist es, mein Bruder Emeritus, was euch vor Gottes Gericht als Schuldige darstellt, daß ihr zwar eingesehen habt, es sei eine Spaltung der donatistischen Partei ein großes Uebel, und deßhalb lieber den Optatus in eurer Gemeinschaft behalten als die Spaltung zulassen wolltet, — deßungeachtet aber in der Sünde verharret, welche eure Verfahren durch Spaltung der Kirche Christi begangen haben.

5. Hier wirst du vielleicht aus Verlegenheit, eine Erwiderung zu finden, den Optatus zu vertheidigen suchen. Thue es nicht, ich bitte dich, Bruder; es geziemt sich nicht, und wenn es sich etwa für einen Andern geziemen sollte, (wofern bei Bösen überhaupt Etwas geziemend ist,) so ist es doch gerade für Emeritus ungeziemend, den Optatus zu vertheidigen; vielleicht jedoch auch, ihn anzuklagen. Möge es immerhin so sein. Schlage einen Mittelweg ein und sprich: „Jeder hat seine eigene Last zu tragen. Wer bist du, daß du den Diener eines Andern richtest?“ Wenn ihr also auf das Zeugniß von ganz Afrika, ja aller Länder, soweit immer nur der Ruf Gildo's und mit ihm der des

Optatus gedrungen war, nie gewagt hat, über den Letztern ein Urtheil zu fällen, um nicht freventlich über Unerwiesenes zu richten, — können oder sollen denn etwa wir nur auf euer Zeugniß hin über Solche, die vor uns gelebt haben, und über Dinge, die wir nicht wissen, ein freventliches Urtheil fällen? Ist es etwa zu wenig, daß ihr ihnen Unerwiesenes vorwerfet, wenn nicht auch wir über das Unerwiesene ein Urtheil fällen? Nicht den Optatus, obschon er vielleicht unter falscher Beschuldigung leidet, sondern dich selbst vertheidigst du, wenn du sprichst: Ich weiß nicht, wie Jener beschaffen war. Um wie viel weniger weiß aber das Morgenland, wie jene Afrikaner beschaffen waren, welche du beschuldigst, obwohl sie dir noch weniger bekannt sind als Optatus! Und doch bist du durch eine unselige Spaltung von jenen Kirchen getrennt, deren Namen du in den hl. Büchern findest und liesest. Wenn euern weithin im übelsten Rufe stehenden Bischof von Thamugaba, ich will nicht sagen, seine cäsariensischen, sondern seine sitifensischen gleichzeitigen Amtsgenossen <sup>1)</sup> nicht kannten, wie konnten die Kirchen von Korinth, Ephesus, Kolossä, Philippi, Thessalonika, Pontus, Galatien, Kappadocien und die andern in den verschiedensten Gegenden der Erde von den Aposteln gestifteten Kirchen die Trabitoren von Afrika kennen, wer sie auch immer gewesen sein mögen? Oder wie konnten sie verdienen, von euch verurtheilt zu werden, weil ihnen Dieß unmöglich war? Und doch habt ihr mit ihnen keine Gemeinschaft, und ihr erklärt, daß sie keine Christen seien, und ihr möchtet sie noch einmal taufen. Was soll ich dazu sagen? welche Klage hierüber erheben? Welcher Schmerzensschrei wird genügen? Da ich zu einem Manne von Herz rede, so fühlst du den Stachel der Entrüstung mit mir. Du merkst ohne Zweifel, was ich sagen würde, wenn ich reden wollte.

---

1) Die afrikanische Provinz Mauretanien, in welcher Thamugaba, der Sitz des Optatus, lag, war in das cäsariensische und in das sitifensische Mauretanien getheilt.

6. Oder haben etwa eure Vorfahren unter sich ein Concilium abgehalten und den ganzen christlichen Erdbreis verdammt, nur sich selbst ausgenommen? Ist es also so weit gekommen mit der gesunden Anschauung der Dinge, daß das Concilium der Maximianisten, die von eurer Lostrennung sich nochmals losgetrennt haben, keine Geltung für euch haben soll, weil sie im Vergleich mit euch nur sehr wenige sind, — hingegen euer Concilium Geltung haben soll gegen alle Völker, gegen das Erbtheil Christi, gegen sein Besitzthum bis an die Grenzen der Erde? Wenn Jemand hierüber nicht erröthet, so wundert es mich, daß er Blut in seinem Körper hat. Gib mir hierauf Antwort, ich bitte dich! Ich habe ja von Einigen, denen ich Glauben schenken mußte, gehört, du wollest mir Antwort geben, wenn ich an dich schreiben sollte. Ich habe auch früher schon einen Brief an dich gesendet, von dem ich nicht weiß, ob du ihn empfangen und beantwortet habest, vielleicht ohne daß deine Antwort in meine Hände gelangt ist. Unterdessen bitte ich, jetzt dich die Mühe nicht gereuen zu lassen, auf Gegenwärtiges mit Darlegung deiner Anschauung zu antworten. Ich möchte aber nicht, daß du dich über andere Fragen verbreiten würdest; von hier aus, vom Grunde der Spaltung, muß eine wohlgeordnete Discussion ihren Ausgang nehmen.

7. Auch die weltliche Gewalt, wenn sie die Schismatiker verfolgt, vertheidigt sich mit der Regel, welche der Apostel ausspricht: „Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; die sich aber widersetzen, ziehen sich selbst das Gericht zu. Denn die Herrschenden sind nicht furchtbar dem guten Werke, sondern dem bösen. Willst du ohne Furcht vor der Obrigkeit sein? Thue das Gute, und du wirst Lob von ihr ärnten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Nutzen. Wenn du aber Böses thuest, so fürchte dich! Denn nicht umsonst trägt sie das Schwert. Gottes Dienerin ist sie, eine Rächerin, zu strafen Denjenigen, der Böses thut.“<sup>1)</sup> Die ganze Frage ist also die, ob

1) Röm. 13, 2—4.

das Schisma nichts Böses sei, oder ob ihr kein Schisma verursacht habt und also um eines guten Werkes willen Widerstand leistet, nicht um eines bösen Werkes willen, wodurch ihr euch das Gericht zuziehen würdet. Deshalb sagt der Herr, mit größter Vorsicht, nicht: „Selig sind, die Verfolgung leiden,“ sondern fügt hinzu: „wegen der Gerechtigkeit.“<sup>1)</sup> Ob es also Gerechtigkeit ist, was ihr bei eurer Spaltung übet, in welcher ihr noch verharret, das möchte ich, wie ich oben gesagt habe, von dir erfahren. Ist es aber nicht Ungerechtigkeit, den christlichen Erdkreis ungehört zu verurtheilen, entweder, weil er nicht gehört hat, was ihr gehört habt, oder weil ihm nicht glaubwürdig scheint, was ihr leichtthin geglaubt habt, oder wessen ihr ohne zuverlässige Beweisgründe anklagt? Ist es nicht Ungerechtigkeit, aus solchen Gründen die Glieder so vieler Kirchen, die durch Predigt und Bemühung des noch auf Erden im Fleische weilenden Herrn selbst und seiner Apostel gestiftet wurden, wieder taufen zu wollen? Soll es euch frei stehen, von dem schlechten Leben eurer afrikanischen Amtsgenossen, die zugleich mit euch die Sakramente verwalten, entweder Nichts zu wissen oder, wenn ihr davon wisset, Dieß zu dulden, damit in der Donatistenpartei keine Spaltung entstehe, — während es den Kirchen in den entlegensten Theilen der Erde nicht erlaubt sein soll, unbekannt mit Dem zu sein, was ihr von Leuten aus Afrika wisset, glaubet, gehört habt oder erdichtet? Ist es also nicht eine große Verkehrtheit, die eigene Ungerechtigkeit in Schutz zu nehmen und sich über die Strenge der Obrigkeit zu beklagen?

8. Indessen: Die Christen dürfen auch Böse nicht verfolgen.<sup>2)</sup> Zugegeben, es sei nicht erlaubt; aber ist es denn erlaubt, Dieß der hiefür eingesetzten Obrigkeit vorzumerken? Oder sollen wir etwa die Briefe des hl. Apostels vertilgen? Oder steht etwa die vorher angeführte Stelle nicht in euren

1) Matth. 5, 10.

2) Einwand im Sinne des Emeritus.

Augustin's ausgem. Schriften VII. Bd.

hl. Büchern? Aber, wirst du sagen, ihr solltet mit Solchen nicht Kirchengemeinschaft pflegen! Aber wie? Habt ihr denn mit dem frühern Statthalter Flavian, der eurer Partei angehörte, deshalb keine Kirchengemeinschaft gepflogen, weil er den Gesetzen getreu die Verbrecher, die er auffindig machte, hinrichten ließ? Aber, wirst du sagen, ihr reizt die römischen Kaiser gegen uns auf! Ihr selbst reizt sie vielmehr gegen euch selbst, da ihr die Kirche, deren Glieder sie nach so alter Weissagung bereits sind, (denn von Christo war gesagt: <sup>1)</sup> „Und es werden ihn anbeten alle Könige der Erde“) durch eure Lostrennung zu zerreißen gewagt habt und euch mit Hartnäckigkeit erkühnet, die Taufe zu wiederholen. Die uns Angehörigen erbitten sich von der rechtmäßigen Obrigkeit Schutz gegen unerlaubte und eigenmächtige Gewaltthaten von eurer Seite, welche jedoch auch ihr selbst an jenen Orten, wo so Etwas nicht vorkommt, bedauert und beklaget; sie thun Dieß aber nicht, um euch zu verfolgen, sondern um sich selbst zu vertheidigen, wie auch der Apostel Paulus, schon ehe das römische Reich christlich wurde, bewirkte, daß ihm gegen die zu seiner Ermordung verschworenen Juden eine Leibwache gegeben wurde. Da aber die Kaiser bei jeder Gelegenheit den verderblichen Charakter eures Schisma's kennen lernen, so treffen sie gegen euch gemäß ihrer Vorsicht und Macht jene Maßregeln, die ihnen gut scheinen. Denn sie tragen nicht umsonst das Schwert, sondern sind Gottes Diener, um als Rächer Diejenigen zu bestrafen, welche Böses thun. Wenn endlich Einige von unsrer Seite hiebei nicht mit christlicher Mäßigung verfahren, so gefällt uns Dieß nicht, aber wir verlassen um ihrer willen nicht die katholische Kirche, wenn wir sie nicht vor der letzten Zeit, in welcher die Ausscheidung der Spreu stattfindet, zu reinigen vermögen. Auch ihr habt ja um des Optatus willen, den ihr nicht auszuschließen magtet, die Partei des Donatus nicht verlassen.

1) Ps. 71, 11.

9. Allein ihr saget: „Warum wollt ihr, daß wir uns mit euch verbinden, wenn wir lasterhafte Leute sind?“ Weil ihr noch lebet und, wofern ihr wollt, gebessert werden könnt. Denn wenn ihr euch uns, d. h. der Kirche Gottes, dem Erbtheil Christi, dessen Besizthum die Grenzen der Erde sind, anschließet, so werdet ihr in der Art gebessert, daß ihr das Leben aus der Wurzel empfanget. Von abgebrochenen Zweigen sagt der Apostel: „Gott ist mächtig, sie wieder anzufügen.“<sup>1)</sup> Ihr ändert euch dann insoferne, als ihr losgetrennt waret, obgleich die Sakramente, in deren Besiz ihr seid, heilig sind, weil sie für Alle die gleichen sind. Wir wollen darum nur, daß ihr eure Verkehrtheit aufgebet, d. h. daß eure Lostrennung wieder mit der Wurzel sich vereinige. Denn die Sakramente, die ihr unverändert behalten habt, werden von uns, so wie ihr sie besizet, anerkannt, damit wir nicht, indem wir eure Verkehrtheit bessern wollen, jenen Geheimnissen Christi, die durch eure Sünden nicht verdorben worden sind, eine gottesräuberische Unbild zufügen. Auch Saul hat ja die Salbung nicht verdorben, die er empfangen hatte, und es hat deßhalb der König David, jener fromme Gottesdiener, derselben die größte Ehrfurcht erwiesen. Darum taufen wir euch nicht noch einmal, da wir euch nur die Wurzel wieder verleihen wollen, während wir die Gestalt des abgerissenen Zweiges, wenn sie nicht verändert wurde, anerkennen. Mag aber dieselbe immerhin unverlezt sein, ohne Wurzel ist der Zweig doch unfruchtbar. Eine andere Frage ist die von den Verfolgungen, von denen ihr sagt, daß ihr sie mit so großer Geduld und Sanftmuth von unsrer Seite ertraget, während eure Leute in Wahrheit und auf unerlaubte und eigenmächtige Weise viel Aergeres thun, — und etwas Anderes ist die Frage von der Taufe, wobei es sich für uns nicht darum handelt, auf welcher Seite sie sich finde, sondern auf welcher sie nütze. Denn wo sie sich findet, ist sie überall dieselbe; Der-

---

1) Röm. 11, 23.

jenige aber, der sie empfängt, ist nicht auf jeder Seite in der gleichen Lage. Darum verabscheuen wir das Schisma als einen eigenmächtigen Menschen-Frevel, die Taufe Christi aber verehren wir unter allen Umständen. Wenn Deserteure die kaiserlichen Feldzeichen mit sich nehmen, so werden zwar sie selbst entweder verurtheilt und bestraft oder begnadigt und gebessert, die Feldzeichen aber nimmt man unverletzt wieder zurück, wenn sie unverletzt geblieben sind. Wenn in dieser Beziehung eine genauere Untersuchung angestellt werden soll, so ist Dieß, wie gesagt, eine andere Frage. Denn in diesen Dingen muß man sich an Dasjenige halten, was die Kirche Christi beobachtet.

10. Es wird aber die Frage aufgeworfen, ob eure oder unsre Kirche die Kirche Gottes sei. Darum ist vor Allem zu untersuchen, warum ihr das Schisma veranstaltet habt. Solltest du mir aber keine Antwort geben, so kann es mir, wie ich glaube, vor Gott zu keiner schweren Verantwortung gereichen, daß ich an einen Mann, der mir, vom Schisma abgesehen, als gut und wissenschaftlich gebildet geschildert wurde, einen Brief im Interesse des Friedens geschrieben habe. Sieh' du zu, was du Dem antwortest, dessen Langmuth jetzt zu preisen, dessen Endurtheil aber zu fürchten ist. Wenn du aber mit derselben Geneigtheit antwortest, mit welcher ich, wie du siehst, an dich geschrieben habe, so wird die Barmherzigkeit Gottes Hilfe leisten, auf daß der uns trennende Irrthum durch die Liebe zum Frieden und durch die Kraft der Wahrheit endlich beseitigt werde. Bedenke, daß ich der Rogatisten<sup>1)</sup> keine Erwähnung gethan habe,

---

1) Rogatus von Cartenna in Mauretanien fiel von den Donatisten ab und bildete eine eigene Sekte. Sie hatten besonders viel zu leiden von Firmus, einem Bruder des mehrerwähnten Tyrannen Gildo, dessen rechte Hand der gleichfalls schon öfters erwähnte Opratus von Thamaguba gewesen war. Sie mißbilligten die Circumcellionen und waren überhaupt die mildeste Partei unter den Donatisten, bestanden jedoch nur aus sehr wenigen Personen.

welche euch Firmianer heißen sollen, wie ihr uns Makarianer nennet. Desgleichen habe ich geschwiegen von euerm Bischof Rucatusis,<sup>1)</sup> der mit Firmus einen Vertrag geschlossen haben soll, gemäß dessen ihm die Thore geöffnet und den Anhängern des Bischofs Schonung zu Theil wurde, während die Katholiken der Plünderung preisgegeben wurden, und von andern, unzähligen Dingen dieser Art. Höre also auf, mit oft gehörten Ausdrücken Handlungen von Menschen ein zu großes Gewicht beizulegen, sei es nun, daß du dieselben nur vom Hörensagen oder durch eigene Erfahrung kennest. Denn du siehst, was ich von eurem Antheil verschweige, damit der Ursprung des Schisma's, an dem Alles gelegen ist, erörtert werde. Gott der Herr flöße dir einen friedfertigen Gedanken ein, theurer und lieber Bruder!



## XXI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 93.)

## Augustin an seinen geliebtesten Bruder Vincentius.

### Inhalt.

Schon im Jahre 398 hatte Kaiser Honorius wegen der Circumcellionen ein Gesetz gegen die Störung des christlichen Gottesdienstes erlassen. Im Jahre 404 bat eine Synode von Karthago den Kaiser, Geldstrafen gegen die Sectirer zu verhängen. Die Bischöfe, und namentlich Augustinus, hatten sich bisher geweigert,

1) Ohne Zweifel bedeutet dieser Name den Bischofssitz; allein es ist unmöglich, denselben mit Sicherheit zu ermitteln.



den weltlichen Arm gegen sie anzurufen. Aber da alle Mittel vergeblich waren und insbesondere Augustins wiederholte Einladungen zu Religionsgesprächen aus Furcht vor dessen geistiger Ueberlegenheit zurückgewiesen wurden, willigte endlich Augustin selbst in die Anwendung dieses letzten Mittels. Der Kaiser hatte schon vor dem Beschluß der Synode ein Gesetz erlassen, nach welchem donatistische Kleriker des Landes verwiesen, die Laien mit Geld bestraft werden sollten. Nun befahl er (405), daß den Donatisten auch ihre Kirchen genommen werden sollten. Der Rogatist Vincentius von Cartenna (siehe die Annäherung S. 356), der Nachfolger des Rogatus, richtete nun einen Brief an Augustin, in welchem er sich über diese Verfolgungen beschwerte. Augustin erwidert ihm durch den folgenden Brief, indem er den Nutzen hervorhebt, welchen die Donatisten aus diesen Gesetzen ziehen könnten. Er erklärt, früher auch gegen solche Maßregeln gewesen zu sein, aber im Hinblick auf den augenscheinlichen Nutzen derselben der allgemeinen Ansicht seiner Amtsbrüder auf dem Concilium beigegeben zu haben. Es wird hiebei aus vielen Schriftstellen die Einheit und Allgemeinheit der Kirche bewiesen und die Grundlosigkeit des Schisma's gezeigt. Da sich die Donatisten auf Cyprian beriefen, zeigt Augustin, daß derselbe unter allen Umständen an der Einheit der Kirche festgehalten habe, obwohl er über die Rebertaufe irriger Ansicht war. Die Gültigkeit der letztern wird klar und scharf dadurch bewiesen, daß die Taufe immer Christi Taufe sei, es möge sie spenden wer immer. Hingegen beruft sich Augustin auf den gelehrten Donatisten Tyconius, welcher in seinem Buche ausdrücklich den Satz läugnete, die Kirche höre durch Duldung von Sündern auf, die wahre zu sein. Zuletzt wird noch der Hochmuth der Rogatisten scharf gegeißelt, die, siebenzehn an der Zahl, die einzigen Gerechten auf Erden sein wollten.

---

1. Ich habe einen Brief erhalten, von dem es mir nicht unglaublich scheint, daß er von dir herstamme. Denn es hat ihn mir Jemand überbracht, der gewiß ein guter Katholik ist, und der, wie ich denke, mich nicht anzulügen wagen

würde. Sollte aber der Brief etwa nicht von dir herrühren, so habe ich die Absicht, Dem zu antworten, der ihn geschrieben hat. Ich bin jetzt der Ruhe mehr bedürftig, als zu jener Zeit, da du mich zu Karthago als jungen Mann noch zu Lebzeiten deines Vorfahrers Rogatus kennen lerntest. Aber die Donatisten sind überaus unruhig, und es scheint mir nicht ohne Nutzen, wenn sie durch die von Gott eingesetzte Obrigkeit im Zaume gehalten und gezüchtigt werden. Denn wir freuen uns jetzt schon über die Besserung Vieler, die an der katholischen Einheit so festhalten, sie so vertheidigen und über ihre Befreiung von ihrem frühern Irrthum so froh sind, daß wir uns nur staunen und ihnen nur von ganzem Herzen Glück wünschen können. Durch die Macht der Gewohnheit gefesselt, würden sie in keiner Weise an eine Aenderung zum Bessern denken, wenn nicht dieser Schrecken über sie kommen und die Aufmerksamkeit ihrer Seele auf die Erwägung der Wahrheit lenken würde. So aber bedenken sie, daß sie bei Gott, dessen liebevolle Ermahnung und väterliche Züchtigung sie verachtet haben, in der Zukunft nur die verdiente Strafe der Gottlosen finden werden, wenn sie die Leiden dieser Zeit nicht um der Gerechtigkeit willen, sondern wegen menschlicher Verfehrtheit und Unmaßung mit unfruchtbarer und eitler Geduld ertragen haben. Wenn sie dann durch diesen Gedanken gelehrt geworden sind, so finden sie nicht in Verläumdungen und Erdichtungen von Menschen, sondern in der heil. Schrift die bei allen Völkern verbreitete Kirche verheissen, welche sie mit eigenen Augen zu sehen vermögen. Sie finden ja auch in derselben heil. Schrift Christum vorherverkündet, von dem sie nicht zweifeln, daß er sich im Himmel befinde, obgleich sie ihn nicht sehen. Sollte ich nun etwa diesen Leuten ihr Heil nicht gönnen und meine Amtsgenossen von einer derartigen väterlichen Fürsorge abhalten, obwohl durch sie bewirkt wurde, daß wir Viele ihre frühere Blindheit anklagen hören? Während sie an den über die Himmel erhöhten Christus glaubten, auch ohne ihn zu sehen, so läugneten sie doch seine Herrlichkeit auf der ganzen Erde, obgleich sie dieselbe sahen

und der Prophet Beides mit so großer Deutlichkeit in einen Satz zusammengefaßt hat, indem er spricht: „Erhebe dich, o Gott, über die Himmel, und über die ganze Erde erglänze deine Herrlichkeit.“ <sup>1)</sup>

2. Würden wir nun diese unsre bisherigen Feinde, die unsern Frieden und unsre Ruhe durch verschiedene Arten von Gewaltthätigkeit und Hinterlist stören, in solcher Weise verachten und ertragen, daß wir auf Nichts sinnen und Nichts thun, wodurch sie in Schrecken gesetzt und gebessert werden könnten, so würden wir in Wahrheit Böses mit Bösem vergelten. Denn wenn Jemand sehen würde, wie sein Feind, durch ein gefährliches Fieber wahnsinnig geworden, dem Abgrund zuliefe, würde er da nicht Böses mit Bösem vergelten, wenn er ihn so laufen ließe, statt ihn zurückzuhalten und binden zu lassen? Und doch würde er gerade dann als sein größter Feind und Gegner erscheinen, wann er ihm am meisten sich nützlich erweisen und ihm Erbarmen zu Theil werden ließ. Gewiß aber würde derselbe ihm nach wiedererlangter Gesundheit um so größern Dank sagen, je mehr er sehen würde, daß man seiner durchaus nicht geschont habe. O könnte ich dir doch zeigen, wie viele entschiedene Katholiken wir bereits sogar aus den Circumcellionen bekommen haben, die jetzt ihr früheres Leben und ihren bedauernswürdigen Irrthum verdammen, wobei sie glaubten, für die Kirche Gottes zu thun, was sie aus unruhigem Frevelsinn gethan hatten! Sie wären jedoch nicht zur Besinnung gekommen, wenn man sie nicht gleich Wahnsinnigen mit jenen Gesetzen, die dir mißfallen, gefesselt hätte. Und wie verhält es sich mit jener andern Gattung einer sehr schweren Krankheit, deren Opfer zwar nicht von stürmischer Tollkühnheit ergriffen waren, sondern an einer alt hergebrachten Gleichgültigkeit litten, indem sie zu uns sagten: „Ihr sprecht zwar die Wahrheit, man kann keine Einwendung dagegen erheben; aber es fällt uns schwer mit

---

1) Ps. 107, 6.

der Überlieferung unsrer Vorfahren zu brechen"? Mußte man sie nicht zu ihrem Heile der Sorge für zeitliche Dinge entledigen, damit sie gleichsam den Todesschlaf abschütteln und zur heilbringenden Einheit erwachen? Wie Viele aus Denen, die jetzt sich mit uns erfreuen, klagten über den Druck, den ihre frühern bösen Werke auf sie ausübten, und gestehen, wir hätten die Pflicht gehabt, ihnen lästig zu fallen, damit sie nicht an der Krankheit ihrer eingewurzelten Gewohnheit, gleichsam an einem todbringenden Schlaf dahinsterven!

3. Aber bei Manchen bringt Dieß keinen Nutzen! Allein muß man etwa deßhalb die Arznei aufgeben, weil das Siechthum bei Einigen unheilbar ist? Du achtest eben nur auf Diejenigen, welche so hartnäckig sind, daß auch dieses Mittel an ihnen fehlschlägt. Von Solchen steht geschrieben: „Vergeblich habe ich eure Söhne gezeißelt, sie haben keine Zucht angenommen.“<sup>1)</sup> Ich denke aber doch, daß sie mit Liebe und nicht mit Haß gezeißelt worden sind. Aber du mußt auch auf jene Vielen achten, über deren Rettung wir uns freuen. Freilich, würden sie nur in Schrecken gesetzt und nicht auch belehrt, so würde Dieß als eine Art Tyrannei erscheinen. Würden sie hingegen nur belehrt und nicht auch in Schrecken gesetzt, so würden sie wegen ihrer Verhärtung in der alten Gewohnheit zu langsam dazu kommen, den Weg des Heiles einzuschlagen. Viele, die wir gut kennen, antworteten uns, nachdem ihnen Rechenschaft gegeben und die Wahrheit durch göttliche Zeugnisse klar gemacht worden war, sie hätten den Wunsch, zur Gemeinschaft der katholischen Kirche überzutreten, aber auch die Furcht, sich dadurch die heftige Feindschaft böser Menschen zuzuziehen. Freilich hätten sie dieselbe um der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens willen gering schätzen sollen; aber die Schwachheit solcher Leute muß man, bis sie kräftiger werden, ertragen, und man darf an ihnen nicht verzweifeln. Auch darf man nicht vergessen, daß der Herr selbst zu dem noch schwachen Petrus

1) Jerem. 2, 30.

sprach: „Du kannst mir jetzt nicht folgen, du wirst es aber später thun.“<sup>1)</sup> Wenn aber mit der heilsamen Furcht auch der heilsame Unterricht sich verbindet, so daß nicht nur das Licht der Wahrheit die Finsterniß des Irrthums vertreibt, sondern auch der Einfluß der Furcht die Fesseln der bösen Gewohnheit sprengt, dann freuen wir uns, wie gesagt, über die Rettung Vieler, die mit uns Gott preisen und ihm danken, daß er seine Verheißung, gemäß welcher die Könige der Erde Christo dienen werden, erfüllt und so die Kranken geheilt, die Schwachen zur Genesung geführt hat.

4. Nicht jeder Schonende ist ein Freund, nicht jeder Schlagende ein Feind. Besser sind die Wunden, die ein Freund schlägt, als die zudringlichen Küsse des Feindes. Besser ist es, mit Strenge zu lieben, als mit Milde zu hintergehen. Nützlicher ist es, dem Hungrigen das Brod zu nehmen, wenn er darüber der Gerechtigkeit vergiftet, als ihm das Brod zu reichen, damit er sich zur Ungerechtigkeit verleiten lasse. Wer einen Töbtsüchtigen bindet und einen Schlassüchtigen stachelt, fällt Beiden lästig und liebt doch Beide. Wer kann uns mehr lieben als Gott? Und doch hört er nicht auf, sowohl mit Freundlichkeit uns zu belehren, als auch in heilsamer Weise uns in Schrecken zu setzen. Auch die frommen und gottesfürchtigen Altväter hat er dadurch erzogen, daß er den tröstenden Beweisen seiner Liebe oft die bitterste Arznei der Trübsal beifügte. Das hartnäckige Volk trieb er durch strenge Strafen an. Vom Apostel nahm er selbst auf dreimaliges Bitten den Stachel des Fleisches nicht hinweg, damit die Kraft in der Schwachheit sich vollende. Wir wollen also unsre Feinde lieben, weil Dieß gerecht ist und Gott es befiehlt, damit wir Kinder seien unsers Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Aber wie wir dieser seiner Gaben uns freuen, so wollen wir auch seiner Strafen gegen Diejenigen, welche er liebt, gedenken.

---

1) Joh. 18, 36.

5. Du meinst, man dürfe Niemanden zur Gerechtigkeit zwingen, obwohl du lirst, daß der Hausvater zu seinen Knechten gesagt habe: „Alle, die ihr findet, zwinget einzutreten,“<sup>1)</sup> und obwohl du lirst, daß auch Saulus, der spätere Paulus, durch eine gewaltsam zwingende Einwirkung Christi zur Erkenntniß und Annahme der Wahrheit gebracht worden sei; du müßtest nur etwa glauben, es sei den Menschen das Geld oder irgend ein Besizthum lieber als das Augenlicht.<sup>2)</sup> Von der Himmelsstimme zu Boden geschleudert, erlangte er das plötzlich verlorene Augenlicht nicht eher wieder, als bis er der heil. Kirche einverleibt wurde. Du meinst, man dürfe dem Menschen keine Gewalt anthun, um ihn von einem verderblichen Irrthume zu befreien, während du doch an den unzweideutigsten Beispielen siehst, daß Gott, der uns durch seine Liebe den allergrößten Nutzen verschafft, Dieses thue, und das Wort Christi vernimmst: „Niemand kommt zu mir, als wen der Vater zieht.“<sup>3)</sup> Dieses geschieht in den Herzen Aller, welche sich aus Furcht vor dem Zorne Gottes zu ihm bekehren. Auch kannst du wissen, daß bisweilen Diebe Futter streuen, um das Vieh auf die Seite zu locken, während der Hirte bisweilen mit der Geißel das verirrte Vieh wieder zur Heerde zurücktreibt.

6. Hat nicht auch Sara nach der ihr zustehenden Gewalt der widerspännstigen Magd Schmerz zugefügt? Und doch trug sie gegen dieselbe, die mit ihrer Genehmigung Mutter geworden war, keinen grimmigen Haß, sondern sie bändigte nur auf heilsame Weise ihren Stolz. Es ist dir

---

1) Lut. 14, 23.

2) Die kaiserliche Regierung suchte die Donatisten durch Vermögens-Verluste zur Annahme des katholischen Glaubens zu bringen. Augustin entschuldigt Dieß damit, daß Christus den Paulus durch Verlust des Augenlichtes, welches werthvoller als alles Geld sei, zur Annahme des Glaubens gezwungen habe.

3) Joh. 6, 44.

aber wohl bekannt, daß diese beiden Frauen, Sara und Agar, sowie ihre beiden Söhne Isaak und Ismael das Geistige und Leibliche versinnbildeten. Und obwohl wir lesen, daß die Magd und ihr Sohn von Sara Vieles zu erdulden gehabt haben, so sagt doch der Apostel Paulus, daß Isaak von Ismael Verfolgung erlitten habe. „Wie aber damals,“ sind seine Worte, „Der, welcher nach dem Fleische geboren war, Den verfolgte, welcher dem Geiste nach geboren war, so ist es auch jetzt.“<sup>1)</sup> Daraus ergibt sich für Jeden, der es zu verstehen vermag, daß vielmehr die katholische Kirche Verfolgung leide durch den Stolz und die Undankbarkeit jener fleischlich gesinnten Menschen, die sie durch zeitliche Trübsal und Furcht zu bessern sucht. Bei Allem also, was eine wahre und rechtmäßige Mutter thut, vergilt sie, auch wenn sie bitteren Schmerz empfindet, nicht Böses mit Bösem, sondern indem sie die böse Ungerechtigkeit austreibt, verleiht sie gute Zucht, nicht aus schadenfrohem Hasse, sondern aus heilender Liebe. Wenn Gute und Böse das Gleiche thun und das Gleiche erleiden, so zeigt sich der Unterschied zwischen ihnen nicht in Dem, was sie thun und leiden, sondern vielmehr in den Ursachen, aus welchen Beides geschieht. Pharao bedrückte das Volk Gottes durch harte Arbeit; Moses strafte dasselbe Volk, wenn es Böses that, mit harten Maßregeln. Was sie thaten, war sich ähnlich; aber sie waren sich nicht ähnlich in Bezug auf den Nutzen, den sie dadurch erreichen wollten. Jener war von Herrschsucht aufgeblasen, Dieser von Liebe entflammt. Jezebel tödtete die Propheten, Elias die falschen Propheten. Ich denke, hiebei war das Verdienst Derer, die es thaten, so verschieden als das Verdienst Derer, die es erlitten.

7. Betrachte auch die Zeiten des neuen Bundes! Da muß die sanftmüthige Liebe nicht bloß im Herzen bewahrt, sondern auch im Lichte gezeigt werden; da wird das Schwert des Petrus von Christus in die Scheide gewiesen und da-

---

1) Gal. 4, 29.

durch gezeigt, daß man dasselbe auch nicht für Christus ziehen dürfe. Deßungeachtet lesen wir nicht nur, daß die Juden den Apostel Paulus geschlagen haben, sondern auch daß die Griechen um des Paulus willen den Juden Sosthenes geschlagen haben.<sup>1)</sup> Ist nicht die That auf beiden Seiten ganz die gleiche, während der Grund derselben sehr verschieden ist? So hat Gott seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle überliefert, und von dem Sohne selbst heißt es: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich überliefert.“<sup>2)</sup> Aber auch von Judas heißt es, daß der Satan in ihn fuhr, damit er Christum überliefere. Da also der Vater seinen Sohn, Christus seinen eigenen Leib und Judas seinen Herrn überlieferte, warum ist bei dieser Auslieferung Gott voll Liebe, der Mensch aber voll Schuld, als weil bei derselben That die Ursache nicht dieselbe war? Drei Kreuze standen an derselben Stelle; am einen hing der Räuber, der begnadigt, am andern der Räuber, der verdammt werden sollte, am dritten Christus, der den einen begnadigen, den andern verdammen sollte. Was ist ähnlicher als diese Kreuze? was unähnlicher als Jene, die daran hängen? Paulus wurde überliefert, um eingekerkert und gefesselt zu werden,<sup>3)</sup> aber ärger als jeder Kerkermeister ist sicherlich Satan. Und doch hat Paulus selbst einen Menschen dem Satan überliefert zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesus.<sup>4)</sup> Was sagen wir dazu? Siehe, dem Mildern überliefert der grausame Ueberlieferer, und dem Grausamern überliefert der barmherzige Ueberlieferer. Lernen wir daraus, o Bruder, bei der Ähnlichkeit der Handlungen die Gesin-

1) Apostelgesch. 18, 17.

2) Röm. 8, 32. — Das lateinische „tradidit“ wird hier gewöhnlich mit „hingegen“ übersetzt. Da aber dieses Wort auch von einer verrätherischen Hingabe gebraucht wird und Augustin eben auf die Gleichheit dieses Ausdruckes Gewicht legt, so mußte die obige Uebersetzung gewählt werden.

3) Apostelgesch. 16, 23. — 4) I. Kor. 5, 5.



nung der handelnden Person zu unterscheiden, nicht mit geschlossenen Augen zu verläumben und nicht Wohlwollende als Uebelthäter anzuklagen. Wenn in gleicher Weise derselbe Apostel sagt, er habe Einige dem Satan überliefert, damit sie sich das Lüstern abgewöhnen, — hat er da Böses mit Bösem vergolten, oder hat er nicht vielmehr es für ein gutes Werk erachtet, daß die Bösen durch den Bösen gebessert werden.

8. Wäre es immer lobenswerth, Verfolgung zu erleiden, so würde es dem Herrn genügen, zu sagen: „Selig, die Verfolgung leiden“ — und er würde nicht beifügen: „Um der Gerechtigkeit willen.“<sup>1)</sup> Wäre es hingegen immer sündhaft, eine Verfolgung ins Werk zu setzen, so stünde nicht in der hl. Schrift geschrieben: „Denjenigen, der im Geheimen seinem Nächsten Uebles nachredet, den verfolgte ich.“<sup>2)</sup> Bisweilen ist also ungerecht, wer sie erleidet, und gerecht, wer sie bewerkstelligt. Indessen haben immer die Bösen die Guten und die Guten die Bösen verfolgt: jene, indem sie mit Ungerechtigkeit Schaden zufügten; diese, indem sie durch heilsame Zucht zum Guten antrieben; jene auf un-menschliche Art, diese mit Mäßigung; jene im Dienste der bösen Begierlichkeit, diese im Dienste der Liebe. Wer morden will, dem liegt Nichts daran, ob er zerfleische; wer aber heilen will, der beachtet wohl, welche Einschnitte er in's Fleisch mache! Jener will die Gesundheit zerstören, Dieser die Fäulniß. Gottlose haben Propheten getödtet, und Gottlose sind von den Propheten getödtet worden. Die Juden haben Christum gezeißelt, und Christus hat die Juden gezeißelt. Die Apostel sind von Menschen der weltlichen Obrigkeit überliefert worden, und die Apostel haben Menschen der Gewalt des Satans überliefert. Auf was kommt es bei all' Dem an, als wer hievon es für die Wahrheit, wer für die Ungerechtigkeit, wer in der Absicht zu schaden, wer in der Absicht zu bessern es gethan habe?

1) Matth. 5, 10. — 2) Ps. 100, 5.

9. „In den Evangelien und apostolischen Briefen findet man kein Beispiel, daß man sich an die Könige der Erde mit einer Bitte für die Kirche oder gegen die Feinde derselben gewendet habe!“<sup>1)</sup> Wer läugnet, daß ein solches Beispiel sich nicht finde? Aber es war damals noch nicht die Weissagung in Erfüllung gegangen: „Und nun, ihr Könige, verstehet; laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden; dienet dem Herrn in Furcht!“<sup>2)</sup> Noch war nicht erfüllt, was in demselben Psalme kurz vorher gesagt ist: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Arges? Es erheben sich die Könige der Erde, und ihre Fürsten kommen zusammen wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.“<sup>3)</sup> Wenn indessen die in den prophetischen Büchern erzählten Thatfachen Vorbilder der Zukunft waren, so ist in dem Könige, der Nabuchodonosor genannt wurde, sowohl die Zeit der Apostel als der gegenwärtige Zustand der Kirche vorgebildet. Zu den Zeiten der Apostel und Märtyrer wurde nämlich erfüllt, was vorgebildet wurde, als der erwähnte König die Guten und Gerechten zwang, eine Bildsäule anzubeten, und Diejenigen ins Feuer werfen ließ, welche es nicht thun wollten. Jetzt aber geht in Erfüllung, was an demselben König vorgebildet wurde, als er sich zur Verehrung des wahren Gottes bekehrte und in seinem Reiche die Verordnung erließ, daß, wer immer den Gott des Sidrach, Misach und Abdenago lästern würde, der hiefür bestimmten Strafe unterliegen solle. Die frühere Zeit jenes Königs also bedeutete die frühern Zeiten der ungläubigen Könige, unter welchen die Christen um der Gottlosen willen zu leiden hatten; die spätere Zeit dieses Königs aber bedeutete die Zeiten der spätern, bereits gläubigen Könige, unter welchen die Gottlosen wegen der Christen zu leiden haben.

10. Doch wird offenbar bei Denjenigen, welche, von Irrlehrern verführt, unter dem Namen Christi sich im Irr-

---

1) Einwurf des Vincentius.

2) Ps. 2, 10. 11. — 3) Ps. 2, 1. 2.

thum befinden, nur gemäßigte Strenge und größere Milde angewendet, weil sie vielleicht nur irrende Schafe Christi sind, die auf solche Weise zur Heerde zurückgeführt werden müssen. Durch die Strafe der Verbannung und durch Geldverluste sollen sie ermahnt werden, darüber nachzudenken, was und warum sie leiden, und sie sollen dadurch lernen, die hl. Schrift, die sie in Händen haben, höher zu schätzen als das Gerede und die Verläumdungen von Menschen. Denn wer von uns oder wer von euch lobt nicht die Gesetze, die von den Kaisern gegen die heidnischen Opfer erlassen wurden? Dort ist eine gewiß weit strengere Strafe festgesetzt; es ist über jene Gottlosigkeit die Todesstrafe verhängt. Wenn aber ihr zurechtgewiesen und im Zaume gehalten werdet, so ist darauf Rücksicht genommen, daß ihr dadurch mehr zum Aufgeben des Irrthums ermahnt als für ein Verbrechen bestraft werden sollt. Denn vielleicht kann man auch von euch sagen, was der Apostel von den Juden sagt: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie Eifer für Gott haben, jedoch nicht mit Einsicht. Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkennen und ihre eigene aufzustellen streben, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.“<sup>1)</sup> Was wollt ihr anders, als gleichfalls eure eigene Gerechtigkeit aufstellen, wenn ihr saget, daß nur Diejenigen gerechtfertigt seien, welche von euch getauft werden? Bei diesem Ausspruch des Apostels also, der sich auf die Juden bezieht, ist zwischen euch und den Juden nur der Unterschied, daß ihr die christlichen Sacramente besitzet, deren jene noch entbehren. Wenn er aber sagt, daß „sie die Gerechtigkeit Gottes erkennen und ihre eigene aufzustellen streben“, und „daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht mit Einsicht,“ — so seid ihr ihnen in dieser Hinsicht ganz gleich, jene Angehörigen einer Genossenschaft ausgenommen, welche

---

1) Röm. 10, 2. 3. — Unter „Gerechtigkeit Gottes“ meint hier der hl. Apostel die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, d. h. die aus Gott stammende heiligmachende Gnade.

die Wahrheit wohl erkennen, aber in ihrer feyerlichen Hartnäckigkeit gegen die ihnen so wohl bekannte Wahrheit kämpfen. Die Gottlosigkeit Dieser ist vielleicht noch ärger als Götzendienst. Da man ihnen aber dieselbe nicht leicht nachweisen kann, (denn diese Sünde verbirgt sich im Herzen), so werdet ihr alle, als Solche, die nicht gar zu weit von uns entfernt sind,<sup>1)</sup> mit milder Strenge behandelt. Und Das möchte ich von allen Häretikern, welche die christlichen Sacramente im Gebrauche haben, aber von der Wahrheit oder Einheit Christi sich getrennt haben, wenigstens von allen Donatisten<sup>2)</sup> gesagt haben.

11. Was nun euch betrifft, die ihr nicht nur mit Jenen den Donatisten-Namen von Donatus gemeinsam ererbt, sondern auch noch von Rogatus den Namen Rogatisten erhalten habt, so scheint ihr zwar von milderer Gesinnung zu sein, da ihr an dem unmenschlichen Wüthen der Circumcellionen keinen Antheil nehmet; aber kein Thier wird zahm genannt, wenn es deshalb Niemanden verletzt, weil ihm Zähne und Krallen fehlen. Ihr sagt, daß ihr nicht grausam sein wollt; ich meine, ihr könnt es nicht sein. Denn ihr seid so gering an Zahl, daß ihr der euch entgegen stehenden Menge gegenüber euch nicht zu rühren waget, wenn ihr auch Lust dazu hättet. Aber gesetzt, ihr wollt auch nicht, was ihr nicht könnt; gesetzt, ihr verflündet und nehmet den evangelischen Ausspruch: „Wenn Jemand vor Gericht mit dir um deinen Rock streiten will, so laß ihm auch den Mantel,“<sup>3)</sup> in dem Sinne, daß ihr euren Verfolgern nicht nur kein Unrecht, sondern auch kein Recht entgegensetzen zu dürfen glaubet,

---

7

1) Wir ziehen die Lesart „non a nobis nimis alieni,“ welche durch acht Handschriften vertreten ist, der Lesart des Mauriner-Textes, in welcher das „non“ fehlt, aus Gründen des Zusammenhangs selbstverständlich vor.

2) Es gab, wie wir schon mehrmals gesehen haben, verschiedene Seiten unter den Donatisten.

3) Matth. 5, 40.

Augustin's ausgew. Schriften, VII. Bd.

so hat euer Stifter Mogatus diese Auffassung entweder nicht gehabt oder er hat sich nicht darnach gerichtet. Denn er hat, ich weiß nicht um welcher Gegenstände willen, die ihr als euer Eigenthum bezeichnet, mit der größten Hartnäckigkeit auch vor Gericht gekämpft. Wenn man zu ihm sagen würde: „Welcher von den Aposteln hat je in einer Glaubenssache seine Angelegenheiten vor öffentlichem Gerichte vertheidigt?“ wie du in deinem Briefe die Frage aufwirfst: „Welcher der Apostel hat je um einer Glaubenssache willen Eingriffe in fremdes Gut gemacht? — so könnte er zwar in der hl. Schrift kein Beispiel für eine solche That finden, vielleicht aber würde er eine zutreffende Vertheidigung finden, wenn er an der wahren Kirche festhielte und nicht unter dem Namen der wahren Kirche, ohne sich zu schämen, Etwas in Händen behielte.

12. Was aber die Verordnungen gegen die Schematiker und Häretiker betrifft, die theils von der weltlichen Obrigkeit erbeten, theils vollzogen<sup>1)</sup> werden sollen, so haben in dieser Sache, soviel wir vernahmen konnten, Diejenigen, von denen ihr euch getrennt habt, das Meiste gethan, sowohl gegen euch als auch gegen die Maximianisten, und wir können Dieß auch durch zuverlässige Schriftstücke beweisen. Und doch waret ihr von ihnen noch nicht getrennt, als sie in ihrer Bittschrift zum Kaiser Julianus sagten, bei ihm habe die Gerechtigkeit allein eine Stätte. Ohne Zweifel kannten sie ihn als Abtrünnigen und sahen, daß er dem Götzendienste ergeben sei. So haben sie also entweder den Götzendienst für Gerechtigkeit erklärt oder können nicht läugnen, daß sie abscheulich gelogen haben, als sie sagten, bei ihm habe die Gerechtigkeit allein eine Stätte, obwohl sie sahen, daß der Götzendienst bei ihm eine sehr geräumige Stätte habe. Mag aber immerhin der Ausdruck verfehlt gewesen

1) Es war Güterconfiscation (siehe Inhaltsangabe) auf das Schisma gesetzt. Die Verordnung wurde aber Anfangs sehr milde oder gar nicht ausgeführt.

sein, was sagst du von der Thatfache selbst? Wenn man den Kaiser um nichts Gerechtes bitten darf, warum hat man den Julianus um Das gebeten, was man für gerecht hielt?

13. Oder darf man zwar bitten, daß Jeder das Seinige zurückbekomme, nicht aber über Jemanden klagen, auf daß der Kaiser gegen ihn einschreite? Indessen stimmt es auch nicht mit dem Beispiel der Apostel überein, wenn man sein Eigenthum zurückfordert; denn man findet nicht, daß dieselben Dieß gethan haben. Als aber eure Vorfahren gerade den Cäcilian, den damaligen Bischof von Karthago, mit dem sie als einem Verbrecher nicht in Gemeinschaft treten wollten, durch den Proconsul Anulinus beim Kaiser Konstantin verklagten, da verlangten sie nicht ihr verlorenes Eigenthum zurück, sondern griffen (wie wir glauben und der Ausgang des Prozesses gezeigt hat) in verlämderischer Weise einen Unschuldigen an. Was konnten sie Abscheulicheres thun als Dieß? Wenn sie aber auch (wie ihr fälschlich annehmet), in Wahrheit einen Verbrecher der weltlichen Obrigkeit zur Verurtheilung überliefert hätten, warum macht ihr uns dann aus Dem einen Vorwurf, was die Eurigen in ihrer Anmaßung zuerst gethan haben? Wir würden sie aber nicht darüber tadeln, daß sie es gethan haben, wenn sie es nicht aus Neid und bösem Willen, sondern in der Absicht zu bessern und Etwas wieder gut zu machen, gethan hätten. Euch aber tadeln wir ohne Bedenken, da es euch ein Verbrechen scheint, vor einem christlichen Kaiser eine Klage gegen die Feinde unsrer Kirchen-Gemeinschaft vorzubringen, während das Schriftstück, welches eure Vorfahren dem Proconsul Anulinus überreichten, damit er es an den Kaiser Konstantin sende, die Aufschrift trägt: „Klageschrift der katholischen Kirche gegen die Verbrechen des Cäcilianus, überreicht von der Parthei des Majorinus.“ Um so mehr tadeln wir sie deßhalb, weil sie unaufgefordert den Cäcilian beim Kaiser verklagten, während sie ihn zuerst vor den andern Bischöfen jenseits des Meeres hätten überweisen sollen, und dann, als der Kaiser selbst die Sache weit richtiger behandelte, indem er einen vor ihn gebrachten Streit der Bischöfe

an Bischöfe wies, auch als unterlegene Partei keinen Frieden mit ihren Mitbrüdern haben wollten, sondern wiederholt an denselben Kaiser sich wandten, nochmals nicht bloß den Cäcilian, sondern auch die ihnen bestimmten Richter, bei einem weltlichen Fürsten verklagten und dann nochmals von einem andern bischöflichen Richter = Stuhle an denselben Kaiser Berufung ergriffen. Und auch als dieser selbst die Parteien vernahm und das Urtheil fällte, glaubten sie, weder der Wahrheit noch dem Frieden ein Recht einräumen zu dürfen.

14. Was hätte aber Konstantin über Cäcilian und seine Genossen Anderes verhängen können, wenn sie auf die Anklage eurer Vorfahren hin verurtheilt worden wären, als was er über Jene verhängt hat, die unaufgefordert Klage geführt hatten, ihre Anklage nicht beweisen konnten und doch selbst als unterlegene Partei die Wahrheit nicht anerkennen wollten. Der Kaiser verordnete nämlich zuerst <sup>1)</sup> in dieser Sache, daß die Güter der überwiesenen Schismatiker, wenn sie hartnäckig bleiben, dem Staatsvermögen einverleibt werden sollten. Wenn nun aber eure Vorfahren mit ihrer Anklage durchgedrungen wären, und der Kaiser ein solches Gesetz gegen die Kirchengemeinschaft des Cäcilian erlassen hätte, dann würdet ihr wünschen, daß man euch Retter der Kirche und Vertheidiger des Friedens und der Eintracht nenne. Da nun aber von den Kaisern <sup>2)</sup> diese Verordnung gegen Diejenigen erlassen wurde, welche eine unaufgefordert vorgebrachte Anklage in keinem Stücke beweisen konnten und auch die Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche, die ihnen für den Fall ihrer Besserung angeboten war, zurückwiesen, — so schreit man über eine unwürdige Gewaltthat und behauptet, es dürfe Niemand zur Einheit gezwungen, Niemandem Böses mit Bösem vergolten

---

1) D. h. da bisher kein Gesetz gegen Schismatiker bestand, so gab Konstantin zuerst ein solches.

2) D. h. von Konstantin und seinen Nachfolgern.

werden. Was heißt Dieß anders, als was Einer über euch geschrieben hat: „Heilig ist, was immer wir wollen.“ Und jetzt wäre es nichts Großes und Schweres, wenn ihr erwägen und bedenken wolltet, daß der gegen euch erlassene Urtheilspruch des Konstantin auch gegen euch Geltung besitze, nachdem eure Vorfahren so oftmals den Cäcilian beim Kaiser verklagt haben, ohne jemals die Wahrheit der Anklage zu erweisen, — und daß sich die nachfolgenden Kaiser, besonders die christkatholischen, nothwendig darnach richten müssen, so oft eure Hartnäckigkeit die Nothwendigkeit herbeiführt, eine Bestimmung hinsichtlich eurer zu treffen.

15. Leicht wäre es, Dieß zu bedenken und ihr würdet dann einmal zu euch selbst sprechen: Wenn Cäcilian unschuldig war oder wenigstens seiner Schuld nicht überführt werden konnte, was hat dann in dieser Sache die so weit verbreitete christliche Genossenschaft gesündigt? Warum durfte dem christlichen Erdkreis nicht unbekannt sein, was nicht einmal die Ankläger beweisen konnten? Warum wird dem Samen, den Christus auf seinen Acker, d. h. auf die Welt austreute und von dem er befahl, daß er wachse bis zur Ernte; warum wird so vielen Tausenden unter allen Völkern, deren Menge der Herr den Sternen des Himmels und dem Sand am Meere verglich, die er im Samen Abrahams zu segnen verhiess und auch wirklich segnete, — warum wird allen Diesen der christliche Name deshalb abgesprochen, weil sie bei der Erörterung dieser Sache nicht anwesend waren und lieber den verantwortlichen Richtern als der unterlegenen Partei Glauben schenken wollen? Gewiß bringt das Verbrechen keines Menschen Demjenigen einen Flecken bei, der von demselben Nichts weiß. Wie konnten die auf dem ganzen Erdkreis verbreiteten Gläubigen das Verbrechen der Traditoren kennen, da selbst die Ankläger, wenn sie es auch kannten, es denselben doch nicht nachweisen konnten? Daß also die Gläubigen auf dem ganzen Erdkreis an diesem Verbrechen unschuldig sind, das ergibt sich am Klarsten gerade aus ihrer Unwissenheit. Wie kann man also unschuldige Leute fälschlich eines Verbrechens anklagen, weil sie von den



Verbrechen anderer Leute, mögen sie nun wirklich begangen worden oder erdichtet sein, Nichts gewußt haben? Wo bleibt noch eine Stätte für die Unschuld, wenn es zum eigenen Verbrechen gereicht, von dem Verbrechen Anderer Nichts gewußt zu haben? Wenn aber, wie schon gesagt, gerade ihre Unwissenheit so viele Völker und Nationen als schuldlos erweist, wie groß ist dann das Verbrechen, sich von der Gemeinschaft dieser Schuldlosen loszusagen? Denn selbst die Handlungen der Bösen, die man den Guten nicht beweisen kann oder die von denselben nicht geglaubt werden könnten, bringen Niemanden eine Verunreinigung, wenn man sie um der Gemeinschaft der Guten willen duldet, obwohl man sie kennt. Man soll ja nicht wegen der Bösen die Guten verlassen, sondern wegen der Guten die Bösen ertragen. So haben auch die Propheten Diejenigen ertragen, gegen welche sie so gewaltig ihre Stimme erhoben, und haben sich nicht von der gottesdienstlichen Gemeinschaft mit jenem Volke abgesondert. So hat auch der Herr selbst den gottlosen Judas bis zu dessen ebenso gottlosem Ende ertragen und ihm die Theilnahme am hl. Mahle mit den Unschuldigen gestattet. So haben auch die Apostel Diejenigen geduldet, welche aus Meid, (der das Laster des Teufels selbst ist), Christum verkündigten. So hat auch Cyprian den Geiz seiner Amtsgenossen geduldet, den er mit dem Apostel Götzendienst nennt. Was immer endlich unter jenen Bischöfen verhandelt worden sein mag,<sup>1)</sup> jetzt ist es Niemanden bekannt, wenn auch früher Einige davon wußten, ob Rücksicht auf Personen stattgefunden habe. Warum wird also nicht der Friede von Allen geliebt? — So könntet ihr sehr leicht denken und vielleicht denkt ihr auch so. Aber es wäre besser, ihr würdet die zeitlichen Güter lieben und aus Furcht vor

---

1) Augustin spricht noch immer aus, was die Donatisten zu sich selber sprechen sollten. Er weist schließlich darauf hin, daß ein Mißtrauen gegen das bischöfliche Gericht zu Arles jedenfalls keinen Grund habe.

deren Verlust die Wahrheit anerkennen, als daß ihr eine ganz nützige Ehre vor den Menschen lieben und dieselbe durch Zustimmung zur erkannten Wahrheit zu verlieren fürchten würdet.

16. Du begreifst also bereits, wie ich meine, es komme nicht darauf an, daß Jemand überhaupt gezwungen wird, sondern, wozu er gezwungen wird, ob es gut oder böse ist. Nicht als ob Jemand gegen seinen Willen gut sein könne, sondern aus Furcht vor Dem, was er nicht erliden will, gibt er entweder die ihm im Weg stehende Bitterkeit des Gemüthes auf oder er sichtet sich gezwungen, die Wahrheit zu erkennen, indem er aus Furcht den früher behaupteten Irrthum abweist und die Wahrheit sucht, die er nicht kannte und so freiwillig annimmt, wozu er sich früher nicht verstehen wollte. Es wäre vielleicht unnütz, Dieß mit Worten auszusprechen, wenn es nicht durch so viele Beispiele erwiesen würde. Wir haben nicht nur diese oder jene Menschen, sondern ganze Städte vor Augen, welche donatistisch waren, jetzt aber katholisch sind und das teuflische Schisma über Alles verabscheuen, während sie die Einheit auf's Eifrigste lieben. Alle Diese sind aus Veranlassung jener Furcht, die dir so mißfällig ist, katholisch geworden, in Folge jener Gesetze der Kaiser. Und es sind dieselben in Kraft gewesen von Constantin, bei dem eure Vorfahren zuerst aus freiem Antrieb den Cäcilian verklagten, angefangen bis auf die gegenwärtigen Kaiser, welche mit allem Rechte verordnen, daß das Urtheil jenes Kaisers gegen euch zur Geltung zu bringen sei, den eure Vorfahren sich als Richter auswählt und den bischöflichen Richtern vorgezogen hatten.

17. Diesen Beispielen, die mir von meinen Mitbischöfen vorgehalten wurden, habe ich mich gebeugt. Denn ursprünglich war meine Ansicht, es solle Niemand zur Einheit Christi gezwungen werden, man müsse das Wort wirken lassen, den Irrthum durch Erörterung bekämpfen und durch Gründe besiegen, damit wir nicht an Denen, die wir als aufrichtige Häretiker kannten, gezwungene Katholiken bekommen. Aber diese meine Ansicht unterlag nicht dem Widerspruch in

Worten, sondern dem Beweis in Beispielen. Zuerst hielt man mir meine eigene Bischofsstadt entgegen, welche früher ganz auf Seite des Donatus war, aber aus Furcht vor den kaiserlichen Gesetzen sich zur katholischen Einheit bekehrt hat und jetzt, wie wir sehen, einen solchen Abscheu hat vor eurer verderblichen Bitterkeit, daß man glauben sollte, sie wäre nie auf eurer Seite gewesen. So wurden mir auch viele andere Städte namentlich angeführt, so daß ich durch That- sachen erkannte, daß auch hier das Wort der Schrift mit Recht angewendet werden könne: „Gib dem Weisen Gelegenheit, und er wird noch weiser werden.“<sup>1)</sup> Denn wie Viele wollten, wie wir gewiß wissen, bereits katholisch werden, bewogen von der Unlängbarkeit der Wahrheit, aber da sie fürchteten, bei den übrigen Ausstoß zu erregen, so verschoben sie es. Wie Viele fesselte nicht die Wahrheit, auf die ihr nie großes Vertrauen gesetzt habt, sondern die schwere Kette eingewurzelter Gewohnheit, so daß an ihnen jener göttliche Ausspruch in Erfüllung ging: „Mit Worten läßt sich ein hartnäckiger Knecht nicht bessern; denn wenn er auch es versteht, so wird er nicht folgen.“<sup>2)</sup> Wie Viele hielten deshalb die Partei des Donatus für die wahre Kirche, weil falsche Sicherheit sie zur Erkenntniß der Wahrheit stumpfsinnig, unaufgelegt und träge gemacht hatte. Wie Vielen wurde das Thor zum Eingang verriegelt durch jenes Verede von Lästerzungen, welche schrieen, daß wir, ich weiß nicht was, auf den Altar Gottes legen! Wie Viele glaubten, daß Nichts daran liege, auf welcher Seite sich ein Christ befinde und blieben deshalb auf der Seite des Donatus, weil sie dort geboren waren und Niemand sie zwang, dieselbe zu verlassen und zur katholischen Kirche überzutreten!

18. Allen Diesen hat der Schrecken vor diesen Gesetzen, durch deren Erlass die Könige in Furcht dem Herrn dienen, so sehr genügt, daß jetzt die Einen sagen: Wir wollten Dief schon thun, aber Gott sei Dank, der uns Gelegenheit ge-

1) Sprüchw. 9, 9. — 2) Sprüchw. 29, 19.

boten, es hat endlich auszuführen und dem Verzögern und Verschieben ein Ende gemacht hat. Die Andern aber sagen: Wir wußten schon, daß Dieß die Wahrheit ist, aber wir wurden durch eine ganz eigenthümliche Macht der Gewohnheit festgehalten; Dank sei dem Herrn, der unsre Fesseln gelöst und das Band des Friedens um uns geschlungen hat. Wieder Andere sagen: Wir wußten nicht, daß hier die Wahrheit sei und wollten sie auch nicht kennen lernen; aber die Furcht hat uns dazu angetrieben; denn wir wollten nicht ohne Gewinn für die Ewigkeit zeitlichen Schaden erleiden. Dank sei dem Herrn, der unsre Saumseligkeit mit dem Stachel des Schreckens angetrieben hat, daß wir wenigstens eifrig über Das nachforschen, um was wir uns früher in falscher Sicherheit nicht bekümmert hatten. Wieder Andere sagen: Wir wurden durch falsche Gerüchte am Eintritt verhindert, und wir hätten nicht erfahren, daß sie falsch sind, wenn wir nicht eingetreten wären; wir wären aber nicht eingetreten, wenn man uns nicht gezwungen hätte. Dank sei dem Herrn, der durch seine Weisheit unsrer Unentschlossenheit ein Ende gemacht und uns durch die Erfahrung gelehrt hat, wie eitel und nichtig es gewesen, was lügenhaftes Gerede über seine Kirche ausgeschrien hat. Schon deshalb glauben wir, daß auch falsch sei, was die Stifter dieser Irrlehre Andern zum Vorwurf gemacht haben, weil ihre Nachfolger so lügenhafte und noch ärgere Dinge aufgebracht haben. -- Endlich sagen auch Einige: Wir meinten zwar, es liege Nichts daran, auf welcher Seite wir am Glauben Christi festhalten; aber dem Herrn sei Dank, daß er uns vom Schisma befreit und uns gezeigt hat, dem einen Gott gebühre, daß er in Einheit angebetet werde.

19. All' diesen Gewinn des Herrn sollte ich also verhindert haben, indem ich im Widerspruch zu meinen Amtsgenossen nicht gestanden hätte, daß die Schafe Christi, die auf euern Lügen, d. h. eurer stolzen Anmaßung umherirrten, in den Schafstall des Friedens zusammengebracht würden, wo ein Hirte und eine Heerde ist? Ja freilich, ich hätte dieser Maßregel entgegengetreten sollen, damit ihr nicht

verlieret, was ihr das Eure nennet und ungestört Christum berauben könnet; damit ihr Testamente nach römischem Rechte abfasset und durch euere Verläumdungen das nach göttlichem Rechte unsern Vätern verliehene Testament verletzet, in welchem geschrieben steht: „In deinem Samen werden alle Völker gesegnet werden;“ <sup>1)</sup> damit ihr bei Kauf und Verkauf freie Hand habet, aber unter euch zu vertheilen waget, was der verkaufte Christus erkaufte hat; damit es Geltung habe, wenn Einer von euch dem Andern eine Schenkung macht, aber ohne Rechtsgiltigkeit sei, was der Gott der Götter seinen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang berufenen Kindern geschenkt hat; damit ihr nicht aus eurer irdischen Heimath verbannt werdet, aber versuchen könnet, Christum zu verbannen aus dem Reiche, das er durch sein Blut gegründet hat und das sich von Meer zu Meer, vom Fluße bis an die Grenzen der Erde erstreckt! Ja, mögen immerhin die Könige der Erde auch dadurch Christo dienen, daß sie Gesetze für Christus erlassen! Eure Vorfahren haben den Cäcilian und seine Genossen unter falschen Anklagen den Königen der Erde zur Bestrafung vorgeführt. Mögen sich jetzt die Löwen aufmachen, um die Gebeine der falschen Ankläger zu zermalmen, — und Daniel selbst, der sich als unschuldig erwies und aus der Grube befreit wurde, in welcher sie zu Grunde gehen, — er bitte nicht für sie! „Denn wer seinem Nächsten eine Grube gräbt, der wird mit größerem Rechte selbst in sie stürzen.“ <sup>2)</sup>

20. Rette dich, o Bruder, solange du noch im Fleische lebest, von dem Strafgerichte, welches über die Hartnäckigen und Stolzen hereinbrechen wird. Wenn die weltliche Gewalt mit ihren Schreckmitteln gegen die Wahrheit kämpft, so ist Dieß für die Gerechten und Muthigen eine ruhmvolle Prüfung; wenn sie aber für die Wahrheit eintritt, so ist Dieß für die Verständigen unter den Irrgläubigen eine heilsame Mahnung, für die Unverständigen eine fruchtlose

1) I. Mos. 26, 4. — 2) Sprüchw. 26, 27.

Strafe. Es gibt jedoch keine Obrigkeit außer jener, welche von Gott ist, und wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes. Denn die Fürsten sind nicht zu fürchten bei guten Werken, sondern bei bösen. Willst du die Obrigkeit nicht fürchten? Thue das Gute, und du wirst Lob von ihr ernten. Sei es also, daß die der Wahrheit günstige Obrigkeit Jemanden bestraft, so erntet Lob von ihr, wer sich bessert; oder sei es, daß eine der Wahrheit feindliche Obrigkeit mit Härte gegen Jemand verfährt, so verschafft sie ihm Lob, indem er als Sieger gekrönt wird. Du aber thust nicht Gutes, um die Obrigkeit nicht fürchten zu müssen. Es müßte denn nur etwas Gutes sein, wenn man sich hinsetzt und nicht bloß einen Bruder verkündet, sondern alle Brüder, die sich unter allen Völkern befinden und denen die Propheten, Christus und die Apostel Zeugniß geben, indem geschrieben steht: „In deinem Samen werden alle Völker gesegnet werden.“<sup>1)</sup> Und ebenso: „Vom Ausgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird ein reines Opfer meinem Namen dargebracht; denn mein Name ist herrlich unter den Völkern, spricht der Herr.“<sup>2)</sup> Höre! Der Herr spricht Dieß, nicht Donatus, Mogatus oder Vincentius, oder Hilarius, Ambrosius oder Augustinus, sondern der Herr spricht Dieß. Und so steht aufgeschrieben: „In ihm sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, alle Völker werden ihn verherrlichen. Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut, und gepriesen sei der Name seiner Herrlichkeit auf ewig und in alle Ewigkeit!“ Dergleichen: „Mit seiner Herrlichkeit wird die ganze Erde erfüllt werden; es geschehe, es geschehe!“<sup>3)</sup> Und du sitzt zu Cartenna und sprichst mit den zehn Mogatisten, die noch übrig geblieben sind: „Es geschehe nicht, es geschehe nicht.“

21. Du hast gehört, was im Evangelium steht: „Es mußte Alles in Erfüllung gehen, was im Geseze, den Pro-

1) I. Mos. 26, 4. — 2) Malach. 1, 11. — 3) Ps. 71, 17–19.

pheten und Psalmen von mir geschrieben steht. Dann erschloß er ihnen den Sinn, so daß sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: So steht es geschrieben und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und es mußte in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden bei allen Völkern, angefangen von Jerusalem." <sup>1)</sup> Du liest auch in der Apostelgeschichte, wie dieses Evangelium zu Jerusalem den Anfang genommen habe, als der hl. Geist jene Hundertundzwanzig erfüllte, und wie es von da nach Judäa und Samaria und zu allen Völkern gedrungen sei, wie ihnen der Herr bei seiner Himmelfahrt gesagt hatte: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde." <sup>2)</sup> Denn in die ganze Welt erging ihr Ruf und bis an die Grenzen der Erde ertönten ihre Worte. Und du widersprichst den göttlichen Zeugnissen, die auf so fester Grundlage beruhen und in so hellem Lichte strahlen, und willst das Erbe Christi gleichsam in die Axt erklären, so daß, wenn in seinem Namen und nach seinem Auftrag Buße bei allen Völkern gepredigt wird und Jemand in irgend einem Theile der Welt durch diese Predigt erschüttert wird, ihm die Sünden = Vergebung nicht zu Theil werden soll, ausser er habe den zu Cartenna im kaiserlichen Mauretanien versteckten Vincentius oder einen aus seinen neun oder zehn Genossen gesucht und gefunden. Was könnte der Hochmuth eines sterblichen Menschen noch weiter erkennen, wohin die Anmaßung von Fleisch und Blut sich noch weiter versteigen? Ist etwa Dieß dein gutes Werk, um dessen willen du von der Furcht vor der Obrigkeit frei sein solltest? Ein so großes Aergerniß verursacht du dem Sohne deiner Mutter, dem noch Kleinen und Schwachen, um dessen willen Christus gestorben ist, der noch nicht die Speise des Vaters zu ertragen vermag, sondern noch mit Muttermilch genährt werden muß? Und da hältst

1) Luk. 24, 44—47. — 2) Apostelg. 1, 8.

du mir die Bücher des Hilarius entgegen, um zu läugnen, daß die Kirche bei allen Völkern bis an das Ende der Welt zunehmen werde, was doch Gott trotz eures Unglaubens mit einem Eide versprochen hat? Und während ihr schon höchst unglücklich gewesen wäret, wenn ihr es damals nicht geglaubt hättet, als es versprochen wurde, so erhebet ihr Widerspruch, da es erfüllt wird.

22. Aber als gelehrter Historiker hast du eine große Erfindung gemacht, welche du gegen die Aussprüche Gottes in's Feld führen zu müssen meinst. Du sagst nämlich: „Wenn man alle Welttheile in Betracht zieht, so ist es im Verhältniß zur ganzen Welt nur ein kleiner Theil, in welchem der christliche Glaube bekannt ist.“ Du willst hiebei nicht beachten oder stellst dich, als wüßtest du nicht, zu wie vielen Barbarenvölkern das Evangelium schon seit so kurzer Zeit gekommen sei, so daß selbst die Feinde Christi nicht daran zweifeln können, es werde in kurzer Zeit erfüllt sein, was Christus seinen Jüngern auf ihre Frage hinsichtlich des Weltendes erwidert hat: „Es wird dieses Evangelium auf der ganzen Welt gepredigt werden zum Zeugniß für alle Völker und dann wird das Ende kommen.“<sup>1)</sup> Was Dieß betrifft, so schreie und behaupte, so sehr du nur kannst: „Wenn auch bei den Persern und Indern das Evangelium verkündet wird, was zwar schon seit Langem geschieht, — so kann doch Niemand von seinen Sünden gereinigt werden, wofern er nicht, nachdem er die Botschaft des Evangeliums vernommen hat, nach Cartenna oder in dessen Nachbarschaft kommt.“ Wenn du nicht so rufen würdest, so würdest du fürchten, verlacht zu werden; wenn du aber so rufst, willst du da nicht, daß man dich beweine?

23. Du glaubst etwas sehr Scharfsinniges zu sagen, wenn du den Namen „katholisch“<sup>2)</sup> nicht auf die Verbindung mit dem ganzen Erdfreis, sondern auf die Beobachtung

1) Matth. 24, 14.

2) „Katholisch“ heißt bekanntlich „allgemein.“



aller göttlichen Gebote und die Ausspendung aller Sakramente beziehest, — als ob wir uns zum Beweise für die Verbreitung der Kirche unter allen Völkern auf das Zeugniß dieses Namens stützen würden, (obgleich derselbe vielleicht daher rührt, weil die Kirche das Ganze umfaßt), und nicht auf die Verheißungen Gottes und so viele und so deutliche Aussprüche der ewigen Wahrheit selbst. Aber du willst uns überreden, das Allgemeine bestche in Dem, daß allein die Monagisten übrig geblieben seien, und daß diese allein „Katholiken“ zu heißen verdienen, weil sie alle göttlichen Gebote beobachten und alle Sakramente auspenden, und daß der Menschensohn, wenn er kommt, bei euch allein Glauben finden werde. Verzeihe uns, wir glauben Dieß nicht. Denn wenn du vielleicht auch die Behauptung wagen würdest, bei euch könne der Glauben gefunden werden, von dem der Herr sagt, er werde ihn auf Erden nicht finden, und ihr wäret deßhalb zum Himmel, nicht zur Erde zu rechnen, — so hat uns doch der Apostel Vorsicht gelehrt, indem er befahl, daß selbst ein Engel des Himmels dem Fluche verfallen solle, wenn er ein anderes Evangelium brächte, als jenes, welches wir empfangen haben. Wie aber können wir uns darauf verlassen, daß uns in der heil. Schrift der wahre Christus geoffenbart sei, wenn uns nicht auch in derselben die wahre Kirche geoffenbart ist? Welche Vorwände und Einwände Jemand auch immer gegen die einfache Wahrheit vorbringen möge, welche Nebelwolken auch immer die listige Lüge aufsteigen lasse: Wie dem Fluche verfällt, wer lehrt, Christus habe nicht gelitten oder sei nicht auferstanden am dritten Tage, während uns das wahre Evangelium sagt: „Es mußte Christus leiden und am dritten Tage auferstehen,“ — so wird auch dem Fluche verfallen, wer immer lehrt, die Kirche stehe nicht in Beziehung zu allen Völkern. Denn es ist uns ebenso als Wahrheit mitgetheilt worden, „daß auch in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden solle bei allen Völkern, angefangen von Jerusalem.“ Und darum müssen wir unerschütterlich an dem Ausspruch festhalten: „Wer immer

euch etwas Anderes verkündigt als Das, was ihr empfangen habt, der sei im Banne“.

24. Wenn wir aber alle Donatisten unbeachtet lassen, wenn sie sich für die wahre Kirche ausgeben, weil sie zum Beweise hierfür keine Stelle aus den heil. Schriften anzuführen vermögen, — wie viel weniger, ich bitte dich, können wir auf die Donatisten hören, die nicht einmal jene Stelle auf sich zu beziehen wagen werden: „Wo weidest du, wo ruhest du am Mittag?“ <sup>1)</sup> Denn wenn in dieser Schriftstelle unter „Mittag“ das donatistische Afrika zu verstehen ist, weil es unter einer glühenden Sonne liegt, so werden die Maximianisten vor euch Allen den Vorrang haben, weil ihr Scisma in der Provinz Byzacenum <sup>2)</sup> und in Tripolis entstanden ist. Aber mögen auch immer die Arzuger <sup>3)</sup> mit ihnen streiten und diesen Vorrang für sich in Anspruch nehmen, — wie wird das kaiserliche Mauretania, das mehr gegen Abend als gegen Mittag liegt, ja das nicht einmal zu Afrika gerechnet sein will, sich als diesen Mittag rühmen können, ich sage nicht im Verhältniß zum Erdkreis, sondern nur zur donatistischen Partei, von welcher die Partei des Rogatus nur ein ganz kleines Stücklein ist, das von einem größern Stücklein sich losgelöst hat? Wer kann aber ohne Unverschämtheit einen allegorischen Ausspruch für sich deuten, wenn ihm nicht klare Aussprüche zur Seite stehen, durch welche die dunkeln Licht erhalten?

25. Was wir aber allen Donatisten zu sagen pflegen, wie viel kräftiger müssen wir es euch sagen: Geleht, was unmöglich ist, es hätten Jemandwelche einen gerechten Grund, sich von der Gemeinschaft des Erdkreises loszusagen und ihre eigene Gemeinschaft die Kirche Christi zu nennen, weil sie sich in gerechter Weise von der Gemeinschaft aller Völker

1) Hohes Lied 1. 6.

2) Das heutige Tunis.

3) Offenbar eine der vielen donatistischen Sekten, von welcher jedoch nichts Weiteres bekannt ist.

losgetreunt hätten; — woher wißt ihr, ob nicht schon vor eurer Lostrennung von der so weithin verbreiteten christlichen Genossenschaft sich in den entferntesten Ländern Einige aus einem gerechten Grunde losgetrennt haben, ohne daß die Kunde von ihrer Gerechtigkeit zu euch zu gelangen vermochte? Wie kann dann bei euch die Kirche sein und nicht vielmehr bei Jenen, die sich vielleicht vor euch abgesondert haben? Da ihr also Dieß nicht wißt, so seid ihr im Ungewissen über euch selbst, und so muß es Allen ergehen, deren Genossenschaft sich nicht auf ein göttliches, sondern auf das eigene Zeugniß gründet. Auch könnt ihr nicht behaupten: „Wenn Dieß geschehen wäre, so müßten wir es wissen;“ denn wenn man euch fragen würde, in wie viele Theile nur in Afrika die Partei des Donatus sich gespalten habe, so könntet ihr es nicht sagen; besonders da sich diese Leute um so gerechter dünken, je weniger sie sind, und um so verborgener sind sie eben deshalb. Und so seid ihr also im Ungewissen, ob nicht etwa einige wenige Gerechte, und eben deshalb gänzlich Unbekannte ganz anderswo als im afrikanischen Süden, und noch ehe die Partei des Donatus ihr eigene Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit der übrigen Menschen absonderte, sich von Alters her im Norden aus ganz gerechter Ursache abgesondert haben und so mit größerem Rechte die Kirche Christi bilden, gleichsam das geistige Sion, welches euch allen in der gerechten Lostrennung zuvorgekommen ist und deshalb mit viel größerer Zuversicht auf sich die Stelle anwenden darf: „Der Berg Sion, die Nordseite, die Stadt des großen Königs,“ <sup>1)</sup> als die Partei des Donatus die Stelle auf sich bezieht: „Wo weidest du, wo ruhest du am Mittag?“

26. Und doch fürchtest du, es möchte, weil ihr durch kaiserliche Gesetze zur Wiedervereinigung gezwungen werdet, der Name Gottes noch länger von Juden und Heiden gelästert werden; gleich als ob es den Juden unbekannt wäre, wie das alte Volk Israel jene zwei Stämme und jenen

1) Ps. 47, 3.

halben Stamm, die sich jenseits des Jordan niedergelassen hatten, selbst durch Krieg vertilgen wollte, als man glaubte, daß dieselben sich von der Einheit mit ihrem Volke losgesagt hätten.<sup>1)</sup> Die Heiden aber könnten uns vielmehr lästern wegen der Gesetze, welche die christlichen Kaiser gegen die Götzennabeter erlassen haben. Und doch haben sich Viele von ihnen gebeffert und sich zum lebendigen und wahren Gott bekehrt und thun es noch immer. Wenn aber Juden und Heiden die Zahl der Christen als so gering erkennen würden, wie eure Anzahl ist, so würden sie gewiß es nicht für der Mühe werth halten, uns zu lästern, sondern würden gar nicht aufhören, zu lachen. Fürchtet ihr denn nicht, daß die Juden zu euch sagen: Wie kann euer Paulus es auf eure Kirche beziehen, wenn es heißt: „Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebärest; frohlocke und jauchze, die du nicht schwanger warst; denn viele Kinder hat die Verlassene, mehr als Die, welche einen Mann beizt,“<sup>2)</sup> und so der Menge der Christen den Vorzug geben vor der Menge der Juden, wenn eure geringe Anzahl die Kirche Christi ist? Werdet ihr ihnen etwa sagen: „Dafür sind wir um so gerechter, weil wir so wenige sind?“ Bedenket ihr nicht, daß sie euch antworten werden: „Für was immer ihr euch ausbebet, jedenfalls seid ihr Diejenigen nicht, welche „viele Kinder der Verlassenen“ genannt sind, da ihr nur in so geringer Zahl noch vorhanden seid“?

27. Hier wirfst du mir das Beispiel jenes Gerechten entgegenhalten, der bei der Sündfluth allein für würdig erachtet wurde, sammt seiner Familie gerettet zu werden. Siehst du also, wie weit du noch zur Gerechtigkeit hin hast? Erst wenn dir nur mehr Sieben übrig sind, bei denen du der Achte bist, können wir dich für ganz gerecht erklären; vorausgesetzt jedoch, wie gesagt, daß nicht schon vor der Partei des Donatus Jemand diese Gerechtigkeit sich angeeignet und mit seinen Sieben in gerechter Entrüstung ganz

1) Josue 22, 10—34. — 2) Gal. 4, 27 u. Jesaia 54, 1.  
Augustin's ausgew. Schriften VII. Bd.

anderſwo ſich abgeſondert und von der Sündfluth dieſer Welt errettet hat. Da ihr nicht wißt, ob Dieß geſchehen ſei, und es euch ebenſo unbekannt iſt, als vielen chriſtlichen Völkern in entfernten Ländern der Name des Donatus, ſo wißt ihr nicht, wo die Kirche ſei. Denn ſie wird da ſein, wo etwa zuerſt geſchehen iſt, was ihr ſpäter gethan habt, — wenn es überhaupt eine gerechte Urſache geben konnte, ſich von der Gemeinschaft aller Völker loſzuſagen.

28. Wir aber ſind uns darüber gewiß, daß Niemand ſich mit Recht von der Gemeinschaft aller Völker loſtrennen konnte, weil Jeder von uns nicht in ſeiner Gerechtigkeit, ſondern in der hl. Schrift die Kirche ſucht und erfüllt ſieht, was verheißen war. Denn ſie iſt es, von der geſagt iſt: „Wie eine Lilie unter den Dornen, ſo iſt meine Freundin unter den Töchtern.“<sup>1)</sup> Dornen können dieſelben nur genannt werden wegen der Tadelhaftigkeit ihrer Sitten, Töchter aber werden ſie genannt wegen der Gemeinſamkeit der Sacramente.<sup>2)</sup> Sie iſt es auch, welche ſpricht: „Von den Grenzen der Erde habe ich zu dir gerufen, da mein Herz geängſtigt war.“<sup>3)</sup> In einem andern Pſalme ſpricht ſie: „Eckel hat mich erfaßt wegen der Sünder, die dein Geſetz verlaſſen,“ und: „Ich ſah die Thoren und zehrte mich auf.“<sup>4)</sup> Sie iſt es, die zu ihrem Bräutigam ſpricht: „Wo weißeſt du, wo ruheſt du am Mittag, damit ich nicht ſei wie verhüllt bei den Heerden deiner Genoffen?“<sup>5)</sup> Das iſt Daſſelbe, was anderſwo mit den Worten geſagt iſt: „Deine Rechte mache kund und mache Herzbelehrte in deiner Weiſheit.“<sup>6)</sup> D. h. bei Dieſen, die im Lichte glänzen und

1) Hohes Lied 2, 2.

2) Der hl. Auguſtin bezieht alſo die „Dornen“ und „Töchter“ auf die Donatiſten, die Lilie aber auf die katholiſche Kirche.

3) Pſ. 60, 3.

4) Pſ. 118, 53 u. 158. Die Ueberſetzung iſt nach dem Texte der Itala.

5) Hohes Lied 1, 6. Nach der Itala.

6) Pſ. 89, 12.

in Liebe glühen, rufest du gleichsam am Mittag, auf daß ich nicht wie verhüllt, d. h. wie verborgen und unbekannt nicht auf deine Heerde, sondern auf die deiner Genossen, d. h. der Irrlehrer, stoße. Genossen werden sie ebenso genannt, wie jene Dornen Töchter, wegen der Gemeinsamkeit der Sacramente. In dieser Hinsicht heißt es an einer andern Stelle: „Du aber, mein Gesinnungsgenosse, mein Führer und Vertrauter, im Hause des Herrn wandelten wir in Eintracht! Es komme der Tod über sie, und lebendig mögen sie zur Hölle fahren,“<sup>1)</sup> wie bei Dathan und Abiron geschehen ist, den Urhebern einer gottlosen Spaltung.

29. Die Kirche ist es, welche sofort zur Antwort erhält: „Wenn du dich nicht selbst erkennst, o Schönste unter den Frauen, so trete hinaus in die Fußtapfen der Heerden und weide deine Böcke bei den Zelten der Hirten!“<sup>2)</sup> O wie freundlich ist diese Antwort des Bräutigams! „Wenn du dich nicht selbst erkennst,“ spricht er; es kann ja eine Stadt nicht verborgen bleiben, die auf einem Berge liegt, und darum bist du nicht verhüllt, damit du eindringest in die Heerden meiner Genossen. Denn ich bin der Berg, der auf dem Gipfel der Berge errichtet ist, und zu welchem alle Völker kommen werden. Wie solltest du dich also nicht selbst erkennen, nicht aus den Reden verläumderischer Zungen, sondern aus den Zeugnissen meiner Bücher? Wie solltest du dich nicht selbst erkennen, da von dir gesagt ist: „Mache länger deine Seile und befestige deine Pföcke und breite dich immer mehr und mehr nach rechts und links aus!“<sup>3)</sup> Dein Same wird die Völker erben, und Städte, die verlassen waren, wirst du bewohnen. Du hast dich nicht zu fürchten, denn du wirst siegen, und du sollst nicht erröthen, weil du verabscheuungswürdig gewesen. Denn auf ewig sollst du

1) Ps. 54, 14—16.

2) Hohes Lied 1, 7.

3) Hiob 54, 2. 3. — Das Bild ist von der Errichtung der Zelte hergenommen.

deiner Schmach vergessen, der Schande deiner Wittwenschaft nicht mehr eingedenk sein. Denn ich bin der Herr, der dich erschafft, der Herr, das ist mein Name. Der dich errettet, er wird der Gott Israels und der ganzen Erde genannt werden. Wie solltest du dich nicht erkennen, o Schönste unter den Frauen, da von dir gesagt ist: „Der König trug Verlangen nach deiner Schönheit.“<sup>1)</sup> Von dir ist gesagt: „Statt deiner Väter sind dir Kinder geboren, du wirfst sie als Fürsten setzen über die ganze Erde.“<sup>2)</sup> „Wenn du dich also nicht erkennst, so trete du selbst hinaus;“ ich vertreibe dich nicht, sondern gehe selbst hinaus, damit von dir gesagt sei: „Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht aus uns.“ „Trete hinaus in die Fußtapfen der Heerden,“ nicht in meine Fußtapfen, sondern in die Fußtapfen der Heerden, nicht der einen Heerde, sondern der getrennten und irrenden Heerden. „Und weide deine Böcke,“ nicht wie Petrus, zu dem gesagt wurde: „Weide meine Lämmer,“ sondern „weide deine Böcke bei den Zelten der Hirten,“ nicht bei dem Zelt des Hirten, wo eine Heerde und ein Hirte ist. Sie erkennt sich selbst, damit Dieß ihr nicht begegne; denn Dieß begegnet Jenen, die sich nicht als ihre Glieder erkennen.

30. Die Kirche ist es, deren Mitglieder = Anzahl im Verhältniß zu der überaus großen Anzahl der Bösen als eine geringe bezeichnet wird, wenn es heißt, „daß schmal der Weg ist, der zum Leben führt, und Wenige es sind, die darauf wandeln.“<sup>3)</sup> Sinegen heißt es auch von der großen Zahl ihrer Angehörigen: „Dein Same wird sein wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Meere.“<sup>4)</sup> Die heiligen und guten Gläubigen sind nämlich im Vergleich mit der größern Anzahl der Bösen allerdings wenige, an und für sich aber sind sie viele. Denn „viele Kinder hat die Verlassene, mehr als die, welche einen Mann besitzt“.

---

1) Ps. 44, 12. — 2) Ebd. V. 17. — 3) Matth. 7, 14. — 4) I. Mos. 22, 17.

Und: „Viele werden kommen vom Aufgang und Niedergang und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen.“<sup>1)</sup> Und: „Gott schafft sich ein überzähliges Volk, das guter Werke beflissen ist.“<sup>2)</sup> Auch erscheinen in der geheimen Offenbarung viele Tausende, die Niemand zählen kann, aus allen Stämmen und von allen Sprachen mit weissen Kleidern angethan und mit Siegespalmen in ihren Händen. Die Kirche ist es, die bisweilen verdunkelt und durch die Menge der Ärgernisse gleichsam umwölkt wird, wenn „die Sünder ihren Bogen spannen, um bei dunklem Monde Pfeile zu schießen auf Diejenigen, welche geraden Herzens sind“.<sup>3)</sup> Aber auch dann erglänzt sie in ihren treuesten Gliedern. Und wenn etwa bei den Worten Gottes ein Unterschied in der Bedeutung anzunehmen ist, so möchte nicht umsonst vom Samen Abrahams gesagt sein, er sei „wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Meere“. Unter den Sternen des Himmels wäre dann die geringere Anzahl der kräftigen und hervorleuchtenden Seelen zu verstehen, unter dem Sand am Meeresufer aber die große Anzahl der Schwachen und fleischlich Gesinnten, die bisweilen bei ruhigem Wetter sich ruhig und offen zeigt, aber im Sturm der Leiden und Versuchungen überfluthet und aufgereggt wird.

31. Eine solche Zeit war es, von welcher Hilarius<sup>4)</sup> schrieb, und du hast geglaubt, daraus einen listigen Einwand gegen die göttlichen Zeugnisse ableiten zu können, gleichsam als wäre damals die Kirche vom Erdbreise verschwunden gewesen. Du könntest mit dem gleichen Rechte sagen, die vielen Kirchen von Galatien seien zu jener Zeit gar nicht vorhanden gewesen, als der Apostel schrieb: „Ihr thörichten

1) Matth. 8, 11. — 2) Titus 2, 14. (Nach der Itala.)

3) Ps. 10, 2. (Nach der Itala.)

4) In der Schrift „über die Synoden“ sagt Hilarius: „Denn ausser Eleusius und Wenigen aus seiner Umgebung haben die zehn asiatischen Provinzen, in denen ich lebe, in Wahrheit keine Kenntniß Gottes.“



Galater! Wer hat euch bezaubert, so daß ihr im Fleische vollendet, nachdem ihr im Geiste angefangen habt?"<sup>1)</sup> Denn du verläumdest gerade so den gelehrten Mann, der die Zaghaften und Saumseligen ernstlich zurechtwies und auf's Neue Geburtsschmerzen für sie litt, bis Christus in ihnen gebildet wurde. Denn wem sollte es unbekannt sein, daß damals manche Anhänger der Irrlehre, durch zweideutige Ausdrucksweise getäuscht, der Ansicht waren, die Arianer hätten denselben Glauben, wie sie; daß aber auch Andere aus Furcht sich ihnen anbequemen und in verstellter Weise ihnen zustimmen, indem sie nicht gerade nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten? Freilich du hättest diesen, nachdem sie sich später bekehrt hatten, nicht in solcher Weise verzeihen wollen, wie es geschehen ist!<sup>2)</sup> Indessen du kennst die Schrift nicht! Lies nur, was Paulus von Petrus geschrieben hat, und wie auch Cyprian in dieser Hinsicht gesinnt war. Dann wird dir die Milde der Kirche nicht mißfallen, durch die sie die zerstreuten Glieder sammelt und nicht die gesammelten zerstreut. Indessen waren auch damals Diejenigen, welche am festesten standen und die zweideutigen Ausdrücke der Irrlehrer zu durchschauen vermochten, zwar Wenige im Vergleiche mit den Uebrigen, jedoch erlitten auch von den Letztern Einige die Verbannung um des Glaubens willen, und noch Andere waren auf dem ganzen Erdbreis verborgen. Und so ist die Kirche bei ihrer Ausbreitung unter allen Völkern immer als das Getreide des Herrn erhalten worden und wird bis an's Ende, wo sie alle, auch die Barbaren-Völker, umschließen wird, erhalten werden.

1) Gal. 3, 1.

2) Der hl. Hilarius, Bischof von Poitiers (gest. 368), wurde von Kaiser Konstantius nach Phrygien verbannt. Dort schrieb er sein Werk „de synodis“, in welchem er mit großer Versöhnlichkeit auf die verschiedenen Ansichten der Arianer einging. Auf dem Concilium zu Seleucia (359) bewirkte er, daß die Semiarianer sich mit der Kirche versöhnten und mit großer Milde in sie aufgenommen wurden.

Denn die Kirche ist der gute Samen, den der Menschensohn ausgestreut hat, und von dem er geweissagt hat, daß er in Mitte des Unkrautes wachsen solle. Der Acker ist die Welt, die Ernte das Ende der Zeit.

32. Entweder tadelte also Hilarius in den asiatischen Provinzen das Unkraut, nicht den Weizen, oder er glaubte auch den Weizen je heftiger, um so wohlmeinender tadeln zu müssen, weil er durch eine gewisse Laugigkeit in Gefahr gerathen war. Auch die kanonischen Schriften gebrauchen jene Art der Zurechtweisung, wobei Allen gesagt wird, was nur Einzelnen zugesacht ist. So spricht der Apostel zu den Korinthiern: „Warum sagen Einige bei euch, daß es keine Auferstehung der Todten gebe?“<sup>1)</sup> Er gibt zwar zu verstehen, daß nicht Alle so beschaffen seien, sagt aber doch, daß dieselben nicht von ihnen getrennt, sondern bei ihnen seien. Gleich darauf ermahnt er, es möchten sich Diejenigen, die nicht so gesinnt seien, nicht von Diesen verführen lassen: „Lasset euch nicht verführen, denn es verderben böse Reden gute Sitten. Seid nüchtern und gerecht und sündiget nicht! Denn Einige haben keine Kenntniß Gottes. Zu eurer Beschämung sage ich Dieses.“<sup>2)</sup> Wenn er aber sagt: „Da unter euch Eifersucht und Streitsucht herrschen, seid ihr da nicht fleischlich, und wandelt ihr da nicht nach Menschenweise?“<sup>3)</sup> so bezieht sich Dieß scheinbar auf Alle, und du siehst, wie schwer der Vorwurf wiege. Nun aber lesen wir in demselben Briefe: „Ich danke meinem Gotte immer für euch wegen der Gnade Gottes, die euch in Jesu Christo verliehen ist, da ihr in Allem durch ihn reich geworden seid, in aller Gabe der Rede und Erkenntniß, wie denn das Zeugniß Christi bei euch bekräftigt worden ist, so daß es euch an keiner Gnade mangelt.“<sup>4)</sup> Wenn wir Dieß nicht lesen würden, so könnten wir meinen, alle Korinthier seien fleischlich und thierisch und verstünden nicht,

1) I. Kor. 15, 12. — 2) I. Kor. 15, 33. — 3) I. Kor. 3, 3.  
— 4) I. Kor. 1, 4.

was des Geistes Gottes ist, sie seien streit- und eifersüchtig und wandelten nach Menschenweise. So liegt auch die ganze Welt im Argen wegen des Unkrautes, das auf der ganzen Welt sich findet; Christus aber ist der Verfühner für unsre Sünden, und nicht bloß für unsre Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt, wegen des Weizens, der sich gleichfalls auf der ganzen Welt befindet.

33. Es erkaltet aber die Liebe vieler wegen der Menge der Aergernisse, wenn immer mehr und mehr nach der Verherrlichung des Namens Christi auch die Bösen und hartnäckig Verstodden zur Theilnahme an den Sakramenten sich mit der Kirche verbinden, und sie dürfen nicht eher als bei der letzten Säuberung als Spreu von der Tenne des Herrn entfernt werden. Sie ersticken das Getreide des Herrn nicht, das im Vergleich zu ihnen zwar wenig, an und für sich aber vieles ist. Sie rotten die Auserwählten nicht aus, welche nach den Worten des Evangeliums am Ende der Welt von den vier Winden, von der Höhe des Himmels bis zu den Grenzen der Erde zusammengebracht werden sollen. Sie sprechen: „Rette mich, o Herr, denn die Heiligen nehmen ab, und die Wahrheit schwindet unter den Menschenkindern.“<sup>1)</sup> So spricht der Herr auch zu den in Mitte des Uebermaßes der Ungerechtigkeit Befindlichen: „Wer ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden.“<sup>2)</sup> Daß aber nicht nur ein Mensch, sondern mehrere Personen in jenem Psalme sprechen, zeigt das Folgende: „Du, o Herr, wirst uns behüten und vor diesem Geschlechte bewahren auf ewig.“<sup>3)</sup> Wegen jenes Uebermaßes der Ungerechtigkeit, das der Herr vorherverkündigt hat, heißt es auch: „Wenn der Menschensohn kommen wird, wird er wohl Glauben auf Erden finden?“<sup>4)</sup> Denn dieser Zweifel des Unwissenden versinnbildet jene Unsicherheit, die in uns entsteht, wenn sich die Kirche an Vielen, auf die sie so große

1) Ps. 11, 2. — 2) Matth. 14, 13. — 3) Ps. 11, 8. —  
4) Luc. 18, 8.

Hoffnungen setzte, oftmals getäuscht sieht, weil sie sich anders erwiesen, als man von ihnen glaubte, und so an ihren eigenen Kindern irre wird und von keinem derselben mehr leichtthin etwas Gutes glauben will. Daran aber darf man nicht zweifeln, daß auch Diejenigen, bei welchen der Herr Glauben auf Erden finden wird, auf dem ganzen Acker zugleich mit dem Unkraut wachsen.

34. Dieß also ist die Kirche, welche im Netze des Herrn zugleich mit den schlechten Fischen sich befindet, aber in ihrer Gesinnung und in ihrem Leben sich von diesen absondert und unterscheidet, um sich ihrem Bräutigam in ihrer Schönheit, ohne Flecken und Runzeln, darzustellen. Die äußerliche Ausscheidung derselben aber erwartet sie am Ufer des Meeres, d. h. am Ende der Welt, und führt unterdessen Alle, bei denen es möglich ist, zur Besserung und duldet Diejenigen, die sich nicht bessern lassen. Jedoch gibt sie die Einheit der Guten nicht preis um der Bosheit der Unverbesserlichen willen.

35. Laß also ab, o Bruder, von dem Bestreben gegen so viele, so klare und unbezweifelte Zeugnisse Aussetzungen zusammenzusuchen aus den Schriften von Bischöfen, seien sie nun auf unsrer Seite wie Hilarius, oder seien sie aus der Zeit der Einheit vor der Lostrennung der donatistischen Partei, wie Cyprian und Agrippinus.<sup>1)</sup> Vor Allem kommt dieser Gattung von Schriften kein kanonisches Ansehen zu. Man liest sie nicht in dem Sinne, als ob sich aus ihnen ein Zeugniß ergebe, gegen welches kein anderer Gedanke aufkommen darf, wenn sie etwa in einer Sache den Nagel nicht ganz auf den Kopf getroffen haben. Wir befinden uns hier in der Lage, das Wort des Apostels auch auf uns anzuwenden: „Wenn ihr aber etwa anderer Ansicht seid, so wird Gott auch Dieß euch noch offenbaren. Wohin wir

---

1) Agrippinus war Bischof in Karthago und hielt zwischen 218 u. 222 das erste karthagische Concilium, auf welchem die Ketzer-taufe als ungültig erklärt wurde.

aber gelangt sind, darauf laßt uns wandeln,"<sup>1)</sup> auf dem Wege nämlich, welcher Christus ist. Von diesem Wege heißt es im Psalm: „Gott erbarme sich unser und segne uns; er lasse sein Angesicht über uns leuchten, damit wir auf der Erde unsern Weg erkennen, unter allen Völkern dein Heil.“<sup>2)</sup>

36. Wenn du dir indessen auf das Ansehen des heil. Bischofs und ruhmvollen Martyrers Cyprian Etwas zu Gute thuest, (wir unterscheiden, wie gesagt, ein solches Ansehen von dem der hl. Schrift,) warum gefällt es dir dann nicht, daß er an der Einheit des Erdkreises und aller Völker in Liebe festgehalten und dieselbe in seinen Abhandlungen vertheidigte, daß er Diejenigen, die sich als vermeintliche Gerechte von ihr losrennen wollten, als überaus anmaßende und hochmüthige Leute beurtheilte und darüber spottet, daß sie sich herausnehmen, was der Herr nicht einmal den Aposteln gestattete, nämlich vor der Zeit das Unkraut zu sammeln oder die Spreu vom Weizen zu sondern, gleich als ob sie beauftragt wären, die Wurfschaufel zu führen und die Tenne zu reinigen? Warum behagt es dir nicht, wenn er zeigt, daß Niemand durch Sünden Anderer besleckt werden könne, was den einzigen Vorwand zur Trennung bei allen Anstiftern einer ruchlosen Auflehnung bildet? Warum gefällt es dir nicht, daß er selbst in jener Frage, in welcher er eine abweichende Ansicht hatte, keineswegs seine andersgesinnten Kollegen verurtheilen oder aus der Kirchengemeinschaft ausschließen wollte? Warum gefällt es dir nicht, daß er in dem Briefe an Iubaianus,<sup>3)</sup> der auf dem Concilium,<sup>4)</sup> auf dessen Ansehen ihr euch in Betreff der Wiedertaufe beruft, zuerst verlesen wurde, zwar zugibt, es seien in früherer Zeit die außerkirchlich Getauften ohne Wiedertaufe in die

1) Phil. 3, 15. 16. (Nach der Itala.) — 2) Ps. 66, 2.

3) Brief 73 Cyprians.

4) J. J. 256. Es war das zweite Concilium zu Karthago. Siehe Hefele, Conciliengeschichte B. I S. 94.

Kirche aufgenommen worden, und dieselben also für ungetauft hält, desungeachtet aber ein solches Gewicht auf die Vortheile des kirchlichen Friedens legt, daß er glaubt, dieselben seien um dessen willen der Gnadenschatze der Kirche theilhaftig geworden? <sup>1)</sup>

37. Da ich deinen Scharffinn kenne, so wirst du sehr leicht einsehen, daß mit diesen Sätzen eure Sache gänzlich zum Falle gebracht und unmöglich gemacht ist. Denn wenn nach eurer Ansicht die Kirche auf dem ganzen Erdkreis deshalb zu Grunde gegangen ist, weil sie mit Sündern Gemeinschaft in den Sakramenten hielt, — und deshalb habt ihr euch ja abgesondert, — so ist sie schon früher gänzlich zu Grunde gegangen, da man, wie Cyprian behauptet, ohne Taufe in sie aufgenommen wurde. Da also selbst für Cyprian die Kirche gar nicht vorhanden war, in der er hätte geboren werden sollen, wie viel weniger für euren später geborenen Stifter und Vater Donatus! Wenn aber auch zu jener Zeit, als man ohne Taufe aufgenommen wurde, die Kirche vorhanden war und einen Cyprian wie einen Donatus gebar, so ergibt sich daraus unbezweifelt, daß die Gerechten nicht durch die Sünden Anderer befleckt werden, wenn sie gemeinschaftlich mit ihnen an den Sakramenten Antheil nehmen. Und so habt ihr also keinen Vorwand, um eure Lostrennung von der Einheit zu beschönigen, und es geht an euch das Wort der Schrift in Erfüllung: „Ein böser Sohn erklärt sich selbst für gerecht, seine Lostrennung aber vermag er nicht zu rechtfertigen.“ <sup>2)</sup>

1) Der hl. Cyprian irrte sich bekanntlich in Bezug auf die Kegertaufe, die er unter allen Umständen für ungültig hielt. Da er nicht läugnen konnte, daß bisher dieselbe als gültig behandelt worden sei, so nahm er seine Zuflucht zu dem Satze: *Supplet ecclesia* — d. h. die Kirche macht es gut.

2) Diese Stelle findet sich in der Vulgata nicht, wohl aber in der Septuaginta, wo sie Sprüchw. 24 zwischen V. 22 und 23 eingeschaltet ist. Im Griechischen lautet sie indessen: „*Ἐχγονον κακῶν δικαίον ἑαυτὸν κρίνει τὴν δ' ἑξοδὸν αὐτῷ οὐκ ἀπένηπον.*“

38. Wenn Jemand wegen der gleichen Kraft der Sacramente auch die Häretiker nicht wiederzutaufen wagt, so steht er deßhalb dem Cyprian an Verdiensten noch nicht gleich, wie dem Petrus nicht an Verdiensten gleichkommt, wer immer die Heiden nicht zur Judensitte zwingt. Aber sowohl jenes Straucheln des Petrus als auch, wie er sich verbessert habe, ist in den kanonischen Schriften enthalten. Daß aber Cyprian über die Taufe eine andere Meinung gehabt habe, als sie sich in der Uebung und dem Gebrauch der Kirche aussprach, das findet sich nicht in den kanonischen Schriften, sondern in Cyprian's eigenen Briefen und in denen des Conciliums. Von einer Verbesserung dieser Ansicht findet sich jedoch Nichts, obgleich nicht ohne Wahrscheinlichkeit von einem so großen Manne anzunehmen ist, daß er sich verbessert habe, wenn auch vielleicht diese Thatsache von Denjenigen verheimlicht worden sein sollte, die an diesem Irrthum eine überaus große Freude hatten und gleichsam eines so herrlichen Schutzmantels nicht entbehren wollten. Indessen fehlt es auch nicht an Solchen, welche behaupten, Cyprian habe diese Ansicht überhaupt gar nicht gehabt, sondern es sei hier mit seinem Namen von anmaßenden Fälschern ein Spiel getrieben worden. Denn die Unverfälschtheit und Notorietät der Briefe eines wenn auch noch so berühmten Bischofs konnte doch nicht in gleicher Weise gesichert sein, wie es bei der hl. Schrift durch die Übersetzung in so viele Sprachen, sowie durch ihren Rang und ihr überliefertes Ansehen in der Kirche der Fall ist. Und doch hat es nicht an Solchen gemangelt, welche unter dem Namen der Apostel Vieles erdichteten. Freilich geschah Dieß ohne Erfolg, weil die hl. Schrift so viel gebraucht, so hoch verehrt, so bekannt ist. Aber es hat sich hiebei doch gezeigt, was einer gottlosen Verwegenheit gegen Schriften zuzutrauen sei, die sich nicht auf kanonisches Ansehen stützen, da dieselbe es nicht unterlassen hat, sich selbst über jene Schriften zu machen, die durch ein so festes Bollwerk der allgemeinen Verbreitung geschützt sind.

39. Aus zwei Gründen jedoch läugnen wir nicht, daß

Cyprian diese Ansicht gehabt habe. Einmal hat sein Styl ein gewisses eigenthümliches Gepräge, an welchem er sich erkennen läßt; sodann aber erweist sich gerade aus diesen Briefen unsere Sache gegen euch siegreich, während euer anmaßender Trennungsvorwand, nämlich die vorgebliche Befleckung mit Sünden Anderer, in seiner ganzen Nichtigkeit dargestellt wird. Es zeigt sich ja aus Cyprians Briefen, daß man mit Sündern eine Gemeinschaft der Sakramente gepflogen habe, da Solche, die nach eurer und, wie ihr wollt, auch nach Cyprians Ansicht ungetauft waren, in die Kirche aufgenommen wurden, und daß die Kirche doch nicht zu Grunde gegangen, sondern das auf dem ganzen Erdbreis ausgestreute Getreide des Herrn in unverfälschter Reinheit verblieben sei. Wenn ihr also in eurer Verlegenheit zum Ansehen Cyprians wie zu einem Hafen eure Zuflucht nehmet, so sehet, auf welche Klippe euer Irrthum hier stoße; wenn ihr aber nicht mehr in denselben flüchten wollt, so werdet ihr Schiffbruch leiden, ohne daß man euch bedauert.

40. Also entweder hat Cyprian überhaupt nicht die von euch ihm zugeschriebene Ansicht gehegt, oder er hat sie später nach der Regel der Wahrheit verbessert, oder er hat diesen Flecken seiner sonst so reinen Seele durch die Fülle seiner Liebe zugedeckt, indem er ja die Einheit der Kirche, die sich auf dem ganzen Erdbreis entfaltet, mit allem Eifer verteidigte und am Friedensbunde mit größter Standhaftigkeit festhielt. Denn es steht geschrieben: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“<sup>1)</sup> Dazu kommt noch, daß der himmlische Vater ihn gleich einer höchst fruchtbaren Rebe mit der Sichel des Leidens geläutert hat, wenn Etwas an ihm Ausscheidung bedurfte. Denn „die Rebe,“ spricht der Herr, „die in mir Frucht bringt, reinigt mein Vater, auf daß sie mehr Frucht bringe.“<sup>2)</sup> Dieß geschah an ihm deßhalb, weil er sich von der Wurzel der Einheit nicht lostrennte, obwohl er eine Abzweigung des Weinstockes bildete. Denn wenn er

---

1) I. Petr. 4, 8. — 2) Joh. 15, 2.



auch seinen Leib zum Verbrennen hingegeben hätte, hätte aber die Liebe nicht gehabt, so hätte es ihm nicht genügt.

41. Verweile noch ein wenig bei Cyprians Briefen, um zu beachten, wie unentschuldigbar sich nach ihm Derjenige erweise, welcher sich von der Einheit der Kirche, deren Verbreitung unter allen Völkern der Herr verheissen und bewerkstelligt hat, gleichsam wegen seiner eigenen Gerechtigkeit losstrennen wollte. Du wirst dann noch besser verstehen wie wahr der Ausspruch sei, den ich vorher angeführt habe: „Der böse Sohn erklärt sich selbst für gerecht, kann aber seine Losstrennung nicht rechtfertigen.“ In seinem Briefe an Antonius <sup>1)</sup> handelt er von einem Gegenstande, der dem von uns gegenwärtig erörterten sehr verwandt ist; indessen ziehe ich vor, seine eigenen Worte anzuführen: „Einige unsrer bischöflichen Vorfahren in dieser unsrer Provinz,“ sagt er, „gläubten den Ehebrechern die Aussöhnung mit der Kirche nicht gewähren zu dürfen und schrieben der Buße beim Ehebruch keine Wirksamkeit zu; <sup>2)</sup> sie sagten sich aber deshalb nicht von der Gemeinschaft ihrer Mitbischöfe los und zerrissen nicht durch ihre Härte oder durch eigensinniges Verharren auf ihrer Meinung die Einheit der katholischen Kirche als ob sich Diejenigen, welche die Aussöhnung nicht gestatteten, deshalb von der Kirche trennen müßten, weil sie bei Andern gestattet wurde. Während das Band der Einheit erhalten bleibt und die unzertrennbare Kirche als heiliges Geheimniß fortbesteht, richtet jeder Bischof seine Handlungsweise so ein, daß er dem Herrn von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben vermag.“ Was sagst du hiezu, Bruder Vincentius? Du siehst, diesem großen Mann, diesem friedfertigen Bischof, diesem heldenmüthigen Martyrer lag an Nichts mehr als daran, daß das Band der Einheit nicht zerrissen werde. Du siehst, wie er in Schmerzen sich ängstigt, nicht bloß da-

1) 52. Brief Cyprians.

2) D. h. die Ehebrecher wurden nicht zur Kirchenbuße auf welche die Losprechung folgte, zugelassen.

mit die in Christus empfangenen Kleinen geboren werden, sondern auch damit sie nicht noch nach der Geburt, kaum dem Mutterschooße entnommen, dahinsterven.<sup>1)</sup>

42. Beachte aber auch die Thatsache selbst, die er gegen die gottlosen Schismatiker anführt. Wenn Diejenigen, welche den büßenden Ehebrechern die Ausöhnung gestatteten, mit Ehebrechern Kirchen-Gemeinschaft hielten, wurden dann etwa Diejenigen, welche es nicht thaten, durch die Gemeinschaft mit Jenen besleckt? Wenn aber, wie es sich in Wahrheit verhält, und woran die Kirche mit Recht festhält, es in der Ordnung war, daß den büßenden Ehebrechern die Ausöhnung gewährt wurde, so handelten Jene offenbar lieblos, welche den Gliedern Christi die Heilung verweigerten, mit den Schlüsseln der Kirche den Anklopfenden nicht öffneten und mit harter Grausamkeit der barmherzigen Geduld Gottes entgegentraten, welche deshalb Jene am Leben ließ, damit sie durch die Buße geheilt würden und das Opfer eines zerknirschten Geistes und eines betrübten Herzens darbrächten. Und doch besleckte dieser unmenschliche Irrthum und diese Lieblosigkeit nicht Diejenigen, welche mit den Anhängern desselben in der Gemeinschaft der christlichen Sakramente verblieben und dieselben im Netze der Einheit duldeten, bis am Ufer die Scheidung vor sich gehen würde. Wäre hieraus eine Besleckung erfolgt, so wäre schon damals die Kirche durch die Gemeinschaft mit Bösen zu Grunde gegangen, und sie wäre nicht vorhanden gewesen, um einen Cyprian hervorzubringen. Wenn aber, was feststeht, die Kirche damals nicht zu Grunde gegangen ist, dann steht es auch fest, daß in der christlichen Einheit Niemand durch fremde Sünden besleckt werden könne, wenn er den Werken der Bösen nicht beistimmt und also nicht durch Betheiligung an der Sünde selbst seine Seele verunreinigt, sondern wegen

1) In Bezug auf das Verhalten des hl. Cyprian in dieser Frage darf auch auf die neuesten Schriften über Cyprian von Peters (Regensburg 1877) und von Fechtup (Münster 1878) hingewiesen werden.

der Gemeinschaft mit den Guten die Bösen duldet als die Spreu, welche bis zur endgültigen Säuberung auf der Tenne des Herrn verbleibt. Da sich Dieß nun so verhält, wo bleibt ein Grund für eure stolze Trennung? Seid ihr nicht jene bösen Söhne, die sich zwar für gerecht erklären, ihre Lostrennung aber nicht rechtfertigen können?

43. Wollte ich nun auch noch anführen, was Thychonius, ein Mann von eurem Anhang, in seinen Schriften erwähnt, was könntet ihr mir antworten, als was eben dieser Thychonius von euch gesagt hat, und was ich schon angeführt habe, nämlich: „Heilig ist, was wir wollen“? Obwohl euer Anhänger, hat derselbe doch vielmehr gegen euch und für die katholische Kirche geschrieben und sich somit im Widerspruch zu sich selbst von der Gemeinschaft der afrikanischen Kirche losgesagt, als bestünde sie aus Traditoren. Dieß allein ist es, womit Parmenion ihn zum Schweigen bringt. Es schreibt nämlich dieser Thychonius, der, wie gesagt, ein Mann von eurem Anhang ist, es sei zu Karthago von zweihundertundsiebzig Bischöfen eurer Partei ein Concilium gehalten worden; auf diesem Concilium habe man alles Vergangene zuge deckt und in fünfundsiebzig Tagen die Verordnung vereinbart und erlassen, daß auch mit Traditoren, die eines ungeheuern Verbrechens schuldig seien, im Falle sie nicht getauft werden wollten, so Kirchengemeinschaft zu halten sei, als wären sie ganz unschuldig. Von Deuterius, dem Mafricanensischen Bischof eures Anhangs, sagt er, derselbe habe das gesammte Traditoren - Gesindel der Kirche einverleibt und gemäß den Verordnungen jenes von zweihundertundsiebzig Bischöfen eurer Partei abgehaltenen Conciliums mit den Traditoren Bruderschaft geschlossen, und Donatus habe, nachdem Dieß geschehen war, beständig mit jenem Deuterius Kirchengemeinschaft gehalten. Und nicht bloß mit diesem Deuterius, sondern auch mit allen mauretanischen Bischöfen habe er vierzig Jahre hindurch, wie Thychonius sagt, bis zu der von Makarius ins Werk gesetzten Verfolgung Kirchengemeinschaft gehalten.<sup>1)</sup>

1) Von Thychonius berichtet Gennadius de viris ill., daß er

44. Aber du sagst: „Wer ist für mich dieser Thychonius?“ Es ist jener Thychonius, welchen Parmenian mit seiner Antwort züchtigt und ihm, Solches zu schreiben, entleidet. Und doch widerlegt derselbe seine Behauptungen nicht, sondern er bringt ihn, wie schon gesagt, allein damit in Verlegenheit, daß er sich trotz solcher Erklärungen über die auf dem ganzen Erdfreis verbreitete Kirche und trotz seiner Ansicht, daß Niemand in ihrem Schooße durch Sünden Anderer befleckt werde, dennoch von der afrikanischen Kirche losgesagt hat, als würde man in ihr von Traditoren angesteckt, und sich auf die Seite des Donatus gestellt hat. Parmenian hätte auch sagen können, Thychonius habe alles Dieß erlogen; allein es lebten, wie Thychonius selbst anführt, noch Viele, durch welche alle diese Dinge als ganz gewiß und zuverlässig erwiesen werden konnten.

45. Doch ich schweige davon; behaupte immerhin, Thychonius habe gelogen! Ich rufe dich zu Cyprian zurück, dessen du selbst Erwähnung thatest! Gerade nach Cyprians Schriften ist die Kirche, wofern Jemand durch Sünden Anderer in ihrem Schooße befleckt wird, schon vor Cyprian zu Grunde gegangen, und es war dann für Cyprian gar keine Möglichkeit zu existiren. Wenn aber diese Behauptung frevelhaft ist und es gewiß ist, daß die Kirche fortbestehe, so wird Niemand in ihrem Schooße durch Sünden Anderer befleckt, und ihr, böse Söhne, nennet euch vergeblich Gerechte und könnt eure Lostrennung nicht rechtfertigen, nicht beschönigen.

um 380 gelebt habe. Das von ihm hier erwähnte Donatisten-Concilium scheint gegen 330 gewesen zu sein. Er war ein gelehrter Donatist, der auch eine Anleitung zur Schriftklärung, eine Art Hermeneutik verfaßt hat, welche Augustin seiner Schrift von der christlichen Lehre zu Grund legte. III. B. S. 31—37. Er bildete zuerst eine Sekte unter den Donatisten, indem er sowohl die Wiedertaufe als auch den Grundsatz verwarf, daß die Kirche durch Duldung von Sündern die wahre zu sein aufhöre. Doch kehrte er — soviel bekannt — nicht zur katholischen Kirche zurück.

46. Warum also, sagst du, suchet ihr uns? Warum nehmt ihr in solcher Weise Diejenigen auf, die ihr als Irrgläubige bezeichnet? Siehe, wie leicht es mir wird, hierauf in aller Kürze zu antworten. Wir suchen euch, weil ihr verloren gegangen seid, um uns über die Wiederauffindung Derer zu erfreuen, über deren Verlust wir trauerten. Wir nennen euch Irrgläubige, aber nur so lange, als ihr euch nicht zur katholischen Einheit bekehret, so lange ihr nicht von dem Irrthum, der euch umgarnt, losgemacht seid. Wenn ihr aber zu uns übertretet, so gebet ihr zuvor Das auf, was ihr waret, und kommt also nicht als Irrgläubige zu uns. „Taufe mich also,“ sagst du. Ich würde es thun, wenn du nicht getauft oder mit der Taufe des Donatus oder Magatus und nicht mit der Taufe Christi getauft wärest. Nicht die christlichen Sakramente machen dich zum Irrgläubigen, sondern dein unbegründeter Widerspruch. Wegen des Bösen, das von dir ausgegangen ist, darf man das Gute nicht läugnen, das in dir verblieben ist; denn was durch deine Schuld an dir ist, hat nicht denselben Ursprung, wie das Gute, das du an dir hast. Von der katholischen Kirche sind nämlich alle Sakramente des Herrn, die ihr in solcher Weise besitzt und spendet, wie man sie auch vor eurem Austritt besaß und spendete. Und dieser Besitz kann euch nicht deshalb abgesprochen werden, weil ihr selbst euch nicht dort befindet, woher dieser euer Besitz seinen Ursprung hat. Wir wollen an euch nicht Das anders machen, worin ihr mit uns Eines seid; denn in Vielem seid ihr Eins mit uns und Solchen, von denen gesagt ist: „Denn in Vielem waren sie Eins mit mir.“<sup>1)</sup> Wir möchten vielmehr an euch nur Das verbessern, worin ihr mit uns nicht Eines seid, und wollen, daß ihr bei uns empfanget, was ihr in eurem gegenwärtigen Zustande nicht besizet. Eines mit uns aber seid ihr in der Taufe, im Glaubensbekenntniß und in den übrigen Sakramenten des Herrn. Was aber den Geist der Einheit

---

1) Ps. 54, 19.

betrifft, das Band des Friedens und die katholische Kirche selbst, so seid ihr hierin nicht mit uns Eines. Wenn ihr Dieß empfanget, so wird, was ihr bereits besizet, nicht erst dann für euch vorhanden sein, wohl aber erst dann euch nützlich sein. Wir nehmen also nicht, wie ihr meinet, die Eurigen auf, sondern wir machen Diejenigen, die euch ver-lassen, durch unsre Aufnahme zu den Unrigen, so daß sie von uns aufgenommen werden können, und sie fangen erst an, die Unrigen zu sein, wenn sie aufhören, die Eurigen zu sein. Wir treiben also keineswegs die Dienstleute eines von uns verabscheuten Irrthums zur Vereinigung mit uns an, sondern wir wollen deßhalb, daß diese Leute sich uns anschließen, damit sie Das nicht seien, was wir verabscheuen.

47. Aber, sagst du, der Apostel Paulus hat getauft, wo Johannes bereits getauft hatte. Aber war denn Johannes ein Irrlehrer? Oder wenn du etwa den Muth hast, diesen Freund des Bräutigams einen Irrlehrer zu nennen und zu behaupten, daß er sich außerhalb der Kirche befunden habe, so möchte ich, daß du mir Dieß schriftlich gebest. Wenn es aber ein Uebermaß von Thorheit wäre, Solches zu denken oder zu behaupten, so geziemt es deiner Klugheit, zu erwägen, warum der Apostel Paulus getauft habe, wo Johannes bereits getauft hatte. War Johannes ihm gleich, so müßt ihr alle die von euch selbst gespendete Taufe wiederholen. War Johannes größer als er, so müßt du die Taufe des Rogatus wiederholen. War Johannes geringer als er, so hätte Rogatus die von dir als Priester gespendete Taufe wiederholen sollen. Wenn aber die Taufe, welche jetzt gespendet wird, darum bei den Täuflingen, so verschieden auch die Verdienste der Ausspender sein mögen, das Gleiche wirkt, weil es die Taufe Christi ist, nicht die der Ausspender, so solltest du wohl auch bereits einsehen, daß Paulus deßhalb Einigen die Taufe Christi ertheilt habe, weil sie mit der Taufe des Johannes und nicht mit der Taufe Christi getauft waren. Denn diese Taufe wurde die des Johannes genannt, wie sich aus vielen Stellen der hl. Schrift ergibt. So fragt der Herr selbst: „Die Taufe des Johannes, von

woher war sie? vom Himmel oder von den Menschen?"<sup>1)</sup> Die Taufe aber, welche Petrus erteilte, war nicht von Petrus, sondern von Christus; die von Paulus gespendete Taufe war nicht von Paulus, sondern von Christus. Auch die Taufe, welche Diejenigen spendeten, welche zur Zeit der Apostel nicht in reiner Absicht, sondern aus Eifersucht Christum verkündeten, war nicht ihre Taufe, sondern die Taufe Christi. So war auch die Taufe Derjenigen, welche zur Zeit Cyprians mit List und Betrug Grundstücke an sich rissen und durch Wucherzinsen ihr Einkommen vergrößerten, nicht ihre Taufe, sondern die Taufe Christi. Und weil es die Taufe Christi war, darum nützte sie Allen, die sie empfingen, in gleicher Weise, obschon die Ausspender keineswegs einander gleich waren. Denn wenn man um so besser getauft ist, je besser der Ausspender der Taufe war, so war es vom Apostel nicht recht, daß er dankte, Niemanden von den Korinthern getauft zu haben. Denn sie wären ja um so viel besser getauft gewesen, wenn Paulus sie getauft hätte, als Paulus selbst besser war als Diejenigen, von welchen sie die Taufe empfangen hatten. Wenn er endlich sagt: „Paulus hat gepflanzt, Apollo begossen,"<sup>2)</sup> so scheint er damit anzudeuten, daß er gepredigt, Apollo aber getauft habe. Ist etwa Apollo besser als Johannes? Warum hat er dann die Taufe des Apollo nicht wiederholt, wie er bei der Johannes-Taufe gethan hatte? Warum anders, als weil diese Taufe die Taufe Christi war, mochte der Ausspender sein, wer er wollte? Jene andere Taufe aber, mochte sie wer immer ausspenden, war die Taufe des Johannes, obwohl sie Christo den Weg bereitete.

48. Man betrachtet es als gehässig, wenn gesagt wird: Nach der Taufe des Johannes ist wiederholt getauft worden, die Taufe der Häretiker aber wird nicht wiederholt. Aber es klingt ebenso gehässig, wenn man sagt: Nach der Taufe des Johannes ist wiederholt getauft worden, die

1) Matth. 21, 25. — 2) I. Kor. 3, 6.

Taufe der Trunkenbolde aber wird nicht wiederholt. Es ist ja am besten, wenn ich gleich jenes Laster anführe, welches die davon Beherrschten gar nicht verbergen können, und von dem jeder Blinde weiß, wie viele Sklaven desselben sich überall finden. Und doch zählt es der Apostel unter jenen Fleischeswerken auf, deren Vollbringer das Reich Gottes nicht besitzen werden; er erwähnt jedoch hiebei auch der Kezerei: „Offenbar aber,“ spricht er, „sind die Werke des Fleisches, nämlich Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Götzendienst, Zauberei, Feindseligkeit, Zank, Eifersucht, Bitterkeit, Hader, Kezerei, Neid, Trunkenheit, Böllerei und Aehnliches, wovon ich euch ankündige, wie ich es schon angekündigt habe, daß Diejenigen, welche Solches thun, das Reich Gottes nicht besitzen werden.“<sup>1)</sup> Aus demselben Grunde also wird, obgleich nach Johannes wiederholt getauft worden ist, die Kezertaufe nicht wiederholt, aus welchem auch, obgleich nach Johannes wiederholt getauft worden ist, die Taufe der Trunkenbolde nicht wiederholt worden ist. Und doch gehören Kezerei und Trunkenheit zu jenen Werken, deren Vollbringer das Reich Gottes nicht besitzen werden. Scheint es dir nicht ein ganz unerträglicher Mißstand zu sein, daß die Taufe Desjenigen wiederholt wurde, der nicht einmal mit Nüchternheit, sondern überhaupt gar nicht Wein trank und dem Reiche Gottes den Weg bereitete, — die Taufe eines Trunkenboldes aber, der das Reich Gottes nicht besitzen wird, nicht wiederholt wird? Was läßt sich hierauf Anderes antworten, als daß die eine Taufe die des Johannes war und der Apostel nach derselben die Taufe Christi spendete, die andere, vom Trunkenbold gespendete Taufe aber die Taufe Christi ist? Zwischen Johannes und einem Trunkenbold ist ein großer gegensätzlicher Unterschied; zwischen der Taufe Christi und der Taufe des Johannes ist zwar kein Gegensatz, aber doch ein großer Unterschied. Zwischen dem Apostel und einem Trunkenbold ist ein großer

---

1) Gal. 5, 19—21.



Unterschied; zwischen der vom Apostel gespendeten Taufe Christi und der von einem Trunkenbold gespendeten Taufe Christi ist aber gar kein Unterschied. So ist auch zwischen Johannes und einem Ketzer ein großer gegensätzlicher Unterschied; hingegen zwischen der Taufe des Johannes und der von einem Ketzer gespendeten Taufe Christi ist zwar kein Gegensatz, aber doch ein großer Unterschied. Zwischen der vom Apostel gespendeten Taufe Christi und der von einem Ketzer gespendeten Taufe Christi ist aber gar kein Unterschied. Denn die Eigenthümlichkeit der Sakramente gibt sich als die gleiche zu erkennen, so groß auch die Verschiedenheit der Menschen hinsichtlich ihrer Verdienste oder Mißverdienste sein mag.

49. Indessen: Verzeihe mir, ich habe mich geirrt, wenn ich dich mit der Hinweisung auf die Taufe eines Trunkenboldes überzeugen wollte. Es war mir aus dem Sinne gekommen, daß ich es mit einem Kogatisten zu thun habe, nicht mit irgend einem beliebigen Donatisten. Denn du kannst vielleicht bei der so geringen Anzahl deiner Amtsgenossen auch unter allen deinen Klerikern keinen Trunkenbold auffindig machen. Denn ihr seid Diejenigen, welche den katholischen Glauben besitzen nicht durch die Gemeinschaft mit dem ganzen Erdkreis, sondern durch die Beobachtung aller göttlichen Gebote und durch den Gebrauch aller Sakramente. Bei euch allein wird der Menschensohn ihn finden, wenn er kommt und auf der Erde keinen Glauben findet; denn ihr seid weder Erde noch von der Erde, sondern Himmlische und wohnet im Himmel. Wird es denn dabei euch nicht unheimlich, und habt ihr denn vergessen, daß Gott den Stolzen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade gibt? Bringt euch denn nicht gerade jene Stelle zur Besinnung, in welcher der Herr sagt: „Wenn der Menschensohn kommen wird, wird er wohl Glauben finden auf Erden?“<sup>1)</sup> Denn wie in der Voraussicht, daß sich Einige in stolzer Weise diesen Glauben zuschreiben würden,

1) Ruf. 18, 8.

sagte er sogleich darauf Einigen, die sich selbst für gerecht hielten und die Uebrigen verachteten, das Gleichniß: „Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten; der Eine war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner“ u. f. w.<sup>1)</sup> Gib dir nun in Bezug auf das Weitere selbst Antwort! Betrachte jedoch auch etwas genauer jene Wenigen auf eurer Seite, ob kein Trunksüchtiger unter ihnen taufe. Denn diese Seelenpest ist so weit verbreitet und herrscht mit solcher Frechheit, daß es mich wundern sollte, wenn sie nicht auch in eure kleine Heerde eingedrungen wäre, obwohl ihr euch rühmet schon vor der Ankunft des Menschensohnes, des allein guten Hirten, die Schafe von den Böcken gesondert zu haben.

50. Höre jedoch durch mich, was das Getreide des Herrn spricht, welches bis zur letzten Säuberung auf der Tenne des Herrn, d. h. auf der ganzen Welt, in Mitte der Spreu sich zurecht zu finden sucht; denn vom Aufgang bis zum Niedergang hat der Herr die Erde berufen, und auch Kinder loben den Herrn: Wer immer euch nur wegen dieses kaiserlichen Gesetzes, nicht aus Liebe, um euch zu bessern, sondern aus feindseligem Hass verfolgt, der mißfällt uns. Es kann zwar Niemand eine irdische Sache rechtmäßig besitzen außer durch göttliches Recht, gemäß dessen alle Dinge den Gerechten gehören, oder durch menschliches Recht, über welches die Könige der Erde verfügen, und ihr nennt deshalb mit Unrecht euer Eigenthum, was ihr nicht als Gerechte besizet, und was ihr nach den Gesetzen der irdischen Könige verlieren sollt. Auch könnt ihr nicht sagen: „Wir haben es mit unsrer Arbeit uns erworben;“ denn ihr leset in der heil. Schrift: „Die Arbeit der Gottlosen werden die Gerechten genießen.“<sup>2)</sup> Wer jedoch immer aus

1) Luk. 18, 10.

2) Sprichw. 13, 22. In der Vulgata heißt es: „Dem Gerechten wird aufgespart die Mühe des Sünders.“ — Die Beweisführung des hl. Augustinus könnte hier befremden, wenn man

Anlaß dieses Gesetzes, welches die Christo dienenden Könige der Erde zu eurer Besserung erlassen haben, mit Begierde nach eurem Eigenthum strebt, der mißfällt uns. Wer endlich von den Gütern der Armen oder den Versammlungshäusern,<sup>1)</sup> die ihr unter dem Namen der Kirche besaßt, und die nur jener Kirche zustehen, welche die wahre Kirche Christi ist, nicht nach der Gerechtigkeit, sondern aus Geiz Besitz ergreift, der mißfällt uns. Wer immer einen von euch wegen eines Verbrechens oder einer Schandthat Ausgestoßenen in solcher Weise in die Kirche aufnimmt, wie es bei Jenen geschieht, welche (mit Ausnahme des euch von uns trennenden Irrthums) bei euch ein vorwurfsfreies Leben geführt haben, der mißfällt uns. Indessen könnt ihr nicht leicht ein Beispiel hievon anführen, und wenn es auch vorkäme, so dulden wir Manche, die wir weder bessern noch strafen können; wir verlassen nicht wegen der Spreu die Tenne des Herrn, zerreißen nicht wegen der schlechten Fische das Netz des Herrn, werden der Heerde des Herrn wegen der Böcke nicht ungetreu, die am Ende abzusondern sind, und wandern nicht aus dem Hause des Herrn wegen der zu schmähhchem Gebrauche verfertigten Gefäße.

51. Du aber, o Bruder, wirst, wie mir scheint, ohne Zweifel zur Kirche übertreten, wenn du auf die eitle Ehre vor den Menschen kein Gewicht legst und die Beschämung vor den Thoren verachtest, welche sprechen werden: „Warum zerstörst du jetzt, was du früher aufbautest?“ Ich weiß ja,

sich nicht erinnern würde, daß er schon zu Anfang dieses Briefes die Donatisten darauf hingewiesen habe, daß die von den Kaisern über sie verhängte Güterconfiscation eine Strafe Gottes sei. In diesem Sinne ist es zu nehmen, was hier Augustin als Erforderniß des göttlichen Rechtes hinstellt, nicht in dem heute gebräuchlichen Sinn, in welchem unter göttlichem Rechte die durch Natur und Offenbarung gegründete Ordnung der Dinge verstanden wird. Nach diesem göttlichen Rechte gehört nicht Alles nur den Gerechten.

1) „Basilicas congregationum.“

daß du die Kirche als die wahre erkennest, und brauche die Zeugnisse für diese deine Erkenntniß nicht weit herzuholen. Du hast nämlich gleich an den Anfang deines Briefes, den ich soeben beantwortete, die Worte gestellt: „Ich weiß sehr wohl, daß du lange dem christlichen Glauben ferne standest, dich früher wissenschaftlichen Bestrebungen hingabest und ehrenvoller Ruhe pflogest. Später hast du dich zum christlichen Glauben bekehrt und (wie ich vielseitigen Berichten entnehme) dich mit Rechtsfragen beschäftigt.“ Wenn du jenen Brief an mich gesandt hast, so sind Dieß ohne Frage deine eigenen Worte. Wenn du also zugibst, daß ich mich zum christlichen Glauben bekehrt habe, während ich mich doch weder zu den Donatisten noch zu den Rogatisten bekehrt habe, so gestehst du damit ohne Zweifel ein, daß der christliche Glaube auch ausserhalb der Gemeinschaft der Rogatisten und Donatisten zu finden sei. Dieser Glaube ist nach unsrer Lehre bei allen Völkern verbreitet, die nach Gottes Ausspruch in Abrahams Samen gesegnet werden. Warum trägst du also noch Bedenken, zu deiner Ansicht zu stehen, als etwa darum, weil es dich beschämt, früher anders gesinnt gewesen zu sein oder eine andere Ansicht vertheidigt zu haben? Während du dich aber schämst, deinen Irrthum gut zu machen, schämst du dich nicht, in demselben zu verharren, was doch weit schmachvoller ist.

52. Das ist es, was die heil. Schrift mit den Worten bezeichnet: „Es gibt eine Beschämung, welche zur Sünde führt, und es gibt eine Beschämung, welche zur Gnade und Herrlichkeit führt.“<sup>1)</sup> Die Beschämung führt zur Sünde, wenn Jemand sich scheut, seine falsche Ansicht zu ändern, um nicht als wankelmüthig zu erscheinen, oder um sich nicht selbst das Urtheil zu sprechen, daß er sich lange im Irrthum befunden habe. So „steigen sie dann lebend zur Hölle hinab,“<sup>2)</sup> d. h. sie tragen das Gefühl ihres Verderbens in sich, und durch Dathan, Abiron und Kore, die von der geöffneten

---

1) Sirach 4, 25. — 2) Ps. 54, 16.

Erde verschlungen wurden, war ihr Schicksal schon lange vorher angedeutet. Die Beschämung führt aber zur Gnade und Herrlichkeit, wenn Jemand sich seiner eigenen Sünde schämt und durch Buße sich zum Bessern wendet. Und Dieß magst du nicht thun, indem du dich von der verderblichen Furcht überwältigen lassetst, es möchte dir von Allen, die nicht verstehen, was sie sagen, das Wort des Apostels entgegengehalten werden: „Denn wenn ich wieder aufbaue, was ich zerstört habe, so erkläre ich mich als Uebertreter.“ <sup>1)</sup> Wenn Dieß auch auf Jene angewendet werden könnte, welche sich bessern und dann die Wahrheit predigen, die sie früher in ihrer Sünde bekämpften, so müßte es vor Allen auf Paulus selbst angewendet werden, um dessen willen die Kirchen Christi Gott lobpriesen, als sie hörten, daß er den Glauben predige, den er früher verfolgte.

53. Glaube indessen nicht, daß Jemand vom Irrthum zur Wahrheit oder von irgend einer großen oder kleinen Sünde zur Bekerung ohne Buße gelangen könne. Aber es beruht auf einem gar zu weitgehenden Irrthum, wenn man die Kirche, die nach so vielen göttlichen Zeugnissen sich als die Kirche Christi erweist, darüber tadeln will, daß sie Diejenigen, die aus ihr ausgetreten waren und diesen Austritt durch Buße sühnen wollen, anders behandelt als Diejenigen, welche sich nie in ihr befunden hatten und bei ihrem Eintritt das erste Mal von ihr mit dem Friedenskusse bewillkommt werden. Jenen legt sie eine größere Verdemüthigung auf, Diese empfängt sie mit größter Milde, gegen beide Gattungen aber trägt sie Liebe und dient ihnen mit mütterlicher Liebe, um sie zu heilen. — Du hast nun einen Brief, der vielleicht ausführlicher, als du gewünscht hättest, geworden ist. Er wäre aber viel kürzer ausgefallen, wenn ich bei der Antwort bloß an dich gedacht hätte. Sollte er nun auch dir nicht nützen, so glaube ich doch nicht, daß er für Jene nutzlos sein werde, welche ihn in der Furcht

1) Gal. 2, 18.

Gottes und ohne persönliche Rücksichten zu lesen sich bemühen. Amen.<sup>1)</sup>



## XXII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 95.)

Seine theuerste und geliebteste Herrschaft,  
die heiligen, ehrwürdigen und lebens-  
würdigen Geschwister, seine Genossen in  
der Jüngerschaft Jesu, Paulinus und  
Therasia grüßt Augustin im Herrn.

### Inhalt.

Nach dankbarer Erwähnung der Unterstützung, welche Paulinus den von Afrika in Geschäften der Kirche nach Italien reisenden Bischöfen und Geistlichen zu Theil werden ließ, spricht Augustin von der Schwierigkeit, bei der Zurechtweisung Fehlender das Richtige zu treffen, und bittet Paulinus, sich mit Andern darüber zu berathen und ihm das Resultat mitzutheilen. Um das Gleiche bittet er hinsichtlich der Frage über die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes und die rein geistige Natur der Engel.

1. Daß unsre Brüder, die mit uns in innigster Verbindung stehen, und nach denen ihr wie wir Verlangen

1) D. h. Dieß geschehe!

tragen, wie sie nach euch, und die ihr zu grüßen pfleget, wie sie euch wieder grüßen, — daß diese unsre Brüder euch beständig sehen, dient nicht so fast zur Erhöhung unsres Wohlbefindens als vielmehr zur Verminderung unsres Uebelbefindens. Wir bemühen uns zwar nach Kräften, Anstände und Streitigkeiten zu vermeiden; aber ich weiß nicht, wie es kommt, glaube aber, daß es um meiner Sünden willen geschieht, — sie wollen nicht ausgehen. Wenn dann jene Brüder zu uns kommen und uns besuchen, so geschieht, wie geschrieben steht: „Nach der Menge der Schmerzen in meinem Herzen haben deine Ermahnungen meine Seele erfreut.“<sup>1)</sup> Was die Freude betrifft, mit welcher unser Bruder Possidius bei euch weilt, so werdet ihr erkennen, daß ich vollständig die Wahrheit gesagt habe, wenn ihr von ihm gehört habt, eine wie traurige Angelegenheit ihn zur Reise genöthigt habe.<sup>2)</sup> Wenn indessen Jemand von uns allein deshalb über das Meer schiffen würde, um eurer Nähe sich zu erfreuen, was wäre gerechter als dieser Grund, was könnte Geziemenderes gefunden werden? Allein Dieß würden die Bande nicht gestatten, welche uns verpflichten, den Schwachheiten der Kranken dienstbar zu sein und ihnen unsre leibliche Gegenwart nur dann zu entziehen, wenn sie Dieß um so dringender verlangen, je gefährlicher ihre Krankheit ist. Ob sie uns hiebei mehr Leid oder Liebe anthun, — davon weiß ich nur Dieß, daß Derjenige nicht nach unsern Sünden mit uns thut und uns nicht nach unsern Missethaten vergilt, der mit dem Schmerz so großen Trost verbindet und durch ein wunderbares Heilmittel bewirkt, daß wir einerseits die Welt nicht lieben, anderseits aber auch nicht in der Welt verschmachten.

1) Ps. 93, 19. (Nach der Septuaginta.)

2) Possidius, Bischof von Calama, hatte sich zum Kaiser begeben, um Hilfe gegen die Heiden zu suchen, welche seine Kirche verwüßtet hatten. Der geschäftsgewandte Paulinus von Nola stand solchen Hilfesuchenden aus Afrika mit Rath und That bei, besonders wenn sie ihm von Augustin empfohlen waren.

2. Ich habe dich in einem frühern Brief um deine Meinung gefragt hinsichtlich der Beschaffenheit des zukünftigen ewigen Lebens der Heiligen. Aber du hast mir treffend geantwortet, es gebe auch über unsern Zustand im gegenwärtigen Leben noch Manches zu fragen. Damit aber hast du auf eine Frage hingewiesen, die ich entweder ebenso wenig beantworten kann wie du, oder die du ebenso wohl oder vielleicht noch besser beantworten kannst als ich. Denn du sagst vollkommen richtig, daß wir zuerst den Tod im Sinne des Evangeliums erleiden müssen, ehe wir der leiblichen Auflösung in selbstgewollter Lostrennung zukommend nicht im Tode, sondern in Gedanken von diesem zeitlichen Leben Abschied nehmen. Die Lösung ist einfach und über alle Bedenklichkeiten und Zweifel erhaben, wenn wir sagen: Man muß in diesem sterblichen Leben sich so verhalten, daß wir uns durch dasselbe gewissermaßen für das unsterbliche Leben geeignet machen. Wenn aber Leute wie ich eine Frage stellen oder eine Sache erörtern, so ist ihnen immer Dieß die Hauptfrage, auf welche Weise man sein Leben einrichten müsse, sowohl in Mitte Jener als aus Rücksicht auf Jene, welche noch nicht gelernt haben, nicht durch den leiblichen Tod, sondern durch die mit einer gewissen Herzensfreude vollzogene Abwendung von den leiblichen Gellüsten ein abgetödtetes Leben zu führen. Denn es scheint uns oft, daß wir nichts Erfolgreiches bei ihnen zu Wege bringen können, wenn wir uns ihnen nicht ein wenig anbequemen in Bezug auf jene Dinge, die wir ihnen abgewöhnen wollen. Während wir aber Dieß thun, beschleicht uns selbst eine Lust an diesen Dingen, so daß es uns oft Freude macht, Eitles zu reden, eiteln Reden zuzuhören und hiebei nicht bloß zu lächeln, sondern uns vom Lachen hinreißen und beherrschen zu lassen. Indem wir dann durch solche Vergnügungen unsre Seelen mit Staub oder sogar mit Noth belasten, können wir sie nur mehr mit Mühe und Noth zu Gott erheben, um ein Leben im Sinne des Evangeliums zu führen und eines Todes im Sinne des Evangeliums zu sterben. Gelingt es uns bisweilen, so wird



gleich gerufen: „Herrlich, herrlich,“ nicht von Menschen, denn kein Mensch kennt diesen innern Vorgang an einem Andern; aber im verschwiegenen Innern ruft es, ich weiß nicht aus welchem Winkel: „Herrlich, herrlich!“ Diese Art von Versuchung meint der große Apostel, wenn er bekennt, er habe von einem Engel Faustschläge empfangen. Siehe, so ist das ganze Leben des Menschen auf Erden eine Versuchung; denn auch da wird der Mensch versucht, wo er sich, soviel nur möglich, dem himmlischen Leben zu nähern sucht.

3. Was soll ich sagen vom Strafen und nicht Strafen? Gewiß wollen wir, daß alles hierauf Bezügliche Denen zum Heile gereiche, die wir strafen oder nicht strafen zu sollen glauben. Auch welche Art des Strafens einzuhalten sei, nicht nur gemäß der Beschaffenheit und Größe der Schuld, sondern auch gemäß gewisser Gemüthsanlagen, ferner wie viel der Eine ertragen könne, dem Andern aber nicht aufgelegt werden dürfe, weil er nicht nur keinen Nutzen daraus zieht, sondern in Folge hievon der Muthlosigkeit verfällt, — wie unerschöpflich, wie heikel ist dieses Thema! Auch weiß ich nicht, ob die Furcht vor einer bevorstehenden, von Menschen zu verhängenden Strafe mehr Menschen gebessert oder verschlimmert habe. Wie verhält es sich mit dem häufig vorkommenden Fall, daß Jemand, falls man ihn bestraft, zu Grunde geht, ein Anderer aber zu Grunde geht, falls man den Erstern unbestraft läßt? Ich gestehe, daß ich in diesen Dingen täglich fehle und bisweilen nicht weiß, auf welche Art ich folgende Schriftstellen erfüllen soll: „Weise die Fehlenden vor Allen zurecht, damit die Uebrigen Furcht bekommen.“<sup>1)</sup> „Stelle ihn zur Rede zwischen dir und ihm allein!“<sup>2)</sup> Ferner: „Richtet nicht vor der Zeit, damit ihr nicht gerichtet werdet,“ und beim Nachsatz ist nicht beigefügt: „Vor der Zeit.“<sup>3)</sup> Ferner: Wer bist du, daß

1) I. Tim. 5, 20. — 2) Matth. 18, 15.

3) Die Stelle I. Kor. 4, 5 hat überhaupt den Nachsatz „da-

du einen fremden Knecht richtest? Er steht und fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen. Denn Gott ist mächtig, ihn festzustellen.“<sup>1)</sup> Aus diesen Worten sieht man, daß der Apostel von Jenen spricht, welche sich innerhalb der Kirche befinden. Gingegen befiehlt er auch wieder, über dieselben zu richten, indem er sagt: „Denn was geht es mich an, über Diejenigen, die draussen sind, zu richten? Richtet nicht ihr über Diejenigen, welche drinnen sind? Schaffet den Bösewicht aus eurer Mitte!“<sup>2)</sup> Wenn es nun auch scheint, daß man demgemäß handeln müsse, mit wie großer Sorgfalt und Furcht ist hiebei zu verfahren! Denn es könnte ja geschehen, was Paulus selbst in seinem zweiten Briefe an dieselben Korinther hinsichtlich derselben Person zu verhüten mahnt, „daß er nämlich von zu großer Betrübnis eingenommen werde.“<sup>3)</sup> Damit aber Niemand glaube, man habe sich etwa um Dieß nicht viel zu kümmern, sagt er an derselben Stelle: „Auf daß wir nicht vom Satan in Besitz genommen werden; denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt.“<sup>4)</sup> Wie sehr hat man sich also bei all’ Dem zu fürchten, mein Paulinus, heiliger Mann Gottes! Welche Bangigkeit, welches Dunkel herrscht hier in der Seele? Scheint es nicht, als sei hievon gesagt: „Furcht und Bangigkeit sind über mich gekommen, und Finsternis hat mich bedeckt. Und ich sprach: Wer wird mir Flügel geben gleich der Taube, damit ich fliege und ruhe? Und ich floh in die Weite und blieb in der Wüste“?<sup>5)</sup> Jedoch gerade in der Wüste hat der Psalmsänger vielleicht erfahren, was er hinzufügt: „Ich wartete auf Den, der mich erretten würde von Kleinmüthigkeit und vom Sturme.“<sup>6)</sup> So ist also das Leben des Menschen auf Erden eine Versuchung.

---

mit ihr nicht gerichtet werdet“ nicht. Der hl. Augustin scheint hiebei die Stelle Matth. 7, 1 im Auge gehabt zu haben, wo aber der Beisatz „vor der Zeit“ im Vordersatze fehlt.

1) Röm. 14, 4. — 2) I. Kor. 5, 12. 13. — 3) II. Kor. 2, 7. — 4) II. Kor. 2 11. — 5) Ps. 54, 6—8. — 6) Ps. 54, 9.

4. Werden denn nicht selbst die Aussprüche Gottes von uns mehr obenhin berührt als von Grunde erfaßt? Fragen wir denn nicht bei der weit größern Anzahl derselben mehr nach ihrem Sinne, als daß wir etwas Bestimmtes und Zuverlässiges wissen? Und so wenig Beruhigendes auch diese vorsichtige Unbestimmtheit hat, so ist sie doch weit besser als verwegenes Behaupten. Wird nicht bei der Auslegung vieler Stellen ein Mann, der nicht nach dem Fleische, welches der Apostel als den Tod bezeichnet, sein Urtheil einrichtet, Demjenigen großes Aergerniß geben, der noch nach dem Fleische urtheilt? Da ist es also höchst gefährlich, seine Ansicht zu sagen, höchst beschwerlich, sie zu verschweigen, und das Verderblichste, anders zu sprechen, als man denkt. Wenn uns nun an den Reden oder Schriften Solcher, die der Kirche angehören, Einiges nicht gefällt und wir im Glauben, es gehöre Dieß zur Freiheit der brüderlichen Liebe, unser Urtheil nicht verhehlen, wie schwer wird dann gegen uns gesündigt, wenn man glaubt, es geschehe Dieß von uns nicht aus Wohlwollen, sondern aus Mißgunst? Und wenn wir in ähnlicher Weise den Verdacht haben, daß die Tadler unsrer Ansichten eher beleidigen als berichtigen wollen, wie schwer sündigen wir da gegen Andere! <sup>1)</sup> Daraus entstehen ja bekanntlich öfter Feindschaften unter den vertrautesten und befreundetsten Personen, indem sich Einer für den Andern über das vorgeschriebene Maß gegen einen Dritten wichtig macht, und während sie sich so gegenseitig beißen und verzehren, ist zu fürchten, daß sie sich einander noch ganz aufzehren. „Wer wird mir also Flügel geben gleich der Taube, auf daß ich fliege und ruhe?“ <sup>2)</sup> Vielleicht, weil die Gefahren, in welchen man sich gerade befindet, schwerer drücken als diejenigen, von welchen man keine Erfahrung hat, vielleicht aber, weil es sich wirklich so verhält, — scheint

1) Unverkennbar denkt hier der hl. Augustin an den Streit des hl. Hieronymus mit Rufinus.

2) Ps. 54, 7.

mir jede Kleinmüthigkeit und jeder Sturm in der Wüste weniger lästig zu sein als Das, was wir unter den Leuten erdulden oder fürchten.

5. Ferner billige ich sehr deine Ansicht, man müsse den Stand dieses Lebens, der jedoch vielmehr ein Lauf als ein Stand ist, in's Auge fassen. Ich füge noch etwas Anderes bei, daß man nämlich Dieses früher untersuchen und festhalten müsse als Jenes, was zukünftig ist, und wohin dieser Lauf führt. So habe ich dich also um deine Meinung gefragt, gleich als wären wir schon durch die richtige und treue Beobachtung der Regel dieses Lebens in Sicherheit, während ich doch fühle, daß ich mich wegen vieler Dinge, besonders wegen der in möglichster Kürze erwähnten, in sehr großer Gefahr befinde. Da aber all' diese Ungewißheit und Unsicherheit mir daher zu rühren scheint, daß wir bei großer Verschiedenheit der Charaktere, deren Neigungen und Schwachheiten oft sehr verborgen sind, die Sache des Volkes führen, und zwar nicht eines irdischen Volkes, wie des römischen, sondern die Sache des Volkes vom himmlischen Jerusalem, so hat es mir größeres Vergnügen gemacht, mit dir über Das zu reden, was wir sein werden, als über Das, was wir sind. Denn wenn wir auch nicht wissen, welche Güter sich dort befinden werden, so wissen wir doch eine nicht unbedeutende Sache gewiß, daß nämlich die Leiden dieses Lebens dort nicht sein werden.

6. Hinsichtlich der Art und Weise nun, wie man dieses zeitliche Leben zubringen soll, um dadurch zum ewigen Leben zu gelangen, weiß ich, daß man die fleischlichen Gelüste bezähmen muß, daß man dem Vergnügen der leiblichen Sinne nur soviel gestatten darf, als zur Erhaltung dieses Lebens hinreicht, und daß alle zeitlichen Trübsale wegen der Wahrhaftigkeit Gottes <sup>1)</sup> und wegen unsers und des Nächsten Heiles mit Geduld und Starkmuth zu ertragen sind. Ich weiß auch, daß man dem Nächsten mit allem Eifer der

1) Der die Leiden in Freuden zu verwandeln versprochen hat.

Liebe zu Hilfe kommen muß, damit er wegen des ewigen Lebens dieses Leben in der rechten Weise zubringe. Auch müssen wir das Geistliche dem Fleischlichen, das Unvergängliche dem Vergänglichen vorziehen, und alles Dieß vermag der Mensch in um so höherem oder geringerem Grade, je mehr oder je weniger ihn die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn, unterstützt. Warum aber dieselbe dem Einen in dieser, dem Andern in jener Weise zu Hilfe komme oder nicht zu Hilfe komme, das weiß ich nicht. Jedoch weiß ich, daß Gott hiebei nach der höchsten Gerechtigkeit verfährt, deren Gründe ihm selbst bekannt sind.<sup>1)</sup> Wenn dir aber in jenen auf den Verkehr mit den Menschen bezüglichlichen Punkten, die ich oben angeführt habe, Etwas als ausgemacht feststeht, so bitte ich dich, es mir mitzutheilen. Wenn dir diese Dinge ebenso am Herzen liegen wie mir, so berathe dich über dieselben mit irgend einem einsichtsvollen Gewissensrathe, magst du ihn nun an deinem Aufenthaltsorte finden oder bei deiner jährlichen Pilgerschaft nach Rom, und was dir dann der Herr durch dessen Wort oder in Folge eurer Unterredung zu erkennen gibt, das schreibe mir!

7. Da du mich aber auch deinerseits um meine Meinung gefragt hast über die Auferstehung der Leiber und über den Gebrauch der Glieder in jenem zukünftigen Leben der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit, so vernimm' in Kürze, was ich hierüber denke; es wird sich, wofern Dieß nicht genügt, noch weiter hievon reden lassen. Vor Allem muß man festhalten, daß nach der wahrhaften und klaren Dar-

---

1) „Summa sibi que nota aequitate.“ Der heil. Augustin gebraucht hier nicht den Ausdruck *justitia*, weil er jene Gerechtigkeit bedeutet, die nach Verdienst austheilt, die Gnade aber immer unverdient ist. Die *aequitas* stützt sich auf Congruenzgründe und entspricht unserm deutschen „Billigkeit“. Es wird aber dieses Wort in unsrer Sprache nur vom Verhältniß der Menschen zu einander gebraucht, weshalb wir im Context „Gerechtigkeit“ übersetzt haben.

stellung der hl. Schrift die sichtbaren und irdischen Körper, die man jetzt thierische nennt, bei der Auferstehung der Gläubigen und Gerechten geistige sein werden. Da wir aber über die Beschaffenheit eines geistigen Körpers keine Erfahrung besitzen, so sehe ich nicht, wie man dieselbe sich vorstellen oder begreiflich machen könnte. Sicherlich wird da keine Verwesung mehr sein, und deshalb werden diese geistigen Leiber auch der vermesslichen Speise nicht bedürfen, die sie jetzt nöthig haben; jedoch werden sie nicht unfähig sein, solche zu sich zu nehmen und in Wahrheit zu verzehren; sie werden hiezu befähigt, aber nicht genöthigt sein. Sonst hätte auch der Herr nicht nach seiner Auferstehung Speise zu sich genommen und uns so ein Vorbild der leiblichen Auferstehung gezeigt, weshalb der Apostel sagt: „Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ Da er mit allen Gliedern erschien und von ihnen Gebrauch machte, so hat er auch seine Wundmale gezeigt. Ich habe darunter immer die Narben, nicht die Wunden selbst verstanden und immer geglaubt, daß er sie tragen konnte, nicht tragen mußte. Mit welcher Leichtigkeit er über seinen Leib gebot, hat er besonders bewiesen, als er in fremder Gestalt erschien und den bei verschlossenen Thüren im Hause befindlichen Jüngern wahrhaft erschien.

8. Daraus entsteht denn auch die Frage, ob die Engel Körper besitzen, die ihren Dienst-Leistungen und vielfachen Ortsveränderungen angemessen sind, oder ob sie reine Geister sind. Wenn wir an ihnen Körper annehmen, so steht uns das Wort entgegen: „Er macht seine Engel als Geister.“<sup>1)</sup> Nehmen wir aber an, daß sie keine Körper besitzen, so bietet es größere Schwierigkeiten, zu erklären, wie sie nach der hl. Schrift ohne Leib den leiblichen Sinnen der Menschen sich zeigen, als Gäste beherbergt werden konnten, wie man ihnen die Füße waschen, beim Essen und Trinken ihnen

---

1) Ps. 103, 4. — Die Übersetzung mußte dem vom hl. Augustin der Stelle gegebenen Sinne angepaßt werden.

dienen konnte. Leichter könnte man der Ansicht sein, die Engel würden in dem Sinne Geister genannt, in welchem die Menschen Seelen heißen, wie z. B. geschrieben steht, Jakob sei mit so und so viel Seelen nach Aegypten hinabgezogen, (und sie besaßen doch Leiber,) als daß man glauben möchte, all' jene Dinge seien an ihnen geschehen, ohne daß sie einen Körper hatten. Sodann wird auch in der geheimen Offenbarung die Gestalt eines Engels mit Maßbestimmungen geschildert, welche einen Leib voraussetzen, da sie nicht zur Täuschung der Menschen sich zeigen werden, sondern sich auf die Kraft und Leichtbeweglichkeit der geistigen Körper beziehen.<sup>1)</sup> Mögen nun aber die Engel Körper besitzen, oder mag Jemand im Stande sein, zu zeigen, wie ohne Körper alles Angeführte an ihnen geschehen konnte, so werden doch in jener Stadt der Heiligen, wo auch die durch Christus von diesem Geschlechte Erlösten sich auf ewig mit den Tausenden der Engel vereinigen werden, die Leibes = Worte keinen verborgenen Gedanken kundgeben. Denn in jener himmlischen Genossenschaft wird kein Gedanke dem Nächsten verborgen bleiben können, sondern es wird Zusammenklang und Eintracht im Lobe Gottes herrschen und sich nicht bloß im Geiste, sondern auch im geistigen Körper offenbaren. Dieß ist meine Ansicht.<sup>2)</sup>

9. Wenn du indessen dir schon eine Ansicht gebildet hast, die der Wahrheit näher kommt, oder von gelehrteren Männern

1) Geh. Offenb. 10, 1—6.

2) Der hl. Augustin scheint sich hier zu der Ansicht hinzuneigen, daß die Engel einen feinen (geistigen) Leib hätten. Zu seiner Zeit hatte die Kirche über diese Frage noch nicht entschieden, obwohl die meisten Kirchenlehrer die rein geistige Natur der Engel lehren. Das IV. Concilium im Lateran spricht sich indessen so bestimmt für die rein geistige Natur der Engel aus, daß heut zu Tage die entgegengesetzte Lehre entschieden als unkirchlich zu bezeichnen wäre, um so mehr, als auch das vatikanische Concilium (III. Sitzung 1. Kap.) die Lehre des IV. Lateranensischen Conciliums wiederholt erklärt.

eine solche hören kannst, so erwarte ich lehnlichst, sie durch dich zu vernehmen. Durchgehe nochmals meinen Brief, <sup>1)</sup> da du durch die Eile des Diacons <sup>2)</sup> dich zu sehr eiliger Antwort veranlaßt habest. Ich klage darüber nicht, sondern erwähne es nur, damit jetzt geschehe, was damals unterblieben ist. Sieh' nach und beachte, was ich von dir zu wissen begehrte hinsichtlich deiner Ansicht über die Muße, die der Christ bedarf, um christliche Weisheit zu erlangen und über sie Erörterungen zu pflegen, sowie hinsichtlich der Muße, von der ich glaubte, daß sie dir zu Gebote stehe, während mir nun mitgetheilt wurde, daß du unglaublich beschäftigt seiest. <sup>3)</sup> Seid unser eingedenk und lebet glücklich, die ihr uns zu großer Freude gereicht und eine Tröstung des heiligen Gottes seid.



## XXIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 93.)

## Seinen Mitbischof Bonifacius grüßt Augustin im Herrn.



### Inhalt.

Bonifacius war wahrscheinlich Bischof von Cataqua und

- 1) Dieser Brief ist nicht erhalten.
- 2) Der den Brief des Paulinus an Augustin zu überbringen hatte.
- 3) Der folgende Satz trägt die Vorbemerkung: „Von anderer Hand“. Wahrscheinlich hat ihn Augustin eigenhändig seinem Diktate beigelegt.



wohnte auch dem Religionsgespräch von Karthago bei. Er hatte sich an Augustin mit der Frage gewendet, ob es den Kindern schade, wenn die Eltern sie nach der Taufe den Götzen opfern oder sonst abergläubische Dinge mit ihnen vornehmen. Augustin verneint mit eingehender Begründung die Frage und erklärt hierbei auch Stellen aus Cyprian's Schrift *de lapsis*, welche zu einem ähnlichen Mißverständniß Anlaß bieten konnten. Ferner hatte der Adressat seine Bedenken ausgesprochen hinsichtlich des Taufgelübdes, welches für die Kinder abgelegt wird, die noch nicht glauben können, und über deren zukünftiges Verhalten man noch Nichts weiß. Auch dieses Bedenken wird mit Hinweisung auf die eigenthümliche Art der sakramentalen Wirkungen gelöst.

---

1. Du stellst an mich die Frage, ob die Eltern ihren Kindern Schaden zufügen, wenn sie dieselben durch Teufelsdienst zu heilen suchen; und wenn Dieß nicht der Fall ist, wie den Kindern bei der Taufe der Glaube der Eltern zu Gute kommen könne, da ihnen deren Gottlosigkeit nicht zu schaden vermöge. Darauf erwidere ich, daß die Kraft dieses Sakramentes, nämlich der gültigen Taufe, in Folge der durch sie bewirkten heiligen Verbindung mit dem Leibe Christi eine so große sei, daß, wer durch fleischliche Lust Anderer geboren, aber auch durch den geistigen Willen Anderer einmal wiedergeboren ist, hernach nicht mehr mit den Banden einer fremden Schuld umschlungen werden kann, wenn er derselben nicht mit eigenem Willen beistimmt. „Sowohl die Seele des Vaters ist mein,“ spricht der Herr, „als auch die Seele des Sohnes. Die Seele, welche gesündigt hat, soll selbst des Todes sein.“<sup>1)</sup> Sie sündigt aber nicht selbst, wenn ohne ihr Wissen die Eltern oder sonst Jemand sie mit Teufelsdienst in Verührung bringen. Die Sünde aber, welche durch die Gnade dieses Sakramentes zu tilgen war, hat sie deshalb von Adam geerbt, weil sie noch

---

1) Ezechiel 18, 4.

keine für sich bestehende, keine zweite Seele war, von welcher gesagt werden konnte: „Die Seele des Vaters ist mein, und die Seele des Sohnes ist mein.“ Wenn sie darum ein für sich bestehender, vom Erzeuger unterschiedener Mensch geworden ist, so hat sie ohne eigene Einwilligung an der Sünde eines Andern keinen Antheil. Die Schuld hat sie also geerbt, weil sie zur Zeit, da sie dieselbe erbt, Eines war und ein Ganzes bildete mit Dem, von welchem sie die Schuld erbt. Wenn aber bereits Beide ihr eigenes Leben führen, so erbt Keines mehr vom Andern, sondern es gilt das Wort: „Die Seele, welche gesündigt hat, soll selbst des Todes sein.“

2. Daß aber Jemand durch Vermittlung eines fremden Willens wiedergeboren werden kann, wenn er zur Taufe gebracht wird, — Dieß bewirkt der eine Geist, durch welchen der Täufling wiedergeboren wird. Denn es steht nicht geschrieben: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird durch den Willen der Eltern oder durch den Glauben der Paten oder den Ausspender der Taufe“ u. s. w., sondern: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird durch das Wasser und den hl. Geist u. s. w.“<sup>1)</sup> Indem also das Wasser äußerlich das Sakrament der Gnade vermittelt und der hl. Geist innerlich die Gnabengabe spendet, die Sündensessel löst und das natürlich Gute wiederherstellt, wird der dem einen Adam entsprossene Mensch in dem einen Christus wiedergeboren. Der Geist der Wiedergeburt ist also bei den Erwachsenen, die zur Taufe bringen, und bei dem kleinen wiedergeborenen Täufling derselbe, und wegen dieser Gemeinschaft in ein und demselben Geiste nützt der Wille Derer, die zur Taufe bringen, dem kleinen Täufling. Wenn aber die Erwachsenen gegen das kleine Kind sich versündigen, indem sie dasselbe den ruchlosen Banden der bösen Geister preisgeben und es mit denselben zu umstricken suchen, so ist nicht auf beiden Seiten die gleiche Seele, so daß auch die

---

1) Joh. 3, 5.

Schuld gemeinsam sein könnte. Denn die Schuld wird nicht durch den Willen eines Andern in derselben Weise mitgetheilt, in welcher durch die Einheit des heil. Geistes die Gnade mitgetheilt wird. Denn es kann in diesem und jenem Menschen der eine hl. Geist sich befinden, auch wenn Beide nicht wissen, durch wen sie beide dieselbe Gnade besitzen. Hingegen kann nicht derselbe Menscheng Geist in diesem und jenem Menschen sich befinden, so daß, wenn der Eine sündigt, der Andere aber nicht sündigt, doch Beide die gleiche Schuld haben. Demgemäß kann das Kind, das von den Eltern dem Fleische nach erzeugt wurde, durch den Geist Gottes einmal wiedergeboren und hiebei die Verschuldung getilgt werden, die es von den Eltern ererbt hat. Wer aber einmal durch den Geist Gottes wiedergeboren ist, der kann nicht noch einmal von den Eltern im Fleische geboren und hiebei noch einmal mit der bereits getilgten Schuld behaftet werden. Und so verliert also das Kind die Gnade Christi nur durch eigene Sünde, wenn es in spätern Jahren sich soweit verirren sollte. Denn dann beginnt es auch eigene Sünden zu haben, die nicht durch Wiedergeburt hinweggenommen werden können, sondern einer andern Heilung bedürfen.

3. Indessen sagt man mit Recht, daß die Eltern oder sonstige Erwachsene, welche ihre eigenen oder andere Kinder in den Teufelsdienst zu verstricken suchen, geistige Mörder sind. Sie fügen zwar den Kindern keine Mordthat zu, aber so viel es an ihnen liegt, machen sie sich zu Mördern. Mit Recht sagt man ihnen, wenn man sie vor diesem Verbrechen warnt: „Tödtet eure Kleinen nicht!“ Denn es sagt der Apostel: „Löschet den Geist nicht aus!“<sup>1)</sup> — nicht als ob derselbe ausgelöscht werden könnte; aber mit Recht sagt man von Jenen, welche durch ihre Handlungsweise den Willen zeigen, ihn auszulöschen, daß sie, soviel es an ihnen liegt, ihn auslöschen. In diesem Sinne kann sehr wohl verstan-

---

1) I. Thessal. 5, 19.

den werden, was der hochselige Cyprian in seinem Briefe über die Gefallenen geschrieben hat, da er Diejenigen, welche zur Zeit der Verfolgung den Götzen geopfert hatten, mit folgenden Worten tadelt: „Und um das Maß des Verbrechens voll zu machen, wurden selbst Kinder auf den Armen der Eltern herbeigetragen oder an der Hand herbeigeführt, und so verloren die Kleinen, was sie sogleich beim ersten Beginne des Lebens erlangt hatten.“<sup>1)</sup> Sie verloren es, will er sagen, soweit das Verbrechen Jener reichte, die sie zwingen wollten, es zu verlieren. Sie verloren es gemäß der Gesinnung und dem Willen Derjenigen, die an ihnen einen so großen Frevel begingen. Denn wenn sie es für sich selbst verloren hätten, so wären sie vor dem Urtheile Gottes ohne Entschuldigung und der Verdammniß schuldig gewesen. Wäre Dieß die Ansicht des hl. Cyprian gewesen, so würde er nicht sogleich zu ihrer Vertheidigung beifügen: „Werden nicht diese, wenn der Tag des Gerichtes kommt, sagen: Wir haben Nichts verbrochen, wir haben nicht die Speise und den Becher des Herrn verlassen, wir sind nicht freiwillig zu den gottlosen Befleckungen geeilt? Fremder Treubruch hat uns zu Grunde gerichtet, die Eltern haben sich als unsre Mörder erwiesen. Sie haben uns die Kirche nicht zur Mutter, Gott nicht zum Vater gelassen, so daß wir klein und Nichts ahnend und von so großem Frevel Nichts wissend durch Andere in die Gemeinschaft der Verbrechen hineingezogen, durch fremden Trug gefangen wurden.“<sup>2)</sup> Diese Vertheidigung würde er nicht beifügen, wenn er nicht glauben würde, sie sei höchst gerechtfertigt und werde den Kleinen im Gerichte Gottes zu Gute kommen. Denn wenn in Wahrheit gesagt ist: „Wir haben Nichts verbrochen“ und: „Die Seele, welche gesündigt hat, wird selbst des Todes sein,“ so werden in Gottes gerechtem Gerichte Diejenigen nicht zu Grunde gehen, welche von den Eltern, soweit es

1) Siehe gegenw. „Bibl. d. R.-B.“ Cyprian Bb. I. c. 9 S. 109.

2) Ebend.

an diesen lag, und durch deren Verbrechen zu Grunde gerichtet werden.

4. Wenn aber in demselben Briefe <sup>1)</sup> erwähnt wird, es sei ein kleines Mädchen von zur Flucht genöthigten Eltern der Amme überlassen und von dieser zum Teufels-Dienst mißbraucht worden und habe dann später die ihm in der Kirche gereichte Eucharistie mit eigenthümlichen Geberden zurückgewiesen, so scheint mir Dieß deshalb von Gott geschehen zu sein, damit die Erwachsenen nicht glauben, daß sie bei diesem Frevel keine Sünde gegen die Kleinen begehen, sondern vielmehr in der so bedeutungsvollen Geberde der noch der Sprache Unfähigen eine wunderbare Mahnung zu Dem erkennen möchten, was ihnen selbst obliege, da sie nach einem so großen Frevel sich zu den heiligen Sakramenten drängten, von denen sie sich büßend hätten ferne halten sollen. Auch muß man nicht glauben, wenn die göttliche Vorsehung etwas Solches durch Kinder geschehen läßt, daß die Kinder Dieß mit Wissen und Ueberlegung thun. So muß man ja auch nicht, weil Gott einst die Thorheit eines Propheten durch eine redende Eselin strafen wollte, <sup>2)</sup> die Weisheit der Esel bewundern. Wie es nämlich einem göttlichen Wunder, nicht aber dem Eselsverstande zuzuschreiben war, wenn aus einem unvernünftigen Thiere eine Stimme kam, die der des Menschen ganz ähnlich war, so konnte der allmächtige Gott auch durch eine Kinderseele, welche der Vernunft keines-

---

1) Cyprian „über die Gefallenen“ Kap. 25 (K.-B.-Bibl. I. S. 123). Das Mädchen wurde von der Amme zur Behörde gebracht und dort demselben den Götzen geopfert, in Wein getauchtes Brod gegeben. Als die Mutter von der Flucht zurückkehrte, nahm sie das Kind mit sich in den christlichen Gottesdienst. Aber schon bei den Gebeten begann das Kind zu weinen, und als nach damaliger Sitte der Diakon dem Kinde aus dem heil. Kelche zu trinken geben wollte, wandte sich dasselbe weinend ab. Als er ihm desungeachtet einige Tropfen des hl. Blutes in den Mund schüttete, erbrach das Kind dieselben sogleich wieder.

2) IV. Mos. 22, 28.

wegs entbehrte, in welcher sie aber noch schlummerte, sowie durch die körperlichen Geberden dieses Kindes zeigen, was Diejenigen zu beachten hätten, welche gegen sich und ihre Kleinen gesündigt hatten. Da indessen das Kind nicht mehr in solcher Weise zu den Eltern zurückkehrt, daß es mit ihnen und in ihnen nur Eines ausmacht, sondern durchaus ein gesondertes Dasein mit eigenem Leib und eigener Seele besitzt, so wird „die Seele, die gesündigt hat, selbst des Todes sein“.

5. Auch darf es dich nicht irre machen, daß Einige ihre Kinder zur Taufe bringen nicht in dem Glauben, daß sie durch die Gnade des hl. Geistes zum ewigen Leben wiedergeboren werden, sondern in der Meinung, daß sie durch dieses Mittel die leibliche Gesundheit behalten oder wieder erlangen. Denn die Wiedergeburt wird den Kindern nicht vorenthalten, weil Jene, die sie zur Taufe brachten, nicht die rechte Absicht besaßen. Es werden von ihnen die nöthigen Dienste geleistet und die auf das Sakrament bezüglichen Worte<sup>1)</sup> gesprochen, ohne welche das Kind nicht geheiligt werden kann. Der heil. Geist aber, der in den Heiligen wohnt, aus welchen jene eine silberne Taube im Feuer der Liebe gegossen wird,<sup>2)</sup> thut sein Werk auch durch die Dienstleistung Solcher, die bisweilen nicht bloß einfach unwissend, sondern auch in verdammlicher Weise unwürdig sind. Es werden nämlich die Kinder zum Empfange der Geistesgnade nicht so fast durch die Hände derer gebracht, die sie auf ihren Armen tragen (obwohl auch von ihnen, wenn sie gute Gläubige sind), sondern von der gesamten

---

1) Darunter ist wohl nicht die Taufformel, sondern das Taufgelübde zu verstehen. Wenn es auch im Urtext heißt „verba sacramentorum,“ so ist zu bemerken, daß auch der römische Fabruenid „sacramentum“ hieß, und daß dieses Wort bei Augustin noch nicht den scharf dogmatisch fixirten Begriff hat, wie er sich später ausbildete.

2) Mit Beziehung auf Ps. 67, 14.

Gemeinschaft der Heiligen und Gläubigen. Denn man kann mit gutem Grund annehmen, daß sie von Allen zur Taufe gebracht werden, die daran ihre Freude haben, und deren heilige und ungetheilte Liebe ihnen zur Gemeinschaft des hl. Geistes verhilft. Die ganze Kirche also, die in den Heiligen ihre Wohnstätte hat, thut Dieß als Mutter; die ganze Kirche, die Gebälerin Aller, sowie jedes Einzelnen. Denn da nur ein und dasselbe Sakrament der christlichen Taufe vorhanden ist, so ist es auch bei den Häretikern von Gültigkeit und reicht zur Heiligung<sup>1)</sup> hin, obgleich nicht zur Erlangung des ewigen Lebens. Diese Heiligung macht zwar den Häretiker schuldbar, weil er außerhalb der Heerde des Herrn das Eigenthumszeichen<sup>2)</sup> des Herrn an sich trägt; doch fordert die gesunde Lehre, daß dieses Mißverhältniß aufgehoben, nicht aber die Heiligung<sup>3)</sup> aufs Neue vorgenommen werde. Wie viel mehr nun kann in der katholischen Kirche das Getreide auch durch den Dienst der Stoppeln zur Reinigung gebracht werden, damit es vermittelt der Tenne zur Gemeinschaft mit dem Gesamtvorrath gelange!

6. Ich möchte aber nicht, daß du in den Irrthum gerathest, es könne die von Adam ererbte Verschuldung nicht anders gelöst werden, als wenn die Kinder von den

1) „Ad consecrationem.“ — Wie aus dem Folgenden ersichtlich, hat hier der hl. Augustin den Fall vor Augen, daß ein Erwachsenes im schuldbaren Irrthum die Taufe empfangt. Diese Taufe ist gültig und prägt den unauslöschlichen Tauscharakter der Seele ein, obgleich sie gottesräuberisch empfangen ist und darum nicht den Empfang der heiligmachenden Gnade, sondern noch schwerere Verschuldung zur Folge hat. Der Ausdruck „Heiligung“ ist also hier in ganz objectivem Sinne von der Erlangung des Tauscharakters, im Unterschied von Taufgnade zu fassen.

2) Hier gebraucht Augustin den Ausdruck „character“, welcher gemäß der Ableitung von *χειρ* (Hand) eigentlich Handzeichen bedeutet; andere Ableitung von *χαράσσειν*.

3) Gleichfalls im Sinne der Einprägung des unauslöschlichen Merkmals.

Eltern zum Empfang der Gnade Christi gebracht werden. Denn du schreibst: „Wie die Eltern die Schuld tragen an ihrer Strafe, so sollen sie (die Kinder) auch ebenso durch den Glauben der Eltern gerechtfertigt werden.“ Aber du siehst doch, daß Viele nicht von ihren Eltern, sondern von irgend einem Fremden, wie z. B. manchmal Sklaventinder von den Herren ihrer Eltern, zur Taufe gebracht werden. Und zuweilen werden die Kinder nach dem Tode ihrer Eltern von Jenen zur Taufe gebracht, welche eben im Stande waren, ihnen eine solche Barmherzigkeit zu erweisen. Bisweilen werden auch Kinder, die von ihren Eltern herzlos ausgesetzt wurden, damit sich irgend Jemand ihrer annehme, von Gott geweihten Jungfrauen aufgefunden und zur Taufe gebracht. Diese haben sicherlich keine eigenen Kinder und wollen auch keine haben.<sup>1)</sup> Du siehst also, daß es hier nicht anders geht als im Evangelium, wo auf die Frage des Herrn, wer der Nächste des von den Räubern verwundeten und halbtodt am Wege Verlassenen gewesen sei, geantwortet wurde: „Der Barmherzigkeit an ihm geübt hat.“<sup>2)</sup>

7. Eine sehr schwierige Frage glaubst du am Schlusse deiner Erörterung aufgeworfen zu haben und zwar in der Absicht, jede Lüge, wie du zu thun pflegst, durchaus ferne zu halten. „Wenn ich,“ sagst du, „ein kleines Kind zu dir bringe und frage, ob es, wenn es herangewachsen ist, keusch sein werde, oder ob es nicht ein Dieb sein werde, so wirst du ohne Zweifel antworten: Ich weiß nicht. Und fragt man, ob es in seinem gegenwärtigen kindlichen Alter etwas

---

1) Wie man aus dem ganzen Briefe, vorzüglich aber aus dieser Stelle ersieht, war wenigstens in Afrika zur Zeit des hl. Augustin das Institut der Taufpaten noch keineswegs ausgebildet, jedoch im Entstehen begriffen. Für gewöhnlich brachten die Eltern ihre Kinder selbst zur Taufe und legten in ihrem Namen das Taufgelübde ab. (Nr. 5.) Aber gar häufig übernahmen Dieß Andere als ein Ehren-Amt oder aus Barmherzigkeit.

2) Luk. 10, 37.



Gutes oder Böses denke, so wirst du sagen: Ich weiß nicht. Wenn du also hinsichtlich seines zukünftigen Verhaltens nichts Gewisses versprechen kannst und über seine gegenwärtigen Gedanken im Unklaren bist, wie kommt es, daß bei der Taufe die Eltern als Bürgen statt der Täuflinge antworten und erklären, sie würden thun, was sie in diesem Alter noch gar nicht denken können, oder wovon jedenfalls nicht bekannt ist, daß sie es können? Denn wir fragen Jene, welche sie bringen: Glaubt es an Gott? Und sie antworten von dem Kind, das bei seinem Altar noch nicht weiß, ob es einen Gott gebe: Es glaubt. Und so werden auch die übrigen Fragen jede einzeln beantwortet. Ich wundere mich also, daß die Eltern hinsichtlich jener Dinge so zuversichtlich anstatt des Kindes Antwort geben und erklären, daß es all jenes Gute und Große thue, wonach der Taufende in der Stunde der Taufe fragt. Wenn ich aber in derselben Stunde die Frage aufwerfe: Wird der Täufling keusch sein, oder: Wird er kein Dieb sein? — so weiß ich nicht, ob Jemand eine dieser Fragen mit Ja oder Nein zu beantworten wagt, während ohne Bedenken mir geantwortet wird, er glaube an Gott und befehle sich zu Gott." Am Schlusse deines Schreibens fügst du dann hinzu: „Ich bitte dich also, mir auf diese Fragen in Kürze antworten zu wollen, jedoch nicht durch Hinweisung auf die Gewohnheit, sondern durch Angabe von Gründen.“

8. Als ich diesen deinen Brief las und wiederlas und, soweit die kurz bemessene Zeit es gestattete, ihn überdachte, erinnerte ich mich an meinen Freund Nebridius,<sup>1)</sup> der mit überaus großem Fleiß und Eifer schwierige Fragen erforschte, dabei aber keine kurze Antwort auf eine wichtige Frage durchaus nicht leiden konnte. Wenn irgend Jemand so Etwas verlangte, so wurde er darüber sehr böse, und wenn es die Person des Fragers gestattete, so wies er mit entrüstetem Antlitze und unwilligen Worten ihn ab. Er

1) Uns wohlbekannt durch die Briefe 3—14.

hielt ihn für unwürdig, eine solche Frage zu stellen, da er nicht einmal wüßte, wie Vieles über eine so wichtige Sache gesagt werden könne und müsse. Ich zürne dir aber nicht auf ähnliche Weise, wie er zu thun pflegt. Denn du bist Bischof und mit vielen Sorgen überhäuft gleich mir. Darum ist es dir so wenig leicht, Zeit zu finden, um etwas Weiterschweifiges zu lesen, als mir, um etwas Solches zu schreiben. Nebridius aber, der keine kurze Antwort auf solche Fragen ertragen konnte, war damals ein junger Mann und fragte im Umgang mit mir nach vielen Dingen, da es uns Beiden nicht an Zeit fehlte. Da du aber in diesem Falle wohl erwogen hast, welches unsre beiderseitige Stellung sei, so verlangst du, daß ich kurz auf eine so wichtige Frage antworten solle.

9. Oft reden wir nämlich so, daß wir z. B. bei Annäherung des Ostersfestes von dem morgigen oder übermorgigen Leiden des Herrn sprechen,“ während doch der Herr schon vor so vielen Jahren gelitten und sein Leiden doch nur einmal stattgefunden hat. Auch sagen wir am Sonntage: „Heute ist der Herr auferstanden, während doch seit seiner Auferstehung schon so viele Jahre verflossen sind. Warum ist Niemand so albern, uns wegen dieser Redeweise der Lüge zu zeihen, als weil wir diese Tage nur so bezeichnen wegen ihrer Verwandtschaft mit jenen Tagen, an welchen sich diese Vorgänge ereignet haben? Man sagt also, es sei der Tag selbst, obwohl er es nicht ist, sondern nur im Zeitenlauf eine ähnliche Stellung einnimmt. Und so sagt man auch wegen der Feier des Geheimnisses, an dem betreffenden Tage sei geschehen, was nicht an ihm, sondern schon längst geschehen ist. Hat sich denn nicht Christus nur einmal in eigener Person<sup>1)</sup> geopfert? Und doch opfert er

---

1) „In se ipso.“ — Damit will der hl. Augustin offenbar nicht in Abrede stellen, daß Christus auch in der hl. Messe sich in eigener Person zum Opfer bringe, sondern nur auf den Unterschied hinweisen, der zwischen dem Kreuzesopfer und dem Meß-

sich im Sakramente nicht nur an allen Osterfeiertagen, sondern jeden Tag für das Volk, und es lügt also nicht, wer auf eine Frage erwidert, er werde noch geopfert. Denn wenn die Sakramente nicht eine Ähnlichkeit mit jenen Dingen hätten, deren Sakramente sie sind, so wären sie überhaupt keine Sakramente.<sup>1)</sup> Um dieser Ähnlichkeit willen erhalten sie meistens den Namen jener Dinge selbst. Denn wie in gewisser Weise das Sakrament des Leibes Christi der Leib Christi, das Sakrament des Blutes das Blut Christi ist, so ist auch das Sakrament des Glaubens der Glaube.<sup>2)</sup> Glauben heißt nichts Anderes als den Glauben besitzen.<sup>3)</sup> Wenn man also antwortet, daß das Kind glaube,

opfer besteht. In der hl. Messe opfert sich nämlich Christus selbst, jedoch unblutig unter den Gestalten des Brodes und Weines und durch die Hände des Priesters. Da nur ganz gelegentlich und beispielsweise von der Sache die Rede ist, so war keine Veranlassung zu dogmatischer Schärfe im Ausdruck geboten.

1) Die äußeren Zeichen bei den hl. Sakramenten bewirken die innere Gnade, so daß ohne sie das Sakrament nicht gespendet werden kann, jedoch deuten sie dieselbe auch an, da sie nicht ohne Grund von Christus gewählt wurden. So bewirkt das Taufwasser die Taufgnade, aber es ist auch ein Sinnbild der innern Reinigung. Dieß hat der hl. Augustin an verschiedenen Stellen seiner Schriften näher erklärt. Hier faßt er sich kurz und denkt an keine Mißdeutung.

2) Das Sakrament bekommt seinen Namen von der innern Gnade, die es spendet, was sich am deutlichsten am heiligsten Altarssakramente zeigt, in welchem die innere Gnade eben die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart des Herrn ist. — Wir hätten übrigens fast Grund, anstatt des Rebrius über Bonifacius zu zürnen, weil er den hl. Augustin zu einer so fragmentarischen Erwiderung nöthigte, von welcher das Wort gilt: „Brevis esse laboro, obscurus fio.“ (Ich bemühe mich, kurz zu sein, und werde dadurch dunkel.) Man beachte übrigens die Schlußbemerkung dieses Briefes.

3) „Nihil aliud est credere quam fidem habere.“ Im Deutschen ist diese Bemerkung, wie man sieht, ein Pleonasmus, nicht so im Lateinischen.

welches noch kein Verlangen nach dem Glauben hat, so will man damit sagen, es besitze den Glauben in Hinsicht auf das Sakrament des Glaubens, und es bekehre sich zu Gott in Hinsicht auf das Sakrament der Bekehrung, weil nämlich gerade diese Antwort zum Empfange dieses Sakramentes gehört. So sagt ja auch der Apostel von der Taufe: „Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe zum Tode.“<sup>1)</sup> Er sagt nicht: Wir haben sein Begräbniß versinnbildet, sondern geradezu: „Wir sind mit ihm begraben.“ Er hat also das Sakrament einer so wichtigen Sache<sup>2)</sup> nicht anders bezeichnet als mit dem Namen eben dieser Sache.

10. So wird also das Kind zwar noch nicht durch jenen Glauben, der im Willen des Glaubenden seinen Grund hat, wohl aber durch das Sakrament des Glaubens selbst ein Gläubiger. Denn wie man antwortet, es glaube, so nennt man es auch einen Gläubigen, nicht weil es hiezu seine Bestimmung gibt, sondern weil es das Sakrament des Glaubens empfängt. Wenn aber der Mensch zum Gebrauche der Vernunft gelangt, so empfängt er dieses Sakrament nicht nochmal, sondern gewinnt das Verständniß desselben und unterwirft sich mit Bestimmung seines Willens dessen Anforderungen. So lange er Dieß nicht vermag, wird ihm das Sakrament nützlich sein zum Schutze gegen die Gewalt des bösen Feindes und auch dazu, daß er, falls er vor dem Gebrauche der Vernunft aus diesem Leben scheidet, durch dieses Sakrament vermittelt der Liebe der Kirche, welche den Christen zur Seite steht, von jener Verdammniß befreit wird, die durch den einen Menschen in die Welt gekommen ist. Wer Dieß nicht glaubt und es für unmöglich hält, der ist offenbar ungläubig, wenn er auch das Sakrament des Glaubens empfangen hat. Weit besser als ein Solcher ist ein Kind, welches zwar an den Glauben noch nicht denkt, aber auch durch seine glaubens-

1) Röm. 6, 4.

2) D. h. das sichtbare Zeichen einer so großen Gnade.

Augustin's ausgew. Schriften. VII. Bd.

widrigen Gedanken ein Hinderniß setzt und darum das Sacrament zu seinem Heile empfängt. Wie ich meine, habe ich nun auf deine Fragen so geantwortet, daß es zwar für Minderbegabte und Streitsüchtige nicht ausreicht, für Friedliebende und Einsichtsvolle aber vielleicht mehr als genug ist. Auch habe ich dir nicht, um mich zu vertheidigen, die ganz feststehende Gewohnheit entgegengehalten, sondern, so gut ich konnte, den Grund dieser höchst heilsamen Gewohnheit angegeben.

## XXIV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 105.)

# Augustin, katholischer Bischof, an die Donatisten.

## Inhalt.

Wie besonders aus dem Schlußsatze dieses Schreibens ersichtlich, waren die Donatisten über Augustin sehr erbittert und wollten ihn sogar tödten. Augustin zeigt ihnen in diesem Schreiben, daß sie sich die kaiserlichen Verordnungen, die ihnen lästig waren, selbst zuzuschreiben hätten, und daß dieselben vollkommen gerecht seien. Es wird die Geschichte des Schisma's nochmals kurz erörtert und besonders gezeigt, daß der abtrünnige Julian ein Beschülger desselben gewesen und auch von den Donatisten als solcher anerkannt worden sei. Die Taufe sei gütig ohne Rücksicht auf die sittliche Beschaffenheit des Auspenders. Treffende Bemerkung des kaiserlichen Dekretes in dieser Beziehung. Beweis für die Allgemeinheit der Kirche aus der hl. Schrift und eindringliche Ermahnung zur Rückkehr zur Einheit.

1. Die Liebe Christi, dem wir, soweit es an uns liegt, alle Menschen gewinnen möchten, gestattet uns nicht, zu schweigen. Wenn ihr uns deshalb hasset, weil wir euch den katholischen Frieden predigen, so dienen wir dem Herrn, welcher spricht: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“<sup>1)</sup> Und in einem Psalme steht geschrieben: „Mit Denen, welche den Frieden haßten, war ich friedfertig; als ich zu ihnen redete, bekämpften sie mich grundlos.“<sup>2)</sup> Darum haben uns einige Priester eurer Partei den Rath gegeben: „Haltet euch von unserm Volke fern, wenn ihr nicht wollt, daß wir euch tödten.“ Mit viel größerem Rechte sagen wir zu diesen: Haltet euch ja nicht ferne, sondern geht vielmehr im Frieden zu dem Volk, welches nicht uns, sondern Dem gehört, dessen Eigenthum wir alle sind. Wenn ihr aber Dieß nicht wollt, so laßt das Volk in Ruhe, für welches Christus sein Blut vergossen hat, und welches ihr deshalb zu eurem Antheil machen wollt, damit es Christo nicht gehöre, obwohl ihr unter dem Namen Christi dasselbe in euren Händen haben wollt. So thut auch der Sklave, welcher Schafe von der Heerde seines Herrn stiehlt, aber allen Jungen derselben das Eigenthumszeichen seines Herrn aufdrückt, damit sein Diebstahl nicht entdeckt werde. Gerade so haben es eure Vorfahren gemacht. Sie haben ein mit der Taufe Christi versehenes Volk von der Kirche Christi losgetrennt und haben dessen gesammten Nachwuchs mit der Taufe Christi getauft. Der Herr aber straft die Diebe, wenn sie sich nicht bessern, die irreführten Schafe aber ruft er zur Heerde zurück, ohne sein eigenes Eigenthumszeichen an ihnen zu vertilgen.

2. Ihr nennt uns Traditoren; aber weder eure Vorfahren konnten unsern Vorfahren, noch könnt ihr uns auf irgend eine Weise diesen Vorwurf beweisen. Was wünscht ihr denn, daß wir euch thun, da ihr auf unsre Aufforderung, ruhig die Erörterung eurer und unsrer Sache anzuhören,

1) Matth. 5, 9. — 2) Ps. 119, 7.

nur mit Prahlereien und Wuth = Ausbrüchen zu antworten wisset? Freilich, wir würden euch zeigen, daß vielmehr diejenigen Traditoren waren, welche den Cäcilian und seine Genossen wegen des Verbrechens der Auslieferung hl. Geräthe verurtheilten. Und da sagt ihr: „Haltet euch ferne von unserm Volk;“ ihr aber lehrt dasselbe, euch zu glauben und Christo nicht zu glauben. Denn ihr sagt ihm, wegen der Traditoren, die ihr nicht zu überführen vermöget, sei die Kirche Christi nur mehr in Afrika und zwar auf der Seite des Donatus verblieben. Diese Behauptung aber nehmet ihr nicht aus dem Gesetz, nicht aus den Propheten, Psalmen, Apostelbriefen oder aus dem Evangelium, sondern aus eurem eigenen Herzen und aus den Verläumdungen eurer Vorfahren. Christus aber sagt, „es werde in seinem Namen Ruhe und Vergebung der Sünden gepredigt bei allen Völkern, angefangen von Jerusalem.“<sup>1)</sup> Mit dieser durch Christi eigenen Mund geoffenbarten Kirche steht ihr in keiner Gemeinschaft und ziehet Andere in euer Verderben hinein, während ihr nicht von demselben gerettet werden wollt.

3. Wenn ihr aber deshalb mit uns unzufrieden seid, weil ihr durch kaiserliche Verordnungen zur Wiedervereinigung gezwungen werdet, so habt ihr Dieß selbst verschuldet, indem ihr durch eure Gewaltthätigkeit und Schreckensherrschaft nirgends, wo wir die Wahrheit predigen wollten, zugelassen habt, daß Jemand sie in Ruhe höre und mit Freiheit annehme. Knirschet nicht mit den Zähnen und versetzt euch nicht in Aufregung; höret, wenn es möglich ist, geduldig an, was wir sagen, und erinnert euch an die Thaten eurer Circumcellionen und der Kleriker, die immer deren Anführer waren, — und ihr werdet erkennen, welche Ursache für euch diese Wirkung gehabt habe. Darum klagt ihr mit Unrecht; denn ihr habt es erzwungen, daß diese Befehle an euch ergangen sind. Um vieles Längsübergangene nicht

1) Luk. 24, 47.

in's Gedächtniß zurückzurufen, gedenket nur eurer jüngsten Thaten! Der casphtianensische Priester Markus ist aus freiem Willen, ohne von Jemand gezwungen zu sein, katholisch geworden. Deshalb haben ihn eure Anhänger verfolgt, und beinahe hätten sie ihn getödtet, wenn nicht die Hand Gottes durch die Dazwischenkunft von Menschen ihren Gewaltthätigkeiten ein Ziel gesetzt hätte. Restitutus von Vitoriana ist ohne Zwang von irgend einer Seite zur katholischen Kirche übergetreten. Deshalb wurde er aus seinem Hause gerissen, geschlagen, im Wasser herumgewälzt, mit einem Spottgewand <sup>1)</sup> bekleidet und ich weiß nicht wie viele Tage in der Gefangenschaft gehalten und man hätte ihn nicht in Freiheit gesetzt, wenn nicht Prokuleianus <sup>2)</sup> erkannt hätte, daß ihm wegen dieser Sache Verhaftung drohe. Marcianus von Urga hat aus freiem Willen sich für die katholische Einheit entschieden. Deshalb haben eure Kleriker, da er selbst geflohen war, seinen Subdiakon bis auf den Tod geschlagen und mit Steinen überschüttet, weshalb ihre Häuser verdiebter Maßen niedergedrissen worden sind.

4. Was sollen wir noch mehr sagen? Jetzt habt ihr einen Herold geschickt, der zu Siniti ausrufen sollte: „Wer immer mit Maximin <sup>3)</sup> Kirchen = Gemeinschaft hält, dessen Haus wird angezündet werden.“ Wozu anders hatten wir, ehe Dieser sich zur katholischen Kirche bekehrte und aus den überseeischen Ländern zurückgekehrt war, einen Priester nach Siniti geschickt, als damit er, ohne Jemandem lästig zu fallen, die Angehörigen unsrer Kirche besuche und in seinem eigenen Hause den katholischen Frieden Denen predige, die

---

1) „Buda vestitus.“ Das Wort „buda“ (in einigen Handschriften auch „bruda“) ist ohne Zweifel afrikanischen Ursprunges und kann nur dem Zusammenhang nach erklärt werden.

2) Der donatistische Bischof zu Hippo, an welchen Br. 33 gerichtet ist.

3) Es ist jener Maximin, an welchen Br. 23 gerichtet ist. Derselbe bekehrte sich zur katholischen Kirche und blieb, was er vorher war, Bischof zu Siniti.



nach ihm Verlangen trugen? Ihr aber habt ihn mit arger Unbild hinausgeworfen. Was bezweckten wir Anderes, als Einer der Unrigen, Bischof Possidius von Calama, sich nach dem sigulensischen Bezirk begab, als daß unsre dort befindlichen Angehörigen, wenn sie auch wenige waren, besucht und die hiezu Geneigten durch die Anhörung des Wortes Gottes zur katholischen Einheit bekehrt würden? Als er seines Weges ging, hat man ihm nach Räuber-Art nachgestellt, und da er diesen Nachstellungen entkam, so hätte man ihn in dem livetensischen Bezirk beinahe mit offener Gewaltanwendung lebendig sammt dem Hause, in welches er sich geflüchtet hatte, verbrannt, wenn nicht die Bewohner jenes Bezirkes das dreimal angelegte Feuer aus Rücksicht auf ihre eigene Lebensgefahr ausgelöscht hätten. Und doch, als der Häretiker vor dem Gerichte des Prokonfals dieser That überwiesen war, wurde ihm auf die Fürbitte desselben Bischofs Possidius die Strafe von zehn Goldpfunden erlassen. Undankbar für diese Güte und Milde hat er es gewagt, gegen die Katholiken an den Kaiser Berufung einzulegen. Und so hat er dieses Strafgericht Gottes, über welches ihr murret, durch seine gar zu große Zudringlichkeit und sein ungestümes Wesen über euch herabgerufen.

5. Wie ihr sehet, erhebt ihr euch mit Gewalt gegen den Frieden Christi, — und so leidet ihr nicht für ihn, sondern um eurer Missethaten willen. Was ist es doch für eine Verblendung, daß ihr trotz eures schlechten Lebens, trotzdem, daß ihr Räuberthaten vollführet und mit Recht bestraft werdet, doch den Ruhm des Martyriums in Anspruch nehmet? Wenn also ihr aus eigenmächtiger Verwegenheit so gewaltsam den Menschen Zwang anthuet, entweder sich dem Irrthum zuzuwenden oder in demselben zu verharren, — wie viel mehr müssen dann wir durch die ganz rechtmäßige Obrigkeit, welche Gott gemäß seiner Vorherverkündigung Christo unterthan gemacht hat, eurer Kaseri Widerstand leisten, damit bedauernswürdige Seelen von eurer Gewaltherrschaft befreit, von einer uralten Verblen-

dung geheilt und an das Licht der offenbarsten Wahrheit gewöhnt werden! Denn wenn ihr auch behauptet, daß wir die Leute wider ihren Willen zwingen, so haben es doch Viele gerne, wenn man sie zwingt, wie sie uns zuvor und darnach gestehen, weil sie wenigstens auf diese Weise euern Bedrückungen entgehen.

6. Indessen: Was ist besser, ächte kaiserliche Verordnungen zum Besten der Einheit, oder gefälschte Privilegien zu Gunsten der Spaltung anzurufen? Letzteres habt aber ihr gethan und habt mit eurer Lüge auf einmal ganz Afrika erfüllt. Ihr habt hiedurch nichts Anderes bewiesen, als daß die Partei des Donatus sich immer auf die Lüge stütze und von jedem Winde hin und her getrieben werde nach dem Worte der Schrift: „Wer auf Lügen vertraut, der führt die Winde auf die Weide.“<sup>1)</sup> Denn so richtig es mit jenem Privilegium gewesen ist, ebenso richtig ist es auch mit den Verbrechen des Cäcilian und mit der Bücher- und Gefäße-Auslieferung des Felix von Aptunga, der ihn geweiht hat, und mit allem Andern, was ihr den Katholiken nachzusagen pfleget, um bedauernswerthe Leute dem Frieden der Kirche Christi zu entfremden und selbst in unglückseliger Spaltung zu verbleiben. Wir setzen indessen kein Vertrauen auf irgend eine menschliche Gewalt, obwohl es weit ehrenvoller ist, auf die Kaiser als auf die Circumcellionen zu bauen, sich auf die Gesetze als auf Empörungen zu stützen. Allein wir sind eingedenk des Wortes der heil. Schrift: „Verflucht ist Jeder, der seine Hoffnung setzt auf einen Menschen.“<sup>2)</sup> Wenn ihr also wissen wollt, auf was wir unsere Hoffnung setzen, so denket an Diejenigen, von welchen der Prophet geweissagt hat: „Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde und alle Völker ihm dienen.“<sup>3)</sup> Und so machen wir von jener Gewalt der Kirche Gebrauch, welche der Herr ihr verheissen und gegeben hat.

7. Denn wenn die Kaiser irrgläubig wären, was Gott

1) Sprichw. 10, 4. — 2) Jerem. 17, 5. — 3) Ps. 71, 11.

verbüte, so würden sie gemäß ihres Irrglaubens Geseze gegen den wahren Glauben erlassen. Dadurch würden dann die Gerechten geprüft und gekrönt, indem sie denselben keine Folge leisten würden, weil Gott es verbietet. So hatte Nabuchodonosor befohlen, daß man eine goldene Bildsäule anbete, und Diejenigen, welche Dieß nicht thun wollten, gefielen Gott, der Solches verbietet. Wenn aber die Kaiser zur wahren Lehre halten, so erlassen sie Verordnungen zu Gunsten der Wahrheit und gegen den Irrglauben, und wer immer dieselben verachtet, der zieht sich selbst die Verdammniß zu. Er zieht sich Strafe bei den Menschen zu und kann vor Gott nicht mit offener Stirne erscheinen, da er nicht thun wollte, was ihm die ewige Wahrheit selbst durch den Willen des Königs befohlen hatte. So wurde ja auch Nabuchodonosor später durch die wunderbare Errettung der drei Jünglinge erschüttert und zu anderer Gesinnung gebracht, so daß er zu Gunsten der Wahrheit und gegen den Irrthum den Befehl erließ, daß Alle, welche den Gott des Sdrach, Misach und Abdenago lästern würden, mit dem Tode bestraft und ihre Häuser niedgerissen werden sollten. Und ihr wollt nicht, daß die christlichen Kaiser eine ähnliche Verordnung gegen euch erlassen, da sie doch wissen, daß von euch aus Jenen, die ihr wiedertaufet, Christus mit Schmach angetrieben werde? <sup>1)</sup> Und wenn es nicht Sache der Könige ist, mit ihren Verordnungen Religion zu predigen und Mißbrauch derselben zu verhindern, warum bezeugt denn ihr selbst eure Zustimmung zu der Verordnung eines Königs, der Solches geboten hat? Oder wißt ihr etwa nicht, daß ein König Folgendes spricht: „Es gefiel mir, die Zeichen und Wunder, welche Gott der Herr, der Erhabene, vor meinen Augen gewirkt hat, kund zu thun, damit man erkenne, wie groß und mächtig sein Reich sei, da es ein ewiges Reich ist und seine Macht währet von Ewigkeit zu Ewigkeit“? <sup>2)</sup> Antwortet ihr etwa nicht,

1) „Exsufflari.“ Siehe Anm. zu Br. 43, 21.

2) Daniel 3, 99.

wenn ihr Dieses höret, „Amen“, und gebet ihr nicht durch dieses Wort mit lauter Stimme bei der hl. Feier eure Zustimmung zu dieser Verordnung des Königs? <sup>1)</sup> Allein da ihr jetzt bei den Kaisern Nichts vermöget, so wollt ihr uns daraus einen Vorwurf machen. Was würdet ihr aber thun, wenn ihr Etwas vermögen würdet, da ihr schon jetzt keine Ruhe gebet, da ihr doch Nichts vermöget?

8. Ihr sollt wissen, daß eure ersten Vorsteher die Sache des Cäcilian vor den Kaiser Konstantin gebracht haben. Leget uns hiefür den Beweis auf, und wir werden ihn führen; gelingt er nicht, so thut mit uns, was ihr nur könnt. Da aber Constantin nicht wagte, über die Sache eines Bischofs zu urtheilen, so beauftragte er Bischöfe mit der Verhandlung und Beschlußfassung über dieselbe. Es geschah Dieß auch in der Stadt Rom, wobei Melchiades, der Bischof jener Stadt, über eine große Anzahl seiner Amtsgenossen den Vorsitz führte. Da diese den Cäcilian für unschuldig erklärten und über Donatus, der das Schisma zu Karthago veranstaltet hatte, das Urtheil sprachen, so ging eure Partei nochmals zum Kaiser und murrte über das Gericht der Bischöfe, in welchem sie unterlegen war. Wie könnte auch ein ungerechter Prozeßführer die Richter loben, durch deren Urtheil er den Kürzern gezogen hat? Jedoch gab ihnen der Kaiser in übergroßer Güte nochmals andere Richter in der gallischen Stadt Arles, und auch von diesen appellirte eure Partei an den Kaiser selbst, bis derselbe in eigener Person die Sache untersuchte und den Cäcilian für unschuldig, die Ankläger für Verläumder erklärte. Aber auch nachdem sie so oft unterlegen waren, gaben sie keine Ruhe, sondern verursachten dem Kaiser selbst Ueber-

---

1) Es ist aus dieser Stelle ersichtlich, daß die angeführten Worte in der damaligen Liturgie der afrikanischen Kirche gebraucht wurden. — Die Mauriner weisen auf die gothische Liturgie hin, in welcher diese Worte am Charjamsdag gebraucht werden. Allein im Jahre 409 gab es noch keine Gothen in Afrika.

druß durch ihre täglichen Beschwerden über Felix von Aptunga, durch den Cäcilian geweiht worden war, indem sie sagten, derselbe sei ein Traditor, und Cäcilian könne deßhalb nicht Bischof sein, weil er von einem Traditor geweiht worden sei, — bis endlich auch Felix, nachdem seine Sache auf kaiserlichen Befehl untersucht worden war, vom Prokonsul Helianus als unschuldig erklärt wurde.

9. Da erließ Constantin zum ersten Mal ein sehr strenges Gesetz gegen die Partei des Donatus. Seine Söhne <sup>1)</sup> folgten ihm auf diesem Wege nach. Ihnen folgte der abtrünnige und christusfeindliche Julian, der auf die Bitte eurer Vorsteher Rogatianus und Pontius der Partei des Donatus die Freiheit gewährte, sich zu Grunde zu richten. Auch gab er zu gleicher Zeit den Kettern die Basiliken zurück, zu welcher er auch den bösen Geistern ihre Tempel wieder öffnete, da er glaubte, es könne der christliche Name dadurch von der Erde hinweggetilgt werden, daß er der Einheit der Kirche, von der er abgefallen war, sich feindlich zeigte und frevelhaften Spaltungen Freiheit gestattete. Dieß war seine preiswürdige Gerechtigkeit, welche Rogatianus und Pontius in ihrer Bittschrift belobten; indem sie dem Abtrünnigen sagten, „bei ihm allein finde die Gerechtigkeit noch eine Stätte.“ Auf ihn folgte Jovinian, der, da er bald starb, keine Verordnungen in dieser Hinsicht erlassen hat. Dann kam Valentinian; leset, was er gegen euch erlassen hat! Dann kamen Gratian und Theodosius; leset, wenn ihr wollt, die Bestimmungen, die sie hinsichtlich eurer getroffen haben! Warum wundert ihr euch also über die Söhne des Theodosius, <sup>2)</sup> als ob sie in dieser Sache sich an etwas Anderes hätten halten sollen als an das Urtheil Constantins, welches so vielen christlichen Kaisern zur unverrückbaren Richtschnur gedient hat?

10. Vor Constantin aber haben, wie wir gesagt, wie

1) Constans und Constantius.

2) Honorius im Abendlande, Arkadius im Morgenlande.

wir euch, wenn ihr es wünscht und es nicht schon ohnehin wisset, beweisen werden, eure Vorfahren von freien Stücken die Sache des Cäcilian gebracht. Constantin ist gestorben, aber das gegen euch von ihm gefällte Urtheil besteht zu Recht. Vor ihn haben eure Leute die Sache gebracht, vor seinem Richterstuhl haben sie sich gegen die bischöflichen Richter beschwert, an ihn gegen das Urtheil der Bischöfe appellirt, ihn auf die zudringlichste Weise wegen des Felix von Aptunga belästigt, von ihm wurden sie so oftmals überwiesen und beschämt heimgeschickt, aber von ihrer verderblichen Naserei und Bitterkeit haben sie nicht abgelassen, sondern dieselbe ihren Nachkommen als Erbstück hinterlassen. Darum macht ihr einen so unverschämten Lärm wegen der Verordnungen der christlichen Kaiser, während ihr doch, wenn es euch möglich wäre, euch freilich nicht mehr an Constantin, den Beschützer der Wahrheit, mit Klagen gegen uns wenden, sondern den abtrünnigen Julian aus der Unterwelt heraustrufen würdet, gleich als wäre ein ähnliches Ereigniß für jemand Andern ein großes Uebel, als für euch. Denn welchen schlimmern Seelentod gibt es, als die Freiheit des Irrthums?

II. Indessen: Lassen wir alles Dieß bei Seite; laßt uns den Frieden lieben, da jeder Gelehrte und Ungelehrte begreift, daß derselbe der Zwietracht vorzuziehen sei; laßt uns die Einheit lieben und bewahren! Dieß befehlen die Kaiser, und Christus befiehlt es auch. Wenn die Kaiser etwas Gutes befehlen, so befiehlt Niemand Anderer durch sie als Christus. Und er beschwört uns durch den Apostel, daß wir alle gleiche Rede führen, daß keine Spaltungen unter uns sein und wir nicht sprechen sollen: „Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich hingegen des Kephas, ich aber Christi;“ sondern wir alle zusammen sollen nur Christo angehören, da weder Christus getheilt ist noch Paulus für uns gekreuzigt wurde; wie viel weniger aber Donatus! Auch sind wir nicht im Namen des Paulus getauft worden; wie viel weniger im Namen des Donatus! So sagen die Kaiser, weil sie katholische Christen sind, nicht

Götzendiener wie euer Julianus, nicht Häretiker, wie Einige waren, welche die katholischen Kirchen verfolgt haben. Damals haben die wahren Christen nicht wie ihr wegen des Irrglaubens eine ganz gerechte Strafe, sondern für die katholische Wahrheit das ruhmvollste Leiden erduldet.

12. Beachtet, wie mit so ganz augenscheinlicher Wahrigkeit Gott selbst durch das Herz des Königs, das in seiner Hand ist, in jenem Gesetz gesprochen habe, von dem ihr behauptet, daß es gegen Euch erlassen sei; es ist aber, wenn ihr es verstehen wollt, für euch erlassen worden. Beachtet, was die Worte des Kaisers sagen wollen: „Denn wenn bei Denen, welche in die Kirche aufgenommen werden, die Gültigkeit der Taufe deshalb in Frage gestellt wird, weil man Diejenigen, von welchen sie erteilt wurde, für Sünder hält, so wird dieses in der Ueberlieferung begründete Sakrament so oft wiederholt werden müssen, als man den Ausspender der empfangenen Taufe als unwürdig erkennen wird, und dann wird unser Glaube nicht von unserm freien Willen, auch nicht von der göttlichen Gnadengabe, sondern von den Verdiensten der Priester und der Beschaffenheit der Geistlichen abhängen.“ Mögen eure Bischöfe tausend Concilien veranstalten und diesen einen Einwand widerlegen, dann stimmen wir euch in Allem bei, was ihr wünscht. Denn sehet, wie verkehrt und gottlos die Behauptung ist, welche ihr aufzustellen pfleget: Wenn der Mensch gut ist, so heiligt er selbst Den, welchen er tauft; ist er aber böse, und der Täufling weiß es nicht, so heiligt ihn Gott. Wenn Dieß wahr ist, so müssen die Leute mehr wünschen, von Bösen getauft zu werden, die sie nicht kennen, als von Guten, die sie kennen, damit sie mehr von Gott als einem Menschen die Heiligung empfangen. Jedoch, fort mit diesem Unsinn! Warum sagen wir also nicht die Wahrheit und erkennen nicht das Richtige, daß nämlich die Gnade immer von Gott ist wie das Sakrament selbst, vom Menschen aber nur die sichtbare Ausspendung? Wenn nun der Mensch gut ist, so ist er mit Gott verbunden und handelt mit Gott; wenn er aber böse ist, so vollbringt Gott durch ihn das

sichtbare Zeichen des Sacramentes, <sup>1)</sup> spendet aber selbst die unsichtbare Gnade. Mögen wir alle dieser Ansicht sein, und möge keine Spaltung unter uns herrschen!

13. Haltet Eintracht mit uns, Brüder! Wir lieben euch und wünschen euch, was wir uns wünschen. Wenn ihr deshalb einen so großen Haß gegen uns traget, weil wir nicht gestatten, daß ihr irret und zu Grunde gehet, so saget Dieß Gott, dessen Drohung gegen die schlechten Hirten wir fürchten, da er spricht: „Was verirrt war, habt ihr nicht zurückgerufen; was verloren gegangen war, habt ihr nicht aufgesucht.“ <sup>2)</sup> Gott selbst thut es euch durch uns, wenn wir bitten, drohen, zurechtweisen, wenn euch Verluste oder Leiden treffen, wenn die Gesetze der weltlichen Obrigkeit sich auf euch beziehen. Begreift, was an euch geschieht, Gott will nicht, daß ihr in frevelhafter Spaltung, losgetrennt von eurer Mutter, der katholischen Kirche, zu Grunde gehet. Ihr habt nie irgend Etwas gegen uns zu beweisen vermocht; wenn wir uns an eure Bischöfe gewendet haben, so haben sie nie im Frieden mit uns verhandeln wollen, gleich als ob sie vor einem Gespräch mit Sündern die Flucht ergreifen müßten. Wer könnte solchen Stolz ertragen? Als ob nicht der Apostel Paulus mit Sündern, und zwar mit sehr argen Frevlern, sich in eine Unterredung eingelassen hätte! Leset nur die Apostelgeschichte, und ihr werdet es sehen. Als ob nicht der Herr selbst mit den Juden, von denen er gekreuzigt wurde, sich über das Gesetz besprochen und ihnen in geeigneter Weise geantwortet hätte! Am Ende ist doch der Teufel der Erste unter allen Sündern und kann nie zur Gerechtigkeit bekehrt werden, und doch hat der Herr es nicht für unter seiner Würde gehalten, ihm hin-

---

1) „Operatur per illum Deus visibilem Sacramenti formam.“ — Die scharfe scholastische Ausdrucksweise war zur Zeit des hl. Augustin natürlich noch nicht üblich. Nach derselben sind nur die mit den sichtbaren Zeichen verbundenen Worte die „Form“ des Sacramentes.

2) Ezechiel 34, 4.



sichtlich des Gesetzes Antwort zu geben. Daraus ersehet ihr, daß sie deshalb mit uns sich nicht besprechen wollen, weil sie ihre Sache als eine verlorene erkennen.

14. Wir begreifen nicht, wessen jene Menschen, die an Verläumdung und Spaltung ihre Freude haben, zu ihrer eigenen Schande sich rühmen. Aus der heil. Schrift lernen wir Christus, aus ihr lernen wir die Kirche kennen. Die hl. Schrift haben wir gemeinsam, warum behalten wir nicht auch gemeinsam Christum und die Kirche? Wir haben, wo wir Den erkannten, von dem der Apostel sagt: „Dem Abraham sind die Verheißungen gegeben worden und Dem, der aus seinem Samen ist; „es heißt nicht, wie von Vielen: „Und denen aus dem Samen,“ sondern wie von Einem: „Und dem aus deinem Samen, welcher Christus ist,“ <sup>1)</sup> — da haben wir auch die Kirche erkannt, von welcher Gott zu Abraham spricht: „In deinem Namen werden alle Völker gesegnet werden.“ <sup>2)</sup> Wo wir Christum erkannten, der im Psalme von sich weissagt: „Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt,“ — da erkannten wir auch die Kirche aus Dem, was folgt: „Fordere von mir, und ich will dir geben die Völker zu deinem Erbe, und als Besizthum die Grenzen der Erde.“ <sup>3)</sup> Wo wir Christum erkannten aus der Schriftstelle: „Der Herr, der Gott der Götter hat gesprochen,“ — da erkannten wir auch die Kirche, weil sogleich folgt: „Und er hat die Erde berufen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang.“ <sup>4)</sup> Wenn wir in dem Worte der Schrift: „Wie ein Bräutigam geht er aus seinem Gemach hervor und frohlockt wie ein Riese, seinen Weg zu durchheilen,“ Christum erkannten, so erkannten wir die Kirche aus Dem, was kurz vorher gesagt war: „Ueber die ganze Erde erging ihr Schall, und bis an die Grenzen der Erde ihre Rede. In der Sonne hat er sein Zelt aufgeschlagen.“ <sup>5)</sup> Die Kirche hat in der Sonne ihren

1) Gal. 3, 16. — 2) I. Mos. 12, 3. — 3) Ps. 2, 7. 8. — 4) Ps. 49, 1. — 5) Ps. 68, 6. 5.

Sitz, d. h. sie offenbart sich in einer für Alle erkennbaren Weise bis an die Grenzen der Erde. Wenn wir Christum erkannten in dem Worte der Schrift: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, all' meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich getheilt und über mein Obergewand das Loos geworfen,“ — so fanden wir die Kirche in Dem, was bald darauf im Psalme folgt: „Es werden sich erinnern und zum Herrn bekehren alle Grenzen der Erde und anbeten vor ihm alle Heidenländer; denn des Herrn ist das Reich, und er wird die Völker beherrschen.“<sup>1)</sup> Wenn wir Christum erkannten aus der Stelle: „Erhebe dich, o Gott, über die Himmel,“ — so erkannten wir die Kirche aus Dem, was folgt: „Und über die ganze Erde erhebe sich deine Herrlichkeit.“<sup>2)</sup> Wenn wir Christum erkannten aus der Schriftstelle: „Sib, o Gott, dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit dem Königssohne,“ so erkannten wir die Kirche aus Dem, was es von ihm in eben diesem Psalme heißt: „Und er wird herrschen von Meer zu Meer, vom Flusse bis an die Grenzen der Erde. Es werden die Aethiopier vor ihm niederfallen, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige von Tarsis und die Inseln werden Geschenke bringen, die Könige von Arabien und Saba werden Gaben opfern. Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde, alle Völker werden ihm dienen.“<sup>3)</sup>

15. Wenn wir Christum erkannten, wo geschrieben steht, „daß ein Stein, der ohne Menschenhände sich vom Berge losgelöst, alle Reiche der Erde zerschmettert habe,“ d. h. alle jene Reiche, welche sich auf den Götzendienst gründeten, so erkannten wir die Kirche, wo es heißt, „daß dieser Stein zugenommen habe, zu einem großen Berge geworden sei und die ganze Erde ausgefüllt habe.“<sup>4)</sup> Wenn wir Christum erkannten aus der Schriftstelle: „Der Herr wird stärker

1) Ps. 21, 17. 28. — 2) Ps. 56, 6. — 3) Ps. 71, 2. — 11. — 4) Dan. 2, 34. 44.

als sie sein und alle Götter der Erdenvölker vertilgen," so erkannten wir die Kirche aus Dem, was darauf folgt: „Und es werden Alle ihn anbeten von ihrem Orte aus, alle Inseln der Heiden.“<sup>1)</sup> Wenn wir Christum erkannten aus der Schriftstelle: „Gott kommt von Sünden her und der Heilige vom beschatteten Berge, seine Herrlichkeit wird die Himmel bedecken," — so haben wir die Kirche erkannt aus Dem, was folgt: „Und seines Lobes ist die Erde voll.“<sup>2)</sup> Gegen Sünden ist nämlich Jerusalem gelegen, wie im Buche des Jesus Nave zu lesen ist,<sup>3)</sup> und von dorthier wurde der Name Christi verbreitet; dort befindet sich auch der beschattete Berg, nämlich der Delberg, von welchem aus Christus in den Himmel aufgefahren ist, so daß seine Herrlichkeit die Himmel bedeckte und die Kirche auf der ganzen Erde mit seinem Lob erfüllt wurde. Wenn wir Christum erkannt haben aus der Stelle: „Wie ein Schaf ist er zur Schlachtbank geführt worden, und wie ein Lamm, das vor Dem verstummt, der es scheeret, so that er seinen Mund nicht auf,"<sup>4)</sup> — und aus dem Uebrigen, was dort von seinem Leiden gesagt ist, — so haben wir die Kirche daraus erkannt, daß es auch heißt: „Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebärst; jauchze und frolocke, die du keine Kinder hast; denn viele Kinder hat die Verlassene, mehr als die, welche einen Mann besitzt. Denn es spricht der Herr: Erweitere den Raum deiner Hütte und deiner Zelte Felle dehne aus und spare ihrer nicht; mache lang deine Seile und deine Pföcke stecke fest; breite dich immer mehr aus zur Rechten und zur Linken! Dein Same wird die Völker erben, und du wirst Städte bewohnen, die verlassen waren. Du sollst dich nicht fürchten, denn du wirst siegen; erröthe nicht, weil du in Schmach gewesen. Deiner Schande sollst du auf ewig vergessen, der Schmach deiner Wittwenschaft nicht eingedenk sein. Denn ich bin der Herr, der dich gemacht

1) Sophonias 2, 11. — 2) Habak. 3, 3. — 3) Josue 15, 8.  
— 4) Jesaias 53, 7.

hat; Herr ist mein Name. Der dich errettet, der Gott Israels, wird Gott der ganzen Erde genannt werden.“<sup>1)</sup>

16. Wir verstehen nicht, was ihr hinsichtlich der Traditoren behauptet, die ihr niemals überführen, denen ihr nie Etwas nachweisen konntet. Ich will nicht davon reden, daß vielmehr eure Leute offenbar dieses Verbrechens für schuldig erfunden wurden und dasselbe auch eingestanden haben. Was geht uns die Last an, die ein Anderer sich aufgeladen hat? Freilich, wo es möglich ist, möchten wir solche auf bessere Wege bringen, durch Zurechtweisung oder irgend ein anderes Mittel, im Geiste der Sanftmuth und mit der Sorgfalt der Liebe. Wo Dieß aber nicht möglich ist, da wollen wir, auch wenn die Nothwendigkeit es erfordert, daß sie zum Heile der Übrigen an den hl. Sakramenten mit uns Theil nehmen, doch an ihren Sünden keinen Antheil haben. Dieß geschieht aber nur, wenn man zu denselben beistimmt und sie begünstigt. Wir dulden sie also so in dieser Welt, welche der Herr seinen Acker nennt, und auf welcher die katholische Kirche bei allen Völkern verbreitet ist, wie man das Unkraut unter dem Weizen oder die mit Getreide in der Tenne der Einheit vermischte Spreu — oder die in dem Netze des Wortes und des Sakramentes zugleich mit den guten Fischen eingeschlossenen schlechten Fische bis zur Zeit der Ernte, der Tennensäuberung oder der am Ufer zu vollziehenden Regentleerung duldet. Wir könnten sonst um ihretwillen auch den Weizen ausreissen oder gute Körner vor der Zeit aus der Tenne entfernen und so nicht Dasjenige reinigen, was in die Scheune gebracht werden soll, sondern es den Vögeln zum Fraße vorwerfen oder durch Spaltungen das Netz zerreißen und so im Bestreben, uns der schlechten Fische zu entledigen, in das Meer einer verderblichen Zügellosigkeit hinausgetrieben werden. Darum hat der Herr durch diese und ähnliche Gleichnisse die Duldsamkeit seiner Diener bestätigt, damit sie nicht

1) Isaias 54, 1—5.

Augustin's ausgew. Schriften VII. Bd.

in der Meinung, es könnten die Guten durch die Vermischung mit den Bösen sich eine Schuld zuziehen, aus menschlichen Rücksichten und unzulänglichen Gründen Spaltungen veranlassen, in Folge deren die Schwachen zu Grunde gehen oder zu Grunde gerichtet werden. Wie sehr Dieß zu vermeiden sei, hat der göttliche Meister schon im Voraus gezeigt, indem er das Volk hinsichtlich schlechter Vorgesetzten beruhigte und mahnte, daß Niemand um ihrer willen sich vom Lehrstuhl des wahren Glaubens abwenden solle, weil derselbe auch die Bösen zu guter Lehre zwingt. Denn nicht ihr Eigenthum ist es, was sie aussprechen, sondern Gottes Wort, der die Lehre der Wahrheit an den Lehrstuhl der Einheit gebunden hat.<sup>1)</sup> Darum sagt jener Wahrhafte, der die Wahrheit selbst ist, von den Vorgesetzten, die das ihnen eigene Böse thun und das von Gott stammende Gute aussprechen: „Was sie sagen, thuet; was sie aber thun, das thuet nicht; denn sie sagen, aber thun nicht.“<sup>2)</sup> Er würde nicht sagen: „Was sie thun, das thuet nicht,“ wenn es nicht offenbar Böses wäre, was sie thun.

17. Laßt uns also nicht wegen der Bösen in böser Spaltung zu Grunde gehen! Zwar könnten wir, wenn ihr es wünschen würdet, beweisen, daß eure Vorfahren nicht die Bösen vertrieben, sondern Unschuldige angeklagt haben; allein wer und wie sie immer gewesen sein mögen, — mögen sie ihre eigene Last tragen! Sehet, die heil. Schrift ist uns gemeinsam; sehet, aus ihr erkennen wir Christum, aus ihr auch die Kirche! Wenn ihr an Christus selbst festhaltet, warum nicht auch an der Kirche? Wenn ihr an Christus, von dem ihr leset, den ihr aber nicht sehet, wegen der Wahrhaftigkeit der hl. Schriften glaubet, — warum läugnet ihr die Kirche, von der ihr leset, und die ihr sehet? Weil wir

1) Diese Stelle ist jedenfalls von höchster Bedeutsamkeit für die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes, wenn er ex cathedra spricht.

2) Matth. 23, 3.

euch Dieses sagen und die Vortheile des Friedens, der Einheit und der Liebe euch aufdrängen, darum bin ich euch als Feind hingestellt worden. Ihr erkläret, mich tödten zu wollen, der ich euch die Wahrheit sage und, so viel an mir liegt, nicht gestatten will, daß ihr zu Grunde gehet. Gott räche uns an euch, indem er den Irrthum in euch tödte und ihr mit uns euch an der Wahrheit freuet! Amen.



## XXV.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 106.)

## Augustin an seinen geliebten Herrn und Bruder Makrobios.



## I n h a l t.

Adressat war, wie aus Br. 108 hervorgeht, donatistischer Bischof in Hippo, wahrscheinlich der Nachfolger des Prokuleianus. Augustin sucht ihn aufs Eindringlichste von der Wiedertaufe eines Subdiacons von Hippo abzuhalten, der Donatist geworden war. Er weist ihn auf das schon öfter angeführte Beispiel der unter sich selbst gespaltenen Donatisten hin, welche die Taufe Derer nicht wiederholen, welche von ihnen abgefallen waren.

Ich habe vernommen, daß du damit umgehst, einen unsrer Subdiaconen wieder zu taufen. Thue es nicht, wofern du für Gott leben, Gott gefallen willst, wofern du die Sacramente Christi für mehr als bloßen Tand erachtest, wofern du nicht auf ewig vom Leibe Christi getrennt sein

willst. Thue es nicht, ich bitte dich, Bruder! Ich bitte dich noch mehr aus Rücksicht für dich selbst! Beachte wenigstens einigermaßen, was ich dir sage. Felician von Musti hat den Primian von Carthago verurtheilt und ist zur Ungleichung selbst von Diesem verurtheilt worden. Lange befand sich Felician im frevelhaften Schisma des Maximian und hat in diesem Zustande Viele in seinen Kirchen getauft; jetzt ist er zugleich mit Primian einer eurer Bischöfe, aber Niemand wird wiedergetauft, der von ihm die Taufe empfangen hatte. Mit welchem Rechte glaubt ihr also, Jemanden wiedertaufen zu dürfen, der von uns getauft war? Löse mir dieses Räthsel und taufe dann auch mich nochmals! Wenn du es aber nicht zu lösen vermagst, so habe Mitleid mit der Seele deines Nebenmenschen und mit deiner eigenen! Wenn du aber meine Behauptung hinsichtlich des Felician für unrichtig hältst, so lege mir den Beweis dafür auf; wenn ich es nicht beweise, so handle nach deinem Gutdünken! Ja, ich sage: Wenn ich es nicht beweise, so will ich nicht mehr ein Bischof in meiner Kirchengemeinschaft sein. Wenn ich es aber beweise, so sei du kein Feind deines Heiles! Ich wünsche, daß du, mein Bruder und Herr, im Frieden mit uns sein mögest!

---

## XXVI.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 108.)

### Augustin an seinen geliebten Herrn und Bruder Makrobios.

---

#### Inhalt.

Da der Adressat auf den vorigen Brief geantwortet hatte,

er wolle über Primian nicht urtheilen, so fordert ihn Augustin auf, auch nicht über die ganze Kirche ein freventliches Urtheil zu fällen. Sodann wird der Fall mit den Maximianisten nach allen Seiten hin erörtert und den Donatisten als Spiegel für ihr Verhältniß zur katholischen Kirche vorgehalten. Neben vielem schon in frühern Briefen hinreichend Besprochenen finden sich hier auch neue historische Daten.

---

1. Nachdem meine geliebtesten Söhne, ehrbare Männer, dir meinen Brief überbracht hatten, in welchem ich dich mahnte und bat, unsern Subdiacon nicht wieder zu taufen, berichteten sie mir schriftlich<sup>1)</sup> deine Antwort: „Ich kann nur Diejenigen, welche zu mir kommen, aufnehmen und ihnen den Glauben,<sup>2)</sup> den sie verlangen, geben.“ Und doch, wenn ein in eurer Kirchengemeinschaft Getaufter, der lange von euch getrennt war, zu dir kommt und aus Unwissenheit der Meinung ist, er bedürfe einer neuen Taufe, und dieselbe verlangt, so nimmst du den Ankömmling zwar auf, nachdem du dich erkundigt und erfahren hast, wo er getauft worden, aber du gibst ihm nicht den Glauben, den er verlangt, sondern belehrst den Mann, daß er schon habe, um was er bittet, und achtest dabei nicht auf seine dem Irrthum entfließenden Worte, sondern gibst dir Mühe, ihn eines Bessern

---

1) Ihr Brief ist als Nr. 107 unter die Briefe des hl. Augustin aufgenommen. Er erzählt, daß Makrobios Anfangs den Brief Augustins gar nicht lesen wollte. Hinsichtlich des ihm vorgehaltenen Beispiels des Primianus habe er geäußert, es sei nicht seine Sache, über denselben zu richten. — Da Makrobios donatistischer Bischof zu Hippo war, so könnte es auffallen, daß die Abgesandten an Augustin schriftlich Bericht erstatteten. Allein gewiß geschah Dieß auf Augustins Wunsch, welcher die Gewohnheit der Donatisten, Alles abzulängnen und zu verbrehen, aus Erfahrung kannte.

2) Darunter verstand aber Makrobios die Taufe, welche das Sacrament des Glaubens genannt wurde.



zu belehren. Wenn also Jemand in sündhafter Weise spendet, was nicht mehr zu spenden ist, und das Sacrament entehrt, welches bereits empfangen wurde, den klagt sein eigener Irrthum an, und es entschuldigt ihn keineswegs der Irrthum Dessen, der darum hat. Sage mir also, ich bitte dich, inwieferne Der, welcher dich gebeten hat, nicht habe, was er schon von mir empfangen hatte! Wenn das fremde Wasser und die fremde Quelle daran schuld ist, wie Einige zu sagen pflegen aus Mißverständniß der Schriftstelle: „Enthalte dich von fremdem Wasser und trinke nicht aus fremder Quelle!“<sup>1)</sup> — so wurde Felicianus, während er von euch getrennt war und sich auf der Seite des Maximian befand, als „Ehebrecher an der Wahrheit,“ als „Fortpflanzer des Sacrilegiums“ hingestellt, wie euer Concilium<sup>2)</sup> wörtlich sich ausdrückt. Wenn er eure Quelle mit sich fortgenommen hatte, welches war dann die Quelle, in welcher ihr nach seinem Abgang eure Leute taufet? Denn jetzt thront er als euer Bischof zugleich mit Primianus, dem von ihm Verurtheilten, der auch ihn verurtheilt hat.

2. Aber wie mir meine Abgesandten, die wegen dieser Sache zu dir gekommen sind, mitgetheilt haben, hast du auf ihre Frage, was du zu dem eben angeführten Falle sagest, geantwortet, du seiest erst vor Kurzem zum Bischof geweiht worden, du könntest nicht Richter sein über die Handlungen deines Vaters, sondern bleibest bei Dem, was du von deinen Vorfahren empfangen habest. Da habe ich wirklich deine Zwangslage bedauert, da ich dich, nach Dem, was ich höre, für einen jungen Mann von guten Anlagen halte. Denn was Anderes hat dich zu dieser Antwort gezwungen als die Zwangslage, in welcher du dich in Folge der Ungeerechtigkeit deiner Sache befindest? Wenn du es aber genau nimmst, mein Bruder, wenn du richtig denkst, wenn du Gott fürchtest, so ist keine Nothwendigkeit vorhanden, bei einer

1) Sprichw. 9, 18. — Nach der Septuaginta.

2) Zu Bagai.

ungerechten Sache zu verharren. Denn deine Antwort löst nicht die von mir gestellte Frage, sondern widerlegt alle Verläumdungen und Vorwände, die ihr gegen unsre Sache vorzubringen pflegt. Du sagst ja, weil du erst vor Kurzem geweiht worden seiest, so könntest du nicht Richter über deinen Vater sein, sondern du verbleibest bei Dem, was du von deinen Vorfahren empfangen habest. Warum also bleiben wir nicht lieber in der Kirche, die nach dem Zeugniß der heil. Schrift von Jerusalem anfang und bei allen Völkern gedieh und Früchte brachte, bei der Kirche, die wir vom Herrn Jesus durch die Apostel empfangen haben? Und warum werden denn wir jetzt gerichtet wegen Handlungen, ich weiß nicht welcher unserer Väter, die vor fast hundert Jahren vorgekommen sein sollen? Denn wenn du nicht zu richten wagst über deinen Vater, der noch lebt, und bei dem du dich erkundigen kannst, warum muthet man mir zu, daß ich über Jemand urtheilen soll, der schon lange, ebe ich geboren wurde, gestorben war? Und warum wird den christlichen Völkern zugemuthet, zu urtheilen über Das, was schon vor so vielen Jahren verstorbene afrikanische Traditoren gethan haben, während so viele damals lebende Christen, die sich in den entlegensten Ländern befanden, dieselben, als sie noch lebten, nicht vernehmen und nicht mit ihnen bekannt werden konnten? Da du nicht wagst, über Primitianus, der noch lebt, und den du kennst, zu urtheilen, warum willst du mir aufbürden, über Cäcilian zu urtheilen, der für mich verschollen und unbekannt ist? Wenn du über deine Väter wegen ihrer eigenen Werke nicht urtheilen willst, warum urtheilst du dann über deine Brüder wegen Handlungen, die von Andern vollbracht wurden?

3. Aber vielleicht willst du Nichts davon wissen, daß wir deine Brüder seien? Allein wir thun gut, auf den hl. Geist zu hören, welcher durch den Propheten befiehlt: „Höret, die ihr das Wort des Herrn in Ehren haltet. Saget zu Denen, die euch hassen und verabscheuen: „Ihr seid unsre Brüder,“ auf daß der Name des Herrn geheiligt werde. Und er wird den Einen in Freude sich offenbaren, die Andern aber wer“

den zu Schanden werden.“<sup>1)</sup> Denn in der That, wenn den Menschen der Name des Herrn lieber wäre als die Namen der Menschen, — würde dann etwa Christus, welcher ausrief: „Meinen Frieden gebe ich euch,“<sup>2)</sup> in seinen Gliedern durch Diejenigen zertheilt, welche sprechen: „Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich hingegen des Kephas,“<sup>3)</sup> und so durch Menschennamen zerpalten werden? Soll denn Christus, von dem geschrieben steht: „Dieser ist es, welcher tauft,“<sup>4)</sup> von dem es heißt: „Christus hat seine Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen und zu reinigen im Bade des Wassers durch das Wort,“<sup>5)</sup> — soll Christus in seiner eigenen Taufe mit Schmach ausgetrieben werden? Könnte Dieß etwa geschehen, wenn der Name des Herrn, dessen die Taufe ist, euch lieber wäre als der Name der Menschen, von denen ihr saget: Was Dieser spendet, ist heilig; was Jener spendet, ist nicht heilig?

4. Und doch haben deine Amtsgenossen, wo es ihnen gut schien, der Wahrheit ihr Recht gelassen. So haben sie nicht bloß die Taufe, welche Primianus in eurer Kirchengemeinschaft, sondern auch jene, welche Felician im frevelhaften<sup>6)</sup> Schisma des Maximian spendete, aus Rücksicht für die Ehre des Herrn als heilig gelten lassen. So haben sie auch nicht bloß das Merkmal,<sup>7)</sup> das er selbst bei euch

1) Isaias 66, 5. — Nach der Septuaginta.

2) Joh. 14, 27. — 3) I. Kor. 3, 4. — 4) Joh. 1, 33. — 5) Ephes. 5, 25, 26.

6) Wenn Augustin in diesem und im 105. Briefe das Schisma des Maximian, der von Primianus abgefallen war, ein frevelhaftes nennt, so will er damit nicht sagen, daß das Schisma, in welchem sich alle Donatisten befanden, besser sei, sondern er will den Letztern zeigen, daß er auch keine Freude an ihren innern Spaltungen habe, und sucht ihnen dadurch näher zu kommen.

7) „Character.“ Siehe Anm. zu Brief 98, 5. Augustin

empfangen, sondern auch jenes, das er als Abtrünniger von euch Andern eingeprägt hatte, auch nach seiner Rückkehr nicht anzutasten gewagt, sondern es als das des höchsten Königs anerkannt. Ueber ihr so treffliches Verhalten in diesem Falle, welches du zu deiner Ehre nachahmen solltest, willst du nicht richten, sondern du richtest dich nach jenem Urtheil von ihnen, welches allgemeinen Abscheu verbient. Du scheuest dich, über Primian zu urtheilen, um nicht über ihn Etwas vernehmen zu müssen, was du zu tadeln hättest. Allein urtheile nur, und du wirst vielmehr Etwas finden, was du loben kannst. Denn wir wollen nicht, daß du dich an Das erinnerst, was Primian nicht gut gemacht hat, sondern an Das, wotei er sich vortrefflich verhalten hat. Indem er Diejenigen aufnahm, welche sein Verurtheiler während der tadelnswerthesten Lostrennung getauft hatte, verbesserte er, was die Menschen gefehlt hatten, ließ aber die Sakramente Gottes unangetastet. Die Gnade Christi erkannte er auch bei bösen Menschen an, den Fehler der Menschen aber machte er gut, ohne der Gnade Christi entgegenzutreten. Wenn dir aber gerade dieses Verhalten mißfällt, so beachte wenigstens, laß gemäß deines gesunden Verstandes deiner Flugheit nicht entgehen, daß du über Primianus nicht urtheilen willst wegen seines eigenen Verhaltens, aber über den christlichen Erdkreis urtheilst wegen des Verhaltens des Cäcilian. Du befürchtest, eine Makel davonzutragen, wenn du eine Thatsache anerkennen müßtest, gegen welche du nicht aufzutreten wagen würdest. So sprich doch die Völker frei, die von Dem Nichts wissen konnten, gegen was du Klage führst.

5. Indessen handelt es sich auch nicht um eine That des Primianus allein; du weißt selbst, wie ich meine, daß

---

scheint indessen an dieser Stelle nicht so fast das unauslöschliche Merkmal der Taufe, als vielmehr das der Priester- oder Bischofsweihe zu verstehen.

ungefähr hundert von euren Bischöfen im Bunde mit dem der Verurtheilung würdigen Maximian den Primianus zu verurtheilen gewagt haben. Hingegen hat auf dem Concilium zu Bagai nach dem Wortlaut des Beschlusses „der Bliß des Urtheils von dreihundert und zehn Bischöfen den Maximian als einen Gegner des Glaubens, einen Fälscher der Wahrheit, einen Feind seiner Mutter-Kirche, einen Diener des Dathan, Core und Abiron aus dem Friedens-Bunde hinausgeschleudert.“ Zwölf Andere, die durch Theilnahme an seiner Weihe seine Empörung gegen Primian unterstützt hatten, wurden in dieses Urtheil miteinbegriffen, ohne daß ihnen eine Frist gesetzt worden wäre. Den Uebrigen aber wurde, damit nicht zu Viele ausgeschlossen würden, ein Termin gesetzt und bis zu demselben ein Aufschub der Rückkehr gestattet, so daß sie ihre Würde behalten sollten, wosern sie innerhalb der bestimmten Zeit sich von Maximian löslagen würden. Es scheuten sich also jene dreihundert und zehn Bischöfe nicht, die eines so großen Frevels zugleich mit Maximian Angeklagten zur Rückkehr zu ihrer Genossenschaft einzuladen; vielleicht im Hinblick auf die Schriftstelle: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“<sup>1)</sup> Jene aber, denen ein Aufschub gestattet worden war, taufteu außerhalb eurer Gemeinschaft so Viele sie nur konnten. Wären sie nicht außerhalb eurer Gemeinschaft gestanden, so hätte man sie nicht durch Gewährung eines Termines einladen können, zurückzukehren. Sodann wurden, sowohl vor als nach Ablauf jenes Termines, jene Zwölf, die zugleich mit Maximian verurtheilt worden waren, bei drei oder mehreren Prokonsuln angeklagt, damit sie rechtskräftig von ihren Sätzen vertrieben würden. Unter diesen befand sich auch Felician von Musti, von dem ich jetzt nicht reden will, und der erst vor Kurzem verstorbene Prätectatus von Assuri, an dessen Stelle wegen seiner Verurtheilung schon ein Anderer geweiht war. Und gerade diese Beiden

1) I. Petr. 4, 8.

hat nicht etwa Primianus allein, sondern Viele von euren Bischöfen haben sie bei Gelegenheit der Geburtsfeier des Optatus von Thamugudi, die sie in großer Versammlung begingen, nachdem dieselben ohne Termin verurtheilt waren, nachdem der den Uebrigen gewährte Termin abgelaufen war, nachdem man gegen sie bei so vielen Consulen, nicht ohne Aufsehen und Lärm, Anklage erhoben und die Klageschrift veröffentlicht hatte, — nach allem Diesem haben sie dieselben in ihrer vollen Würde aufgenommen und Niemand wiedergetauft, der von ihnen die Taufe empfangen hatte. Sollte diese Behauptung angestritten oder auch nur ein Punkt derselben abgelaugnet werden, so möge man mir auferlegen, den Beweis für dieselbe bei Verlust meiner Bischofswürde zu führen.

6. Die Sache ist zu Ende, Bruder Makrobins! Gott hat es so gefügt, Gott hat es so gewollt. In seinen verborgenen Rathschlüssen war es gelegen, daß euch durch den Fall mit Maximian ein Spiegel zu eurer Besserung vorgehalten werden solle, damit alle Verläumdungen verstummen müssen, die — ich will nicht sagen, von euch, damit ich nicht dich zu beleidigen scheine, — aber jedenfalls von Angehörigen eurer Partei gegen uns, ja gegen die auf dem ganzen Erdkreis sich entfaltende Kirche erhoben wurden. Denn es ist gar Nichts mehr übrig geblieben von Dem, was gegen uns, als wäre es aus der heil. Schrift, von unverständigen Leuten vorgebracht zu werden pflegt. So pflegen sie im Munde zu führen: „Enthalte dich von fremdem Wasser!“<sup>1)</sup> Aber es wird geantwortet: Es ist kein fremdes Wasser, wenn es sich auch in fremden Händen befindet. So war ja auch jenes Wasser nicht das des Maximian, von dem ihr euch nicht enthalten habt. — So wird uns auch vorgehalten: „Sie sind mir geworden wie trügerisches Wasser, auf das man sich nicht verlassen kann.“<sup>2)</sup> Aber wir geben zur

1) Siehe Anm. zu Nr. 1 dieses Briefes.

2) Jerem. 15, 18.

Antwort: Das ist in Bezug auf heuchlerische Menschen gesagt, die der Sakramente Gottes unwürdig sind. Die Sakramente aber können sogar an trügerischen Menschen nicht zum Truge werden. Nach eurer eigenen Behauptung waren es ja lügnerische Menschen, welche den Primian wegen fälschlich vorgegebener Verbrechen verurtheilt haben. Aber doch war das Wasser nicht trügerisch, mit welchem sie, von euch getrennt, Alle taufte, die sie taufen konnten. Denn ihr habt Dasselbe mit Jenen, die Felician und Prætextatus getauft hatten, angenommen und anerkannt, daß daselbe sich auch in den Händen trügerischer Leute als wahrhaft erwiesen habe. — Es wird uns vorgehalten: „Wenn Jemand von einem Todten getauft wird, was nützt ihm sein Bad?“<sup>1)</sup> Wir antworten: Wenn Dieß auch geschrieben steht von der Taufe, welche Diejenigen spenden, die als Todte von der Kirche ausgeschlossen sind, so heißt es doch nicht, daß Dieß gar kein Bad sei, sondern nur, daß es nicht nütze, was auch unsre Behauptung ist. Wenn aber Jemand mit dieser Taufe zur Kirche kommt, so gereicht ihm in ihrem Schooße zum Nutzen, was ihm ausserhalb desselben nur geschadet hatte; nicht in Folge einer Wiederholung der Taufe, sondern weil der Getaufte sich bessert. So spricht auch das Concilium von Bagai von Maximian und seinen Genossen als von Solchen, die eurer Gemeinschaft abgestorben, aus eurem Bunde ausgeschlossen sind. Es sagt: „Durch eine wahrheitverkündende Woge sind die schiffbrüchigen Glieder Einiger an rauhe Klippen geschleudert worden. Nach dem Vorgange des Untergangs der Aegypter sind die Ufer mit Leichen angefüllt, deren größte Strafe noch im Tode es ist, daß sie nicht einmal ein Begräbniß finden, nachdem das rächende Wasser ihnen die Seele entrisSEN hat.“

---

1) Sirach 34, 20. Nach den LXX. In der Vulgata aber heißt es an dieser Stelle: „Wer sich wäscht, wenn er einen Todten angerührt hat, und ihn doch wieder anrührt, was hilft dem das Waschen?“

Warum habt ihr aus dieser Todtenschaar den Felician und Prätextatus als Wiederbelebte in ihren Würden wieder aufgenommen und die von ihnen während ihres Todes Getauften nicht wiedergetauft? Weil ihr erkannt habt, daß die Taufe Christi, wenn sie ausserhalb der Kirche von (geistig) Todten gespendet werde, den Todten Nichts nütze; daß sie aber nütze, sobald dieselben wieder zum Leben gelangen. — Es wird uns vorgehalten: „Das Del des Sünders möge mein Haupt nicht salben.“<sup>1)</sup> Wir antworten, diese Schriftstelle beziehe sich auf das süße und lügnertische Schönthun des abgefeimten Schmeichlers, wodurch den Sündern das Haupt gesalbt und in die Höhe gehoben wird, wenn man sie lobt wegen der Begierden ihrer Seele und Diejenigen preist, welche Böses thun. Dieß erhellt hinlänglich aus dem vorausgehenden Vers; denn der ganze Satz heisst so: „Der Gerechte mag mich strafen in Güte oder mich schelten; das Del des Sünders aber soll mein Haupt nicht salben.“ Der Psalmist sagt, er wolle lieber durch die aufrichtige Strenge eines Barmherzigen gezüchtigt, als durch das trügerische Lob eines Lügners stolz gemacht werden. Ihr möget indessen die Stelle verstehen, wie ihr wollet, gewiß habt ihr mit Denen, welche Felician und Prätextatus während ihrer Theilnahme an dem Frevel des Maximian getauft haben, entweder das Del der Sünder angenommen, oder ihr habt eingesehen, daß auch durch Sünderhände das Del Christi gespendet werde. Denn sie waren wohl Sünder, als das Concilium von Bagai von ihnen sagte: „Wisset, daß verdammt seien die des berüchtigten Verbrechens Schuldigen, die durch eine abscheuliche That der Verworfenheit das schmutzige Gefäß mit schmutzigem Inhalt gefüllt haben.“

7. Hiemit möge über die Taufe genug gesagt sein. Die Ursache eurer Lostrennung aber sucht man durch folgende nicht verstandene Schriftstellen zu beschönigen. Es steht ge-

1) Ps. 140, 5.



geschrieben: „Mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig!“<sup>1)</sup> Aber wir antworten, daß der sich fremder Sünden theilhaftig mache, welcher zu bösen Werken seine Zustimmung gibt, nicht aber Jener, der selbst ein Weizenkorn ist, aber, solange in der Scheune gedroschen wird, zugleich mit der Spreu an den hl. Sakramenten Theil nimmt. So steht geschrieben: „Gehet fort von hier, rühret Unreines nicht an, und wer Beflecktes berührt, der ist befleckt;“<sup>2)</sup> allein hiezu<sup>3)</sup> ist zu ergänzen: Durch Beistimmung des Willens, in welche der erste Mensch sich einließ, nicht aber durch körperlichen Verkehr, in welchem auch Christus von Judas geküßt wurde. Von jenen Fischen, die der Herr im Evangelium anführt, schwimmen ja schlechte in demselben Netz, durch welches die Einheit der Genossenschaft versinnbildet wird bis zum Ende der Welt, welches durch das Ufer angedeutet ist; leiblich sind sie beisammen, der sittlichen Beschaffenheit nach aber sind sie getrennt. So steht auch geschrieben: „Ein wenig Sauerteig verdirbt die ganze Masse.“<sup>4)</sup> Allein es ist gemeint die Masse Derer, welche den Uebelthätern zustimmen, nicht die Masse Derer, die nach dem Propheten Ezechiel<sup>5)</sup> seufzen und trauern wegen der Sünden des Volkes Gottes, die mitten unter ihnen begangen werden.

8. Ueber dieses Vermischtsein mit den Bösen seufzt auch Daniel; auch die drei Jünglinge haben darüber geseufzt. Ersterer zeigt es in seinem Gebet,<sup>6)</sup> letztere im Feueröfen.<sup>7)</sup> Aber sie haben sich deßhalb nicht von der Einheit

1) I. Tim. 5, 21.

2) Iſaias 52, 11. — Der Nachsatz: „Und wer Beflecktes u. ſ. w.“ findet sich in der Vulgata nicht.

3) Nämlich zum Worte „berührt“ in obiger Schriftstelle.

4) I. Kor. 5, 6.

5) Ezechiel 9, 4. Dort wird dem Propheten aufgetragen, auf die Stirne dieser Seufzenden und Trauernden ein „Tau“ zu zeichnen.

6) Dan. 9, 4—19. — 7) Dan. 3, 28—44.

des Volkes, dessen Sünden sie bekannten, durch körperliche Absonderung losgesagt. Welche und wie starke Dinge haben alle Propheten gegen dasselbe Volk, in welchem sie lebten, ausgesagt? Und doch haben sie sich nicht ein anderes Volk aufgesucht, um unter demselben zu leben und sich leiblich von ihrem Volke loszusagen und zu trennen. Sogar die Apostel haben den in ihrer Mitte befindlichen Teufel, den Judas, bis zu dem Ende, welches er sich selbst mit dem Stricke bereitete, geduldet, ohne sich dadurch irgend eine Befleckung zuzuziehen, so daß der Herr, eben weil Judas sich unter ihnen befand, zu ihnen sprach: „Ihr seid rein, aber nicht alle.“<sup>1)</sup> Auch ist durch des Judas Befleckung nicht ihre Gesamtheit wie von einem Sauerteig anderartiger sittlicher Beschaffenheit verdorben worden. Auch hat man keinen Grund, zu behaupten, daß ihnen seine Bosheit unbekannt gewesen sei, vielleicht mit Ausnahme seines zukünftigen Verrathes am Herrn. Denn sie haben selbst von ihm geschrieben, daß er ein Dieb war und Alles aus der Kasse des Herrn stahl, was hineingelegt wurde. Es redete ihnen deßhalb kein Mensch übel nach mit der Schriftstelle: „Ihr sahet den Dieb und liefet mit ihm.“<sup>2)</sup> Denn man trägt zu den Thaten der Bösen nicht dadurch bei, daß man mit ihnen die Sakramente empfängt, sondern durch Zustimmung zu eben diesen Thaten. Wie viel beklagt sich der Apostel Paulus über falsche Brüder, und doch wurde er durch das leibliche Beisammensein mit ihnen nicht befleckt, da sein reines Herz zwischen ihm und ihnen eine Scheidung hervorbrachte. Ja er freute sich, daß von Einigen, die er als Neidische kannte, Christus ebenfalls gepredigt werde, — und doch ist der Neid ein teuflisches Laster.

9. Endlich wollt ihr die Wiederholung der Taufe durch das Ansehen des Cyprian rechtfertigen, der zu einer Zeit lebte, da die Kirche schon größere Verbreitung besaß und

---

1) Joh. 13, 10. — 2) Ps. 49, 18.

unserer Zeit näher steht. Allein jenes Concilium<sup>1)</sup> oder jene Schriften zeigen durch ihren Inhalt, wenn sie überhaupt ihm zugehören und nicht, wie Einige behaupten, nur unter seinem Namen geschrieben und gedichtet sind, — wie sehr er die Einheit geliebt, und wie er, damit das Band des Friedens nicht zerreiße, mit den aufrichtigsten Ermahnungen Jenen Rath erteilte, welche im Schooße der Einheit zu ertragen waren, auch wenn er selbst noch so der gegentheiligen Gesinnung war. Er faßte hiebei vorzüglich in's Auge, daß bei Bewahrung der brüderlichen Eintracht, wenn auch der Eine oder der Andere eine von der Wahrheit abweichende Meinung hegt und sich ihm ein menschlicher Irrthum aufgedrängt hat, die Liebe die Menge der Sünden bedecke. An dieser Eintracht hielt er so fest und war ihr so zugethan, daß, wenn er auch über das Sacrament der Taufe eine unrichtige Ansicht hatte, Gott ihm auch Dieß noch offenbarte, wie der Apostel von den Brüdern sagt, die in der Liebe wandeln: „Wie Viele unser vollkommen sind, laßt uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwa anders gesinnt seid, so wird Gott euch auch Dieß noch offenbaren; jedoch laßt uns in Dem wandeln, wozu wir gelangt sind.“<sup>2)</sup> Dazu kommt, daß er als ein fruchtbringender Rebzweig, wenn an ihm noch Etwas zu läutern war, durch die ruhmvolle Sichel des Marterthums gereinigt worden ist; nicht schon dadurch, daß er um des Namens Christi willen getödtet worden ist, sondern dadurch, daß er im Schoße der Einheit um des Namens Christi willen getödtet worden ist. Denn er schreibt selbst und stellt ganz zuversichtlich die Behauptung auf, daß Diejenigen, welche sich ausserhalb der Einheit befinden, zwar getödtet, aber nicht gekrönt werden

1) Es ist das Concilium zu Karthago 256 gemeint, in dessen Namen Cyprian über die Kegertaufe an Papst Stephan schrieb. (Cyprians Briefe Nr. 72.)

2) Phil. 3, 15. 16.

können.<sup>1)</sup> Soviel hängt in Bezug auf Vergebung oder Festsetzung der Sünden davon ab, ob die Liebe zur Einheit bewahrt oder verletzt worden ist.

10. Eben dieser Cyprian beklagte bei der Verfolgung von Seite der gottlosen Heiden, welche damals die Kirche vermühtete, die Gefallenen, deren Unglück er ihren schlimmen Sitten zuschreibt, da sie im Schooße der Kirche einen verdammlichen Wandel führten. Er seufzt auch über die Sitten seiner Amtsgenossen und bedeckt sein Seufzen keineswegs mit Stillschweigen, sondern sagt, dieselben seien in der Habsucht soweit gegangen, daß sie auch, als unter den Brüdern in der Kirche Hungersnoth herrschte, reichlich Geld haben wollten, durch List und Betrug Grundstücke an sich rissen und ihre Einkünfte durch Zinserhöhung vermehrten.<sup>2)</sup> Ich denke, Cyprian ist durch den Geiz, die Grundstücke und Einkünfte dieser Leute nicht befleckt worden, obwohl er sich von ihnen nicht körperlich getrennt hat, sondern nur durch die Verschiedenheit der Lebensweise von ihnen abgesondert war. Er hat mit ihnen den Altar berührt, aber mit ihrem unreinen Leben hat er sich in keine Berührung eingelassen, da er sie in der angeführten Weise beschuldigt und getadelt hat. Durch Wohlgefallen bringt man sich in Berührung mit solchen Dingen, durch Mißfallen hält man sie sich ferne. Und so hat also diesem ausgezeichneten Bischofe weder der sittliche Ernst gefehlt, um die Sünden zu strafen, noch die Vorsicht, um das Band der Einheit zu erhalten. Man liest in einem seiner Briefe, den er an den Priester Marimus geschrieben hat,<sup>3)</sup> einen klaren und deutlichen Ausspruch, in welchem er geradezu erklärt, indem er die Regel der Propheten sich zur Richtschnur nimmt, man dürfe auf keine Weise von der Einheit der Kirche sich losrennen,

1) Im Buche über die Einheit der Kirche 14. Kapitel. (Siehe R.-Väterbibliothek I. Bd. S. 80.)

2) Cyprian „über die Gefallenen“ Cap. 6. (R.-Väterbibl. I. Bd. S. 105.)

3) Nach der Hartel'schen Ausgabe Br. 54 n. 3.

Augustin's ausgew. Schriften VII. Bd.

weil man in ihr mit Bösen vermischt ist. „Wenn auch,“ sagt er, „in der Kirche sich Unkraut zu befinden scheint, so darf dadurch unser Glaube oder unsere Liebe nicht gehindert werden, so daß wir, weil wir Unkraut in der Kirche sehen, von ihr uns entfernen. Nur müssen wir uns Mühe geben, daß es uns gelingt, Getreide zu sein.“

11. Dieses Gesetz der Liebe ist durch den Mund des Herrn verkündet worden; von ihm sind ja die Gleichnisse vom Unkraut, das sich bis zur Zeit der Ernte auf dem Acker der Welt vereinigt befindet, und von den schlechten Fischen, die bis zu der am Ufer zu vollziehenden Ausscheidung in demselben Netze geduldet werden müssen. Wenn eure Vorsteher dieses Gesetz der Liebe im Herzen bewahren, wenn sie mit Gottesfurcht Dieß bedenken würden, so würden sie nicht wegen Cäcilian und ich weiß nicht welcher Afrikaner — seien sie nun, wie ihr glaubt, wirklich eines Verbrechens schuldig, oder seien sie, was glaubwürdiger ist, nur verläumderisch angegriffen worden — sich durch eine frevelhafte Spaltung von der Kirche losgesagt haben, die, wie gerade Cyprian beschreibt, zu allen Völkern ihre Strahlen sendet und ihre reich gefüllten Zweige über die ganze Erde ausbreitet; sie würden sich nicht von so vielen christlichen Völkern getrennt haben, welchen in dieser Sache die Kläger, die Anklage und die Angeklagten gänzlich unbekannt waren. So Etwas geschieht nur entweder mehr aus persönlicher Eifersucht als aus Sorge für das Gemeinwohl oder in Folge jenes Lasters, welches Cyprian im weitem Verlaufe bezeichnet, und vor welchem er warnt. Nachdem er nämlich erklärt hatte, man dürfe wegen des Unkrautes, das man in der Kirche erblickt, nicht die Kirche verlassen, fügt er sogleich Folgendes bei: „Nur müssen wir uns bemühen, daß es uns gelingt, Getreide zu sein, damit wir, wenn das Getreide in die Scheune des Herrn gebracht wird, die Frucht unsrer Mühe und Arbeit ärnten. Der Apostel sagt in seinem Briefe: „In einem großen Hause aber sind nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, die einen zu ehrenvollem, die andern zu unehrenvollem Ge-

brauche.“<sup>1)</sup> Bemühen wir uns und streben wir aus allen Kräften, ein goldenes oder silbernes Gefäß zu sein! In dessen steht es dem Herrn allein zu, die irdenen Gefäße zu zerbrechen, da auch ihm das eiserne Scepter übergeben ist.<sup>2)</sup> Der Diener kann nicht mehr sein als sein Herr, und Niemand darf sich aneignen, was der Vater allein dem Sohne übergeben hat, und etwa glauben, er könne jetzt schon Spaten und Wurfschaufel in die Hand nehmen, um die Tenne zu lüften und zu reinigen, oder er könne nach menschlichem Urtheil alles Unkraut vom Getreide absondern. Das ist stolze Selbstüberhebung und frevelhafter Eigensinn, wozu der blinde Eifer verleitet. Und da solche Leute immer etwas mehr thun zu müssen glauben, als eine mit Milde gepaarte Gerechtigkeit erfordert, so fallen sie von der Kirche ab und gehen zu Grunde. Da sie sich im Stolz überheben, so werden sie gerade durch ihren Hochmuth geblendet und verlieren das Licht der Wahrheit.“<sup>3)</sup>

12. Was ist deutlicher als diese Abmahnung Cyprians? Was ist mehr auf Wahrheit gegründet? Du siehst, wie er als großes evangelisches und apostolisches Licht voranleuchtet! Du siehst, daß gerade Diejenigen die Schlimmsten sind, welche, gleichsam als wären sie gemäß ihrer Gerechtigkeit durch Sünden Anderer beleidigt, von der Einheit der Kirche sich lossagen. Du siehst, daß Jene ein Unkraut außerhalb des Ackers sind, welche das Unkraut auf dem einen Acker des Herrn nicht dulden wollten. Du siehst, daß Jene außerhalb des Hauses Spreu sind, welche in dem einen großen Hause keine Spreu dulden wollten. Du siehst, mit wie vieler Wahrheit geschrieben steht: „Ein böser Sohn erklärt sich selbst als gerecht; seine Lostrennung aber weiß er nicht

1) II. Tim. 2, 20.

2) Nach Ps. 2, 9, wo von der Herrschaft des Messias über die Empörer gegen sein Reich gesagt ist: „Du wirst sie mit eisernem Scepter regieren und wie Töpfergeschirr zerbrechen.“

3) So weit Cyprian an der angeführten Stelle.

zu rechtfertigen.“<sup>1)</sup> Er kann nämlich seine Lostrennung, d. h. seinen Austritt aus der Kirche nicht beschönigen, nicht entschuldigen, nicht vertheidigen, nicht als schuldlos und sündenfrei hinstellen. Das will sagen: „Er weiß sie nicht zu rechtfertigen.“ Wenn er aber nicht sich selbst für gerecht erklären würde, sondern nach Wahrheit und Recht gerecht wäre, so würde er nicht in höchst ruchloser Weise wegen der Bösen die Guten verlassen, sondern vielmehr wegen der Guten die Bösen in aller Geduld ertragen, bis der Herr entweder in eigener Person oder durch seine Engel das Unkraut vom Weizen, die Spreu vom Getreide, die Gefäße des Zornes von den Gefäßen der Barmherzigkeit, die Böcke von den Schafen, die schlechten Fische von den guten am Ende der Welt sondern wird.

13. Wenn ihr euch aber auf jene Schriftstellen berufen wollet, die eure Vorfahren zum Zwecke der Spaltung des Volkes Gottes theils anders auffassen, theils anders anwenden zu müssen glaubten, als es der Sinn des göttlichen Wortes erfordert, — so lasset Dieß nur gleich gut sein! Schauet in den Spiegel, den Gott, wenn ihr es verstehen wollet, zu eurer Belehrung in seiner überaus barmherzigen Vorsehung vor euch hingestellt hat. Ich meine die Angelegenheit mit Felician, den man verurtheilt hat als einen „Gegner des Glaubens, einen Ehebrecher an der Wahrheit,“ nach allgemeinem Ausruf auf dem Concilium zu Bagai, „als Feind seiner Mutterkirche, als Diener des Dathan, Kore und Abiron;“ man hat von ihm noch weiter beigefügt, daß ihn die geöffnete Erde nicht verschlungen, sondern ihn für eine noch ärgere Strafe dem Himmel aufgespart habe. „Wäre er verschlungen worden,“ heißt es, „so hätte er mit einem kurzen Tod seine Strafe gebüßt; nun aber sammelt er sich weit härtere Todeszinsen, da er als Lebendiger unter den Todten weilt.“ Ich frage: Haben diesen unreinen Todten Diejenigen berührt, welche im

---

1) Siehe Anm. zu Brief 93, 37.

Bunde mit ihm die Unschuld des Primianus verurtheilt haben? Wenn sie ihn berührt haben, so sind sie ohne Zweifel durch die Berührung eines Befleckten befleckt worden. Warum also wird ihnen, die in seiner Kirchengemeinschaft standen und von der eurigen sich losgesagt hatten, als wären sie schuldlos, ein Termin zur Rückkehr eingeräumt, so daß im Falle der Rückkehr ihre Taufe und ihre Würde in voller Kraft bestehen bleiben sollte? Warum verdienen sie zu hören, „daß die Reime des gottesräuberischen Sprößlings sie nicht berührt hätten,“ gleich als hätten sie mit der Weihe des Maximian Nichts zu thun gehabt, während sie doch auf derselben Seite standen, sich zu derselben Spaltung mit ihm vereinigt hatten, von euch getrennt, mit Jenen verbündet waren, sich alle zusammen in Afrika befanden, überaus bekannt, überaus reich an Freunden und Anhängern waren? Und wenn sie auch an der Weihe des Maximian nicht persönlich Antheil genommen hatten, so hatten sie doch um seinetwillen den abwesenden Primian verurtheilt. Sinegen soll der Sprößling Cäcilian die christlichen Völker des Erdkreises unreinigt haben, wenn sie auch noch so zahlreich, noch so entfernt, noch so unbekannt sind, obwohl sie, ich will nicht sagen, seine Angelegenheit, sondern vielfach nicht einmal seinen Namen kennen konnten. Es nehmen keinen Antheil an fremden Sünden, welche nicht nur die Sünde des Maximian kannten, sondern auch gegen Primian sich als Aufständische erhoben; es nehmen aber Theil an fremden Sünden, welche von der Erhebung des Cäcilian zum Bischof entweder als Bewohner ferner Länder gar Nichts wußten oder in Nachbarländern nur davon gehört hatten oder in Afrika selbst die Thatfache einfach und in allem Frieden hinnahmen oder in Karthago selbst sich gegen Niemanden erhoben. Es liefen nicht mit dem Diebe, welche mit Jenem Gemeinschaft hielten, von welchem der Advokat Nummasius in seiner Rede für euren gegenwärtigen Bischof Restitutus sagt, „er habe durch einen geheimen diebstahlsähnlichen Gottes - Raub“)

1) Die widerrechtliche Aneignung der bischöflichen Würde



die Würde des bischöflichen Namens an sich gerissen;“ mit Ehebrechern hielten keine Gemeinschaft,<sup>1)</sup> die zu dem Ehebrecher an der Wahrheit hielten; auch wurde nicht durch ein wenig Sauerteig ihre ganze Masse verdorben, als sie ihm zugethan waren, als sie bei seiner Partei, nicht etwa aus Unwissenheit von euch losgetrennt verblieben, sondern sich bemühten, euch gegenüber eine eigene Partei zu errichten, die euch ferne stehen sollte. Endlich habt ihr selbst, die ihr sie zur Rückkehr in der Weise eingeladen habt, daß ihr die mit Maximian so innig Verbundenen als unbesleckt vom Reime des Gottesraubes erklärtet, dadurch, daß ihr den Prätertatus und Felician unbeschadet ihrer Würde angenommen, daß ihr euch mit ihnen im Frieden vertragen habet, daß ihr heute noch den Felician als euren Amtsge nossen auf dem bischöflichen Stuhle betrachtet, — durch alles Dieß habt ihr euch nicht durch Theilnahme an fremden Sünden besleckt, euch nicht durch Berührung von Unreinigkeit verunreinigt, seid durch keinen Sauerteig irgend welcher Bosheit verdorben worden. Dagegen wird dem christlichen Erdfreis mit Hülfe dieser Schriftstellen eine fremde Sünde vorgeworfen, vom unheilvollen Schisma wird die Spaltung der Einheit vertheidigt, vom abgeschnittenen Zweig wird jener Zweig als ein unreiner angeklagt, der an der ächten Mutter-Wurzel geblieben ist.

14. Wie steht es damit, daß ihr euch erlittener Verfolgungen zu rühmen pfleget? Wenn nicht die Ursache der Strafe, sondern die Strafe selbst zum Märtyrer macht, dann ist dem Ausspruche: „Selig, die Verfolgung leiden“ ohne Grund beigelegt: „um der Gerechtigkeit willen.“<sup>2)</sup> Können es denn nicht die Maximianisten in Bezug auf den Ruhm dieses Titels gar leicht mit euch aufnehmen, da sie nicht nur in späterer Zeit mit euch, sondern früher auch

---

ist Raub an Gott, da nur Gott sie verleiht. Diebstahl ist gehetm, Raub öffentlich.

1) Nach Ps. 49, 18. — 2) Matth. 5, 10.

von euch Verfolgung erlitten? Die Worte des Advokaten, der den Maximian in Gegenwart<sup>1)</sup> eures Collegen Restitut<sup>2)</sup>us anklagte, habe ich vorhin erwähnt. Restitut<sup>2)</sup>us war nämlich an Stelle des mit elf Andern ohne Gewährung eines Termins verurtheilten Salvius von Membressi ge-  
 weicht worden, noch ehe der für Andere bestimmte Termin<sup>2)</sup> vorüber war. Auch Titian hat nach Ablauf des Termins den Felician und den Prätextatus wegen ihres gesammten Vorgehens gegen Primian mit den schärfsten Worten ange-  
 klagt. Auch ist das Concilium von Bagai öfter als einmal in Verhandlungen vor dem Proconsul, später auch in Ver-  
 handlungen vor den Stadtbehörden angeführt worden, die Gerichte wurden in Thätigkeit versetzt, man erbat sich straf-  
 androhende Verfügungen, man verlangte und erlangte Zwangsvollstreckung gegen die Widerstrebenden, man ließ sich Dienste leisten, die Stadtwehr wurde zur Verfügung gestellt, um die gerichtlichen Entscheidungen auszuführen. Warum macht ihr uns also Vorwürfe wegen der anbefohle-  
 nen Verfolgung, da wir mit euch in dieser Beziehung eine freilich ungleiche Theilung eingegangen haben? Denn da nicht immer Derjenige, gegen welchen eine Verfolgung statt-  
 findet, dabei auch Etwas zu leiden hat, so haben eure Kleriker und Circumcellionen es hinsichtlich unser so einge-  
 richtet, daß euch die Verfolgung, uns aber das Leiden trifft. Indessen möget ihr, wie gesagt, mit den Maximianisten um den Ruhm des Marterthums streiten, wenn dieselben die Gerichtsakten verlesen, aus denen hervorgeht, wie ihr sie durch die Richter verfolgt und in Athem erhalten habt. Doch habt ihr euch später mit Einigen von Jenen, die ihr so in die Enge getrieben, ganz gut vertragen. Deßhalb dürfen auch wir die Hoffnung nicht aufgeben, noch zur Ein-  
 tracht mit euch zu gelangen, wenn Gott sich würdigt, uns

---

1) Ohne Zweifel, wie aus dem Folgenden hervorgeht, auch im Auftrage des Restitut<sup>2)</sup>us.

2) Siehe Nr. 5.

zu helfen und euch eine friedfertige Gesinnung einzusflößen. Jene Schriftstelle aber, die von eurer Partei mehr als Schmähung denn als Wahrheit gegen uns angeführt zu werden pflegt: „Schnell sind ihre Füße zum Blutvergießen,“<sup>1)</sup> haben vielmehr wir durch die so argen räuberischen Ueberfälle der Circumcellionen und eurer Kleriker an uns als wahr erprobt. Diese haben die Leiber der Menschen mit den schrecklichsten Mißhandlungen zerfleischt und so viele katholische Ortschaften mit Blut besleckt. Als dich bei deinem Einzug in diese Stadt ihre Anführer mit ihren Schaaren begleiteten und mit ihren Gefängen das Lob Gottes schrieten, da waren ihre Stimmen gleich der Schlachtposaune bei allen ihren Ueberfällen. Da du aber an ihren Thaten mehr Mißfallen als an ihrer Anhänglichkeit Freude hattest und am andern Tag durch einen punischen Dolmetscher mit ehrenwerther Freimüthigkeit und edler Entrüstung die Pfeile deiner Worte auf sie schleudertest, da wurden sie darüber aufgebracht und ärgerlich und machten sich, wie wir der Erzählung von Augenzeugen entnehmen konnten, mit wüthenden Geberden aus der Mitte der Versammlung davon. Ihr habt aber nicht das Pflaster, auf welchem ihre zum Blutvergießen schnellen Füße gestanden waren, mit Salzwasser abgewaschen, wie deine Kleriker mit dem Boden thun zu müssen glaubten, auf welchem die Unfrigen gestanden waren.<sup>2)</sup>

15. Aber, wie ich schon vorher sagen wollte, auch der volltönende Urtheilsspruch des Conciliums von Bagai hat gegen Felician und Prättertatus mit gewaltiger Festigkeit jene Schriftstelle geschleudert, die ihr mehr als Beschimpfung denn als Behauptung uns vorzuhalten pfleget: „Schnell

---

1) Ps. 13, 3.

2) Auch Optatus von Mileve bezeugt, daß die Donatisten Alles, was in den Händen der Katholiken war, für so besleckt hielten, daß es nur durch Abschaben oder Waschen mit Salzwasser gereinigt werden konnte.

sind ihre Füße zum Blutvergießen." Denn nachdem über Maximian gesagt ist, was man für geeignet hielt, heißt es weiter: „Aber der gerechte Tod seines Verbrechens verurtheilt nicht nur ihn, sondern die Verkettung des Gottesraubes zieht noch sehr viele Andere in die Theilnahme am Verbrechen hinein;"<sup>1)</sup> von Diesen steht geschrieben: „Natterngift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit. Schnell sind ihre Füße zum Blutvergießen."<sup>2)</sup> Hernach heißt es, um zu zeigen, wer Diejenigen sind, welche die Verkettung des Gottesraubes in die Theilnahme am Verbrechen hineinziehe, und um sie mit ähnlicher Strenge wie den Maximian zu verurtheilen: „Des verächtlichen Verbrechens also sind schuldig Viktorian von Carcavianä," und hierauf folgen noch andere Elf, unter welchen sich auch Felician von Musti und Prätextatus von Assuri befinden. Nachdem man aber so von ihnen gesprochen hatte, schloß man mit ihnen so vollständig Frieden, daß ihnen nicht das Mindeste von ihrer Würde genommen und kein von ihnen Getaufte einer wiederholten Taufe für bedürftig erachtet wurde, obwohl die Füße der Täufer schnell gewesen waren zum Blutvergießen. Warum sollten wir da die Hoffnung aufgeben, daß auch wir zur Eintracht mit euch gelangen werden? Gott halte den Neid des Teufels fern! „Der Friede Christi siege in unsern Herzen."<sup>3)</sup> Und wie derselbe Apostel sagt: „Laßt uns einander vergeben, wenn Einer gegen den Andern eine Klage hat, wie auch Gott in Christus uns vergeben hat,"<sup>4)</sup> auf daß, wie ich schon öfter gesagt habe, die Liebe die Menge der Sünden bedecke.

16. Wenn also du, o Bruder, mit dem ich es jetzt zu thun habe, über dessen Heil ich mich in Christus, wie eben dieser weiß, zu freuen sehne, die Vertheidigung der dona-

---

1) Das „Concil" von Bagat spricht im Lateinischen ganz ebenso mit bombastischer Unklarheit wie im Deutschen.

2) Ps. 13, 3. — 3) Kol. 3, 15. — 4) Kol. 3, 13.

tistischen Partei hinsichtlich dieser Maximianischen Angelegenheit gemäß deiner Geistesanlagen und deiner Beredsamkeit übernehmen willst, so verfare dabei nicht in lügenhafter Weise.<sup>1)</sup> Es ist ja diese Sache noch ganz frisch im Gedächtniß, da die Männer, gegen welche das Verfahren gerichtet war, sich noch am Leben befinden und auch so viele Proconsular- und Municipal-Akten<sup>2)</sup> vorhanden sind, in denen euch immer euer Verhältniß zur katholischen Kirche vorgehalten ist.<sup>3)</sup> Bekenne dich auch nicht zu jener Auslegung des fremden Wassers, des Lügenwassers, der Todtentaufe,<sup>4)</sup> wie sie bei euch üblich ist! Halte dich vielmehr an Dieß, daß die Taufe Christi, welche der Kirche zum Zwecke der Erlangung des ewigen Heiles verliehen wurde, weder für eine fremde Taufe zu halten sei, wenn sie ausserhalb der Kirche gespendet wird, noch an ausserkirchlichen Personen für etwas Ausserkirchliches, daß sie aber den Ausserkirchlichen und Getrennten zum Verderben gereiche,<sup>5)</sup> den Einheimischen und Kirchen-Gliedern aber zum Heile. Wenn darum die Erstern sich mit der Kirche aussöhnen, so muß der Irrthum aufgegeben, nicht aber das Sacrament für nichtig erklärt werden, indem man den Irrthum beseitigt; so soll dann im Schooße der Kirche dem Bekehrten zu nützen beginnen, was dem von ihr Abgewendeten zum Scha-

---

1) Es findet sich hier ein sehr langes Anacoluth, welches wir ohne Sinnes-Änderung in eine Reihe von Sätzen aufzulösen versuchten.

2) Siehe Nr. 14. Municipien hießen die Stadtbehörden, während der Proconsul über die Provinz regierte.

3) Wenn die Donatisten vor Gericht über die Maximianisten klagten, so wiesen sie selbst die Richter darauf hin, daß die Maximianisten nichts Anderes gegen sie gethan hätten als sie selbst gegen die katholische Kirche.

4) D. h. der schon angeführten Schriftstellen, in denen diese Ausdrücke vorkommen.

5) Natürlich nur dann, wenn sie freiwillig und schuldbar von der Kirche getrennt sind.

den war. Fasse auch die Pflicht, an den Sünden Anderer keinen Antheil zu nehmen, von den Bösen sich abzusondern, nichts Unreines und Beflecktes zu berühren, die vom wenigen Sauerteig ausgehende Verderbniß zu meiden, nicht immer so auf, wie es bei euch Sitte ist; denn sonst gerathet ihr bei der Sache des Maximian in unlösliche Schwierigkeiten. Behaupte vielmehr und halte fest als verständiger Mann, was die gesunde Lehre nahe legt, was die wahre Glaubensregel durch das Beispiel der Propheten und Apostel beweist, — daß man nämlich lieber die Bösen dulden müsse, damit die Guten nicht verlassen werden, als daß man die Guten verläßt, um sich von den Bösen abzusondern. Nur sollen sich die Guten vor jeder Nachahmung, vor jeder Beistimmung, vor jeder Ähnlichkeit im Leben und in den Sitten mit den Bösen hüten, die mit ihnen zugleich heranwachsen, zugleich mit ihnen Trübsal erleiden, zugleich mit ihnen im Netze sich befinden bis zur Zeit der Aernste, der Trennungsäuberung und der am Ufer zu vollziehenden Ausscheidung. Wie willst du aber die Verfolgung, und was immer von den Eurigen durch Vermittlung der Richter zur Vertreibung und Entsetzung der Maximianisten geschehen ist, rechtfertigen? Gewiß durch keine andere Behauptung, als daß die Verständigern aus euch Dieß nur in der Absicht zu bessern, nicht zu schaden gethan und das Schreckende an der Sache gemildert hätten; wenn aber Einige die Schranken der Menschlichkeit überschritten hätten wie bei Dem, was Salvius von Membressi<sup>1)</sup> nach dem Zeugniß der betreffenden Stadt erlitten hat, so sei Dieß den Andern nicht anzurechnen, so wenig als die Spreu dem Weizen, da sie zwar mit denselben in der Gemeinschaft der Sakramente stehen, aber durch Verschiedenheit des Lebens von ihnen getrennt sind.

17. Da es sich also so verhält, so wird mir eine derartige Vertheidigung von deiner Seite wohlgefallen. Der-

1) Siehe Nr. 14.

artig aber wird sie sein, wenn sie der Wahrheit entspricht, und sie wird der Wahrheit das Feld räumen müssen, wenn sie nicht so beschaffen ist. Deine Verteidigung wird mir gefallen, sage ich; aber du siehst, daß sie zugleich auch meine eigene ist. Warum also sollen wir uns nicht bemühen, gemeinsam mit einander auf der einen Tenne des Herrn Getreide zu sein, gemeinsam mit einander gegen die Spreu Duldung zu üben? Warum nicht, ich bitte dich, was könnte hiezu der Grund sein, wem könnte es zum Vortheil gereichen, welcher Nutzen könnte daraus entstehen? Man flieht die Einheit, und in Folge davon werden die Völker, die durch des einen Lammes Blut erlöst sind, gegen einander durch entgegengesetzte Bestrebungen entflammt, es werden die Schafe getheilt, und zwar unter uns, als ob sie uns gehören würden, während sie doch jenem Hausvater gehören, der zu seinem Diener sprach: „Weide meine Schafe!“<sup>1)</sup> nicht: Weide deine Schafe! Von diesen Schafen ist auch gesagt, „daß eine Heerde und ein Hirt sein soll.“<sup>2)</sup> Im Evangelium aber ruft der Herr: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr wahre Liebe in euch habet,“<sup>3)</sup> und: „Lasset Beides mit einander wachsen bis zur Ernte, damit ihr nicht, indem ihr das Unkraut ausraufen wollet, zugleich auch den Weizen entwurzelt.“<sup>4)</sup> Man flieht die Einheit, und in Folge davon geht der Gatte dahin und die Gattin dorthin zum Gottesdienste. Mag der Gatte sagen: „Halte Einheit mit mir, denn ich bin dein Mann,“ — die Gattin wird ihm antworten: „Ich sterbe dort, wo mein Vater ist;“ und so theilen sie Christum in der Ehegemeinschaft, während wir sie auf's Höchste tadeln, wenn sie die Ehegemeinschaft lösen.<sup>5)</sup> Man flieht die Einheit, und die Folge davon ist, daß Verwandte, Mitbürger,

---

1) Joh. 21, 17. — 2) Joh. 10, 16. — 3) Joh. 13, 53. — 4) Matth. 13, 30.

5) Die Ehe zwischen Katholiken und Donatisten wurde also als gültig anerkannt; wie es scheint, von beiden Seiten.

Freunde, Gäste und Alle, welche sonst durch menschliche Verhältnisse mit einander verbunden und beiderseits Christen sind, zwar sich in Eintracht befinden, wenn sie an Gastmählern Theil nehmen, zur Ehe nehmen und zur Ehe geben, kaufen und verkaufen, Verträge schließen, ihren Willen erklären, sich begrüßen, ihre Zustimmung geben, sich mit einander besprechen, ja in allen ihren Angelegenheiten und Geschäften, — und am Altare Gottes in Zwietracht sind. Während sie jeder auch noch so großen Zwistigkeit, wenn sie anderwärts entstanden ist, hier ein Ende machen und nach dem Befehle des Herrn sich zuerst mit ihren Brüdern versöhnen und dann erst die Gabe am Altare darbringen sollten, sind sie an andern Orten in Eintracht, hier in Zwiespalt.

18. Man flieht die Einheit, und in Folge davon nehmen wir gegen die Unbilden eurer Leute (um nicht zu sagen: gegen eure Unbilden) unsre Zuflucht zu den Staatsgesetzen, und werden die Circumcellionen gegen eben diese Gesetze ausgerüstet, die sie mit der gleichen Raserei verachten, mit welcher sie früher eben durch ihr tolles Treiben dieselben auf euch herabgerufen haben. Man flieht die Einheit, und in Folge davon erheben sich die Landbebauer mit Frechheit gegen ihre Gutsherren, und die entflohenen Sklaven halten sich nicht nur gegen die apostolische Lehre von ihren Herrn ferne, sondern sie drohen ihnen auch; ja sie drohen ihnen nicht bloß, sondern plündern sie auch in gewaltsamem Ueberfall. Die Urheber, Anführer und die Vorkämpfer bei der Verübung dieser Verbrechen aber sind eure Befenner, die beim Gottesdienste eure Zierde sind, die aber auch zum Lobe Gottes fremdes Blut vergießen, so daß ihr um der üblen Nachrede der Leute willen versprechet, aus euren Sammlungen in der Kirche und in den Häusern den Be-raubten ihr Eigenthum zu ersetzen. Es wäre euch indessen nicht lieb, wenn ihr im Stande wäret, diese Zusage zu erfüllen; denn ihr wäret sonst genöthigt, der Verwegenheit dieser Leute, die eure Priester für nothwendig halten, mit größerer Entschiedenheit entgegen zu treten. Sie rühmen



sich ja ihrer frühern Verdienste, sie weisen mit Zahlenangaben darauf hin, daß vor jenem Gesetze, durch welches ihr euch der freien Ausübung eures Gottesdienstes erfreuet,<sup>1)</sup> eure Priester durch sie Ortschaften und Basiliken in ihre Hände bekamen, weil sie, was uns gehörte, verwüstet und unsre Angehörigen vertrieben hatten. Wolltet ihr also mit Strenge gegen sie auftreten, so würdet ihr euch als undankbar für ihre Wohlthaten erweisen.

19. Man flieht die Einheit, und in Folge davon flieht, wer immer bei uns die Kirchenzucht nicht ertragen will, zu Jenen,<sup>2)</sup> um Vertheidigung zu finden und um euch als Täusling vorgestellt zu werden. So war jener Subdiakon vom Lande, Rusticianus, wegen dessen ich mit großem Schmerz und großer Furcht diesen Brief an dich schreiben muß, wegen seiner schlechten und gottlosen Sitten von seinem Priester excommunicirt worden, auch hatte er bei Vielen in jener Gegend Schulden gemacht — und hat gegen die kirchliche Zucht und gegen seine Gläubiger sich nach keinem andern Schutze umgesehen als dem, daß er von dir wiederholt bezeichnet<sup>3)</sup> und von Jenen gleichsam als ihr Unschuldigster geliebt worden. Schon dein Vorfahrer<sup>4)</sup> hat einen solchen Diakon, der auch von seinem Priester excommunicirt war, wieder getauft und unter eure Diakonen aufgenommen. Nach wenigen Tagen aber schloß er sich, seiner Sehnsucht entsprechend, jenen Auswürflingen an und wurde bei einem nächtlichen Ueberfall, mitten in Raub und Brandstiftung getödtet, da eine Masse Volkes zu Hilfe kam. Dieß sind die Früchte dieser Spaltung, die ihr nicht aufgeben

---

1) Hier kann sowohl von der Religionsfreiheit die Rede sein, welche Julian den Donatisten gewährte, als auch von einem 409 erlassenen Edict des Kaisers Honorius, der gestattete, daß Jeder nach seinem freien Willen die christliche Religion ausüben dürfe. Wahrscheinlich ist Letzteres der Fall.

2) Zu den Circumcellionen.

3) „Plagaretur“ — es ist die Wiedertaufe gemeint.

4) Procleianus.

wollet, indem ihr die Einheit gerade so fliehet, wie ihr die Spaltung hättet fliehen sollen. Indessen ist dieselbe schon an sich häßlich und verdamulich vor Gott, wenn auch nicht aus ihr diese und noch andere ebenso furchtbare Uebel entstehen würden.

20. Laß uns also, o Bruder, den Frieden Christi erkennen und mit einander an demselben festhalten! Laß uns darnach streben, mit einander gut zu sein und mit einander die Bösen ohne Beschädigung der Einheit mit so strenger Zucht, als nur möglich, zu befehren! Aber wir wollen sie auch gerade um der Einheit willen mit größtmöglicher Geduld ertragen! Wir könnten sonst, wie Christus sagt, während wir vor der Zeit das Unkraut sammeln wollen, auch den Weizen entwurzeln. Und doch bezeugt der heil. Chyrian, daß man das Unkraut nicht ausserhalb, sondern in der Kirche beobachte und sehe. Denn ihr habt doch gewiß nicht gewisse eigenthümliche Privilegien der Heiligkeit, gemäß deren zwar unsre Bösen uns beslecken, eure Bösen aber euch nicht beslecken; gemäß deren euch eine längst veraltete Feigheit von Traditoren verunreinigt, die uns unbekannt ist, während euch die gegenwärtige Frechheit verkommener Leute, die ihr mit Augen sehet, nicht verunreinigt. Laß uns also die Arche erkennen, welche ein Vorbild der Kirche war; mit einander wollen wir in derselben reine Thiere sein, aber auch Nichts dagegen haben, daß mit uns in derselben sich bis zum Ende der Welt auch unreine Thiere befinden. Sie befanden sich gleichfalls in der Arche, aber Noe brachte nicht auch von ihnen dem Herrn ein Opfer des Wohlgeruchs. Auch wurde nicht von den Reinen wegen der Unreinen die Arche vor der Zeit verlassen. Nur ein Rabe verließ sie und sonderte sich vor der Zeit von der Gemeinschaft in der Arche ab. Aber er war von den je zwei unreinen, nicht von den je sieben reinen Thieren.<sup>1)</sup> Vor dieser unreinen Absonderung wollen wir Abscheu haben! Denn wenn Jemand auch wegen

---

1) Die Noe auf Gottes Befehl in die Arche genommen hatte.

seiner guten Sitten Lob verdient, so macht ihn doch schon seine Absonderung verdammungswürdig. Der böse Sohn erklärt sich selbst für gerecht; aber seine Lostrennung vermag er nicht zu beschönigen, mag er auch in eitler Selbstüberhebung und Hochmuth verblendet zu sagen wagen, was der Prophet vorausblickend mit Abscheu erwähnt: „Rühre mich nicht an, denn ich bin rein.“<sup>1)</sup> Wer also immer vor der Zeit unter dem Vorwand, daß Einige verunreinigt seien, die Einheit dieser Gemeinschaft verläßt, die gleichsam die Arche in der Sündfluth ist und reine und unreine Thiere trägt, — der zeigt, daß gerade er Das sei, vor was er die Flucht ergreift. Der Herr wollte, daß dein Volk in dieser Stadt Dieß durch den Mund eines gewissen . . . (Das Weitere fehlt.)



## XXVII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 110.)

Den heiligsten und geliebtesten Herrn, den ehrwürdigen und höchstgeachteten Bruder, seinen Mitbischof Severus<sup>2)</sup> und die bei ihm weilenden Brüder grüßt Augustin sammt den bei ihm weilenden Brüdern im Herrn.



### Inhalt.

Adressat hatte in einem Briefe Augustin die große Freude

1) Isaias 65, 5.

2) Severus war Bischof von Milevi.

ausgedrückt, die er an der Lektüre aller seiner Schriften empfinde. Er hatte sich auch eine Antwort, und zwar eine lange, erbeten, die von einem beliebigen Thema handeln sollte. Mit großer Feinheit verweist ihm Augustin das zu reichlich gespendete Lob. Er sieht in dem Lob der Freunde nur eine Art Selbstlob. Er will deshalb dem Adressaten nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern ermahnt ihn, in Anbetracht der großen und wichtigen Geschäfte, mit denen er beladen sei, nicht nur selbst an ihn keine Aufforderung zum Schreiben mehr zu stellen, sondern alle seine Freunde von einem derartigen Ansinnen abzuhalten.

---

1. Mein Brief, welchen unser geliebtester Sohn und Mitdiakon Timotheus überbracht hat, war schon in Bereitschaft für dessen Abreise, als unsre Söhne Quodvultdeus und Gaudentius mit deinem Briefe zu uns kamen. So geschah es, daß Timotheus, der unverzüglich abreiste, keine Antwort von mir überbrachte; denn er blieb nach der Ankunft der genannten Söhne nur noch ganz kurze Zeit bei uns und schien jede Stunde abreisen zu wollen. Aber wenn ich auch durch ihn eine Antwort gegeben hätte, so wäre ich doch noch Schuldner. Und scheine ich auch jetzt geantwortet zu haben, so bin ich doch noch dein Schuldner. Ich will nicht reden von der Liebe, die wir um so mehr schuldig sind, je mehr wir sie schon erwiesen haben, und in Bezug auf welche wir beständig Schuldner sind, nach den Worten des Apostels: „Seid Niemandem Etwas schuldig, außer daß ihr euch gegenseitig liebet!“<sup>1)</sup> Aber ich bin auch dein Schuldner hinsichtlich deines Briefes. Denn wie könnte ich der Freundschaft und Herzlichkeit genügend entsprechen, die aus deinen Zeilen sprach? Es haben mir dieselben zwar Etwas von dir gesagt, was ich recht wohl wußte; allein wenn mir Dieß

---

1) Röm. 13, 8.

auch keine Neuigkeit war, so war es doch eine neue Anforderung zum Schreiben für mich.

2. Du wunderst dich vielleicht, daß ich mich für unfähig halte, diese Schuld zu bezahlen, da du von mir eine so hohe Meinung hast, obgleich du mich kennst, als wärest du meine eigene Seele. Aber gerade Dieß ist es, was mir die Beantwortung deines Briefes erschwert; denn ich scheue mich einerseits um deiner Bescheidenheit willen, auszusprechen, wie hoch ich dich halte; wenn ich aber anderseits zu wenig sage, nachdem du so großes Lob mir gespendet, was bleibe ich dann Anderes als dein Schuldner? Daraus würde ich mir nun Nichts machen, wenn ich wüßte, daß deine gegen mich geäußerten Bemerkungen über meine Person nicht aus aufrichtigster Liebe stammen, aber die Schmeichelei ist Feindin der Freundschaft. In diesem Falle wäre ich nämlich nicht dein Schuldner, da ich so Etwas nicht erwidern dürfte; je mehr ich aber weiß, aus wie treuem Herzen du redest, um so mehr sehe ich, wie groß meine Schuld ist.

3. Siehe aber, was mir begegnet ist! Ich habe mich gewissermaßen selbst gelobt, da ich sagte, du hättest mich mit treuem Herzen gelobt. Aber was hätte ich Anderes sagen sollen, als Das, was ich hinsichtlich deiner bemerkt habe, da du dich kennst? Siehe, so habe ich mir eine neue Schwierigkeit bereitet, die du mir nicht zugebacht hast, deren Lösung du aber vielleicht von mir erwartest. So war es also nicht genug für mich, Schuldner zu sein, sondern ich mußte mich mit einer noch größern Schuld belasten. Und doch wäre es leicht zu beweisen und, auch wenn ich es nicht beweisen würde, leicht für dich einzusehen, daß man sowohl die Wahrheit mit untreuem Herzen, als auch die Unwahrheit mit treuem Herzen sagen könne. Denn wer so glaubt, wie er spricht, redet mit treuem Herzen, wenn er auch nicht die Wahrheit spricht; wer aber nicht glaubt, was er sagt, redet mit untreuem Herzen, auch wenn er die Wahrheit spricht. Bin ich denn etwa im Zweifel, ob du Das von

mir glaubest, was du geschrieben hast? Da mir Dieß nicht möglich ist, so hast du mit treuem Herzen von mir die Unwahrheit sagen können.

4. Aber ich kann auch nicht dulden, daß du dich aus Wohlwollen in solcher Weise täuschest. Da ich aber gegen dieses Wohlwollen Schuldner bin, so könnte ich sowohl mit treuem Herzen als mit Wohlwollen die Wahrheit von dir sagen, wenn ich nicht, wie schon gesagt, auf deine Bescheidenheit Rücksicht nehmen wollte. Wenn ich aber von meinem ächtesten und besten Freund gelobt werde, so kommt mir Dieß vor, als wenn ich mich selber loben würde. Du siehst aber, wie lästig Dieß sei, auch wenn die Wahrheit gesagt wird. Um wie viel mehr also, wenn du, gerade weil du meine zweite Seele bist, ja meine und deine Seele nur Eines ausmachen, dich an mir in solcher Weise täuschest, wie ein Mensch sich über sich selbst täuschen kann, indem du glaubst, daß ich besitze, was mir fehlt! Es ist mir Dieß nicht bloß deshalb unlieb, weil du, den ich liebe, im Irrthum dich befindest, sondern auch deshalb, weil ich nicht möchte, daß du weniger betest, damit ich werde, für was du mich haltest. Auch bin ich nicht in dem Maße dein Schuldner, daß ich in übertriebenem Wohlwollen auch Gutes von dir glauben und sagen müßte, welches dir nach deiner eigenen Ueberzeugung noch mangelt, sondern nur insoweit, daß ich in allerdings wohlwollender Gesinnung nur das Gute von dir zu sagen habe, welches du von Gott empfangen hast, und von dem ich gewiß weiß, daß du es besitzt. Wenn ich aber auch Dieß nicht thue, so unterlasse ich es nicht aus Furcht, mich zu täuschen, sondern damit es nicht aussieht, als hättest du dich selbst gelobt, wenn du von mir gelobt wirst. Auch denke ich an jene Gerechtigkeitsregel, gemäß welcher ich nicht wünsche, daß man es mir so mache. Wenn es aber doch geschehen sollte, so will ich lieber so lange Schuldner sein, als es nach meiner Ansicht nicht zu geschehen braucht. Soll es aber nicht geschehen, so bin ich auch nicht Schuldner.

5. Ich weiß freilich, was du hierauf antworten könntest. Du könntest sagen: „Du sprichst so, als ob ich von dir einen weitläufigen Lobesbrief gewünscht hätte.“ Ferne sei es von mir, Solches von dir zu glauben! Aber dein Brief, der so voll ist von meinem Lob, ich will nicht sagen, ob von wahren oder unwahren, hat mich aufgefordert, dich auch gegen deinen Willen zu tadeln. Denn wenn du gewollt hast, daß ich etwas Anderes schreibe, so trugst du Verlangen, daß ich dir Etwas schenke, nicht aber, daß ich meine Schuld bezahle. Die geordnete Gerechtigkeit aber erfordert, daß wir zuerst die Schuld bezahlen und erst dann Dem, welchem wir zu erstatten hatten, Etwas schenken, wofern uns Dieß beliebt. Denn obwohl du gewünscht hast, daß ich dir so schreibe, wie es gerade kommt, so ist es doch bei genauerer Erwägung der Gebote des Herrn mehr eine Wiedererstattung als ein Geschenk, da wir Niemandem Etwas schulden sollen ausser der gegenseitigen Liebe. Denn gerade die Liebe erfordert es als pflichtmäßige Dienstleistung, daß wir im Dienste der brüderlichen Liebe Denjenigen unterstützen, so viel uns möglich ist, welcher auf die rechte Weise von uns unterstützt sein will. Aber, mein Bruder, ich glaube, daß auch du weißt, wie Vieles ich unter den Händen habe, wofür mir wegen der verschiedenen Sorgen, die unser Amt nothwendig mit sich bringt, nur sehr spärliche Zeittröpflein ausfließen. Wollte ich nun diese andern Dinge zuwenden, so würde mir Dieß als Pflicht = Verletzung erscheinen.

6. Wenn du nämlich willst, daß ich an dich einen ausführlichen Brief schreiben soll, und ich hiezu verpflichtet bin, wie ich gestehe, so schulde ich Dieß allein deiner so freundlichen, so aufrichtigen, so unverfälschten Gesinnung. Da du aber ein so großer Liebhaber der Gerechtigkeit bist, so bitte ich dich, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich dir von dieser deiner Geliebten Etwas berichte. Du wirst einsehen, daß, was ich dir und Andern schulde, den Vorrang habe vor Dem, was ich dir allein schulde. Die Zeit aber

reicht mir nicht zu Allem aus, bisweilen nicht einmal zu Dem, was den Vorrang hat. Deshalb werden Alle, die mir lieb und theuer sind, unter welchen du im Namen Christi eine der ersten Stellen einnimmst, sehr wohl daran thun, wenn sie nicht nur selbst mich nicht mit andern Schreibereien belasten, sondern auch mit allem ihnen zu Gebote stehenden Ernst und mit heiliger Liebe Andere davon abhalten. Denn ich mag mir nicht gerne den Schein der Unfreundlichkeit zuziehen, indem ich die Wünsche Einzelner unbefriedigt lasse, da mir mehr daran liegt, meine Pflicht gegen Alle zu erfüllen. Da endlich, wie wir hoffen und das Versprechen haben, Ew. Ehrwürden zu uns kommen wird, so wirst du sehen, mit welchen wissenschaftlichen Arbeiten und in welchem Maße ich beschäftigt sei, und wirst angelegentlicher thun, um was ich gebeten habe, nämlich, so viel du kannst, Andere mir ferne zu halten, die mir noch Anderes zu schreiben aufbürden wollen. Der Herr, unser Gott, erfülle dein so großes und heiliges Herz, das er selbst geschaffen hat, in seiner ganzen Tiefe, heiligster Herr!



## XXVIII.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 111.)

Seinen geliebtesten und theuersten Herrn,  
Bruder und Mitpriester Viktorian grüßt  
Augustin im Herrn.



## I n h a l t.

Der nicht näher bekannte Adressat hatte sich an den heil.



Augustin mit der Frage gewendet, was Jenen zu antworten sei, welche es unerklärlich finden, daß Diener und Dienerinnen Gottes in die Hände der Barbaren fallen und von diesen mißhandelt werden. Der heil. Augustin weist Dem gegenüber darauf hin, daß solche Leiden von Christus vorhergesagt seien, und daß sie zur Prüfung der Gerechten und zur Strafe der Bösen stattfinden. Er weist insbesondere hin auf das Gebet Daniels und die drei Jünglinge, die in den Feueröfen geworfen wurden. Hinsichtlich der hinweggeschleppten gottgeweihten Jungfrauen betont Augustin, daß selbst die leibliche Keuschheit durch gewaltsam erlittene Noth nicht verloren gehe.

1. Dein Brief hat unser Herz mit großem Schmerz erfüllt, da du verlangst, ich solle mit einem ausführlichen Werke auf Einiges antworten, während doch solchen Leiden gegenüber ein gründliches Seufzen und Weinen besser am Platze ist, als ein gründliches Buch. Die ganze Welt ist ja von so großem Elend heimgesucht, daß sich fast kein Theil der Erde findet, wo nicht solche Dinge, wie du sie anführst, vorkommen und bejammert werden. Vor kurzer Zeit wurden ja auch in Aegypten von den Barbaren die Brüder getödtet, die sich dort von allem Weltverkehr entfernte Klöster als Zufluchtsstätten ausersehen hatten. Die Frevel, welche jetzt in Theilen von Italien und in Gallien geschehen sind, werden, wie ich meine, auch euch nicht unbekannt sein; auch aus vielen Provinzen von Spanien, welche seit Langem von solchen Leiden unberührt zu sein schienen, kommen jetzt solche Nachrichten. Doch warum gehen wir in's Weite? Siehe, in der Umgegend unsrer Stadt Hippo richten, weil die Barbaren nicht soweit reichen, die Plünderungen der donatistischen Kleriker und Circumcellionen eine so große Verwüstung an, daß das Benehmen der Barbaren vielleicht noch milder ist. Denn welchem Barbaren wäre eingefallen, was diesen, nämlich Kalt und Essig in die Augen unsrer

Kreuzer zu gießen, nachdem sie deren übrige Glieder mit Schlägen und Wunden schrecklich zugerichtet hatten? Auch plündern sie Häuser und zünden sie an, schleppen die trocknen Vorräthe fort, schütten die Flüssigkeiten<sup>1)</sup> aus und zwingen Viele zur Wiedertaufe, indem sie auch ihnen solche Behandlung androhen.

2. So Etwas ist zu bejammern, aber man darf sich nicht darüber wundern; man muß zu Gott rufen, daß er nicht nach unsern Verdiensten, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns von so großem Elend erlöse. Denn was konnte das Menschengeschlecht Anderes erwarten, da in den Propheten und im Evangelium Solches vorhergesagt ist? Wir dürfen nicht uns selbst widersprechen, indem wir glauben, wenn wir Dieß lesen, aber klagen, wenn es in Erfüllung geht. Vielmehr, wer bisher ungläubig gewesen ist, wenn er las oder hörte, was in den hl. Schriften geschrieben steht, soll wenigstens jetzt glauben, da er die Erfüllung vor Augen hat. Wie in Folge dieser großen Bedrängnisse auf der Kelter unsers Herrn und Gottes der Abschaum der murrenden und lästernden Ungläubigen flüssig wird, so möge auch ohne Unterlaß das Del der bekennenden und betenden Gläubigen ausgepreßt und in Fluß gebracht werden. Denn Jenen, welche nicht ablassen, gegen den christlichen Glauben gottlose Einwürfe zu erheben, und behaupten, ehe die christliche Lehre in der Welt verkündet worden sei, habe das Menschengeschlecht keine solchen Leiden erduldet, — ist leicht zu antworten. Es sagt ja der Herr: „Der Knecht, der den Willen seines Herrn nicht kennt und thut, was Schläge verdient, wird wenig Schläge bekommen; der Knecht aber, der den Willen seines Herrn kennt und thut, was Schläge verdient, wird viele Schläge bekommen.“<sup>2)</sup>

1) Del und Wein.

2) Luk. 12, 48. 47.

Ist es also ein Wunder, wenn diese Welt zu christlichen Zeiten gleich dem Knechte, der den Willen seines Herrn kennt und thut, was Schläge verdient, viel Schläge bekommt? Diese Leute beachten zwar, mit welcher Schnelligkeit sich das Evangelium verbreitet; aber sie beachten nicht, mit welcher Verblendung man es zurückweist. Die demüthigen und heiligen Gottesdiener aber, welche in doppelter Weise zeitliche Uebel erdulden, nämlich von den Bösen und mit den Bösen, diese haben ihren Trost und die Hoffnung auf das künftige Leben. Darum sagt der Apostel: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht in Vergleich zu ziehen mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an euch geoffenbart werden wird.“ <sup>1)</sup>

3. Darum, liebster Freund, gib Denen, deren Worte du, wie du saast, nicht ertragen kannst, weil sie sprechen: „Wenn wir Sünder Solches verdient haben, warum sind auch Diener Gottes durch das Barbarenschwert getödtet, warum Gottesdienerinnen <sup>2)</sup> in die Gefangenschaft geschleppt worden?“ — gib Diesen in Demuth, Wahrhaftigkeit und Frömmigkeit zur Antwort: „Wie groß auch die Gerechtigkeit sein möge, die wir üben, wie groß auch der Gehorsam, den wir dem Herrn leisten, können wir etwa besser sein als jene drei Männer, welche wegen der Beobachtung des göttlichen Gesetzes in den Feuerofen geworfen wurden?“ Dies jedoch, was Azarias, Einer von den Dreien, sprach, als er mitten im Feuer seinen Mund öffnete: „Gepriesen seist du, o Herr, Gott unsrer Väter! Lobwürdig bist du, und herrlich ist dein Name in Ewigkeit. Denn du bist gerecht in Allem, was du uns gethan hast; alle deine Werke sind wahrhaft, deine Wege sind gerade, alle deine Gerichte sind Wahrheit, und Gerichte der Wahrheit hast du ausgeübt in

---

1) Röm. 8, 18.

2) Darunter sind gottgeweihte Personen zu verstehen.

Allem, was du über uns und über Jerusalem, die heilige Stadt unsrer Väter, hast kommen lassen. Denn in wahrhaftem Urtheil hast du alles Dieses wegen unsrer Sünden über uns kommen lassen. Wir haben ja gesündigt, deinem Gesetze nicht gehorcht, auf deine Gebote nicht gehört, damit es uns wohl ergehe. Darum ist Alles, was du über uns kommen ließest, nach wahrhaftem Urtheil über uns gekommen. Du hast uns in die Hände ungerechter, überaus böser und abtrünniger Feinde und eines ungerechten Königs, des ärgsten auf der ganzen Erde, gegeben. Und jetzt dürfen wir unsern Mund nicht aufthun; zur Schmach und Schande sind wir in Wahrheit deinen Knechten und Denen, die dich verehren. Gib uns nicht für ewig dahin, um deines Namens willen, o Herr! Verachte nicht deinen Bund und wende deine Barmherzigkeit nicht von uns ab, wegen Abraham, der von dir geliebt wurde, und wegen Isaak, deines Knechtes, und wegen Israel, deines Heiligen, zu denen du gesagt hast, daß du ihren Samen vermehren wollest wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Meer. Denn, o Herr, wir sind das geringste unter allen Völkern geworden, und sind nun gedemüthigt auf Erden um unsrer Sünden willen.“<sup>1)</sup> Du bemerkst gewiß, Bruder, welche Männer Dieß waren, wie heilig, wie standhaft in Mitte der Trübsal sie sich zeigten, wie sie, obgleich sie verschont blieben und die Flamme sie zu berühren sich scheute, dennoch ihre Sünden bekannten und nicht verschwiegen, da sie wußten, daß sie um dieser willen nach Gerechtigkeit und Billigkeit erniedrigt würden!

4. Können wir etwa besser sein als Daniel selbst, von welchem Gott durch den Propheten Ezechiel zum Fürsten von Tyrus spricht: „Bist du etwa weiser als Daniel?“<sup>2)</sup> Auch wird er angeführt als Einer von den drei Gerechten, von welchen Gott sagt, daß er sie allein befreien werde.

---

1) Dan. 3, 26—37. — 2) Ezech. 28, 3.

Gott zeigt in ihnen gleichsam drei Arten von Gerechten, deren Befreiung nach Gottes Erklärung so geschehen soll, daß nicht einmal ihre Söhne an derselben Theil nehmen, sondern sie allein sich derselben erfreuen; und diese drei Männer sind: Noe, Daniel und Job.<sup>1)</sup> Dies indessen auch das Gebet des Daniel und beachte, wie er in der Gefangenschaft befindlich nicht nur die Sünden seines Volkes, sondern auch seine eigenen bekennt und erklärt, um dieser willen durch die Gerechtigkeit Gottes in die Strafe und Schmach der Gefangenschaft gekommen zu sein. Denn so steht geschrieben: „Und ich richtete mein Angesicht zu Gott dem Herrn, um zu bitten und zu flehen mit Fasten und im Bußkleid; und ich flehte zu dem Herrn, meinem Gott, und bekannte und sprach: Herr, großer und wunderbarer Gott, der du deinen Bund hältst und Barmherzigkeit Denen bewahrest, welche dich lieben und deine Gebote halten! Wir haben gesündigt, gegen das Gesetz gehandelt, ruchlos gethan, sind abtrünnig geworden und abgewichen von deinen Geboten und Rechten; wir haben nicht gehört auf deine Diener, die Propheten, die in deinem Namen zu unsern Königen und zu allem Volk des Landes sprachen. Dein, o Herr, ist die Gerechtigkeit, uns aber gebührt Beschämung des Angesichtes, wie am heutigen Tage geschieht den Männern von Juda, den Einwohnern Jerusalems und ganz Israel, sowohl Denen, die ganz in der Nähe sind, als Denen, die ferne sind in allen Landen, wohin du sie verstoßen um ihrer Hartnäckigkeit willen, weil sie dich, o Herr, mißachtet haben. Uns gebührt Beschämung des Angesichtes, unsern Königen, unsern Fürsten, unsern Vätern, uns, die wir gesündigt haben. Bei dir aber, unserm Herrn und Gott, ist Barmherzigkeit und Versöhnung; denn wir sind von dir abgewichen und haben nicht gehört auf die Stimme des Herrn, unsers Gottes, daß wir gewandelt wären nach

---

1) Ezech. 14, 14.

seinem Gesetze, das er uns gegeben hat durch seine Diener, die Propheten. Und alles Israel hat gesündigt gegen dein Gesetz und ist abgewichen, so daß es deine Stimme nicht hörte, und so ist über uns der Fluch und der Eid gekommen, welcher im Gesetze Moses, des Dieners Gottes, geschrieben steht. Denn wir haben gesündigt, und er hat seine Worte erfüllt, die er zu uns und zu den Richtern, die über uns urtheilten, gesprochen hat, daß er nämlich großes Unglück über uns kommen lasse, dergleichen niemals geschehen ist unter dem Himmel, wie es geschehen ist zu Jerusalem. Gleichwie es geschrieben steht im Gesetze Moses, so ist all dieß Unglück über uns gekommen, und wir haben den Herrn unsern Gott nicht gebeten, daß er abwende von uns unsre Sünden, und daß wir alle deine Wahrheit erkennen möchten. Und der Herr hat gewacht über Jeden seiner Heiligen und hat über uns kommen lassen, was für uns bestimmt war; denn der Herr, unser Gott, ist gerecht in seiner ganzen Welt, die er gemacht hat, wir aber haben seine Stimme nicht gehört. Und nun, Herr, unser Gott, der du dein Volk mit starker Hand aus dem Lande Aegypten geführt hast und dir einen Namen gemacht hast, wie es jetzt ist, — wir haben Sünden gegen dein Gesetz begangen. In all deiner Barmherzigkeit wende ab, o Herr, deinen Grimm und deinen Zorn von deiner Stadt Jerusalem und von deinem heiligen Berge! Denn wegen unsrer Sünden und wegen der Missethaten unsrer Väter ist Jerusalem und dein Volk in Schmach gekommen bei Allen, die um uns her sind. Und nun, unser Gott, erhöre das Flehen und das Gebet deines Dieners und wende um unsertwillen dein Angesicht zu deinem Heiligtume, welches verwüstet liegt. Um deiner selbst willen neige dein Ohr, Herr, mein Gott, und erhöre! Deffne deine Augen und siehe unsre Verwüstung und die Verwüstung deiner Stadt Jerusalem, über welche dein Name angerufen ist; denn nicht auf unsre Gerechtigkeit gestützt schütten wir unser Gebet vor dir aus, sondern auf deine große Barmherzigkeit bauend. Erhöre, o Herr, sei gnädig, o Herr, merke auf uns, o Herr; zögere nicht, um deiner selbst willen,

mein Gott! Denn dein Name ist angerufen in deiner Stadt und über deine Stadt und dein Volk. Und als ich noch redete und betete und meine und meine Volkes Sünden aufzählte u. s. w.“<sup>1)</sup> Siehe, wie er hier zuerst seine Sünden nennt und erst dann die seines Volkes. Und darin sieht er Gottes Gerechtigkeit, daraus erkennt er Gottes Ehre, daß Gott auch seine Heiligen nicht ungerecht, sondern um ihrer Sünden willen straft. Wenn also Jene so sprechen, denen um ihrer ganz ausgezeichneten Heiligkeit willen Feuer und Löwen nicht schaden konnten, was müssen dann wir in unserer Arm-seligkeit sagen, die wir ihnen so sehr unähnlich sind, wie groß auch die Gerechtigkeit scheinen mag, die wir zu üben pflegen!

5. Damit aber Niemand meine, jene Gottesdiener, die nach deiner Angabe von den Barbaren ermordet worden sind, hätten auch so dem Tod entgehen sollen, wie jene drei Männer vom Feuer und Daniel von den Löwen errettet worden ist, so soll man wissen, daß diese Wunder geschehen sind, damit die Fürsten, von denen sie dem Tode überliefert wurden, zum Glauben kommen sollten, daß Jene den wahren Gott anbeten. Denn es lag in Gottes geheimem und erbarmungsvollem Rathschluß, daß auf diese Weise das Heil jener Fürsten bewirkt werden sollte. Für den König Antiochus aber, der mit grausamen Qualen die Machabäer tödtete, wollte Gott nicht auf solche Weise Fürsorge tragen, sondern er strafte bei deren höchst ruhmvollem Leiden das Herz des Königs mit noch größerer Härte. Dies nur, was Einer von ihnen, der an sechster Stelle gemartert wurde, spricht. So steht nämlich geschrieben: „Hierauf brachten sie den Sechsten herbei. Als dieser von Qualen gepeinigt starb, sprach er: Täusche dich nicht hinsichtlich unser! Wir leiden, weil wir gegen unsern Gott gesündigt haben, und es ist uns nach unserm Verdienst geschehen. Du aber glaube

1) Dan. 9, 3—20.

nicht, straflos zu bleiben, da du gegen Gott und sein Gesetz mit deinen Gesetzen kämpfen wolltest." <sup>1)</sup> Du siehst, wie demüthig und wahrhaft auch Diese gesinnt sind, da sie bekennen, daß sie um ihrer Sünden willen von Gott gezüchtigt würden. In dieser Hinsicht steht geschrieben: „Wenn Gott liebt, den züchtigt er; er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt.“ <sup>2)</sup> Deshalb sagt auch der Apostel: „Wenn wir uns selbst richten würden, so würden wir nicht vom Herrn gerichtet werden. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden.“ <sup>3)</sup>

6. Lies Dieß getreulich, predige es getreulich, hüte dich nach Kräften und lehre, daß man sich hüten müsse, gegen Gott bei diesen Versuchungen und Trübsalen zu murren. Du sagst, daß gute, getreue und heilige Gottesdiener durch das Schwert der Barbaren getödtet worden seien. Aber was macht es für einen Unterschied, ob ein Fieber oder ob das Schwert sie vom Leibe getrennt hat? Gott sieht nicht darauf, bei welcher Gelegenheit, sondern in welchem Zustande seine Diener aus dem Leben scheiden; nur liegt in einer langen Krankheit eine größere Buße als in einem ganz schnellen Tod. Und doch lesen wir auch von einer langen und schrecklichen Krankheit, welche jener Job zu erdulden hatte, von dessen Gerechtigkeit der untrügliche Gott selbst ein entschiedenes Zeugniß ablegt.

7. Überaus hart und höchst bedauernswerth ist ohne Zweifel jene Gefangennahme keuscher und heiliger Frauen; indessen der Gott derselben ist nicht in Gefangenschaft und verläßt seine Gefangenen nicht, wenn er sie als die Seinen erkennt. Es wurden ja auch jene Heiligen, deren Leiden und Bekenntniß ich aus der hl. Schrift angeführt habe, von

---

1) II. Mac. 7, 1. — 2) Sprüchw. 3, 12 u. Hebr. 12, 6. —  
3) I. Kor. 11, 31.



Feinden weggeführt und in Gefangenschaft gehalten, sprachen sich aber dabei in solcher Weise aus, daß es uns zur Lesung niedergeschrieben wurde, damit wir daraus ersehen, die gefangenen Diener Gottes würden von ihrem Herrn nicht verlassen. Wie könnten wir wissen, welche seiner Wunder der allmächtige und barmherzige Gott auch durch diese gefangenen Frauen im Barbarenlande wirken wolle? Höret nur nicht auf, um ihrer willen zu dem Herrn zu seufzen und, soweit ihr könnt und Gott es durch Fügung der Zeitumstände und Gelegenheiten gestattet, nachzuforschen, was aus ihnen geworden sei, und welchen Trost ihr ihnen zukommen lassen könnet. Auch aus dem Sitifensischen Mauretania wurde vor wenigen Jahren die gottgeweihte Nichte des Bischofs Severus von den Barbaren fortgeführt, aber durch wunderbare Barmherzigkeit Gottes mit großen Ehren wieder ihren Eltern zugestellt. Das Barbarenhaus, in welches sie als Gefangene geführt worden, wurde durch plötzliche Erkrankung der Besitzer heimgesucht, so daß alle dortselbst befindlichen Barbaren, wenn ich nicht irre, drei oder noch mehrere Brüder, an einer höchst gefährlichen Krankheit darniederlagen. Da die Mutter derselben bemerkte, daß das Mädchen Gott geweiht sei, so glaubten sie, es könnten ihre Söhne durch ihr Gebet von dem schon drohenden Tode errettet werden. Darum bat sie das Mädchen, für ihre Söhne zu beten, und versprach ihr, daß sie im Falle der Genesung derselben unverfehrt ihren Eltern zurückerstattet werden solle. Das Mädchen fastete und betete und wurde sogleich erhört. Denn eben deshalb hatte sich die Sache zugetragen, wie der Erfolg lehrte. Nachdem nun die Barbaren durch so schnelle Hilfe Gottes die Gesundheit erlangt hatten, erfüllten sie voll Bewunderung und Ehrfurcht gegen sie das Versprechen ihrer Mutter.

8. Bitte also Gott für sie und flehe, daß er auch sie lehre, so zu sprechen, wie der oben erwähnte Azarias unter Anderm in seinem Gebet und Bekenntniß vor Gott gethan hat. Denn sie befinden sich in dem Lande ihrer Gefangen-

schaft in gleichem Zustande, wie Jene in dem Lande, in welchem sie weder nach ihrer Gewohnheit den Herrn anbeten konnten, was auch diese Frauen nicht thun können, noch ihre Gabe zum Altare Gottes bringen noch einen Priester finden konnten, durch den sie Gott ein Opfer darzubringen im Stande gewesen wären. Es verleihe ihnen also der Herr, daß sie zu ihm sprechen, wie Azarias im Verlauf seines Gebetes gethan hat: „Wir haben zur Zeit weder Fürsten, noch Propheten, noch Feldherrn, noch Brandopfer, noch andere Opfer, noch gemeinsame Gebete, noch einen Ort, um vor deinem Angesichte zu opfern und Barmherzigkeit zu finden. Aber nimm' uns an, da wir zerknirschten Herzens und gebeugten Geistes sind. Wie wenn wir Widder und Stiere und eine Menge fetter Schafe zum Opfer brächten, so laß heute vor deinem Angesichte unser Opfer uns, die wir dir gehorchen, vollenden; denn die auf dich vertrauen, werden nicht zu Schanden werden. Wir folgen dir nun nach von ganzem Herzen und fürchten dich und suchen dein Angesicht. Laß uns nicht zu Schanden werden, sondern thue mit uns nach deiner Milde und nach der Menge deiner Barmherzigkeit. Erlöse uns durch deine Wunder und gib die Ehre deinem Namen, o Herr! Alle mögen sich fürchten, die deinen Knechten Böses erweisen, laß sie zu Schanden werden durch deine Allmacht, und ihre Stärke werde zermalmt! Sie sollen wissen, daß du der Herr bist, der einzige Gott, der da herrlich ist auf der ganzen Erde.“

9. So wenn sie sprechen und zu Gott seufzen, wird er den Seinigen sicherlich beistehen, wie er zu thun pflegt, und wird entweder nicht gestatten, daß das böse Gelüste der Feinde an ihrem keuschen Leibe sich vergreife, oder er wird es ihnen nicht als Schuld anrechnen, wenn er es gestatten sollte. Denn wenn die Seele durch keine schwächliche Einwilligung befleckt wird, so bewahrt sie auch das Fleisch vor jeder Schuld. Und was immer hiebei unfreiwillig erlitten, aber weder begangen noch zugelassen wurde, fällt Dem allein zur Schuld, der es verübt. Auch ist der ganze Gewalttatt

nicht so fast als eine schändliche Verführung, sondern vielmehr als eine im Leiden empfangene Wunde zu erachten. Denn so große Kraft besitzt die ungeschwächte Keuschheit der Seele, daß, solange sie unverletzt ist, auch am Leibe die Reinheit nicht verloren gehen kann, obschon dessen Gliedern Gewalt angethan wird. — Möge dieser Brief deiner Liebe genügen; wenn er auch kürzer ist, als du es gewünscht hättest, so ist er doch lang genug in Anbetracht meiner Geschäfte und mußte noch beschleunigt werden wegen der Eile des Überbringers. Viel kräftiger wird der Herr euch trösten, wenn ihr seine Schrift mit Aufmerksamkeit leset.



## XXIX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 122.)

# Seine geliebtesten Mitbrüder und Mitkleriker, sowie das gesammte Volk grüßt Augustin im Herrn.

## Inhalt.

Augustin, der ohne Zweifel sich zu Karthago bei der Unterredung mit den Donatisten befand, richtet an seine Gemeinde zu Hippo eine Entschuldigung wegen seiner Abwesenheit. Er tröstet sie wegen der trübseligen Zeiten und ermahnt sie, deshalb nicht die Werke christlicher Mildthätigkeit zu beschränken.

1. Vor Allem bitte ich eure Liebe und beschwöre sie durch Christus, daß euch meine leibliche Abwesenheit nicht betrüben möge. Wie ich wenigstens meine, werdet ihr nicht zweifeln, daß ich dem Geiste und der Liebe des Herzens nach auf keine Weise von euch zu scheiden vermöge. Indessen betrübt es mich noch mehr als vielleicht euch selbst, daß meine Schwäche nicht allen Anforderungen zu genügen vermag, welche die Glieder Christi an mich stellen, obwohl mich sowohl die Furcht als die Liebe Christi antreibt, ihnen zu dienen. Denn das sei eurer Liebe kund, daß ich nie aus freier Wahl abwesend gewesen bin, sondern nur wegen der unabwiesbaren Dienstpflicht, welche meine heiligen Brüder und Amtsgenossen oft zwingt, Mühsalen zur See und jenseits des Meeres auf sich zu nehmen. Hieron hat mich immer nicht persönliche Ungeneignheit, sondern unzureichende körperliche Gesundheit frei erhalten. Darum, geliebteste Brüder, handelt so, daß ich nach dem Worte des

Apostels, „ich möge nun kommen und euch sehen oder abwesend sein, von euch höre, daß ihr festlebet in einem Geiste und eines Sinnes mitkämpfet für den Glauben des Evangeliums.“<sup>1)</sup> Wenn aber irgend ein zeitliches Mißgeschick euch trifft, so soll dasselbe euch vielmehr daran erinnern, wie ihr von jenem Leben denken müßet, in welchem man ohne jedes Leid sich befindet, und wie ihr nicht den lästigen Bedrängnissen dieser kurzen Zeit, sondern der schrecklichen Strafe des ewigen Feuers entkommen werdet. Denn wenn ihr euch jetzt mit so großer Sorge, mit so großer Anstrengung und Mühe bestrebet, kein vorübergehendes Unheil euch zuzuziehen, wie sehr müht ihr dann darauf bedacht sein, ewiges Unglück zu fliehen! Und wenn man den Tod so sehr fürchtet, der den Mühen dieses Lebens ein Ende macht, wie sehr ist dann jener Tod zu fürchten, welcher in ewige Pein versenkt! Wenn man die kurzen und besleckten Freuden dieser Welt so sehr liebt, mit wie viel größerer Sehnsucht muß man dann nach den reinen und endlosen Freuden der zukünftigen Welt Verlangen tragen! Indem ihr Dieses bedenket, seid nicht träge in guten Werken, auf daß ihr zur rechten Zeit dazu gelanget, zu ärnten, was ihr ausgesäet habt.

2. Es ist mir mitgetheilt worden, daß ihr eurer Gewohnheit, die Armen zu kleiden, ungetreu geworden seid. Solange ich anwesend war, habe ich euch zu diesem Werke der Barmherzigkeit ermahnt, und ich thue es auch jetzt, damit der Zerfall dieser Welt euch nicht besiege und zur Trägheit verleite. Ihr sehet, daß der Welt geschieht, wie unser Herr und Erlöser, der nicht lügen kann, vorausgesagt hat. Ihr sollt also nicht bloß eure Werke der Barmherzigkeit nicht weniger, sondern mehr als sonst ausüben. Denn wie man sich mit größerer Eile an besetzte Orte begibt, wenn man sieht, daß in Folge zerdrückter Mauern der Einsturz des Hauses bevorstehe, — so sollen auch die Christen um

1) Phil. 1, 27.

So mehr die Güter, die sie in die Erde zu vergraben gedachten, im himmlischen Schatzkasten niederlegen, je mehr sich der herannahende Weltuntergang durch häufige Trübsale ihnen im Herzen fühlbar macht. Wenn sich dann etwas Menschliches ereignet, so freue sich, wer diese zerfallende Stätte verlassen hat. Geschieht aber nichts Solches, so betrübe sich nicht, wer doch einmal sterben wird und deshalb dem unsterblichen Gott, zu dem er kommen soll, sein Eigenthum anvertraut hat. Darum, geliebteste Brüder, thut wie sonst, Jeder nach seinem Vermögen, nach seinen Kräften, die er selbst kennt, aber thut es mit noch größerem Eifer als sonst! Behaltet bei allen Übeln dieser Zeit im Herzen die apostolische Mahnung: „Der Herr ist ganz in der Nähe, seid außer Furcht!“<sup>1)</sup> Möge ich über euch einen solchen Bericht empfangen, daß ich daraus erkenne, wie ihr nicht um meiner Anwesenheit willen, sondern wegen des Gebotes Gottes, der nie abwesend ist, Das zu thun pfleget, was ihr viele Jahre hindurch in meiner Gegenwart und bisweilen auch in meiner Abwesenheit gethan habet. Der Herr bewahre euch im Frieden, und betet für uns, geliebteste Brüder!

---

1) Phil. 4, 5. 6.



## XXX.

(Mauriner-Ausgabe Nr. 120.)

**Seinen geliebtesten, im Herzen Christi  
zu verehrenden Bruder Constantius grüßt  
Augustin im Herrn.**

~~~~~  
**I n h a l t.**

Schon im Briefe 11 S. 35 hatte Augustin einen merkwürdigen, freilich unbefriedigenden Versuch gemacht, das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu erklären. Im folgenden Briefe spricht er sich vor Allem über die Berechtigung des Versuches einer wissenschaftlichen Auffassung der Glaubenswahrheiten in höchst anerkennender Weise aus. Dieser Versuch dürfe aber dem Glauben nicht vorausgehen, sondern nur nachfolgen und habe vorzugsweise den Zweck, die Hoffnung und Liebe zu beleben und das zukünftige Schauen vorzubereiten. Es wird sodann eine falsche Auffassung des Verhältnisses zwischen der einen Gottheit und der heiligsten Dreifaltigkeit zurückgewiesen und die rein geistige Natur Gottes hervorgehoben.

1. Ich habe dich deshalb gebeten, zu uns zu kommen, weil ich aus deinen Büchern eine große Freude an deinem Scharfsinn geschöpft habe. Deshalb war es auch mein Wunsch, daß du einige meiner Schriften, die nach meinem Dafürhalten für dich nothwendig sind, nicht ferne von uns, sondern vielmehr in unsrer Gegenwart lesen möchtest. So hättest du ohne Schwierigkeit mich fragen können, wenn dir Etwas nicht ganz klar gewesen wäre, und aus unserm gegenseitigen Gespräche und der Unterredung mit uns hättest du, soweit der Herr mir die Gabe der Erklärung und dir das

Verständniß verliehen hätte, selbst erkennen können, was in deinen Büchern der Verbesserung bedürfe, und hättest dieselbe auch selbst vornehmen können. Denn du besitzest allerdings die Fähigkeit, deine Gedanken auszudrücken, und auch Redlichkeit und Demuth genug, um der Erkenntniß der Wahrheit würdig zu sein. Auch jetzt bin ich noch derselben Ansicht, gegen welche auch du dich nicht sträuben solltest. Darum habe ich dir neulich den Rath gegeben, bei deiner Lektüre meiner Abhandlungen jene Stellen mit Strichen zu bezeichnen, welche dir Bedenken erregen, und sie dann zu mir zu bringen, um mich darüber zu befragen. Da du es noch nicht gethan hast, so ermahne ich dich, es zu thun. Mit Recht würdest du dich scheuen und Unlust tragen, Dieß zu thun, wenn du schon einmal den Versuch gemacht und mich unzugänglich gefunden hättest. Auch habe ich dir schon gesagt, weil ich gehört hatte, daß du dich mit sehr fehlerhaften Abschriften abmühest, du solltest die unsrigen zur Lektüre gebrauchen, da du sie fehlerloser als die übrigen finden könntest.

2. Wenn du aber verlangst, ich solle die Frage von der hl. Dreifaltigkeit, d. h. die Lehre von der Einheit der Gottheit und dem Unterschied der Personen mit solcher Vorsicht und Klugheit behandeln, daß, wie du dich ausdrückst, die Klarheit meines Unterrichtes und meines Geistes in solcher Weise den Nebel eures Verstandes verscheuche, daß ihr das von mir durch das Licht des Verstandes Aufgehellte gleichsam mit Augen sehen könnet, — so beachte doch zuvor, ob dieses Verlangen mit deiner vorhergegangenen Erklärung im Einklang stehe. In demselben Briefe nämlich, in welchem du dieses Verlangen stellst, sagst du kurz vorher, es sei dir eine ausgemachte Sache, daß man die Wahrheit mehr durch den Glauben als durch die Vernunft erfassen könne. „Denn wenn der Glaube der hl. Kirche,“ dieß sind deine Worte, „durch Vernunftserörterung, nicht durch frommes Fürwahrhalten gewonnen würde, so würde Niemand als die Philosophen und Gelehrten die Glückseligkeit besitzen. Da es aber,“ sagst du weiter, „Gott, der das Schwache dieser Welt erkoren hat, um das Starke dieser Welt zu be-



schämen, gefiel, durch die Thorheit der Predigt die Glaubenden zu retten, so hat man nicht so fast nach Vernunft-Gründen zu fragen, als vielmehr das Ansehen der Heiligen sich zur Richtschnur zu nehmen.“ Gib also gemäß dieser deiner Worte darauf Acht, ob du nicht gerade bei diesem Lehrstücke, auf welchem unser Glaube ganz besonders ruht, dich nicht allein nach dem Ansehen der Heiligen richten mußt, statt von mir eine Vernunft-Erklärung zu fordern. Denn wenn ich mich auch anschicken wollte, dich in das Verständniß dieses erhabenen Geheimnisses auf irgend eine Weise einzuführen (was ich ohne Gottes innere Erleuchtung in keiner Weise vermag), so thue ich mit meiner Erörterung nichts Anderes, als daß ich, so gut ich es vermag, Rechenschaft von meinem Glauben <sup>1)</sup> abzulegen suche. Wenn es nun von dir nicht vernunftwidrig ist, eine solche von mir oder irgend einem Lehrer zu fordern, um zu verstehen, was du glaubst, — so verbessere deine Erklärung, nicht um den Glauben zu verwerfen, sondern um Das, was du schon mit Glaubens-Gewißheit festhältst, auch im Lichte der Vernunft zu erkennen.

3. Ferne sei es, daß Gott in uns den Vorzug lasse, den er bei der Schöpfung uns vor den Thieren gegeben hat. Ferne sei es, sage ich, daß wir glauben, um keine vernunftgemäße Erklärung anzunehmen oder zu suchen; denn wir könnten auch nicht glauben, wenn wir nicht vernunftbegabte Seelen hätten. Wenn also bei einigen geoffenbarten Wahrheiten, die wir mit der Vernunft noch nicht zu erfassen vermögen, einstens aber erfassen werden, der Glaube der Vernunft vorausgeht, damit das Herz geläutert und für das Licht der höhern Vernunft empfänglich und fähig werde, — so ist auch Dieß der Vernunft entsprechend. Deshalb sagt auch der Prophet im Einklang mit der Vernunft: „Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr nicht verstehen.“ <sup>2)</sup> An

1) Man beachte, daß Rechenschaft und Vernunft im Lateinischen den Namen „ratio“ führen.

2) Jesaias 7, 9. (Septuaginta.)

diefer Stelle iſt offenbar zwiſchen Beidem unterſchieden und der Rath gegeben, zuerſt zu glauben, um dann das Geglauhte auch verſtehen zu können. Es erſcheint alſo als Vernunft-Gebot, daß der Glaube der Vernunft vorausgehe. Wäre dieſes Gebot nicht vernünftig, ſo wäre es ja unvernünftig, was unmöglich iſt. Wenn es alſo ein Vernunft-Gebot iſt, daß bei gewiſſen erhabenen Dingen, die wir noch nicht begreifen können, der Glaube der Vernunft vorausgehe, ſo geht auch ohne Zweifel das Wiſſen der Vernunft, welches uns Dieß lehrt, dem Glauben voraus.

4. Deßhalb ermahnt der Apoſtel Petrus, wir ſollten bereit ſein, Jedem Antwort zu geben, der von uns Rechenschaft fordert wegen unſers Glaubens und unſrer Hoffnung. Denn wenn ein Ungläubiger von mir Rechenschaft verlangt über meinen Glauben und meine Hoffnung, und ich ſehe daß er nicht begreifen kann, bevor er nicht glaubt, ſo gebe ich ihm eben jene Rechenschaft, aus welcher er, womöglich, ſehen kann, in wie verkehrter Weiſe er vor dem Glauben eine Vernunftbegründung der Dinge verlange, welche nicht begriffen werden können. Wenn aber ein bereits Gläubiger Rechenschaft fordert, um zu verſtehen, was er glaubt, ſo iſt auf ſeine Faſſungskraft Rückſicht zu nehmen, damit er durch die Vernunft-Begründung ein möglichſt großes Verſtändniß ſeines Glaubens erlange: ein größeres, wenn ſeine Faſſungskraft größer, ein geringeres, wenn dieſelbe geringer iſt, wenn er nur nicht von dem Wege des Glaubens abweicht, bis er zur Fülle der Erkenntniß und zur Vollkommenheit gelangt. Darum ſagt der Apoſtel: „Und doch, wenn ihr in Etwas anderer Anſicht ſeid, ſo wird euch Gott auch Dieß noch erkennen laſſen; indeſſen laßt uns in Dem wandeln, was wir bereits erreicht haben.“<sup>1)</sup> Wenn wir alſo bereits Gläubige ſind, ſo haben wir den Weg des Glaubens bereits erreicht, und wenn wir dieſen nicht verlaſſen, ſo werden wir nicht nur zu einem ſo großen Verſtändniß der unkörperlichen

1) Phil. 3, 15. 16.

und unwandelbaren Dinge gelangen, wie es in diesem Leben nicht Allen zu Theil werden kann, sondern wir werden auch ohne Zweifel zur Höhe der Beschauung gelangen, von welcher der Apostel sagt, daß sie von Angesicht zu Angesicht stattfindet.<sup>1)</sup> Einige gelangen zu dieser seligen Anschauung, obwohl sie auf dem Wege des Glaubens nur sehr wenig, aber mit größter Ausdauer fortschreiten. Andere aber ver- stehen zwar in gewisser Weise, was eine unsichtbare, unwandelbare, unförperliche Natur sei; da sie aber den Weg, der zu einer so glückseligen Wohnstätte führt, nicht wandeln wollen und ihnen der gekreuzigte Christus eine Thorheit scheint, so können sie nicht in das innere Heiligthum dieser Ruhe gelangen, obwohl das demselben entströmende Licht mit seinen äussersten Strahlen ihre Seele schon berührt hatte.

5. Es gibt aber auch manche Dinge, die wir nicht sogleich glauben, wenn wir davon hören, die wir aber als wahr erkennen, wenn uns mit Vernunft-Gründen belegt wird, was wir nicht glauben konnten. Deshalb läugnen ja die Ungläubigen sämtliche Wunder Gottes, weil sie ihnen nicht vernunftgemäß erscheinen. Und in der That können dieselben nicht durch die Vernunft erklärt werden, wenn sie auch allerdings vernunftgemäß sind. Denn wo ist Etwas in der Natur, das Gott nicht vernunftgemäß gewirkt hätte? Bei einigen seiner Wunderwerke aber ist es nützlich, daß die Vernunft-Gemäßheit einige Zeit hindurch verborgen bleibe, damit sie nicht bei blasirten Gemüthern durch die Erkenntniß dieser Vernunftgemäßheit an Werth verlieren. Es gibt eben Leute und zwar nicht wenige, welche sich mehr mit der Bewunderung einer Sache beschäftigen, als mit der Erforschung der Ursachen, welche das Wunder zurücktreten lassen; und bei diesen ist es nothwendig, daß sie durch sichtbare Wunder zum Glauben an die unsichtbaren Dinge angeregt werden, damit sie durch die Liebe gereinigt soweit gelangen, daß sie im vertrauten Verkehr mit der Wahrheit

1) I. Kor. 13, 12.

aufhören, sich zu wundern. Auch in den Theatern bewundern ja die Menschen den Seiltänzer und erfreuen sich an der Musik; bei jenem erregt die Schwierigkeit seiner Leistungen das Staunen, bei dieser aber reizt und fesselt das Wohlgefallen.

6. Dieß wollte ich bemerken, um deinem Glauben Liebe zum Verständniß der Sache einzusflößen, zu welchem der rechte Vernunftgebrauch führt, und für welches der Glaube die Seele vorbereitet. Denn wenn die Vernunft vorgibt, es sei in der göttlichen Dreieinigkeit der Sohn nicht ebenso von Ewigkeit als wie der Vater, oder es sei der heil. Geist von anderer Wesenheit oder sonst verschieden und deßhalb untergeordnet; oder wenn sie behauptet, es sei zwar der Vater und der Sohn von gleicher Wesenheit, der heil. Geist aber besitze eine andere Wesenheit, so muß man vor einer solchen Vernunft warnen und sie als verabscheuungswürdig bezeichnen, nicht weil sie Vernunft ist, sondern weil sie eine irrige Vernunft ist. Wäre sie die wahre Vernunft, so hätte sie nicht geirrt. Wie du deßhalb nicht jedes Wort meiden mußt, weil es auch lügenhafte Worte gibt, so darfst du nicht jede Vernunft meiden, weil es auch eine falsche Vernunft gibt. Das Gleiche möchte ich auch von der Weisheit behaupten. Man darf nicht deßhalb die Weisheit meiden, weil es auch eine falsche Weisheit gibt, welcher der gekreuzigte Christus, der Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist, als Thorheit erscheint, weßhalb es Gott gefallen hat, durch die Thorheit der Predigt die Gläubenden selig zu machen; denn die Thorheit, welche von Gott kommt, ist weiser als die Menschen. Dieß wollten einige Philosophen und Worthelden, welche nicht den wahren Weg, sondern einen wahr scheinenden verfolgten und dadurch sich und Andere täuschten, nicht glauben, andere aber ließen sich zum Glauben bewegen. Und für diese ist der gekreuzigte Christus weder ein Aergerniß noch eine Thorheit. Unter ihnen befinden sich Jene, welche aus Juden und Griechen berufen wurden und welchen er Gottes Kraft und Weisheit ist. Wer auf diesem Wege, d. h. durch den

Glauben an diesen gekreuzigten Christus, die Wichtigkeit eben dieses Weges durch Gottes Gnade erfassen konnte, der mochte immerhin Philosoph oder Redner heißen, hat aber mit demüthiger Frömmigkeit bekannt, daß die Fischer, die ihm auf diesem Wege vorangegangen sind, viel vortreflicher gewesen seien, sowohl wegen ihrer felsenfesten Glaubenskraft, als auch wegen ihres tiefen Verständnisses der Wahrheit. Denn in der Erkenntniß, daß das Thörichte und Schwache dieser Welt dazu erkoren sei, das Starke und Weise zu beschämen, und im lebhaften Gefühle der Wichtigkeit des eigenen Wissens und der Sinfälligkeit der eigenen Kraft ist er in heilsamer Beschämung thöricht und schwach geworden, um durch die göttliche Thorheit und Schwachheit, welche weiser und stärker als die Menschen ist, als Bestandtheil des auserwählten Thörichten und Schwachen wahre Weisheit und wirksame Kraft zu erlangen.

7. Gerade vor der richtigsten Vernunft scheut sich die christliche Frömmigkeit, eine gewisse Abgötterei, welche die Schwäche des menschlichen Denkvermögens nach Analogie der sichtbaren Dinge in unserm Herzen festsetzen möchte, nicht unbedenklich zu verwerfen. Wir würden nicht annehmen wagen, die Dreifaltigkeit, die wir als unsichtbar, unkörperlich und unwandelbar anbeten, sei so beschaffen, wie drei lebende, wenn auch überaus große und herrliche Figuren, die jedoch auf einen gewissen Raum beschränkt sind und durch gegenseitige Berührung mit einander zusammenhängen, sei es nun, daß sich die eine in der Mitte befindet und die beiden andern mit ihr zusammenhängenden scheidet, oder sei es, daß wie bei einem Dreieck jede die beiden andern berührt und keine von der andern geschieden ist. Wir würden nicht zu behaupten wagen, daß diese drei großen und herrlichen Personen, die freilich im großen Maßstab, aber doch nach oben, nach unten und nach allen Seiten als körperlich begränzt angenommen würden, gleichsam als Viertes die eine Gottheit in sich schließen, welche aber nicht einem von ihnen zukäme, sondern allen gemeinsam wäre, gleichsam ihr belebendes Princip, welches sich in allen drei

und in jedem Einzelnen ganz vorfindet, und um welcher willen die Dreifaltigkeit ein Gott genannt würde. Wir würden nicht zu behaupten wagen, es seien diese drei Personen nur im Himmel, die Gottheit aber sei über jeden Raum erhaben und darum überall gegenwärtig, weshalb man zwar mit Recht sage, Gott sei im Himmel und auf Erden, weil die Gottheit, welche überall ist, allen Drei gemeinschaftlich sei; aber man könne nicht mit Recht sagen, der Vater, der Sohn oder der hl. Geist sei auf Erden, da der Thron der Dreifaltigkeit nur im Himmel sei. We immer die richtige Vernunft ein solches Hirngespinnst fleischlicher Gedanken zerreißt, da beilen wir uns mit der innern Hilfe und Erleuchtung Dessen, der nicht mit solchen Götzen-Bildern in unserm Herzen zusammenwohnen will, dasselbe so zu zertrümmern und von unserm Glauben wegzuscheuchen, daß wir nicht ein Stäubchen solcher Phantasiegebilde in uns dulden möchten.

8. Wäre deshalb nicht der Vernunftserörterung, durch deren äußerliche Anregung wir sowie durch das innere Licht der Wahrheit die Falschheit dieser Sätze erkennen, in unserm Herzen der Glaube vorausgegangen, der uns das Gefühl der Frömmigkeit verleiht, — würden wir dann nicht fruchtlos die Stimme der Wahrheit vernehmen? Weil also der Glaube sein Werk gethan hat, darum hat die in seine Fußstapfen tretende Vernunft Etwas von Dem gefunden, was sie suchte. Der falschen Vernunft also ist nicht nur die wahre Vernunft, durch welche wir verstehen, was wir glauben, sondern sogar der Glaube an noch unverstandene Dinge ohne Zweifel vorzuziehen. Denn besser ist es, die Wahrheit zu glauben, auch wenn man noch nicht gesehen hat, als für wahr zu halten, was man sieht, während es doch Täuschung ist. Auch der Glaube hat ja gewissermaßen Augen, mit denen er sieht, daß Etwas wahr ist, was er noch nicht sieht, und mit welchen er mit vollster Klarheit sieht, daß er noch nicht sieht, was er glaubt. Wer aber durch richtigen Vernunftgebrauch schon erkennt, was er bis dahin nur glaubte, der ist offenbar Dem vorzuziehen,

welcher den Glaubensinhalt erst zu verstehen begehrt. Wer aber darnach nicht einmal Verlangen trägt und meint, man brauche Dasjenige nur zu glauben, was man auch verstehen sollte, der weiß nicht, wozu der Glaube dienlich ist. Denn der fromme Glaube will nicht ohne Hoffnung und ohne Liebe sein. Der Gläubige muß also, was er noch nicht sieht, in solcher Weise glauben, daß er auf das Schauen hofft und es liebt.

9. Auf sichtbare Dinge aus der Vergangenheit, die zeitlich verlaufen sind, bezieht sich der Glaube allein. Man hofft nicht auf sie, als ob man sie einstens schauen würde, sondern man glaubt, daß sie geschehen und vor sich gegangen sind. Dahin gehört, daß Christus einmal für unsre Sünden gestorben und auferstanden ist; denn er stirbt nicht mehr, und der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn. Was aber noch nicht geschehen ist, sondern erst geschehen soll, z. B. unsre Auferstehung mit vergeistigtem Leibe, glaubt man so, daß man zugleich hofft, es einstens zu sehen; doch kann Dieß auf keine Weise für jetzt bewiesen werden. Was aber seiner Beschaffenheit nach weder der Vergangenheit noch der Zukunft angehört, sondern für ewig bleibt, das ist theils Unsichtbares, wie Gerechtigkeit und Weisheit, theils Sichtbares, wie der bereits unsterbliche Leib Christi. Das Unsichtbare kann aber durch den Verstand erfaßt und in Folge davon auf eine seiner Natur entsprechende Art geschaut werden und erlangt in diesem Falle höhere Gewißheit, als die sinnliche Wahrnehmung zu verleihen vermag. Unsichtbar heißt es aber deshalb, weil es mit sterblichen Augen nicht wahrgenommen zu werden vermag. Was aber sichtbar ist und fortbauert, kann, wenn es sich zeigt, auch mit sterblichen Augen geschaut werden. So hat sich der Herr nach seiner Auferstehung seinen Jüngern und nach der Himmelfahrt dem Apostel Paulus und dem Diakon Stephanus gezeigt.

10. An diese in der Sichtbarkeit fortbauernenden Dinge also glauben wir in solcher Weise, daß wir hoffen, sie einstens zu sehen, auch wenn sie uns nicht bewiesen werden, und in keiner andern Absicht sie mit Vernunft oder Ver-

stand zu erfassen suchen, als um das Sichtbare in unsern Gedanken besser vom Unsichtbaren scheiden zu können. Wenn wir uns dann in unsern Gedanken ihre Beschaffenheit vorstellen, so wissen wir recht wohl, daß wir sie noch nicht gesehen haben. So stelle ich mir auch Antiochia vor, das ich noch nicht gesehen habe, aber anders, als das mir bekannte Karthago. Jene Vorstellung ist ein Gedankenbild, diese aber eine Erinnerung. Jedoch bezweifle ich weder, was ich hinsichtlich jener Stadt Vielen, die sie gesehen, noch was ich von dieser meinen eigenen Augen geglaubt habe. Gerechtigkeit, Weisheit und Aehnliches stellen wir uns aber nicht in einer von der persönlichen Besichtigung verschiedenen Weise vor, sondern wir betrachten diese unsichtbaren Dinge bloß, indem wir Verstand und Vernunft auf sie richten und so ihr Bild in uns aufnehmen, ohne irgend eine körperliche Form oder Gestalt, ohne jede Abgrenzung und Vorstellung von Gliedern, ohne jede begrenzte oder unbegrenzte Räumlichkeit. Das Licht selbst, in welchem wir all' Dieß unterscheiden, in welchem uns hinreichend klar wird, was wir glauben, ohne es zu erkennen, was wir als Erkanntes festhalten, woran wir uns als an eine körperliche Gestalt erinnern, oder wovon wir uns eine Vorstellung bilden, was der sinnlichen Wahrnehmung angehört, was die Seele sich als körperähnlich vorstelle, was der Verstand mit Sicherheit als gänzlich unkörperlich schaue, — das Licht also, in welchem all' Dieß unterschieden wird, ergießt sich nicht gleich dem Strahl der Sonne und jedes körperlichen Lichtes durch körperliche Räume und erleuchtet unsern Verstand nicht mit sichtbarer Helle, sondern leuchtet in unsichtbarer und unaussprechlicher, aber doch erfassbarer Weise und ist uns ebenso gewiß als alle jene Dinge, die es uns gewiß macht, und die wir in ihm schauen.

11. Da es nun drei Gattungen von Dingen gibt, welche in irgend einer Weise geschaut werden, nämlich 1) die körperlichen Dinge, wie Himmel und Erde, und was die körperlichen Sinne in ihnen sehen oder berühren; 2) die körperähnlichen, z. B. was wir uns in Gedanken vor-



stellen und so gleich körperlichen Gegenständen betrachten, sei es mit oder ohne Erinnerung, wohin auch gehört, was in Träumen oder Entzückungen gleichsam in dieser räumlichen Beschränkung auftritt; 3) die von diesen beiden Gattungen ganz verschiedenen, welche weder körperlich noch körperähnlich sind, wie z. B. die Weisheit, welche mit dem Geiste erfaßt und geschaut wird, in deren Licht über all' Dieß richtig geurtheilt wird, — zu welcher von diesen drei Gattungen muß man nun annehmen daß die Dreifaltigkeit gehöre, deren Verständniß wir anstreben? Gewiß gehört sie entweder zu einer dieser drei Gattungen oder zu keiner. Wenn zu einer, so gewiß zu jener, welche erhabener als die beiden andern ist, und zu welcher auch die Weisheit gehört. Wenn wir die Gabe derselben besitzen und sie geringer ist als jene höchste und unwandelbare Weisheit, welche die Weisheit Gottes genannt wird, so dürfen wir nach meiner Ansicht den Geber nicht geringer schätzen als seine Gabe. Wenn aber ein Strahl von ihm in uns ist, den wir unsre Weisheit nennen, so müssen wir, obwohl wir nur wie durch den Spiegel und im Gleichnisse erkennen, ihn doch von allen körperlichen und körperähnlichen Dingen unterscheiden.

12. Wenn aber die Dreifaltigkeit zu keiner von diesen Gattungen zu rechnen ist und in solcher Weise unsichtbar ist, daß sie auch mit dem Geiste nicht geschaut zu werden vermag, so dürfen wir noch viel weniger von ihr die Vorstellung hegen, daß sie den körperlichen Dingen oder den Bildern der körperlichen Dinge ähnlich sei. Denn sie übertrifft die körperlichen Dinge nicht durch Schönheit oder Größe der Gestalt, sondern durch völlige Verschiedenheit und Ungleichartigkeit der Natur; und wenn sie mit unsern Geistes-Gaben nicht verglichen werden kann, z. B. mit der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe, Keuschheit und ähnlichen Dingen, die wir uns gewiß nicht körperlich vorstellen, und von denen wir uns auch nicht körperliches Gedanken-Bild machen, sondern bei richtiger Auffassung sie ohne Körperlichkeit oder Körperähnlichkeit im Lichte des Geistes erschauen, — wie viel weniger kann sie dann mit der Beschaffenheit

und Ausdehnung körperlicher Dinge verglichen werden! Daß sie aber unserm Verständniß nicht ganz entrückt sei, bezeugt der Apostel mit den Worten: „Denn das Unsichtbare an ihm ist von Erschaffung der Welt an durch die erschaffenen Dinge erkennbar und sichtbar, auch seine ewige Kraft und Gottheit.“ <sup>1)</sup> Da nun dieselbe Dreifaltigkeit sowohl den Leib als die Seele erschaffen hat, so ist sie ohne Zweifel erhabener als Beides. Wenn also die Betrachtung der Seele, besonders der menschlichen, mit Vernunft und Verstand begabten, die nach Gottes Bild erschaffen ist, nicht unsre Gedankenkraft und unsern Verstand übersteigt; wenn wir vielmehr das Hervorragende an ihr, nämlich ihren Verstand und ihre geistige Natur, mit geistigem Verständniß zu erfassen vermögen: so ist die Behauptung vielleicht nicht ungereimt, daß wir sie auch zum Verständniß ihres Schöpfers mit der Hilfe desselben zu bringen vermögen. Wenn sie aber hiezu zu schwach ist und hiebei unterliegt, so möge sie für die Zeit, solange sie ferne vom Herrn pilgert, sich zu Frieden geben, bis an dem Menschen geschieht, was verheißen ist, und was Derjenige bewirkt, der, wie der Apostel spricht, mächtig ist, mehr zu thun, als wir bitten und verstehen.

13. Da sich Dieß nun so verhält, so möchte ich, daß du unterdessen das Viele lesest, was wir über diese Frage schon geschrieben haben, sowie auch Dasjenige, was wir gerade unter den Händen haben, aber wegen der großen Schwierigkeit dieser Frage noch nicht hinreichend zu erklären vermögen. Für jetzt aber halte in unerschütterlichem Glauben daran fest, der Vater, der Sohn und der hl. Geist sei die Dreifaltigkeit, und es sei doch nur ein Gott; nicht als ob sie eine gemeinschaftliche gleichsam vierte Gottheit befaßen, sondern weil die Dreifaltigkeit selbst in unaussprechlicher Weise unzertrennlich ist. Halte unerschütterlich fest, daß der Vater allein den Sohn gezeugt habe, der Sohn

---

1) Röm. 1, 20.

allein vom Vater gezeugt sei, und daß der heil. Geist der Geist des Vaters und des Sohnes sei. Und was dir immer bei dem Gedanken an sie von Gleichnissen körperlicher Dinge einfällt, das weise zurück, verwirf, läugne, meide, fliehe und halte es dir ferne! Denn es ist kein kleiner Anfang zur Erkenntniß Gottes, wenn wir zwar noch nicht erkennen, was er sei, aber doch schon zu erkennen beginnen, was er nicht sei. Schätze aber das Verständniß überaus hoch; denn sogar die hl. Schrift, welche uns vor dem Verständniß hoher Dinge den Glauben an dieselben nahe legt, kann dir nicht nützen, wenn du sie nicht verstehst. Allen Irrlehrern, die sie als Glaubensquelle annehmen, scheint es ja, daß sie nach ihr sich richten, während sie doch vielmehr sich ihre eigenen Irrthümer zum Leitstern nehmen, und so werden sie Irrlehrer, nicht aus Verachtung der hl. Schrift, sondern aus Mangel an Verständniß derselben.

14. Du aber, Geliebtester, bete mit Kraft und Glauben, damit der Herr dir Verständniß gebe und so nutzbringend sein könne, was die Sorgfalt des Lehrers dir von aussen bietet. Denn weder wer pflanzt, ist Etwas, noch wer bewässert, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Zu ihm sprechen wir: „Vater unser, der du bist im Himmel,“ nicht weil er dort ist und hier nicht, da er doch mit unkörperlicher Gegenwart überall ganz ist, sondern weil man ihm die Wohnung in Jenen zuschreibt, Denen er wegen ihrer Frömmigkeit nahe ist, und Diese sind vorzugsweise im Himmel. Dort ist auch unser Wandel, wenn unser Mund mit Wahrheit die Antwort gibt, unser Herz sei oben.<sup>1)</sup> Denn wenn wir auch das Wort der Schrift: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber der Schemel meiner Füße“ fleischlich verstehen wollten, so müßten wir doch glauben, daß er sowohl hier als dort sei, wenn er auch in diesem Falle nicht ganz dort wäre, weil die Füße sich hier befänden, und nicht

1) Deutliche Anspielung auf das liturgische *Sursum corda. R. Habemus ad Dominum.*

ganz hier, weil der Overtheil des Körpers dort wäre. Aber diese fleischliche Auffassung kann uns benommen werden durch die andere Schriftstelle: „Er mißt den Himmel mit der flachen Hand und die Erde mit drei Fingern.“<sup>1)</sup> Denn wer hat seinen Thron auf dem Raum einer hohlen Hand und setzt seine Füße auf einen Platz, der sich mit der Faust bedecken läßt? Es müßte nur die Thorheit des Fleisches so weit gehen, daß es ihr nicht genügt, dem göttlichen Wesen menschliche Glieder zuzuschreiben, sondern dieselben auch in's Ungeheuerliche vergrößert, so daß die flache Hand breiter wird als die Lenden und die Spanne von drei Fingern breiter als die Flächen beider Hände zusammen. Allein diese Ausdrucksweise wird gebraucht, damit wir an unaussprechliche, geistige Dinge denken, da Das, was wir in fleischlicher Ausdrucksweise vernehmen, nicht mit sich selbst übereinstimmt.

15. Wenn wir darum auch den Leib des Herrn, der vom Grabe erstanden sich zum Himmel erhob, uns nur in menschlicher Gestalt und mit menschlichen Gliedern denken, so darf man doch nicht meinen, derselbe sitze in solcher Weise zur Rechten des Vaters, daß der Vater zu seiner Linken zu sitzen scheine. In jener Glückseligkeit nämlich, die jeden Menschenverstand überragt, gibt es nur eine Rechte, und diese Rechte ist die Bezeichnung jener Glückseligkeit. Darum darf man auch das Wort, welches der Herr nach seiner Auferstehung zu Maria sprach: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren,“<sup>2)</sup> nicht in so abgeschmackter Weise deuten, daß man etwa glaubt, der Herr habe sich nach seiner Himmelfahrt von Frauen berühren lassen wollen, wie er sich vor derselben hatte von Männern berühren lassen; sondern offenbar wollte er der Maria, welche bei diesem Worte ein Bild der Kirche war, zu verstehen geben, er sei dann zum Vater aufgefahren, wenn

1) 3f. 40, 12. (LXX.)

2) Joh. 20, 17.

sie erkannt habe, daß er dem Vater gleich sei. In diesem Glauben hat sie ihn zum Heile berührt; wenn sie aber geglaubt hätte, er sei nur Das, als was er im Fleische erschien, so hätte sie ihn nicht auf die rechte Art berührt. So hat ihn der Irrlehrer Photinus berührt, der ihn nur für einen Menschen hielt.

16. Und wenn man auch diesen Worten des Herrn einen bessern und geeigneteren Sinn unterlegen könnte, so ist doch die Ansicht unbedenklich zu verwerfen, gemäß welcher man annimmt, das Wesen des Vaters sei im Himmel, insofern der Vater eine Person in der Dreifaltigkeit ist, seine Gottheit aber sei nicht nur im Himmel, sondern überall; als ob der Vater etwas Anderes sei als seine Gottheit, die ihn mit dem Sohne und dem hl. Geiste gemeinsam ist, so daß die Dreifaltigkeit sich im körperlichen Raume befinden und selbst körperlich sein würde, während die eine Gottheit der drei Personen überall gegenwärtig und als allein unkörperlich überall ganz vorhanden wäre. Wäre nämlich die Gottheit eine bloße Eigenschaft dieser drei Personen (ferne aber sei es, daß bei dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geist ein Unterschied bestehe zwischen Eigenschaft und Wesen), oder könnte sie eine bloße Eigenschaft von ihnen sein, so könnte sie doch nur in ihrem Wesen gelegen sein. Wenn sie aber ihr Wesen ausmacht und doch etwas Anderes ist als sie selbst, so ist sie nicht ihr eigenes, sondern ein anderes Wesen, was ein offener Irrthum wäre.

17. Wenn du aber vielleicht den Unterschied zwischen Eigenschaft und Wesen zu wenig verstehst, so erkennst du doch gewiß mit Leichtigkeit, daß die Gottheit der Dreifaltigkeit (von welcher man behauptet, sie sei etwas von der Dreifaltigkeit Verschiedenes, und um ihrer willen spreche man nicht von drei Göttern, sondern nur von einem Gott, weil sie allen Drei gemeinsam sei) entweder eine Wesenheit ist oder nicht. Wenn sie eine Wesenheit ist, aber etwas Anderes als der Vater, Sohn und hl. Geist oder als die ganze Dreifaltigkeit zusammen, so ist sie ohne Zweifel eine andere Wesenheit, was gegen die Wahrheit verstößt und ihr zu-

wider ist. Wenn aber diese Gottheit keine Wesenheit ist und sie Gott ist, weil sie überall zugegen ist, nicht die Dreifaltigkeit, — so ist Gott keine Wesenheit. Welcher Katholik möchte aber so Etwas behaupten? Wenn ferner diese Gottheit keine Wesenheit ist und die Dreifaltigkeit durch sie ein Gott ist, weil sie als eine in Dreien sich findet, so darf man nicht sagen, der Vater, der Sohn und der hl. Geist seien eines Wesens, sondern sie seien von einer Gottheit, die kein Wesen ist. Du weißt aber aus dem katholischen Glauben, daß es wahr und bekräftigt ist, daß der Vater, der Sohn und der heil. Geist eben wegen der Dreifaltigkeit ein Gott ist; denn sie sind unzertrennlich und von gleicher Wesenheit oder, wenn dieser Ausdruck besser ist, von gleicher Essenz.<sup>1)</sup> Einige von uns, vorzüglich die Griechen, haben nämlich die göttliche Dreifaltigkeit lieber eine Essenz als eine Substanz genannt, indem sie annahmen oder wußten, daß ein gewisser Unterschied zwischen beiden Ausdrücken bestehe. Indessen ist es nicht nothwendig, jetzt davon zu handeln. Denn wenn wir auch die Gottheit, welche man für etwas Anderes als die Dreifaltigkeit betrachtet, nicht für eine Substanz, sondern für eine Essenz erklären würden, so käme derselbe Irrthum heraus. Denn wenn sie etwas Anderes ist als die Dreifaltigkeit selbst, so ist sie eine andere Essenz, was jeder Katholik zu behaupten sich hüten wird. Es erübrigt also, daß wir glauben, es sei die Dreifaltigkeit in solchem Sinne einer Wesenheit, daß auch ihre Essenz nichts Anderes ist als die Dreifaltigkeit selbst. So sehr es uns auch in diesem Leben gelingen mag, sie zu schauen, so wird es doch immer nur ein Schauen im Spiegel und im Dunkel sein. Wenn wir aber einmal, was uns bei der

---

1) Im Vorausgehenden wurde der Ausdruck „substantia“ gebraucht. Es gibt keinen deutschen Ausdruck, der dem Unterschied (wenn ein solcher überhaupt besteht) zwischen substantia und essentia entspricht. Wir gebrauchen deshalb den Ausdruck „Essenz“, wo Augustin essentia im Unterschied von substantia gebraucht.

Auferstehung verheissen ist, einen geistigen Leib besitzen werden, so werden wir sie entweder mit der Seele oder, da die Gnade des geistigen Leibes eine unaussprechliche ist, auf wunderbare Weise auch mit dem Leibe schauen. Jedoch werden wir sie gemäß unsrer Befähigung weder in örtlichen Zwischenräumen, noch theils größer theils kleiner schauen, da sie nichts Körperliches und überall gegenwärtig ist.

18. In deinem Briefe aber sagst du, es scheine dir, oder vielmehr „es habe dir geschienen, daß der Gerechtigkeit nichts Lebendiges wesentlich innewohne, und du könntest, dir deshalb Gott, eine lebende Natur, nicht als der Gerechtigkeit ähnlich denken, weil die Gerechtigkeit (so sagst du) nicht an sich, sondern in uns lebe, ja wir vielmehr gemäß der Gerechtigkeit leben, die Gerechtigkeit aber selbst keineswegs lebe.“ Um dir hierauf selbst die Antwort geben zu können, beachte, ob man mit Recht sagen könne, daß das Leben selbst nicht lebe, durch welches Alles das Leben empfängt, wovon wir ohne Unwahrheit sagen können, daß es lebe. Gewiß scheint dir die Behauptung abgeschmackt, daß man durch das Leben lebe und das Leben kein Leben habe. Wenn also das Leben selbst am meisten lebt, durch welches alles Lebende lebt, so erinnere dich gefälligst, welche Seelen die hl. Schrift todte nenne; du wirst sicherlich finden: die ungerechten, die gottlosen, die ungläubigen. Auch sie beleben zwar die Leiber der Gottlosen, von denen es heist: „Es mögen die Todten ihre Todten begraben.“<sup>1)</sup> Man sieht aus dieser Stelle, daß auch die gottlosen Seelen nicht ohne jedes Leben sind; denn es könnten nicht die Körper von ihnen belebt werden, wenn sie nicht irgend ein Leben hätten, dessen die Seelen schlechterdings nicht ermangeln können, und weshalb sie mit Recht unsterblich genannt werden. Aus keinem andern Grund aber heissen sie nach Verlust der Gerechtigkeit todte, als weil das wahre und ächte Leben der Seelen, die freilich in Bezug auf irgend ein Leben unsterb-

1) Matth. 8, 22.

lich sind, die Gerechtigkeit ist, gleichsam als das Leben seines Lebens, welches, solange es in den Körpern ist, auch die Körper belebt, die aus sich selbst kein Leben hätten. Wenn darum die Seelen überhaupt kein Leben haben können ausser durch sich selbst, weil durch sie auch die Leiber leben, und sterben, wenn sie von ihnen verlassen werden, — wie vielmehr muß man dann schließen, daß auch die wahre Gerechtigkeit ihr Leben in sich selbst trage, da die Seelen durch sie in solcher Weise leben, daß sie nach ihrem Verluste todt bleiben, obgleich sie nicht aufhören, irgend ein Leben zu besitzen!

19. Jene Gerechtigkeit aber, welche das Leben in sich selbst trägt, ist ohne Zweifel Gott, welcher ohne Veränderlichkeit lebt. Wie aber diese Gerechtigkeit das Leben in sich selbst trägt, so wird sie auch für uns das Leben, wenn wir ihrer auf irgend eine Weise theilhaftig werden. Da sie in sich selbst Gerechtigkeit ist, so wird sie auch für uns Gerechtigkeit, wenn wir ihr anhängen und ein gerechtes Leben führen; und je mehr oder weniger gerecht wir sind, um so mehr oder weniger hängen wir ihr an. Darum steht von dem eingeborenen Sohne Gottes, der die Weisheit und Gerechtigkeit des Vaters ist und sie immer in sich selbst trägt, geschrieben, „daß er uns von Gott geworden sei Weisheit und Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, damit, wie geschrieben steht, wer sich rühmt, im Herrn sich rühme.“<sup>1)</sup> Du hast Dieß zwar selbst eingesehen, indem du die Bemerkung beifügest: „Man müßte nur etwa nicht die Gerechtigkeit im Sinne menschlicher Billigkeit, sondern allein jene Gerechtigkeit darunter verstehen, welche Gott selbst ist.“ Ja gewiß, Gott, der Allerhöchste, ist die wahre Gerechtigkeit, oder der wahre Gott ist die höchste Gerechtigkeit, und nach dieser zu hungern und zu dürsten ist während unsrer Pilgerschaft auf Erden unsre Gerechtigkeit; später von ihr gesättigt zu werden, das ist unsre volle Gerechtigkeit in der Ewigkeit.

1) I. Kor. 1, 30.



Denn wir sollen uns nicht Gott vorstellen, als wäre er unsrer Gerechtigkeit ähnlich, sondern vielmehr denken, daß wir Gott um so ähnlicher sind, je gerechter wir durch Theilnahme an ihm zu sein vermögen.

20. Wenn man sich also hüten muß, sich Gott als unsrer Gerechtigkeit ähnlich zu denken, weil das erleuchtende Licht ohne Vergleich erhabener ist als Das, was erleuchtet wird, so muß man sich noch viel mehr vor dem Gedanken hüten, er sei etwas Geringeres, gleichsam Farbloses als unsre Gerechtigkeit. Was ist aber die Gerechtigkeit, welche in uns ist, oder eine gewisse Tugend, durch die man in rechter Weise und mit Weisheit lebt, Anderes, als die Schönheit des innern Menschen? Und gewiß sind wir mehr wegen dieser Schönheit als wegen des Körpers nach Gottes Ebenbild erschaffen. Deshalb wird uns gesagt: „Werdet nicht gleichförmig dieser Welt, sondern gestaltet euch um in Erneuerung eures Herzens, um zu prüfen, was der Wille Gottes, was gut, gottgefällig und vollkommen sei.“<sup>1)</sup> Wenn also nach unsrer Behauptung, nach unsrer Erkenntniß und unsern Wünschen die Seele nicht durch Ausdehnung oder räumliche Gliederung, wie man sie an Körpern sieht oder denkt, sondern durch geistige Vorzüge, z. B. durch die Gerechtigkeit ihre Schönheit erlangt und wir durch diese Schönheit zum Ebenbilde Gottes umgestaltet werden, so darf man die Schönheit Gottes, der uns gebildet hat und nach seinem Ebenbilde umgestaltet, nicht in irgend einer körperlichen Ausdehnung suchen, sondern man muß vielmehr glauben, daß er in dem Maße unvergleichlich schön ist, in welchem er unvergleichlich gerecht ist. — Mögen diese Bemerkungen, welche in Rücksicht auf die gewöhnliche Brief-Form vielleicht über dein Erwarten lang, in Rücksicht auf eine Frage von solcher Bedeutung aber kurz ausgefallen sind, deiner Liebe genügen; nicht als ob sie zu deiner Belehrung ausreichen

1) Röm. 12, 2.

würden, sondern damit du auch Andern ledest und hörst und dann wohl unterrichtest deine weitem Behauptungen selbst zu widerlegen vermögest. Dieß aber geschieht um so besser, mit je größerer Demuth und je größerem Glauben es geschieht.

— 1024 —





## Druckfehler und Berichtigungen.

- Seite 62 letzte Zeile lies: „Siniti“ statt Sinita.  
„ 91 10. Zeile von oben lies: „Fenen“ statt ihnen.  
„ 105 letzte Zeile lies: „Freude“ statt Weise.  
„ 165 9. Zeile der Anmerkung lies: „bereitelt“ statt vereielt.  
„ 244 vorletzte Zeile lies: „wann“ statt wenn.  
„ 303 7. Zeile von unten lies: „ihn“ statt ihm.  
„ 315 12. Zeile von oben lies: „Büchern der“ statt Büchernder  
„ 315 16. Zeile von oben lies: „denselben“ statt demselben.  
„ 318 5. Zeile von unten lies: „selbst den“ statt den selbst.  
„ 319 7. Zeile von unten lies: „erkennen“ statt bekennen.  
„ 320 9. Zeile von unten lies: „Gottesraub“ statt Gottes  
raub.  
„ 337 9. Zeile von unten lies: „meinem“ statt deinem.  
„ 338 17. Zeile von oben lies: „ihrem“ statt ihren.  
„ 368 4. Zeile von unten lies: „verkennen“ statt erkennen.  
„ 383 7. Zeile von oben lies: „Kogatisten“ statt Donatisten.  
„ 439 Zeile 6 von unten lies: „Denjenigen“ statt Diejenigen.  
„ 439 Zeile 5 von unten lies: „welchem“ statt wischen.  
„ 442 Anm. 1 lies: „Constantius“ statt Cosstantius.  
„ 492 Zeile 3 von oben lies: „meines Volkes“ statt meine  
Volkes.

— 8 —



# Inhaltsverzeichnis.

(Die arabischen Ziffern vor dem Adressaten bezeichnen die Briefnummer der Mauriner-Gesamtausgabe der Briefe Augustin's.)

## Ausgewählte Briefe.

|                   | Seite |
|-------------------|-------|
| Vorrede . . . . . | 7     |

## Erstes Buch.

Briefe von Augustin's Bekehrung (386) bis zu seiner Erhebung zum Bischof von Hippo (395).

|                                                                                                                                                                                                 |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 3. An Nebridius . . . . .                                                                                                                                                                       | 15 |
| 4. " " . . . . .                                                                                                                                                                                | 21 |
| 7. " " . . . . .                                                                                                                                                                                | 23 |
| 9. " " . . . . .                                                                                                                                                                                | 29 |
| 10. " " . . . . .                                                                                                                                                                               | 32 |
| 11. " " . . . . .                                                                                                                                                                               | 35 |
| 12. " " . . . . .                                                                                                                                                                               | 41 |
| 13. " " . . . . .                                                                                                                                                                               | 42 |
| 14. " " . . . . .                                                                                                                                                                               | 45 |
| 21. Seinen heiligsten und ehrwürbigen Herrn, den vor dem Angesichte des Herrn mit unerschütterter Liebe geliebten Vater und Bischof Valerius begrüßt der Priester Augustinus im Herrn . . . . . | 49 |
| 22. An den Bischof Marcellinus . . . . .                                                                                                                                                        | 54 |
| 23. Den geliebtesten Herrn und ehrwürbigen Bruder                                                                                                                                               |    |

|                                                                                                                                                         | Seite |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Marimin begrüßt Augustin, Priester der katholischen Kirche, im Herrn                                                                                    | 62    |
| 27. Seinen wahrhaft heiligen und ehrwürdigen Herrn, den mit vorzüglichem Lob in Christus zu preisenden Bruder Paulinus begrüßt Augustinus im Herrn      | 72    |
| 28. Augustin an seinen geliebtesten Herrn, seinen Bruder und Mitpriester Hieronymus, dem er mit aufrichtigster Liebesverehrung zugethan und ergeben ist | 80    |
| 29. Brief des Priesters von Hipporegius an den Bischof Aspius von Thagaste, geschrieben am Festtage des Leontius, der früher Bischof von Hippo war      | 88    |

### Zweites Buch.

Briefe von Augustin's Erhebung zur Bischofswürde bis zu seiner Disputation mit den Donatisten und der Entdeckung der pelagianischen Irrlehre in Afrika (396—410).

|                                                                                                                                                                        |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 31. Die geliebtesten und verehrtesten, wahrhaft heiligen, von Gottes Gnade überfließenden und vortrefflichen Geschwister Paulinus und Therasia grüßt Augustin im Herrn | 101 |
| 33. An den ehrwürdigen und geliebtesten Herrn Profuleianus                                                                                                             | 108 |
| 34. An den verehrtesten Herrn, den nach Verdienst hoch zu achtenden und ehrwürdigen Bruder Eusebius                                                                    | 114 |
| 35. An den erlauchten Herrn, den nach Verdienst zu verehrenden und geliebtesten Bruder Eusebius                                                                        | 118 |
| 36. Seinen geliebtesten und theuersten Bruder und Mitpriester Casulanus begrüßt Augustin im Herrn                                                                      | 123 |
| 40. Augustin an seinen geliebtesten Herrn und mit aufrichtigster Liebe zu verehrenden Bruder und Mitpriester Hieronymus                                                | 154 |
| 43. Augustin an die geliebtesten Herren und lobwürdigen Brüder Glorius, Eleusius, Felix, Grammaticus und alle Uebrigen, welche Dieß lesen wollen                       | 162 |

|                                                                                                                                                                                                             |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 44. An die geliebtesten und zu verehrendsten Herrn und Brüder Elenius, Olorius und Felix . . . . .                                                                                                          | 192 |
| 49. Augustin, Bischof der katholischen Kirche, an Honoratus, Bischof der Partei des Donatus . . . . .                                                                                                       | 206 |
| 51. An den donatistischen Bischof Crispinus von Calama . . . . .                                                                                                                                            | 209 |
| 52. Augustinus an den sehr verehrten Herrn und innigst geliebten Bruder Severinus . . . . .                                                                                                                 | 216 |
| 53. Den geliebtesten und verehrtesten Bruder Generosus grüßen Fortunatus, Alpinus und Augustinus im Herrn . . . . .                                                                                         | 219 |
| 54. Seinen geliebtesten Sohn Januarius grüßt Augustin im Herrn . . . . .                                                                                                                                    | 227 |
| 55. Antworten auf die Fragen des Januarius . . . . .                                                                                                                                                        | 238 |
| 67. Den theuersten und geliebtesten Herrn, den in Christo zu ehrenden Bruder und Mitpriester Hieronymus grüßt Augustin im Herrn . . . . .                                                                   | 276 |
| 71. Den verehrten Herrn, den theuren Bruder und Mitpriester Hieronymus grüßt Augustin im Herrn . . . . .                                                                                                    | 278 |
| 73. Den im Herrn zu ehrenden, theuersten Bruder und Mitpriester Hieronymus grüßt Augustin im Herrn . . . . .                                                                                                | 283 |
| 76. An alle Donatisten . . . . .                                                                                                                                                                            | 295 |
| 78. Seine geliebtesten Brüder, den Klerus, die Ältesten, das ganze Volk der Kirche von Hippo, der er in der Liebe Christi dient, grüßt Augustin im Herrn . . . . .                                          | 300 |
| 82. Den geliebtesten Herrn, den im Herzen Christi zu verehrenden Bruder und Mitpriester Hieronymus grüßt Augustinus im Herrn . . . . .                                                                      | 312 |
| 87. Augustin an den geehrten und geliebten Bruder Emeritus . . . . .                                                                                                                                        | 346 |
| 93. Augustin an seinen geliebtesten Bruder Vincentius . . . . .                                                                                                                                             | 357 |
| 95. Seine theuerste und geliebteste Herrschaft, die heiligen, ehrwürdigen und liebenswürdigen Geschwister, seine Genossen in der Sängerschaft Jesu, Paulinus und Therasia grüßt Augustin im Herrn . . . . . | 411 |
| 98. Seinen Mitbischof Bonifacius grüßt Augustin im Herrn . . . . .                                                                                                                                          | 421 |
| 105. Augustin, katholischer Bischof, an die Donatisten . . . . .                                                                                                                                            | 434 |



|                                                                                                                                                                                                                                           | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 106. Augustin an seinen geliebten Herrn und Bruder<br>Macrobius . . . . .                                                                                                                                                                 | 451   |
| 108. Augustin an seinen geliebten Herrn und Bruder<br>Macrobius . . . . .                                                                                                                                                                 | 452   |
| 110. Den heiligsten und geliebtesten Herrn, den ehrwürdi-<br>gen und höchstgeachteten Bruder, seinen Mitbi-<br>schof Severus und die bei ihm weilenden Brüder<br>grüßt Augustin sammt den bei ihm weilenden<br>Brüdern im Herrn . . . . . | 480   |
| 111. Seinen geliebtesten und theuersten Herrn, Bruder<br>und Mispriester Viktorian grüßt Augustin im Herrn .                                                                                                                              | 485   |
| 122. Seine geliebtesten Mitbrüder und Mülkeriker, so-<br>wie das gesammte Volk grüßt Augustin im Herrn                                                                                                                                    | 497   |
| 120. Seinen geliebtesten, im Herzen Christi zu verehren-<br>den Bruder Consentius grüßt Augustin im Herrn                                                                                                                                 | 500   |

